

Das gottselige München

d. i.

Beschreibung und Geschichte

der

kath. Kirchen und Klöster Münchens

in

Gegenwart und Vergangenheit.

I. Abtheilung:

Die Kirchen und Klöster im Bereiche der jetzigen Frauenpfarrei.

Von

J. M. Forster,

Mitglied des historischen Vereins für Oberbayern.

München, 1895.

Selbstverlag des Verfassers.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

113 G

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
St. Achatiuskirche (Sendling)	987
Allerheiligenhofkirche	108
Allerheiligenkirche a. d. Kreuz	548
Altenhof- (Laurentius-) Kapelle	399
Altöttinger Kapelle a. Gasteig	954
St. Anna- (Damenstifts-) Kirche	578
St. Anna-Kapelle (Harlaching)	978
St. Anna- (Pfarr-) Kirche, alte	769
„ „ „ „ neue	782
St. Antoniuskirche	758
Armenversorgungshauskapelle (alt) 957 neu	974
Auer Gottesackerkapelle	973
Augustiner-Kirche und Kloster	286
St. Benediktuskirche	893
Bittrich- (Pütrich-) Kloster	404
St. Bonifaz-Pfarrkirche	865
Bürgersaal	119
St. Cajetanshofkirche	144
Carl Borromäuskirche	914
hl. Dreifaltigkeitskirche	171
St. Elisabethenkirche	595
Engl. Fräulein-Haus	316
hl. Familien-Kapelle (St. Marien-Ludwig-Ferdinand-Anstalt)	995
Franziskanerkloster (altes) und Kirche	339
Franziskanerkloster (jetziges)	779
Fronfest-Kapelle	723
Garnisons-Lazareth-Kapelle	994
Gefängnißkapelle (Stadelheim)	978
hl. Geistpfarrkirche	810
hl. Geistspital 595	812
St. Georgspfarrkirche (Bogenhausen)	1003
Gregoriuskirche	354
Gruft- (Neustift-) Kirche	366
Harlaching	976
Herz Jesu (Kloster-) Kirche	861
Herz Jesu (Pfarr-) Kirche 989	993
Herzog Maxburg Kapelle	378
Herzogspitalhofkirche	619
Hirten, Kirche der Fr. v. guten	954
St. Jakobskirche am Anger	653
St. Johann Nep. Kirche	690
St. Johannis-Pfarr-Kirche alt	942
neu	948
St. Josef-Anstalts-Kapelle	959
St. Josef-Spital-Kirche	733
Kapelle in der Anstalt für Krüppelhafte	859
„ i. Armenversorgungshause a. Gasteig	957
„ im Gebärhause	725
„ i. d. St. Josefs-Anstalt	959
„ im Irrenhause	933
„ im Kinder-Asyl	938
„ i. Krankenhause l. d. J.	734
„ „ „ r. d. J.	958
„ in der Marienanstalt	904
„ im Nikolaispital	958

	Seite
Kapelle i. d. Reconvalescenten-Anstalt	860
Kapuzinerkloster (alt 381) neu	755
Karmeliten- (Studien) Kirche	266
Knöbelkapelle	535
hl. Kreuzkapelle	914
hl. Kreuz-Pfarr-Kirche (alt)	963
(neu)	967
Laurentiuskirche	397
Lilienberg Kloster und Kirche	934
Lilienthal Kloster	935
St. Ludwigspfarrkirche	793
St. Margarethenpfarrkirche	980
Maria Hilf-Pfarrkirche alt	908
neu	924
Mariä Himmelfahrtskirche	991
Marienkapelle im Vincentinum	790
St. Maximilianskapelle	728
Mariensäule	491
St. Martinskapelle	974

	Seite
Metropolitankirche U. L. Frau	1
St. Michaelshofkirche	215
St. Nikolauskapelle a. Gasteig	952
St. Nikolauskapelle (Schwabing)	1001
Nockherkapelle	743
Paulanerkirche	916
St. Peterspfarrkirche	433
Ramersdorfer Marienkirche	1008
Ridler-Regelhaus	418
Rochuskapelle	423
Salvatorkirche	426
Schmerzhafte Kapelle	746
St. Sebastianskapelle am Anger	826
" " i. Rosenthal	827
Sendlinger Mordweihnacht	982
St. Stefanskirche	762
St. Ursula-Pfarrkirche	998
St. Vincenz-Klosterkirche	739
Waisenhauskapelle	766
Wolfgangkapelle	962

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorwort.

Das Jahr 1894 war für München in kirchlicher Beziehung mehrfach höchst bedeutsam; vollendeten sich doch 600 Jahre seit der Einweihung der nun schon mehr als neunzig Jahre zu einer Mauthalle abgewürdigten Kirche der Augustiner, welchen Herzog Rudolf der Stammler i. J. 1294 einen Schutzbrief verlieh; am 17. Mai 1294 weihte der Freisinger Bischof Emicho die St. Peterspfarrkirche nach ihrer Erweiterung wieder ein; am 14. April 1494 wurde der jetzige Dom zu U. L. Frau, wenige Tage hernach die seit 65 Jahren dem griechisch-katholischen Ritus überlassene Salvatorkirche consecrirt; am 25. August 1844 weihte Erzbischof Lothar Anselm die St. Ludwigs-Pfarrkirche ein und endlich datirt vom 29. August 1844 die allerhöchste Entschließung, durch welche München (links der Isar) in die sechs Pfarreien: U. L. Frau, St. Peter, St. Anna, St. Ludwig, hl. Geist und St. Bonifaz eingetheilt wurde, von welchen die letztere allerdings erst sechs Jahre später in's Leben trat. — Vierzig Jahre waren am 1. Oktober verflossen, seit die „Vorstädte„ Haidhausen, Au und Giesing am rechten Isarufer der Stadt einverleibt wurden, welchen vor 18 Jahren das uralte Sendling, vor etlichen Jahren Neuhausen, Schwabing und Bogenhausen folgten. Eine 14. Stadtpfarrei, St. Benno, ist im Entstehen, zahlreiche Klöster, Kirchen und Kapellen erblühten zu einem stattlichen Kranze, so daß München jetzt 47 katholische Gotteshäuser zählt.

Viele ältere Kirchen und Klöster dagegen sind theils ganz vom Erdboden verschwunden, theils fanden sie eine andere, meist profane Verwendung. Das Gedächtniß an sie soll in diesem Buche aufgefrischt werden.

Ein großer Theil der Kirchen Münchens wurde allerdings in verschiedenen Werken beschrieben; aber theils sind diese schon vor Jahrzehnten erschienen und deßhalb nicht mehr im Buchhandel zu haben — oder aber, der Preis ist für den Minderbemittelten zu hoch.

Da dürfte denn ein Volksbuch, das kurz und bündig die Geschichte aller kath. Kirchen Münchens erzählt, wohl am Platze sein, um so mehr, als der Verfasser alle, in der kgl. Hof- und Staatsbibliothek, im historischen Verein und in der „kulturgeschichtlichen (Maillinger-) Sammlung der Haupt- und Residenzstadt München" vorhandenen Materialien gewissenhaft benützt hat.

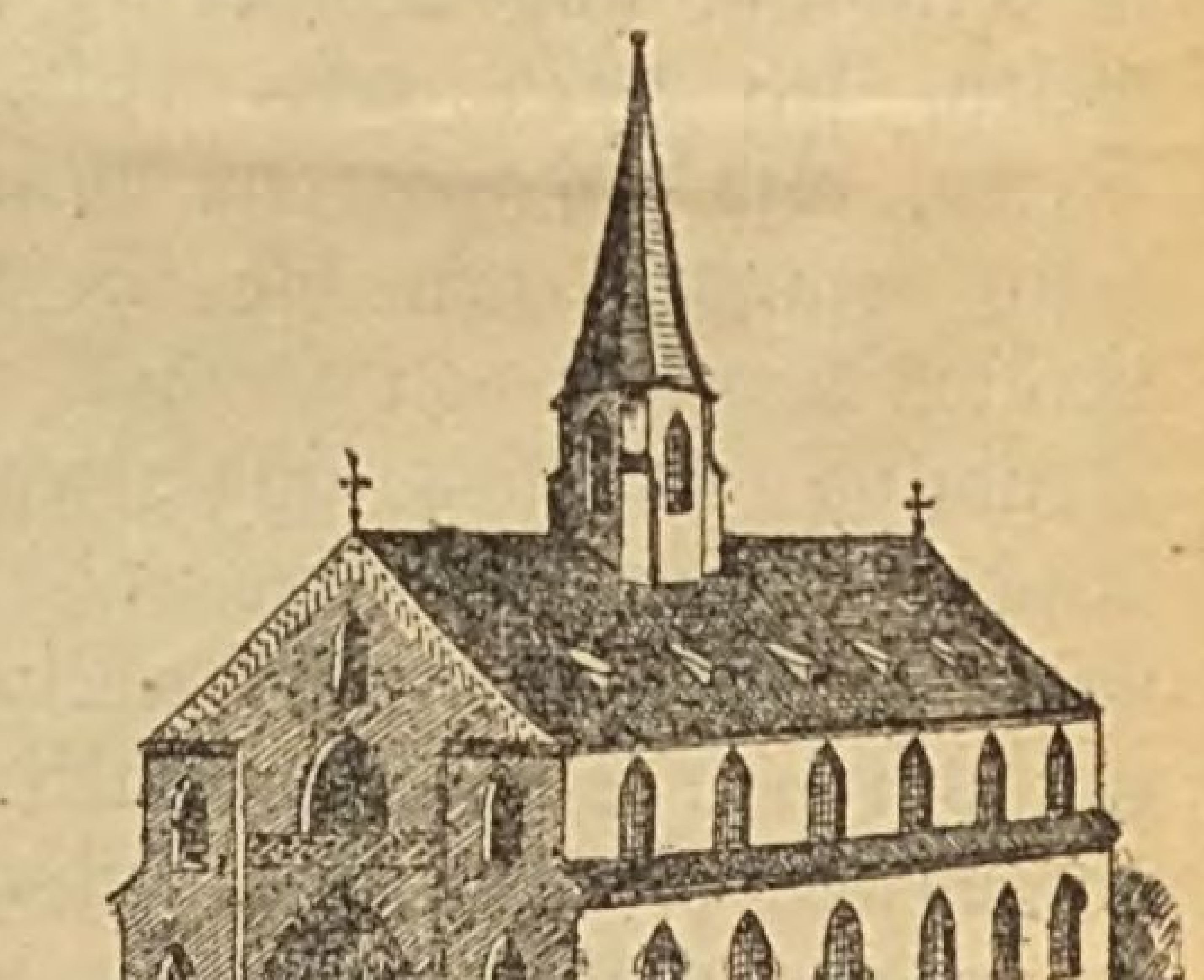
I.

Die Metropolitanpfarrkirche
zu U. L. Frau.[1])

Bekanntlich verdankt München Ursprung wie Namen und Wappen — das sogen. „Münchner Kindl,“ richtiger ein Mönch des Benediktiner=Ordens — den Klöstern Schäftlarn, Tegernsee und Wessobrunn, welche vordem auf dem jetzigen Münchner Burgfrieden begütert waren. — Namentlich gilt das von dem Kloster Schäftlarn, welches durch die reiche Schankung des frommen Apolt und seines Sohnes vom Jahre 782 in Sendling und Schwabing und wahrscheinlich auch zwischen diesen, seit 1877 resp. 1890 dem Stadtgebiete einverleibten Orten, also auf späterem Münchner Boden zu großem Grundbesitz gelangte, den die Schankung eines (wittelsbachischen) Grafen Konrad von Dachau noch mehrte, wonach der zwischen Sendling und Schwabing gelegene, von der jetzigen Ett= bis zur Dachauerstraße sich erstreckende „Konradshof“ benannt war, welchen die Mönche durch Leibeigene bemeierten, deren Seelsorge zunächst von Sendling=Thalkirchen aus besorgt wurde, bis es nothwendig erschien, in der Nähe der Gebäude des Konradshofes — welche wahrscheinlich an der Stelle des späteren Jesuitencollegiums standen — eine Kapelle mit einer schlichten Behausung für einen Seelsorger zu errichten, deren Patronin die Gottesmutter ward, welcher auch vor der pipinianischen Zeit Schäftlarn selbst gewidmet war, das erst im 8. Jahrhundert den Patron der Pipine, den hl. Dionys, annahm.

[1]) **Quellen:** Muffat, Baugeschichte des Domes zu U. L. Frau in München. — Dr. Holland, Geschichte der Münchener Frauenkirche. — Dr. Sighart, die Frauenkirche in München, ihre Geschichte und Schilderung. — A. Mayer, die Domkirche zu U. L. Frau in München. — Crammer, das teutsche Rom. — Lipowsky, Urgeschichten von München. — Schöppner, Sagenbuch der bayer. Lande. — Monumenta Boica XIX u. XX.

Dieses Kirchlein stand auf einer östlich vom Konradshofe gelegenen Anhöhe und wurde, als Herzog Heinrich der Löwe den bisherigen Zug der Salzstraße von Föring isaraufwärts zur „villa Munichin“ verlegte, (1156), eben wegen dieser seiner Lage alsbald in das Gebiet der werdenden Stadt einbezogen und kam nach Errichtung eines Walles und Grabens hart an den Nordwestrand dieser primitiven Befestigungswerke zu liegen. Da der Herzog wie mit dem Bischofe von Freising, so auch mit dem diesem ergebenen Kloster Schäftlarn haderte, bekümmerte er sich um das von letzterem abhängige Kirchlein nicht weiter, sondern wandte seine Aufmerksamkeit dem auch strategisch wichtigeren Kirchlein am steilen Südostrande Münchens — der Peterskirche — zu und erweiterte dieselbe zur Pfarrkirche, als deren Inhaber 1159 der Pfarrer und Dechant Heribert, bis dahin zu Feldmoching, erscheint, welcher die Dekanatswürde auf die Pfarrei St. Peter brachte.


Die (zweite) Marienkirche.

Das Marienkirchlein auf dem andern Stadtende war indeß für die rasch wachsende Volksmenge zu klein geworden, weßhalb, wahrscheinlich im 13. Jahrhundert, eine größere, ebenfalls der hl. Jungfrau geweihte Kirche erbaut, die bisherige Marienkapelle aber nach dem Jahre 1271 bis zu ihrem gänzlichen Abbruche im Jahre 1468 als Todtenkapelle unter dem Patrocinium des heiligen Erzengels Michael verwendet wurde, in deren Krypta die Leiche des Kaisers Ludwig des Bayerns bis zur definitiven Beisetzung neben der Leiche seiner schon 1322 verstorbenen ersten Gemahlin Beatrix in der, in der zweiten Frauenkirche errichteten „Gräbnüzz,“ ruhte.

Höchst wichtig für die Marienkirche wurde das Jahr 1271.

Denn am 24. November genannten Jahres theilte Bischof Konrad von Freising die Bevölkerung Münchens wegen steten

Anwachsens, wodurch das Seelenheil gefährdet wurde, in zwei Pfarreien, indem er die bisher als „einfache Kapelle" benützte Kirche zur hl. Maria ebenfalls zur Pfarrkirche erhob und ihr einen Pfarrer, zwei Gesellpriester und einen Knabenlehrer zuwies, wie das auch bei der Peterskirche der Fall war, welche zur Dekanats- und Mutterkirche erhoben wurde. Gleichzeitig wurden auch die Sprengel der beiden Pfarreien umschrieben, indem der südlich einer vom Neuhauser- zum Thalbruckthor (jetzt Rathhausbogen) gedachten Linie gelegene Theil zur St. Peters-, der nördliche Theil zur Marienpfarrei gehörte.

Die Marienkirche gewann alsbald reiche Stiftungen, da Jung und Alt, Arm und Reich, Mann und Weib in löblichem Sinne wetteiferten, die neue Pfarrkirche würdigst auszugestalten.

Bedauerlicherweise ist uns über die Lage, Größe und Gestalt dieser zweiten Frauenkirche kein urkundliches Material überliefert; doch führten zufällige Ausgrabungen i. J. 1849 zu folgenden, nahezu Gewißheit beanspruchenden Wahrnehmungen: die zweite Frauenkirche hatte vom jetzigen Mazarigäßchen aus einen Eingang, dem auf der andern Seite ein solcher von der jetzigen Löwengrube, damals von der engen Gasse, aus entsprach; östlich von diesen beiden Zugängen, schief nordwärts gegen das Sporergäßchen zu, begann das Presbyterium, der Chor. Die Länge des Schiffes betrug 80—85 Fuß, jene des Chores 20 Fuß. Die Kirche stand der jetzigen parallel, doch etwas südlich, mit einer etwas schrägen Abweichung, da die Mauern am östlichen Ende ca. 14, am westlichen 12 Fuß von der jetzigen abstanden. Ursprünglich mochte die Kirche wohl keinen Thurm, höchstens vielleicht einen sog. Dachreiter besessen haben, später aber — wann und wie ist unbekannt — erhielt sie zwei Thürme angebaut, von denen nur der südöstliche Glocken besaß, während der nordwestliche der „öde" Thurm hieß. Zwischen beiden Thürmen war das Hauptportal, über welchem eine mit Maßwerk geschmückte Rosette gedämpftes Licht in die Kirche gab, welche außer dem prachtvollen, 1434 von dem Maler und Bildhauer Gabriel Angler um die für damalige Zeit ungeheure Summe von 2000 Gulden errichteten Hochaltar noch

24 Altäre enthielt, davon einen, unterhalb des Hochaltars, Kaiser Ludwig 1322 zu Ehren der hl. Jungfrau, des heil. Kreuzes und (zum Gedächtnisse seiner ersten Gemahlin) der hl. Beatrix stiftete, welcher Altar deshalb auch der Kreuz- oder Kaiser-Altar hieß; einen zweiten Altar stifteten 1437 die Herzoge Ernst und Albrecht neben der südlichen Thüre am Anfange des Chores; die übrigen Altäre aber waren dem frommen Sinne der Münchener Bürger und der Pfarrherren von U. L. Frau zu danken.

Die zweite Frauenkirche barg auch die älteste Münchner Fürstengruft, welche sich aus der 1322 für die Kaiserin Beatrix errichteten Grabkammer („grebnüzz") entwickelte, in welcher zunächst auch Kaiser Ludwig der Bayer seine letzte Ruhestätte fand, welchem seine Söhne und Enkel folgten. Ihnen errichtete Herzog Albrecht III. im Jahre 1438 in der Kirche ein Monument in Gestalt eines sog. Hochgrabes mit einer Platte aus rothem Marmor, auf welcher Kaiser Ludwig auf dem Throne sitzend dargestellt war, von zwei, eine Art Baldachin tragenden Engeln flankirt. Unterhalb war die Aussöhnung des Herzogs Ernst mit seinem Sohne Albrecht nach der durch Ersteren anbefohlenen Ermordung der Agnes Bernauer, mit welcher Letzterer heimlich vermählt war. Um das Hochgrab zogen sich Reliefs mit Darstellungen aus dem Leben des Kaisers, während die Platte selbst auf der schief verflachten Kante und einer — bei Einfügung des „Kaiserbildes" in das von Kurfürst Maximilian I. seinem großen Ahnen errichtete Erzgußmausoleum leider beschädigten — Bandrolle Inschriften trug, von denen erstere noch erhalten, letztere durch die erfahrenen Beschädigungen verstümmelt sind. Erstere lautet:

> **Anno D m ccc xlvii an drittn tag nach Dionisy starb der allerdurchlauchtigst Romisch Kayser Ludwig zu alle zeiten mer d Reiches pfalzgf pei Rein Hertzog jn bairn is hie begraben mit den nachgntn Fustn hzg Johann Ernst Wilhalm Adolf Albrecht d jung all Fustn von bairen.**

Außer den hier genannten Fürstlichkeiten ruhten hier auch: Ludwig der Brandenburger († 1361), Herzog Stefan († 1375), Markgraf Otto V. (1379), Herzog Friedrich I. († 1392), dann die Herzoginnen Thaddäa († 1381) und Katharina († 1391), nebst einem kleinen Prinzen Adolf.

Außerdem befanden sich in der Kirche noch zahlreiche Privatgrüfte, in welchen die Patrizier und reichen Bürger beigesetzt wurden, welche in die Kirche Altäre u.s.w. gestiftet hatten, Geistliche 2c.

An die vielen Patrizier und siegelmäßigen Bürger endlich, welche bei den von ihnen gestifteten Altären der Auferstehung entgegenharrten, erinnern die Todtenschilde, welche mit dem 17. Jahrhundert verschwanden. Es sind das jene runden Schilder, welche noch in vielen Altarkapellen der jetzigen Frauenkirche hängen, in einem Doppelkreise den Namen der zu ehrenden Persönlichkeit und das Datum des Sterbetages, im mittleren Felde aber das entsprechende Familien- (oft auch ein Alliance-)Wappen tragen. Hier begegnen wir den in der Stadtgeschichte oft und vielgenannten Namen der: Ligsalze, Ridler, Gießer, Barth, Preysinge u. A. m., von denen leider nur verhältnißmäßig wenige auf unsere Zeit gekommen sind.

Die Kirche umgab, wie auch das spätere Münster (den jetzigen Dom) zunächst der Freithof, an dessen Nordseite, da, wo jetzt der Durchgang zur Löwengrube ist, das zur Frauenpfarrei gehörige Schulhaus sich befand, während der Pfarrhof ursprünglich in der (jetzigen) Windenmachergasse war, später an der Weinstraße lag, 1427 in das, später Dechanthof genannte, seit 1848 als „strategischer Punkt" zu militärischen Zwecken dienende, 1866 abgebrochene Haus kam, während der jetzige Pfarrhof diesem Zwecke seit 130 Jahren dient. —

Es spricht wohl für das hohe Alter der Kirche, daß sie im 15. Jahrhundert mehrfach als baufällig bezeichnet und deßhalb 1443 von dem eben in München anwesenden Cardinalpriester Alexander, Patriarchen von Aquileja, Allen denen, welche, unter Einhaltung der außerdem nothwendigen

Verrichtungen, zur Reparatur der Kirche beisteuerten, ein Ablaß verliehen wurde. Diese Baufälligkeit, in Verbindung mit der Zunahme der Bevölkerung, wie nicht minder die herrschende Lust zum Kirchenbau — es entstanden gleichzeitig der gothische Chor an dem St. Castulusmünster in Moosburg, die große Marienkirche in Ingolstadt, die St. Georgs-Pfarrkirche in Freising, die Kirchen zu Neu-Oetting und Wasserburg — gaben wohl Veranlassung, im Rathe die Frage zu erwägen, ob nicht das kleine Kirchlein durch einen großen Tempelbau zu ersetzen sei. Freudigst wurde die Frage bejaht und „Maister Jörg von Polling“[2]) als Baumeister berufen, welcher zunächst den Plan zu dem Riesenbau entwarf und seit dem Beginne des Jahres 1468 im Dienste der Stadt stand. Als Sold erhielt er vierteljährig zwei Pfund Pfennige[3]) und wenn er, wie es die damaligen Zunftsatzungen vorschrieben, „in der Stadt Dienst arbeitete“ einen Taglohn von 28 Pfennig im Sommer und 24 Pfg. im Winter. Dazu hatte er auch noch

---

[2]) Geburtsort des Baumeisters soll Haselbach in der Pfarrei Inkofen bei Moosburg sein, wo das jetzige Meßnerhaus noch vor 25 Jahren als sein Geburtshaus bezeichnet wurde.

[3]) Ein Pfennig des 15. Jahrhunderts entspricht, abgesehen von dem Goldagio, heutigen 10 dl., ein Pfund Pfennige — keine Münze, sondern nur ein Werthbegriff — wäre sonach gleich 20 Mark 40 dl., und entspricht damit vollkommen dem englischen Pfund Sterling, das ja auch keine Münze ist. — Was die übrigen Lohnverhältnisse betrifft, so erhielt ein Geselle im Sommer tägl. 26, im Winter tägl. 22 Pfg., ein Lehrjunge in den ersten zwei Jahren 18 und 16 Pfg., später nach seinen von den Führern und zwei Meistern des Handwerks taxirten Leistungen. Die Arbeitszeit betrug im Sommer 13, im Winter 11 bis 12 Stunden, einschließlich einer halben Stunde sogen. Brod- und einer Stunde Mittagszeit. — Da erst ein Vergleich mit den Lebensmittelpreisen eine richtige Schätzung der Löhne und des Geldwerthes ermöglicht, sei erwähnt, daß 1478 ein Pfund Ochsenfleisch 5 Heller ($2^1/_2$ Pf.), Schweinefleisch bis Jakobi 5 Heller, nachher 2 Pfg. kostete. Die Bräuer schänkten das Bier zu 3 und 5 Heller. Ein Laib Brod von sogen. römischen Mehl zu 12 Pfund 4 Loth oder 14 Pfd. 17 L. gemeines Brod kostete 8 Pfennige. — Tausend Ziegelsteine kosteten 1 Pfund Pfennige, 1000 Preiße ebensoviel, ein Muth Kalk $4^1/_2$ bis 6 Schilling (135—180 Pfg.), ein Fuder Sand 8 Pfennige, ein Floß von 16 Bäumen zu 50 Schuh 2 Pfund 5 Sch., zwei Schnittflosse zu 11 und 12 Bäumen 4 Pfd. 2 Sch.

freie Wohnung, zuerst in einem der Kirchenstiftung gehörigen Hause an der Vynger- (jetzt Maffei-) Straße, später in einem solchen an der Windenmacherstraße. — Neben dem Baumeister fungirte seit 1470 als Zimmermeister ein Heimeran, über dessen Persönlichkeit das gleiche Dunkel schwebt, wie über Meister Jörg. Meister Heimeran (Emmeran? Heinrich?) kam aus Straubing, bezog den gleichen Sold und Taglohn wie der Baumeister und erscheint 1480 als herzogl. Wasserbautechniker zu Straubing. Seine weiteren Schicksale sind unbekannt.

Zur Bestreitung der Kosten des Baues wurden alle Gülten, Häuser und Gründe, womit der fromme Sinn der Altvordern die Marienkirche ausgestattet hatte, verkauft und der Erlös daraus zum Kirchenbau verwendet, den der Rath auch dadurch unterstützte, daß er von Eberh. Pötschners Kindern einen Lehmgrund zu Haidhausen „für U. L Frau zum Ziegelwerch“ um ein Pfund Pfennig jährliche Gült zu den bereits vorhandenen städtischen Ziegelöfen pachtete.

Da der Raum im alten München sehr beschränkt war, erledigte sich die Frage des Bauplatzes alsbald von selbst. Die neue Kirche konnte nirgends anders zu stehen kommen, als an die Stelle der alten. Da aber bei dem sofortigen Abbruche der Letzteren die Bevölkerung der Frauenpfarrei auf lange Jahre hinaus jedes Gottesdienstes beraubt gewesen wäre, erfolgte der Abbruch, wie der Neubau nur successive und mußte dem Neubaue zunächst die Michaels- (Todten-) Kapelle auf dem Freithofe weichen, deren Altarstiftungen anfänglich in die Marienkirche, später in das neu erbaute Münster übertragen wurden.

So ward denn endlich der Bau begonnen und am 9. Februar 1468 der Grundstein gelegt, worüber der damalige Stadtschreiber, „der erwürdig Doctor maister Johans Kirchmair“ also berichtet: „Item an dem benannten Tag hat unser gnädiger Herr Herzog Sigmund[4]) gelegt den ersten

[4]) Daraus erklärt sich die frühere Sage, Herzog Sigmund habe die Frauenkirche erbaut, wozu er wohl den Willen haben mochte — wie er denn schon 1466, in dem blühenden Alter von 27 Jahren bei den Barfüßern dahier einen Quatemper-Jahrtag stiftete — aber nicht

Stein des löblichen Baues U. L. Frauen-Pfarrkirchen zu München. Denselben Bau man Gott zu Lob und Ehre und in der Ehre der lobsamen Jungfrauen Mariä angefangt hat von Neuem und eine größere Kirche von Mehrung wegen des Volkes, dem die alt Kirchen zu eng war, zu vollbringen. Gott der allmächtig verleihe und gebe männiglich die Gnade, daß der (Bau) löblich und seliglich und allmänniglich ohne Schaden des Leibs vollbracht werde. Und war derzeit Pfarrer benannter Pfarrkirche Meister Ernst Püttrich und Kirchpröbste Martin Katzmaier vom innern Rath und Andrä Sänftl vom äußern Rath. Und wurde zu dem Stein zu legen löblich geläutet und kam dazu viel Menge des Volkes zwischen 2 bis 3 Uhr nachmittags. Es kam auch dazu der Pfarrer mit seiner Priesterschaft löblich mit dem Weihbrunnen und Rauch, zu sprengen den Grund und Stein."



Meister Heimeran.

Auf der Nordseite der Kirche begann der Bau und bis zum August war man damit gegen die Westseite bereits so weit vorgerückt, daß zum Abbruche des gegen das Augustinerkloster gelegenen Thurmes geschritten werden konnte. Am 1. August wurde Hand angelegt. „Item", vermeldet darüber Meister Kirchmaier, „den hat man untergraben und gepölzt und an einem Tage nieder-

die Mittel besaß, denn als er am 3. Sept. 1467 zu Gunsten Albert IV. auf die Regierung verzichtete, war er voll Schulden und hatte viele Schlösser und Pflegen verpfändet.

geworfen und ging sofort nieder ohne Schaden des Pfarrhofs. Und war großer Schutt und Gestein übereinander und durch die Menge des Volks — Männer und Frauen, Edel und Unedel, Arm und Reich, Bürgers- und andere Frauen, Jungfrauen, Jung und Alt, Klein und Groß — mit gieriger Müh und Arbeit andächtiglich Alles ab der Hofstatt geräumt und getragen in etwan zehn Tagen."

Während nun der Bau stattlich fortschritt, fand es Meister Jörg nöthig, fremde Kirchenbauten zu besichtigen und erhielt dazu vom Rathe nicht blos Urlaub mit Fortbezug seines Lohnes, sondern auch einen stattlichen Zehrpfennig und einen Stadtsöldner als Begleiter. Er besuchte Augsburg, wo 1467 der Neubau der großartigen Ulrichskirche begonnen hatte, und Ulm, wo die Münster-Bau-Hütte als hohe Schule für Maurer und Steinmetzen galt.



Meister Jörg.

Anfangs April 1470 war Meister Jörg zurückgekehrt und ging nun frisch an die Fortsetzung seines Werkes. Jetzt mußte auch der zweite oder südwestliche Thurm der alten Frauenkirche weichen, in welchem die Glocken hingen. Am 9. Mai 1470 ward auch er niedergeworfen. Meister Kirchmair berichtet uns darüber: „Den andern Thurm unser lieben Frauen-Pfarrkirchen hier zu München, da alle Glocken innen gehangen sind, hat man in vier Tagen geworfen und ab der Hofstatt geräumt, mit viel Menge des Volks und großer

Begierlichkeit, erbarlich und züchtiglich und Jedermann ohne Schaden. Der benannte Thurm saß, als er geworfen ward, gerecht nieder auf die Hofstatt, darauf er gestanden war und fast wunderlich, denn er theilte sich nicht ob der Hofstatt. Und ward der Thurm geworfen am Mittwoch nächst vor Pangrazi um Vesperzeit."

Es ward nun an der Kirche mit solchem Eifer fortgearbeitet, daß die Umfassungsmauern im Herbste 1473 schon ihre volle Höhe von 115 Fuß erreicht hatten. Als nun die schwierige Arbeit des Gewölbeschlusses an Meister Jörg herantrat, veranlaßte er den Rath, einen Congreß von Kirchenbaumeistern zu veranstalten, zu welchem erschienen: Meister Mathias von Eichstädt, Meister Moritz von Ulm, Conrad Roritzer, Obermeister zu Regensburg, Meister Friedrich von Ingolstadt und Meister Michel von Pfarrkirchen, welche der Rath vor ihrem Abgange durch ein Festmahl ehrte, welches der Stadtkammer 1 Pfund Pfg. 6 Sch. kostete.

Meister Jörg ging nun an die Ausführung des Gewölbes, welche 1477 vollendet war. Alsdann begann die Aufsetzung des Dachstuhls, welche in die Zeit vom März 1477 bis 1478 fällt. Zu dieser Arbeit, welche Meister Heimeran leitete, der am Allerheiligen-Abend 1470 auf zehn Jahre in den Dienst der Stadt getreten war, wurden 140 Flöße, jeder zu 15—16 Bäumen, also über 2200 Bäume verbraucht. Das mindere Bauholz aber wurde aus dem Walde gewonnen, der auf dem jetzigen Oberwiesenfelde begann und bis über Moosach sich ausdehnte.

So war die Kirche im Rohbau nicht nur vollendet, sondern barg auch schon einige, wahrscheinlich mit Nothdächern versehene Pfeilerkapellen, namentlich die Katharinenkapelle, welche die Goldschmiedszunft schon 1471 errichtete, den Tulbeck-Dichtl'schen Ottilien-Altar, ebenfalls seit 1471, den von den geistlichen Brüdern Jakob Schlittauer, Caplan zu Deggendorf und Christoph Schlittauer, Pfarrer zu Nermoos 1473 gestifteten Altar „St. Dionysii, St. Egydii, St. Bernhardi, St. Afrä, St. Justinä und St. Sophiä", den Scharfzandtischen

Rupertus- (jetzt Herz-Jesu-)Altar, den Ridler'schen Franziskus- (jetzt St. Johann Nepomuk-) Altar u. A. m. — Aus Freude über das Gelingen des Werkes beschloß der Rath, „auf der Kappen ober dem Chor" — an der Ostspitze des Dachgiebels — einen großen vergoldeten Knopf anbringen zu lassen, aus welchem ein Kreuz mit Halbmond und Sternen emporsteigt — wohl eine symbolische Erinnerung an den im April 1473 erfolgten Besuch des von seinem Sohne Maximilian, dem Kurerzkanzler, vielen Grafen und Herren und einem entthronten Sultan begleiteten Kaisers Friedrich III. — Obwohl nun schon über vierhundert Jahre inzwischen liegen, blickt der Knopf mit seinem Zubehör noch heute in ungetrübtem Glanze auf uns herab — ein beredtes Zeugniß von der Dauerhaftigkeit der Werke unserer Vorfahren.

Auch ihre letzte Ruhestätte fanden Viele in der neuen Frauenkirche: vorab der resignirte Bischof von Freising, Johannes Tulbeck, eines reichen Münchner Goldschmieds Sohn, dessen Vorfahren den bereits 1471 von der alten in die neue Kirche übersetzten Ottilienaltar gestiftet und welcher selbst die Stiftung bedeutend vermehrt hatte; Johann Tulbeck war bereits 1428 Propst zu St. Veit in Freising, wurde 1430 Generalvikar des dortigen Bischofs, bekleidete die Würde eines Pfarrers zu U. L. Frau vom 20. Juni 1436 bis 10. Januar 1453, wo er dieselbe wegen Erhebung zum Bischof resignirte. Auch auf diese hohe Würde verzichtete er nach 20jährigem segensreichen Wirken, lebte zu München einzig seinem Seelenheile und entschlief 20. Mai 1476 selig im Herrn, worauf er in der Gruft beim Tulbeckaltar beigesetzt wurde. Sein Grabmal befindet sich nunmehr unter dem nördlichen Thurme. — Ein anderer, aus demselben Jahre stammender Grabstein befindet sich am südlichen Haupt-, dem früheren „Braut-"Thore an der Wand und zeigt in der Tracht des 15. Jahrhunderts einen Orgelspieler, den andere Musik-Instrumente umgeben. Der vor einem Jahrzehnt auf Kosten des Domkapitels renovirte Stein trägt folgende Inschrift in altdeutschen Buchstaben: „An. Dm. m cccc lxxvj an s pauls bekerung abent ist gstorbn und hir begrabn. Der kunstreichist

aller Instrument und der musica maister cunrad pawmann Ritter purtig von nuruberg und plinter geboren dem got genad." — Es erinnert dieser Stein an den blinden Hofmusiker Konrad Baumann, der von Herzog Albrecht III. einen Jahrgehalt von 80 fl. bezog und von Kaiser Friedrich III. mit einer goldenen Kette mit „Gnadenpfennig" ausgezeichnet und zum Ritter geschlagen wurde.

Das Begräbniß in der Kirche wurde indeß für die Folge nach einer Bulle des Papstes Sixtus IV. vom 13. März 1480, welcher dem Herzog Albrecht IV. bereits unterm 6. Juni 1478 das Präsentationsrecht bei den Pfarreien St. Peter und U. L. Frau verliehen hatte, nur mehr jenen zugestanden, welche zuvor mindestens 200 fl. zum Baue der Kirche und zur Erhaltung ihres Schmuckes beigetragen, oder eine Kapelle erbaut oder einen Altar oder eine ewige Messe gestiftet hätten. Denn die pekuniäre Lage der neuen Kirche hatte sich in hohem Grade verschlimmert und bereits waren alle verfügbaren Mittel an Geld und Geldeswerth erschöpft, namentlich die Gilten und Häuser, welche der Kirche gehörten, verkauft. Und nun war noch so viel zu bestreiten für die würdige innere Ausstattung, für die Verglasung der Fenster, für den Ausbau der Thürme, für Glocken, Ornate, Paramente und Zier der Altäre!

Es gab nur einen Weg, auch diese Mittel noch aufzubringen und das zur Ehre Gottes angefangene Werk auch mit Ehren dem vollen Ende zuzuführen und diese eine Hoffnung belebte die Kirchpröpste — ob sie die Erlaubniß erhalten würden, die Christgläubigen zu einem Beitrage für Vollendung der Kirche, sowie für ihre nöthige Ausstattung einladen zu dürfen. Seit alter Zeit war in den Herzen der Christen der lebendige Glaube festgewurzelt, daß durch den Besuch einer neuerbauten Kirche und die Steuer eines, wenn auch noch so kleinen Schärfleins für dieselbe eine besondere Gnade von Gott erlangt werde und da solche Fälle nur selten vorkamen, war der Zudrang zu neuerbauten Kirchen stets ein großer, zumal, wenn zugleich Gelegenheit geboten

wurde, mit der Ausübung solch' frommen Werkes den Empfang der hl. Sakramente verbinden zu können.

Vertrauensvoll wandten sich also die Kirchpröpste, von Herzog Albrecht unterstützt, nach Rom und Papst Sixtus gewährte 1479 die an ihn gebrachte Bitte in der Art, daß alle Gläubigen, welche zum Ausbau der neuen Kirche zu U. L. Frau soviel an Geld oder Geldeswerth beisteuern würden, als jeglicher in einer Woche zu seinem Lebensunterhalte bedürfe, nach Empfang der hl. Sakramente vom Sonntag Lätare bis zum Sonntag Judica einen vollkommenen Ablaß gewinnen könnten. Drei Jahre sollte diese „Gnade" währen und von dem fallenden Opfer zwei Drittheile zum Ausbaue der Kirche, ein Drittheil aber zum Kriege wider die Türken verwendet werden.

Der schon mehrfach genannte Stadtschreiber Kirchmair hat folgende Beschreibung überliefert über

„Das gnadenreiche Jahr."

„Item als das von Rom herausgeben ward, dasselb fing sich an des Jahres Tausent vierhundert und in dem achtzigsten Jahr zu der Vesper des Sonntags Lätare auf acht Tag, das war bis auf die Vesper des Sonntags Judica und war von Pein und von Schuld und in aller Maaß, als das gnadenreich Jahr zu Rom gewesen ist, doch mit Unterschied etlicher Artikel, die sich die römische Kirche vorbehalten hat, nach Laut der Bulle. Also am Samstag vor Lätare, da waren des von Augspurg und des von Brixen Suffraganei mit der Bulle zu dem heiligen Geist mit beeder Klöster Brüdern[5]) und etlicher Priesterschaft und hatten die zween Suffraganei die Bulle in den Händen und trugen die unter dem Himmel mit der löblichen Prozession bis auf die Mitte des Marktes[6]); der entgegen ging der Pfarrer von Unser Frauen mit löblicher Prozession auch auf die Mitte des Marktes und empfing

[5]) An Mannsklöstern bestanden damals blos das von Herzog Ludwig dem Strengen (auf dem jetzigen Max Josef-Platze) i. J. 1284 gestiftete Franziskanerkloster und das 1294 von Herzog Rudolf gegründete Kloster der Augustiner-Eremiten.

[6]) Seit 1854 Marienplatz genannt.

die Bulle knieend mit großer Löblichkeit und trug die Bulle mit gar großer Löblichkeit bis gen U. L. Frauen, da selbs hin die Gnade von merklicher derselben Kirchen Baue wegen geben ward und wurde viel Löblichkeit zu U. L. Frauen mit Amt singen und sonst verbracht und wurden alle Glocken in der Stadt geläutet.

„Item alle Predigten geschahen zu U. L. Frauen, nemlich alle Tage auf das mindeste zwei Predigten und je drei Predigten. Item die Herren Führer waren unseres gnädigen Herrn Herzog Albrechts Räthe einer und der Burgermeister Franz Ridler. Item Himmeltrager sind gewesen Hanns Schluder der jünger und Sigmund Fachner. Item zu derselben Gnad ward verliehen, daß ein jeder Mensch die Gnad zu erlangen, als viel in die Arche oder Kisten mußte legen, was Einer eine Woche zu verzehren nothdürftig wäre. Item die Truhen waren gesetzt auf den Chor vor des Kaisers Altar[7]), darein man das Geld legte und wurden darzugesetzt zwei Priester und zwei vom äußern Rath. Item wurden auch Zeichen[8]) geben unter den zween vordern Kirchthüren; je eines um einen Pfennig und von des Raths wegen zu jeder Thüre Zween gesetzt. Item dieselben wurden auch gesetzt zu dem, das man zum Bau gab.

„Item es wurden auch zweihundert u. siebenzig Beichtiger von Menge wegen des Volkes am ersten gesetzt und darnach nit viel minder. Item die benannten Priester aßen alle in dem Pfarrhof; denen gab man allen zu essen und zu trinken zum Mahl und des Abends eine Collation. Item den be=

---

[7]) Wie erwähnt, der in der Mitte der Kirche vor den Stufen zum Presbyterium gestandene Kreuz= oder Untermeßaltar, an welchem die gewöhnliche Pfarrmesse gelesen wurde, während der Hochaltar nur bei Festen u. a. feierlichen Gelegenheiten zur Verwendung kam. Der Namen „Kaiser=Altar" stammt von der auf den nämlichen Altar in der früheren Frauenkirche durch Kaiser Ludwig erfolgten Meßstiftung, welche aber schon 1429 in die St. Georgskapelle in der neuen Veste (jetzt Residenz) übertragen worden war. Hinter dem Kreuzaltar wurde auch, über der neu errichteten Fürstengruft, das Hochgrab des Kaisers Ludwig errichtet.

[8]) Sog. Ablaß=Pfennige oder =Medaillen.

nannten Priestern und deren Atzung wurden zugegeben, die da alle Nothdurft kauften: Andre Stüpf vom innern Rath, Hanns Schluder der jung und Sigmund Fachner.

„Item es hatte auch Jedermann Sicherheit und Geleite. Item man ordnete Leute zu den Truhen, zween vom äußern (Rath) und zween von der Gemeinde. Item die Truhen ward alle Nacht in den innern Sagrar getragen. Item den Beichtvätern bestellte man Herberg und Kostung. Item das Beichtgeld legte man ein in Sunderheit in ein Behaltnuß. Item die Zeichen gab man unter den Kirchthüren. Item man ordnete den Büßern zu ihrem Gewand Einen zum hüten. Item die Beichtbrief sol man im Chor ausgeben und Tisch und Schreiber daselbst setzen. Item man leutet die Gnad ein mit allen Glocken. Item man ordnet wie man zu der Beicht soll sitzen. Item man sichert die Straßen. Item unter den vier (Haupt-)Thoren hat man, unter jedem, acht Mann, die drei (Neben-)Thore sperrt man. Item man ordnete aus jedem Handwerch zween Mann, die umgingen, den Leuten Herberg zu beschicken."

Es wurden also von Seiten der Stadt die umfassendsten Anstalten getroffen, damit bei dem zu erwartenden Zusammenlaufe die Sicherheit und Ordnung nicht gestört werden, die Ankommenden aber eine passende Unterkunft und Zehrung fänden. Zugleich waren, mit den nöthigen Beglaubigungsschreiben und Abschriften der päpstlichen Bulle versehen, acht Priester in die benachbarten Lande und Bisthümer ausgeritten, ja selbst bis nach Bamberg und Würzburg, die „Gnade" zu verkünden. Besondere Boten hatten die Einladungen des Rathes in die umliegenden Gerichte und Städte gebracht.

Als nun die Zeit der „Gnade" kam, eilte eine ungeheure Menschenmasse herbei, um derselben theilhaftig zu werden. Der Beichtenden war eine solche Menge, daß die Beichtbriefe immer gar bald vergriffen waren und daher „ein Melbler oft um Brief gen Augspurg" laufen mußte, wo selbe gedruckt wurden. Im ersten Jahre kamen über 65000 Menschen, im zweiten 24000, im dritten 34700, so daß die Summe der in den 3 Jahren herbeigeströmten Fremden sich auf 123700

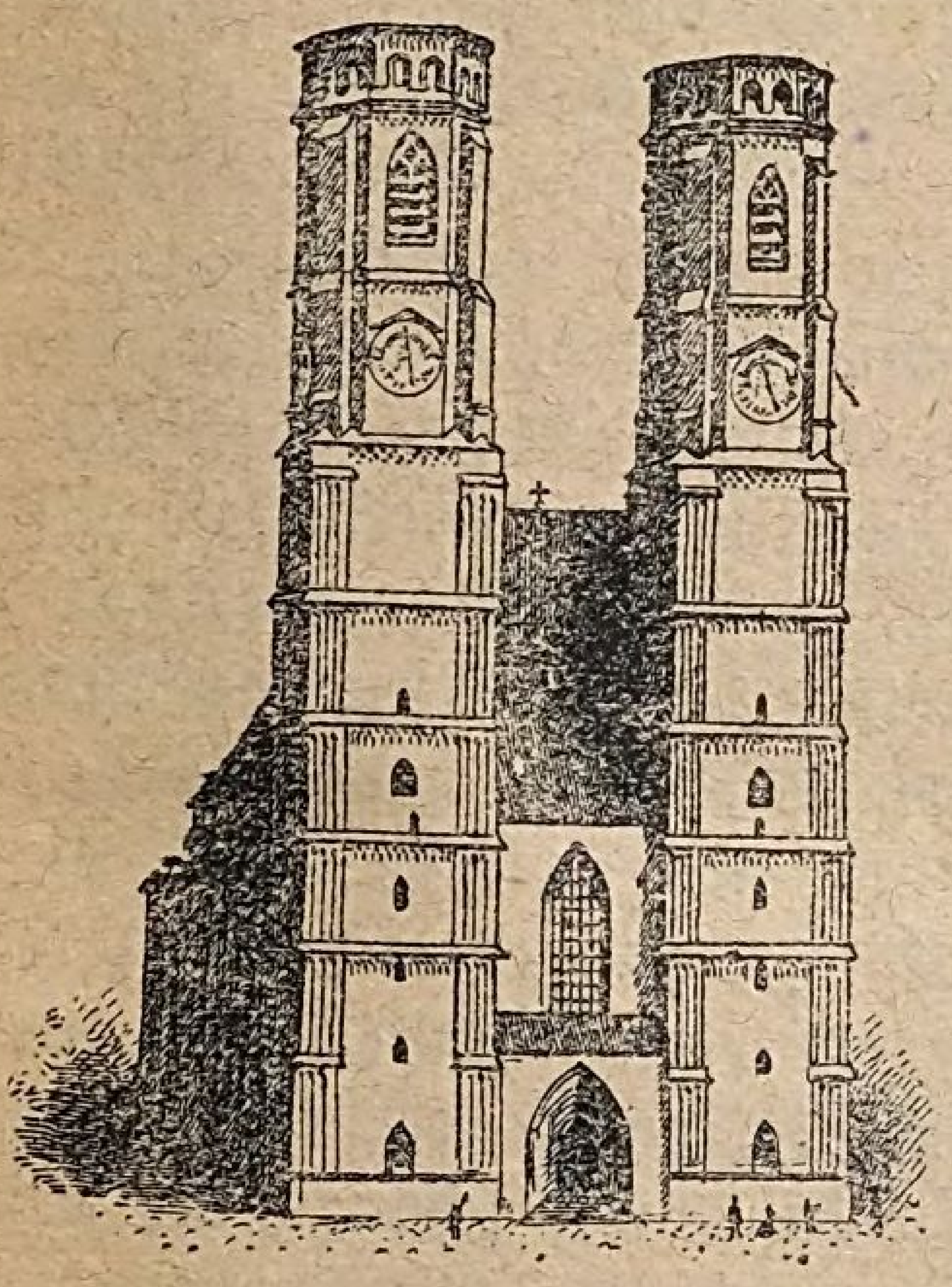
belief, von welchen durch das Isarthor allein 75490 einpassirten, deren Zahl nach Kirchmair dadurch ermittelt ward, daß der Rath unter den vier Thoren besondere Leute hatte und „wer hereinzog in die Gnad, als viel Arbas (Erbsen) legt man allweg in einen Hafen und zählt sie dann zu Nacht eigentlich ab.“



Das „Kaiserbild“ (S. 4).

Als sodann im Sommer Rechnung gepflogen ward über die Einnahmen, ergab sich, nach Gulden umgerechnet ein Eingang von 9376 Gulden 72 dl. — das zweite Jahr lieferte ein Erträgniß von 2083 fl. 4 Sch. 29 dl., das dritte von 3772 fl. 3 Sch. 19 dl., in Summa ertrug die Gnadenzeit für den Kirchenbau die für jene Zeit außerordentliche Summe von 15232 fl. 4 Sch. — Da nach der Bestimmung der Bulle ein Drittel zum Türkenkrieg nach Rom hätte geschickt werden sollen, war der Pfarrer Dr. Hundertpfund eigens nach Rom

geschickt, um von dem Papste den Erlaß dieses Abzuges zu erwirken, was ihm auch gelang. — J. J. 1483 mußte der Pfarrer Kaspar Eytlinger von Fürholzen nach Rom reisen, um zu bewirken, daß die Gnade nicht aufgehoben werde und erreichte auch seinen Zweck, denn im nämlichen Jahre verhieß ein päpstlicher Legat abermals die Gnade des Himmels für Beisteuer, wovon die Kirche U. L. Frauen mit Lichtern, Büchern, Kelchen u. anderen Paramenten versehen werden könne.



Die Frauenkirche nach ihrer Vollendung.

Der Bau der Kirche rückte nunmehr rasch vorwärts: bereits im Jahre 1482 betrugen die Ausgaben auf das „Glaswerk“ — worunter allerdings auch die herrlichen Glasbilder zu verstehen waren, welche zwei Jahrhunderte später als lichthemmend entfernt wurden und erst vor 30 Jahren wieder mühsam aus den Kisten zusammengesucht wurden — 1527 Pfund 5 Sch. 19 Pfg., wozu auch die nicht unerheblichen Kosten für neue Ornate kamen, wofür das „güldein Tuch“ (Brocat?) aus Venedig bezogen wurde. Das Uebrige wurde auf den Kirchenbau selbst verwendet, welcher bereits im Jahre 1488 ganz vollendet war, also auch die beiden riesigen Thürme besaß, denn am Montag nach Michaelstage genannten Jahres starb Meister Jörg und wurde, nachdem er, wie sein Grabstein besagt, „den ersten, mittleren[8]) und letzten Stein an

[8]) Der Grund- (erster) Stein der Kirche ruht, dem Samenkorn vergleichbar, im Schooße der Erde; als mittlerer Stein wird jener Stein unter dem Musikchor innerhalb des jetzigen (westlichen) Hauptportales bezeichnet, welcher die Form eines Fußes hat und der Sage nach bald von einem wuchtigen Tritte des Herzogs Christof stammen, bald vom Teufel herrühren soll, der mit dem Baumeister einen Pakt dahin gemacht habe, daß die Kirche finster werde und keine Fenster

diesem Bau vollführt hat", unter dem nördlichen Thurm begraben, allwo auch sein S. 7 reproduziertes Conterfei angebracht ist. Nur die Thürme entbehrten noch der Vollendung, denn erst 1849 überreichte der Zimmermann Wilbolt dem Rathe ein Modell für den Dachstuhl der Thürme und erhielt dafür ein Geschenk, nämlich „3 Schilling 15 Pfg., dem wilbolt Zimmermann von wegen einer Muster auff Unnser frawen Thurm am weyssen Sonntag LXXXVIIII." — Wahrscheinlich hatte man wegen Mangels an Geldmitteln und Ungunst der Zeit — da Herzog Albrecht IV. in allerlei Händel und Kriege verwickelt war, — die Thürme inzwischen mit einem hölzernen, von unten herauf nicht sichtbaren Nothdache versehen, daher finden wir in Schedel's „Weltchronik" von 1493 die Thürme der Frauenkirche oben glatt abschließend. Wie lange das so geblieben, läßt sich mit Sicherheit nicht angeben, doch dürfte der Aufsatz der Kuppeln — damals ganz richtig „welsche Hauben" genannt, da der Rundbogenstyl aus Italien zu uns kam — aus der Zeit von 1512—1514 datiren, da an der Sonnenuhr die letztere Jahreszahl angebracht ist. Als vor ca. 40 Jahren die Restauration der Frauenkirche in's Auge gefaßt wurde, plante man auch die Vollendung der Thürme durch Krönung derselben mit sog. Helmen, doch unterblieb dieselbe und schauen die Thürme nunmehr beinahe seit vier Jahrhunderten mit den zum Wahrzeichen Münchens gewordenen Kuppeln ins Land.

Die im spätgothischen Style aufgeführte Kirche bildet ein längliches Viereck mit einem unmittelbar sich anschließenden

---

erhalte; richtig habe man auch von jenem Platze aus kein Fenster (aber doch! und zwar jenes hinter dem [gothischen] Hochaltare Gabriel Anglers, der von der alten Frauenkirche in die neue übertragen wurde und hier bis zum Anfange des 17. Jahrhunderts stand) gesehen, erst aber, wenn man sich um ein Geringes auf die Seite wandte; anfänglich erfreut, habe dann der Teufel bei der letzteren Wahrnehmung mit dem Fuße gestampft und so den Abdruck hervorgebracht. (Wahrscheinlicher ist's, daß es sich hier um einen der vielen, im Mittelalter so häufigen Handwerkerscherze handelt, wie bei dem Balken vom Dachstuhle, den der Zimmermeister kommenden Geschlechtern zur Einfügung am passenden Platze hinterlassen haben soll.)

Fünfeck und hat in der Länge 101, in der Breite 38,5 und bis zum First eine Höhe von 58 m; die Höhe der Thürme entspricht der Länge der Kirche, welche 22 in zwei Reihen gestellte, je 2,10 m im Umfang haltende, 34,5 m hohe Pfeiler in drei Schiffe theilen. Neunzehn, je 20,40 m hohe Fenster zu denen noch weitere elf etwas niedrigere Fenster über den Portalen und ober der Sakristei treten, verleihen der Kirche Licht, zu je etwa der Hälfte durch Glasgemälde gemildert, welche großentheils vor dem Jahre 1450 entstanden sind, bei der sog. Restauration im 17. Jahrhundert entfernt und selbst bei der 1858—1868 erfolgten Restauration ohne besondere Bedachtnahme auf Composition und Darstellung an einander gereiht wurden, so daß z. B. das sog. Herzogenfenster in der Kapelle des Herz-Jesu-Altares, wohl aus dem Jahre 1486 stammend, dessen Hauptbild die heilige Jungfrau mit vielen Heiligen und den Stiftern, den Herzogen Ernst Wilhelm, Albrecht III. und Albrecht IV. mit ihren Kindern darstellt, nur die obere Hälfte des Fensters ausfüllt, während unterhalb die Stifter des benachbarten jüngeren Scharfzandt'schen angestückt sind und der Rest mit einem modernen Glasgemälde, den hl. Bischof Urban darstellend, ausgefüllt ist. Noch unangenehmer aber berührt an diesem Fenster die doppelte Darstellung der Auferstehung.

Der Neubau enthielt 26 Altäre nämlich: Den prachtvollen Chor- oder Fron-Altar, welchen der Münchner Bürger und Maler Gabriel Angler in der Zeit von 1434 bis 1437 um 2000 Gulden rh. errichtet hatte und welcher seiner Kostbarkeit halber von der älteren Frauenkirche in das neue Münster übersetzt worden war. Vor dem Altar hing ein die seligste Jungfrau darstellender Armleuchter, dessen Kranz die von dem Bilde der Gottesmutter ausgehenden Strahlen in sich aufnahm, während die Aureole ebenfalls von einem Lichterkranze gebildet wurde. Dieser Leuchter war ein Geschenk der Bürger Weilheims. In gerader Linie vom Hochaltar stand am Fuße der Chorstufen 2. der Kreuz- oder Untermeß-Altar, an welchem die gewöhnlichen Pfarrgottesdienste gehalten wurden. Zwischen dem Chor- und Kreuz Altar, wahr-

scheinlich unmittelbar hinter letzterem befand sich das Hochgrab Kaiser Ludwigs. Den Kreuzaltar flankirten 2 Seitenaltäre: auf der Evangelienseite 3. der Mauritius-, auf der Epistelseite der 4. Altar der Heiligen: Dionys, Aegidius, Bernhard, Afra, Justina und Sophia; an der Nordseite der Kirche standen, von der Kirchenthüre an westwärts: 5. Altar der Heiligen: Sebastian, Sixtus und Agnes (jetzt schmerzhafte Mutter), 6. St. Blasius und unschuldige Kinder (jetzt St. Benno), 7. St. Thomas (jetzt Herz Mariä), 8. St. Agatha (jetzt 3 Könige), 9. St. Margarethe, 10. St. Ottilien-Altar (unter dem nördlichen Thurme); 11 der St. Ulrichs- (jetzt Magdalenen-) Altar (unter dem südlichen Thurme), 12. der Laurentius- u. Margarethen- (jetzt Vesperbild-) Altar, 13. der Bartholomäus-, 14. der Peter- und Paul- (jetzt englischer Gruß- oder Bäcker-) Altar, 15. der St. Georgs-, 16. der Erasmus- (jetzt Christi Geburt-), 17. der Johann Baptist- (jetzt Mariä Vermählung-), 18. der hl. Geist-, 19. der St. Franziskus- und Heinrich-Altar, 20. der Altar St. Ruperti, Jakob des älteren und St. Urbani (jetzt Herz Jesu-), 21. der Altar Mariä Opferung, welcher jedoch alsbald zum Tabernakel-Altar erhoben wurde, 22. der St. Antonius- (jetzt Altöttinger-) Altar, 23. der St. Michaels-, (jetzt Auferstehungs-) Altar, 24. der Altar der Heiligen Anna u. Helena, 25. der Katharinen-Altar, 26. der Andreas-Altar (jetzt ober der Sakristei).

Diese Altäre bilden einen Kapellenkranz um den Bau, welcher dadurch entstand, daß der Baumeister den Wandabschluß an den äußeren Rand der Strebepfeiler verlegte, wodurch der ganze Bau eine an eine fünfschiffige Anlage erinnernde Breite erlangte.

Viele dieser Kapellen wurden jeweils in dem Maaße, als der Neubau fortschritt — namentlich nach dem völligen Abbruche der älteren Kirche — alsbald in gottesdienstlichen Gebrauch genommen, so die Katharinenkapelle, bezüglich deren der damalige Pfarrer Dr. Pütrich schon 1471 der Zunft der Goldschmiede erlaubte, „ihren Stuhl und Stand" daselbst zu

haben, wogegen die Führer der Zunft die Zusage gaben, den Altar und die Kapelle mit Gläsern, Tafeln und anderer Zier versehen zu wollen. — Wilhelm Scharfzandt erbaute 1473 den Rupertus- (jetzt Herz-Jesu-) Altar, die Patrizier-Familie Ridler den Altar zu Ehren des heil. Franziskus von Assisi, Heinrich und der 14 Nothhelfer (jetzt St. Johann Nepomuk-Altar).

Auch erhielt die Kirche kostbare Gaben, Geschenke und Stiftungen: so schenkte Kaiser Friedrich III. bereits 1474 ein — wahrscheinlich während der schwedischen Occupation verschwundenes Reliquiarium St. Ursulä, Herzog Sigmund zwei Kelche, zwei silbervergoldete Meßkännchen, ein Agnus Dei, zwei Ornate, davon einen aus Scharlach, welcher früher sein Kleid gewesen. — Außer zahlreichen Meß- und Jahrtag-Stiftungen ist namentlich die Salve Regina-Stiftung des Herzogs Albrecht IV. zu nennen.

Nachdem nämlich Papst Innocenz VIII. schon am 5. Mai 1486 allen Denen einen Ablaß verliehen hatte, welche der Antiphon Salve Regina andächtig beiwohnen würden, machte Herzog Albert IV. am 26. September 1490 die schöne Stiftung, daß alle Samstage — und in der Fasten alle Tage — sowie alle Vorabende vor einem Frauenfeste im Beisein des Pfarrers und dreier Hilfspriester, vom Schulmeister, Cantor und den Schülern zur gewöhnlichen Completzeit ein Salve Regina im Choral gesungen, darnach von der Kanzel für die Stifter und alle da begrabenen Vorfahren ein Vater unser, Ave Maria und allgemeines Gebet gesprochen und zuletzt bei der Begräbniß im Chore ein Miserere gesungen werde. Dazu sollte jedesmal mit der großen Glocke geläutet werden, d. i. mit der Salveglocke, welche ebenfalls schon 400 Jahre alt ist.

Als sich nämlich Regensburg i. J. 1487 freiwillig an Herzog Albrecht übergab, erbat er sich von dort eine Glocke für das neue Münster in München, und erhielt auch eine solche. Aber — wenn nach einem alten Spruche Bücher oft ein seltsames Geschick haben, so ist das noch mehr bei den „Zungen der Thürme," den Glocken der Fall. Schon der

Transport war mit allerlei Schwierigkeiten verbunden, denn dem Fuhrmann, der sie stromaufwärts nach Plattling führte, von wo die Glocke zu Schiff auf der Isar nach München kam, begegnete allerlei Mißgeschick und soll er schließlich eines plötzlichen Todes verschieden sein. Und als die Glocke endlich im Thurme hing, zersprang sie am Weihnachtstage 1488, worauf der Herzog die jetzige große Salveglocke gießen ließ, was 1000 fl. kostete.

Die Salveglocke hat einen Durchmesser von über 2 Meter und ein Gewicht von 125 (alten) Centnern und trägt zweimal das Bildniß des gekreuzigten Heilandes mit Maria und Johannes, sowie auf einem Bande in 3 Zeilen folgende Inschrift: Susanna haiß ich in Jhesus Maria und lukas markus matheus und johannes in der Namen gos man mich der durchlauchtig hochgeporn fürst und herr herr Albrecht pfalzgrave pei rein hertzog in obern und niedern pairn was stifter mir von regenspurg her pracht er mich die posen weter vertreib ich den toden peere ich hanns ernst der gos mich als man zält von gottes gepurt tausend vier hundert und in dem newnzigsten jar tetragramaton.

Die Salveglocke wird geläutet: an den höchsten Festtagen (Weihnachten, heil. Dreikönig, Gründonnerstag, Charsamstag, Ostern, Pfingsten, Fronleichnam, Erntefest, Kirchweihe, zur hl. Firmung und den Priesterweihen) und deren Vorabenden, sowie beim Hochamte an den Namens- und Geburtsfesten der Regenten.

Die zweitgrößte Glocke ist die neben der Salveglocke hängende Frauenglocke mit 60 Centnern (3300 Kg.) Sie trägt das Bild Mariens und in lateinischen Majuskeln folgende Inschrift: ZV GOTTES ER HAT MJCH GEGOSSEN MAISTER BARTHOLOMAE WENGLE VON MINCHEN ONFERDROSSEN IM J. MDCXVII. Auf ihr schlägt die Uhr die Viertelstunden. Geläutet wird sie an den Marienfesten und deren Vorabenden, zu den „drei Fällen“ der Oelberg-Andachten, zur Predigt am Palmsonntag, an den Vorabenden von Christi Himmelfahrt, Benno, Peter u. Paul, Allerheiligen, ferner zur Predigt und zur Non, sowie in der Fronleichnams-Oktave zum Hochamt u. zur Predigt bei Primizen.

Die dritte Glocke, die **Rosenkranzglocke** hängt über der Stiege des nördlichen Thurmes, so daß dessen Besucher unter ihr durchgehen müssen. Dieselbe läutete früher zum Rosenkranze, woher auch ihr Name; jetzt läutet sie am Neujahrtage zum Schuhmacheramt, am Aschermittwoch zur Aschenweihe, zur Vesper des Josefitages, jeden Donnerstag um halb 9 Uhr zu dem am 11. Dezember 1432 von dem Patrizier Franz Dichtl gestifteten Donnerstagamt und dem Schuhmacheramte am 25. Oktober Ihr Gewicht ist 45 Ctr. (2500 Kg.); auch sie trägt das Bild des Gekreuzigten mit Johannes und Maria; die Krone bilden Menschenköpfe. Die Aufschrift ist theilweise lateinisch in gothischen Buchstaben und lautet: O rex glorie xsti veni cum pace anno dm. mccccliι und: ist vol pracht pei her kaspren aindorffern ich lob Jesus Maria Johannes und sand kaspren ich hais die guldein Kron got geb maister paulssen der mich gos den ebigen lon.

Diese drei Glocken hängen im nördlichen Thurm; der südliche birgt ihrer sechs, vorab die **Bennoglocke** mit einem Gewichte von 40 Centnern (2200 Kg.) Sie trägt das Bildniß des heil. Benno und auf der diesem entgegengesetzten Seite einen Schild mit der Aufschrift: BARTHOLOMAE WENGLE HAT MICH GOSSEN IM J. MDCXII. Auf dem obersten Theile unterhalb der Krone steht: Hic est fratrum amator, hic est qui multum orat pro populo. II. Mach.[9]) — Am unteren Rande stehen folgende zwei lateinische Distichen:

Vox ego Bennonis — creperum Jovis arceo fulmen
Ut placo coelum ne sata grando necet.
Pello striges, cogo populos ad Numinis aras
Quas colerem, si non vox sine mente forem[10]).

---

[9]) Dieser liebt seine Brüder und betet viel für das Volk. II. Mach. XII, 14.

[10]) Benno's Stimme, entfern' ich des Himmels schaurige Blitze,
Bändige Hagel und Sturm, daß sie nicht schaden der Saat;
Zauber vertreib' ich — die Gläubigen ruf ich zu Gottes Altären
Beten würd' ich dortselbst, hätt' ich zur Stimme Verstand.

Die Bennoglocke und ihre Nachbarin, die „Winklerin“ — wahrscheinlich nach ihrem Stifter so benannt, 36 Centner (2000 Kg.) schwer, von Meister Pauls, dem Schöpfer der Rosenkranzglocke gegossen, hat an der Westseite Christus am Kreuz mit Maria und Johannes, gegen Osten den englischen Gruß. Auf dem obern Kranze steht (ebenfalls in gothischer Schrift): Lukas markus johanes matheus — bis daß der Herr selbs kot anno do mccccli o rex glorie veni cum pace. — Die Schrift im untern Kranze ist verstümmelt und können nur mehr folgende Worte entziffert werden: Lis mich . . . . der alt maister pauls gos mich — — gib Gruß den lebendigen die doten klag ich gib sturmesdon got geb dem maister den ebigen lon chts v. r. s. ave maria gratia plena dominus tecum benedicta tu in mulieribus amen. — Diese beiden Glocken erschallen häufig im Vereine mitsammen.

Allein ertönt die Bennoglocke: zu den Engelämtern, zu den „7 großen Antiphonen,“ zur Predigt am Stephans- und Neujahrstage, bei den Oelbergandachten, am Oster- und Pfingstmontage, an den Vorabenden zum Dreifaltigkeitsfeste und Mariä Geburt; nachmittags 3 Uhr am 31. Dezember, am Bennotage, zum Benno-Stadtamte, zum Erntegebet, Priesterbruderschaftshauptfeste, zu den Hochämtern am 1. und 31. August der Herz Maria-Bruderschaft, beim Jahrtag der Bennostiftung zur Vigil und zum Requiem, endlich zu den Glockenweihen und zum Eröffnungsamte des Landtages.

Die Winklerin läutet jeden Freitag Mittag zur Schiedung, alle Sonntage um halb 8 Uhr zur Predigt, am Dreikönigsfeste zum Vorivamte um 10 Uhr, am Faschingssonntag zum 40stündigen Gebete, zum Titularfeste der Altöttingerbruderschaft, zum Amte am schmerzhaften Freitag, am Johann Nepomuk- und Augustinustage, am Titularfeste des Ecce homo-Bündnisses, zu den Requien am 1. und 3. November und zu den Kreuzgängen in der Bittwoche.

Vereint ertönen beide Glocken: zur Pfarrprozession am Oktavtage von Fronleichnam, zu den Prozessionen am Lichtmeßtage, Palmsonntag, am Titularfeste der Johann Nepomukbruderschaft, am Bennotage, am Hauptfeste der Herz

Mariä-Bruderschaft und zur Ernteprozession. Zu den Vigilien und dem Libera für den Erzbischof Lothar Anselm, sowie bei dem Libera des Armen-Instituts-Requiems, endlich zu den Prozessionen über den Frauenfreithof am Allerheiligen-Abende und am Allerseelentage.

Die 6. Glocke heißt die Präsenzglocke, weil sie zur Zeit, da an der Frauenkirche ein Chorherrnstift bestand, denjenigen Chorherrn, der erst nach ihrem Vertönen in den Chor kam, der Reichniß für die Anwesenheit im Chore verlustig machte. Diese Glocke ist die schönste unter allen: unter baldachinartigen Verzierungen sind da zu sehen: Christus am Kreuze mit Maria und Johannes, St. Michael mit Waage und Schwert, die hl. Maria mit dem göttlichen Kind, Sankt Stephan mit den Steinen in der Dalmatika, St. Josef und Johannes — sämmtliche Figuren in Mannesgröße, während in den Zwischenräumen der Aufschrift 5 kleinere Heiligengestalten angebracht sind. Die Aufschrift (in gothischen Buchstaben) lautet: Ave Maria (Madonnenfigürchen) plena (St. Kaspar) gratie (Melchior) Dominus (Balthassar) tecum benedicta tu (St. Georg) anno Dm. 1492 jar gos mich Vlrich v rose glogkgieser zv Monchen. — Diese Glocke läutet jetzt zur sog. Angst Christi an Donnerstagen nach dem Abend Ave-Maria-Läuten; ferner mit der Mittagsglocke bei den Donnerstagprozessionen und außerdem, wenn mit 5, 6 oder 8 Glocken zusammengeläutet wird.

Die Mittagsglocke ist neueren Datums, denn i. J. 1847 zersprang die alte Ave-Maria-Glocke und wurde im Gewichte von 18 Centnern (1000 Kg.) neugegossen. Sie trägt das Bildniß der unbefleckten Empfängniß und die Aufschrift: Me resonante pia — Laudetur virgo Maria. — Fusa sum per Magistrum — Wolfgang Hubinger 1847[11]) und wird jetzt täglich zum dreimaligen Ave-Maria und zum Rosenkranze geläutet.

---

[11]) Zu deutsch: „Auf meinen Ruf soll die milde Jungfrau Maria gelobt werden. — Durch Meister Wolfgang Hubinger wurde ich gegossen 1847“.

Die Frühmeßglocke, 16 Ctr. (900 Kg.) schwer, ertönt schon um 3/4 5 Uhr vor der Ave-Maria-Glocke und dient als zweite Glocke zum Chorgeläute, ferner zur nachmittägigen Sonntag-Christenlehre und zur Herz-Maria-Andacht, endlich bei den sog. Antlaßvespern. — Ihre Inschrift lautet: O rex glorie xste veni cum pace maister pauls gos mich anno dm mccccxlii[12]).

Neben der Frühmeßglocke hängt das kleine Aussetzglöcklein, welches geläutet wird, wenn die Gebete für Sterbende vor dem Allerheiligsten verrichtet werden[13]). Sie ist nur 230 Pfund (135 Kg.) schwer, hat weder ein Bild noch eine Jahreszahl, nur auf dem obersten Kranze stehen die Worte: s anna mater marie, worauf noch die Reste weggeschlagener Buchstaben (wahrscheinlich o. p. n., d. h. ora pro nobis)[14]) folgen.

Unmittelbar neben der Aussetzglocke hängt die 5 Centner (280 Kg.) schwere „Chor- oder Herrenglocke," auch

[12]) Zu deutsch: „O König der Herrlichkeit komme im Frieden! Meister Pauls goß mich im Jahre des Herrn 1442."

[13]) Die Aussetzstiftung verdankt ihre Entstehung dem Kurfürsten Ferdinand Maria und seiner Gemahlin Henriette Adelheid, Tochter des Herzogs Viktor Amadeus von Savoyen. Am 3. April 1677 machte er nämlich nach dem Willen seiner bereits 1676 verstorbenen Gemahlin die Stiftung, daß für alle in den letzten Zügen liegenden katholischen Bewohner der Stadt nach vorher gegebenem Glockenzeichen das Allerheiligste in der Theatinerkirche ausgesetzt und ein bestimmtes Gebet verrichtet, sowie auch täglich eine hl. Messe für die, letzte Nacht Verstorbenen gehalten werden solle. So lange das Theatinerkloster (jetzt Ministerium des Innern) bestand, wurde für die Sterbenden zu jeder Stunde bei Tag und Nacht „die Glocke dreimal gerührt zum Gebete und dann das Sanctissimum, bei welchem zwei Theatiner eine halbe Stunde beteten," ausgesetzt. Als das Kloster der Theatiner aufgelöst wurde, wanderte die mit 8000 fl dotirte Stiftung zu den Augustinern und als auch diese aufhörten, in die Frauenpfarrkirche und wird hier nach Kräften treulich erfüllt. Täglich, im Winter um halb 8 Uhr, im Sommer um 7 Uhr nach dem Domherrnchor ist die hl. Messe für die am vorigen Tage oder während der letzten Nacht Verstorbenen. — Ganz besonders rührend ist es, wenn während einer Hinrichtung im Landgerichtsgefängnisse für den „armen Sünder" in articulo mortis vor ausgesetztem Allerheiligsten gebetet wird.

[14]) Zu deutsch: Heilige Anna, Mutter Mariä (bitt für uns).

die „Klingl“ genannt, welche ebenfalls weder Jahreszahl, noch irgend ein Bild trägt, wohl aber die Namen der 4 Evangelisten: lucas markus mattaus joannes. — Diese Glocke läutet zehn Minuten lang allein zum Chor, dann fällt die Frühmeßglocke und endlich die Mittagsglocke ein.

Wer die große hohe und weite Kirche betrachtet, muß zu der Anschauung gelangen, daß schon vom Beginne des Baues derselben ihr eine höhere Würde und Bedeutung zugedacht war, als blos diejenige der zweiten Pfarrkirche Münchens; deren Pfarrherr einst nicht mehr, wie der Freisinger Bischof Nikodemus i. J. 1428 verordnete, „dem Dechanten von St. Peter Gehorsam und Unterthänigkeit zu erzeigen habe, in der Kirche wie auf der Straße als seinem Dechanten und Vorgesetzten“ ....

Mag sich auch am Ende Herzog Albert IV. noch nicht mit dem Gedanken getragen haben, der seinen Enkel, Albert V. zu lebhaften Verhandlungen mit der päpstlichen Curie veranlaßte, nämlich in München einen Bischofssitz zu errichten, so verlangte und erhielt er doch im J. 1484 von Papst Sixtus IV. die Erlaubniß, aus jedem Domkapitel im bayerischen Kreise — welcher die Diöcesen Freising, Passau und Regensburg umfaßte — einen oder zwei Canoniker als geistliche Räthe an seinen Hof zu ziehen. Da aber die Capitel von Regensburg und Freising ihre gelehrten Männer nur ungern ablassen wollten, mochte er wohl zu dem Entschlusse gekommen sein, einen bleibenden geistlichen Rath in München zu schaffen.

Zu diesem Zwecke faßte er den Gedanken in's Auge, ein oder mehrere Stifte im Lande aufzuheben, mit einander zu vereinen und dann nach München zu verlegen, um mit den so gewonnenen Mitteln ein neues Stift zu errichten, aus welchem er dann seine geistlichen Räthe wählen konnte.

Zunächst faßte er hiebei die Collegiatstifte Habach (in der Augsburger Diöcese), Ilmmünster und Schliersee (im

Freisinger Bisthum) ins Auge, ließ dem Papste Innocenz VIII. die Sachlage vorstellen und die Bitte vortragen, es möchten Ilmmünster und Habach aufgehoben, die Präbenden aber und die besten der Canoniker nach München transferirt und daselbst ein neues Canonikat- oder Collegiatstift errichtet werden. — Der Papst ging auf des Herzogs Ansinnen ein und erließ am 11. April 1492 eine Bulle, worin Habach und Ilmmünster aufgelöst, die Einkünfte und Besitzungen aber dem neu zu errichtenden Stifte zu München zugewiesen wurden.

Dadurch aber entstand naturnothwendig ein Conflikt mit den betheiligten Bischöfen. Eine ganz besondere Thätigkeit entfaltete der Freisinger Bischof Sixtus von Tannberg (1473 bis 1495), welcher den Herzog Albrecht sogar vor den päpstlichen Stuhl Alexanders VI. zur Verantwortung citirte und auf dem Reichstage zu Worms den Kaiser Max I. fußfällig bat, die Verlegung der genannten Stifte nach München nicht zu gestatten.

Da ein ähnlicher Widerspruch auch seitens des Augsburger Bischofs zu befürchten war und die Occupation Habach's das neue Stift auch mit der dortigen Pfarrei und ihren Pflichten belastet haben würde, sah Herzog Albrecht IV. schließlich von Habach ab und bat, es möchte anstatt Habach's das Stift Schliersee aufgelöst, zugleich auch päpstliche Commissäre aufgestellt werden, welchen die Execution gegen den Bischof von Freising übertragen würde. Mittels Bulle vom 15. Okt. 1493 genehmigte Papst Alexander VI. das Vorhaben des Herzogs und löste das Stift Schliersee auf, dessen Einkünfte und Güter er dem neuen Stifte in München einverleibte.

Bischof Sixtus erhob neuerlichen Protest, der aber um so weniger irgend welche Wirkung hatte, als sich die Stiftsherren von Ilmmünster selbst mit Ausnahme eines einzigen freiwillig für die Uebersiedelung nach München aussprachen, worauf sich die ernannten Executoren: Die Aebte Narzissus von Benediktbeuren und Johann von Andechs, Propst Petrus Püchler von Habach, Dechant Pankratius von St. Veit in Freising und Dr. th. Johann Neuhauser, Dompropst zu

Regensburg und damals auch Pfarrer zu St. Peter in München im März 1495 nach Ilmmünster begaben, daselbst den Leib des hl. Arsatius, Bischof von Mailand, erhoben und nach München überführten, wo er in U. L. Frauen neuen Stiftskirche in einem silbernen Sarge auf dem Untermeßaltare beigesetzt wurde.[15])

Diese Dissidien zwischen dem Diöcesanbischofe und dem Herzoge blieben natürlich auch nicht ohne Wirkung auf die neue Frauenkirche, deren Existenz in den Freisinger Chroniken vollständig ignorirt wurde, so daß wir über das Datum der Einweihung auf die diesbezügliche private Aufzeichnung eines Hofbediensteten des Herzogs Albrecht IV. angewiesen sind, welche also lautet:

„Anno MCCCCXCIIII, den XIV. April an einem Mondtag ist in München die Kirche zu U. L. Frau eingeweiht worden."

Es wurde aber nie der 14. April als Kirchweihfest gehalten— wenigstens ist dies nicht nachweisbar, sondern wie aus alten Gottesdienstordnungen ersichtlich, immer der 2. Sonntag im Oktober bis zur neuesten Verlegung aller Kirchweihfeste auf den 3. Oktober-Sonntag.

Auch über die Persönlichkeit des Consecrators ist nichts bekannt. Einige stellen die Meinung auf, Fürstbischof Sixtus von Tannberg habe die Einweihung vollzogen, wovon indessen gerade der Freisingische Chronist Meichlbeck absolut nichts

---

[15]) Diese Reliquie kam durch die Stifter von (Tegernsee und) Ilmmünster, die gräflichen Brüder Adalbert und Ottokar, welche eine Pilgerreise nach Rom gemacht und hier von Papst Zacharias die Reliquien des hl. Quirinus (nach Tegernsee gegeben) und des hl. Arsatius († 399 als Nachfolger des hl. Ambrosius auf dem bischöflichen Stuhle zu Mailand) zum Geschenke erhalten hatten, nach Ilmmünster. Nach Ueberführung der Reliquien, von welchen zwei Armspindeln und ein Stück der Schultern in dem aufgehobenen Stifte verblieben, in die Frauenkirche, hatten dieselben in dieser Kirche noch mehrfache Wanderungen durchzumachen: vom Untermeßaltar kam der silberne Reliquienschrein — welcher zur Säcularisationszeit in die Münze geschleppt und eingeschmolzen wurde — auf den (älteren) Altöttingeraltar und in neuerer Zeit gelegentlich der Restauration der Kirche auf den Altar Ecce-homo — St. Johann Nepomuk.

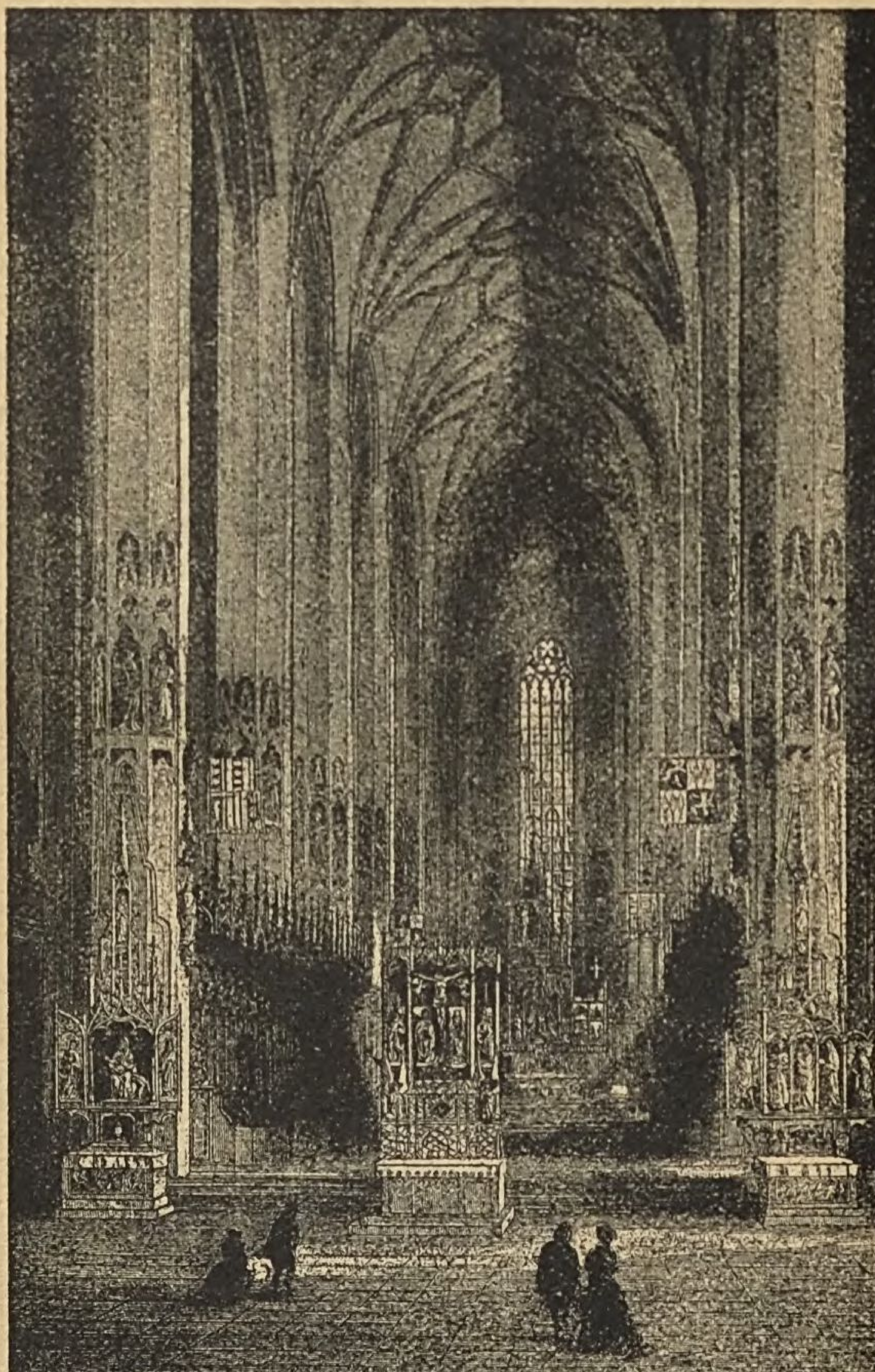
erwähnt. Faßt man aber dazu noch ins Auge, daß der Bischof einerseits gegen das Münchener Collegiatstift und namentlich gegen Herzog Albert IV. sich in gereizter Stimmung befunden haben mochte, da ihm am 24. Januar 1494 jene Bulle des Papstes Alexander VI. mitgetheilt worden war, in welcher ihm mit dem Banne gedroht wurde, sofern er sich weiter gegen die Aufhebung von Ilmmünster und Schliersee sträuben würde, anderseits aber, daß er sich wohl schon im April 1494 unwohl fühlte, da er am 14. Juli 1495 starb, so scheint es kaum denkbar, daß er die Einweihung vornahm. Wahrscheinlich that dies der Weihbischof Ulrich Pranberger aus dem Franziskanerorden, Bischof i. p. von Salona, welcher im nämlichen Jahre — wahrscheinlich an die Einweihung der Frauenkirche anschließend — in der Gottesackerkirche zu U. L. Frau (St. Salvator) die Consecration von drei Altären vornahm.

Bischof Sixtus war gegen die Errichtung eines Collegiatstiftes in München in so hohem Grade eingenommen, daß er sogar durch letztwillige Verfügung eine größere Summe Geldes dazu bestimmte, den Prozeß gegen Herzog Albrecht IV. fortzuführen, der dessen ungeachtet am Samstag nach St. Veitstag 1498 den Stiftungsbrief ausfertigte, dessen Hauptpunkte waren: 1. Die beiden Stifte Ilmmünster und Schliersee sollen sammt ihren Reliquien und Heiligthümern, auch sammt all' ihren Gütern, Renten und Einkünften nach München versetzt werden; 2. die Hofmarken Ilmmünster, Kollbach und Schliersee sollen alle ihre Freiheiten behalten, aber fortan dem Stifte U. L. Frau in München einverleibt und zinsbar sein; 3. es sollen dem neuen Collegiatstift die drei gestifteten Kaisermessen überlassen und mit ersterem die Pfarrei U. L. Frau bei nächster Erledigung für immer verbunden sein; 4. der Herzog, welcher Schirmvogt der beiden aufgelösten Stifte gewesen, überläßt auch seine Vogteigilten an das neue Stift; 5. bei Besetzung der Canonikate soll vor Allem auf Tüchtigkeit und Würdigkeit Rücksicht genommen werden. Die Canoniker sollen Doctoren oder wenigstens Licentiaten der hl. Schrift, der päpstlichen und kaiserlichen Rechte sein oder Adelige oder

„doch eines ehrbaren Bürgergeschlechtes, das von Alters her Wappengenosse ist“ (also Patriziersöhne); es war bestimmt, daß 5 Doctoren und Gelehrte, 5 Adelige und 4 Bürgerliche das Collegium bilden sollten, an dessen Spitze ein Propst als Ehren- und ein Dechant als wirklicher Vorstand standen; 6. dem Herzog bleibe das Präsentationsrecht vorbehalten; 7. die Canoniker sollten streng nach ihren Statuten[16]) leben; 8. alle ehemaligen Unterthanen der beiden (aufgehobenen) Stifte seien fortan auf ewig gefreit und des Scharwerkes ledig, soweit sie letzteres nicht dem Lande geleistet hatten.

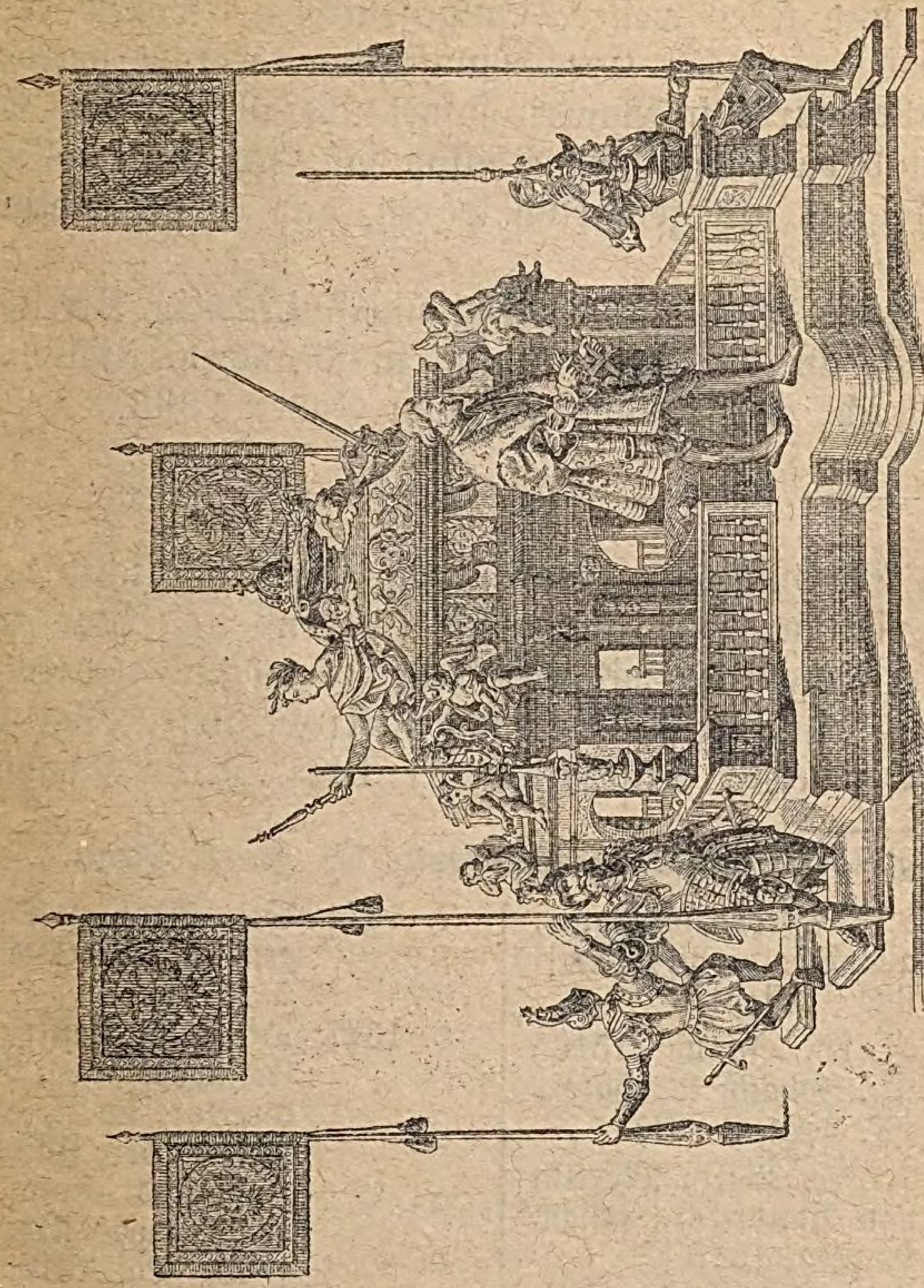
Obwohl man eigentlich annehmen sollte, daß die oben erwähnte Bulle des Papstes Alexander VI. jeglichen Streit beendigt hätte, griff ihn des Fürstbischofs Sixtus Drittnachfolger, Philipp, Sohn des Kurfürsten Philipp von der Pfalz

[16]) Die Statuten des neuen Collegiatstiftes fertigte der (natürliche) Bruder des Herzogs, Dr. Johann Neuhauser, (welcher bereits 1460 als Domherr zu Regensburg erscheint, 1473 Domdechant daselbst, 1487 Dechant und Pfarrer zu St. Peter in München, 1488 Domherr zu Freising, 1496 Propst des Collegiatstift zu U. L. Frau in München und bayerischer Kanzler, in welcher Eigenschaft auch die Einführung des Erstgeburtsrechtes in Bayern Dr. Neuhauser's Werk ist. Dr. Neuhauser, der mit seinen vielen Würden auch noch die weitere eines Stiftspropstes zu Altötting vereinte, † 26. Jan. 1516) an. Dieselben enthielten 32 Kapitel, von denen 1—7 von dem Chorgebet und dem Gottesdienste handelten, 8—26 über die Art der Aufnahme und Beeidigung des Propstes, Dechants und der Canoniker oder Capitularen, über die Residenzpflicht, Präsenzgelder, Kapitelwahlen, Sterbefälle, die Pflichten der einzelnen Dignitäre u. s. w. — Die Stiftsherren trugen anfänglich nur die einfache Chorkleidung, bestehend aus dem schwarzen Talare mit sog. Chorflügeln, den Chorrock, über welchen der schwarze Kragen des Talars ausgeschlagen wurde, zur Winterszeit aber und bei großen Chorfesten die Mozetta (den Chorpelz). Obwohl das Stift bereits 1698 das Recht, die cappa magna — einen seidenen, im Winter einen Pelzkragen — tragen zu dürfen, erhalten hatte, machte es davon erst seit 1769 Gebrauch, wo es von Papst Clemens XIV. das Recht erhielt, die cappa magna, das Rocchet (Spitzen-Chorrock) und ein Capitelzeichen, bestehend in einem umstrahlten goldenen Kreuz, auf dem Avers das Bild der unbefleckten Empfängniß in Email, auf der andern mit der Inschrift: Signum Capituli Colleg. Ecclesiae B. V. M. Monachi (Capitelzeichen des Collegiatstifts U. L. Frauen zu München) an einem violetten Bande tragen zu dürfen.



Inneres der Frauenkirche
im ersten Jahrhundert ihres Bestandes.

wieder auf und wandte sich i. J. 1500 an den Herzog Georg den Reichen zu Landshut, der ohnehin mit Herzog Albrecht in Unfrieden lebte. Dieser bestimmte eine Zusammenkunft



GRABMAHL KAISER LUDWIGS DES BAYERN.

nach Ingolstadt, welche am Pfinztag vor Oculi gehalten wurde und zu welcher Herzog Albrecht den Doctcr Plentinger und den Licentiaten Eisenreich sandte. Es wurde beiderseits viel gestritten, aber kein anderes Resultat erzielt, als daß sich Fürstbischof Philipp 1501 klagend nach Rom wandte, wobei ihn König Ludwig XII. von Frankreich unterstützte. Herzog Albrecht schickte seine geistlichen Räthe Eisenreich und

Dr. Dobler nach Rom, welche anfänglich zwar wenig ausrichteten, aber schließlich den Erfolg davontrugen, daß die Appellation Freisings verworfen, die Errichtung des Collegiatstifts München genehmigt und jedes weitere Entgegentreten, woher es auch kommen möge, mit der Excommunication bedroht wurde. — Diese Bulle wurde in Bayern sofort überall von der Kanzel verlesen und da Fürstbischof Philipp sah, daß weitere Schritte ebenso erfolglos als gefährlich wären, gab er sich endlich zufrieden.

So ward denn nach hartem, unerquicklichem Streite das Collegiatstift an der Frauenkirche zu München endlich zum Leben gebracht und bestand bis zum Jahre 1803.

Die Erhebung der Frauenkirche zum Collegiatstifte trug natürlich viel zur Mehrung ihres Ansehens und Wohlstandes bei, da die Canoniker mitunter sehr vermöglich waren und viel zur Aufbesserung der Stiftungen, Kirchenzier u. Paramente thaten. Der erste Stiftspropst[17]) Dr. Johann Neuhauser,

---

17) **Reihenfolge der Stiftspröpste bei U. L. Frau.**

1. 1494/95 Dr. Theodorich Mayer, auch Dompropst zu Freising; resignirt.
2. 1496 († 26. Januar 1516) Dr. Johann Neuhauser (S. oben S. 31).
3. 1516 1. Febr. Balth. Merklin von Waldkirch, resign. 9. Nov. 1516.
4. 1516 Gabriel Riedler † 1. Mai 1524.
5. 1524, 11. Mai Wolfgang von Seuboltsdorf, Domherr zu Freising u. Regensburg, Propst zu Habach und Pfaffenmünster, † 1550, 15/10.
6. 1550, 23. Okt. Ant. v. Rudolf auf Haidenkam, † 1574.
7. 1574 Seb. Groß zu Trockau, genannt Pfersfelder, † 1577.
8. 1577 Dr. Georg Lauther von Echingen, geistl. Rathsdirektor, im J. 1562 Rektor der Universität Ingolstadt, Hofprediger des Herzogs Albert V., † 25. Mai 1610.
9. 1610, 4. Okt. Pankraz Moschenbach, † 10. Aug. 1611.
10. 1614, 24. Jan. Franz Wilhelm Graf von Wartenberg, geb. 1/3 1593, 1605 Propst zu Altötting, 1619 Dompropst zu Regensburg, 1625 Bischof zu Osnabrück,

welcher in einem Hause an der „engen Gasse" (jetzt Löwengrube) wohnte, schenkte dasselbe (Nr. 19) an die Kirche, worauf dasselbe in der Folge die Wohnung des Stiftspropstes blieb; außerdem schenkte er der Kirche ein Haus vor dem Wurzerthore und ein mit Edelsteinen reich besetztes Crucifix im Werthe von 335 fl., das bei der Säcularisation ebenfalls in die Münze wanderte.

1629 Bischof zu Minden und Verden, 1649 zu Regensburg, zuletzt Cardinal, resign. 2/12 1641, † 1|2 1661.

11. 1642 5|11 Johann Heinrich von und zu Rohrbach, Domherr zu Passau, Propst zu Habach, geistlicher Raths-Präsident, † 1662 4|3.

12. 1663 Johann Franz Karl Frhr. v. Haslang, Domherr zu Salzburg, geistlicher Raths-Präsident, † 1669 15|1.

Von 1669—1673 blieb die Propstei erledigt.

13. 1673 Wolf Sigmund von Leublfing, geistl. Raths-Präsident, 1663 Dompropst zu Regensburg, † 5. Juni 1691.

14. 1691 Josef Fortunat Graf von Preysing, Domherr zu Salzburg, Direktor des geistlichen Rathes, resignirt 1692.

15. 1692 Jos. Max Frhr. v. Ow, geistl. Rathspräsident, † 28. August 1741.

16. 1741 Franz Johann Wilhelm Frhr. von Vettendorf, geistl. Raths-Präsident, † 1766 5/3.

17. 1767 Johann Adalbert Frhr. von Bodmann, Domherr zu Freising u. Regensburg, Propst zu Spalt, resignirt 1772.

18. 1772 Josef Guidobald Graf v. Spaur, † 17. März 1793.

19. 1793 Max Em. Frz. Seraph Graf von Törring, † 23. April 1828.

20. 1785—1812 Vicepropst Kasimir Frhr. v. Häffelin.

Reihenfolge der Dechante.

1. 1495 († 1502) Balthasar Hundertpfund.

2. 1502 Kaspar Robein, † 1510 29/4.

3. 1510 Kaspar von Barth auf Harmating † 1532.

4. 1532 25/10 Ambros Iphofer auf Iphofersthal, 1521 Dompropst zu Brixen, resign. 3. Juli 1533.

5. 1533 Mathias Kretz v. Landsberg, res. 1543, † 1573.

6. 1543 Gg. Stengel, res. 1554.

7. 1554 Adam Bartolomäi, resignirt 1571.

8. 1571 Dr. Georg Lauther v. Echingen, resignirt im selben Jahre.

9. 1571 Philipp Dobermaier v.

Die Frauenkirche galt in jener Zeit als größere Hofkirche, daher in ihr auch am 22. Februar 1568 die Vermählung des Herzogs Wilhelm V. mit der Herzogin Renata von Lothringen am Untermeßaltar stattfand, welche der Cardinal-Fürstbischof Otto Truchseß von Waldburg zu Augsburg einsegnete.

Im Jahre 1595 ertheilte Papst Clemens VIII. auf Verwendung des Herzogs Wilhelm V. den Stiftspröpsten das Recht, die Pontifikalien (Inful, Stab und Ring) zu gebrauchen, welches Recht Papst Clemens IX. 1739 auch auf die Stiftsdekane, welche öfters statt den Pröpsten an den höchsten Festen den Gottesdienst halten mußten, ausdehnte.

Am 21. September 1662 wurde in der Kirche der spätere Kurfürst Max Emanuel von dem Salzburger Erz-

Tirschenreuth, † 22. Februar 1577.

10. 1577 Dr. G. Lauther (wird Propst des Stifts.)

11. 1577 Dr. Sebastian Franz, † 28. März 1605.

12. 1605 4/10 Pankraz Moschenbach (wird 1610 Stiftspropst).

13. 1610 5|10 Jakob Golla, von Borzio bei Trient, General-Visitator d. bayer. Klöster, † 3/4 1648.

14. 1649 Joh. Keller, seit 1653 auch Propst zu Habach † 28. November 1679.

15. 1680 Joh. Jakob Thalmann z. Niederfels, Münchner Patricier, geistl. Rathsdirektor, † 1683 23/11.

16. 1683 Johann Friedrich Karg von Bebenburg, geistl. Raths-Direktor, resign., weil in kurkölnischen Geschäften verwendet, im Jahre 1693.

17. 1693 Johann Martin Constant von Westernberg, Direktor des geistlichen Raths, wurde 1698 auch Propst zu Habach, † 17. März 1719.

18. 1719 5. Okt. Johann Baptist Ossinger, ein Münchner Patricier, geb. 1688, d. erste infulirte Dechant bei U. L. Frau, † 8. April 1756.

19. 1756 Karl Anton Ignaz Alois von Bachierey, † 10. Juni 1768.

20. 1769—1803 Josef Felix von Effner, geb. 9. Mai 1734.

Die Zahl der Chorherrn betrug bis zur Aufhebung des Stiftes 188, von welchen zwei, Franz Ignaz von Streber, Vorstand des kgl. Münzkabinets, 24. Sept. 1821 Weihbischof von Freising und Bischof i. p. von Birtha und Lorenz von Westenrieder in das 1821 errichtete Domkapitel übertraten.

bischofe Guidobald getauft; am 24. April 1729 errichtete Kurfürst Karl Albrecht (der spätere deutsche Kaiser Karl VII.) in der Stiftskirche den jetzigen königlichen Hausorden vom hl. Georg, dessen Kapitel später in die Georgskapelle auf dem Frauenfreithof (jetzt Salvatorplatz) und nach deren Abbruch in die Residenzkapelle verlegt wurden.

Bayern hat bekanntlich — abgesehen von den hl. Patronen der einzelnen Kreise — zwei Landespatrone: Die hl. Maria und den hl. Benno.

Der hl. Benno, aus dem sächsischen Grafengeschlecht der Waldenburger, wurde 1010 in dem jetzigen Hildesheim geboren, unter Aufsicht seines Oheims, des hl. Bischofs Berward, von dem Abte Wiger erzogen und trat bereits mit 12 Jahren in den Benediktinerorden, wo er ein so erbauliches Leben führte, daß man ihn sogar zum Abte wählte. Im Jahre 1066 wurde er Bischof von Meißen in Sachsen, stand im Investiturstreite auf Seite des Papstes Gregor VII. und wurde deßhalb von den Anhängern des Kaisers Heinrich IV. gefangen. Vorher aber warf er die Schlüssel seiner Domkirche in die Elbe; als er nun später wieder auf seinen Bischofssitz zurückkehrte, wurde alsbald ein großer Fisch gefangen, in dessen Leibe sich die Schlüssel wieder fanden.

Außerdem ereigneten sich mit St. Benno manch' andere wundersame Dinge: so wandelte er einmal trockenen Fußes über die Elbe und als er einst Arbeiter auf dem Felde besuchte, diese aber heftigen Durst litten, verwandelte er ihr Wasser in Wein; ein andermal predigte er auf freiem Felde vor einer großen Volksmenge, welche großen Durst litt; da stieß er mit seinem Stabe auf den Boden, dem sofort ein frischer Quell entsprang, der von da ab „Heilsbronnen" hieß; als er einst ein unfruchtbares Feld durchwanderte, sproßten hinter ihm Blumen und Früchte und ward das Feld fortan eines der gesegnetsten im Umkreise. Auch erzählt die Legende viel von Kranken, die er geheilt, ja selbst von Todten, denen

er wieder das Leben erbetet habe. Benno starb, 96 Jahre alt, im 40. Jahre seiner bischöflichen Regierung, i. J. 1106 am 16. Juni.

Nahe an 170 Jahren hatte er im Grabe geruht, als Bischof Witigo seinen Leib 1274 erhob und inmitten des Domes zu Meißen in ein herrliches Mausoleum legte. Da zeigten sich bei Eröffnung des Grabes das violette Meßkleid, in welchem er beigesetzt worden, sowie die Mitra und der Stab ganz unversehrt, wie sie es noch heute sind. Am 31. Mai 1523 wurde Bischof Benno durch Papst Hadrian VI., zugleich mit dem heiligen Antonin in die Zahl der Heiligen Gottes aufgenommen und die Canonisation ganz besonders den, durch ihre Frömmigkeit ausgezeichneten bayerischen Herzogen Johann und Ludwig mitgetheilt. — Da trat in Sachsen die Reformation ein und weil infolge des lutherischen Pamphlets „Der Götze von Meißen" eine Profanation der Reliquien zu befürchten war, welche übrigens schon in ein Versteck verbracht worden waren, erbat sich solche der Herzog Albrecht V., der sie auch 1576 zugeschickt erhielt, zu ihrem Empfange an der Isarbrücke eine eigene Triumphpforte erbaute, sie mit rührender Andacht einholte und durch 6 Priester in Levitenkleidung auf einer Tragbahre in die Neuveste (Residenz) verbringen und dort beisetzen ließ. Hier blieb das neue Heilthum vier Jahre lang, am Hofe hochverehrt. Erst 1580 wurden die hl. Reliquien mit großem Prunke, in Begleitung des Herzogs Wilhelm V., seines Hofstaates und einer Unzahl Andächtiger jeden Standes und Alters in die Stiftskirche U. Frau übertragen und hier anfangs auf dem Hochaltare ausgestellt. Da aber hier der Zudrang der Gläubigen ein so starker war, daß hiedurch der Gottesdienst gestört wurde, ließ der Herzog einen eigenen Altar für den hl. Benno herrichten — den des hl. Mauritius am Chorpfeiler der Evangelienseite.

Die **Reliquien des hl. Benno**, welche **in der Frauenkirche** vorhanden, sind folgende: das Haupt, dann Rückgrat, Rippen, Arme und ein Fußknochen, ferneres kamen mit denselben hieher: die Mitra (Inful), der Bischofsstab

(Pedum) und das Meßgewand (Casula) des Heiligen.[18]) Anfänglich befanden sich sämmtliche Heiligthümer in einem zinnernen Sarge, den Herzog Albrecht mit einem solchen von Silber vertauschte, in welchem sie auf den Altar gestellt wurden; i. J. 1580 endlich wurden die Reliquien in einen mit Silberverzierungen geschmückten Kasten von Ebenholz eingeschlossen. Im Jahre 1601 wurde das silberne, mit Gold und Edelsteinen reich verzierte Brustbild des Heiligen auf diesen Schrein gestellt. Im Jahre 1802 war auch diese Figur zum Einschmelzen in der Münze bestimmt, aber die Münchner Bürger kauften sie mit einem Sack voll Geld los, welchen auf Anregung einiger Bürger sämmtliche Zünfte füllten, worauf das Brustbild im Triumphe in die Frauenkirche zurückgebracht wurde, das seitdem im Inventar der Kirche als „Eigenthum der Bürgerschaft" steht. — Im Jahre 1604 ließ Herzog (später Kurfürst) Maximilian I. einen neuen Altar für St. Benno anfertigen, auch ein „pompöses Ehrenmahl" dem Altare gegenüber an der Seite anbringen und darüber in einem Glaskasten das Meßkleid, den Stab und die Mitra des Heiligen aufstellen.

Das nämliche Jahr brachte den sog. Bennobogen — einen kolossalen Rundbogen aus Gyps, den man an die vier unteren Chorpfeiler anklebte und womit der Kreuzaltar und noch vier ihn umgebende Altäre überspannt waren. In der Mitte war eine Kuppel und über dieser eine „Laterne", auf deren Höhe erst ein schönes Crucifix stand, welches Herzog Wilhelm V. an die Kirche schenkte. Unter dem Crucifix stand ein großer Engel von Gyps auf einem Baldachin, der das bayerische Wappen überschattete, welches von zwei unvermeidlichen Genien gehalten wurde. Nun kam erst der Rundbogen selbst, an dem in der Mitte die Inschrift war:

[18]) Im vorigen Jahrhundert versündigte man sich arg an diesen Reliquien, indem man die Casula für den Reisemantel des Heiligen hielt, mit einem groben, baumwollenen Unterfutter versah und das Ganze mit grünbaumwollenen Bändern einfaßte. Um den durch die fast 500jährige Ruhe im Grabe schadhaft gewordenen Stoff zu schützen, überzog man ihn auf der Außenseite mit einem Netze, ebenso die Mitra.

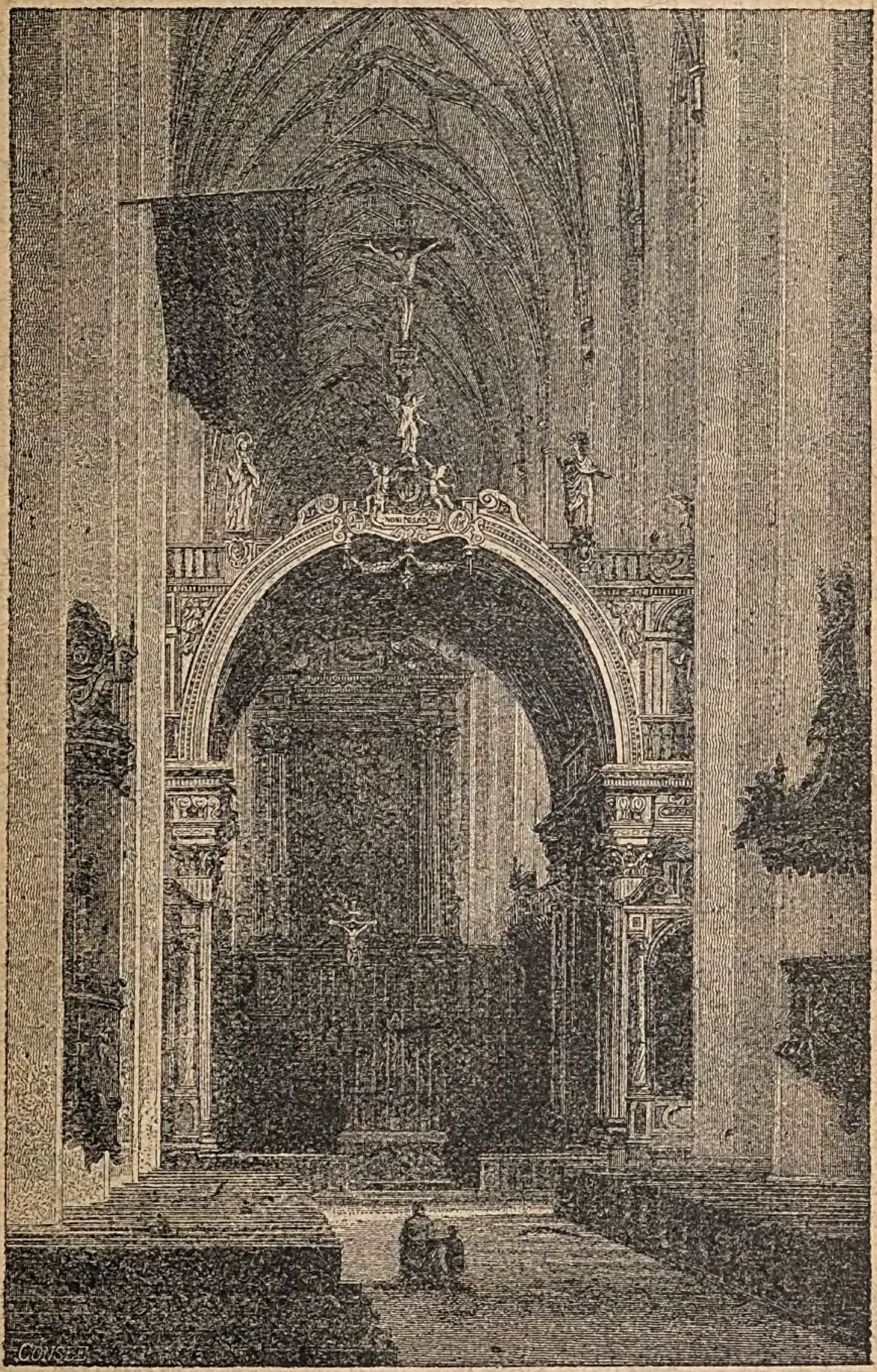
Maximilianus El. S. Bennoni posuit MDCIIII.[19]) — Zu beiden Seiten dieser Gedächtnißtafel war das Kapitelwappen und das „Münchner Kindl", unter derselben aber hingen Blumen- und Früchtengewinde herab. Rechts und links standen Maria und Johannes auf dem mit Wappen gezierten Geländer eines Ganges, der sich von Säule zu Säule zog. Trompetende Engel standen an allen Ecken umher. Unter dieser Gallerie kam eine zweite und zwischen beiden waren nun zwei Nischen, in denen große Statuen des hl. Arsatius und des hl. Benno standen. Solche waren auch außer- und innerhalb des Bogens zu sehen, nämlich auf der Innenseite: der Erlöser in der Auferstehung, gegenüber seine heilige Mutter, dann St. Donatus — von dem die Kirche ein Stück der Hirnschale besaß — und St. Sixtus, der Patron des zu Gunsten des Collegiatstiftes U. L. Frau aufgelösten Stiftes Schliersee. Auf der Außenseite aber sah man St. Virgilius, St. Sigismund, St. Rupertus und St. Corbinian als Diöcesanpatrone. Als Verzierungen waren Pyramiden, Geländerreihen, Blumenschalen, Guirlanden und Bänder in Stucco nicht gespart. Innen um die Kuppel her befanden sich Fresken von Peter Candid. Das Gewölbe selbst ward in 24 Stunden gegossen und kam auf 4500 fl. zu stehen, welche durch freiwillige Gaben gedeckt wurden. Die 1858 bis 1861 bethätigte Restauration der Kirche entfernte das in einer gothischen Kirche unschön wirkende Renaissancewerk.

Schon i. J. 1603 bestand eine Bennobruderschaft, welche Papst Paul V. am 31. Mai bestätigte und reich mit Ablässen beschenkte.

Der hl. Benno übte auf die Gläubigen eine ganz besondere Zugkraft aus und veranlaßte große und zahlreiche Pilgerzüge; so kamen in dem einzigen Jahre 1603 Kreuzgänge aus 80 Pfarreien; in den Jahren 1601, 1604 und 1621 kamen die Freisinger in hellen Schaaren und 1607

[19]) Dieser Inschrift zufolge, welche zu deutsch lautet: Maximilian I. Kurfürst setzte (diesen Bogen) dem hl. Benno, 1604, scheint die Inschrift erst nach 1623 hergestellt worden zu sein, da Herzog Maximilian erst in letzterem Jahre die Kurwürde erhielt.

am 10. September schickte Augsburg eine große Prozession von 600 Personen, darunter die Prälaten von St. Ulrich, hl. Kreuz, St. Georg und 30 andere Geistliche.



Inneres der Frauenkirche mit dem Bennobogen von 1604.

Im Jahre 1634 flüchtete man die Reliquien des Heiligen vor den Schweden nach Salzburg, brachte sie aber, als in München die Pest herrschte, wieder zurück[20]), worauf die Heftigkeit dieser Krankheit[21]) am nemlichen Tage gebrochen war und selbe bald ganz verschwand.

Nachdem der hl. Benno schon 1604 zum Stifts-, Stadt- und Landespatron erhoben und im Laufe der Zeit 512 Gebetserhörungen, Heilungen und Wunderwerke konstatirt worden waren, erfolgte 1697 auch die seiner Fürbitte zugeschriebene Heilung des damaligen Kurprinzen Josef Ferdinand, welche

[20]) Das leider schon zum großen Theile verwitterte Bild in der Nische des sog. Bennobrünnleins an der Nordseite der Sakristei stellt diesen Einzug des Heiligen in München dar. Da die aus dem Jahre 1758 stammenden Inschriften, welche Chronogramme bilden, ebenfalls ziemlich verlöscht sind, theilen wir sie nachstehend mit der Mayer'schen Uebersetzung mit:

1. Ganz oben rechts: a SaeCVLo et VLtra non IVerat pestIs In BoIoarIa	Mehr als ein Jahrhundert war keine Pest mehr in Bayern,
links: neqVe VIs IgnIs DUas aeDes Vna DeVoraVerat In VrbE.	Noch hat des Feuers Gewalt mehr als zwei Häuser der Stadt zugleich zerstört.

(Eine Anspielung auf den alten Glauben, daß der hl. Benno die Stadt vor weitergreifenden Bränden bewahre und fortan nie mehr als ein Haus abbrennen werde.)

Ueber der Brunnen-Nische steht in einem Schilde:

O Spes et spLenDor terrae proteCtor haberIs Benno potens neCnon VrbIs et orbIs aMor	O Benno, du wirst für die Hoffnung, den Glanz und mächtigen Beschützer des Landes gehalten, Du bist auch der Liebling der Stadt und der Welt.

Unter der Nische auf einem Bande:

ECCe bIbIte aD fonteM saLVtIS !	Wohlan, trinket an der Quelle des Heils !

Endlich auf dem gewundenen Bande um die Nische:

Wer g'sund will sein — Der flücht' zu dieser
An Leib und Seel — Brunnen-Quell!

[21]) In den Jahren 1633/34 starben nach Adlzreiter, dem damaligen Polizeidirektor von München, nicht weniger als 15000 Menschen an der Pest und wurden vom September bis Dezember 1634 wöchentlich 200—250 Wohnungen gesperrt.

eine solche Freude verursachte, daß der Gedächtnißtag des Heiligen im folgenden Jahre (1698) zu einem allgemeinen Festtage erhoben wurde und die kurfürstlichen Brüder Max Emanuel und Josef Clemens (Kurfürst von Köln) zwei ganz silberne Figuren dem hl. Benno zu Ehren in die U. L. Frauenkirche aufstellen ließen, welche mit Einrechnung der Piedestale 4 Fuß (1,15 m) hoch waren. Die eine stellte das Kurfürstenthum Bayern dar, hatte ein langes Kleid mit den bayerischen Rauten, in der Hand einen Stab mit dem Kreuze auf der Spitze und den Kurhut auf dem Haupte; die andere trug einen Hermelinmantel, Talar, Rocchett und Bischofsstab, aber auch den Kurhut und stellte Köln dar. — Die Postamente waren von vergoldetem Kupfer und enthielten Reliquien. Beide Statuen wurden bei der Säcularisation eingeschmolzen.

König Sigmund von Polen hatte schon früher eine ganz silberne Statue des hl. Benno, auf dem bischöflichen Throne unter einem Baldachin sitzend, zur Frauenkirche gegeben, welche noch vorhanden ist, nebst zwei großen silbernen Händen in segnender Form, worin Gebeine des hl. Benno zum Kusse gereicht wurden.

Mit dem Anfange des 17. Jahrhunderts begannen in der Frauenkirche jene Veränderungen im Renaissance-Styl, wie sie bis zum Beginne der Restauration im J. 1858 bestanden.

Schon im Jahre 1600 hatte das Stift mehrere Altäre „neu fassen" und „ausbessern" lassen, was meist in der Weise geschah, daß Spitzen und Fialen abgebrochen und Rundabschlüsse an ihre Stelle gebracht wurden. — Im J. 1601 begann das Ueberweißen der ganzen Kirche, deren Pfeiler, wie wir oben gesehen, bemalen waren, worüber eine alte Aufschreibung meldet: „Anno 1601 den 15. April hat man das würdige Gotteshaus angefangen zu weißen und zu zieren und den 16. Oktober vollendet." — Im Jahre 1604 entfernte man auch die schön geschnitzten alten Kirchenstühle und setzte an ihre Stelle neue, einfach geschweift, oben mit Messing beschlagen.

Auch der gothische Altar Gabriel Anglers mit seinen Spitzen gefiel den bereits ans Runde gewohnten Augen nicht mehr und machten einem neuen Altare Platz, den Herzog Maximilian nach seiner siegreichen Rückkehr aus Böhmen aus Dankbarkeit stiftete. In einer alten Aufschreibung heißt es: „Anno 1620 haben Ihro Chrf. Durchlaucht Max den Kor-altar aufsetzen lassen, in der Kirche steht er ganz frei und ist $90\frac{1}{2}$ Schuh hoch und in der Bräute(!) des Altars 30 Schuh. Die Figur ist Maria Himmelfahrt mit gemaltem Blatte.“[22])

Der Kurfürst hatte seinen Hofmaler Peter Candid mit einem Entwurfe beauftragt, welchen dieser in wahrhaft genialer Weise erfüllte, indem er einen großartigen von Ueberladung freien, in seiner Art schönen Altar erbaute, welcher die Aussicht auf das mittlere Chorfenster ganz abschloß; zwischen zwei großen korinthischen Säulen befand sich das von Candid selbst gemalte Altarbild. Im Innern war der Bau ganz hohl und heißt es in der mehrfach erwähnten alten Aufschreibung hierüber: „Der Altar ist im Innern ganz hohl, man kann darin hinaufsteigen bis zum Gott Vater.“(!) Ein Bild Gottes des Vaters war nämlich der höchste Punkt des Altars.

Auf der Rückseite war das Bild der Auferstehung gemalt und darunter die schönen Worte angebracht:

D. O. M.	Dem besten, größten Gott
Magnae Dei Matri	der großen Gottesmutter
Augustae aeternaeque	der erhabenen und ewigen
Virgini	Jungfrau
Opt. Max.	der besten und größten
Bavariae Patronae	Patronin Bayerns
Singulari Principum	der besonderen Beschützerin
tutelae	der Fürsten
Auxiliatrici Victrici	der siegreichen Helferin
Maximilianus Bojorum Dux	Maximilian Herzog v. Bayern

[22]) Dieses Altarblatt hängt jetzt im Rahmen oberhalb dem nördlichen Portale (neben dem äußern Sakristei-Eingange).

e victa Bohemia redux
memor gratusque posuit
Anno post C.N. cIɔ Ic cxx.

nach seiner Heimkehr aus dem
besiegten Böhmen
in dankbarer Erinnerung
Im Jahre nach Chr. G. 1620.

Aber der neue Altar bedurfte Zeit bis zu seiner Herstellung und schon vorher war der alte Altar gefallen. In dieser Zwischenzeit diente ein Altar mit ziemlich einfachem Altartische, auf welchem seit 1618 jene, von dem Erzgießer Hans Krumper gegossene Madonna stand, welche seit 1638 auf der Mariensäule thront, zu den Gottesdiensten.

Eine weitere Veränderung ging mit dem „Kaiserbilde“ (vergl. S. 4) Ludwigs des Bayers vor. — Schon Albrecht IV. hatte die Idee gefaßt, seinem großen Ahnen ein würdiges Denkmal zu errichten, doch kam der Gedanke nicht zur Ausführung. Fast zwei Jahrhunderte vergingen, bis Herzog Maximilian I. den Gedanken wieder aufgriff und den Hof-Architekten Peter Candid beauftragte, dem großen Vorfahren ein würdiges Denkmal aus Erz und Marmor zu entwerfen.

Candid war ein Hauptvertreter der Renaissance und so wurde denn auch das Denkmal ein Renaissance-Werk mit all' dem Firlefanz, der dem Auge nirgends einen Ruhepunkt gewährt. In technischer Beziehung läßt sich gegen die Ausführung des Candid'schen Entwurfes durch den berühmten Erzgießer Hanns Krumper aus Weilheim kein Tadel vorbringen — denn sowohl die Steinmetz- als die Erzgußarbeiten sind wirklich vortrefflich. Der Sarkophag aus feinstem schwarzen Marmor mit je einer Oeffnung an den Schmal- und je drei solchen an den Langseiten, nebst dem aus zwei Stufen gebildeten Sockel ist fein gearbeitet, das denselben umgebende Gitterwerk schlank und zierlich, besonders aber sind die Figuren der beiden Herzoge Albert V. und Wilhelm V., sowie die knieenden Landsknechte an den 4 Ecken meisterhaft schön und ausdrucksvoll.

Das Mausoleum mißt $16\frac{1}{2}$ Fuß (4,8 m) in der Länge, 11 (3,2 m) in der Breite und 13 (3,6 m) in der Höhe und

stellt einen Sarkophag vor, der vielfach mit den Zeichen der Vergänglichkeit — Todtenschädeln und Grablampen — versehen ist. Je zwei Genien halten die Wappen und Insignien des Kaisers; hoch oben auf dem Mausoleum liegt auf einem Kissen die Kaiserkrone, neben ihr sitzen zwei Figuren, als Symbole der Tapferkeit und Weisheit. Die Figur der Tapferkeit hat das Schwert in der Hand, gleich als wollte sie das Stammhaus Bayern schützen, welches in dem Wappenschilde dargestellt ist, das sie in der Linken vor sich hinhält. Die Klugheit oder Weisheit aber trägt Scepter und Reichsapfel — hindeutend auf die weise Regierung des Kaisers.

Auf dem Gesimse unter den Engeln steht die Metallschrift:

Ludovico quarto Imperatori Augusto Maximilianus Bav. Dux. Sac. Rom. Imp. Elect. jubentib. Alberto Quinto. Avo Guililmo Quinto parente posuit. Anno sal. MDCXXII.

Ludwig IV. dem erlauchten Kaiser ließ Maximilian, Herzog von Bayern, des hl. römischen Reiches Kurfürst auf Befehl seines Großvaters Albert V. u. seines Vaters, Wilhelm V. (dieses Denkmal) setzen i. J. des Heiles 1622.

Vier große Metallleuchter stehen an den Ecken des Sockels. — Weitaus das Schönste an dem Denkmale sind die beiden Figuren der Herzoge Albrecht V., der in altdeutscher Herzogstracht rechts und des frommen Herzogs Wilhelm V., der im Ritterkleide des goldenen Vließes links steht, sowie jene der vier knieenden Landsknechte, welche in ihrer ehernen Faust die an metallenen Schäften angebrachten gestickten Paniere halten. Auf diesen sind folgende Inschriften zu lesen:

Auf den Vorderseiten:

Carolus Imperator Augustus † 814.
Ludovicus Pius. Imp. Aug. C. M. Fil. † 876.
Carolus Crassus. Imp. Boja. Reg. Fil. † 887.
Ludovicus IV. Imperator Augustus † 1347.

Auf den Rückseiten:

Hildegardis Caroli Magni conjux.

Irmengardis Augusta, Ludovici Pii conjux.
Richardis Augusta, Caroli Crassi conjux.
Margaretha, Han., Hol., Zel., Fris. Com.

Es erinnern also diese Standarten an vier deutsche Kaiser und ihre Gemahlinnen.

So stand dieses Mausoleum nahezu dritthalb hundert Jahre vor dem Presbyterium, die Aussicht auf den Untermeßaltar fast völlig versperrend, was wohl kaum in der Absicht des Stifters dieses Denkmals gelegen war. Gelegentlich der vor 30 Jahren vollzogenen Restauration der Kirche wurde das Denkmal besser aufgestellt, allein, da es doch immer störend wirkte, vor einigen Jahren unter den Musikchor versetzt.

Im Jahre 1662 am 21. Septbr. wurde in der Frauenkirche durch den Cardinal-Erzbischof Guidobald von Salzburg der Kurprinz Max Emanuel getauft, welcher der Kirche zeitlebens große Liebe erwies und ihr u. A. von den 55 Türkenfahnen, welche er den Türken 1687 bei Mohacs abnahm, eine schenkte. Dieselbe ist an einem Pfeiler gegenüber der Kanzel angebracht, fünfeckig, hat 12 Fuß Länge und 7½ Fuß Breite. Die Fahne selbst ist von schwerer grüner Seide, deren Farbe im Laufe der vielen Jahre allerdings verblich; die Schriften und Verzierungen sind mit Gold eingewirkt. Es umgibt sie eine Einfassung mit Inschriften; durch den oberen Theil geht ein breiter Querstreifen, oben in der Mitte und an den beiden unteren Ecken sind große Halbmonde, außer diesen füllen den Raum drei kleinere Halbmonde, dann sieben größere und mehrere kleine Sterne. Das Mittelbild aber ist ein Schwert mit zwei Klingen, das sogen. „Dhul Fakar"[23]) des Muhammed. Die Inschriften sind arabisch und lauten in deutscher Sprache wie folgt:

Auf dem großen Querstreifen steht: „Welchen glänzenden Sieg haben wir dir nicht verliehen! Gott will dir deine früheren Fehler vergeben und die, welche du später begangen

[23]) „Dhul Fakar" heißt durchdringend, durchbohrend, daher gab Muhammed seinem Säbel diesen Namen und behauptete, von demselben hänge jeder Sieg der Türken ab.

hast. Er wird dich mit dem Schatze seiner Gnade überschütten, er wird dich auf den rechten Weg lenken und sein allmächtiger Schutz wird deine Stütze sein. Kein anderer ist tapfer als Ali[24]), es gibt kein anderes Schwert als Dhul Fakar." — In den drei großen Halbmonden steht: „Es gibt nur einen Gott und Muhammed ist sein Prophet." — Auf dem Säbel und den beiden Klingen lautet die Inschrift: „Im Namen des gnädigen, des barmherzigen Gottes! Die, welche zum Kampfe ausziehen, sind Gott wohlgefälliger, als die, welche müssig zu Hause bleiben; auch wird Gott sie reichlich belohnen, ihnen hohe Stellen im Himmel anweisen und an ihnen seine Nachsicht und seine Barmherzigkeit erschöpfen, denn Gott ist überaus nachsichtig und barmherzig." — Um den Säbel herum stehen die Namen Gottes, seines „Propheten" und dessen Nachfolger, der ersten Khalifen, nämlich: „Allah—Muhammed—Abu=Beker—Omar—Osmar—Ali." — Auf dem Saume um die Fahne herum befinden sich zwischen der Verzierung der Schrift 8 Ringe, in diesen stehen dieselben Namen, sowie von zwei berühmten Männern des Islam, nämlich „Kaleb und Dschafar." — Die Inschrift des Saumes endlich lautet: „Im Namen des gnädigen und barmherzigen Gottes. Außer ihm gibt es keinen, der ewig lebt, der immer da ist, der weder dem Schlaf unterliegt, noch der Müdigkeit. Ihm allein gehört Alles, was im Himmel und auf der Erde ist. Wer möchte es wagen, seine Wünsche ihm vorzutragen, wenn er es nicht erlaubt? Er weiß Alles, was geschehen ist, ehe die Menschen waren und Alles, was nach Ihnen kommen wird. Von der Wissenschaft, die er besitzt, haben die Sterblichen nie mehr erfahren, als ihm zu offenbaren beliebte. Sein Thron umfaßt den Himmel und die Erde; die Sorge, sie zu regieren, war für ihn nie eine Last, denn er ist der allgewaltige, hocherhabene Gott. Im Jahre der Hedschra 1063" (nach christlicher Zeitrechnung 1685).

Im Laufe des 17. Jahrhunderts ging die Veränderung der Altäre allmälig und sicher von statten und namentlich

[24]) Dieser Ali war der Vetter und Schwiegersohn Muhammeds und hatte an dessen Eroberungen großen Antheil.

die alten gothischen Altäre durch „zeitgemäße" ersetzt. Der Renaissance folgte die Zopfzeit, deren erstes Gebilde eine silberne Muttergottesstatue war, welche das Stift in Augs-



Reliquienschrein des hl. Benno von 1680.
(S. 39).

burg machen ließ und zollfrei in München einführen durfte. Sie kostete 14000 fl. und ward 1732 das erstemal auf den Hochaltar gestellt — das Jahr der Säcularisation aber hob sie herab und führte sie zur Einschmelzung in die Münze.

Vierzig Jahre später wurden die Kirchenthüren, Chor- und Kirchenstühle durch „zeitgemäße" ersetzt und 1734 wurden die gemalten Fenster entfernt, „weil sie ob der vielen Bilder und der Menge Bleies zu große Finsterniß verursachten." Sie wurden zunächst „geputzt" — wobei viele in Scherben gegangen sein mögen, denn man zählte damals „793 gemalte und 1330 ungemalte Fensterstücke in der Kirche" — gar bald aber ganz entfernt und in Kisten auf dem Langhause der Kirche in Winkel gestellt, wo man sie vor 40 Jahren auffand und neuerdings — wenn auch nicht immer glücklich — einsetzte.

So wechselten, wie im Leben des Menschen schöne Tage mit traurigen; den Zeiten, da die wittelsbachischen Fürsten Stiftungen machten oder Reliquien für den Kirchenschatz beschafften oder je nach dem Zeitgeschmacke die Kirche schmückten, folgten auch wieder traurige, wie z. B. damals, als der Schwedenkönig Gustav Adolf am 17. Mai 1632 München besetzte und brandschatzte — wobei das Collegiatstift 1433 fl. 52 kr. 2 Pfg., die Bennostiftung aber 1954 fl. 5 kr. zur Contribution beitragen mußte — und als die Stadt die ihr auferlegten 300000 Thaler nicht aufbringen konnte, aus den Einwohnern 42 Geiseln, unter ihnen den Stiftspfarrer von U. L. Frau, den Canonikus Anton Mandl in die Gefangenschaft mit fortschleppte, welche vom 7. Juni 1632 bis 3. April 1634 dauerte.

Der höchste Ehren- und Freudentag aber ward der Frauenkirche am 29. April 1782 zu theil, als Papst Pius VI., der erste und einzige unter den 261 Nachfolgern des hl. Petrus, welcher nach München gekommen, in ihr das hl. Meßopfer celebrirte.

Die bekannten Bestrebungen des damaligen „römisch-deutschen Kaisers" Josef II., nach französischem Muster eine „deutsche Nationalkirche" einzurichten, welche „von Rom unabhängig sei", hatten verschiedene Maßregeln im Gefolge, durch welche der Papst das kirchliche Leben überhaupt gefährdet sah; da mehrfache diplomatische Vorstellungen fruchtlos

waren, entschloß sich der Papst zu einer persönlichen Intervention, zu welchem Zwecke er sogar die Anstrengungen und Beschwernisse einer Reise von Rom nach Wien nicht scheute.

Am 27. Februar mittags 1 Uhr des Jahres 1782 reiste der Papst mit einem aus 9 höheren Beamten der Curie, dem Leibarzte und einiger Dienerschaft bestehenden Gefolge von Rom ab und kam auf dem Landwege am 22. März in Wien an, wo er ein volles Monat verweilte, ohne den Zweck dieser Reise zu erreichen. Am 22. April reiste der Papst wieder von Wien ab, um die Rückreise über München und Augsburg zu vollführen.

Am 25. April gegen 2 Uhr mittags überschritt der Papst auf der Innbrücke zu Braunau die österreichisch-bayerische Grenze und wurde daselbst von den kurpfalzbayerischen Kammerherren, den Reichsgrafen von Haslang und Rambaldi mit der seiner hohen Würde gebührenden Ehrfurcht empfangen und im Namen des Kurfürsten Karl Theodor auf bayerischem Boden bewillkommt.

Als nämlich Kurfürst Karl Theodor von der Absicht des Papstes, München zu besuchen, verständigt war, erließ er sogleich Befehl, alle nur erdenklichen Vorbereitungen zum Empfange dieses hohen Gastes sowohl bei Hof, als in den Kirchen u. s. w. zu treffen.

Am 20. April ging eine Abtheilung der Hartschier-Leibgarde, am 21. der kurfürstliche Kammerfourier Menrad von Vorwaltern nach Altötting ab, um daselbst, als dem ersten bayerischen Nachtquartiere alles nöthige zu besorgen. Am 22. folgte der kurf. sog. Tapezierwagen, am 23. der Oberstküchenmeister und Reisemarschall Frhr. von Sturmfeder nebst dem Officenpersonale und den Küchenwägen nach. Am 24. reiste der von Landshut nach München berufene Pfalzgraf Wilhelm von Birkenfeld — der nächste Stammvater der herzoglichen Linie unseres Königshauses — als Vertreter des Kurfürsten nach Altötting, begleitet von dem kurf. Conferenzminister und Oberstkämmerer Grafen von Königsfeld, den beiden obengenannten Kämmerern, Grafen von Haslang und von Rambaldi, den beiden Truchsessen von Steinberg und

von Marktreiter, nebst einigem Unterpersonale. Graf Königsfeld reiste sodann bis Marktl, die beiden Kämmerer bis an die Grenze weiter.

Als nun die beiden Kämmerer den Papst namens ihres hohen Souveräns empfangen hatten, übernahm eine Abtheilung des kurfürstlichen Freicorps zu Pferde die Escorte Sr. Heiligkeit bis nach Marktl, wo Graf Königsfeld den Papst begrüßte und eine zweite Freicorpsabtheilung eintrat. Bei Hohenwart, an der sog. Hochstraße, erwartete der Fürst-Erzbischof von Salzburg den Papst und geleitete ihn nach Altötting. Allenthalben, wo der hl. Vater vorbeifuhr, fanden sich die Ortsgeistlichen und viel Volkes von weit und breit mit Kreuz und Fahnen an der Straße ein.

Kurz nach 5 Uhr abends langte Se. Heiligkeit unter Glockengeläute und Kanonendonner in Altötting an, wo die von Burghausen hergezogenen Truppen — ein Bataillon Hegnenberg-Infanterie u. eine Abtheilung La Rosée-Dragoner — die Beamten der Regierung zu Burghausen, die gesammte Geistlichkeit, welcher sich der Clerus der weitesten Umgebung beigesellt hatte, bis an die Gnadenkapelle Spalier bildeten.

Hier wurde der Papst von dem Pfalzgrafen Wilhelm empfangen und im Namen des Kurfürsten zum drittenmale bewillkommt. Der hl. Vater verließ bei der hl. Kapelle den Reisewagen und betrat unter den Tönen des Benedictus und eines Te Deum die Kapelle. Hierauf begab er sich unter Vorantritt der Chorherren und der anwesenden Herrschaften in Prozession zur Stiftskirche, besichtigte daselbst den sog. Schatz und gewährte den Damen vom Adel aus der Umgebung den Handkuß. Von da begab er sich in die für ihn in der Propstei zubereiteten Zimmer, gewährte dem Pfalzgrafen und dem Fürsterzbischofe eine längere Audienz, den Beamten, dem Stiftskapitel, sowie der übrigen Geistlichkeit den Handkuß und ertheilte dem versammelten Volke dreimal den hl. Segen. Vor den Zimmern des Papstes hielten die Hartschiere Wache, welche ihn auch bei den Kirchgängen begleiteten.

Am gleichen Tage begab sich Kurfürst Karl Theodor in Begleitung des Conferenzministers und Oberstallmeisters Frhrn.

von Vieregg von München nach Haag, wo in dem dortigen Schlosse übernachtet wurde, und fuhr des anderen Morgens dem Papste bis Ramsau entgegen.

Am Morgen des 26. wohnte Se. Heiligkeit in der Gnadenkapelle einer von seinem Beichtvater, dem Abbé Ponzetti gelesenen hl. Messe bei, segnete die daselbst aufbewahrten Fürstenherzen, das zahlreich versammelte Volk und setzte, nachdem der Pfalzgraf früher vorausgeeilt war, unter Escorte durch die La Rosée-Dragoner um 7 Uhr die Reise nach München fort.

Gegen Mittag kam der Papst in Ramsau an, wo ihn der Kurfürst persönlich begrüßte und ihm die Hand küssen wollte, was jedoch der hl. Vater nicht annahm, der den Kurfürsten sofort auf das liebevollste umarmte. Hierauf begaben sich der Papst und der Kurfürst in Begleitung des Freisinger Fürstbischofs Josef Ludwig aus dem freiherrlichen Geschlechte von Welden, welcher ebenfalls dem Papste hieher entgegen geeilt war, in die an der Straße gelegene Lorettokapelle, wo der Fürstbischof mit dem Allerheiligsten den Segen ertheilte. Hierauf bestieg der Papst den Wagen des Kurfürsten und setzte in dessen Gesellschaft die Reise fort nach München.

Hier war in Erwartung des Stellvertreters Christi aus allen Theilen des Landes eine Volksmenge zusammengekommen, dergleichen man noch nie gesehen hatte. Nachmittags 2 Uhr rückte das Militär zur Bildung eines Spaliers aus: das Leibregiment stand von der Residenz in der Theatiner- und Weinstraße; auf dem (Marien-) Platze stand rechts an der Hauptwache bis zum Raththurme das Regiment Prinz Max, gegenüber das bürgerliche Stadtregiment nebst der Bürger-Artillerie; im Thal bis zur Hochbrücke das Graf Rambaldi-Regiment. Eine Abtheilung Hartschiere ritt nach Haidhausen, wo bis zum Gasteig die Bürgercavallerie Spalier bildete; außerhalb Haidhausen waren Prinz Taxis-Cuirassiere aufgestellt.

Von 1 Uhr an trafen die zum Empfange des Papstes beordert gewesenen Offiziere in der Residenz ein, wo im Kaisersaale die Gesandten, sowie zahlreiche geistliche und weltliche Würdenträger der Ankunft Sr. Heiligkeit harrten, welche gegen

6 Uhr ein Kanonenschuß vom Gasteig aus verkündigte, worauf sofort alle übrigen Geschütze auf den Wällen gelöst wurden.

Obwohl das Wetter an diesem Tage sehr regnerisch war, hatte sich trotzdem eine große Menge Volkes vor die Stadtthore begeben, so daß Se. Heiligkeit beinahe in einer ununterbrochenen Doppelreihe von andächtigen Zuschauern der Stadt sich näherte. Als der Zug auf dem Gasteig angelangt war, begann man in der Stadt alle Glocken zu läuten, während gleichzeitig auf den Wällen die Geschütze gelöst wurden.

Den Zug eröffnete eine sechsspännige Kutsche mit den beiden kurfürstlichen Kämmerern sammt Vorreitern; dann kam ein päpstlicher Kurier, diesem folgte eine ebenfalls sechsspännige Kutsche mit dem Oberstkämmerer und Oberststallmeister, sodann die Prinz Taxis-Cuirassiere, die bürgerliche Cavallerie, zwei päpstliche und ein kurfürstlicher Kurier, auf welche unmittelbar der kurfürstliche sechsspännige Leibwagen folgte, in welchem Se. Heiligkeit und der Kurfürst saßen, eskortirt von dem Stadtcommandanten Grafen von Daun und den übrigen Platzofficieren und gefolgt von einer (berittenen) Abtheilung Hartschiere, an welche sich die Wägen des übrigen Gefolges anschloßen.

Während der Fahrt durch die Stadt ertheilte der Papst fortwährend den Segen. Am Kaiserthore bildete die Escorte-Cavallerie Spalier, durch welches die Wägen zur Kaiserstiege vorfuhren, an deren Stufen der große Cortège, den Pfalzgrafen Wilhelm an der Spitze, die Ankommenden begrüßte und durch ein Spalier beider Garden, der Schweizer und Hartschiere, durch den Kaiser- und vier Schimmelsaal, den Theatinergang, die Hofgallerie, die sog. Ritterstube in das Oratorium der Hofkapelle geleitete, wo der Bischof i. p. von Abila und Georgi-Ritter-Ordens-Bischof Graf Guidobald von Spaur ein Te Deum hielt, nach dessen Beendigung der Kurfürst und der Pfalzgraf den Papst in die zu dessen Aufenthalt bestimmten Kaiserzimmer zurückbegleiteten, wo sie einige Zeit bei ihm verweilten.

Hierauf statteten die Kurfürstin-Wittwe Maria Anna Sophie und deren Bruder, der Kurfürst von Trier und Bischof

von Augsburg, Clemens Wenzeslaus dem Papste ihren Besuch ab, der sich nach eingenommenem Mahle zurückzog.

Am 27. April hörte der Papst zunächst eine von seinem Beichtvater Ponzetti gelesene hl. Messe, empfing sodann die am kurpfalzbayerischen Hofe accreditirten Gesandten, den Adel und die gesammte Geistlichkeit, welche Alle zum Fußkusse zugelassen wurden. Sodann stattete er den höchsten Herrschaften seinen Gegenbesuch ab. Während des Tages ertheilte er mehrmals aus dem Erker des sogen. Spiegelzimmers an das auf der Straße versammelte Volk den hl. Segen.

Am 28. April, einem Sonntag, celebrirte der Papst in der Theatinerkirche, wohin er sich in feierlichem Zuge, von den Kurfürsten von Pfalzbayern und Trier begleitet, begab, am Hochaltar eine stille Messe, welcher die Herrschaften, der Adel und viel Volkes beiwohnte; besuchte dann die Fürstengruft, betete daselbst, ertheilte den hier ruhenden Mitgliedern des Herrscherhauses den Segen und kehrte dann wieder in die Residenz zurück.

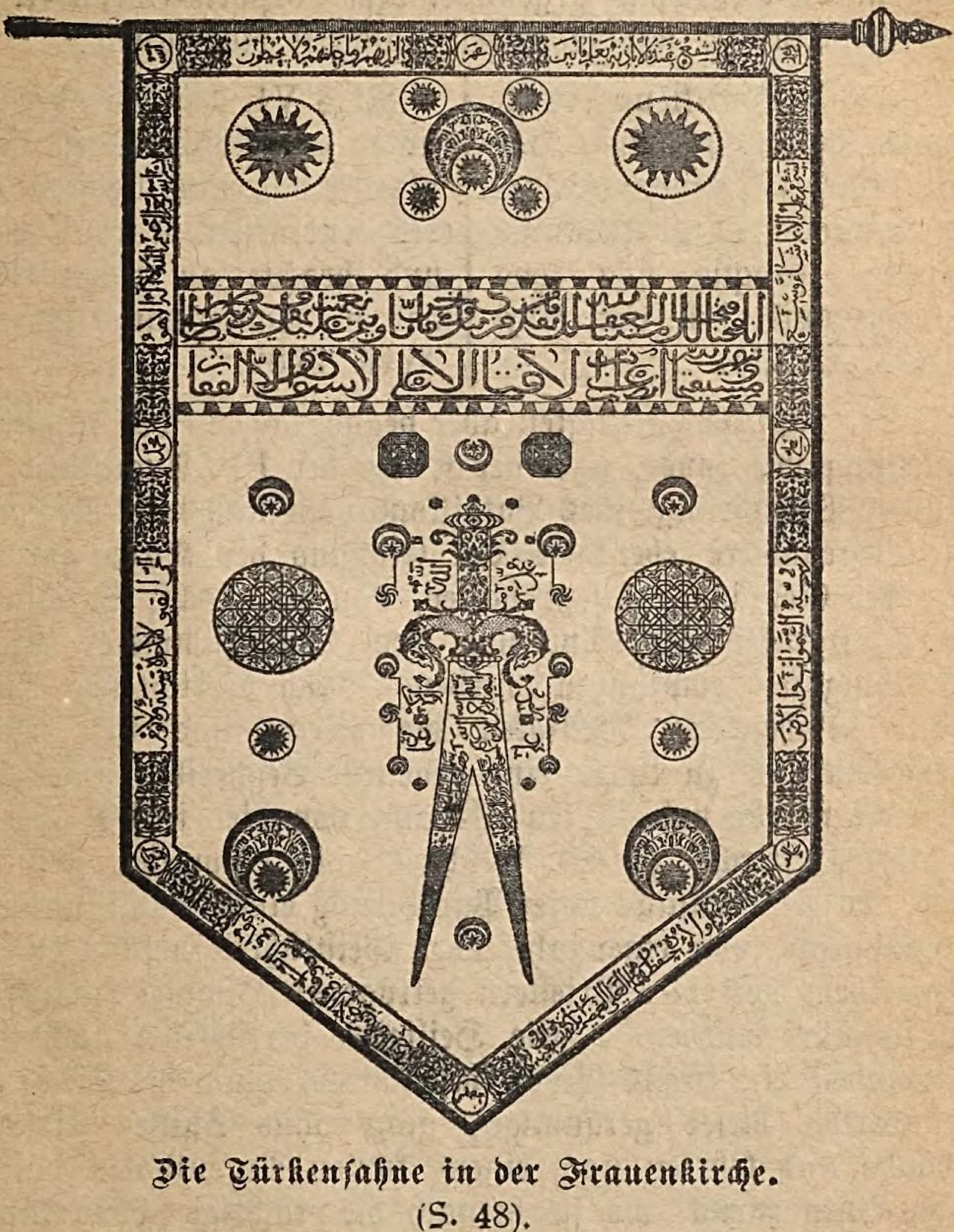
Als sich das regnerische Wetter gegen Mittag aufhellte, fuhr der Papst beim Landschaftsgebäude auf dem Platze vor, um von hier aus dem Volke den Segen zu ertheilen, wozu sich mehr als 50000 Menschen einfanden, welche nicht blos den großen Platz füllten, sondern auch auf dem Petersthurm, den Hausdächern und allen nur denkbaren Standorten Posto faßten. Um $^1/_2$ 2 Uhr erfolgte der Auszug aus der Residenz, wobei großer militärischer Prunk entfaltet wurde. Beim Landschaftsgebäude empfingen den Papst die Deputirten der Landschaft, als: die Aebte von Polling und St. Mang bei Füssen; die Grafen von Törring und v. Perusa, die Freiherrn von Perfall und von Ezdorf, endlich die Bürgermeister Benno von Reindl von München und Popp von Landshut und geleiteten den Papst unter Vortritt des Corteggio, eines Kreuzträgers und in Begleitung der beiden Kurfürsten auf eine zu diesem Zwecke eigens von der Landschaft errichtete, mit rothem Sammt überdeckte Altane, von der aus der hl. Vater dem andächtigen Volke zweimal den Segen gab, worauf wieder die Rückkehr zur Residenz erfolgte. Hier wurden die

verschiedenen Hofrangklassen zum Handkusse zugelassen, abends 7 Uhr erfolgte abermals Benediction vom Fenster des Spiegelzimmers aus und nach derselben Zulassung der Hofdienerschaft zum Handkusse.

Am Montag den 29. April gegen 9 Uhr morgens verfügte sich Se. Heiligkeit [25]) ungeachtet des immer fortdauernden Regenwetters unter Vorritt einer Abtheilung Graf Wahl-Dragoner und unter Vortritt der Hofdienerschaft in einem sechsspännigen, reichen blausammtenen Galawagen nach dem Chorstifte zu U. L. Frau. Sr. päpstlichen Heiligkeit gegenüber saßen der Patriarch Marcucci und der päpstliche Nuntius. Der päpstliche Kreuzträger, Monsignore Spagna, ritt wie gewöhnlich voraus; zu beiden Seiten gingen sechs kurfürstliche Heiduken; hinter dem Wagen ritt eine Abtheilung Hartschiere; in zwei anderen Galawägen kam das päpstliche und das kurfürstliche Gefolge. Die beiden Kurfürsten Karl Theodor und Clemens Wenzeslaus hatten sich bereits vorher zur Frauenkirche begeben, um Se. Heiligkeit am Portale zu empfangen. Bei dem großen (West-) Thore, gegenüber der Dechanei stand ein Bataillon des kurfürstlichen Leibregiments in Parade, wovon die Grenadiere den Eingang bis an das Chorgitter zu beiden Seiten besetzt hielten, um das zahlreich anwesende Volk in Ordnung zu halten. Am Kirchthore wurde Se. päpstliche Heiligkeit von den beiden Kurfürsten, dem Fürstbischof von Freising, welcher dem Papste das Aspergile darreichte und dem ganzen Stiftskapitel gebührend empfangen und unter einem von 6 Chorherrn getragenen Himmel in Begleitung der beiden Kurfürsten und der päpstlichen Prälaten, sowie unter Vortritt der Dikasterien, des Hofstabes und der Stiftsgeistlichkeit an den Hochaltar geleitet, wo ein Sängerchor das: Ecce Sacerdos magnus anstimmte. Die beiden Garden, die Hartschiere und Schweizer gingen, wie gewöhnlich, zu beiden Seiten. Se. Heiligkeit beteten erst eine Weile auf einem reich mit Gold bordirten, rothsammtenen Betschemel und hinter Höchstdenselben ließen sich die beiden Kurfürsten auf einem gleich-

[25]) So berichten die „Münchener Staats-, Gelehrten- und vermischten Nachrichten" in ihrer Nr. LXIX vom 2. Wonnemonat 1782.

mäßig überzogenen Betschemel nieder. Nach vollendetem Gebete und erfolgter Ankleidung verrichtete Se. Heiligkeit mit wahrer Herzensinbrunst eine stille Messe, welcher Niemand ohne Rührung beiwohnen konnte. Nach derselben wohnten Höchstdieselben noch



Die Türkenfahne in der Frauenkirche.
(S. 48).

einer von Höchstihrem Beichtvater gelesenen Messe bei. Hierauf geruhten Se. Heiligkeit sich in die Sakristei zu verfügen und dort sehr vielen adeligen Damen und anderen Frauen von Ansehen den Handkuß zu gestatten. — Nun ging der Zug in voriger

Ordnung an das Stiftsthor und den Wagen zurück, wo sich die beiden durchlauchtigsten Kurfürsten von dem Papste beurlaubten und zur Residenz zurückfuhren.

Zur Erinnerung an dieses Ereigniß ist in der Frauenkirche in die Chorwand gegenüber dem Corporis-Christi-Altare eine Marmortafel mit folgender Inschrift eingelassen:

Pius VI. Pontificum max. primus ad hanc urbem invisit, Caroli Theodori Electoris amicus et gratissimus hospes, ipsoque hoc loco sacra peregit. III. Cal. Maji MDCCLXXXII.	Pius VI. besuchte, der erste unter den Päpsten diese Stadt als Freund und liebster Gast des Kurfürsten Karl Theodor und brachte an dieser Stätte das hl. Opfer dar. Am 29. April 1782.

Se. päpstliche Heiligkeit aber begab sich, in der nämlichen Begleitung wie zuvor, nach der Kirche der PP. Augustiner, wo sie unter Paradirung eines Bataillons vom Rambaldi-Regiment, dessen Grenadiere ebenfalls den Eingang der Kirche zur Abwehr des Gedränges besetzt hatten, von Sr. hochf. Durchlaucht dem Pfalzgrafen Wilhelm und dem Oberstkämmerer Grafen von Königsfeld empfangen wurden. Nach verrichtetem kurzen Gebete besahen Se. Heiligkeit die Kirche und ihre Merkwürdigkeiten, wozu ihnen eine gedruckte Beschreibung derselben überreicht wurde und fuhren alsdann von hier in die überaus prächtige Hofkirche zu St. Michael, die ehemalige Jesuitenkirche, wo sie ebenfalls unter Paradirung eines Bataillons vom Leibregimente, von einer zahlreichen Geistlichkeit empfangen und unter einem von vier Priestern getragenen Himmel zum Hochaltar geführt wurden. — Se. Heiligkeit verrichteten nach ihrer Gewohnheit ein kurzes Gebet, betrachteten dann die Kirche und bewunderten dieses geräumige, ganz ohne Säulen errichtete Gebäude und kehrten nach einem kurzen Aufenthalte daselbst in die Burg zurück, wo sie hernach die prächtige schöne Kapelle mit großer Verwunderung und Zufriedenheit besahen.

Nachmittags 4 Uhr hielt die Akademie der Wissenschaften eine außerordentliche Festsitzung, bei welcher der Hofrath Karl von Eckartshausen über „die Wirkung der Religion auf die

Wissenschaften und der Wissenschaften auf die Religion" las, welche Rede Eckartshausen bei der hierauf folgenden Audienz der Akademiker beim Papste diesem in deutscher und lateinischer Sprache überreichte.

Dienstag 30. April hörte Se. Heiligkeit eine Messe des Abbé Ponzetti, ließ dann den Magistrat — den Patricier von Barth an der Spitze, der in lateinischer Rede das Glück Münchens pries, als „teutsches Rom" den Papst begrüßen zu dürfen, dem er glückliche Heimkehr und noch langes, segenvolles Leben wünschte, worauf der Papst in huldreicher Weise antwortete — zum Handkusse vor, wohnte dem, wegen der bevorstehenden Ankunft des Papstes verschobenen Georgi-Ritter-Ordensfeste von Anfang bis zu Ende an, gewährte sämmtlichen vom Großmeister, Pfalzgrafen Wilhelm, vorgestellten 56 Rittern Audienz und ertheilte Mittags 12 und Abends 7 Uhr dem Volke den Segen.

Am 1. Mai morgens 9 Uhr fuhr Papst Pius in einem Galawagen unter üblicher Bedeckung und Begleitung zur alten Pfarrkirche St. Peter, wo der Kurfürst, der sich voraus dorthin begeben hatte, nebst zahlreichem Cortège am großen Kirchenthor, sowie der Dechant Franz Paul Rumpf mit dem Klerus den hohen Kirchengast erwarteten, dem wieder Fürstbischof Josef Ludwig von Freising das Aspergile überreichte Der feierliche Einzug in die Kirche erfolgte ebenfalls unter den Klängen des Ecce Sacerdos magnus, worauf der Papst am Hochaltar eine stille Messe las und eine solche seines Beichtvaters hörte. Nach derselben fuhr der Papst, abermals unter großer Bedeckung, zum Bürgersaale, wo ihn Pfalzgraf Wilhelm und der Magistrat der Bürgercongregation empfingen. Nach kurzem, dem Gebete und der Betrachtung gewidmeten Verweilen kehrte der Papst auf den „Platz" zu rück, stieg wieder am Landschaftsgebäude ab, wo ihn Kurfürst Karl Theodor und die Deputirten der Landschaft wie 4 Tage früher empfingen und auf die Altane geleiteten, von welcher aus der hl. Vater dem in nicht geringerer Anzahl als am 28. April versammelten Volke seinen Segen spendete, worauf die Rückkehr in die Residenz erfolgte. Hier stattete der Papst

den hohen Herrschaften seine Abschiedsbesuche ab und ertheilte abends 7 Uhr abermals vom Fenster des Spiegelzimmers aus den hl. Segen an die versammelte Volksmenge, welche so groß war, daß der Papst vor Verwunderung die Hände zusammengeschlagen haben soll.

Mit dem 2. Mai endlich nahte der Tag, an welchem Papst Pius die Stadt wiederum verließ. Morgens 1/2 8 Uhr wohnte Se. Heiligkeit in der Residenzkapelle der Messe des Abbé Ponzetti an, segnete den Kurfürsten und alle Anwesenden mit Weihwasser und ertheilte nochmals vom Fenster aus an das Volk den hl. Segen.

Hierauf erfolgte die Abreise unter Entfaltung des größtmöglichsten Pompes, wie er sich eben für den Stellvertreter Gottes geziemt.

Um 1/2 9 Uhr setzten sich die Wägen in Bewegung. Der Kurfürst Karl Theodor und der Papst bestiegen einen Wagen, dem kurpfalzbayerische mit Hofchargen vorangingen und päpstliche mit dem Gefolge des Papstes folgten. 36 Hartschiere bildeten die Begleitung; das Militär bildete Spalier auf dem Wege, der vom Kaiserthor durch die Theatinerstraße, den Berchembogen, die Promenadestraße, den Parade- (Promenade-) und Jesuiten-Platz (Ettstraße), durch die Neuhauserstraße zum Neuhauserthor hinaus auf die Augsburgerstraße ging.

Wie bei der Ankunft des Papstes wurden auch bei seiner Abreise alle Glocken geläutet und die Geschütze gelöst; in den Straßen drängte sich das Volk, das zu segnen der Papst nicht müde ward.

Ueber Nymphenburg, wo Se. Heiligkeit den herrlichen Garten besichtigte und in der Amalienburg Pfalzgraf Wilhelm sich vom Papst verabschiedete, auch die Hartschiereskorte umkehrte, gings über Dachau nach Schwabhausen, wohin der Fürstbischof von Freising vorausgereist war. Hier standen an der Straße bis zum Posthause, wo für die hohen Reisenden die oberen Zimmer zugerichtet waren, mehr als 200 Geistliche in albis und eine unzählige Menge Volkes aus der Umgegend,

welchem der hl. Vater von den roth drapirten Fenstern den Segen ertheilte, während die Geistlichkeit und der Adel den Handkuß erhielten.

Hierauf erfolgte die Abschiedsscene zwischen geistlichem und weltlichem Herrscher. Der Papst umarmte und küßte den Kurfürsten auf das herzlichste, daß Beide in dieser Stellung eine Weile sprachlos waren. Die Trennung erfolgte — der Kurfürst fuhr in seinem Galawagen nach München zurück, der Papst setzte unter Ehreneskorte von Dragonern und Feldjägern in seinem Wagen die Reise fort nach der damaligen bayerischen Grenzstadt Friedberg, wo er um 4 Uhr anlangte, von Geistlichkeit und Volk, das er segnete, mit dem Hymnus: Benedictus, qui venit in nomine Domini begrüßt.

Nach kurzem Aufenthalte, der namentlich zur Verabschiedung der bayerischen Ehreneskorte diente, gings unter Begleitung einer unendlichen Volksmasse an die Lechbrücke, an deren linkem Widerlager den Papst erwarteten: die Augsburger Bürgercompagnien zu Pferd, der Kurfürst-Bischof, der Adel, die Geistlichkeit, die katholische Hälfte des Magistrats, die Patricier und ein mit 8 Braunen bespannter Wagen. Der Kurfürstbischof vollzog die feierliche Uebernahme des Papstes, welche ein Kanonenschuß ankündigte, den alle Kanonen auf den Wällen durch eine sechsmalige Salve beantworteten.

Da verließ der hl. Vater vor mehr als 30000 Menschen den Reisewagen, wandte sich gegen Bayerns Grenze und segnete dieses Land zum letztenmale mit hocherhobenen Händen.

Um 6 Uhr erfolgte der Einzug durchs Jakoberthor, worauf sich der großartige Zug zum Dome bewegte, von dessen Hochaltar aus der Papst dem andächtigen Volke den Segen spendete. — Sodann nahm er in der bischöflichen Residenz Absteigequartier und ertheilte noch dem katholischen Magistrate Audienz.

Am 3. Mai ertheilte der Papst von einem auf dem Fronhofe errichteten Balkon dem Volke den Segen, las in der Domkirche eine stille Messe, hörte eine weitere, empfing gegen Mittag von der Deputation des gesammten Magistrats

beider Confessionen das gewöhnliche reichsstädtische Geschenk, bestehend in Ehrenwein, Fischen und Haber, besichtigte danach das Rathhaus, fuhr am nächsten Tage in die Reichsprälatur St. Ulrich, las daselbst eine stille Messe, gewährte zahlreichen distinguirten Personen den Handkuß, betete am Grabe des hl. Ulrich, besuchte hernach das Franziskanerkloster, das berühmte Zeughaus und die Stadtbibliothek, gewährte dann Audienzen, wohnte am 5. zur Feier seines Namenstages im Dome einem vom Kurfürstbischof celebrirten Pontificalamte an, und reiste am 6. Mai in Begleitung des Kurfürstbischofs ab. Am 7. Mai trennten sich der Papst und sein geistlicher Wirth in Füssen.

Am 16. Juni traf der Papst wieder in Rom ein.

Am 24. Mai 1783 wurde durch eine Bulle des Papstes Pius VI. das Stift der regulirten Chorherrn in Indersdorf wegen drohenden Vermögensverfalles aufgehoben und der Stiftsfond zur „Dotirung der gering besoldeten Hofgeistlichkeit angewiesen", welche mit dem Stiftsklerus von U. L. Frau verschmolzen wurde, wodurch sich im Chorstifte zwei Gremien, ein „altes" und ein „junges" bildeten und hatten die „Canoniker des alten Gremiums" nun auch Hofkaplanfunktionen, sowie die Stiftsvikare Hofpredigerdienste zu verrichten.

Zwanzig Jahre später wurde das Collegiatstift U. L. Frau selbst, obwohl eine Wittelsbacher Stiftung, aufgehoben, nachdem schon vom Ende des 18. Jahrhunderts an die Kirche „ausgeräumt" und die Schätze „wegen Kriegsumständen" zur Einschmelzung abgefordert worden waren.

Auf diese Weise wurden der Kirche abgenommen: sechs silberne, theils vergoldete Leuchter, nebst silbernen und vergoldeten schweren Kelchen, Kännchen und Tatzen, alles der Priesterbruderschaft gehörig; ein goldener reich mit Steinen besetzter Kelch, ein ebensolcher von geringerem Gewichte, dann viele andere silberne, mit Email, Perlen und Edelsteinen gezierte Kelche; viele prachtvolle Crucifixe, darunter auch das kunstreich

gearbeitete Kreuz des ersten Stiftspropstes Dr. Johann Neuhauser, eine große, schwere, kaum tragbare Tatze von Silber mit Aufgußkanne, eine Menge silberne Leuchter, darunter sechs kunstvoll gearbeitete von Mannshöhe und ein ihnen in der Größe entsprechendes Crucifix mit den silbernen Figuren Adams und Eva's am Postamente; ferner eine große Anzahl kleinerer Figuren aus Silber, darunter ein altes gothisches Muttergottesbrustbild, mit dem Jesukinde auf dem Arme, gekrönt, ganz Silber und zum Theile vergoldet, drei silberne gothische Weihrauchfässer, welche angeblich das Muster darstellten, wie die Spitzen der Frauenthürme hätten werden sollen; des weiteren: Reliquiengefäße von Silber, silberne Altarlampen, die silbernen Brustbilder der Heiligen Sixtus und Arsatius, ja selbst die zwei Silberstatuen „Bayern und Köln", Geschenke der Kurfürsten Max Emanuel und Josef Clemens, dann die silbernen Hände mit Reliquien des hl. Benno. — — Alles wurde zur Einschmelzung fortgeschleppt, ja sogar das Brustbild des hl. Benno war gefährdet, wenn es nicht, wie bereits oben Seite 39 erzählt, die Bürger losgekauft hätten. Das Collegiatstift als solches aber wurde aufgelöst, den Mitgliedern Pensionen gegeben, die Häuser[26]) als Staatseigenthum erklärt und die

[26]) Bis zu Anfang dieses Jahrhunderts gehörte ein großer Theil der Häuser auf dem „Frauenfreithofe" (jetzt Frauenplatz), in der Löwengrube und Schäfflerstraße zur Kirche, wobei noch zu bemerken ist, daß die Häuser, meist nur ein-, selten zweistöckig, sich bis zu den Thürmen vorerstreckten, jedoch gleiche Flucht mit dem jetzigen „Cooperatorenhause" hatten, das damals ein Schulhaus war; westlich vor demselben waren: das Cooperatorhaus, das Häuschen des Stiftsceremoniars, des Stiftsorganisten und des Stiftscantors, welche nunmehr alle vier nicht mehr stehen. Neben dem Schulhaus stand mit einem einspringenden Winkel das Haus des Subcustos (jetzt Nr. 14), welches im Erdgeschoße das „Eselgewölbe" hatte, in welchem der Palmesel aufbewahrt wurde; neben dem Durchgange zur Schäfflerstraße (Nr. 13) war das schmale Haus des zweiten Cooperators, an welches sich das des Summus Custos schloß, in dessen Erdgeschoß die Choralisten und Ministranten ihre Wohnung hatten; im vorspringenden Winkel war die Stiftsbauhütte mit dem sog. Bruderschaftssaal im oberen Stocke; daran schloß sich im Ecke das Haus für den Meßner und Stiftssammler. An der Ostseite hinter dem Chor war das Pflegerhaus des sog. „reichen Almosens" (jetzt Nr. 10). Auf der südlichen Seite des jetzigen Frauenplatzes war

Collegiatstiftskirche zur einfachen Pfarrkirche [27]) degradirt. — Volle achtzehn Jahre dauerte diese Desolation der Kirche — da wurde sie im Jahre 1821 die erste Kirche in der bayerischen

---

Nr. 7 das Katzmaier-Beneficiatenhaus, welchem das Kloster Dießen-Haus (jetzt Café Dall'armi) gegenüberlag. In der Löwengrube war das Haus des Stiftspropstes (jetzt Nr. 19), vom ersten Stiftspropste Dr. Neuhauser 1499 zur Kirche geschenkt, das Stiftspfarrhaus (Nr. 21), das jetzige Dompfarrhaus; der älteste Pfarrhof von U. L. Frau stand in der Weinstraße, kam dann in den später umgebauten Dechanthof, gegenüber dem Westportale, 1866 abgebrochen, und von da in das jetzige Pfarrhaus), daran stieß das Haus der Bennostiftung (Nr. 22); das Quellhorsthaus diente beim Baue der Frauenkirche als Kalkgrube und wurde nach Vollendung der Kirche an das hl. Geistspital verkauft, das hier ein Badhaus errichtete. Im westlichen Theile der Löwengrube war Nr. 10 das Wilbrecht-Beneficiatenhaus, Nr. 8 das sog. Levitenhäusl, in dessen Erdgeschoß ein Choralist wohnte, an welches der Getreidestadel des Stiftskapitels stieß, dem sich das Officialhaus anreihte.

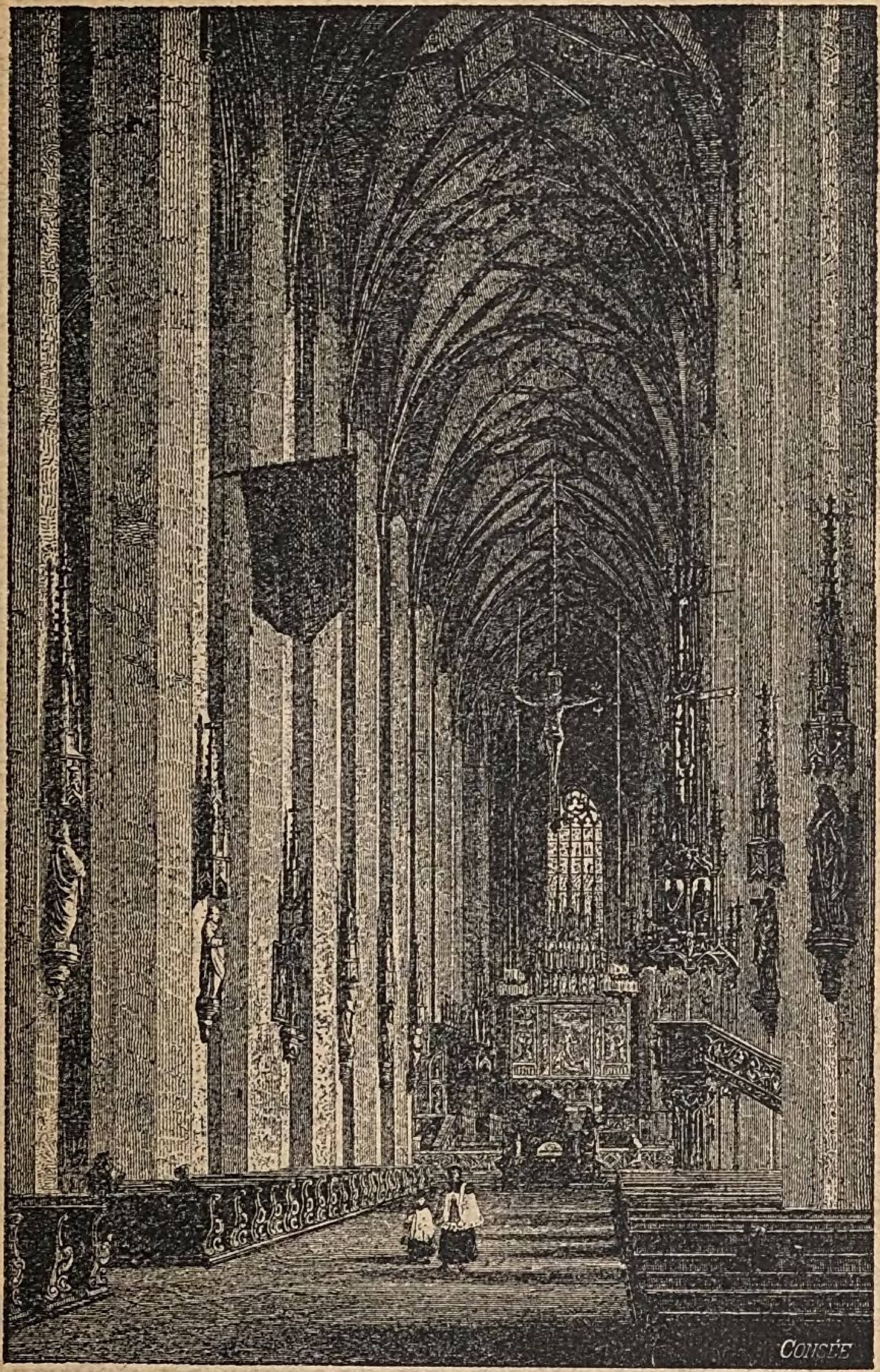
[27]) **Reihenfolge der Pfarrer zu U. L. Frau.**

A. Von der Errichtung der Pfarrei bis zu jener des Collegiatstifts:

1. Ulrich, 24. Nov. 1271, starb nach 1296.
2. Jakob, genannt in Urkunden vom 29. Okt. 1299, 5. Sept. 1304 und 24. Juni 1309.
3. Heinrich Teufelhart, in der Präsentationsurkunde seines Nachfolgers durch Kaiser Ludwig 1335 als gest. bezeichnet.
4. Heinrich Kastner von Pähl 1335—1340.
5. Konrad . . . . ., genannt 31. März 1352 u. 2. Dez. 1359.
6. Vincenz Pair 11. Nov. 1362 bis 1402.
7. Johann Schreiber (auf dem Graben) 1404—1427.
8. Leonhard Burghart, Beichtvater des Herzogs Ernst 1428 bis 1432.
9. Johann Tulbeck 1436, resig. wegen seiner Berufung zum Bischof von Freising 1453.
10. Christian Ernst Pütterich, 1453—1478.
11. Balth. Hundertpfund, Doctor d. geistl. Rechte, 1479—1502, seit 1495 Stiftsdechant.

B. Von Errichtung bis zur Aufhebung des Stiftes:

11. Balth. Hundertpfund (1479) bis 1502.
12. Wolfgang Wintershofer 1502 bis 1520.
13. Dr. Joh. Eckel 1520—1532.
14. Sixtus Schenk auf Knodorf und Loderheim 1532, resign. 15. April 1537.
15. Sigmund Resch 1537—1544.
16. Christof Pidler auf Johanneskirchen 1544, † 30. März 1557.
17. Dr. G. Schwalb, 1557—1573.



Inneres der Frauenkirche nach der Restaurirung.

Hauptstadt die Metropolitanpfarrkirche des durch das Concordat vom 5. Juni 1817 errichteten Erzbisthums München-Freising, in welche der am 1. November 1821

consecrirte erste Erzbischof Lothar Anselm aus dem freiherrlichen Geschlechte der Gebsattel am 28. Oktober desselben Jahres das ernannte Domkapitel [27]) einführte und selbst am 5. November seinen feierlichen Einzug hielt.

---

18. Dr. P. Haidfalk, 1563—1586.
19. Lukas Klostermayer, 1589, resignirt 1589.
20. Dr. Ulrich Hacker, 1589 wird Domdechant z. Freising, resig. 1594.
21. Wolfgang Hannemann, 1594, seit 1597 Domherr z. Freising, seit 1601 auch Dechant und Pfarrer zu St. Peter, † 14. Mai 1607.
22. Bartholomäus Seitz, 1607, wird Karthäuser und resign. 1610.
23. Friedrich Hammetmann, 1610, resignirt 13. Juni 1613.
24. Johann Scheiterberger 1613, resignirt 18. Juli 1618.
25. Anton v. Mandl auf Deutenhofen, 28. Juli 1618, † 1658.
26. Heinrich Reuter 1658—1678.
27. Kaspar Höger auf Anzing, 1678, † 28. April 1708.
28. Johann Jak. von Delling auf Hueb und Eglharting 1708, † 10. Nov. 1732.
29. Mathias Schwertler, 1733, † 23. März 1755.
30. Joh. Jos. Ant. v. Hertel 1756, resig. 1756.
31. Dr. Carl Anton Ignaz Alois Edler von Bacchieri 1756, resignirt 1769.
32. Dr. Josef Felix von Effner 1769, resignirt 1781.
33. Frz. X. Joh. Nep. Scherer, 1781—1800.
34. Josef Darchinger, seit 1803 „Pfarrer bei U. L. Frau", † 1. Febr. 1821.

C. Seit Errichtung des Erzbisthums.
(Dompfarrvikare.)

35. 26. März 1821 Ignaz Albert von Riegg, wird Bischof von Augsburg u. resignirt 1824.
35. Karl von Riccabona, wird Bischof v. Passau, resig. 1827.
37. Kaspar Bonifaz. Urban (30. Nov. 1827) wird Domdechant in Regensburg, resign. 1832.
38. Johann Andreas Baader, 26. April 1832, † 9. Jan. 1842.
39. Alois Schmid, 3. Febr. 1842 resignirt als Dompfarrvikar 10. März 1867.
40. Nikolaus Weber, † 23. Aug. 1882.
41. Anton Thoma, wird 1889 Bischof von Passau.
42. Dr. Paul Kagerer. -1895 Dompropst i. Regensburg

[27]) Dasselbe bestand damals aus folgenden HH.: Dompropst: Franz Ignaz von Streber, Bischof von Birta i. p., Direktor der k. Hofkapelle, ehem. geistl. Rathsdirektor, Conservator des k. Münz- und Medaillen-Cabinets; Dechant: Josef von Heckenstaller, Dr. th., apost. Protonotar u. vorm. Generalvikar zu Freising; Kapitularen: Augustin Hackler, Dr. phil., vorm. Propst der regulirten Chorherrn und Archidiakon zu Gars; Lorenz von Westenrieder, Patricius von München, k. geh. geistl. Rath und Hofkaplan, Domscholastikus; Martin Manl,

43. Anton v. Lechner 1895-99 Dompropst i. München + 1914.

44. Joseph Spengler 1899-1904 +

45. Martin Hartl 1904-19 Domdekan i. München †1925.
46. Franz Gessl 1919-22†.
47. Seb. Fischer 1922.

Erzbischof Lothar Anselm Freiherr von Gebsattel war am 20. Januar 1761 zu Würzburg geboren, erhielt bereits 1773 eine Präbende am dortigen Domstifte und wurde am 25. Oktober 1796 für den † Domdechant Frhr. v. Zobel zu dieser hohen Würde vom Domkapitel gewählt, war zugleich Capitular und Cantor des Ritterstiftes zu Comburg und hochfürstlich würzburgischer geheimer Rath

---

Dr. th., vorm. Propst des Collegiatstifts St. Moritz in Augsburg u. Canonikus von St. Johann in Constanz (wurde 1826 Bischof von Speyer); Ignaz Albert Riegg, k. geistl. Rath, reg. Canoniker von Polling, Metr.-Stadtpfarrer und summus custos, (wurde 1824 Bischof von Augsburg); Karl von Riccabona auf Reichenfels, Dr. th., vorm. Canoniker des Colleg.-Stifts St. Johann in Regensburg und gewes. Dechantpfarrer in Wallersdorf (wurde 1826 Bischof von Passau); Bonifaz Kaspar Urban, ehem. reg. Canoniker von Beuerberg, Hofkaplan, prinzlicher Religionslehrer, erzbischöfl. Pönitentiarius (wurde 1832 Domdechant in Regensburg, 1842 Erzbischof von Bamberg), Theodor Senestrey, Dr. th., Cistercienser von Waldsassen, vorm. Pfarrer in Baumkirchen, Martin Deutinger, Dr. th., Frz. Xaver Schwäbl, vorm. Prodekan und Pfarrer in Oberviehbach (wurde 1833 Bischof von Regensburg), Michael Speth, k. geistl. Rath und Hofkaplan. — Chorvikare die HH.: Max Puzzer, Lorenz Baur, Tasso Roth, Prosper Gelder, Josein Plac. Reuser, Jakob Stadler. — Im weiteren Verlaufe der Jahre war der Bestand des Domkapitels folgender: A. Dompröpste: Franz Ignaz von Streber 1821—41; Dr. von Deutinger 1841—54; Dr. Alois v. Brand 1854—82; Dr. M. F. Rampf 1882—89 (ward 14. Nov. 1889 Bischof von Passau); seit 13. März 1890 Dr. Josef Kronast. — B. Domdechante: Josef von Heckenstaller 1821—32; Georg v. Oettl 1832—47 (wurde Bischof von Eichstätt); Dr. Georg v. Reindl 1847—82; 1883—93 Leonhard v. Enzler; seit 30. September 1893 Dr. Georg Erlenborn. — C. Domherrn: Joh. Bapt. Aingler 28. Jan. 1825; Joh. Michael Moser und Dr. Joh. Nep. Hortig beide 1827; Georg von Oettl und Leonh. Kurzmiller 1829; Korb. Riester 1830; Joh. Andr. Baader und Anton Mengein 1832; Max Puzzer 1833; Heinrich Hofstätter 1836 (ward 1839 Bischof von Passau); Dr. Friedr. Windischmann 1839; Alois Schmid und Gg. Friedrich Wiedemann, Dr. th., beide 1842; Dr. Alois Brand 1843; Josef Wurm 1844; Gg. Karl v. Reindl, Dr. th. und Josef Riedl, beide 1846; Dr. th. Joh. Herb 1847; Peter Paul Gradler 1848; Franz Seraph Mayr 1852; Anton Lichtenauer 1855; Karl von Prentner 1859; Nikolaus Weber 1861; Dr. Michael Ferdinand Rampf 1864 (wurde 1890 Bischof von Passau); Dr. Joachim Sighart und Josef Kronast (wurde 1890 Dompropst) 1866; Heinrich Gotthart 1867; Rudolf Frhr. von Obercamp

und (1797) Statthalter von Würzburg. Bei der Säcularisation der Stifte und Klöster trat er in den Pensionsstand über. Nach Wiedererrichtung der Bisthümer in Bayern wurde er schon 25. Mai 1818 zum Erzbischof von München-Freising ernannt, aber erst am 1. November 1821 consecrirt.. Nahezu 25 Jahre hatte er diese hohe Würde inne, da raffte den nahezu 90jährigen Greis am 1. Oktober 1846 zu Mühldorf,

1867 (trat in den Jesuitenorden); Mathias Ostermayer und Dr. Max Kaiser, beide 1869; Dr. Paul Kagerer 1870; Dr. E. Furtner 1872; L. Enzler, zum Domdekan ernannt 1883; Anton Thoma 1883 (ward 1889 Bischof von Passau und Ende desselben Jahres Erzbischof von München-Freising); Joh. Bapt. Huber 1885; Seb. Andrelang 1887; Dr. A. Specht 1888; Dr. A. Lechner 1889; Dr. M. Stigloher, Seb. Kirchberger u. Dr. E. Uttendörfer 1890; Th. Weber 1893. — D. Dom- oder Chorvikare: Joh. Bapt. Veichtmair 1825; Alois Nöbl und Max Balth. Sellmayr 1834; Dr. Friedrich Windischmann 1836; Michael Angermann und Josef Frey 1838; Joh. Gg. Steinkirchner 1843; Josef Glink 1848; Michael Bonn und August Groß 1861; Dr. Max Kaiser 1862 (ward Domkapitular 1869); Kaspar Osterauer 1869: Ferd. Schaller 1870; Seb. Andrelang 1878 (ward Domkapitular 1887); Dr. E. Uttendorfer 1882 (ward 1890 Domkapitular); Burghard Nabel 1884; G. Brückl 1887; Ludwig Schäffler 1888; Wolfgang Herrmann 1888; Joh. Bapt. Ostermünchner 1890. Der gegenwärtige Bestand des Domkapitels ist folgender: Titl. HH.: infulirter Dompropst: Dr. th. Josef Kronast, Hausprälat Sr. päpstl. Heiligkeit, Generalvikar, Direktor des Metropolitangerichts, erzbischöfl. Theolog, Vorstand der Diöcesan-Emeriten-Anstalt; infulirter Domdekan: Georg Erlenborn, Offizial, Summus Custos, Prosynodal-Examinator; Domkapitularen: Dr. Max Kaiser, Dr. Paul Kagerer, päpstl. Hausprälat, erzbischöfl. Stadtcommissär, Dompfarrvikar, Defensor matrimonii, Prosynodal-Examinator, Superior des Klosters der Frauen vom guten Hirten; Dr. Ernst Furtner, Direktor des allg. geistl. Rathes, erzbischöfl. Pönitentiar, Prosynodal-Examinator; Seb. Anderlang, Defensor matrimonii; Dr. Franz Anton Specht; Dr. Anton Alois Lechner, Prosynodal-Examinator; Dr. Marcellus Stigloher, Diöcesanpräses der kath. Gesellen- und Arbeitervereine; Seb. Kirchberger; Dr. Emil Uttendorfer; Theodor Weber. — Domvikare: Aug. Groß, k. geistl. Rath, Adjunkt und Sekretär des erzbischöfl Ehegerichts, Jubilar; Burkhard Nabel, k. geistl Rath, Controleur bei der Ordinariats-Kassa-Verwaltung und Kassier des Ludwigs-Missions-Vereins; Georg Brückl, erzbischöfl. Sekretär; Ludwig Schäffler, Sekretär im erzbischöfl. Generalvicariate; Wolfgang Herrmann, Kassier der Diöcesan-Eremiten-Anstalt; Joh. B. Ostermünchner, Registrator.

wo er das hl. Sakrament der Firmung ertheilen wollte, infolge einer Lähmung der Tod hinweg, worauf sein Coadjutor Dr. th. & u. j. Carl August Graf von Reisach das Erzbisthum antrat. Derselbe war 6. Juli 1800 zu Roth bei Monheim geboren, ward 10. August 1828 Priester, als Bischof von Eichstätt am 11. Juli 1836 präconisirt und am 17. Juli von Papst Gregor XVI. zu Rom consecrirt, zum päpstlichen Hausprälaten und Thronassistenten, Consultor der hl. Congregation des Index und der außerordentlichen Angelegenheiten, sowie zum Qualificator der hl. Inquisition zu Rom ernannt. Am 19. März 1837 in die Kathedralkirche zu Eichstätt eingeführt, wurde er 12. Juli 1841 als Coadjutor des Erzbischofs Lothar Anselm, mit dem Rechte der Nachfolge, am 13. Juli 1841 präconisirt und übernahm, kraft des apostolischen Breve vom 13. März 1843 (nach dem Tode des Erzbischofs Lothar Anselm) die Erzdiöcese, deren kirchliche Verhältnisse er bis zum 25. Oktober 1855 leitete. An diesem Tage gab er dem Metropolitankapitel bekannt, daß er von Sr. päpstlichen Heiligkeit Papst Pius IX. als Cardinal nach Rom berufen sei, wo er am 20. Dezember aus den Händen des Papstes den Cardinalshut empfing. Am 19. Juni 1856 leistete er auf die Erzdiöcese Verzicht und starb 1869 zu Rom. Für ihn ernannte König Maximilian II. am 6. Januar 1856 den bisherigen Abt des Benediktinerstiftes Metten

Gregor Scherr zum Erzbischof. Derselbe war 22. Juni 1804 zu Regen im bayerischen Walde geboren, wurde 4. August 1829 Priester, trat in das neu errichtete Stift Metten, das ihn 5. Juni 1840 zum Abte wählte. Als solcher ward er mit dem Vertrauen der Könige Ludwig I. und Maximilian II. beehrt, welch' letzterer ihm die Leitung der Erzdiöcese München-Freising übertrug, eine Würde, welche namentlich in den letzten acht Lebensjahren des Erzbischofs Gregorius eine dornenvolle wurde. Am 19. Juni 1856 ward Erzbischof Gregor von Papst Pius IX. consecrirt und mit dem Pallium bekleidet, als Erzbischof feierlich eingeführt am 28. August 1856. Zweiundzwanzig Jahre führte Erzbischof Gregor den Hirtenstab des hl. Korbinian; die Hälfte dieser Zeit verfloß ruhig, die

andere Hälfte unter heftigen Stürmen. Im Jahre 1868 berief nämlich eine päpstliche Encyklika die Bischöfe der ganzen Welt für das Jahr 1869 zu einem Concil, welches sich u. A. mit dem Dogma der — thatsächlich schon seit Jahrhunderten anerkannten — lehramtlichen Unfehlbarkeit des Papstes beschäftigen sollte. Hiewegen opponirten nun zahlreiche Gelehrte, katholische — welche indessen thatsächlich bereits schon mehr oder minder lange Zeit der katholischen Kirche entfremdet waren — und — protestantische, welche denn doch Vorgänge innerhalb der katholischen Kirche gar nichts angingen. Diese Gegner — zunächst der Unfehlbarkeitstheorie — fanden einen mächtigen Hinterhalt an der bayerischen Regierung, deren damals leitender Minister, Fürst von Hohenlohe-Schillingsfürst im Frühjahre 1869 eine Circularnote an die europäischen Regierungen erließ, in welcher er dieselben auf die durch die event. Dogmatisirung der (lehramtlichen!) Unfehlbarkeit des Papstes „für die Cultur drohende Gefahr seitens Roms“ aufmerksam machte. Der damalige Kanzler des norddeutschen Bundes, Graf Bismarck, griff den Gedanken des Fürsten Hohenlohe bereitwilligst auf und ließ durch den preußischen Gesandten beim Vatican, Grafen Arnim, gegen das Concilsprojekt protestiren — natürlich vergebens. Am 18. Juli 1870 wurde das Dogma, gegen welches allerdings eine kleine Anzahl von Bischöfen — unter ihnen auch Erzbischof Gregor, jedoch nur aus Opportunitätsgründen opponirt hatten — proklamirt, doch enthielt sich die Regierung zeitweilig aller Schritte, da der Ausbruch des deutsch-französischen Krieges alle Kräfte in Anspruch nahm. Dagegen unterstützte der seit 1869 die Ministerien der Justiz und des Cultus verwaltende Minister Johann von Lutz alle gegen die Unfehlbarkeit sich richtenden privaten Schritte, welche in dem „Congresse der Altkatholiken“ gipfelten, welcher Ende September 1871 in München tagte und dessen Arrangeure die Universitätsprofessoren Döllinger, Friedrich und Huber (von München) und v. Schulte (Prag) waren. Als es sich um die Verkündung des Dogmas von den Kanzeln herab handelte, verbot der Minister solche(!!), doch ließ sich Erz-

bischof Scherr deß' wenig kümmern und im November 1870 brachte das „Pastoralblatt" den oberhirtlichen Auftrag. Nun spielte man das in dem Religionsedict — dessen Vater der Rationalist Anselm von Feuerbach war — enthaltene placetum regium, d. h. die angeblich nothwendige königliche Bewilligung zur Verkündigung des Dogmas, als einer „Glaubensneuerung", aus und ging dieser Streit erst mit dem Minister v. Lutz i. J. 1890 zu Grabe, indem dessen Nachfolger, Dr. v. Müller, den durch die Landtagsabgeordneten der Centrumspartei vorgetragenen Beschwerden der katholischen Bevölkerung nachgebend, den „Altkatholiken" nur die Eigenschaften einer privaten Religionsgesellschaft zuerkannte, während sie sich bis dahin der staatlichen Anerkennung erfreut hatten. -- Nicht minder wurde die Regierungszeit des Erzbischofs Gregor durch den sog. „Kulturkampf" verdunkelt, der seine Schatten auch nach Bayern warf, indem nicht nur die Redemptoristen vom Reichskanzler als „jesuitenverwandt" und darum „staatsgefährlich" erklärt und aufgehoben, sondern auch der Bestand der Franziskaner und Kapuziner gefährdet wurde. Erst infolge einer energischen Protestvorstellung des bayerischen Episkopats wurden diese Klöster für nicht „jesuitenverwandt" erklärt. — Dieser ebenso unerwartete als heftige Kampf untergrub allmälig die Gesundheit des äußerst kräftigen Oberhirten, der nach kurzer Krankheit am 24. Oktober 1877 das Zeitliche segnete.

Zu seinem Nachfolger ernannte König Ludwig II. am 30. April 1878 den als Historiker berühmten bisherigen Dompropst zu Augsburg, Dr. Anton v. Steichele, welcher am 15. Juli präconisirt, am 13. Oktober consecrirt und mit dem Pallium bekleidet und am 14. Oktober als Erzbischof eingeführt wurde. Beim Regierungsantritte des Erzbischofs Anton I. hatten sich die Gegensätze bereits einigermaßen abgeschliffen und war es sein eifrigstes Streben, ein leidliches Verhältniß zwischen Kirche und Staat herbeizuführen. Auf einer Firmungsreise holte er sich den Keim zu einer Krankheit, welcher er am 9. Oktober 1889 in der ehemaligen bischöflichen Residenz zu Freising erlag.

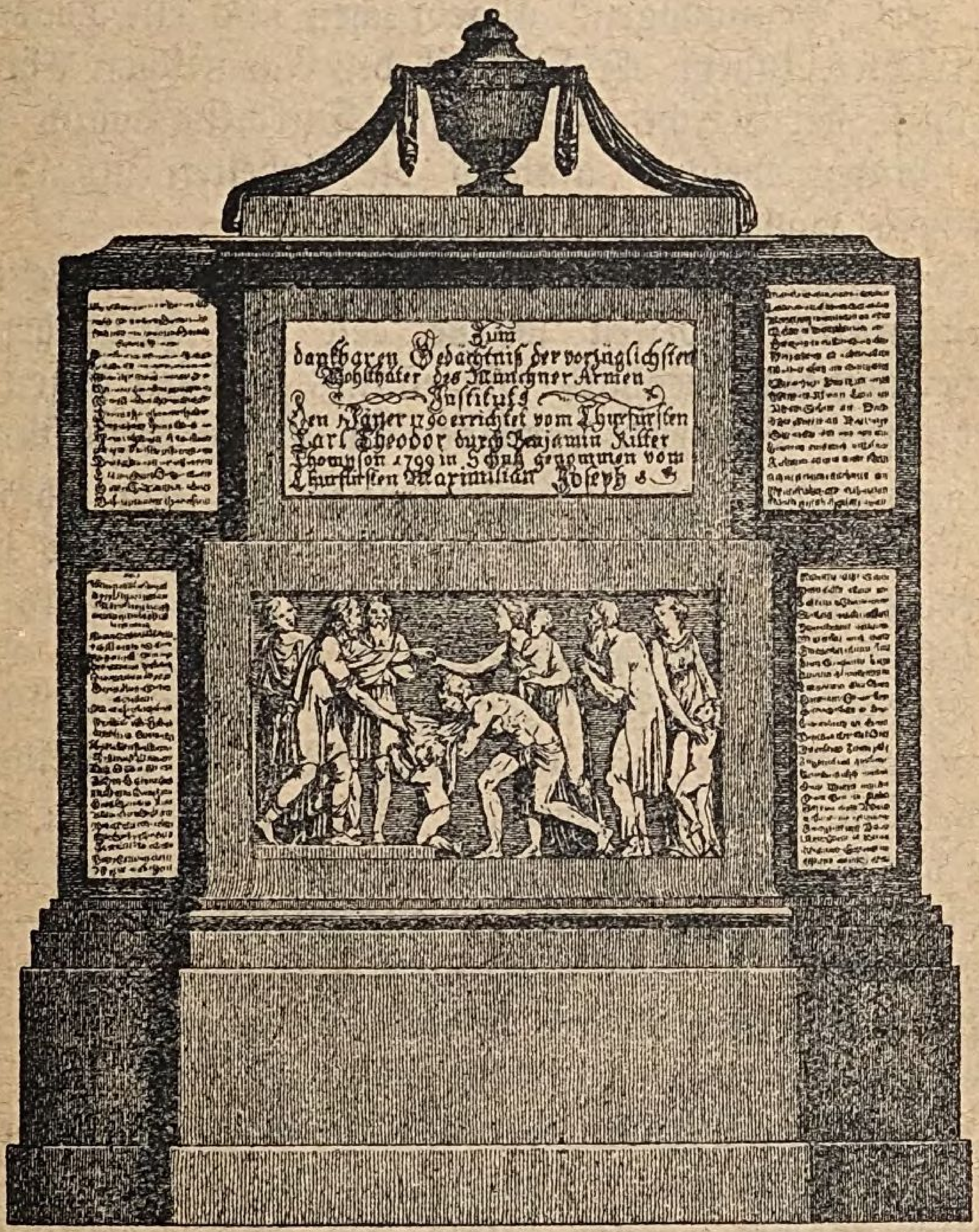
Bereits 14 Tage später berief Prinzregent Luitpold, des Königreichs Bayern Verweser, Se. bischöfliche Gnaden **Anton von Thoma** zu Passau auf den erzbischöflichen Stuhl. Erzbischof von Thoma war den Münchnern und der Erzdiöcese nicht fremd: am 1. März 1839 zu Nymphenburg geboren, hatte er 29. Juni 1853 die Priesterweihe empfangen, von 1862—66 als Cooperator bei St. Peter in München, von 1867—72 als Pfarrer in St. Zeno bei Reichenhall gewirkt, war dann 1873 als Pfarrer zu hl. Geist in München, 1883 zum Dompfarrer berufen, 23. März 1889 zum Bischofe von Passau ernannt worden und wurde 30. Dezember desselben Jahres als Erzbischof von München-Freising präconisirt, 20. April 1890 mit dem Pallium bekleidet und am 21. April feierlich in die Domkirche eingeführt. — Erzbischof Anton II. ist persönlich ebenso gütig und mild, als er auch die Rechte der Kirche und die kirchlichen Grundsätze zu wahren weiß. Erzbischof Antonius II. hat wohl das Hauptverdienst an dem Wandel des Verhältnisses zwischen Kirche nnd Staat und ist es gewiß ein Herzenswunsch aller Diöcesanen: ad permultos annos!

In die Regierungszeit des Erzbischofs Gregor fällt ein wichtiger Abschnitt in der Geschichte der **Frauenkirche**: ihre **Restaurirung**.

Bereits i. J. 1852 hatten mehr als 200 Beamte, Bürger, Gelehrte und Künstler dem damaligen Erzbischof Carl August eine Eingabe überreicht, in welcher die Bitte ausgesprochen wurde, Se. Exzellenz möchte eine Wiederherstellung der Domkirche im Geiste ihrer Erbauungszeit veranlassen, alles Fremdartige, Störende und Baustylwidrige entfernen und so diesem ehrwürdigen Münster seine frühere schöne Gestalt wieder verschaffen. -- Gleichzeitig veröffentlichte der Kunstschriftsteller, Lyzealprofessor Dr. Sighart in Freising eine Monographie über die Domkirche, welche auch dem Könige Maximilian II. zu Handen kam, wodurch der Plan der Restaurirung der Kirche mächtige Förderung erfuhr, wenn sie sich gleichwohl

durch die Ungunst der Verhältnisse noch einigermaßen verzögerte, zumal es vorab an den nöthigen Mitteln fehlte.

Erst dem Erzbischofe Gregor war es vergönnt, dem Werke näher zu treten. Am 9. Februar 1857 erließ das Dombau-Comite einen Aufruf zur Bildung eines Dombau-Vereins, der am 3. März zur Vornahme einer Sammlung von Beiträgen autorisirt wurde, gleichzeitig erging eine Concurrenz-



Die Tafel des Armeninstituts.

aufforderung an die Architekten zur Einsendung von Plänen, unter welchen jene des Architekten Berger, des Erbauers der Haidhauser Kirche, den Vorzug erhielten. Am 20. Juli wurde vor dem alten Hochaltare nochmals ein feierliches Hochamt

gehalten, welchem Erzbischof Gregor, das Domkapitel, der Stadtmagistrat und eine unzählbare Menge Andächtiger beiwohnten. Es war eine rührende Feier, denn es war das letztemal, daß man das geliebte Gotteshaus in seinem gewohnten Schmucke prangen sah.

Hierauf wurde die Kirche geschlossen und die pfarrlichen Gottesdienste bis zum 20. September in der St. Michaelshofkirche gehalten, in der Zwischenzeit aber das Baugerüst aufgestellt, der „Bennobogen" abgebrochen und ein provisorischer Chor errichtet, indem der Osttheil des eigentlichen Chores von dem Schiffe der Kirche durch eine Durchzugswand getrennt wurde, hinter welcher alsbald die Arbeiten zur Errichtung eines neuen Hochaltares begannen.

Eine Schilderung der einzelnen Phasen des Fortschrittes der Restaurationsarbeiten würde den hier zulässigen Raum weit überschreiten, weshalb wir es uns genügen lassen müssen, die wichtigsten Momente derselben in Kürze anzuführen.

Nachdem die alten Glasmalereien an den Chorfenstern nach Thunlichkeit wieder hergestellt worden, ging es 1859 an die Wiedererrichtung des Chores, welcher einen Aufbau erhalten sollte, um das Kaiser-Mausoleum zu überragen. — Während bange Sorge um die Fortführung des Werkes die Mitglieder des Comites erfüllte, theilte König Max II. demselben durch Handschreiben vom 23. Januar 1860 mit, daß er die Herstellung der Kanzel übernommen und hiefür aus seiner Kabinetskasse den Betrag von 9000 fl. angewiesen habe. — Dieses hochherzige Beispiel fand alsbald Nachfolger, indem für die Herstellung einzelner Altäre Wohlthäter auftraten.

Voran ging mit dem edlen Beispiele Erzbischof Gregor, indem er sich zur Errichtung des Altares zu Ehren des allerheiligsten Altarsakraments (Tabernakel-[Corporis-Christi]-Altar) verbindlich machte. Ihm folgte der greise geistliche Rath Dr. Herenäus Haid [28]), welcher sich bereits am 10. Nov. 1859

[28]) Dr. Herenäus Haid war am 15. Febr. 1784 zu Geisenfeld als Sohn armer Eltern geboren und empfing im Korbe auf dem Rücken seiner Mutter und später an ihrer Hand an den Thüren der Reicheren das Brod der Armen. Aber die Mutter war nicht blos arm,

erboten hatte, für einen Altar zu Ehren der Krönung Mariä durch die allerheiligste Dreifaltigkeit, zu sorgen. — Die Priesterbruderschaft ließ den Altöttinger-Altar, der Magistrat laut Beschluß vom 13. März 1860 den Auferstehungsaltar herstellen, die Bierbräuer den Benno-, die Bäckermeister den englischen Gruß-, der Reichsrath J. A. v. Maffei den Bartholomäus-, die Familie Barth den Dreikönigs-, die Grafen

---

sondern auch fromm und legte in das Herz des Kindes mit dem „kleinen Canisius" den ersten und festesten Grundstein für sein ganzes langes Leben. Nachdem der junge Herenäus mehrere Jahre als Hirtenknabe zugebracht, nahm sich ein Geistlicher seiner an und förderte ihn soweit, daß er am Gymnasium zu Neuburg, welches ehemalige Jesuiten leiteten, Aufnahme fand. Es waren harte Zeiten für den heranwachsenden Jüngling, der nur von Wohlthätern Kleidung und Nahrung erhielt oder einen spärlichen Theil als Instruktor seiner besser situirten Mitschüler sich verdiente. Gründlich gebildet und in den Grundsätzen des Christenthums wohl befestigt, bezog Haid i. J. 1801 das Lyceum zu München, wo er gegenüber der Michaelskirche ein Dachstübchen bewohnte. Sein unermüdlicher Fleiß verschaffte ihm die Liebe und Achtung seiner Lehrer und diese ihm eine Stelle als Repetitor an der Pagerie. Im Jahre 1804 bezog er die damals in Landshut befindliche Universität und das gregorianische Klerikalseminar und hatte im Sommer 1807 sich unter Leitung des seligen Regens Wittmann in Regensburg für die Priesterweihe vorbereiten können, welche er am 30. August durch den damaligen Weihbischof Joh. Nep. v. Wolf empfing. Nachdem er hierauf in die Seelsorge übergetreten war, erlangte er 26. März 1808 die theologische Doktorwürde und wurde bald hernach als Provisor nach Achdorf berufen, wirkte kurze Zeit bei dem Grafen Vieregg zu München als Erzieher und 1813—18 in St. Gallen als Professor der orientalischen Sprachen und der Exegese. Am 5. Nov. 1818 endlich wurde er durch königliches Dekret zum Prediger an der Pfarrkirche zu U. L. Frau in München berufen, in welcher Stellung er jedoch nur 6 Jahre wirken konnte, da der seichte Nationalismus des Studiendirektors Cajetan von Weiller die staatliche Hilfe gegen Dr. Haid anrief, „dessen Predigten die Studenten zu fanatischen Schwärmern machten." Obwohl Erzbischof Lothar Anselm nachdrücklich für Dr. Haid eintrat, wurde er 2. September 1824 ohne Weiteres zum Pfarrer von Pondorf bei Straubing ernannt, mit welcher Pfarrei die Führung des Dekanalamtes verbunden war. Im Jahre 1827 dagegen berief ihn König Ludwig I. wieder nach München, wo er ein Beneficium an der Metropolitanpfarrkirche erhielt. Hier bekleidete er dann die Aemter eines geistlichen Vaters der Salesianerinnen zu Dietramszell (1832), sowie seit 1842 auch jenes der Frauen gleichen Ordens zu Beuerberg, versah viele Jahre die Stelle eines Superiors

Arco den St. Apollonia-, die gräflich Preysingische Familie zu Moos den St. Anna-Altar, in dessen Kapelle sie ihr Begräbniß hatte, die Familie Reindl den Mariä Vermählungsaltar, der Großhändler Steiner den Geburt Christi-Altar, der Universitätsbuchdrucker J. G. Weiß den St. Georgen-Altar, Privatier Bechler den Ecce homo-, die Privatiers-Eheleute

---

der barmherzigen Schwestern in Bayern und der Servitinnen am Herzogspital und fungirte in den ersten Jahren des Wiederbestehens der Franziskaner in München als Rector in ihrem Kloster. Im Jahre 1837 ernannte ihn der Erzbischof zum geistlichen Rathe. — Ein herrliches Denkmal hat sich Dr. Haid gesetzt in der Christenlehre bei U. L. Frau: vom 18. Juli 1836 an hielt er allsonntäglich von 1/,3 bis 3 Uhr 8 Jahre lang die Christenlehre für Dienstmädchen mit erstaunlichem Erfolge und rettete sogar manche Seele vor dem Verderben. Nachdem bereits sein in den Jesuitenorden übergetretener Freund, der Domcooperator Xaver Huber 2000 fl. als Grundstock für die Stiftung hinterlassen hatte, gewann er durch die Herausgabe seiner Vorträge im Honorar einen ergiebigen Zuschuß und da sich ihm viele Wohlthäter anschlossen, wurde diese höchst ersprießliche Fundation in einer Weise gesichert, wie das nur selten der Fall ist und besitzt die Metropolitankirche in der Christenlehrstiftung nach jeder Richtung hin einen Schatz. Da die Christenlehrstiftung aus dem „kleinen Canisius" herausgewachsen war, übertrug Dr. Haid sämmtliche Schriften des hl. Canisius aus dem Lateinischen ins Deutsche. — Geistlicher Rath Haid besaß nie einträgliche Pfründen oder Stellen. Da er indessen sehr sparsam lebte, auch häufig zu Gaste geladen war, sammelte er sich doch einiges Vermögen — aber die Christenlehrstiftung, die Armen, die Diöcesanstalten, waren die Banken, bei denen er seine Sparpfennige anlegte, so daß er, nachdem er 1864 auch auf seine kleinen Benefizien resignirt hatte, wieder arm war. Dazu kamen allerlei Gebrechen des Alters: heftige rheumatische Schmerzen und in den letzten acht Jahren seines Lebens das Uebel fast vollständiger Erblindung. Aber keine Klage über die ihn umgebende Finsterniß kam über seine Lippen, er fand Genügen in der Betrachtung göttlicher Dinge, im Rosenkranzgebete, in der täglichen Feier der heil. Messe und in dem Besuche seiner Freunde. Die zunehmende Schwäche, der tiefe Schmerz über die Bedrängniß der Kirche, die Besorgniß noch größeren Unheils, die ihn um so ernstlicher berührte, als er ja Aehnliches in seinen jüngeren Tagen selbst erlebt hatte, — all' dies machte das Verlangen nach der ewigen Heimath in dem Greise immer stärker. In der lebendigen Hoffnung auf die Barmherzigkeit des Erlösers ging er am 7. Januar 1873 ruhig und freudig hinüber und hinterließ uns ein gutes Andenken, das Vorbild eines priesterlichen Lebens, das nur Gottes Ehre und der Menschen Heil erstrebt hatte.

Neudorf den Altar der schmerzhaften Mutter Gottes; die übrigen Altäre wurden theils durch ungenannt sein wollende Wohlthäter, theils auf dem Wege der Sammlung hergestellt.

Selbstverständlich fehlte es auch nicht an Stimmen, welche die Restauration so, wie sie erfolgte, benörgelten, zumal in der That Architekt Berger ziemlich gewaltthätig vorging, indem er ohne vorherige Erlaubniß alle Seitenaltäre abbrechen und sehr schonungslos gegen die alten Monumente und Grabsteine verfahren ließ, was schließlich dazu führte, daß, nachdem ihm bereits seit 1862 in der Person des Bauraths Jodel eine Art Controleur beigegeben worden, die Fortsetzung des Restaurationswerkes dem Professor Ludwig Foltz übertragen wurde.

Um die Arbeiten rascher zu fördern, wurde die Kirche vom 1. März 1860 bis 30. Mai 1861 vollständig geschlossen und die sämmtlichen Pfarrgottesdienste mit Genehmigung des Obersthofmeisterstabes in der St. Michaels-Hofkirche abgehalten.

Am 30. Mai — Fronleichnamstag — des Jahres 1861 wurde die Kirche nach der Prozession wieder in Gebrauch genommen; noch das Hochamt wurde bei St. Michael gehalten, von da zog auch die Prozession aus — aber als sie wieder zurückkehrte, da hatten sich die Flügel des Hauptthores an der Westseite des Domes wieder geöffnet und hineinzog das hl. Sakrament, begleitet von dem so früh geschiedenen Könige Maximilian II., dessen Sohn und Nachfolger, der unglückliche König Ludwig II. dem Dombau-Comité durch Kabinetsschreiben vom 30. Dezember 1864 mittheilen ließ, daß er dem edlen Beispiele seines so früh heimgegangenen Vaters folgend, beschlossen habe, der Frauenkirche auch ein werthvolles Geschenk zu machen, bestehend in den Statuen der 12 Apostel aus röthlichem Marmor, welche unter Baldachinen an die Säulen des Mittelschiffes kommen sollten und das letztere nunmehr wirksamst beleben.

Durch die Restauration wurde auch die Lage, theilweise auch der Name der Altäre verändert und zählt die Kirche deren nunmehr 24, nämlich: 1. den Hochaltar; 2. unterhalb des Chores auf der Evangelienseite, den Altar der Heiligen

Maximilian und Korbinian, der zwei Glaubensboten Bayerns, auf der Epistelseite; 3. der Altar der hl. Apostel Petrus und Paulus; 4. der Altar der Priesterbruderschaft in der sog Altöttingerkapelle, welchem gerade gegenüber der neue Eingang in die Fürstengruft liegt. Vor letzterem ist in den Fußboden der sie bezeichnende Denkstein eingelassen und an der Wand sind drei alte, wahrscheinlich aus der älteren Frauenkirche stammende Steinbildwerke: ein Vesperbild, ein Oelberg und eine Kreuzabnahme eingesenkt. An den zwei Pfeilern aber, rechts und links von der Stiege zum Hochaltar sind zwei Denk- und zwei Grabsteine angebracht, von denen sich der eine auf die Errichtung des Concordats und der 8 Bisthümer Bayerns, sowie an die Erhebung der Frauenkirche zur Metropolitankirche, der andere auf die Anwesenheit des Papstes Pius VI. in München (s. S. 50) beziehen; die Grabsteine sprechen von dem Stiftspropste von Bettendorf und einem Baron Christof v. Mayer; 5. der Tabernakel- oder Corporis Christi-Altar, dessen Tumba das silberne Relief des hl. Arsatius trägt; 6. der Altar vom allerheiligsten Herzen Jesu; 7. der Johann Nepomuk-; 8. der Dreifaltigkeitsaltar, an dessen nördlicher Wand die Tafel mit den bis 1894 reichenden Namen der „Wohlthäter des Münchener Armen-Instituts" angebracht ist, welche aus dem Jahre 1798 stammt und im oberen Theile folgende Inschrift trägt: „Zum dankbaren Gedächtniß der vorzüglichsten Wohlthäter des Münchner Armen-Instituts. Den 1. Jänner 1790 errichtet vom Churfürsten Carl Theodor durch Benjamin Ritter Tompson. 1799 in Schutz genommen vom Churfürsten Maximilian Josef und Irher Durchl. Friedr. Wilhelm Karoline, reg. Frau Curfürstin." Bei Restaurirung der Kirche erhielt das Monument eine stylgemäße Krönung. 9. der Altar von der Vermählung Mariä; 10. der Geburt Christi-Altar; 11. St. Georgs-Altar; 12. der englisch Gruß- (auch Bäcker)-Altar, dem gegenüber, an der Westwand der Cardinalshut der Cardinals-Clesel hängt, 13. der Maffei-, 14. der Ecce homo-Altar, mit einem uralten Ecce homo- und Vesperbild; 15. der Magdalenen-,

16. Maria Hilf-; 17. Andreas-; 18. Dreikönigs-(Barth'schen)-Altar; 19. der Altar der unbefleckten Empfängnis; 20. Herz Mariä-; 21. Benno-, 22. schmerzhafte Mutter Gottes-; 23. Arco- und 24. St. Anna-Altar.

In dem restaurirten Dome wurde am 9. Februar 1868 die Erinnerungsfeier an den 400. Jahrestag der Grundsteinlegung des Gotteshauses in würdigster Weise, ausgezeichnet durch die Anwesenheit des jugendlichen Königs Ludwig II., begangen. Jeder Pfeiler hatte seinen Schmuck, jeder Altar seine Blumen, besonders reiche Zier aber der Hochaltar, an welchem dunkel rothe Camelien um das Crucifix einen poesiereichen Schmuck bildeten, nicht minder der Tabernakel, der Benno-Altar, das Presbyterium mit den beiden Seitenaltären und die Kanzel.

Der Denkstein des Herzogs Sigmund am südlichen Portale und die ihm gegenüber befindliche Tafel zur Erinnerung an den Beginn des Baues waren bekränzt, ebenso die Bildnisse Meister Jörgens und Heimerans, des Zimmermeisters, gleichfalls Jörgens und seiner Hausfrau Grabstein. In der Fürstengruft aber hatte man den großen Sarg mit den Gebeinen der Vorfahren des Königshauses feierlich beleuchtet. Das Hauptportal der Kirche war schön geziert und lud mit einem Sinnspruche zur Feier ein.

Als König Ludwig II. durch den hochwürdigsten Herrn Erzbischof zum Feste geladen wurde, sagte er mit begeisterter Freude zu, traf aber weise die Anordnung, daß nach der Predigt zuerst der sonntägliche Pfarrgottesdienst gehalten werde, dann erst das große Pontificalamt, zu welchem er mit großen Cortège erscheinen wolle. Obwohl am 8. Februar bereits etwas unwohl, ließ sich der König doch nicht abhalten, begleitet von 5 Prinzen des k. Hauses zu erscheinen und erbaute durch seine Andacht. Für die beiden Kammern des Landtags, die Offiziere der Linie und Bürger-Landwehr, die Beamten sämmtlicher Ministerien, den Magistrat und die Gemeindebevollmächtigten waren eigene Plätze in der Kirche angewiesen. Zur rechten des erzbischöflichen Thrones, an der Evangelienseite des Hoch-

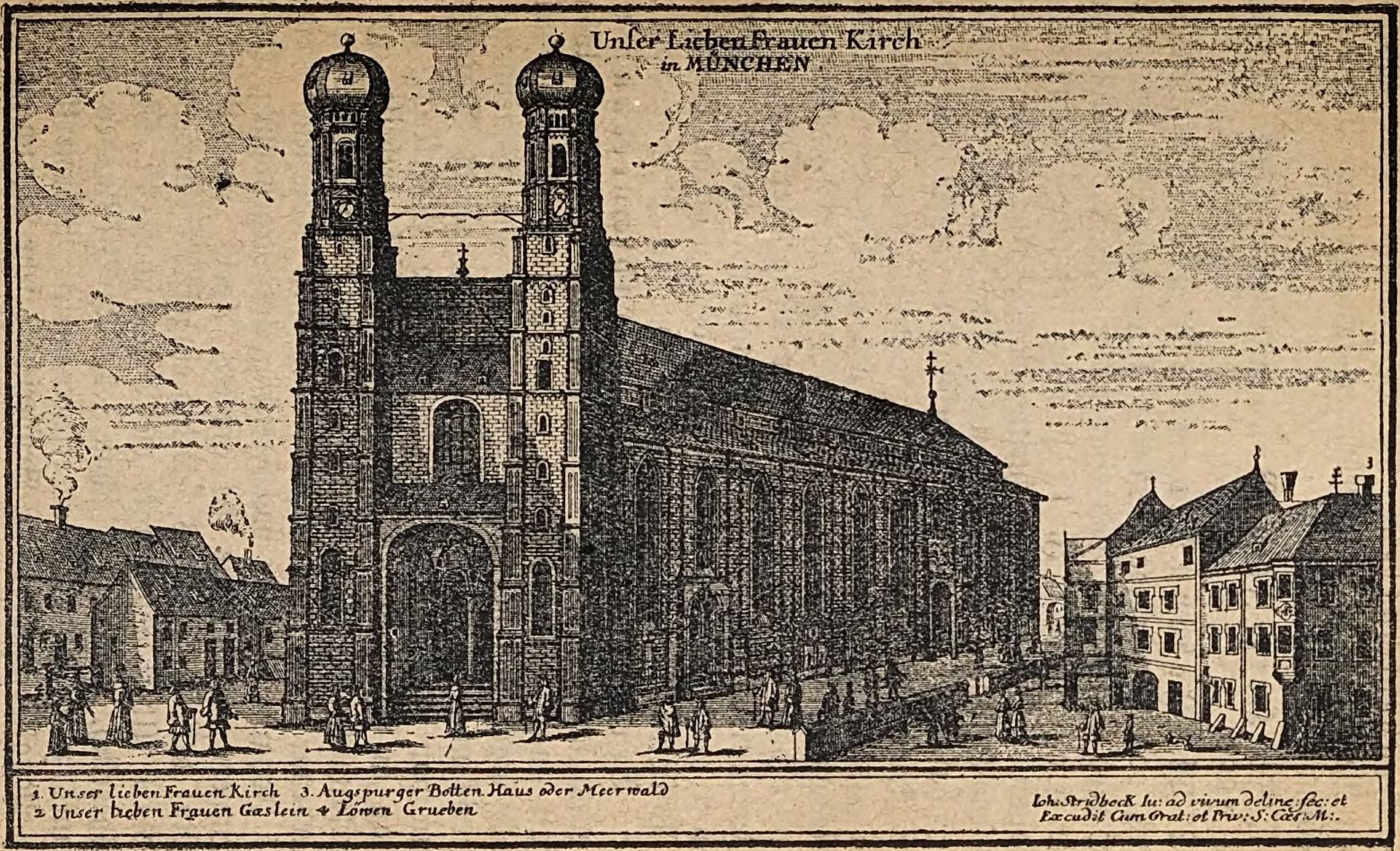
altares war der Baldachin des Königs aufgeschlagen, welcher damals zum erstenmale sich über seinem Haupte ausbreitete; viele hundert goldene Löwen wechselten mit den weiß-blauen Rauten der Wittelsbacher an den Seitenstäben, leuchtend in Goldstickerei von rothem Sammte ab, während denselben die Wappenschilder der bayerischen Provinzen überragten.

Am Vorabend nachmittags 3 Uhr erscholl das Geläute der großen Salveglocke weithin durch eine volle Viertelstunde, um 4 Uhr wurde dann der Rosenkranz vor ausgesetztem Allerheiligsten gebetet. Am Festtage selbst, Sonntag den 9. Februar, verkündeten früh 7 Uhr kirchliche Fanfaren vom Frauenthurme herab der Stadt die Jubelfeier.

Hr. Domprediger, jetzt Se. Gnaden der Herr Bischof von Speyer, Ehrler hielt die Festpredigt, als Grundgedanken ausführend den geistigen Tempelbau Gottes an der Menschheit. Nach beendetem Pfarrgottesdienste hielt der Oberhirte der Diöcese das Pontifikalamt, welches „für alle Wohlthäter der Frauenkirche“ applicirt wurde. Der König, unter dem Hauptportale vom Erzbischofe empfangen, begab sich unter dem bei dieser Feier zum ersten Male gebrauchten blau-weißen Traghimmel in Begleitung des großen Cortège zu seinem Throne, in tiefer Andacht dem Hochamte beiwohnend. Auch der apostolische Nuntius und mehrere Reichsräthe hatten sich zur Feier eingefunden. Nachmittags 3 Uhr wurde die Pontifikalvesper mit Tedeum und Prozession abgehalten.

Als der König von der Feier heimkehrte, befiel ihn alsbald wieder erneutes Unwohlsein, aber seine Freude über das Fest war so groß, daß er noch am selben Tage an den Herrn Erzbischof ein huldreiches Schreiben erließ und demselben „aus besonderer Huld und Gnade“ das Großcomthurkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone verlieh.

Hoffen wir, daß das vierhundertjährige Jubiläum der Einweihung der hohen Domkirche, welches im Oktober ds. Js. (1894) gefeiert wird, in gleicher, würdigster Weise begangen werde.



Der Frauenplatz i. J. 1760.

An der Domkirche zu U. L. Frau bestehen dermalen fünf **Bruderschaften**: die Herz Jesu-, Herz Mariä-, Johann Nepomuk- u. Priesterbruderschaft und das Marianische Liebesbündniß.

1. Die **Herz-Jesu-Bruderschaft** besteht seit dem Jahre 1881.

2. Die **Johann Nepomuk-Bruderschaft** entstand dadurch, daß die Herzogin Maria Anna Carolina, welche mit dem Herzog Ferdinand von Bayern-Sulzbach vermählt war, an die Frauenkirche i. J. 1719 eine kostbare Reliquie des hl. Johann von Nepomuk schenkte, worauf eine große Andacht zu diesem Heiligen und 1734 durch Mitglieder der Altöttinger Bruderschaft ein „freiwilliges Verbündniß unter dem Schutze und Schirme der gebenedeitesten Jungfrau und Gottesmutter Maria zur Vermehrung der Ehre des hl. Martyrers Johann von Nepomuk" entstand, welche sich in der Art der Altöttinger Erzbruderschaft incorporirte, daß nur Mitglieder derselben in das Johannisbündniß konnten aufgenommen werden. Dieses Bündniß verlangte von seinen Mitgliedern nebst der Erfüllung aller Pflichten besonders **gewissenhafte Vermeidung aller Verleumdung und Ehrabschneidung** und ein erbauliches Leben. Das Bündniß erwuchs alsbald „zu fast unglaublichem Flor" und erweiterte sich ungemein, weßhalb man nach Rom die Bitte stellte um Genehmigung zur Errichtung einer Bruderschaft zu Ehren des hl. Martyrers Johann von Nepomuk in der Stifts- und Pfarrkirche zu U. L. Frau in München. Papst Clemens XII. ertheilte gerne die Erlaubniß zur Errichtung der Bruderschaft d. d. Rom 22. Februar 1731 und begnadete sie mit Abläßen. Fürstbischof Johann Theodor von Freising und Regensburg, Herzog von Bayern, approbirte sie am 28. April, worauf sie am 16. Mai desselben Jahres feierlich eingeführt wurde. — Kurfürst Karl Albert genehmigte die Bruderschaft 11. Mai 1731 landesherrlich, nachdem er schon 14. Mai 1729 den heiligen Johannes zum Landespatron erklärt hatte. Bedauerlicherweise ist die Mitgliederzahl dieser Bruderschaft sehr schwach geworden und steht zu befürchten, daß dieser Bruderschaft in absehbarer

Zeit das gleiche Schicksal droht, wie vor etwa 10 Jahren der i. J. 1579 von Herzog Wilhelm V. errichteten Altöttinger Bruderschaft — die Auflösung.

3. Die Bruderschaft zum heiligsten Herzen Mariä kam aus Paris, wo der greise Pfarrer Dufriche des Genettes sie gestiftet, durch die Bemühung des damaligen Domkapitulars Dr. Friedrich Windischmann als Filialbruderschaft hieher, die am 28. April 1843 aggregirt und mit Genehmigung des hochw. Erzbischofs Lothar Anselm d.d. 19. Juni 1843 eingeführt wurde.

4. Das Marianische Liebesbündniß bei dem Liebfrauenbilde am Ecce-homo-Altare, approbirt 4. Dezember 1848.

5 Die Priesterbruderschaft zu U. L. Frau besteht „unter dem Titel der allerseligsten Jungfrau Maria, der Schutzfrau der armen im Fegfeuer leidenden Seelen" und nahm ihren Anfang schon im 15. Jahrhundert, da sie bereits von Bischof Nikodemus von Freising (1421—43) i. J. 1428 approbirt wurde. Sie war anfangs nur eine Verbindung von 12 Priestern, später, seit 1508 nahm man auch Laien auf und zwar als außerordentliche Mitglieder, um sie der vielen heil. Messen und Abläße der Bruderschaft theilhaftig werden zu lassen. — Außerdem besteht noch der „Priesterpakt zu Ehren Mariä und des heil. Laurentius," welcher im Ganzen 63 Mitglieder zählt, welche Zahl nicht überschritten werden darf, weil die seligste Jungfrau nach der Tradition 63 Jahre alt wurde. Dieser Liebesbund oder Pakt hatte seinen Ursprung in der ehemaligen Lorenzenkirche im alten Hofe, wo eine „Erzbruderschaft aller lieben christgläubigen Seelen" bestand, welche jetzt in der St. Cajetanshofkirche ist und welche 1712 dem Priester Dr. Georg Widhofer zum Kaplan hatte, der die Idee der Verbindung von 63 Priestern zu gegenseitiger geistiger Hilfe faßte. Bischof Johann Franz confirmirte dieselbe 14. April 1712 Bei einer Statutenänderung genehmigte Bischof Ludwig am 15. September 1774 die Verlegung des Paktes in die Stiftskirche zu U. L. Frau Nach Aufhebung des Stiftes drohte der Pakt zu erlöschen, bis ihn die Bemühungen des geistlichen Rathes Dr. H. Haid wieder zur Blüthe

brachten und er am 5. Mai 1851 oberhirtlich auf's Neue genehmigt wurde.

Der Pfarrklerus besteht z. Z. außer dem Pfarrer und dem Domprediger aus 3 Cooperatoren, dem Christenlehrprediger, einem Subcustos, welcher zugleich Cermoniar und Votivar, sowie Prediger der Herz-Jesu-Bruderschaft ist, zwei Schulkatecheten und 13 Beneficiaten. — Die Predigten der Herz-Mariä-Bruderschaft hält z. Z. Hr. Cooperator Al. Mayer.

Der Personalstand des Pfarrklerus ist folgender:

Dompfarrer: Monsignore Dr. th. Paul Kagerer, Hausprälat Sr. päpstl. Heiligkeit, erzbischöfl. geistl. Rath und Prosynodal-Examinator, erzb. Stadtcommissär, Schulinspektor, Superior des Klosters der Frauen vom guten Hirten, Ritter des k. b. Verdienstordens vom hl. Michael IV. Klasse, Comthur des k. k. österr. Franz-Josef-Ordens und des Ordens vom hl. Grabe, Erzpriester der armenisch-kath. Patriarchalkirche in Konstantinopel, geb. 25. Mai 1833 in Nittenau, Priester 16. Aug. 1856, als Domkapitular aufgeschworen 29. Sept. 1870.[29]) — Domprediger: Herr Johann Baptist Eberle, Religionslehrer an der k. Ludwigs-Kreisrealschule, geb. zu Rottenbuch 16. Aug. 1852, Priester 29. Juni 1878. — Cooperatoren: HH. I. Alois Stadler, geb. 6. Juni 1855, Priester 29. Juni 1881. II. Christian Harl, geb. zu Reichenhall 9. Juni 1858, Priester 29. Juni 1883. — III. Alois Mayer, Prediger der Herz-Mariä-Bruderschaft, geb. zu Erding 13. Februar 1860, Priester 29. Juni 1884. — Christenlehrprediger: Hr. Philipp Julius Düring, geb. zu München 10. Januar 1853, Priester 29. Juni 1876, Religionslehrer am königl. Ludwigsgymnasium; Hr. Georg Römisch, Subcustos, Ceremoniar und Votivar, auch Prediger der Herz-Jesu-Bruderschaft, Ritter vom hl. Grabe, geb. zu Erding 19. November 1811, Priester 29. Juni 1861.

[29]) Nach dem „Schematismus der Geistlichkeit des Erzbisthums München und Freising für das Jahr 1894" bearbeitet.

Benefizien bestehen an der Frauenkirche 38, als:

1. Das Barbier-Weißische, St. Blasii, gestiftet 1634 von dem Kaufmann Johann Weiß, aufgebessert 1636 durch den Bürgermeister Mathias von Barbier und 1773/74 von Franz Xaver und nochmal durch Ignaz Johann von Barbier. Derzeitiger Inhaber: Hr Edmund Limbach, Ordinariatssekretär, geb. zu München 3. Mai 1827, Priester 29. Juni 1853. — 2. Das Barth'sche (auch Giesser-Schluder'sche) S. Agathae, gestiftet 1461 von Ludwig Gießer, Bürger von München und dem Patricier Peter Schluder von Weilbach zu Ehren der hl. 3 Könige, der hl. Agatha, der hhl. 4 Evangelisten und der 4 großen Kirchenlehrer; z. Z. Inhaber: Hr. Joh. Bapt. Schrädler, k. geistl. Rath, freiresign. Stadtpfarrer von hl. Kreuz in München (Giesing), geb. zu Schliersee 12. Oktober 1825, Priester 29. Juni 1849. — 3. Danzer-Schurr'sches Katecheten-Beneficium, begonnen durch Christina Schurr, kurfürstl. Rechnungs-Commissärswittwe in München i. J. 1760 und vollendet i. J. 1795 durch Franziska Maria v. Kölle, geb. v. Danzer, Hofkammerräthin. Inhaber: Hr. Theodor Becker, Katechet an der Dompfarrknabenschule, geb. zu Menden, Diöcese Paderborn, 15. Januar 1852, Priester 7. Juli 1877. — 4. Dichtel'sches Beneficium, gestiftet 1442 von Franz Dichtel, Bürger in München und dessen Hausfrau Anna zu Ehren der hl. 3 Könige und der Heiligen: Margaretha, Apollonia, Corbinian, Felix und Adauctus. Inhaber: Hr. Karl Schermer, Katechet, geb. zu München 31. Januar 1853, Priester 29. Juni 1877. — 5. Doß'sches Beneficium, gestiftet 1750 von Georg Thomas Leonhard v. Doß; Inhaber: Hr. E. Limbach. — 6. Füll'sches Beneficium St. Aegidii, gestiftet 5. Juli 1629 von Freiherr Franz von Füll auf Windach, (Mitglied) des Innern Raths; Inhaber: Hr. Heinrich Schnepper, k. Gymnasialprofessor a. D. geb. zu Breitenlohe, Diöcese Eichstätt, 4. Oktober 1853, Priester 26. Mai 1878. — 7. Griesisches Beneficium, gest. 1761 von dem Melber Martin Gries, Inh.: Hr. Clemens Kulb aus Wolfratshausen, geb. 3. Juni 1863, Priester 8. April 1888. — 8. Hartnagel'sches Beneficium, gestiftet

1717 von der Krämerin Anna Hartnagel in München, zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit, der hl. Jungfrau und aller Heiligen. Inhaber: Hr. E. Limbach (s. o. Nr. 1). — 9. Hörl'sches Beneficium, gestiftet 1708 von Anna Sabina Hörlin von Farach; Inhaber: Hr. Georg Römisch, Ceremoniar. — 10. Implerisches Beneficium, zu Ehren der HH. Johannes des Täufers und des Evangelisten, entstand aus einem bereits 1398 von dem Bürger Franz Impler gestifteten Jahrtage, Inh. Hr. E. Limbach. — 11. Kagerer Beneficium, ursprünglich von dem „Gwandtschneider Joh. Lewpold" 1456 errichtet, 1739 von dem damaligen Pfarrer Peter Ladislaus Joseph Kagerer zu Dieperskirchen, von 1712—38 Inhaber dieser (kleinen) Pfründe aufgebessert, daher sie auch seinen Namen erhielt. Inhaber Herr August Loseyer, aus Waidhaus, Diöcese Regensburg, geb. 29. Nov. 1824, Priester 17. Juni 1848, erzbischöfl. geistl. Rath, Ehrendomherr der Kathedralkirche in Nocera bei Pagani, Ordinariatssekretär. — 12. Kappler'sches Beneficium, 1775 von der Hofkammerrathsgattin Maria Johanna Baronin von Kappler in die z. Z. den schismatischen Griechen überlassene Salvatorkirche gestiftet und bei deren Säcularisation in die jetzige Domkirche übertragen. Inhaber Herr G. Römisch. — 13. Karpf'sches Beneficium zu den 7 Zufluchten, 1756 vom kurfürstl. Hofglaser Joh. Gg. Karpf gestiftet. Inhaber Herr Th. Becker (vergl. Nr. 3). — 14. Katzmayer'sches Beneficium des hl. Laurentius und der hl. Margaretha, gest. 1477 von dem Bürger Martin Katzmayer. Inh. Herr Clemens Kulb. — 15. Kielenhauser'sches Benefizium, ursprünglich von der Stiftsmeßnerin in Altötting Maria Anna Kielenhauser laut Testament vom Jahre 1750 in die Salvatorkirche gestiftet, dann in die Frauenkirche übertragen. Inhaber Herr G. Römisch. — 16. Das Kremponische oder Salvator-Beneficium, schon 1463 erwähnt, gehörte ursprünglich ebenfalls in die Salvatorkirche. Inhaber Hr. Franz Xav. Strobl aus München, geb. 17. März 1832, Priester 29. Juni 1858, expedirender Ordinariatssekretär. — 17. Ligsalz'sches Beneficium, gestiftet 1440 von den Brüdern Carl und Erasmus

Ligsalz. Inhaber Herr J. B. Schrädler. — 18. Lung'sches Beneficium (sehr gering dotirt) um 1565 von Joh. Lung von Gloneck gestiftet. Inhaber Hr. L. Kottmaier aus Sollern bei Petershausen, geb. 2. Februar 1827, Priester 29. Juni 1852. — 19. Mayer'sches Beneficium, gestiftet 1694 von dem Bürger Michael Mayer, z. Z. unbesetzt. — 20. Neumayer'sches Beneficium, gestiftet 1453 von dem edlen Werner Neumayer von Nürnberg. Inhaber Herr H. Schnepper (vergleiche Nr. 6). — 22. Neuroth'sches Beneficium, gestiftet 1757 von der kurfürstlichen Hofkammerräthin Maria Elise von Neuroth. Inhaber Herr A. Lofeyer. — 22. Niggersches Beneficium, gestiftet 1449 von dem Bürger Hans Nigger zu München. Inhaber Herr Heinrich Schnepper. — 23. Pütrich Beneficium, gest. 1371 durch den Bürger Ludwig Pütrich. Inhaber Hr. Anton Vollnhals aus München, geb. 21. Juli 1845, Priester 10. Juli 1870. — 24. Prunnersches Beneficium, gestiftet 1711—15 von Johann Prunner, Pfarrer in Mammendorf. Inhaber, bezw. Beneficiumsverweser, Herr A. Lofeyer. — 25. Das Purfinger'sche Beneficium entstand aus einer Messe, welche Perchtold der Purolfinger, Bürger zu München schon 1364 in die damalige Frauenkirche stiftete und Hanns der Purfinger 1420 erneute und verbesserte. Inhaber Herr Heinr. Schnepper. — 26. Rösch'sches Beneficium, 1699 von dem Edelknabenlehrer Martin Rösch in die frühere Salvatorkirche gestiftet und von dieser in die Frauenkirche übertragen. Inhaber, bezw. Beneficiumsverweser Hr. J. Eberle, Domprediger. — 27. Ridler'sches Beneficium zu Ehren der HH. Franziskus und Heinrich, gestiftet 1474 von den Brüdern Balthasar, Franz und Georg den Ridlern. Inhaber Herr E. Limbach. — 28. Rieschl'sches Beneficium, gestiftet 1700 von der Bürgerswittwe Elisabeth Rieschl. Inhaber Herr A. Lofeyer. — 29. Rottenkolber'sches Beneficium, gestiftet 1853 von der Privatierswittwe Anna Rottenkolber. Inhaber Hr. Samuel Specht aus München, geb. 17. Januar 1832, Priester 28. Juni 1857, Metropolitan-Fonds-Administrator. — 30. Scharfzahn-Beneficium, gestiftet 1473 von Wilhelm

Scharfzandt, „Bürger zu München und Herzog Albrechts Diener." Inhaber Herr A. Lofeyer. — 31. Schießl-Beneficium zu den 7 Zufluchten, im Jahre 1752 von der Hofkammerräthin Maria Klara Schießl errichtet. Inh. Hr. Heinr. Schnepper. — 32. Schweindl-Wölf'sches Beneficium, 1451 von der Obstlerin Anna Wölfl gestiftet, 1509 von den der Stifterin verwandten Schweindl vermehrt. Inhaber Herr K. Schermer. — 33. Sendlinger Beneficium, gestiftet 1407 von Math. Sendlinger und seinen Söhnen. Inhaber Hr. A. Lofeyer. — 34. Seneftrey-Beneficium, gestiftet 1836 von dem Domkapitular und Generalvikar Dr. Theodor Pantaleon Seneftrey in München. Inhaber Herr Joseph Schnabl aus Albernhof, Diöcese Regensburg, geb. 2. Februar 1832, Priester 14. März 1856, Beichtvater im Mutterhause der armen Schulschwestern. — 35. Spauer-Holzer'sches Beneficium mit der Prädicatur bei Unserer Lieben Frau verbunden, wurde 1789 von dem Stiftspropste zu Unserer Lieben Frau, Joseph Ferdinand Guidobald Grafen von Spaur, Bischof von Aribo i. p., kurpfalzbayr. geh. Rath gestiftet und von dem Benefiziaten Holzer aufgebessert. — 36. Tulbeck-Beneficium, 1431 von dem Domherrn und späteren Bischof Johann Tulbeck im Namen und Auftrage seines Vaters Hanns und seines Vetters Heinrich Vincenz Tulbeck gestiftet. Inhaber Herr L. Kottmaier. — 37. Wampl-Beneficium, 1735 von dem geh. Rathe, Vizekanzler, auch Pfleger zu Kraiburg, Frhrn. Joh. Rudolf von Wampl und dessen Gattin gestiftet. Inhaber Herr Th. Becker. — 38. Das Wildprecht-Beneficium, 1387 von den Brüdern Johann und Thomas Wildprecht gestiftet. Inhaber Herr Kulb.

Außerdem bestehen noch folgende Manualstiftungen: das Cajetana von Fernhel- und Reichsrath von Maffei'sche.

Zum Schlusse ist noch einiger Denk- und Wahrzeichen sowie Sagen zu gedenken, soweit derselben nicht schon (wie der Bilder des Bau- und Zimmermeisters, des

„schwarzen Trittes,“ des Kaiserbildes, des Grabsteins des Ritters Baumann) früher erwähnt wurden.

Am südlichen (früher „Braut-“) Portale, über welchem die 1514 angebrachte große Sonnenuhr ist, befindet sich der Denkstein des Herzogs Sigmund, gegenüber die Tafel mit dem Datum der Grundsteinlegung, welche man nicht unwahrscheinlich als den Schlußstein des Baues zu betrachten hat. Auf dem Herzog Sigmundstein kniet der Herzog, den von einem gekrönten und beständerten Helme bedachten bayerischen Wappenschild hinter sich, gar demüthig vor der jungfräulichen Himmelskönigin, während ein Band mit der (gothischen) Inschrift: „Virgo parens Christi tu miserere mei!“ („Jungfräuliche Mutter Christi, erbarme dich meiner!“) wie eine Aureole sein Haupt umgibt. Unter diesem Bilde stehen (in gothischen Buchstaben) folgende Distichen:

Clam fortuna ruit fragili pede tempus et hora	Heimlich entflieht das Glück, gebrechlichen Fußes Zeit u. Stunde
Nostraq. sunt semper facta dolenda nimis.	und unsere Thaten sind immer gar sehr zu beklagen.
Ecce Sigismudus princeps serenissim. orbis	Siehe da, Sigmund der durchlauchtigste Fürst des Landes,
Bavariae Reni duxq. comesq. diu.	Bayerns Herzog, Pfalzgraf bei Rhein, lang mög' er leben!
Huic animi pietas virtus prudentia summa	Ihm war höchste Frömmigkeit der Seele, Tugend und Weisheit zu eigen.
Alma deo complens votaq. digna pie.	Fromm erfüllend dem Herrn erhab'ne u. würd'ge Gelübde,
Virginis excelse templum dum construi cernit	Legt er — sehend den Bau des Tempels der heil. Jungfrau
Saxum fert primum letus honore Dei.	Voller Freude über diese Verherrlichung Gottes — den ersten Stein.
Christo dum libeat domus hec sibi congrua busto est.	Ist es Christo genehm, so ist ihm dies Haus zur Grabstätte passend.

Cui corpus confert ossaq. cuncta favet	Der er seinen Leib übergibt und seine Gebeine vertraut
Spiritus astra colat volitans ad litora pacis	Dann fliegt der Geist zu den Sternen, wohnend in den Gefilden des Friedens
Lumine sic divo vita perennis erit	Und sein Leben wird sein ein ewiges im göttlichen Lichte.
Anno mileno quadringent. sexaq. geno	Im Jahre des Herrn eintausend vierhundertsechzig
Octavo dom. sicq. non febrio.	Und im achten, am 9. Februar.
Epigramma illustrissimi principis et d. d.	Inschrift des durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn
Sigismundi anno etat. sue 29. Smd.	Sigismund im 29. Jahre seines Alters. Smd. (Sigmund).

* * *

Des Cardinalshutes in der Dreikönigskapelle haben wir bereits oben S. 78 gedacht Mit selbigem hat es folgende Bewandtniß: kam da im Juli 1607 der (ernannte) Bischof von Wien, Melchior Khlesel, Administrator des Bisthums Neustadt, Römischer Kaiserlicher Majestät Rath und Hofprediger und später Cardinal der heil. römischen Kirche, nach München, um daselbst vor den Reliquien des hl. Benno ein Gelübde zu lösen, wie er schon zu Altötting gethan, wo er dann den grünen Pilgerhut hinterließ. Zwölf Tage hinter einander las er auf St. Benno's Altar die heil. Messe, am 18. Juli hielt er ein feierliches Lobamt — das er mit 200 Dukaten unter der Bedingung stiftete, selbes nach seinem Ableben in ein Requiem umzuwandeln — am 22. Juli hielt er dann im Beisein einer unzählbaren Menge Volkes eine Predigt und stiftete dann seinen Cardinalshut in die Frauenkirche, wo derselbe bis zur Restaurirung im Chor hing. Der Jahrtag wurde gehalten, so lange das Stift bestand, dann zog aber der Staat den Fond mit vielen anderen ein.

* * *

Wohl nur wenige Besucher der Domkirche werden die Wahrnehmung gemacht haben, daß der Pfeiler beim Eingang in die alte Sakristei neben dem Altötinger-Altar (links

hinter dem Chor) insoferne abgekürzt ist, als er nicht ganz nach abwärts ausgebaut ist, sondern in einer Art Hohlkehle verläuft, während das Mauerwerk von oben auf der Gestalt eines beturbanten Mohren aufsitzt. Mayer vermuthet, daß hier das Sakramentshäuschen gestanden und schließt aus dem Mohren, dem Wappenbilde der Freisinger Bischöfe, daß Bischof Tulbeck sich an der Herstellung dieses Sakramentshäuschens betheiligt habe.

* * *

Ein merkwürdiges Bild hängt an der Nordwand der Andreaskapelle. Dasselbe ist deßhalb ein Wahrzeichen, weil eine der Frauen, „unter dem Schutzmantel Mariä“ — wie das Bild gewöhnlich genannt wird — ihre gefalteten Hände nicht wie alle Andern andächtig emporhebt, sondern zur Erde senkt. Von diesem Bilde gehen verschiedene Sagen, doch laufen sie fast alle auf eines hinaus — nämlich auf ein Testament, mit dem es nicht richtig beschaffen war und wobei die betreffende Frau im Spiele gewesen sei. Da hieß es nun einestheils: Die Verwandten hätten gemeinschaftlich gebetet und mit einem Male habe es der Frau die Hände mit überirdischer Gewalt niedergedrückt. — Eine andere Kunde aber meldet: Es sei zuerst wohl der Verdacht vorhanden gewesen, darauf hätte sich die Frau kühn unter die für den Verstorbenen Betenden gemischt, wobei sich aber weiter nichts ereignet habe. Man habe deßhalb allen Verdacht gegen sie verloren, und als das Bild zum Gedächtniß der Todtenfeier gemalt wurde, auch die Frau mit aufnehmen lassen, welche die Hände gleich allen Anderen gefaltet hatte. Wie man nun das Bild aufhing und sich alle auf demselben Dargestellten einfanden, um es zu besehen, unter ihnen auch die betr. Frau, soll sie gesagt haben: „ich weiß wohl, daß ihr mich schwerer Schuld geziehen, aber ich will euch vergeben, daß ihr gelogen und zwar so gewiß, als mir Gott die Hände niedergeschlagen hätte, wenn dem so wäre, wie ihr sagtet.“ — Kaum aber hatte sie, so geht die Sage, diese Worte gesprochen, als die Andern, welche eben ziemlich verlegen zum Bilde schauten, urplötzlich eine

Verwandlung an demselben gewahrten, welche darin bestand, daß die gefalteten Hände der Frau statt aufwärts — abwärts gerichtet waren. Ueber dieses Wunder, heißt es nun weiter, sei sie dermaßen erschrocken, daß sie zuerst sprachlos wurde, dann schwer erkrankte und vor ihrem Tode gestand, daß sie den auf sie entfallenen Erbtheil erschlichen habe.

Soviel von dem Bilde als Wahrzeichen, das in früheren Zeiten den Kindern als warnendes Beispiel vorgestellt wurde, um sie von der Erzsünde, der Lüge, abzuhalten.

Betrachten wir das Bild näher, so sehen wir als dessen Mittelpunkt die allerseligste Jungfrau in weißem, goldverbrämten, innen rothen Mantel, welchen Engel weit ausbreiten und in dessen sicheren Hort sich alle Stände flüchten: Bischöfe und Priester, Adeliche und Bürgerliche, Männer und Frauen, Jung und Alt. — Alle knieen unter dem Mantel Mariä zusammengedrängt und blicken schutzflehend zu ihr empor. Die Engel tragen Spruchbänder, deren eines die Worte: Ave reparatrix humanae gentis (Sei gegrüßt Wiederherstellerin des Menschengeschlechtes!) das andere den Zuruf: Ave mater misericordiae! (Sei gegrüßt Mutter der Barmherzigkeit!) enthält. Im Vordergrunde, etwas tiefer als die Schaar der Betenden, kniet rechts ein Stifts-Canonikus, hinter sich das Wappen der Familie Sänftl, ihm gegenüber aber liegt andächtig ein Ehepaar auf den Knieen, beide den Rosenkranz hoch erhebend, vor ihnen 9 Kinder — 6 Mädchen und 3 Knaben — drei der ersteren haben gleich dem Elternpaare Wappenschilde neben sich, von welchen sich das letztere als Herr Sänftl von Wabern und seine Hausfrau als eine aus der Familie Schweindl-Wölfl dokumentirt. — Unterhalb des Bildes liest man:

Tu quae sola potes aeterni numinis iram
Flectere, Virgineo, nos tege diva sinu!

(Du, die allein es vermag den göttlichen Zorn zu beruhigen,
Birg' in dem keuschen Schoß', Himmlische uns vor Gefahr!)

Sehr wahrscheinlich wurde das Bild durch den Stifts-Canonikus Niklas Sänftl in Wabern in die Antoniuskapelle gestiftet, wo er und seine Familie ihre Grabstätte hatten. Er

ward von Herzog Wilhelm IV. im Jahre 1523 zum Canonikat präsentirt und starb 26. November 1554. Seine Familie, bereits 1391 nach München gekommen, gehörte unter die ausgezeichnetesten Geschlechter Münchens, indem Mitglieder derselben verschiedene magistratische Aemter verwalteten und im äußeren Rathe saßen. Das Geschlecht zog später nach Aichach, wo Heinrich Sänftl Bürgermeister war und als solcher 19. März 1618 starb.

*
* *

An der Außenseite des großen westlichen Portales, dicht neben dem Thore befindet sich eine Reliefdarstellung des hl. Oelbergs, von welcher folgende Kunde geht: Diesen Stein habe eine fromme Wittwe machen und noch an der alten Marienkirche befestigen lassen, als den Ausdruck ihres tiefen Leids, daß Gott den Leidenskelch an ihr vorüber gehen lasse. Sie hatte nämlich einen Sohn, den sie zwar mit Liebe und Sorgfalt großgezogen, der aber in schlechte Gesellschaft kam, alle Gottesfurcht verlor, seine Mutter mißhandelte und sie sogar ihrer Habe beraubte. Später wurde er wegen einer Missethat sogar ins Gefängniß geworfen und als er wieder frei war, lag seine Mutter schon lange im kühlen Grabe. Das ging ihm dann so zu Herzen, daß er ihr bald nachfolgte.

*
* *

In der Ecke des nördlichen Thurmes befindet sich die sog. „kunstreiche" Uhr, welche leider ihre Künste seit langer Zeit ruhen läßt. Wer dieselbe gefertigt und wann sie in die Frauenkirche gekommen, ist unbekannt. Sie war aber mit großem Fleiß und Talent gemacht. Zwei Löwen schlugen die Stunden und die Viertel. So oft eine Stunde vorüber war, regte sichs in der Uhr unten und oben. Der himmlische Vater wollte das Strafschwert über der sündigen Welt zücken — aber Jesus und Maria streckten ihm Gnade flehend die Hände entgegen und das Schwert sank wieder in die Scheide zurück. Abermals wollte der Herr gleichsam eine Stunde zuwarten, ob der Baum noch keine Frucht bringe. Da bewegten sich oben

in einem Thürmchen vier Figuren, öffneten den Mund, bewegten die Hände, als wollten sie Buße predigen nach allen vier Himmelsrichtungen — als warnendes Beispiel menschlicher Schwäche eilte unten der hl. Petrus vom Feuer des Vorhofs, wo er den Herrn verleugnet und all' seiner Versprechen so schnell vergessen hatte — über ihm krähte laut der Hahn und schlug mit den Flügeln — da kam auf der andern Seiite der Herr vom Verhöre bei Kaiphas und blickte den Verleugner liebevoll an. Schon war diese Uhr einmal lange Zeit stille gestanden, da fand sich unter dem Kurfürsten Maximilian III. ein „kunstreicher Hellebardier", Gallmayer mit Namen, der sie wieder restaurirte — — ist kein Gallmayer mehr unter den vielen Uhrkünstlern Münchens?

*

* *

Ein weiteres Wahrzeichen ist das sog. schwarze Kreuz auf dem Auferstehungs-Altar links im Chorumgange. Dasselbe ist nur eine Spanne lang und wahrscheinlich aus Glockenmetall. An den Füssen fehlt der untere Theil, die verhältnißmäßig große Krone des Erlöserbildes war früher mit Perlen und edlen Steinen geziert. Von diesem Crucifixbilde erzählt Mayer folgende Umstände: Am 24. September 1730 starb hier ein Offizier, dessen Name längst verschollen. Dieser bestimmte einige Tage vor seinem Tode, daß ein schwarzes Crucifixbild von sonderbarer Form, kaum eine Hand lang, an dessen Füßen der untere Theil fehlte und mit Silber überkleidet war, an seiner Grabstätte der Verehrung ausgesetzt werden sollte. Als er nämlich in den Krieg zog, hatte er dieß Crucifix an einem Bande sich an die Brust geheftet und obschon seine Eltern das mißriethen, meinend, es sei zu schwer, um es immer bei sich zu tragen, ließ es der gläubige Mann nicht zurück, denn dasselbe sollte sein Schutz und Trost in jeder Gefahr sein. Und so war es auch. In heißer Schlacht traf ihn ein feindliches Geschoß, aber das Crucifix brach dessen Kraft, er wurde gerettet, dem Crucifix aber die Füße zerschmettert. Nach seinem Tode zog das schwarze, verstümmelte Crucifix bald die Aufmerksamkeit des Volkes auf sich, man

erfuhr die wunderbare Begebenheit und das Vertrauen Vieler folgte bald dem Beispiele des Verstorbenen. Es wurde eine eigene Beschreibung dieses „wunderthätigen Crucifixes verfaßt, zu welchem, als durch zahlreiche Gnadenerweisungen berühmt geworden, ein äußerst frequenter Zulauf des Volkes war.“ Anfangs hatte das Crucifixbild nur ein hölzernes Kreuz, aber ein früherer Meßner an U. L. Frauenstift ließ ein silbernes Kreuz mit schönem Postamente dazu fertigen, das einst zwei Diebe anlockte, welche dasselbe bereits durch das frühere Altargitter gezerrt hatten, nur das Postament wollte nicht durchkommen; nach längerem Zerren fiel dasselbe, sich vom Kreuze losmachend, innerhalb des Gitters zu Boden, worüber die Diebe theils erschrocken, theils erzürnt waren, so daß sie das Crucifix wieder in die Kapelle zurückwarfen, wobei selbem ein Arm abgebrochen wurde.

* *
*

Ober dem vorderen nördlichen Portal (bei der Sakristei) steht innerhalb der Kirche eine, von Todtenschilden flankirte Statue des hl. Christoph, welche vordem — bis zum Jahre der „Aufklärung“ 1803 — die Façade des Pütrichklosters geschmückt hatte, das sich — durchgehend bis zur heutigen Theatinerstraße — an der Stelle des heutigen Restaurants Hoftheater befunden, worüber das Nähere sowie über Sankt Christoph und die Christophsbruderschaft bei dem Abschnitte „Püttrichkloster“ zu finden sein wird.

* *
*

Ein lebendes Wahrzeichen sind die sog „Quatemper-Manln“ — die zwölf Spitalleute, je sechs Männlein und sechs Weiblein, welche jeden Quatemper mit spitzen, breitrandigen Hüten, langen schwarzen Mänteln und großen Halskrausen vom hl. Geistspital zu St. Elisabeth zum Vigil um 2 Uhr und andern Tags zum Requiem hereinwandern. Diese „Quatemper-Manln“ werden und wurden seit langer Zeit stets mit neugierigen Blicken betrachtet, mancher Junge lacht und spottet über diese sonderbaren Gestalten, während

ältere Leute erzählen: diese „Manln“ kämen seit Kaiser Ludwigs Zeiten zur Frauenkirche, weil dieser Kaiser den Jahrtag gestiftet habe, bei dem sie „zur ewigen Erinnerung“ in der Tracht seiner Zeit erscheinen müssen. Ist aber total falsch. Von Kaiser Luwig existiren wohl zwei Stiftungen bei Unser Lieben Frau, doch sind hiebei die 12 Spitalleute nicht zu finden, wohl aber bei einem Jahrtage, den Maria Anna, des Herzogs Albrecht V. Wittwe, am 12. September 1580 zur Priesterbruderschaft bei Unser Lieben Frau gestiftet hat „für ihren Ehegemahl und alle christlichen Seelen, so aus den Fürstenhäusern Bayern, Oesterreich und Baden ableiben würden.“ (Bei diesem sogenannten Fürsten-Jahrtag brennen darum auf einem Leuchter drei Lichter über der Fürstengruft und erscheinen die 12 Spitaler. Letzteres hatte von 1803 bis 1825 aufgehört, König Ludwig I. aber führte das wieder ein.) Nach der Bestimmung des Stiftbriefes sollen die Spitalleut je „bei der Vigili zwen Kreizer, bei dem Requiem und dem Hochamt (von der Schiedung Mariä) ebenfalls je zwen Kreuzer“ erhalten und von den jeweilig restirenden 4 fl. 48 kr. den Armen das Opfergeld gegeben, der Ueberrest aber „den Armen in gemain zum gueten angewendt“ werde. (Das Stiftungskapital betrug 1372 fl., die solen umb ewige Gült an sicheren Ort dergestalt angelegt und versorgt werden, daß ihn von zwanzig Gulden ain Gulden jährlichs Ewiges gelt gewiß sey,“ (d. i. 5%).

Endlich haben wir noch Einiges aus der Todtenwelt zu vermelden.

Bereits Eingangs (S. 5) haben wir von der Fürstengruft vermeldet, außer welcher sich die Capitelgruft und viele Privatgrüfte in der Kirche befanden, zu welchen sich in neuerer Zeit auch die erzbischöfliche Gruft gesellte. Des ferneren ist zu nennen das Grab der Priesterbruderschaft in der Kapelle der schmerzhaften Mutter mit schönen Erzguß-Reliefs von Hanns Krumpter, von denen das eine den geduldigen Job darstellt,

das andere aber das Symbol der Bruderschaft, 2 Priester mit vereinten Händen einen Kelch emporhaltend unter dem Schutzmantel Mariä. Zwei kleinere Seiten-Reliefs stellen den Propheten Enoch und den Evangelisten Johannes dar. Unter dem ersteren stehen die Worte: Propheta Enoch und auf einem Bande, das er in den Händen hält, „Morituri vivimus“ (im Tode leben wir); unter dem 2. bloß: St. Joannes Ap. Unter Enoch sind Embleme des Todes, unter dem Bilde des hl. Johannes aber die Meßkännchen und das Lavabo-Gefäß. Unter dem Hauptsinnbilde oder Wappen der Bruderschaft steht folgende Inschrift:

Huc fuge quae totum gens aegra vagare per orbem Tota sub hac palla tuta latere potes.	Hieher fliehe o Menschengeschlecht das du krank den Erdenkreis durchirrst, unter diesem Schutzmantel bist du sicher geborgen.

Unter dem Bilde Job's steht:

In toto totum quem spectas corpore vulnus	Den Du hier am ganzen Leibe als eine Wunde erblickest.
Hujus spectabes totum sine vulnere corpus.	Dessen ganzen Leib wirst Du ohne Wunde schauen.

Weiter unten befindet sich eine Tafel mit den Worten:

Anno P. C. P. MDCXX veneranda presbyterorum sodalitas sibi posterisque f. c. (fieri curavit).	Im Jahre 1620 nach Christi Geburt ließ die ehrwürdige Priester-Bruderschaft dieß (Grabmal) für sich und ihre Nachfolger setzen.

Darunter ein Phönix in Flammen mit der Legende:

Mors nova vita mihi!	Der Tod ist mir neues Leben.

Von den zahlreichen, an den Pfeilern und in den Kapellen angebrachten Grabsteinen sind zu nennen: hinter dem Hochaltar, dem Corporis-Christi-Altare gegenüber: der Gedenkstein des Cardinals Grafen von Reisach, früheren Erzbischofs von München-Freising, des Erzbischofs Anton von Steichele; in der Dreikönigskapelle sind Denksteine der alten Patricier-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

familie der von Barth=Harmating zu Eurasburg und Pasenbach; in der Graf Arco=Kapelle ein solcher des Canonikus Franz Tichtl; unter dem Musikchore der des Stiftscanonikus Bernhard Eisenreich, † 10. April 1584 im 32. Lebensjahre. — Das gegenüber befindliche große Bild vom letzten Gericht (gemalt von Hans Mielich) ist das Monument der Familie des berühmten Kanzlers von Eck, das sich früher in der (alten) Franziskanerkirche (auf dem jetzigen Max=Josef=Platze) befand und bei deren Demolirung nur mit großer Mühe vor dem Untergange und hieher gerettet wurde. (Dieser Dr. Leonh. von Eck, geb. 1480, vermählt mit Felicitas von Freyberg, gestorben 17. März 1550, war ein ebenso gelehrter als glaubensfester Mann und wurde von Herzog Wilhelm IV. zu vielen wichtigen Diensten und Vertretungen verwendet). Unterhalb des Bildes knieen in einer Säulenhalle vor einem auf dem Boden liegenden Crucifixe der Kanzler und seine Ehefrau, beide betend. Ober den Säulen sind die Wappen der Familien Eck und Freyberg, darunter Tafeln auf deren einer (links vom Beschauer) steht:

Memoriae sempiternae
D. Leonardo ab Eck
in Christo certa resurgendi
spe et fide quiescenti Patri
bene meretissimo.

Zum immerwährenden Andenken
an D. Leonhard von Eck, den
in Christo mit dem festen Glauben und der sichern Hoffnung
der Auferstehung ruhenden, hochverdienten Vater,

Auf der andern Tafel (rechts) liest man:

Et nobilissimae Matroni
Felicitati a Freyberg matri
pietissimae adhuc superest:
Oswaldus ab Eck Eques Bojus
parentibus carissimis gratitudinis suae monumentum.

u. an die wohledle Frau, Felicitas von Freyberg, die inniglich
fromme Mutter, errichtete dieß
Denkmal seiner Dankbarkeit gegen die theuren Eltern, Oswald
von Eck, bayerischer Ritter.

Unter dem Bilde selbst steht folgendes Gebet:

Ad Christum Judicem!
Ultima cum veniet magna sub
Sole creatis illa dies, horrenda

An Christus den Richter!
Wenn der jüngste Tag kommen
wird für alle Geschöpfe unter

dies, qua maximus orbis corruet ac rapidis solvetur machina flammis, cum subito immensum (?) resonans super aethera clangor corpora convulsis statuet rediviva sepulchris Judicis ad solium: Judex justissime Christe per radians insigne crucis miserere precantium, crimineque ablutos dextrae nos assere parti!	der Sonne, jener Tag des Schreckens, an dem der weite Erdkreis zusammenstürzen und sein Gefüge in verzehrenden Flammen sich lösen wird, wenn plötzlich der Trompete Schall, weithin durch die Lüfte ertönend die Gräber zerreißen und die neubelebten Leiber vor den Thron des Richters stellen wird: O Jesu, gerechtester Richter, erbarme dich unser, die wir dich anflehen durch das strahlende Zeichen des Kreuzes und stelle uns, von Sünden frei, auf die rechte Seite.

Am linken Musikchorpfeiler ist der, ebenfalls aus der alten Franziskanerkirche hieher versetzte Grabstein des „edel und gestrengen Herrn Wilhelm Lew, Seiner Durchlaucht Herzogs Ferdinand in Baiern Rath und Hofmeister,“ † 1617. Dem tapferen Paladin begegnete das seltsame Geschick, daß seine Gruft in der Antonikapelle der Franziskanerkirche zweimal geöffnet wurde. Das erstemal geschah das am 13. August 1697 und fand man damals den Leichnam noch wohl kenntlich; als dann 1802 der Klostersturm auch die Ruhe der Gräber störte, fand man „den Körper noch in seiner ganzen Form beisammen liegen, aber auf einen einzigen Stoß (!!) fielen alle Gebeine auseinander und lag nur mehr ein Häufchen Staub und Asche da, das kaum mehr 16 Pfd. (9 Kg.) wog.“ — Der Grabstein wurde versteigert und wollte ein Steinmetz eben eine Tischplatte daraus machen, als der Kurfürst das erfuhr, welcher nun den Stein kaufte und in der Frauenkirche hinter dem Hochaltar, „wo einst die Krippe stand,“ befestigen ließ. Bei der Restaurirung der Kirche aber mußte der Grabstein abermals wandern und kam an den Musikchorpfeiler der Südseite der Frauenkirche.

Wie jede Pfarrkirche, so hatte auch die Frauenkirche ihren Freithof, in dessen Mitte sie stand, der Henne gleich, wenn sie die Küchelchen unter ihre schützenden Fittiche nimmt. Bereits 1480 war dieser Freithof zu klein und darum bei U. Herrn Thor ein neuer Freithof errichtet worden, während der bisherige nur mehr für die Familiengräber in Verwendung kam. Aus diesen Zeiten stammen die zahlreichen Grabsteine, welche außen um die Kirche angebracht sind, von denen wir als die wichtigsten benennen:

Das Grabmal an der Rückseite des Chorumganges mit „Christus im Grabe“ gehörte seit 1693 der Familie Strobel. Die Pyramide links daneben erinnert an die Familie des Landschaftssekretärs Häring, das große Monument mit den geschlossenen und nur an Allerheiligen geöffneten Thüren an die Familie Unertl, deren hervorragendstes Mitglied Franz Xaver Josef Freiherr von Unertl, kaiserl. geheimer Conferenzrath und Kanzler hier 1750 seine Ruhestätte fand. Von diesem Frhrn. von Unertl erzählt die Geschichte, daß er der entschiedenste Gegner der für Bayern so leidvollen Politik des Kurfürsten Karl Albert (als erwählter deutscher Kaiser Karl VII.) war und als im Schlosse zu Nymphenburg i. J. 1741 die Berathungen über den an Oesterreich zu erklärenden Krieg gepflogen wurden, weil ihm das Berathungszimmer verschlossen war, auf einer Leiter zu dem betreffenden Fenster emporstieg, eine Scheibe einschlug und den Kurfürsten bat, das Land nicht unglücklich zu machen. Leider predigte er tauben Ohren und wurde durch das Säbelgerassel des — in der Folge ziemlich unglücklichen — Feldmarschalls Grafen Törring überstimmt, der seinen Degen mit den Worten: „Krieg! Krieg!“ auf den Tisch warf. — Unter dem Fenster der Herz-Jesu-Kapelle (an der Südseite) ist ein mit Gitter umschlossener Stein, darauf eine jugendliche Rittergestalt mit dem Wappenschilde der Ligsalz. Die Inschrift heißt:

Eustachio Ligsalz patricio Monacensi, ultimo superstiti filio parentes moesti! † 1576.	Dem Münchner Patricier Eustach Ligsalz, dem letzten noch übrigen Sohne, die trauernden Eltern, † 1576.

Ein anderer Ligsalz, Rudolf, (Mitglied) des inneren Raths und Bürgermeister, † 1. Januar 1739, hat mit seiner Ehefrau Katharina Franziska, geb. Pfundtnerin, den Grabstein beim Fenster der Georgenkapelle, daneben unter einem Vesperbilde in Steinrelief: Maria Rosina Imhof, Gemahlin des (1679 †, in der Gruft ruhenden) Bürgermeisters Ferdinand Ligsalz, sowie (wahrscheinlich deren Tochter) Franziska Theresia von Ligsalz † 1739.

Der nächste Denkstein, „von den Urenkeln" (statt des früheren, verwitterten) dem Ahnen gesetzt, erinnert an den Gesetzgeber Bayerns, Xaver Wiguleus von Kreitmayr, kurfürstlicher Hofrath und Kanzler († 1790), dessen Ehefrau Maria Barbara, geb. Dägen und deren Sohn, Josef Benno von Kreitmayr, Bürgermeister und Landsteurer. — Interessant ist ein im Renaissancestyl gehaltener Grabstein bei der Bäckerkapelle mit der Inschrift: „Hier ruht ein kunsterfahrener, arbeitsamer, redlicher und aufrichtiger Mann, Johann Michael Fischer, dreier durchl. Fürsten Baumeister, dann bürgerlicher Maurermeister in München, welcher niemalen geruht, indem er durch seine kunsterfahrene und unermüdete Hand 32 Gotteshäuser, 23 Klöster nebst sehr viel anderen Palästen, Gemüther aber viele hunderte durch seine altdeutsche und redliche Aufrichtigkeit erbaute, bis er endlich den 6. Mai 1766 zum letzten Gebäu des Hauses der Ewigkeit den Grundstein legte." — An der Wand der Maffeikapelle ist die Grabstätte der Gattin Anna, geb. Mörl, des rühmlichst bekannten Maler Cosmas Asam, deren Grabschrift also lautet:

Nun ist der Feind einmal erlegt
Ich bin aller Gefahr entwichen
Der englische Gruß soviel vermögt,
Daß selig bin verblichen.
Maria mir beigestanden ist
In meinen letzten Nöthen!
Willst selig sein, mein frommer Christ,
Thu 's Ave fleißig beten.
Die gute Ruh schon hat bestellt
Ein Ave, so mir war vergelt.

Nach diesem Stein ist ein mit Glas verwahrtes Gemälde, „Christus in der Rast," darunter der „dornengekrönte Jesus." — Hierauf folgt der Grabstein von Heinrich Bambes von

Florimont, bayerischer General-Feldzeugmeister † 1752 im 90. Jahr, welcher das Militärspital zu seinem Erben einsetzte und der Besitzer des „schwarzen Kreuzes" gewesen sein soll.

Des weiteren folgen nun hier und an der Nordseite die — meist zerfallenen — Grabsteine verschiedener Privatpersonen, welche ja den Ihren gute Väter, Mütter, Ehegatten oder Kinder gewesen sein mögen, aber für die Stadtgeschichte von keiner hervorragenden Bedeutung waren.

Von Wichtigkeit dagegen ist ein zwischen der Sakristeithüre und dem Bennobrunnen befindlicher Gedenkstein des Johann Emmeran Frhrn. von Prielmayer, kurf. und kaiserl. Hofraths und Truchsessen, † 7. Oktbr. 1709, welcher durch die erhabene Meißelung der Schrift dem geistl. Rathe Schmid Veranlassung und Gelegenheit zur Erfindung der Stein-Aetzkunst, der Schwester der Lithographie, gegeben haben soll.

Nachträge und Berichtigungen.

Seite 18 Zeile 4 lies statt 1849 — **1489.**

Zu Seite 29: Die Reliquien des hl. Arsatius wurden 10. Novbr. 1846, anläßlich des elfhundertjährigen Jubiläums der Stiftung des Klosters Ilmmünster dorthin zurückversetzt, wobei Erzbischof Lothar Anselm die Reliquien selbst dem dortigen Pfarrer übergab.

Seite 72 Zeile 5 lies statt 1839 — **1829.**

Zu Seite 96: Auch das sog. Türkenzelt, welches bei der Fronleichnamsprozession mitgetragen wird, gehört zu den „Wahrzeichen" der Frauenkirche und ist dabei vorab zu merken, daß es sich dabei keineswegs, wie die Sage berichtet, um die „Spitze eines von dem Kurfürsten Max Emanuel eroberten Zeltes eines türkischen Pascha" handelt, sondern daß dieses Zelt vielmehr der nun leider entschlummerten Altöttinger-Bruderschaft gehörte, welche als Hauptzweck die Ver-

anstaltung der großen Münchner Wallfahrtszüge nach Altötting, Andechs u. s. w. hatte und von Papst Gregor XIII. unter anderen Privilegien auch das erhielt, bei großem Andrange von Andächtigen, wo immer nöthig, im Freien das hl. Meßopfer darbringen zu lassen. Daher trug die Bruderschaft bei ihren Pilgerfahrten früher stets sechs Laternen, die Meßglocke und ein, nach italienischer Sitte „Gonfalone" genanntes Zelt mit sich. War nun irgendwo Gottesdienst im Freien, so wurde das weiß und kornblau gestreifte Dach auf hohen Stangen befestigt, darunter ein Feldaltar errichtet, die Lichter in den 6 Laternen angezündet und zur heil. Messe geläutet.

Kirchen u. Kapellen im Pfarrbezirke U. L. Frau.

Filial- oder Nebenkirchen hat die Frauenpfarrkirche nicht, da die im Pfarrbezirke liegenden Kirchen entweder Hof- oder Bruderschaftskirchen sind, mit eigenen Vorständen oder vom Pfarramte unabhängiger Verwaltung. Diese Kirchen und Kapellen sind:

A. Kirchen:

Die Allerheiligen-Hofkirche.
Der Bürgersaal.
Die Hof- und Collegiatstiftskirche St. Cajetan.
Die Dreifaltigkeits- (früher Karmelitessen-)Kirche.
Die Studien- oder Nikolaus- (früher Karmeliten-) Kirche
Die St. Michaels-Hofkirche.

B. Kapellen:

Die Hofkapellen in der Residenz.
Die Hauskapelle im erzbischöflichen Palais.
Die Hauskapelle im Pfarrhause.
Die Hauskapelle im gräfl. Arco-Valley'schen Palais.

In früherer Zeit bestanden außerdem noch folgende Kirchen und Kapellen:

Die Altenhofkirche zu St. Lorenz.
Die Gregoriuskapelle (mit dem „Kosthaus").
Die Gruft- oder Neustiftkirche.
Die Herzog Max-Kapelle.
Die Nikolaus-Kapelle.
Die Rochuskapelle.
Die Salvatorkirche mit der Georgs- und Marienkapelle

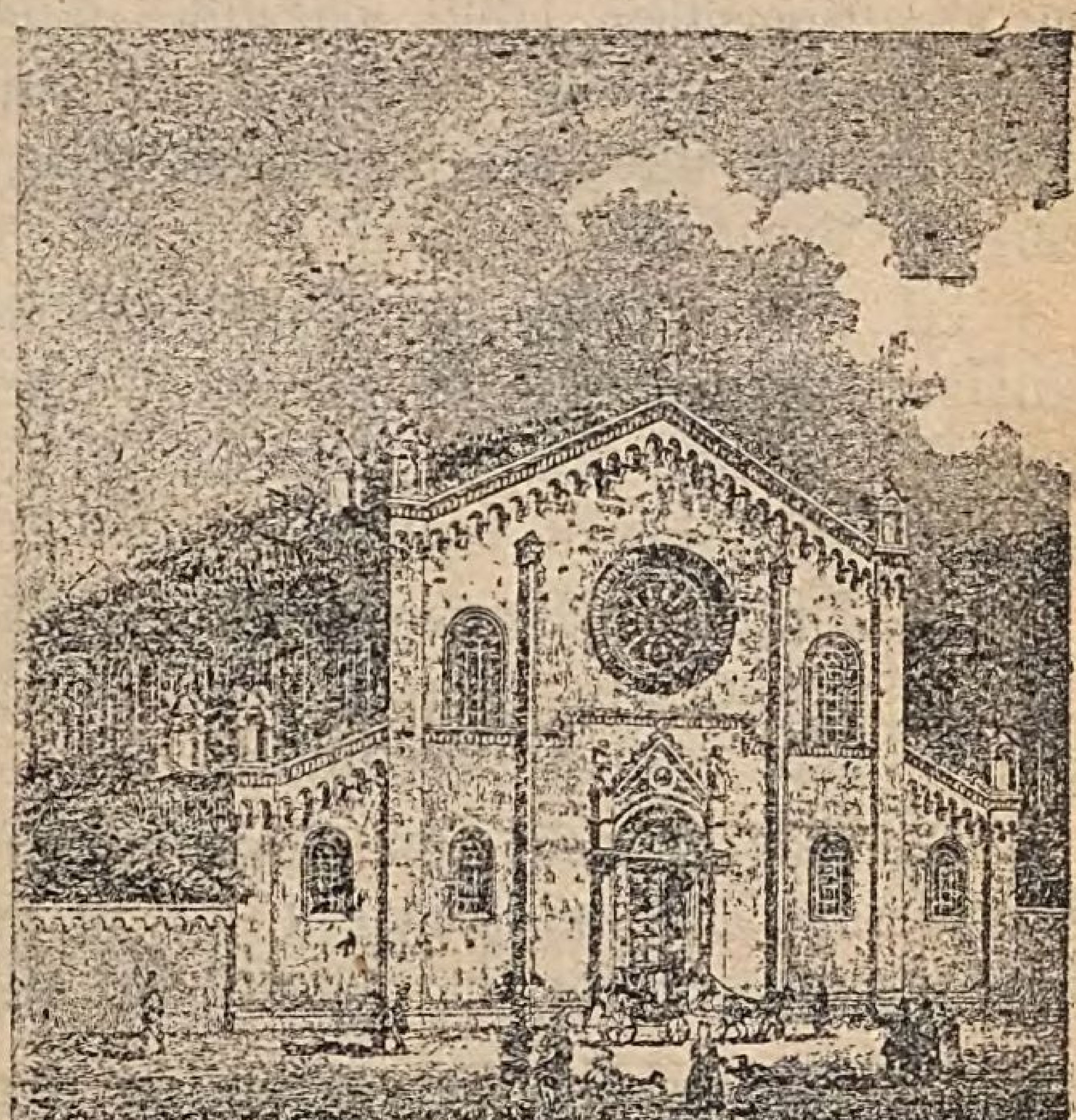
Außerdem folgende Klöster:

Das Augustiner=, englische Fräulein=, Franziskaner=, Jesuiten=, Kapuziner=, Karmeliten=, Karmelitessen=, Pütrich=, Ridler= und Theatiner=Kloster.

Endlich bestanden auch noch 20 Hauskapellen im Pfarrbezirke und war die älteste die von Hanns Schluder 1452 erbaute, dessen Haus später an die Familien Rehlinger und Sauer überging, in der Kaufingerstraße (jetzt Nr. 6).

2. Die ehem. gräfl. von Hörwarth=, später gräfl. Lerchenfeldische Kapelle auf dem Parade= (jetzt Promenade=) Platze Nr. 188, jetzt Nr. 16 (Parcus), geweiht 7. Januar 1471 zu Ehren des hl. Nikolaus, mit einem eigenen Beneficium.

3. Die früher Haldenbergische, später gräfl. Haslang'sche Kapelle im Hause neben der vorgenannten („Paradeplatz" Nr. 189, jetzt Promenadepl. 17, Homöopath. Central=Apotheke), erbaut 1482, zu Ehren der Geißelung Christi geweiht 26. März 1746.



Die Allerheiligenhofkirche. (S. 109).

4. Die von Schluder gebaute im einstigen Hofseelhause an der „hinteren Prandasgasse" (Salvatorstraße 9) 1450 erbaut, 1493 zu Ehren der schmerzhaften Mutter und der hl. Katharina geweiht.

5. Die Baron Hegnenbergische neben dem Mauthhause (in der Nähe des jetzigen Hof=Conditorei=Hof), 1518 zu Ehren des gekreuzigten Heilandes geweiht.

6. Die Vendinische, 6. Sept. 1574 zu Ehren der heil. Jungfrau, der HHl. Laurentius, Magnus und Magdalena geweiht, im Hofgeschmeidemacherhause in der Dienersgasse (wahrscheinlich jetzt Nr. 10).

7. Die Kapelle im Altomünster-Klosterhause am Karmeliten-Platze (jetzt Pfandhausstraße 1) erbaut 1589 und geweiht zu Ehren des hl. Johann des Täufers.

8. Die Franz Albertische, ehemals Thalerische Kapelle auf dem Frauenfreithofe (jetzt Rückseite der Gendarmeriekaserne) erbaut 1646 von Anton Metz zu Ehren der unbefleckten Empfängniß.

9. Die Kapelle im Landschaftsgebäude (jetzt Rathhaus), am 16. November 1692 feierlich zu Ehren der unbefleckten Empfängniß geweiht; trotzdem sie ein eigenes Beneficium, reiche Ornate und viele Reliquien hatte, versank sie schließlich ganz in Vergessenheit.

10. Die Kapelle im Zeughaus (vor dem Kostthor, jetzt Maximiliansstraße) 1708 zu Ehren des gekreuzigten Heilands geweiht und von Papst Benedikt XIV. am 10. April 1741 mit großen Abläßen begnadigt.

11. Die Baron Backenreither'sche in der Schwabinger-(Theatiner-) Straße, 20. August 1709 zu Ehren des heil. Georg geweiht, war reich an Reliquien.

12. Die Kapelle im Rosenbusch'schen Seelhause (jetzt Maffeistraße 18) im Jahre 1721 zu Ehren der unbefleckten Empfängniß geweiht, war ebenfalls an Reliquien sehr reich.

13. Die gräflich Seinsheimische am Promenadeplatz (jetzt Nr. 18, dem Reichsrath Ritter von Maffei gehörig) am 7. Juli 1724 zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit und der heil. Jungfrau geweiht.

14. Die gräfl. Preysingische in der Residenzstraße (dermal Gebäude der Hypotheken- und Wechselbank) war am 30. Novbr. 1764 zu Ehren der Geburt Christi geweiht, hatte ansehnliche Reliquien von St. Stephan, Emmeram, Wolfgang und Eusebius und 3 Altäre.

15. Im gräflich Törringischen Palast (jetzt Haupt-Post-Gebäude) an der Residenzstraße war eine 1740 geweihte Hauskapelle.

16. In der Theatiner-(Schwabinger-)Straße ward am 20. Mai 1741 die gräflich Tattenbachische Hauskapelle zu Ehren des hl. Franz Xaverius geweiht und geziert mit Reliquien der Heiligen: Theodor, Valentin, Nonnosus, Anna, Johann Baptist, Anton von Padua, Augustinus, Ignatius von Loyola und Franz Xaver. Diese Kapelle besteht noch in dem Palais des Grafen Arco, welche nach längerem Rechtsstreite in den Besitz des Grafen Tattenbach kamen.

17. In der Prannerstraße war die am 17. Dezbr. 1758 zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit und des heil. Joh. Nepomuk geweihte, zierliche und mit Reliquien reich versehene Kapelle des Grafen von Zech.

18. In der Löwengrube, im früheren Bräuhause zum bayerischen Löwen (jetzt Nr. 17) war auch eine Kapelle, die aber schon 1803 unbenützt war, ebenso ward

19. im Gefängniße des ehem. Falkenthurmes — beim ehem. Kostthore, längst abgebrochen — 1773 eine Hauskapelle für die Gefangenen errichtet.

20. Befand sich eine solche auch im gräflich Königsfeldischen, jetzt erzbischöflichen Palais.

Die Allerheiligen Hof-Kirche.

Die Allerheiligen-Hofkirche[1]) verdankt ihre Entstehung dem Kronprinzen, späteren König Ludwig I. Derselbe hatte nämlich schon 1817, gefesselt von der magischen Wirkung einer nächtlichen Kirchenfeierlichkeit in der Capella palatina zu Palermo, den Entschluß gefaßt, ein ähnliches Werk in München zu entrichten. Zur Regierung gelangt, brachte er den Entschluß auch zur Ausführung, allerdings mit der durch den mit der Ausführung betrauten Architekten Leo von Klenze gewählten Annäherung an den reinen byzantinischen Styl, statt der anfänglich in Aussicht genommenen gemischten Motive.

Dabei legte Klenze dem Aeusseren ein italienisch-romanisches Gewand aus der Uebergangszeit an, zum Theil mit Motiven aus San Marco (Venedig), nicht ohne mit den scheinbaren Seitenschiffen, wie sie sich, als mit niedrigen Pultdächern versehen, von Außen darstellen, einer Täuschung sich schuldig zu machen, da sich unter denselben vielmehr Nebengemächer verbergen, die mit der Kirche selbst nichts zu thun haben.

Die Grundsteinlegung erfolgte am 1. November 1826, die feierliche Einweihung 29. Oktober 1837 durch Erzbischof Lothar Anselm. Die Länge der Kirche beträgt 145 Fuß (42,3 m), die Breite 103 (30 m) und die Höhe 80 (23,36 m).

---

[1]) Quellen: (Gessert), die fünf neuen Kirchen Münch[illegible]. — Das Königreich Bayern in seinen Schönheiten I. 51. — A. [illegible], Beschreibung der Erzdiöcese II, 204 ff. — Zeller-Engler-Stockbauer, die reiche Kapelle. — Zimmermann, geistl. Kalender I. — Deutinger Matrikeln I, 134—38.

Das rundbogige, mit gothisirendem Wimperg versehene Portal zeigt ein Relief, Christus zwischen Maria und Johannes (im Tympanon), wie die Statuen der Apostel Petrus und Paulus von Konrad Eberhard, die Ecklisenen sind mit Fialen der italienischen Uebergangszeit bekrönt, auch das Radfenster ist romanisch, während das Rankenwerk über dem Bogenfries der italienischen Gothik entlehnt ist.

Das Innere zeigt im Hauptschiffe zwei flache Kuppelgewölbe, welchen eine halbkreisförmige Apsis und dieser gegenüber an der Eingangsseite ein Tonnengewölbe angesetzt ist. Mächtige Pfeiler stützen sowohl diese, wie die Gewölbe der Nebenräume, deren Achse im rechten Winkel gegen die Längsachse der Kirche gerichtet ist. Die Nebenräume sind doppelgeschossig, indem zwischen die Pfeiler je zwei Säulen aus dunkelrothem Marmor mit vergoldeten korinthischen Kapitälen gestellt sind, welche durch Archivolten verbunden, die für den Hof bestimmten Emporen tragen. Der untere Theil der Kirche ist mit Marmor bekleidet, der obere (Wände, Kuppeln und Nischen) mit Fresken ausgefüllt. Die Ausführung dieser Gemälde ist dem Baustyle angemessen, daher Gold zum Grunde gewählt. Reiche Verzierungen verbinden das Ganze.

Der Musikchor enthält symbolische Figuren der Künste und Wissenschaften mit Bezug auf die Religion. In der Mitte des Bogens repräsentirt die heilige Cäcilia, die Orgel spielend, von dem Gesange der Engel begleitet, die heilige Musik; rechts von ihr ist St. Lukas, als Schutzpatron der Malerei, das Bildniß der Mutter Gottes malend, das Rundgemälde neben ihm stellt den König Salomon dar, als Repräsentant der Baukunst den Plan des Tempels von Jerusalem überdenkend. Diesen beiden Rundgemälden gegenüber erscheint der heilige Papst Gregor, als Vertreter der Theologie, mit der symbolischen Taube und daneben David, als H[illegible] der heiligen Poesie, die Psalmen schreibend. Vier [illegible]-Figuren bezeichnen die vier Cardinaltugenden: die Weisheit, Klugheit, Mäßigkeit und Stärke.

Die erste Kuppel an dem Musikchore, sowie die zwei Emporkirchen zur Rechten und Linken sind dem alten Testa-

mente gewidmet, als prophetisch-traditioneller Basis des Christenthums. In der Mitte der Kuppel erscheint Jehovah, der Gott des alten Bundes, umgeben von Seraphim; ein Kreis mit acht Abtheilungen umgibt das Bild und enthält die Geschichte des Paradieses, die sechs Tage der Schöpfung, den Sündenfall und die Vertreibung aus dem Paradiese. Den dieses Mittelbild umgebenden Raum füllen die Hauptmomente der Geschichte Noah's in vier größeren Darstellungen als: Noah empfängt den Plan der Arche, die Sündfluth, Noah's Auszug aus der Arche, das Dankopfer Noah's. Vier kleinere Bilder zwischen diesen größeren enthalten den Weinbau Noah's, seinen Schlaf, den Fluch gegen Cham und die Segnung von Sem und Japhet, dann die Zerstreuung des Menschengeschlechts beim Thurmbau zu Babel.

In den vier Pfeilerzwickeln, welche die Kuppel tragen, sind die Kolossalgestalten der vier Erzväter: Noah, Abraham, Isaak und Jakob.

Die linke Emporkirche enthält die Hauptmomente aus dem Leben Abrahams und Jakobs; auf der Hauptwand das Opfer Isaaks, in der Mitte des Bandgewölbes den Bund Abrahams und Melchisedechs; zur Rechten an der untern Neigung desselben den Traum Jakobs von der Himmelsleiter; gegenüber Jakobs Kampf mit den Engeln. Zwei kleinere Bilder geben die Verstoßung der Hagar und Ismaels, die Verheißung der Nachkommenschaft Abrahams. Die rechte Empore enthält Darstellungen des Gesetzgebers Moses: als Hauptbild, wie er dem Volke auf Sinai die vom Herrn empfangenen Gesetzestafeln zeigt, auf der Mitte des Bandgewölbes die Errettung des Volkes Israel durch die Erweckung des Wassers aus dem Felsen. — Die unteren Seiten des Bandgewölbes nehmen die Bildnisse Josuas, Samuels, Sauls und Davids ein. Zwei kleinere Bilder über diesen stellen die Berufung des Moses durch Gott im brennenden Dornbusch und seinen Tod und Begräbniß dar. Die Inschriften hier wie in der ganzen Kirche stehen den Bildern erklärend zur Seite und sind zugleich eine Zierde als Einfassung der Gewölbe.

Der zweite Cyklus, die historische Entwicklung des Christenthums, schließt sich dem ersten an und zwar als Uebergang vom alten zum neuen Testamente durch das Bandgewölbe, welches die vier Propheten Jeremias, Daniel, gegenüber Jesaias und Ezechiel einnehmen. Das Mittelbild zeigt die Anbetung der Hirten und heiligen drei Könige. Zwei zwischen der Anbetung und den Propheten eingeschaltete Bilder enthalten Johannes den Täufer und die Verkündigung Mariens.

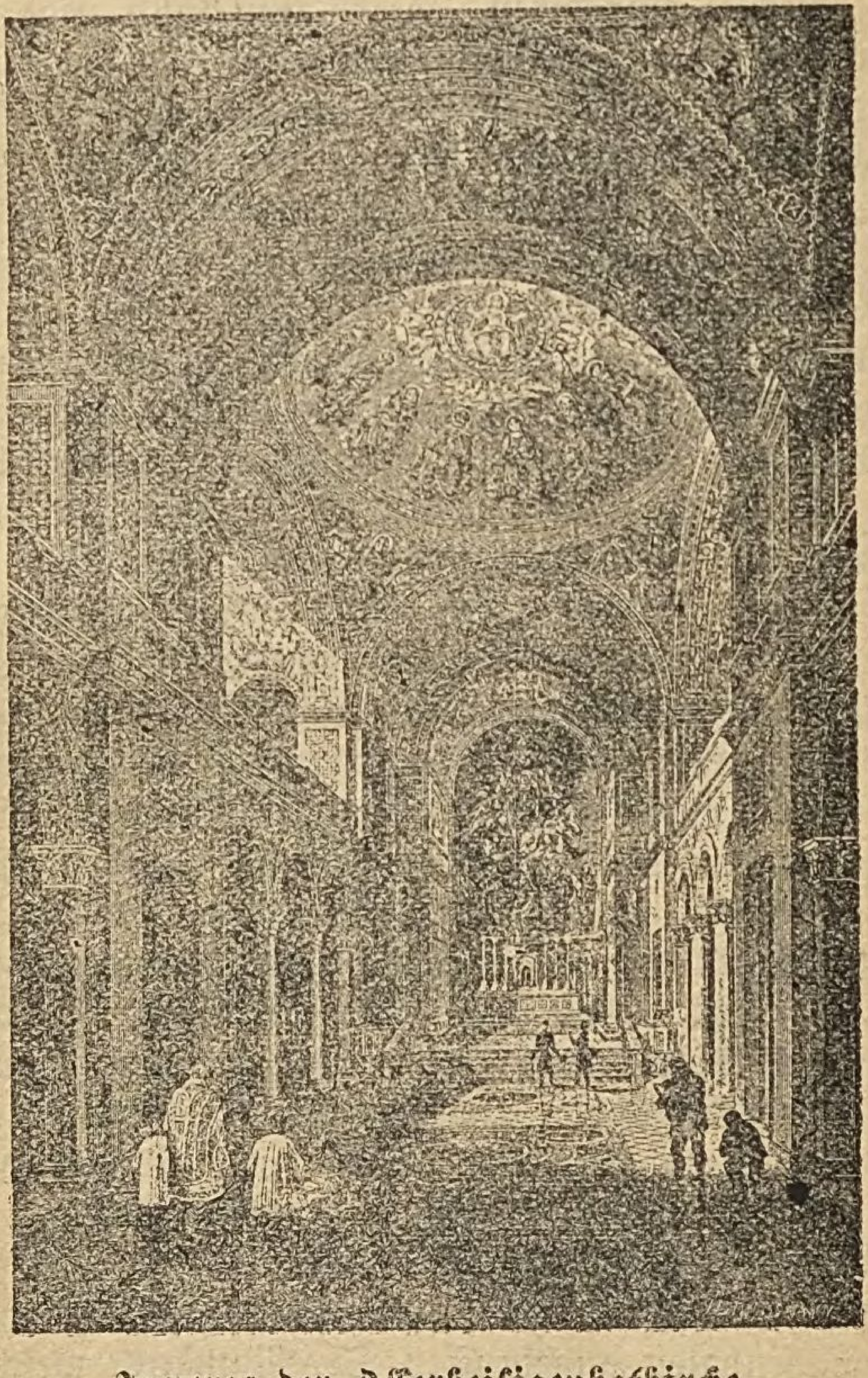
Hierauf folgt das linke Seitengewölbe, welches in der Mitte des Bandgewölbes Christus, wie er die Kinder segnet und rechts am untern Ende das Gebet des Herrn im Garten Gethsemane darstellt; gegenüber die Taufe Christi durch Johannes, zwei kleinere Bilder: Der Einzug Christi in Jerusalem und die Auferweckung des Lazarus. Auf der Hauptwand dieser Nische ist die Kreuzigung Christi, correspondirend mit dem Opfer Isaaks in der Abtheilung des alten Bundes.

Das rechte Seitengewölbe enthält die Freudengeschichte des Herrn und zwar: die Auferstehung Christi, seine Erscheinung vor Magdalena im Garten, die Erprobung der Wundmale durch Thomas; auf der Hauptwand endlich die Himmelfahrt. In den kleineren Zwischenabtheilungen sieht man die Erscheinung des Herrn bei den Jüngern zu Emaus und seine plötzliche Erscheinung bei den seinen Tod beklagenden Jüngern.

Die zweite Kuppel enthält die Symbolisirung der Gemeinschaft der Heiligen. In der Mitte Christus in kolossaler Größe zwischen Maria und Johannes dem Täufer, umgeben von einem Kreise Seraphim und vier Gruppen singender Engel in Kreuzform. Das Gewölbe der Kuppel ist von der Versammlung der 12 Apostel erfüllt, von welchen der hl. Petrus ober der Nische des Hochaltares erscheint. An den Pfeilerwinkeln sind, entsprechend den Patriarchen die vier Evangelisten mit ihren Segenboten angebracht: St. Mathäus, welchem der Engel das Evangelium dictirt, Markus mit dem Löwen, Lukas mit dem geflügelten Ochsen, Johannes mit dem Adler. Neben Jedem von ihnen erscheint ein Engel mit einer Tafel, welche die Anfangsworte des jemaligen Evangeliums enthält.

Hiemit schließt das neue Testament und es beginnen die

symbolischen Darstellungen, welche das vor der Chornische be-findliche Bandgewölbe, sowie die Chornische selbst einnehmen und zwar in der Mitte des Bandgewölbes die symbolischen



Inneres der Allerheiligenhofkirche.

Gestalten der 7 Gaben des durch die Taube dargestellten hl. Geistes, als: die Stärke (mit der Säule); die Weisheit (mit dem Spiegel); die Gottseligkeit, die Furcht des Herrn, die Wissenschaft (mit dem Buche); der Verstand (mit dem Winkel-

maaße); der gute Rath (mit dem Lichte). An den beiden Enden dieses Bandes die vier Kirchenväter: Ambrosius, Gregorius, Augustinus und Hieronymus, als die Ueberlieferer der Geheimnisse der Kirche.

In dem Vorgewölbe der Chornische sind die 7 Sakramente und zwar so angeordnet, daß das Sakrament des Altares die Mitte bildet. Die Hostie erscheint über dem Kelche, von Engeln in Demuth angebetet. Die obere Inschrift lautet: Bibite ex hoc omnes, hic est sanguis meus — trinket Alle daraus, denn das ist mein Blut; die untere: Accipite et commedite, hoc est corpus meum — nehmet hin und esset, denn das ist mein Fleisch. Die Sakramente sind von der Linken zur Rechten also geordnet: die Taufe, die letzte Oelung, die Ehe, die Beichte, die Firmung, die Priesterweihe.

Den Schluß des ganzen Cyklus bildet das Bild der heiligen Dreifaltigkeit in der Nische hinter dem Hochaltare.

An dem Bogen ober der Darstellung der Gaben des heil. Geistes ist die Inschrift: Ich gieße von meinem Geiste über alles Fleisch aus und es werden prophezeien eure Söhne und Töchter. — An jenem über den Sakramenten: Du Herr hast jenes Haus erwählt, deinen Namen auszurufen in ihm, damit es sei ein Haus des Gebetes und der Heiligung deinem Volke.

Die Bilder der beiden Seitenaltäre drücken die Beziehungen der Kirche zu ihrem Stifter aus: sie stellen St. Georg und Hubert, die Patrone der kgl. Hausorden, vor Christus, St. Ludwig und Theresia, die Patrone des Königs und der Königin, vor Maria knieend dar.

Die vollendete Ausführung und schöne Harmonie aller Theile, der Ernst und die Ruhe, welche aus den Gemälden hervortreten und das Gemüth und den Verstand in gleicher Weise fesseln, sind das Verdienst des Künstlers, dem die coloristische Ausführung zufiel, nämlich von Heinrich Heß. Dieser hat den dem Gebäude zukommenden Styl in Form und Farbe in keiner seiner späteren Arbeiten wieder so gefunden und die alterthümliche Tendenz mit solchem Verständnisse ausgesprochen,

als hier. Unter seinen Gehilfen bei diesem Werke sind zu nennen: die Brüder Schraudolph, Karl Koch, Joh. B. Müller, Max Seitz und Binder.

Die Kirche hat keinen eigentlichen Thurm, aber zwei, am 17. Oktober 1837 geweihte Glocken „Ludwig" und „Theresia."

Die Gottesdienste und vorkommenden Ceremonien hat das Collegiatstift St. Cajetan zu versehen. (Siehe den Personalstand dieser Kirche). Außerdem ist ein eigener Prediger in der Person des Herrn geistlichen Rathes und Stiftskanonikus bei St. Cajetan J. Hecher und ein Ceremoniar und Votivar in dem Herrn Ehrenkanonikus bei St. Cajetan Johann Keil aufgestellt, welche Se. Maj. der König ernennt. — Der Clerus an der Allerheiligen-Hofkirche besteht aus einem Direktor, (dem jeweiligen Propste des Collegiatstiftes zu St. Cajetan), Hofkaplänen, als welche der Stiftsdechant und sämmtliche Stiftskanoniker bei St. Cajetan bestellt sind, Hofpriestern, den Vicaren desselben Stifts und den Herren: Josef Hecher, kgl. geistl. Rathe, Canonikus bei St. Cajetan, Hofprediger, Joh. L. Keil aus Sigritz, Diöcese Regensburg, Ehrenkanonikus, Ceremoniar und Votivar, endlich aus den Hofbeneficiaten, als welche z. B. fungiren die Herren: Carl Dibell aus Stadtamhof, (Diöc. Regensburg), kgl. g. Rath, Benefiziat der ver. Kurfürst Max-Messen (s. u.), Ehrenkreuz des Ludwigsordens, Jubilar, geb. 6. Dezbr. 1809, Priester 26. Juli 1833; Josef Hecher; Josef Anton Schneider aus Neuburg a. d. Kamel, Ehrenkanonikus, Benefiziat der St. Georgen- (Kaiser Ludwig-Messe), Ritter I. Klasse des Verdienstordens vom hl. Michael (älterer Ordnung) geboren 25. März 1825, Priester 26. Juni 1850, Wilh. Schreiber aus Wiesent, Diöc. Regensburg, Dr. phil. Hofkaplan, herzogl. Wilhelm- und I. herz. Clement-Benefiziat, geb. 25. Juli 1827, Priester 1. Mai 1854.

An der Residenz-Hofkirche, als welche dermal einzig die Allerheiligen-Hofkirche in Betracht kommt, da die sogen. alte

Kapelle nur mehr an wenigen Tagen, die schöne Kapelle und die Privatkapelle gar nicht mehr benützt werden, bestehen folgende Beneficien:

1. Das Beneficium zum heil. Laurentius und der heil. Margaretha, welches Kaiser Ludwig der Bayer 1319 in die St. Laurentiuskirche im alten Hofe — wo sich jetzt das Rentamt München III befindet — auf den dortigen Hochaltar stiftete und Herzog Albert I. aufbesserte. Bei Demolirung der Kirche zu Anfang dieses Jahrhunderts ging das Beneficium in die alte Residenz-Kapelle über. Derzeitiger Inhaber: Herr Karl Dibell.

2. Das Beneficium zu U. L. Frau und der hl. Magdalena, von demselben Kaiser im selben Jahre in die gleiche Kirche errichtet und zwar als Beneficium zu Ehren der heil. Jungfrau und als Manuale in die über dem Eingang zur Lorenzikirche befindliche Magdalenenkirche, welche beide Stiftungen später vereinigt wurden. Inhaber: Herr J. Hecher.

3. Das Beneficium der St. Georgen- oder Kaiser Ludwig-Messe ist eine schon von Kaiser Ludwig begonnene und in seiner Intention von den Herzogen Ernst und Wilhelm 1417 vollendete, im folgenden Jahre von dem Freisinger Bischof Hermann confirmirte Stiftung einer täglichen ewigen Messe und zwar auf dem von dem Kaiser in der früheren Pfarrkirche zu U. L. Frau bei der „Grebnüzz" seiner Gemahlin Beatrix errichteten Kreuzaltare. Diese Stiftung wurde auf Veranlassung der Herzoge Sigmund und Albert mit Genehmigung des Bischofs Sixtus von Freising — unbekannt wann[2]) — in die St. Georgskapelle der Neuveste (jetzigen Residenz) übertragen; als die Georgskapelle durch den Residenzbrand von 1750 zerstört wurde, kam das Beneficium

---

[2]) Mayer, Diöcesanbeschreibung II, 205 und „Domkirche U. L. Frau" gibt nach Deutinger, die älteren Matrikeln des Bisthums Freising I, 136, 4 das Jahr 1429 als das der Transferirung des Beneficiums an. Da aber hier ausdrücklich von den Herzogen Sigmund und Albert und dem Bischofe Sixtus die Rede ist, letzterer aber erst 1473 den bischöflichen Stuhl bestieg, muß die Jahreszahl 1429 irrig sein und ist statt ihrer vielleicht „1479" zu lesen.

in die (jetzige „alte") Hofkapelle und nach Erbauung der Allerheiligenhofkirche in diese. — Derzeitiger Inhaber des Beneficiums ist Herr Josef Anton Schneider.

4. Das Beneficium der vereinigten Kurfürst Max-Messen entstand aus drei ursprünglich gesonderten Stiftungen des Kurfürsten Max I. Es bestanden nämlich zu seiner Zeit zwei Frauenklöster Franziskaner-Ordens in München: das Riedler-Regelhaus (an der Stelle des jetzigen Königsbaues) und das Pütrich-Regelhaus, an der Ecke der Residenz- und Perusastraße, deren nördliche Seite es ganz einnahm. In beiden befanden sich Nonnen, welche mit Erlaubniß ihrer Obern den Predigten und Gottesdiensten in den Kirchen Münchens beiwohnten. Als aber in ihnen 1621 die Clausur eingeführt wurde, stiftete der Kurfürst (damals noch Herzog) Max I. in jedes von ihnen eine hl. Messe, welche von zwei hiezu verordneten Hofkaplänen gelesen werden sollte. Bei der Klosteraufhebung gingen beide Meßstiftungen in die Residenz-Hofkapelle über und wurden mit einer dritten von zwei Meßstiftungen vereinigt, welche derselbe Fürst schon 1603 dorthin gemacht hatte. — Inhaber des Beneficiums ist Herr Karl Dibell.

5. Die beiden Herzog Clementinischen Hofbeneficien waren ursprünglich in die 1868 aufgehobene Herzog-Max-Burgkapelle gestiftet, das II. ist z. Z. mit dem unbeflekten Empfängniß- und Magdalenen-Beneficium (Inhaber Titl. Herr Hecher), das I. aber mit dem

6. Herzog Wilhelm-Beneficium vereint, welches ursprünglich drei Wochenmessen betraf; Inhaber ist Titl. Herr Dr. W. Schreiber.

* *
*

Die sog. „Alte Kapelle" im Kapellenhofe war bis z. J. 1837 die eigentliche Hofkapelle, wurde zugleich mit der Residenz erbaut und zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariä geweiht. Wie die Inschrift der alten Kapelle besagt, war sie mit dem Residenzflügel, zu dem sie gehört, 1601 vollendet: „Virgini et mundi Monarchae salutis aurorae miraculo conceptura hanc aedem eidem posuit clientum infimus Maximilianus Comes Palat. Rheni Dux. Anno ab ejusdem

virginis partu MDCI". Ober dem Dache ist ein kleiner Ausbau, in welchem zwei Glocken hängen. Die Kapelle besitzt 3 Altäre: der Choraltar zeigt die Mutter Gottes als Königin aller Heiligen, der eine Nebenaltar die hl. Anna, der andere den hl. Maximilian. Früher war hier das Allerheiligste eingesetzt und täglicher, sowie feierlicher Sonn- und Festtagsgottesdienst. Jetzt ist die Kapelle gewöhnlich geschlossen, da die Gottesdienste in der Allerheiligen Hofkirche gehalten werden. Nur die Georgi-Ritterordens-Feste werden hier noch begangen und in der Charwoche das „hl. Grab" aufgerichtet, wobei das Allerheiligste auch nachts ausgesetzt bleibt. Ebenso finden hier die Ausstellungen der Königsleichen statt.

* * *

Eine weitere Kapelle erbaute Kurfürst Max I. oberhalb der Hofkapelle in der Zeit 1614—1632 zu Ehren der hl. Jungfrau vom englischen Gruße. Dieselbe, nach den dort aufbewahrten, zum königlichen Hausschatz gehörigen, reichgefaßten Reliquien, sowie von ihrer sonstigen reichen Ausstattung auch die „reiche Kapelle" genannt, hieß früher die „geheime Kammerkapelle," dann die „schöne Kapelle" und war eigentlich ein kleines Privatoratorium, das sich der Kurfürst zu seinem besonderen Gebrauche erbauen ließ. Diese Kapelle hat ebenfalls 3 Altäre — davon der Hochaltar ein in Gold und Silber getriebenes Reliefbild zeigt — eine Orgel mit silbernen Pfeifen und einem kunstreich und prachtvoll eingelegten Kasten von Ebenholz, Tasten von Perlmutter, mit Gold und Email verziert, 2 Bettafeln, 3 hohe und 4 niedere Schatzkästen von Ebenholz, mit Gold-, Silber- und anderen Verzierungen. — Gottesdienste werden hier in der Regel nicht mehr gehalten, doch wurde hier früher ziemlich oft celebrirt, selbst noch zur Zeit des Königs Maximilian II. fand hier am Patrocinium (Mariä Verkündigung) eine heilige Messe statt. Unter König Max Josef I. wurden hier öfter die hl. Sakramente der Taufe und der Firmung gespendet.

* * *

Eine dritte zwar kleine, aber sehr niedliche Kapelle befindet sich fast in Mitte der Residenz, sie ist ganz in Renaissancestyl gehalten und wurde vom Kurfürst Max III. Josef um das Jahr 1756 unweit seiner Gemächer errichtet, so daß er auch bei etwaigem Krankheitsfalle täglich der heiligen Messe anwohnen konnte, indem zwei große Glasthüren die Aussicht aus seinem Wohnzimmer auf die beiden Altäre gewährten. Da die Kapelle zwei Fenster in den sogenannten Küchenhof hat, ist sie sehr hell. Ueber dem Hauptaltar ist Mariä Himmelfahrt (in weißen Figuren auf Goldgrund), neben dem Altar ein Bild des sterbenden hl. Josef, rechts davon der kleine Cäcilien-Altar mit einem Bilde dieser Heiligen. Beachtenswerth sind ferner acht Miniaturen, Porträts bayerischer Fürsten auf dem Paradebette, die unter dem Bilde des sterbenden hl. Josef aufgehängt sind. Die Kapelle wurde am 9. Jan. 1757 von dem Freisinger Weihbischofe Franz Ignaz Albert von Werdenstein zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht. Auf dem Hauptaltare wurde früher ein kostbar gekleidetes, auch wegen vieler erwiesenen Gnaden sehr berühmtes „Jesus-Kindlein“ ausgesetzt.

Eine weitere Kapelle in der „Neuveste,“ wie die jetzige Residenz bis zum 17. Jahrhundert genannt wurde, war die von Herzog Wilhelm IV., dem Standhaften erbaute St. Georgs-Kapelle, welche einen Altar hatte, auf welchem die Statue des hl. Georg von feinem Marmor aus einem Stück stand. In diese Kapelle wurde die 1496 in der St. Lorenzikirche des alten Hofs errichtete St. Georgi-Bruderschaft übertragen, in derselben feierte auch der von Kurfürst Karl Albert 28. März 1729 erneuerte Ritterorden St. Georg seine Hauptfeste. Diese Kapelle brannte mit einem Theil der Residenz od. „Neuveste“ bei dem großen Residenzbrande von 1758 sammt der 1669 erbauten Katharinenkapelle, welche einen zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus geweihten Altar hatte, ab.

Der Bürgersaal.

Der Bürgersaal[1]), oft auch „Bürger-Betsaal" genannt, verdankt seine Entstehung indirekt den Jesuiten.

Diese wurden nämlich i. J. 1549 von Herzog Wilhelm IV. nach Bayern berufen und ihnen verschiedene Lehrstühle an der Universität Ingolstadt, sowie die Leitung des dortig. Gymnasiums übertragen. Letzterer Umstand gab Veranlassung zu häufigen Klagen der bisherigen weltlichen Lehrer, die sich durch die Jesuiten in ihren pekuniären Verhältnissen geschädigt erachteten, worauf Herzog Albert V. i. J. 1559 zwölf Jesuiten nach München berief und ihnen im westlichen Theile des Augustinerklosters eine Wohnung und in der Kirche einen Altar zum Messelesen, sowie einen Beichtstuhl anwies, während ihnen sein Sohn und Nachfolger, Herzog Wilhelm V. in den Jahren 1585—91 das jetzt Staatszwecken dienende Collegium an der Neuhauserstraße erbaute.

Da infolge der Reformation, welche auch an Bayern nicht ohne Spuren vorüberging, wenn gleich die Herzoge das Land mit aller Energie von der Irrlehre freizuhalten strebten, die Verehrung der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria bedeutenden Abbruch erfahren hatte, fanden es die Jesuiten für nothwendig, zur Wiederbelebung des Vertrauens auf die

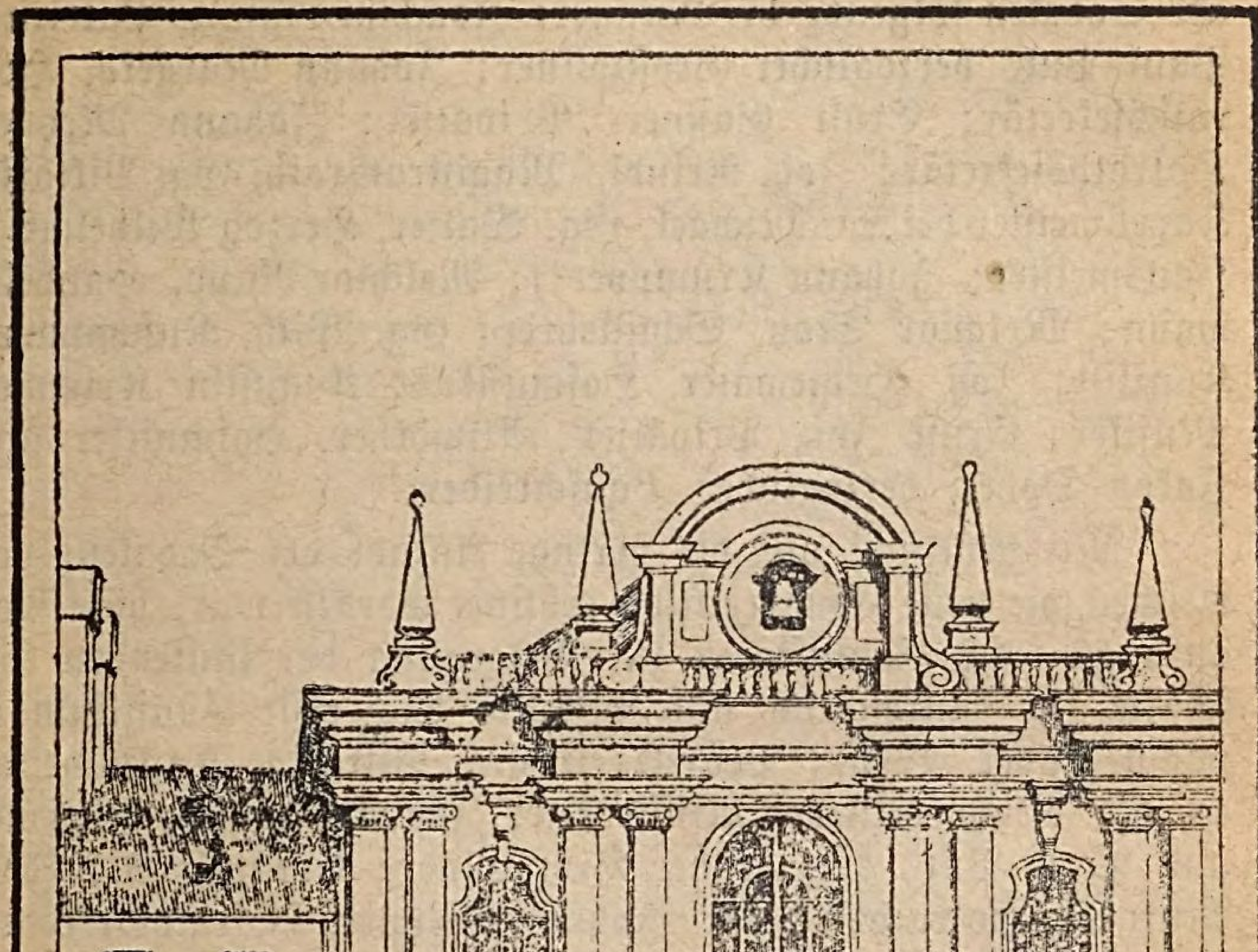
---

[1]) Zimmermann, churbayerisch-geistlicher Kalender I S. 57. — Crammer, das teutsche Rom, S. 108. — Deutinger, die älteren Matrikeln des Bisthum Freising I, S. 206. — Baumgartner, Polizei-Uebersicht von München für 1805 Nr. L. — Hübner, Beschreibung von München I, S. 238. — Sattler, Geschichte der Marianischen Congregationen in Bayern, S. 71 ff. — Mayer, Erzdiöcese München-Freising, II, 226 ff. Cl. Schmitz, die Marianisch-deutsche Congregation.

Fürbitte der hl. Maria engere Verbündnisse gesinnungstüchtiger Katholiken unter dem Namen „Congregationen" ins Leben zu rufen. Die erste Congregation (unter dem Titel: „Mariä Verkündigung") entstand 1576 in Dillingen, im selben Jahre eine weitere in Ingolstadt, 1577 eine solche in München, welche zunächst die Studirenden des Jesuitengymnasiums umfaßte, aber in wenigen Jahren soviele Mitglieder (Sodalen) zählte, daß i. J. 1596 der Congregationssaal im Gymnasiums-Gebäude (der südlich vorspringende Theil des Jesuitencollegiums, in welchem jetzt die Akademie der Wissenschaften untergebracht ist) dieselben nicht mehr zu fassen vermochte, weshalb zu Anfang 1597 eine Trennung der Congregation in der Weise erfolgte, daß die Adeligen, die Beamten und Studirenden des Lyzeums die eine oder „größere lateinische Congregation", die Bürger und die Schüler des Gymnasiums aber die andere, die „kleinere Congregation" bildeten.

Da aber die Zahl der Sodalen in jeder der beiden Congregationen bis 1609 abermals sehr beträchtlich stieg, wurde eine dritte Congregation gegründet, zu welcher 1610 der damalige Hofprediger in München, Georg Schrettel, Priester der Gesellschaft Jesu, aus Donauwörth gebürtig, den Anfang machte, indem er zwischen Ostern und Pfingsten desselben Jahres öfters mit dem herzoglichen Großzollner Paul Putz, dem Hofrathssekretär Joh. Margeth, dem Magistratsrathe Johann Reindl, dem Kapellmeister an der Kirche zum hl. Michael Georg Viktorin und dem „Schuelhalter (Schullehrer) Melchior Stotz im Pförtnerstübchen des Collegiums Zusammenkünfte hielt und sich mit denselben über die Ausführung dieses frommen Vorhabens besprach.

Nachdem auf diese Weise Alles in's Reine gebracht worden war, wandten sich die Vorgenannten an den Ordens-General Claudius Aquaviva in Rom, um von diesem die Genehmigung ihres Vorhabens zu erwirken, hielten aber schon am hl. Dreifaltigkeitssonntage ihre erste religiöse Zusammenkunft und eröffneten an diesem Tage (1610) feierlich die „deutsche Marianische Congregation der Herren und Bürger unter dem Titel Mariä Verkündigung".



Façade des Bürgersaales i. J. 1804.

Bei dieser ersten Marianischen Versammlung erschienen als Sodalen folgende 17 Männer: Joachim Ligsalz, Patrizier; Paul Putz, herzoglicher Großzollner; Johann Margekh, Hofrathssekretär; Ernst Gaßner, Privatier; Johann Metzger, Hofrathssekretär; Joh. Reindl, Magistratsrath, Gg. Viktorin, Kapellmeister bei St. Michael, Gg. Walter, Herzog Wilhelms V. Hausmeister; Johann Krumpper[2]); Melchior Rapp, Handelsmann; Melchior Stotz, Schullehrer; Gg. Wilh. Rußhammer, Kanzlist; Joh Helgemaier, Hofmusikus; Augustin Krimmer, Musiker; Ernst Joß, Privatier; Altwökher, Hofmusiker und Jakob Soyer, herzoglicher Bauschreiber.

Mit Rücksicht auf die geringe Anzahl der Sodalen, von welchen die neue Congregation eröffnet worden war, hielt man anfangs sechs Consultoren zur Besorgung der laufenden Geschäfte für hinreichend und bestellte das erste Consilium in nachstehender Weise: Präfekt: Georg Viktorin, Kapellmeister an der Michaelskirche; Assistenten: Joachim Ligsalz zu Hueb und Paul Putz, herzoglicher Großzollner; Consultoren: Joh. Margekh, Hofrathssekretär, Johann Metzger, Hofrathssekretär, Joh. Reindl, Magistratsrath, Melchior Rapp, Handelsmann, Joh. Krumpper, Privatmann und Georg Walter, herzoglicher Hausmeister; Sekretär: Georg Wilh. Rußhammer, Kanzellist. — Da sich aber nach Eröffnung der Congregation viele „Herren und Bürger“ zur Aufnahme in dieselbe meldeten, so wurde am 25. November desselben Jahres ein neues Consilium mit 12 Consultoren erwählt und das Resultat dieser Wahl den Sodalen mit der aus Rom angekommenen Aggregirungsurkunde des Jesuitengenerals Claudius Aquaviva vom 5. November 1610 in feierlicher Weise bekannt gegeben, durch welche die Congregation der Herren und Bürger der Congregation der Studenten in Rom zugeschrieben ward.

Der Wortlaut dieser Urkunde ist in hochdeutscher Sprache folgender:

---

[2]) Sollte dieser nicht näher bezeichnete Johann Krumpper vielleicht der berühmte Erzgießer sein, dem wir die herrlichen Madonnenstatuen an der Residenz und auf der Mariensäule u. a. Kunstwerke verdanken?

„Claudius Aquaviva, der Societät Jesu Generaloberer, wünscht Allen, so gegenwärtigen Brief lesen, Glück und Heil in Dem, welcher das wahre Heil ist.

Nicht allein die Vernunft, sondern auch die Uebung und Erfahrung gibt allzeit zu erkennen, daß der frommen gottseligen Menschen Sodalitäten und Bruderschaften, sonderlich jene, welche unter dem Schutz und Schirm der allerheiligsten Jungfrau Maria angestellt werden, eine sehr große Kraft zur Mehrung der Tugend besitzen, theils wegen des besonderen und gewissen Schutzes und Schirmes der Mutter Gottes, theils wegen der diesen Sodalitäten eigenen Tugenden und gewohnten gottseligen Uebungen, endlich auch wegen des allgemeinen guten Beispiels, welches die Herzen der Menschen allerseits leicht und lieblich anzutreiben, die Kraft und Stärke besitzt.

Da nun unsere Societät auf alle geziemende Weise beflissen ist, mit göttlicher Gnade das Heil und die Vollkommenheit des Nächsten zu fördern, unterläßt sie keine Gelegenheit deren Kraft und Würdigung sie bereits empfunden hat.

Deßhalb und nachdem Sr. päpstl. Heiligkeit Gregor XIII. seligen Gedächtnisses von uns vorgetragen worden, wie daß im Collegium unserer Societät zu Rom unlängst[3]) unter den Studenten eine Bruderschaft oder Congregation unter dem Titel „U. L. Frauen Verkündigung" errichtet worden und die Jugend, welche in den verschiedenen Schulen unseres Collegiums unterrichtet wird und auf diese Weise den Weg der Tugend an sich nimmt, diesem Beispiele gefolgt sei und es also für höchst nothwendig erachtet werde, dieses gottselige, heilsame Werk mehr und mehr zu fördern und es nicht allein mit der päpstlichen Autorität zu bestätigen, sondern auch mit geistlichen Gaben und Wohlthaten auszustatten: hat es höchstgemeldetem Papste Gregor, als welcher zur Erweiterung göttlicher Ehre gerne bereit war,

³) Diese sogen. Erz-Congregation war im Jahre 1584 unter den Studenten in Rom begründet worden.

gefallen, aus eben diesen Ursachen zur Ehre Gottes unserem Begehren statt zu geben und solches durch päpstliche Urkund und Schriften d.d. 3. Dezember 1584 zu bezeugen; hat demnach erstlich eben in unserm Collegio zu Rom die erste ursprüngliche Congregation unter den Studenten oder zugleich auch andern Christgläubigen, mit dem Titel der seligsten Jungfrau Mariä Verkündigung durch päpstliche Gewalt und Autorität erhoben, derselben auch mancherlei Ablässe und Freiheiten aus den Schätzen der christlichen Kirche freigebig ertheilt, folgends aber Uns, als Oberen oder Generalvicar und wer nach uns dieses Amt versehen wird, Gewalt gegeben, daß wir in allen anderen Collegien unserer Societät dergleichen Congregationen unter den Studenten und andern Andächtigen unter eben diesem Titel der allerseligsten Jungfrauen Verkündigung, jedoch ohne Nachtheil und Präjudiz der übrigen Privilegien und Rechte anderer Collegien und Kirchen aufrichten und der ursprünglichen zu Rom, wie dem Haupte die Glieder, zueignen möchten, dergestalt, daß sie eben der Gnaden, Ablässe und Indulgenzen, auch aller andern Freiheiten theilhaftig würden, welche die ursprüngliche erste Congregation genieße. Alle diese Congregationen, sowohl die erste, als die von ihr abhängenden hat höchstgedachter Papst Gregor unserer Societät dergestalt untergeben und anvertraut, daß es dem Obern oder Generalvikar zustehe und gebühre, sie entweder selbst oder durch einen von ihm aus der Societät Abgeordneten zu visitiren, auch, damit sie recht verwaltet werden, Satzungen zu machen, auch die bereits eingeführten je nach Gestalt und Gelegenheit der Umstände zu erweitern, verändern, verbessern oder zu erneuern.

Hernach aber ist Se. päpstl. Heiligkeit Sixtus V. sowohl aus besonderem Eifer, den Dienst Gottes zu mehren, als seiner väterlichen Fürsorge und Inbrunst, allen ihm von Gott anvertrauten Christgläubigen das Heil ihrer Seelen und die Seligkeit zu erwerben, unsern demüthigen Bitten und Anlangen zu Willen geworden und hat obhöchstgedachte päpstl. Heiligkeit Gregor XIII. ertheilte Concession und Ur-

kund solchermassen erweitert, daß ebenfalls wir und die späteren der Societät Generalobere nicht nur eine, sondern nach Bedürfniß viele Congregationen: der Studenten und anderer Christgläubigen, sowohl unter der hochwürdigsten Anrufung Mariä Verkündigung als anderer, gleichviel welcher Anrufung und Titel aller Arten unserer Societät auch bei Kirchen, Häusern, Collegien und Seminarien, welche der Societät anvertraut sind, durch päpstliche Gewalt errichten und anstellen, auch, wenn sie errichtet, der obgemelten ersten römischen Congregation einverleiben und eben diesen dermalen aufgerichteten und vereinigten Sodalitäten alle und jede vollkommenen und anderen Abläße und Indulgenzen, auch andere zeitliche und geistliche Gnaden und Freiheiten, so obgemelter ursprünglicher oder den ihr jetzt oder inskünftig zugeeigneten (einverleibten) Congregationen, auch deren Mitgliedern und Sodalen, Studierenden oder Anderen verliehen wurden oder werden sollen, je und allzeit mittheilen, auch dieses Alles auf alle Congregationen und deren Mitglieder ohne Unterschied zugleich und hauptsächlich erstrecken, verleihen und mittheilen können, aller Gestalt es in unterschiedlichen apostolischen Briefen höchstgedachten Papstes Sixti weitläufiger ausgeführt ist.

Demnach weil die Uns in Christo geliebte Herren Praefectus und Assistentes U. L. Frauen Congregation, welche im Collegio unser Societät zu München ist, in ihrem und anderer ihrer Sodalen Namen aus inbrünstigem Eifer gegen Gott und aus besonderer Andacht gegen die benedeite Jungfrau von uns begehrt haben, sowohl selbst als durch die uns in Christo auch geliebten Herren Präfekten und Assistenten erstgemeldeter Römischer Congregation, daß wir, vermöge der uns vom apostolischen Stuhl ertheilten Gewalt im gedachten Collegium zu München eine Congregation, so für Herren und Bürger daselbst bestimmt sein solle, unter dem Titel U. L. Frauen Verkündigung aufrichten und dieselbe der ersten Congregation zu Rom einverleiben wollen:

Also haben wir eine solche Andacht nicht allein an-

und aufgenommen, sondern auch hoch zu loben gehabt und erheben hiemit, aus obenangezogener, uns verliehener Gewalt, in demselben Collegium zu München den Herren und der Bürgerschaft daselbst eine Congregation unter dem Titel U. L. Frauen Verkündigung, setzen und eignen dieselbe der ersten ursprünglichen Congregation in Rom bei und wollen ihr alle Freiheiten, auch vollkommene Ablässe und andere Gnaden, welche wie obgemelt, der ersten, fürnemsten oder dero Zueignungs-Congregation bisher verliehen worden oder inskünftig verliehen werden, auf welche Weise das geschehen mag, mitgetheilt und verliehen haben.

Im Namen der allerheiligsten und ungetheilten Dreifaltigkeit Gottes Vaters, Sohnes und heil. Geistes, deren göttliche Majestät wir demüthig bitten, sie wolle diese Concession und Bestellung vom Himmel herab gutheißen und bestärken, die Sodalen ihnen selber durch Mehrung der göttlichen Gnaden täglich angenehmer, auch letztlich des ewigen Lebens theilhaftig, seiner und der gebenedeiten Jungfrau seligsten Angesichts, denen sie andächtig und gottselig gedient, in Ewigkeit würdig machen.

Dessen zu wahrer Urkund haben wir uns mit eigner Hand unterschrieben und der Societät Insiegel anhängen lassen.

Gegeben in der Stadt Rom den fünften Tag Novembris anno 1610.

Claudius Aquaviva.

(L. S.) Bernhardinus de Angelis Sekretär."

Der erste Präses der neuen Congregation, welche neben dem großen Congregationssaale[4]) des Gymnasiums auch noch

[4]) Dieser Congregationssaal befand sich, wie schon Eingangs dieses Abschnittes erwähnt, in dem vorspringenden, mit der Ostseite gegen die Kaufingerstraße gerichteten, sogen. Risalitflügel des Jesuitencollegiums und zwar in dessen zweitem Stockwerk. Dieser Saal war prächtig geziert und hatte auf dem Altare ein Marienbild von Christof Schwarz; sehr werthvoll waren die der Verherrlichung der hl. Maria gewidmeten

die beiden ebenerdigen Zimmer in diesem Gebäude zum Gebrauche überwiesen erhielt, war der schon um ihre Gründung hochverdiente Jesuit Georg Schrettel, welcher sich der besonderen Gunst des zum Kurfürst-Erzbischof von Köln designirten Herzogs Ferdinand, eines Bruders des regierenden Herzogs Maximilian I. erfreute.

Eben dieser Herzog schenkte der „Congregation der Herren und Bürger" das Material zu der „foyensischen Mutter Gottes," womit es folgende Bewandtniß hat:

Im Jahre 1611 wurde zu Foya (Fagifulani) in Mittelitalien eine uralte Eiche gefällt, bei deren Zerklieben man im Innern ein Bild Mariens mit dem Jesukinde fand, weßhalb das Holz dieser Eiche für reliquienartig, wunderthätig galt. Man vertheilte dieses Holz in Stücken von verschiedener Größe an hervorragende Personen unter der Bedingung, daß aus demselben nur Statuen nach dem Muster des vorgefundenen Bildes gefertigt würden. Herzog Ferdinand „aus Bayern", Erzbischof und Kurfürst von Köln, erhielt ein solches Stück, „eines Werkschueh groß" (ca. 36 Cm.), das er „aus sonderen Gnaden und gegen ihr tragenter Affection der Congregation durch R. P. Georgium Schrettelium, Sr. Kurf. Durchlaucht Confessorium (Beichtvater), auch dieser Congregation Anfängern derselben verehrte." — Die Congregation, über das ihr gewordene Geschenk hocherfreut, beauftragte den Bildhauer Hanns Krumpper mit der Ausführung und setzte das Bild fortan an Festtagen in einem schwarzen mit silbernen Ornamenten verzierten Kästchen der Verehrung aus, was noch jetzt der Fall ist, wobei das Bild ober dem Tabernakel aufgestellt wird.

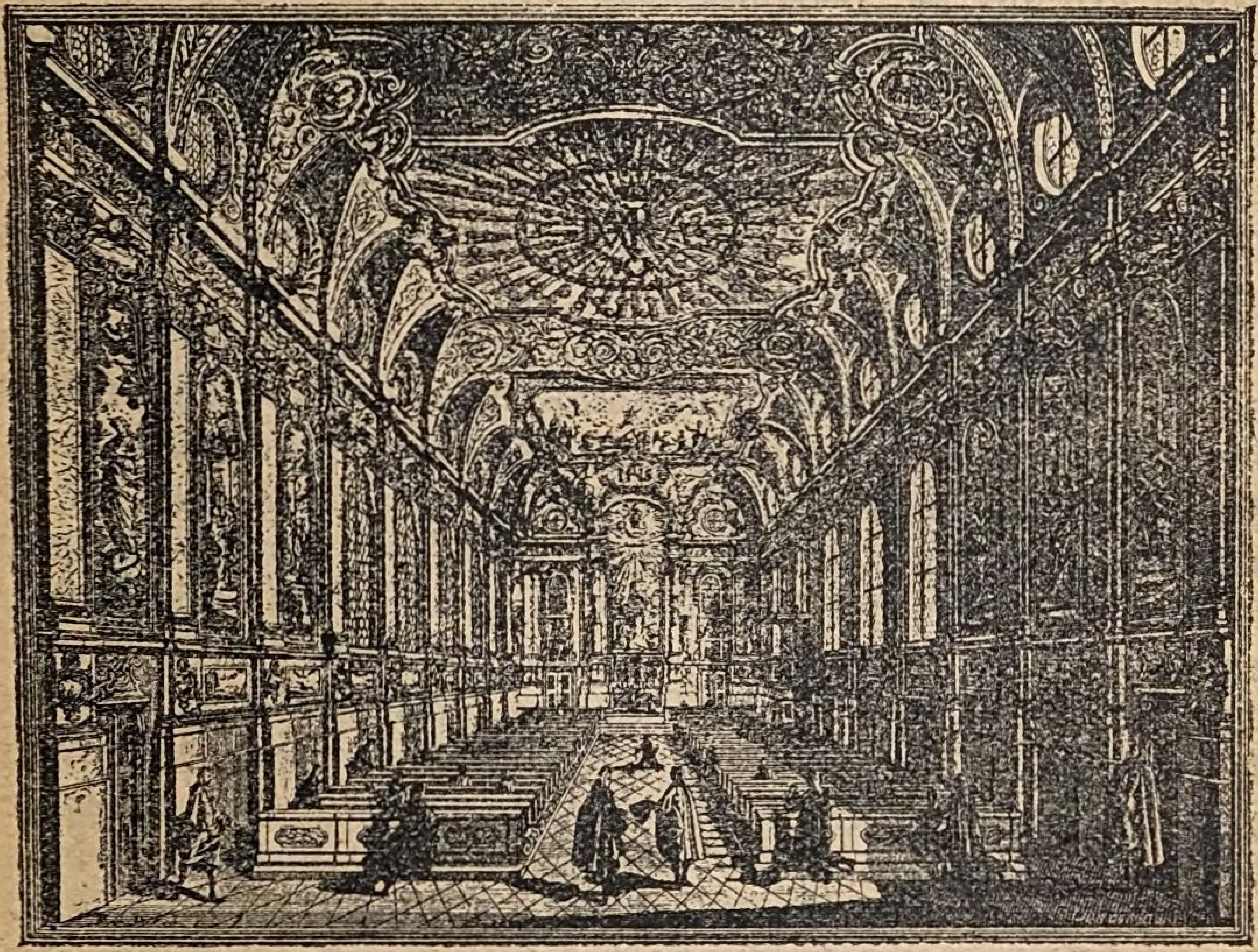
Decken- und Seitengemälde von Andreas Wolf, Zimmermann, Amigoni, Ruffin, Asam u. A. Eine im Jahre 1620 unter dem Titel „Maria propitia" aufgestellte Marienstatue kam nach Aufhebung des Jesuitenordens in die Dreifaltigkeitskirche und hatte bei den Münchnern den Zunamen: „die schöne Mutter Gottes." — Nach Aufhebung der Jesuiten wurde das ganze Stockwerk für die kurfürstliche Hofbibliothek verwendet, die „schöne Muttergottes" aber mußte mit der größeren lateinischen Congregation in die Dreifaltigkeitskirche wandern und fand hier auf dem Theresienaltare Aufstellung. — Im ersten Stockwerke des „Risalitflügels" war für die kleineren Studenten, bezw. die „kleine Congregation" unter dem Titel: Visitationis B. V. Mariae, ein Saal.

P. Schrettel der im Jahre 1622 Beichtvater des Kurfürsten-Erzbischofs Ferdinand geworden war, hatte in seiner Stellung als Congregations-Präses den um die bayerische Geschichtschreibung verdienten Jesuiten Andreas Brunner zum Nachfolger, welcher veranlaßte, daß den von ihm und seinem Ordensbruder Matthäus Rader in deutscher Sprache abgefaßten und monatlich an die Sodalen vertheilten Heiligen-Biographien in Kupfer gestochene Bildnisse der Heiligen beigegeben wurden. — Da aber P. Brunner durch seine „Annales Boici“ (Bayer. Jahrbücher,) zu sehr in Anspruch genommen wurde, legte er 1626 die Würde eines Präses nieder und erhielt zum Nachfolger den damaligen Stiftsprediger bei U. L. Frau, Paul Zehetner, ebenfalls von der Gesellschaft Jesu, welchem bereits 1627 der Jesuit Christophorus Lutz, Beichtvater der Prinzen des Herzogs Albrecht VI., Landgrafen von Leuchtenberg folgte. Unter diesem suchte die Congregation, welcher die Beschaffung der „Monatheiligen“ bedeutende Kosten verursachte, obwohl dieselbe an alle Marianischen Congregationen weit und breit verschickt wurden, am 12. Juli 1628 bei dem Kaiser Ferdinand II. um das privilegium impressorium nach und erhielt dasselbe auch. Präses Lutz wurde durch den Jesuiten Christian Trinkel ersetzt und 16. Febr. 1631 übernahm P. Andreas Brunner zum zweitenmale das Präsidium der Congregation, welcher er aber schon im folgenden Jahre entzogen wurde, da er einer der sechs Jesuiten war, welche mit 20 Bürgern, dem Stiftspfarrer von U. L. Frau Anton von Mandl auf Deutenhofen, 4 Augustinern, 4 Franziskanern, 4 Kapuzinern und



Die foyensische Madonna.

je 1 Cisterienser (aus Fürstenfeld) und 1 Canoniker aus Indersdorf am 7. Juni 1632 von den Schweden als Geiseln für die uneinbringliche Brandschatzung zu 300,000 Reichsthalern fortgeschleppt wurden und bis zum März 1655 in der Gefangenschaft verbleiben mußten.[6])



Der Bürgersaal in den ersten 50 Jahren seines Bestandes.

Die damalige Zeit war, wie überhaupt für die Stadt und das ganze Land, auch für die Congregation sehr hart, welche in den Jahren 1644 und 1648 „wegen Kriegsunruhen" nicht einmal die übliche Consiliumswahl vornahm.

Desto herrlicher erblühte die Congregation wieder nach dem Friedensschlusse und gedieh in den nächsten Jahrzehnten zu einer so stattlichen Mitgliederzahl, daß ihr der bisherige Saal zu klein und in den Sodalen der Wunsch rege ward, ein eigenes Gebäude für die deutsche Congregation zu besitzen

[6]) Näheres über die „Münchner Geiseln des Schwedenkrieges" folgt im Abschnitte „Ramersdorf".

und zu Ehren Gottes und der hl. Jungfrau einen eigenen Tempel herzustellen.

Diese Stimmung benützten im Jahre 1709 der damalige Präfekt, der Bürgermeister Johann Max von Alberti und die beiden Assistenten, der Bürgermeister[7]) Max Franz Erasmus Ridler von und zu Johanneskirchen und der Landschaftskanzler Johann Sebastian Freiherr von Wämpl zu Totenweis auf Schwarzenbach, den Sodalen zur würdigen Feier des 150jährigen Bestandes der deutschen Congregation den Kauf des Freiherr von Lerchenfeld'schen Hauses an der Neuhauserstraße zum Baue eines Congregationssaales vorzuschlagen, was allseitige Zustimmung fand.

Der Hofarchitekt G. A. Visardi lieferte den Plan, welchen der Maurermeister Manhard und der Zimmermeister Kirmayer in so kurzer Zeit ausführten, daß das Gebände, für welches ein Kostenaufwand von 48,227 fl.[8]) entstand, im August 1710 vollendet war und an Mariä Himmelfahrt bereits bezogen wurde. Derselbe hat eine Länge von 160 Fuß (46,60 m), eine Breite von 49′ (14,3 m) und eine Höhe von 46′ (13,4 m). Die Façade ist schlicht, mit Pilastern geschmückt und hat ein hübsches Portal von Marmor, über welchem eine sitzende Madonna mit dem göttlichen Kinde, ober ihr ein Stern. Ein unterher laufender Fries trägt in Majuskeln die Inschrift.: Divae Matri Virgini Devoti Filii D. D. C. C. (Domini Cives) Mon. Anno MDCCX (der jungfräulichen Gottesmutter die

---

7) Nach der früheren städtischen Verfassung hatte München 4, zeitweilig sogar 6—8 Bürgermeister, welche das Regiment vierteljährig, eventuell auch in kürzeren Zeitabschnitten wechselten.

8) Die innere Ausschmückung der Kirche erforderte noch weitere 12,000 fl, so daß der ganze Bau auf 60,000 fl. zu stehen kam; die ursprüngliche Bau-Summe vertheilte sich folgendermaßen:

Ausgab um erkauften Grund zur Neuen Congregation	11450 fl.
„ „ Paumaterialia	8255 „ 36 kr. 3 ₰
„ auf Maurer, Zimmerleut, Tagwerker u. A.	10595 „ 48 „
„ „ Mahler, Bildhauer, Handwerksläuth u. A.	15046 „ 25 „
Ins Gmain	2879 „ 56 „ 2 ₰
Alles zusammen Bau-Unkosten und Grund	48227 fl. 46 kr. 1 ₰

Die Verificationen sind nach Handwerken geordnet vorhanden.— (Gütige Mittheilung des Herrn Präses Schmitz).

demüthigen Herren und Bürger von München). — Die Kirche hat keinen Thurm, vielmehr befindet sich die einzige Glocke der Kirche in der Verlängerung des Frontaufsatzes.

Ein Portal führt in die Kirche und die Verlängerung zunächst in die 1885 errichtete Lourdesgrotte, welche den ganzen Tag von Andächtigen nicht leer wird. Rechts und links führen Doppeltreppen in die eigentliche Kirche, auf deren Absätzen sich große geschlossene Kästen mit den Namenstäfelchen der Mitglieder befinden. Die Kirche ist sehr schön und geräumig: der Hochaltar trägt das versilberte Relief des englischen Grußes (Mariä Verkündigung), sowie die authentischen Leiber der hl. Maximus, welchen Papst Benedikt XIV. jenen Sodalen verehrte, welche 1750 zum Jubiläum nach Rom kamen, daselbst am 20. März als die große deutsche marianische Congregation ihren feierlichen Einzug hielten, zur Fußwaschung und Tafel beigezogen wurden und beim Abschiede den Leib des hl. Maximus zum Geschenke erhielten. Die Pilger trugen[9]) den hl. Leib auf ihren Rücken nach München und deponirten ihn zunächst in der St. Peterskirche, von wo er am 15. August, dem Mariä Himmelfahrtstage, als an welchem ohnehin eine Prozession zur Marien-

[9]) „Bericht und Gschicht von dem aus Rom Anno Jubiläo 1750 durch die Marianische Sodalen auf den Congregationssaal der Herren und Bürger überbrachten heiligen Leib: S. Maximi Martyris. Dann auch bei dessen Anrufung nicht minder durch die mächtige Fürbitt Mariä von Foya und des heiligen Francisci Xaverii erhaltenen Gnaden und wundervolle Wohlthaten zu ewiger Gedächtniß empfangen und zusammengetragen anno 1751“ in der Registratur des Bürgersaales, welche der gegenwärtige Präses, Herr Cl. Schmitz dem Verfasser in liebenswürdigster Weise öffnete. Der „Bericht“ enthält nach einer Tafel an der linken Stiege zum Saale die Namen der 16 marianischen Pilger als: R. D. Gabriel Birkher, sacerdos (Priester). R. D. Balthasar Miller sacerdos. Herr Jakob Georg Anuphrius Angerbauer, churf. Artiglerie-Lieutenant; Albert Sedlmayer, churf. Hartschier; Simon Angerer, bei Ihrer Churf. Durchlaucht Kammerknecht; Georg Wilsbacher, bei Ihrer verwittibten Khayserl. Majestät Hoflaquai und des hl. Leibes Procurator; Jakob Mayrböck, Sesselträger alda; Johann Michael Fleischmann, Drechsler; Bartholomäus Klauß, Bürger und Drechsler; Bernard Josef Ciosa, Bürger und Kaminfeger; Urban Aretta, Bürger und Salzstößler; Wolfgang Widmann, Bürger und Pflasterer; Josef Großauer, Goldschmittgesell; Valentin Lautenschlager, Gürtlergesell; Andreas Glaß, Schmiedeknecht; Josef Grafter, Spitalpfründner.

säule auf dem Hauptplatze erfolgte, in feierlichster Weise übertragen wurde. Vor der feierlichen Rückkehr in den Bürgersaal wickelte sich auf dem Platze ein Melodrama ab, bei welchem figurirten: Genius Congregationis oder Schutzgeist der Marianischen Congregation, duo socii Angeli, dessen beide Begleit-Engel, Raphael Archangelus, der Erzengel Raphael, welcher die bayerischen Pilger so sicher begleitet hat, duo comites Angeli, des Erzengels zwei himmlische Gefährten. Die Uebertragung der Reliquien hatte, wie der „Bericht" sagt, an 30,000 Menschen — also das ganze damalige München — auf die Beine gebracht. Die Reliquien wurden in einem zierlich gearbeiteten „Sarg" auf der linken Seite des Hochaltares deponirt, während auf der andern Seite eine den heiligen Franziskus Xaverius darstellende Figur ruhte, welche 1768, als Papst Clements XIII. der Congregation den Leib des heiligen Florian schenkte, in die tumba des Altartisches wandern mußte und noch hier ruht.

Bis zur Säcularisation hatte der Bürgersaal nur einen, den Hoch-Altar; als aber die alte Franziskaner-Kirche zerstört wurde, kam der dortige schöne Kreuzaltar in den Bürgersaal (auf die Evangelienseite) und 1802 stiftete ihm gegenüber die aus der (ebenfalls aufgehobenen) Karmeliterkirche hieher geflüchtete St. Josefs-Bruderschaft den Josefs-Altar.

In dem unteren Theile der Fensternischen befinden sich 13 Ansichten bayerischer Wallfahrtsorte von Joachim Beich, nämlich von Altötting, Andechs, Bogenberg, Peissenberg, Sossau, Högling, Tuntenhausen, Taxa, Aufkirchen, Allerstorf, Ettal, Thalkirchen und Altenburg, welche in die Zeit der Erbauung des Bürgersaales zurückreichen, während das herrliche Deckengemälde: die Himmelfahrt Mariä von Knoller verhältnißmäßig jünger ist und aus dem Jahre 1775 stammt. Das Bild ist in drei Gruppen getheilt: zuoberst die Glorie der Patriarchen mit musicirenden Engeln, aus welchen Christus seiner geliebten Mutter entgegeneilt; unten die Aposteln staunend beim leeren Grabe, in der Mitte schwebt Maria, von Engeln getragen, in herabfließenden Strahlen hinauf, zwischen den staunenden Heiligen des neuen Bundes. Man erzählt, daß der Maler,

als das Bild fertig war, Künstler und Kunstfreunde zur Beurtheilung versammelte. Dabei hatte er einen Theil des Gemäldes mit zusammengeklebten Goldschlägerhäutchen bedeckt, die er dann vor ihren Augen abriß, wobei das — noch jetzt — farbenprächtige Bild eine hinreißende Wirkung auf alle Beschauer ausübte.

So schön die Kirche ist, fehlte ihr doch lange die eigentliche Consecration, da sie nur als Oratorium (Betsaal) galt, worin zwar die Congregation ihre heilige Messen, Aemter, Chorgebete u. s. w. hatte — aber das Allerheiligste war darin nicht ausgesetzt und als am Katharinenfest 1722 der damalige Congregationscaplan Lorenz Kirmair das „hochwürdigste Gut in monstrantia" aussetzte, erhielt er vom Bischof von Freising durch den Rector P. Nikolaus Simmerle S. J. einen ernstlichen Verweis. Am Hauptfest der Congregation, dem heiligen Dreifaltigkeitstage, war daher stets die Hauptfeierlichkeit in der Jesuiten-(Michaels-)Kirche. Erst am 30. April 1731 bat der damalige Präses P. Michael Hampp, S. J., „daß dieses Fest sammt dem damit verbundenen 12stündigen Gebete im Bürgersaal gehalten und deshalb dort das Venerabile in Monstrantia exponirt" werden dürfe; nach Schluß des Gebetes sollte es mit Procession in die Jesuitenkirche reponirt werden. Er erhielt diese Erlaubniß am 7. Mai 1731 und wird von daher die noch jetzt am Feste der hl. Dreifaltigkeit übliche Prozession der Congregation datirt. — Consecrirt wurde der **Bürgersaal** erst 13. Mai 1778 durch den Freisinger Bischof Ludwig Josef Frhr. von Welden zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit, daher das Patrocinium am Dreifaltigkeitssonntag gefeiert wird, obwohl die Congregation den Titel Mariä Verkündigung führt. (Dies geschah, damit sie bei der Uebersiedelung aus dem Saale der lateinischen Congregation dieser in ihrem Titularfeste „keinen Eintrag thue.") — Weitere Hauptfeste sind am Mariä Himmelfahrts- u. St. Josefs-Tage.

Aber schon damals war eine schlimme Zeit für die Kirche gekommen, indem 1773 der Orden der Jesuiten aufgehoben wurde. Die nunmehrigen Exjesuiten setzten aber ungehindert

ihre seelsorgerliche Thätigkeit am Bürgersaale als Präsides[10]) und Capläne fort und wurden zu Anfang dieses Jahrhunderts durch Mönche des aufgehobenen Augustiner-Klosters ersetzt.

Unter dem System des damaligen Kirchenraubes hatten auch der Bürgersaal zu leiden, indem i. J. 1800 für die Wanderung zur Münze bestimmt wurden: eine silberne, vergoldete Monstranze, die vier silbernen Brustbilder mit ihren Postamenten (welche indeß noch heute den Hochaltar zieren) ein Paar silberne und vergoldete Opferkannen, ein schönes Rauchfaß von Silber mit Schifferl, im Gesammtwerth-Anschlage von 3933 fl. 10 kr. — Dieses Verfahren aber rief eine stille Opposition hervor und fünf opferbereite Männer schossen auf theils kürzere, theils längere Zeit eine den Werthanschlag bedeutend übersteigende Summe (4316 fl.) zusammen, um jene Erbstücke einer besseren Zeit vor dem Schmelztiegel zu retten. Die Namen dieser wackeren Männer sollen anmit der bisherigen Stille und Ruhe des prachtvollen, mit den Jahren 1610 und dem Churfürsten Maximilian I. als erstem Wohlthäter beginnenden „Schenkerbuches"[11]) enthoben und allen Gläubigen bekannt werden. Es waren dies: Handelsmann Reitter, Handelsmann Fleckinger, Eisenhändler Krinner, Branntweiner Gerold, Oberkandlerbräu Huber und Handelsmann Riezler.

Aber auch sonst hatten der Bürgersaal wie die Congregation den Sturm der sog. „Aufklärung" zu spüren: vom Dreifaltigkeitssonntag 1804 ab durfte nicht einmal im Innern der Kirche

[10]) Dieser Umstand macht es erklärlich, warum eine „Reihenfolge der Präsides am Bürgersaale" nicht vorhanden und ihre Herstellung (z. B. wenigstens) noch unmöglich ist, da der Fall einer Versetzung sehr häufig vorkam, wie ja denn namentlich bei den Jesuiten die Individualität hinter dem allgemeineren Ordensinteresse zurücktritt. Wüßte man nicht aus einzelnen Urkunden die Namen einzelner dem Jesuitenorden angehöriger Präsides, wie z. B. außer den im Texte Genannten, den verdienstvollen Präses Rauscher am Anfange des vorigen Jahrhunderts, so würde man in dieser Beziehung ganz im Finstern tasten.

[11]) Das jetzt wieder am Bürgersaale vorhandene „Schenkerbuch" kam gelegentlich des Kirchensturmes abhanden und wurde — wer weiß, durch welche Umstände, auf den Auer Tandelmarkt verschlagen, wo es 1886 der frühere Antiquar Paul Zipperer, ein eifriges Congregationsmitglied, erwarb und der Congregation wieder schenkte.

mehr eine Prozession gehalten werden, die Akten, Vermögensstücke und Rechnungen nahm die Stiftungsadministration an sich, ohne indeß jemals Rechnung zu stellen, wodurch Wirren geschaffen wurden, welche theilweise bis heute noch nicht geschlichtet sind.

Andererseits erlebte die Congregation die — für die Bruderschaft sehr leidvolle — Freude, daß die seit 1663 in der Karmelitenkirche bestandene Bruderschaft des hl. Joseph in den Bürgersaal übersiedelte, da die genannte Kirche nach Aufhebung des Ordens dem Lyceum und Gymnasium überwiesen wurde. — Gedachte Bruderschaft dankt ihr Entstehen der Kurfürstin Marie Anna, Wittwe des großen Kurfürsten Max I., welche zu dem hl. Josef eine große Andacht hegte und eifrigst bemüht war, für denselben in der 1657—60 erbauten Karmelitenkirche eine Bruderschaft zu errichten, welche in der That auch zu Stande kam, am 12. August 1663 der gleichen Erzbruderschaft in Rom angeschlossen, von Papst Alexander VII. mit Ablässen begnadigt und 15. Oktober des. Js. mit großem Prunke in der Karmelitenkirche eingeführt wurde, bei welcher Gelegenheit der hl. Josef feierlich als Landespatron ausgerufen wurde. Erster Präfekt war der Kurfürst Ferdinand Maria, nach ihm sein Bruder Max Philipp, dann Kurfürst Max Emanuel und Kaiser Karl VII. Als die Bruderschaft 1763 ihr hundertjähriges Jubiläum feierte, war Kurfürst Max Josef III. Präfekt. — Alsbald entstand in der Bruderschaft noch ein engeres Bündniß, der sog. Messenpact oder das Josefibündniß. — Bruderschaft und Bündniß zogen 1803 in den Bürgersaal, wo sie freudigste Aufnahme fanden, fortan ihre Gottesdienste hielten und den St. Josefs-Altar stifteten. Aber wie bei der Congregation hatte der Staat auch bei der Josefi-Bruderschaft den größten Theil des Vermögens mit dem Kloster eingezogen, so daß sie selbst dem Untergange nahe gewesen wären, wenn nicht 13 eifrige Männer und 3 Frauen ihren Fortbestand durch große Schankungen gesichert hätten. Erst 1826 gelang es dem Magistrat, das Bruderschaftsvermögen wieder herauszubekommen, nachdem die Uebersetzung der Bruderschaft in den Bürgersaal 1820 oberhirtlich genehmigt worden

war. Nachdem die Bruderschaft im Laufe der Zeit zum einfachen Bündniß herabgekommen war, wurde sie laut Genehmigung des erzbischöflichen Ordinariats München-Freising vom 29. April 1839 neu errichtet und feierte 1863 ihr zweihundertjähriges Jubiläum.

Für den Bürgersaal aber kam nach jenem Sturme eine Periode des frischesten kirchlichen Lebens: zunächst hatten die Mitglieder der Congregation die große Freude, den damaligen Kronprinzen Ludwig bei dem Hochamte anläßlich des zweihundertjährigen Jubiläums zu Pfingsten 1810 erscheinen zu sehen, worauf sie ohne Behelligung bei ihrem zweiten Hauptfeste am Mariä Himmelfahrtstage wieder eine Prozession im Innern der Kirche veranstalteten.

Am 5. Sonntage nach Ostern 1814 veranstaltete die Congregation zur Feier der „wiedererlangten Befreiung des vom Usurpator Napoleon arg bedrängten obersten Bischofs Pius VII." ein großes Kirchenfest, zu welchem sich, bezeichnend genug, abermals der Kronprinz Ludwig einfand, wie ein Jahr später, als am 6. Sonntage nach Pfingsten zum „Danke für den Sieg über die Franzosen" eine dreitägige Anbetung stattfand. — Kronprinz Ludwig war es auch, der bald hernach, als die Regierung das 40stündige Gebet und die Christkindandacht „auf Grund des patriotischen Zweckes dieser Kirchenfeier" (Erhaltung des allerdurchlauchtigsten Stammhauses Bayern) genehmigt hatte, auf Ersuchen des Consiliums seinen früheren Lehrer, den Universitätsprofessor (späterer Bischof von Regensburg) Michael Sailer veranlaßte, von Landshut, dem damaligen Sitze der Universität, nach München zu kommen, um am Weihnachtsvorabend die Eröffnungsrede und am hl. Christtage die erste Festpredigt zu halten.

Kein Wunder darum auch, daß die ersten gottesdienstlichen Ausschreibungen des Jahres 1817 einen dreimaligen feierlichen Dankgottesdienst für die glückliche Wiedergenesung des an einer gefährlichen Lungenentzündung erkrankt gewesenen Kronprinzen Ludwig verzeichnen (am 12. Januar seitens der Congregation, am 13. von den Stadtschullehrern, am 15. von den Hofmusikern), wofür sich der Kronprinz dadurch

revanchirte, daß er die Veranlassung und Triebfeder war, daß ein von der Congregation lange gehegter Wunsch erfüllt wurde, das wunderthätige Jesu-Kind, das einst bei den 1802 unterdrückten Vätern Augustinern war (darum auch kurzweg das „Augustiner Gnadenkindl“ genannt) und dann zu den „Schwestern der hl. Elisabeth“ übertragen worden war, zu erwerben.



Das „Augustiner-Gnadenkindl.“

Es ist bezeichnend, daß dieselbe Regierung, welcher der Vorwurf nicht erspart bleiben kann, die schönsten Klostergüter oft für eine wahre Kleinigkeit verschleudert zu haben, für das „Gnadenkindl,“ vor welchem schon bei den Augustinern das Gebet für die Erhaltung des bayerischen Regentenhauses stattgefunden hatte — welchem nach einer Andachtsordnung von 1773 auch der Hof anwohnte — und vor welchem das gleiche Gebet seitdem auch im Bürgersaale verrichtet wird — — es ist bezeichnend für diese Regierung, sagen wir, daß sie für Aushändigung dieses Bildes von der Con=

gregation die Zahlung von 1000 fl. an die Armenkasse verlangte, welche Summe so kurz nach schweren Kriegsläuften keine Kleinigkeit war, aber von der Congregation prompt erlegt wurde, denn der Einzug des „Gnadenkindes“ in den Bürgersaal erfolgte am 18. April 1817 nachmittags $^{1}/_{2}5$ Uhr in feierlicher Weise.

Den Abgeordneten der Congregation, Josef Krinner, Josef Reinweller, Matthäus Speiser, sowie dem damaligen Präses Franz Xaver Schilling wurde durch den Administrator des Elisabethinnen-Krankenhauses sowohl das hl. Kind selbst, als auch die ganze „Ausstattung“ desselben, die goldenen und silbernen Votivgegenstände feierlich übergeben. Dann ließen sie dasselbe durch den Sakristan Xaver Kleiber und den Sodalen Xaver Steber in aller Stille auf den Bürgersaal übertragen und dort in der Sakristei in dem schön geschmückten mittleren Schrank niederstellen, wo die Anwesenden bei brennenden Kerzen fünf Vater unser und Ave Maria nebst dem apostolischen Glaubensbekenntnisse mit lauter Stimme beteten. Dann wurde der Schrank versperrt, die Votivgegenstände aber einstweilen in gleicher Weise im Consiliumssaale in einem Schranke eingeschlossen. — Am 21. September wurde die Uebertragung öffentlich mit großer Feierlichkeit begangen:

Das Gnadenbild war auf dem Hochaltar ausgestellt, wurde nach dem Hochamte vom Präses in liturgischer Weise beräuchert und unter Vortragung von Weihrauch und Lichtern durch den Präses in feierlichem Umzuge nach dem Kreuzaltar getragen. Eine große Anzahl Sodalen begleitete den Zug mit brennenden Lichtern und umstand den Altar, während das Gnadenbild in den neuen Altarschrein eingesetzt wurde. — Später wurde ein eigener Christkindaltar beschafft, der alljährlich aufgestellt wird und schon wiederholt Renovirungen und Verschönerungen erfahren hat.

Merkwürdigerweise ging damals gerade vom Bürgersaale die Wiederbelebung des durch ein halbes Menschenalter unterdrückten religiösen Geistes aus: Am 3. Sonntag nach Ostern, 27. April 1817 wurden die Breven Papst Pius VII. vom 25. Febr. für die Abläße am 3. Sonntag nach Ostern und 25. bis 27.

Dezember verkündet. (Früher schon hatte die Congregation durch Breve des Papstes Clemens XIV. vom 22. April 1774 mehrere Ablässe erhalten). — Am nämlichen Tage betheiligte sich die Congregation in solenner Weise an der nach 17 Jahren wieder zum erstenmale öffentlich stattfindenden Erntebittprozession, bei welcher die Reliquien des hl. Benno mitgetragen wurden und an welcher sich im speziellen Auftrage des Königs der Oberstkämmerer mit 14 Kammerherren, jeder eine brennende Kerze tragend, betheiligte; am Dreifaltigkeitssonntag, den 1. Juni, hielt die Congregation nach 14 Jahren wieder ihre erste öffentliche Prozession, bei welcher das Allerheiligste abwechslungsweise von dem (als Wunderthäter bekannten) Fürsten Hohenlohe und dem Präses getragen wurde. Der 9. September 1820 endlich brachte der Congregation die Selbstverwaltung ihres Vermögens wieder.

Leider dauerte diese Glanzperiode nicht lange, vielmehr trat von ca. 1830 an ein bedauerlicher Verfall der Congregation ein, welche sich erst in neuerer Zeit wieder hob und gegenwärtig an 800 Mitglieder (Sodalen) zählt.

Außer der Marianisch-deutschen Congregation und der schon erwähnten Josefs-Bruderschaft bestehen am Bürgersaale noch

1. Der Kindheit Jesu-Verein zur Rettung, Taufe und Unterrichtung armer Heidenkinder. Hauptfest ist am Sonntag nach hl. Drei-König-Tag, an welchem besonders feierlicher Vereinsgottesdienst mit Predigt stattfindet. Der Verein hat hier eine hübsche Figur des Jesukindes und eine Fahne für die Kinder zur Fronleichnamsprozession.

2. Der unter magistratischer Respizienz stehende Marianische Liebesbund, den 1743 der wirklich geheime Rath u. Conferenzminister, geheime Staatskanzler und Oberlehensprobst Andreas Reichsfreiherr von Braidlon mit seiner gleichgesinnten Gattin Maria Magdalena Johanna, geb. von Maralt gründete. Diesem edlen Ehepaare ging nämlich das Elend so mancher verlassener, so manchen freundelosen Kranken, alleinstehender Lehr-

jungen und der fremden Handwerksburschen gar sehr zu Herzen und so suchten sie bald gleichgesinnte Männer und Frauen, an denen es gottlob! in München niemals fehlte. So entstand der sog. Liebesbund, welcher seine gemeinsamen Andachten in der (älteren) Franziskanerkirche (auf dem heutigen Max-Josef-Platze) am Kreuzaltare hielt. Als nun letzterer bei der Demolirung der Kirche durch die Bemühungen des Gürtlers Ortner in den Bürgersaal versetzt wurde, wanderte auch der Liebesbund[12]) dorthin und nahm auch den Leichenstein seiner Stifter mit dorthin, wo er jetzt an der linken Kirchenstiege zu sehen ist.

3. Die Bruderschaft zu Ehren der heiligen 5 Wunden U. H. Jesu Christi entstand 1833 in der St. Elisabethkirche und wurde 1876 als störend für die Ruhe der dortigen Spitaler befunden, weßhalb sie am Fronleichnamstage des genannten Jahres wie sonst mit Fahnen, Kreuz und aller Zier von der Elisabethenkirche auszog, aber nicht mehr in diese zurückkehrte, sondern zum Bürgersaale zog, wo sie gedeihlich fortbesteht und all' ihre heiligen Messen, Andachten und Gottesdienste hat.

4. Der Paramentenverein oder „Die Erzbruderschaft zur Anbetung des allerheiligsten Altarssakramentes und zur Unterstützung armer Kirchen", welcher seine regelmäßige Monatsandacht seit zwei Jahren am Bürgersaale hält und einmal im Jahre in der Fronleichnamsoctave eine größere Feierlichkeit bei St. Bonifaz veranstaltet, während das andere Anbetungsfest auf hl. Dreikönig am Bürgersaale stattfindet, da der Paramentenverein wie andere Congregationen in einem Miethsverhältnisse zur Marianischen Congregation steht, welche Eigenthümerin der Kirche und des Areales ist.

---

[12]) Nach Westenrieder's „Beschreibung von München" vom Jahre 1782 (S. 259) bestanden die Einnahmen des Liebesbundes in freiwilligen Beiträgen, welche allmonatlich in den Häusern gesammelt und dann vertheilt wurden. Auf diese Weise kamen in der Zeit von 1743—78 an die Armen 192,879 fl. 16 kr. — Im Jahre 1778 betrugen die Einnahmen 3557 fl. 28 kr., wovon an 779 Arme (Erwachsene und Kinder) 3393 fl. 45 kr., auf Gottesdienste und Anderes 68 fl. 18 kr. verwendet wurden

Am 1. Mai 1782 stattete Papst Pius VI., der erste und einzige von allen Päpsten, der nach München gekommen, dem Bürgersaale einen Besuch ab, deß zu Gedächtniß in der Nähe des Aufganges zum Musikchore eine von der Tiara gekrönte Tafel mit dem unvermeidlichen Genius im Geschmacke jener Zeit angebracht ist. — Zu bemerken ist jedoch, daß der Papst im Bürgersaale keine Messe gelesen, wie vielfach verbreitet ist und auch Mayer in seiner Diöcesanbeschreibung, Band II, S. 232 behauptet. Vielmehr besuchte, wie aus unserer S. 59 befindlichen auf gleichzeitigen Berichten basirenden Mittheilung hervorgeht, der Papst den Bürgersaal erst, nachdem er in der Peterskirche das hl. Meßopfer dargebracht hatte.

* * *

Eine besondere Messe war die aus dem Jahre 1810 datirende sog. „Rennbuben-Messe,“ welche der Magistrat am ersten Oktoberfestsonntag um halb 7 Uhr im Bürgersaal halten ließ, um Gottes Schutz gegen allenfallsige Unglücksfälle beim Pferderennen zu erflehen. — Ist wahrscheinlich als „überflüssig“ seit einer Reihe von Jahren abgekommen.

Das östlich an den Bürgersaal anstoßende, durch ein sog. „Hammerrechtgäßchen“ von ihm getrennte Haus Nr. 49 stand insoferne in gewisser Beziehung zum Bürgersaale, als es das Exercitienhaus der Jesuiten war, welches die Kaiserin Maria Amalie, Gemahlin des unglücklichen Kaisers Karl VII., i. J. 1750 stiftete und mit einem Fond von 10,000 fl. ausstattete. Das vierstöckige, aber schmale Haus hatte viele kleine Gemächer, von denen jedoch jene auf die Straße hinaus nicht bewohnt wurden; vielmehr befanden sich da: 1. das „Gemeinzimmer“, 2. die Kapelle, 3. das Zimmer der Kaiserin, in welchem diese selbst oft den Exercitien oblag, 4. die Bibliothek. Anfangs war die Aufnahme nur Geistlichen und Studenten gestattet, welche sich auf drei Tage in die Einsamkeit begaben, um hier Vorträge zu hören und die übrige Zeit der stillen Betrachtung und Ascese zu widmen; später erhielten alle Bußfertigen Zutritt und während der

3 Tage unentgeldliche Beköstigung und Wohnung. Sonst einsam auf ihren Zimmern, versammelten sich die Büßer zu den Meditationen und zum Tisch auf ein Glockenzeichen im Gemeinzimmer. Der erste Pönitent war der Generalvikar von Freising, Weihbischof Franz Ignatz von Werdenstein, welcher hier acht Tage in freiwilliger Zurückgezogenheit zubrachte. J. J. 1782 wurde das Exercitienhaus aufgehoben, sammt der Stiftung dem Schulfonde überwiesen und dann an Private (zunächst einen Wundarzt, dessen Geschäft hier bis vor ca. 25 Jahren betrieben ward) verkauft.

Der Clerus

am Bürgersaale besteht aus einem Präses und einem Caplane, welche von der Congregation gewählt und vom Ordinariate bestätigt werden. Wie schon früher erwähnt, läßt sich die Reihenfolge der dem Jesuitenorden angehörigen Priester nicht mehr constatiren; seit Anfang dieses Jahrhunderts bekleideten die Stelle

des Präses		des Caplans	
1814	Franz X. Schilling	1816	Peter Werner, Benedictiner von St. Emmeran in Regensburg, Prediger.
		1816	Innocenz Pongratz, Aug. Ord. und Exekutor des Marianischen Pactes.
		1819	Anton Floridus Steicheneder, reg. Canoniker, Curat und Exekutor des Marianischen Bündnisses.
1830	Josef Hackl, Präses der deutschen Bürgercongregation und Prediger. † 6. Mai 1835.	1830	Ign. Herkules Sießmayer reg. Canoniker, Caplan.
		—	Joh. Nep. Harrer, Aug.-Ord., Executor des Marianischen Pactes.
		1833	Joh. Georg Steinkirchner, Caplan.

1834 Joseph Sigmund Lipp, geb. 2. Mai 1797 zu München, wird Pfarrer zu Ottendichl.

1839 Friedrich Koch, geb. 30. Oktober zu München.

1843 Joh. Bapt. Stockinger.

1849 Jakob Frömmer, geb. 11. Juni 1810 in München, päpstl. geh. Kämmerer, k. b. Rath, resignirt 1882. † 1885.

1882 Al. Niggl, geb. 21. Dez. 1834 in Kirchdorf bei Aibling, wird 1883 Wallfahrts-Priester in Maria-Eck.

1884 Clemens Schmitz, geb. 31. Dezember 1839 zu Rinteln in Kurhessen.

1836 Ferd. Maria Seidl.
1837 Anton Lipf.
1838 Max Flunger.
1840 — — — — —
1842 Anton Kobler.
1843 Karl August Grill.
1847 Anton Mayer.
1855 Ludwig Hemmert.
1860 Georg Danzer.
1871 Joh. Jos. Lehmann.
1874 Peter Natili Dr. th. aus Spoleto.

— — — — — —

Die königl. Hof- und Collegiatstiftskirche zu St. Cajetan.

Die kgl. Hof- und Collegiatstiftskirche zu St. Cajetan[1]), früher Klosterkirche der Theatiner[2]), wurde infolge eines Gelübdes von dem Kurfürsten Ferdinand Maria und seiner Gemahlin Henriette Adelheid von Savoyen erbaut, weil ihre Ehe nach siebenjährigem Bestande endlich unter Anrufung des hl.

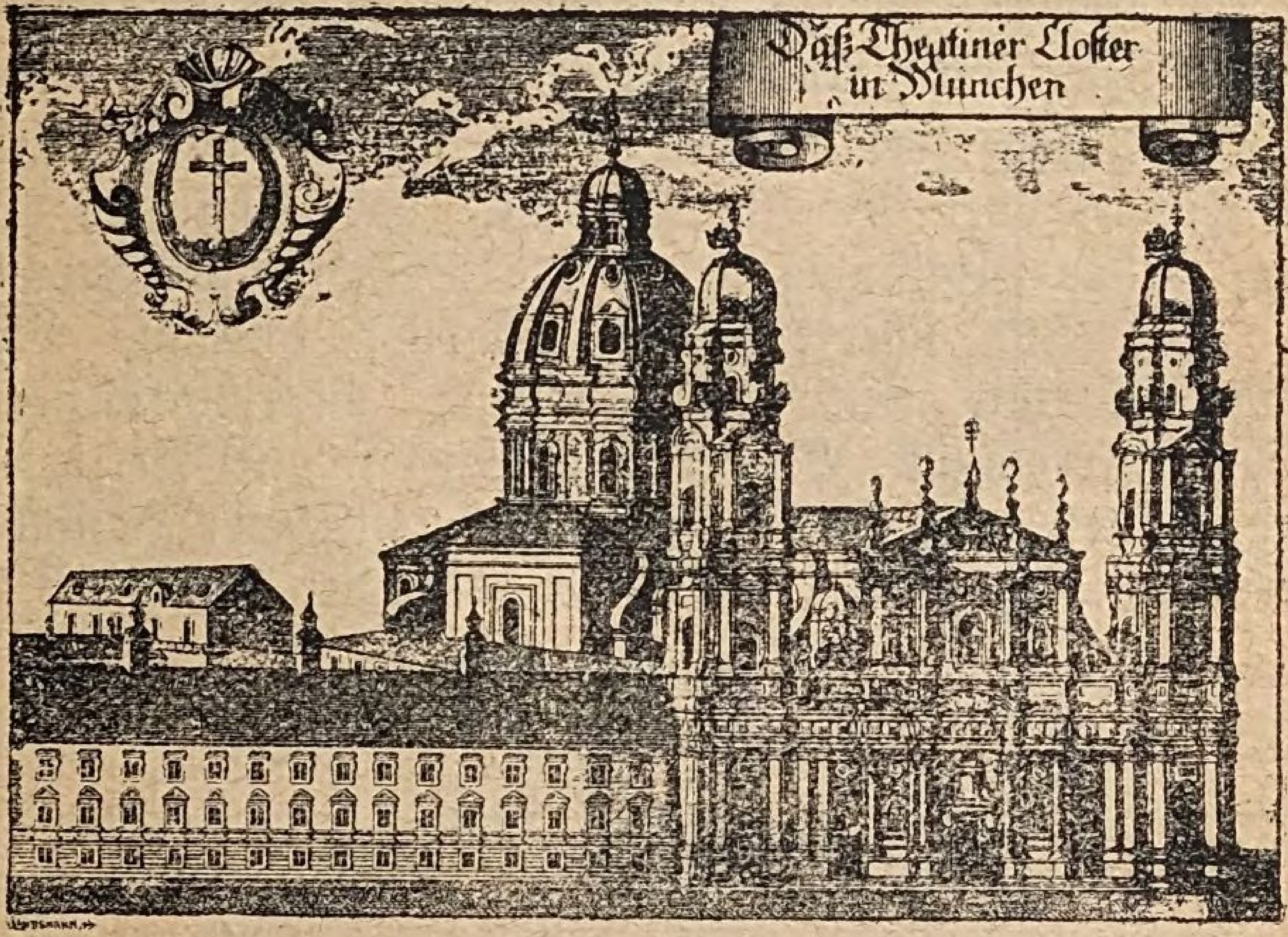
---

[1]) Quellen: Ertl, kurbayr. Atlas, I. 120. — Zimmermann, geistl. Kalender I, 31. — Crammer, teutsches Rom, 103. — Merkwürdigkeiten der kurfürstl. Hofkirche der P. P. Theatiner. — Burgholzer, Stadtgeschichte von München, 181. — Hübner, Beschreibung von München I, 247. — Deutinger, ältere Matrikeln des Bisthums Freising, I, 238. — Kalender für kath. Christen 1854. — Fuchs, die Fürstengrüfte in München. — Trautmann, Münchner Wahrzeichen S. 130 ff. — Mayer, Diöcesanbeschreibung I, 206 ff. — Reber, bautechnischer Führer von München S. 48 und 108.

[2]) Der Orden der Theatinermönche wurde im Jahre 1524 von dem hl. Cajetan von Thiene, dem damaligen Bischof Johann Peter Caraffa von Theate, Bonifacius de Colle und Paul Consiglieri, Mitgliedern der Congregation der göttlichen Liebe, gegründet und 25. Juni 1524 von Papst Clemens VII. bestätigt, indem er ihnen die Ablegung der drei Ordensgelübde, die Wahl eines Superiors auf je drei Jahre, die Aufnahme weiterer Mitglieder und zweckdienliche Satzungen gestattete und ihnen zugleich die Privilegien der lateranensischen Chorherren ertheilte. Der Orden breitete sich in Italien rasch aus und gewann in kurzer Zeit Häuser in Venedig, Padua, Piacenza, Mailand, Capua, Cremona, Spoleto u. s. w. Ihre Satzungen sind sehr milde; ihre Kleidung besteht in der gewöhnlichen schwarzen Tracht der regulirten Cleriker, nur daß sie weiße Strümpfe tragen. In strenger Nachahmung der apostolischen Armuth verschmähten sie jedes Besitzthum und Einkommen und lebten blos von Almosen, die ihnen unaufgefordert zugeschickt wurden.

Cajetan[8]) mit einem Sproßen, dem nachmaligen Kurfürsten Maximilian II. Emanuel gesegnet wurde.

An der Stelle, wo sich jetzt die Kirche und das ehemalige Kloster — jetzt den kgl. Staatsministerien des Innern und des Kultus eingeräumt — erheben, befanden sich früher, hart am Stadtwalle der kurfürstliche Falkenhof und Hundezwinger, sowie ein Zeughaus, welche dem Neubau weichen mußten, zu welchem am 29. April 1663 der Grund gelegt wurde. Den



Theatinerkirche mit einem Theile des ehem. Klosters.

Bau, welcher von dem Hofarchitekten Augustin Barella, einem Bologneser, nach dem Vorbilde von St. Peter in Rom entworfen

[8]) Der hl. Cajetan stammte aus dem Geschlechte der Thiene im Vicentinischen und war 1480 geboren. Gleich nach der Taufe widmete ihn seine fromme Mutter Gott unter dem Schutze der hl. Jungfrau. Nachdem er einige Zeit päpstlicher Protonotar gewesen, empfing er die Priesterweihe, verzichtete auf sein Amt, und widmete sich dem Krankendienste. Nach der Gründung des vielfach auch nach ihm benannten Ordens entwickelte er als dessen Superior eine segensreiche Thätigkeit, starb 7. August 1547 zu Neapel und wurde 1629 von Papst Urban VIII. selig, 1669 von Papst Clemens X. heilig gesprochen, worauf ihn die Stadt Neapel zu ihrem Patron erwählte.

und geleitet wurde, währte 12 Jahre und wurde die Kirche am 12. Juni 1675 von dem Freisinger Weihbischof Johann Kaspar Kühner zu Ehren des hl. Cajetan, welcher bei dieser Gelegenheit ebenfalls zum bayerischen Landespatron erkoren wurde, geweiht, obwohl noch Façade, Pflaster und Stühle fehlten. Das anstoßende Kloster dagegen wurde bereits 1669 bezogen, die gleich der Kuppel 218 Fuß (64 Meter) hohen Seitenthürme wurden erst 1669 von dem Architekten Enrico Zuccali, die Façade gar erst von dem Erbauer der Amalienburg im Nymphenburger Schloßgarten, Franz de Couvillier, einem Meister des Rococostyles, im Jahre 1767 vollendet.

Die Anlage der Kirche ist dreischiffig mit Querschiff, einer Kuppel über der Vierung und zwei Thürmen an der Front, welche selbständig neben den Seitenschiffen angebracht sind. Die fast überreiche und darum unruhig wirkende Façade ist mit den (übertünchten) Marmorstatuen der Heiligen: Ferdinand, Maximilian, Cajetan und Adelheid von Roman Boos geschmückt. Ueber dem (östlichen) Hauptportale befindet sich eine Marmortafel mit folgender Inschrift:

Templum hoc
a serenissimus olim progenitoribus
ex voto
a fundamentis erectum
et ad extimam dumtaxat faciem
splendidissimo propylaeo
quod haeic adspectandum
se praebet
Maximilianus Josephus
Bav. Dux. S. R. I. Elector
Eadem voti religione ac spe
exornavit ex asse complevit
Anno Sal. MDCCLXVII.[4])

[4]) Dieses Gotteshaus, das die durchlauchtigsten Vorfahren einem Gelübde gemäß erbauten und bis auf die Façade vollendeten, schmückte mit dem jetzigen Vorhaus, infolge eines gleichen Gelübdes Maximilian Josef Herzog von Bayern, des heiligen römischen Reiches Kurfürst im Jahre des Heiles 1767.

Die Façade ist reich gegliedert, namentlich im Mittel und an den beiden Thürmen, welche nach allen Seiten in drei Abtheilungen mit antiken Pilastern flankirt und in der vierten obersten Abtheilung bis an die flachrunde Kuppel ringsum mit 6 geschnörkeltem Kuppelträgern versehen sind. Die Helmstangen sind mit den Namenszügen der hohen Stifter, jene der Kuppel mit einem Löwen, der eine vergoldete Kugel mit dem Wetterkreuze hält, als Wetterfahne geziert.

Die Thürme enthalten ein Uhrwerk und vier Glocken, zwei im Jahre 1673 von Johann Melchior Ernst, zwei im Jahre 1685 von Paul Kopp, beide in München gegossen. Die Aufschriften lauten: Auf der größten mit den Bildern der HHl. Cajetan und Adelheid: Ecce crucem Domini, fugite partes adversae, vicit leo de tribu Juda, radix David, Alleluja. Paulus Kopp goß mich in München 1685 .— Auf der zweitgrößten: Sanctos collaudo, tonit rua compello funera claudo. Aus dem Feuer floß ich, Joh. Mich. Ernst in München goß mich 1673. — Auf der 3. und 4. steht dieselbe Aufschrift: A fulgure et tempestate libera nos Domine Jesu Christe!“ [5])

Innerhalb der Kirche befindet sich oberhalb des Hauptportales ebenfalls eine Marmortafel mit folgender Inschrift: Divo Cajetano Thienaeo Clericorum Regularium fundatori ob datam ex voto electoralem Prinzipem Maximilianum Emanuelem protectamque ampliori prolem Bavariam Patrono clarissimo Ferdinandus Maria Elector et H. M. Adelaida aeteneae monumentum gratitudinis templum hoc posuere An. Sal. MDCLXXV.[6])

Das Mittelschiff ist tonnenförmig, die Seitenschiffe sind, den einzelnen Kapellen entsprechend, in Kuppeln überwölbt.

---

[5]) Fliehet ihr bösen Geister, die ihr das Kreuz des Herrn sehet; gesiegt hat der Löwe aus dem Stamme Juda. Wurzel David, Alleluja. — „Die Heiligen ruf ich, die Gewitter vertreib ich, die Gräber schließ ich. — „Von Blitz und Ungewitter befrei uns Herr Jesus Christus!“

[6]) Dem hl. Cajetan von Thiene, dem Stifter der Regularkleriker, widmeten dieses Gotteshaus für die Erlangung des Kurprinzen Max Emanuel und weiterer Nachkommen Ferdinand Maria Kurfürst, und Henriette Maria Adelheid, im Jahre 1675.

Mit Stuccaturarbeiten ist die Kirche reichlich versehen, ohne daß aber dasselbe drückend wirkte, was wohl den himmelwärts strebenden Säulen zuzuschreiben ist. Die Kirche ist in Form eines Kreuzes erbaut, in dessen Mitte sich die Kuppel erhebt, deren Schnörkel früher noch stärker waren als jetzt; die hohe Wölbung stützt sich auf 4 Hauptpfeiler. Das Langhaus theilt sich auf jeder Seite in drei arkadenähnliche Kapellen, welche beiderseits auf ebensovielen canellirten Pfeilern ruhen, welche unten einen schmalen Durchgang bilden, oberhalb dessen in Nischen beiderseitig der Wände Heiligenfiguren stehen.

Die Kirche hat 14 Altäre:

Der Hochaltar, hinter welchem sich die Orgel (mit 20 Registern) und der Musikchor befinden, erscheint gegenüber der Kirche sehr einfach: der Altar selbst steht frei und ist aus Holz gebildet mit goldenen Zierrathen; zu beiden Seiten stehen je zwei von dem Bildhauer Balthasar Ableitner geschnitzte Statuen, die Evangelisten darstellend. Ueber der Orgel ist in so künstlicher Weise, daß es wie ein Altarbild aussieht, ein Bild angebracht, welches die Gründung der Kirche darstellt: Die hl. Adelheid und der hl. Cajetan schweben in der Glorie, darunter der Kurfürst und die Kurfürstin, der Kurprinz Max Emanuel und sein Bruder Josef Clemens, sowie die Prinzessinen Anna und Violanta, die Obersthofmeisterin Gräfin von Spaur, mehrere Hofdamen, Edelknaben und der Leibarzt der Kurfürstin, Simeoni.

In Stockwerkshöhe befinden sich im Presbyterium die Oratorien für die allerhöchsten Herrschaften, deren Karyatiden, Engelgestalten, ebenfalls von Ableiter sind, dem auch die Kanzel und andere Schnitzereien zugeschrieben werden.

Im Chore befindet sich auch ein Monument, zum Gedächtnisse, daß Papst Pius VI. am 28. April hier das hl. Meßopfer celebrirte. Unter dem Porträtmedaillon befindet sich in Majuskeln folgende Inschrift: In perennem memoriam Pii VI. pontificis opt. max. Vindobona Romam redeuntis ac in hac ara präsentibus serenis. Car Theodoro Palatino Boico et Clemente Wenceslao Trevirensi S. R. I. Electoribus omnium ordinum populique multitudine IV. Kal. Maji CDDXCLXXXII? sacra=

facientis hocce venerationis summae monumentum poni curarunt devotissimi Clerici Regulares Monacenses. (Zur ewigen Erinnerung, daß Papst Pius VI. auf dem Rückwege von Wien nach Rom auf diesem Altare in Gegenwart der Kurfürsten Carl Theodor von Pfalz-Bayern und Clemens Wenzeslaus von Trier und einer großen Menge aus allen Ständen am 28. April 1782 das hl. Opfer darbrachte, ließen dieses Zeichen der Verehrung errichten die demüthigen Mönche Münchens.)

Die weiteren Altäre der Epistelseite gegen den nördlichen Thurm sind: der Frauen-Altar, die hl. Familie darstellend, deren Mittelpunkt die hl. Maria bildet, zu deren Füssen König David die Harfe spielt. Da ursprünglich dieses Bild für den Hochaltar bestimmt war, sind die Figuren von riesigen Dimensionen; gemalt hat es der Bologneser Carl Cignani. Auf dem Altartische steht in einem silbernen und vergoldeten Rahmen eine von dem Münchner Maler Demares gemalte Verkündigung Mariä. — Folgt nunmehr die Grabkapelle des Königs Maximilian II. († 10. März 1864) und seiner Gemahlin, der Königin Maria († 17. Mai 1889) mit zwei Marmor-Sarkophagen und einem Altare, am nördlichen Mittelpunkt der Kapelle, welche durch ihre nüchternste Classizität in auffallendem Contraste zu dem Style der Kirche steht. Hier befand sich früher die Loretto-Kapelle mit der „heiligen Stiege", welche schon 1802 beseitigt wurde; der Zugang zu dem Mausoleum erforderte die Beseitigung des Altares zu Ehren der hl. Margarita von Savoyen.

Der Schutzengelaltar mit einem von Zancih gemalten Altarbilde und einem unterhalb desselben auf dem Altare stehenden hl. Franz von Paula von dem Münchner Balthasar Augustin Albrecht († 1765). — Der 4 Jungfrauen-Altar, dessen von dem Cavalieri Petri Liberi gemaltes Hauptblatt die HHl. Agatha, Apollonia, Lucia und Margarita, ein auf dem Altare stehendes Bild die hl. Cäcilie in antik-römischer Auffassung von Demares darstellt. — Das Altarblatt des letzten, östlichen Altares unter dem nördlichen Thurme, trägt ein Bild des gegeißelten Heilands, das sich früher in der Capelle der hl. Stiege befand. —

Vom südlichen Thurme beginnend befinden sich auf der Evangelienseite: der St. Georgs-Altar, gegenüber dem Margarethen-Altar; der Altar der unbefleckten Empfängniß Mariä hat ein von Franz Vanni gemaltes Blatt, welches die Verehrung der unbefleckten Empfängniß durch den Papst Clemens und den hl. Laurentius darstellt; ein kleines auf dem Altar stehendes Bild des hl. Johann von Nepomuck ist von dem Hofmaler Sing. — Das Altarblatt des Kreuzabnahme-Altares ist angeblich von Tintoretto; unterhalb des Altarblattes befindet sich das Bild des sel. Paulus von Arrezo, Cardinals aus dem Theatinerorden. — Der Altar der hl. Andreas Avellinus, des Patrons gegen den Schlagfluß von Karl Loth, einem gebornen Münchner. — An den nun folgenden Durchgang schließt sich der Eingang zur hl. Kreuzkapelle mit dem Allerseelen-Altar, aus welcher man in einen dunklen Raum und endlich durch einen niederen Eingang in die nach dem hl. Grabe in Jerusalem eingerichtete Grabkapelle kommt. Das, ebenfalls eine Kreuzabnahme darstellende Altarblatt des Aller-Seelen-Altars läßt ziemlich kalt. Früher stand auf dem Altare ein jetzt neben demselben hängender Christus am Kreuze von dem Hofbildhauer Andreas Feistenberger aus Kitzbüchel. — In der Lorettokapelle stehen zwei Altäre der eine mit einer geschnitzten Madonna, der anderere mit einer Pieta-Gruppe von Feistenberger, von dem auch der Christus im Grabe ist, welcher sich in der innersten Grotte befindet. — Im weiteren Verfolg der Kirchenbeschreibung folgt nun am südlichen Ende des Querschiffs, dem Frauen-Altar gegenüber der St. Cajetans-Altar, die Fürbitte des hl. Cajetans während der Pest von Neapel, von J. Sandrart darstellend, ebenfalls ein Colossalbild. Es folgen nun die beiden Sakristeien mit herrlichen Schnitzereien, meist wie auch die Kanzel und Beichtstühle von den Brüdern Andreas und Dominikus Feistenberger und Balthasar Ableitner, und Gemälden, von denen der größte Theil den Staatssammlungen einverleibt wurde.

Bald, nachdem die Theatinermönche nach München gekommen waren — wo sie bis zur Erbauung ihres Klosters im gräfl. Kurzischen Hause gegenüber dem Franziskaner

kloster[7]) wohnten — erfreuten sie sich großen Einflusses bei Hof und wurden Beichtväter, Kabinetsprediger, Rathgeber und Fürsprecher. Ihre Kirche wurde zur Hofkirche ernannt und mit großen Stiftungen[8]) begabt. Auch wurde die unter dem Hochaltar gelegene Gruft zur dritten Fürstengruft in München erklärt und bald nach Einweihung der Kirche die bereits in der Fürstengruft zu St. Michael beigesetzten Leichen der in jugendlichem Alter verstorbenen Prinzen und Prinzessinen: Ludovika Margarita Antonia, geb. 1663, † 1666; Ludwig Amadeus Cajetan, geb. und gest. 1665 und Cajetan Max Franz, geb. und gest. 1670, sämmtliche Kinder des Kurfürsten Ferdinand Maria, hieher übersetzt, wo nun außer ihnen ruhen: Kurfürst Ferdinand Maria, geb. 1636, † 26. Mai 1679; seine Gemahlin Henriette Adelheid, † 18. März 1676. — Kurfürst Max Emanuel, † 26. Febr. 1726 und dessen zweite Gemahlin Therese Kunigunde von Polen, † 10. März 1730, sowie deren in frühem Alter verstorbene Kinder: Leopold (Sohn erster Ehe) geb. und gest. 1689; Wilhelm geb. 1701, gestorben 1704; Alois geb. 1702, † 1705; Max Emanuel Thomas geb. 1704, † 1709. Alle hier Genannten ruhen in Zinnsärgen rechts vom Eingange.

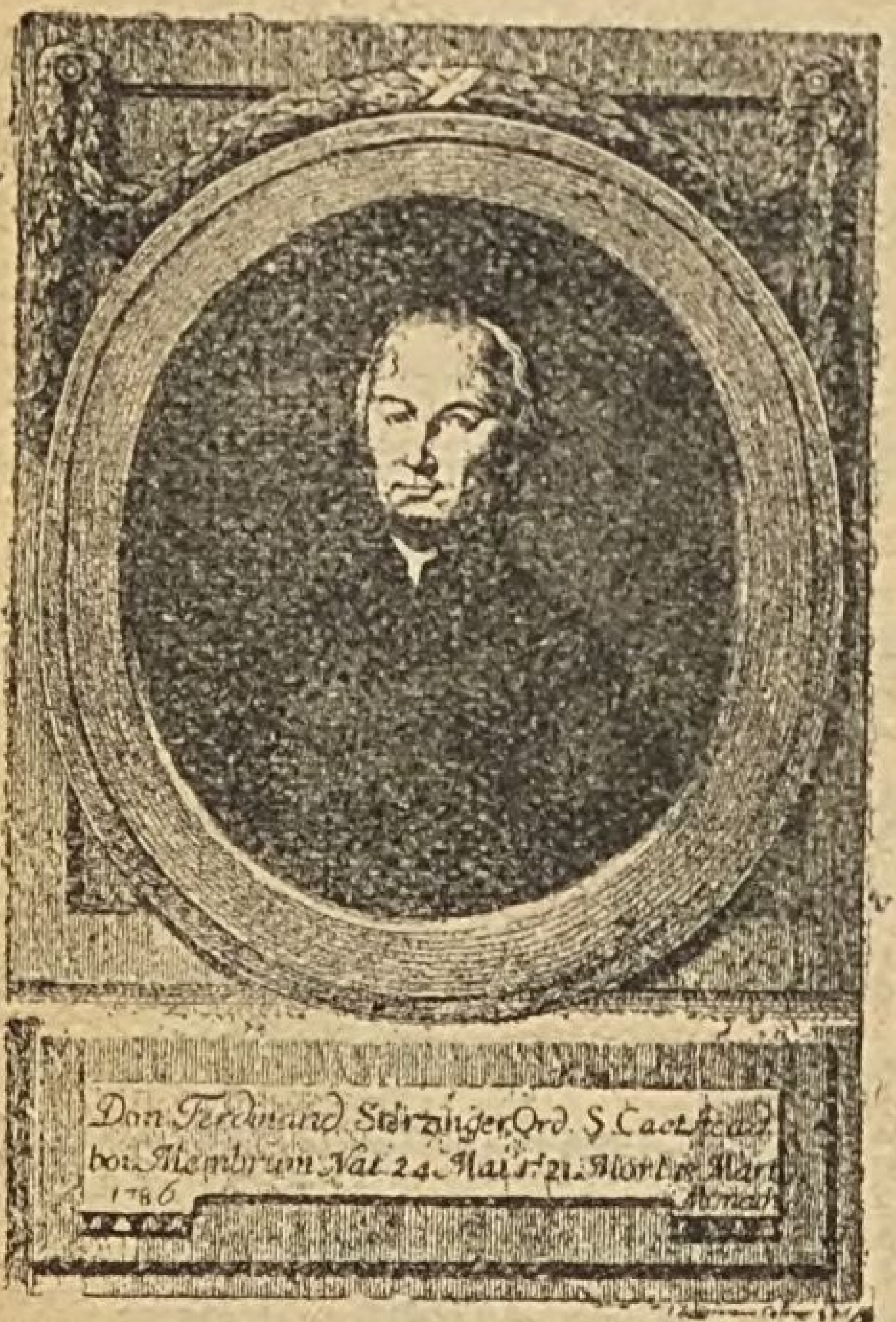
An der Seitenwand liegen zwei Enkel des Kurfürsten Max Emanuel, nämlich: Josef Ludwig Leopold Franz de Paula Georg, geb. 6. Dezember 1725, † 29. März 1743 zu Frankfurt a. M. und dessen Schwester Maria Anna Josefa, geboren 7. August 1734 † 7. Mai 1776, beide Kinder des Kaisers Karl VII.

---

[7]) Auf dem jetzigen Max-Josef-Platze. Bei Erbauung des gräfl. Törring'schen Palais — jetzt Hauptpost — erkaufte Feldmarschall Graf Josef Ignaz von Törring auch die gräfl. Kurzische Behausung und ließ sie 1740 abbrechen.

[8]) Von den zahlreichen Stiftungen (3134 gestiftete Messen!) sind zu nennen: die Stiftung von täglichen 5 Messen für Mitglieder der Häuser Bayern und Savoyen vom J. 1676; 37 Fürstenjahrtage; 85 Jahr-, 36 Quatember-, 312 Wochen-, die tägl. 1/26 Uhr-, 1455 andere Stifts-, 63 Convent-, 1114 Messen für die Allerseelenbruderschaft an der heil. Grabkapelle, 64 Messen der Georgibruderschaft. — Ueber die sog. Aussetzstiftung, welche nach Aufhebung der Theatiner in die Stiftskirche U. L. Frau transferirt wurde, vergl. oben S. 26, Anm. 13.

In der linken Seitengruft links an der Wand steht der Sarg des Herzogs Ferdinand Maria Innocenz Josef Michael, Sohn des Kurfürsten Max Emanuel, geb. 1699 † 1738. In einer Urne steht an der Rückwand dieser Gruft das Herz der Gemahlin des Vorigen, Maria Anna Carolina, von Pfalz-Neuburg, geb. 1693, † 1751 zu Ahausen in Westfalen. — Neben dem Herzog Ferdinand Maria liegt dessen erstgeborner Sohn: Maximilian Franz de Paula Leo, geb. 1720, † 1738, neben ihm sein Bruder Clemens, geb. 1722 † 1770 und dessen Gemahlin Maria Anna von Pfalz-Sulzbach, geboren 22. Juni 1722, vermählt 1742, † 25. April 1790, welche die Abtretung Bayerns an Oesterreich verhinderte. Ihre sechs Kinder starben in jungen Jahren und liegen in kleinen Zinnsärgen an der Wand dieser Gruft.



P. Ferdinand Sterzinger aus dem Theatiner-Orden.

Tritt man aus diesem Grabgewölbe, so erblickt man hinter einer durchbrochenen Mauer einen kleinen Altar mit dem Bilde des Gekreuzigten und daneben 4 neuere Nischen. In der Nische links liegen: Karl Albrecht, Kurfürst und als erwählter römischer Kaiser Karl VII., geb. 1697, † 1745 und seine Gemahlin Maria Amalie von Oesterreich, geboren 1701, vermählt 1722, † 1756.

In der Nische rechts ruhen: Kurfürst Maximilian III. Josef, geb. 1723, † als der letzte Wittelsbacher Ludwigischer Linie 1777; an seiner Seite seine Gemahlin Maria Anna von Sachsen-Polen, geboren 1728, † 1797.

In der Seitengruft rechts von der Hauptgruft ruht einsam Kurfürst Karl Theodor, geb. 1724, 1733 Herzog von

Sulzbach, 1748 Kurfürst von der Pfalz, 1777 Kurfürst von Pfalz=Bayern.

In dem Mittelgewölbe der Gruft gerade unter dem Hochaltare ruhen die sterblichen Ueberreste des ersten Königs von Bayern: Maximilian I. Josef, seiner zweiten Gemahlin Caroline Friederika Wilhelmine geb. 1776, vermählt 1797, † 1841; ferner von deren Kindern: ein 1796 bei der Geburt abgeschiedenes Prinzlein, Prinz Max Josef Friedrich Karl, geboren 1800, † 1800; Maximiliane Josefa Carolina, geboren 1810, † 1821; weiter links erwarten hier in Zinnsärgen den Tag der Auferstehung: Auguste Ferdinande Luise Maria Johanna Josefe, Gemahlin Sr. k. Hoh. des Prinz=Regenten Luitpold, † 26. April 1864, Otto Friedrich Ludwig, weil. König von Griechenland, † 26. Juli 1867; Alexandra Amalie, königl. Prinzessin von Bayern, Tochter des Königs Ludwig I., † 8. Mai 1875; Amalie, weil. Königin von Griechenland, Gemahlin des Königs Otto, † 20. Mai 1875; endlich die in jugendlichem Alter verstorbenen Prinzessinen Rothburga und Dietlinde, Töchter J. kk. Hohh. des Prinzen Ludwig und der Prinzessin Maria Theresia.

Außerdem ruhen in dem vermauerten Gewölbe einer Nebengruft: 1. Sigmund Ferdinand de Chabo Marquis von St. Maurice, kurfürstlicher Kämmerer und Gardehauptmann; 2. Damian Hellfried Graf Tilly=Breiteneck, kaiserl. und herzoglicher Kämmerer und Hofrath, † 27. Februar 1693; 3. Ladislaus Graf Törring=Jettenbach, Domherr zu Regensburg, † zu München 26. Januar 1713; 4. Graf Georg Sigmund Christof v. Thürheim, kaiserl. Kämmerer, Erblandfalkenmeister Lands ob der Enns, kurfürstl. Oberstkämmerer, geheimer und Conferenzrath, des Ritterordens St. Georg Großkreuz und Hauptpfleger zu Ried, † 27. November 1738, im Alter von 72 Jahren; 5. Franz Ludwig Reichsgraf von Holnstein in Bayern, kurf. geheimer Rath, Großcomthur des St. Georgi=Ordens, Statthalter in der Oberpfalz, † 25. Mai 1780.

Weitere Grüfte befinden sich: beim Frauenaltar, worin beigesetzt sind: Maria Carolina Rebecca, Freiin von Frisenhausen, Hofdame der Kurfürstin Maria Amalie, † 21. März

1732, 32 Jahre alt und Theodora Marie Josefa Antonia Franziska Gräfin von Choltiz, † 8 Jahre alt am 6. Juni 1730, sowie Johann Prinz von Gonzaga, † 5. September 1752, erst 20 Jahre alt. — Bei dem Altare der unbefleckten Empfängniß ruht Karl Anton von Bachieri auf Fußberg, kurf. Geheimrath, † 1680 im Alter von 48 Jahren.

Das Klostergebäude erbaute fast gleichzeitig mit der Kirche Lorenzo Petri aus Como. Dasselbe hat nach der Straße — einschließlich des Erdgeschosses — drei Stockwerke, nach rückwärts aber, wo sich vordem das alte Zeughaus befunden hatte, nur 3 Stockwerke. Im rückwärtigen Theile, heute der Salvatorplatz, befand sich die Klosterbibliothek mit 8—10000 Bänden, welche i. J. 1770 durch einen großen Brand stark litt. Der Rest der Bibliothek kam bei der Kloster-Aufhebung in die „kurfürstliche Nationalbibliothek". Der Hausgarten hieß „Hofgarten", weil er von Hof aus unterhalten wurde.

Von den Bewohnern des Klosters erlangte P. Ferdinand v. Sterzinger den höchsten Ruhm. P. Sterzinger war 24 Mai 1721 als Sohn eines adeligen Gubernialrathes zu Innsbruck in dem Schlosse Lichtenwörth in Tirol geboren, trat mit 19 Jahren in den Orden der Theatiner, legte 1741 die Gelübde ab und bildete sich in Rom und Bologna in der Theologie und dem Kirchenrechte aus, kam 1750 als Professor der Moraltheologie nach Prag, 1753 als Professor der Philosophie nach München, 1756 als Kirchenrechtslehrer abermals nach Prag, 1759 aber nach München zurück, wo er nunmehr blieb, Mitglied der neugestifteten Akademie ward, 1762 zum Superior gewählt wurde und 1766 durch seine akademische Rede „von dem gemeinen Vorurtheile der wirkenden und thätigen Hexerei", welcher viele ähnliche Schriften folgten, großes Aufsehen erregte und einen lebhaften litterarischen Streit hervorrief, der durch ein kurfürstliches Verbot ein unerwartetes Ende fand. Sterzinger starb 18. März 1786.

Im Jahre 1802 wurde auch der Orden der Theatiner aufgehoben, das Klostergebäude dem „kurfürstlichen Ministerial-Departement“ und „obersten Justiz-Collegium“ überwiesen, die Geistlichen aber in der Stadt zerstreut. Die Kirche erhielt den Namen „Hofkirche zu St. Cajetan“ und stand unter einem Präfecten, bis i. J. 1838 am 1. November König Ludwig I. an dieser Hofkirche ein der erzbischöflichen Stelle unmittelbar untergeordnetes Collegiatstift errichtete, welches aus einem Propste, einem Dekan, 3 älteren und 3 jüngeren Canonikern und 6 Vicaren bestehen sollte. Die Errichtung des Collegialstifts war ein Akt der ausgleichenden Gerechtigkeit.

Wie nämlich bereits früher mitgetheilt, bat das Chorherrn-Kloster zu Indersdorf um 1780 schlimmer Vermögensverhältnisse halber wiederholt um seine Auflösung, welche Papst Pius VI. durch Bulle vom 24. Mai 1782 genehmigte, worauf der Stiftungsfond zur besseren Dotirung der gering besoldeten Hofgeistlichkeit in München verwendet wurde, wodurch gleichzeitig ein schon lange gehegter Wunsch des Kurfürsten zur Erfüllung kam, nämlich die Hofgeistlichkeit mit jener des Collegiatstifts zu U. L. Frau zu vereinigen und aus dem Indersdorfer-Fonde Präbenden für die Hofkapläne, die von nun an Canoniker von U. L. Frau waren, zu bilden, was zur Folge hatte, daß sich im Chorstifte zwei Gremien bildeten, ein junges und ein altes und die Canoniker des alten Gremiums jetzt auch Hofkaplan-Funktionen, sowie die Vikare auch Hofprediger-Dienste zu verrichten hatten.

Im Jahre 1803 wurde nun das Collegiatstift zu U. L. Frau säcularisirt, die Canoniker pensionirt, aber mit der Verbindlichkeit, die Kirchendienste in der Hofkapelle auch ferner zu verrichten. Mit dem älteren Collegiatstiftfonde wurde aber auch jener von Indersdorf eingezogen, obwohl er nach dem Inhalte der päpstlichen Aufhebungsbulle speziell zur Dotirung der Hofkapläne bestimmt worden war. In der Folge wurden zwar wohl die erledigten Hofkaplansstellen mit anderen Priestern, zum Theil auch mit Geistlichen aus den aufgehobenen Klöstern wieder besetzt, doch bezogen diese 6 Jahre lang für ihre

Functionen weder Gehalt, noch irgend welche Renumeration. Endlich nach mehrfachen Vorstellungen und Bittgesuchen wurde jedem Einzelnen für die verflossenen Dienstjahre eine Aversalsumme von 300 fl., für die folgenden aber ein Jahresgehalt von 100 fl. bewilligt. Wiederholt machten die Hofkapläne an König Max Josef I. dringende Vorstellungen, worin sie unwiderleglich darthaten, daß der Fiskus nicht berechtigt war, bei Aufhebung des Chorstifts zu U. L. Frau mit dem für die alten Canoniker bestimmten Fonde von Schliersee und Ilmmünster auch den des Stiftes Indersdorf einzuziehen, der ja zur Besoldung der Hofkapläne bestimmt wurde und ihnen — als solche — nicht entzogen werden konnte, da nur das Canonikatstift, nicht aber die k. Hofkapelle aufgehoben wurde. — Jedoch erfolglos.

Erst dem König Ludwig I. war es vorbehalten, durch Errichtung eines besonderen „Hof- und Collegiatstifts“ dem Rechte Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, indem er das alte Institut der „Hofkapläne“ und „Hofpriester“ wieder aufleben ließ, wobei die Canoniker den Titel „Hofkapläne“, die Vikare den Titel „Hofpriester“ führen und nebst der Verpflichtung zum Abhalten eines täglichen Frühchores sowohl an der Allerheiligen-Hofkapelle als an der St. Cajetanskirche sämmtliche Gottesdienste und Ceremonien zu verrichten haben sollten. Ferner sollten außerdem angestellt und dem Collegiatstift untergeben werden: ein Prediger für die Allerheiligen-Hofkapelle, ein Stiftsprediger für St. Cajetan und für jede dieser beiden Kirchen Ceremoniar und Votivar.

Nachdem die Dotation ausgesprochen, auch von Papst Gregor XVI. durch Bulle vom 15. Januar 1839 das neue Collegiatstift bestätigt und Erzbischof Lothar Anselm am 26. Januar zu dem Vollzuge der Bulle ermächtigt worden war, wurde auf speziellen Wunsch des Königs bereits am Feste Mariä Lichtmeß (1839) der feierliche Akt der Instituirung vollzogen, wozu der damalige k. Ceremonienmeister Graf Franz Pocci als k. Hofkommissär abgeordnet und wobei das ganze Metropolitankapitel von U. L. Frau anwesend war.

Die Feierlichkeit vollzog sich folgendermaßen:[9])

Am genannten Tage um 10 Uhr Vormittags begab sich Erzbischof Lothar Anselm zur St. Cajetans-Hofkirche, wo er am Eingange vom ernannten Dekan und dem übrigen Clerus des neuen Stiftes in priesterlicher Kleidung empfangen und zum Hochaltar geleitet wurde, wo der Stiftsklerus auf der Epistel-, das Domkapitel auf der Evangelienseite Platz nahm.

Nach Anlegung der Pontifikalkleider stimmt der Erzbischof den Hymnus Veni Sancte Spiritus! an, hielt nach dessen Vollendung das feierliche Pontifikalamt und ließ, nach dessen Beendigung zum erbischöflichen Thronsitze zurückgekehrt und mit dem Pluviale angethan, durch den Dombechant von Oettl den Vollzug der Erhebung der bisherigen k. Hof- zu einer Collegiatstiftskirche ankündigen. Nach diesem Akte richtete der Erzbischof an den neuen Stiftsklerus eine kurze Anrede, worauf der päpstliche Protonotar, Domkapitular Balth. Speth, von dem Dombechant aufgefordert, das erzbischöfliche Einrichtungs- und Confirmations-Instrument mit dem päpstlichen Mandate verlas. — Nach beendeter Verlesung der Urkunde ward sofort zur canonischen Einsetzung des ernannten Stiftskapitels geschritten, zu welchem Ende der Dechant, die Canoniker und Vicare auf diesbezügliche Aufforderung hin am Hochaltare knieend das Glaubensbekenntniß und den damit verbundenen Eid ablegten und hierauf unter Verlesung der Institutionsformel durch den erzbischöflichen Generalvikar und Domkapitular Dr. M. von Deutinger von dem Erzbischof durch Bekleidung mit der Mozette,[10]) dem Capitelzeichen[11]) und Ueberreichung des Baretts und Breviers, die Vikare aber durch Aufsetzung des Baretts und Ueberreichung des Breviers investirt, die beiden Prediger und Ceremoniare aber von dem Generalvikar

[9]) Vgl. hierüber den „Schematismuns der Geistlichkeit des Erzbisthums München und Freising für 1840" S. 143 f.

[10]) Die Mozette ist der, Chorherren gestattete Pelzkragen.

[11]) Das Capitelzeichen besteht in einem an den Ecken abgerundeten emaillirten Kreuze, das an einem violetten, gold geränderten Bande getragen wird und im Avers das „savoyische Kreuz" auf 3 Hügeln (das als Widmungszeichen in und an der Kirche unzähligemale angebracht ist) und im Revers die bayerischen Rauten hat.

auf ihre Stellen admittirt wurden. Hierauf erfolgte die Installation, resp. Einweisung sämmtlicher Investirter in ihre Chorstühle durch den Erzbischof, wobei dem Stiftsdechant, M. Huber, ein Exemplar der erzbischöflichen Einrichtungs- und Confirmations-Urkunde behändigt wurde. Nachdem zuletzt von allen Mitglieder des Stiftes das Homanium geleistet und von diesen mit dem Friedenskusse erwidert worden war, erfolgte die Rückkehr ins Presbyterium, wo dem kgl. Commissär die erzbischöfliche Confirmations-Urkunde mit der Bitte übergeben wurde, das neue Kapitel nunmehr auch in die Temperation einweisen zu wollen. Nach erfolgtem Vollzuge des weltlichen Institutions-Aktes wurde die Feierlichkeit mit dem Ambrosianischen Lobgesange geschlossen.

Status des Collegiatstifts zum hl. Cajetan.

Titl. HH.

Pröpste:

Joh. Michael Hauber, erzb. geistl. Rath, Direktor der k. Hofkapelle, Cermoniar des St. Huberti-Ordens, Superior des Mutter-Instituts der barmh. Schwestern, Ritter des Verdienstordens vom hl. Michael, geb. 2. Aug. 1778 zu Irsee, Priester 4. April 1801, als Dechant investirt 2. Febr. 1839, Propst 29. Juli 1841, † 20. Mai 1843.

Georg Karl Reindl, Dr. th., k. b. geistl. Rath, Religionslehrer der k. Prinzen und Prinzessinnen, Direktor der k. Hofkapelle, Ritter des k. griech. Erlöserordens, geb. 4. Nov. 1803 zu Bamberg, Priester 6. Dez. 1826, investirt 28. Dez. 1843, wird Domdechant 1. Jan. 1847 (vergl. S. 67.)

Joh. Jos. Ignaz v. Döllinger, Dr. th., Reichsrath der Krone Bayerns, päpstl. geh. Kämmerer e. st., infulirter k. Hofkapelldirektor und Ceremoniar des St. Huberti-Hausordens, Universitätsprofessor, Akademiker, Comthur des St. Michaels-, Ritter des bayer. Kron- u. Maximiliansordens, Comthur des k. sicil. Ordens Franz I. und des kais. merik. Guadeloupe-Ordens, geb. 28. Febr. 1799 zu Bamberg, Priester 14. April 1822, Canonikus 2.

Februar 1839, investirt 16. Aug. 1847, (excommunicirt 1871, † 10. Januar 1890.)

Jakob von Türk, k. geistl. Rath, infulirter Hofkapelldirektor, Ceremoniar des k. b. Hausordens vom hl. Hubertus, Ritter des Verdienstordens der bayer. Krone und des Verdienstordens I. Klasse vom hl. Michael, Ceremoniar des k b. St. Elisabethen-Ordens, Präses der hochadeligen Versammlung der Dienerinnen Mariens, Vorstand der Erzbruderschaft Allerseelen und der St. Cäciliabruderschaft, Custos der reichen Kapelle, geb. in Burgau 12. April 1826, Priester 6. August 1852, als Canonikus investirt 17. Oktober 1863, Dekan 7. März 1883, als Propst instituirt 8. April 1890.

Dekane:

Johann Michael Hauber, s. o., investirt 2. Februar 1839.

Andreas Mühlbauer, geb. 17. Nov. 1780 zu Au, Priester 24. Juli 1803, Canonikus 2. Februar 1839, Dekan 29. Juli 1841, † 24. Juli 1850.

Jakob von Wisling, Oberkirchen- und Schulrath, Ritter des k. bayer. Kron- und St. Michaelsordens I. Klasse, auch Ceremoniar des k. b. St. Elisabethenordens, geb. 10. Dez. 1810 zu Neunburg v. W., Priester 22. Juli 1834, Canonikus 16. August 1847, Dekan 28. Oktober 1850, † 5. Februar 1862.

Georg Lehner, Ritter des St. Michaelsordens I. Klasse, Ceremoniar des St. Elisabethenordens, geb. 27. März 1797 zu Gangkofen, Priester 11. September 1821, Canonikus 11. Februar 1840, Dekan 9. Mai 1863, † 31. Dezember 1873.

Leonhard Enzler, k. b. geistl. Rath, Ritter I. Klasse des kgl. sicil. Ordens Franz I., Ceremoniar des k. b. St. Elisabethenordens, Custos der reichen Kapelle in der k. Residenz und Präses der hochadeligen Versammlung der Dienerinnen Mariens, geb. 13. April 1817 in Schönenbach, Priester 27. Mai 1841, Canonikus 22. März 1859, Dekan 26. Februar 1874 (wird 1873 Domdechant).

Johann von Türk, s. o., 7. März 1883.

Jakob Babel, Ritter des St. Michaelsordens IV. Klasse, geb. 15. Juni 1823 in Pfaffenberg, Priester 16. Juli 1847, Canonikus 16. Mai 1863, Dekan 3. März 1890.

Canoniker.

J. J. J. von Döllinger, Dr. th., s. o., investirt 2. Februar 1839.

Martin Willibald Schrettinger, ehem. Benedictiner des Klosters Weissenohe, Unterbibliothekar an der k. Hofbibliothek, geb. 17. Juni 1772 zu Neumarkt, Priester 29. Sept. 1795, investirt 2. Februar 1839, † 12. April 1851.

Josef Alois Prand, Dr. th., k. b. geistl. Rath, [freiresign. Pfarrer von Mammendorf, Oberkirchen- und Schulrath, geb. 27. Januar 1801 zu Waging, Priester 17. April 1824, investirt 2. Februar 1839, wird 5. Oktob. 1843 Domkapitular. (s. S. 67)

Andreas Mühlbauer, s. o., investirt 2. Febr. 1839.

Joh. Bapt. Schwarz, Gymnasialprofessor, geb. 30. Nov. 1789 zu Augsburg, Priester 5. April 1812, investirt 2. Februar 1839, † 11. März 1849.

Georg Lehner, Stadtschulencommissär, s. o., inv. 4. Juli 1839.

Anton Esper, geb. 7. Oktober 1785 zu Leudesdorf, Priester 19. Aug. 1832, Chorvikar 2. Februar 1839, Canonikus 29. Juli 1841, † 9. April 1856.

Karl Eggert, geb. 10. Novemb. 1809 zu Obernzell, Priester 6. August 1834, investirt 23. Oktober 1843, resignirt 25. Februar 1863.

Jak. Wifling, s. o., investirt 16. August 1847.

Karl von Ockel, geboren 27. Mai 1805 zu Cham, Priester 14. August 1831, Chorvikar 1839, Canonikus 18. April, 1849, † 8. Okt 1860.

Josef Angermeier, Präses der Allerseelenbruderschaft, geboren 4. Juni 1801 in Garching, Priester 15. August 1827, Chorvikar 1849, Canonikus 1. März 1851, † 16. Oktb. 1858.

Joh. Nep. Ströhl, Dr. th., Custos der Universitäts-Leihbibliothek, geb. 27. März 1802 in Amberg, Priester 4. Mai 1821, inv. 10. Juli 1851.

Math. Roming, geb. 25. März 1804 in München, Priester 15. August 1833, Chorvikar 1839, inv. 11. Februar 1857, † 22. Februar 1886.

Leonhard Enzler, s. o., inv. 22. März 1859.

Johann Schrott, geb. 17. Dezember in Asch, Priester 26. Juni 1850, inv. 12. Juli 1861.

Jakob Babel, s. o., inv. 16. Mai 1863.

Jakob Türk, Professor der Religionslehre am Cadettencorps, s. o, inv. 17. Okt 1863.

Max Graf von Zech-Lobming, geb 6. März 1824 in Sendling, Priester 30. Juni 1850, Chorvikar 1858, invest. 21. Okt. 1871, † 2. Dezember 1885.

Paul Josef Lammerer, s. u., II. Custos an der k. Hof- und Staatsbibliothek, invest. 7. März 1874, † 2. Sept. 1888.

Josef Kögel, geb. 10. Dezbr. 1841 in Weißenhorn, Priester 1. Aug. 1868, inv. 4. April 1883.

Josef Schönfelder, Dr. th., s. u., inv. 7. Januar 1886.

Josef Hecher, geb. 25. Novbr. 1845 in Schongau, Priester 29. Juni 1871, inv. 1. Juli 1886.

Karl Klaiber, s. u., inv. 31. Oktober 1888.

Aug. Fuchs, s. u., inv. 20. März 1890.

Joh. Wörnhör, Stiftsprediger, inv. 16. Dezbr. 1890.

Chorvikare.

1839 Anton Esper, s. o.

— Ferdinand Herbst, Dr. phil., geb. 20. Dezember 1798 zu Meuselwitz, Pr. 3. August 1834.

— Alois Riester, freiref. Pfarrer von Eching bei Landshut, geb. 24. April 1773 zu Erding, Pr. 11. Juni 1797.

— Karl von Ockel, s. o.

— Ernst Weeber, Dr. th., Religionslehrer an der latein. Stadtschule, geb. 20. Februar 1808 zu Tirschenreuth, Pr. 20. August 1832, wurde 1856 Domkapitular in Bamberg.

— Math. Roming, s. o., wird 1857 Canonikus.

1841 Josef Angermaier, s. o.

— Karl Dibell, geb. 6. Dezember 1809 in Stadtamhof, Priester 26. Juli 1833.

1846 Karl Graf von Guiot du Ponteil, geb. 20. Nov. 1820 zu Regensburg, Pr. 27. Aug. 1843, 1869 auf die erledigte Würde eines Dompropstes in Eichstätt ernannt.

1847 Lorenz Künstner, geboren 14. Juli 1817 zu Seeon, Pr. 31. Juli 1841, † 24. April 1856.

— Katzensteiner Egid, geb. 7. März 1796 in München, Pr. 17. April 1824, † 15. Oktober 1866.

1851 Franz Xaver Schönwerth, geb. 20. Dez. 1814 in Amberg, Pr. 31. Dezember 1837, † 5. April 1853.

1853 Paul Josef Lammerer, geb. 19. März 1820 zu Ebenried, Priester 1. Juli 1844, wird 1874 Canoniker.

1857 Frz. X. Richter, geboren 11. Juli 1820 zu Buchbach, Pr. 20. März 1847, † 24. Sept. 1874.

— Ignaz Märkl, geboren 20 April 1820 in Vilsbiburg, Pr. 16. Juli 1847, † 6. Nov. 1862.

1858 Max Graf von Zech-Lobming, geb. 6. März 1824 in Sendling, Pr. 30. Juni 1850, wird Canoniker 1870.

1863 Franz X. Pfeifer, geb. 16. März 1829 in Deisenhofen bei Höchstätt, Pr. 17. Mai 1854, wird 1864 Hofkaplan in der Herzog Maxburgkapelle.

1865 Alois Pichler, Dr. th., geb. 7. Nov. 1833 in Tüßling, Pr. 13. Aug. 1859, geht 1869 nach Petersburg.

1867 Josef Schönfelder, Dr. th., geboren 8. Juni 1838 zu Forchheim, Pr. 15. Dez. 1860, wird 1886 Canoniker.

1869 Clemens Schmitz, geb. 31. Dezember 1839 zu Rinteln (Kurhessen), Pr. 24. Juni 1864, wird 1883 Präses am Bürgersaale.

1871 Georg Meßner, Religionslehrer am Wilhelmsgymnasium, geb. 14. Feb. 1827 zu München, Pr. 6. Juli 1851, † 9. Febr. 1885.

1872 Ulrich Wolf, geb. 23. September 1834 in Augsburg, Priester 5. August 1858, † 1882.

1874 Josef Köllner, geboren 22. Februar 1847 zu München, Priester 21. Juni 1871.

— Joh. Bapt. Röhm, geboren 6. Jan. 1841 zu Lauingen, Priester 31. Juli 1864, wird 1876 Inspektor der k. Pagerie.

1875 Franz X. Hacker, geb. 13. Jan. 1836 zu Nymphenburg, Priester 17. November 1863, † 28. Jan. 1894.

1883 Karl Klaiber, geboren 25 Oktober 1848 in Kirchberg (Württemberg), Pr. 9. August 1874.

— Anton Linsenmayr, Dr. th., geb. 23. Juni 1850 zu München, Pr. 28. Juni 1874, wird Lycealprofessor in Passau.

— August Fuchs, geboren 7. August 1853 in München, Priester 29. Juni 1877.

1885 Clemens Schneider, geb. 23. Novbr. 1851 in München, Priester 29. Juni 1876.

1886 Seb. Staudhammer, Inspektor des Blindeninstitutes, geboren 18. Dezember 1857 in Unterstockham, Priester 29. Juni 1881.

1887 Max Josef Heimbucher, Dr. th., geb. 10. Juni 1859 in Miesbach, Priester 29. Juni 1883, (wird Lycealprofessor in Bamberg).

— Hermann Geiger, geb. in Augsburg 6. März 1859, Pr. 29. Juni 1886.

— Johann Bapt. Kellner, Dr. th., geboren in Maisach 19. Aug. 1862, Priester 19. Mai 1887; wird 1894 Stiftsceremoniar.

1890 Georg Niederbauer, geb. 1. Aug. 1859 in Burgkirchen, Priester 29. Juni 1884.

1891 Peter Dausch, Dr. th., geb. 25. Nov. 1864 in Eschbach, Priester 18. August 1889.

1894 Wilh. Müller, geb. 5. Septbr. 1863 in Weißenhorn, Priester 23. Juli 1887.

Dermaliger Status des Collegiatstiftes St. Cajetan.

Titl. H.H.

Propst: Jakob von Türk. (s. o.)

Dekan: Jakob Babel. (s. o.)

Canoniker: Jos. Kögel, Professor der Religionslehre am k. Maximiliansgymnasium, Inhaber des Verdienstordens vom heiligen Michael IV. Klasse, das Uebrige s. o. — Jos. Schönfelder, Dr. th., k. Universitätsprofessor (s. o.) — Josef Hecher, kgl. geistlicher Rath, Hofprediger an der Allerheiligenhofkirche (s. o.) — Karl Klaiber, Religionslehrer am k. Max-Josef-Stift, Ritter des Ordens vom hl. Grabe. — August Fuchs, Religionslehrer an der kgl. Ludwigs-Kreis-Realschule (s. o.) — Johann Wörnhör, Stiftsprediger (s. o.).

Ehrenkanoniker: Ign. Bader, Hofprediger b. St. Michael. — Korbinian Ettmayr, Dr th., k. geistl. Rath, Stadtpfarrer bei St. Georg (Bogenhausen). — Johann B. Keil, Ceremoniar an der Allerheiligen-Hofkirche und Präfekt der k. Herzogspitalhofkirche. — Anton Mößmer, Stadtpfarrer in Augsburg. — Josef Anton Schneider, Hofbenefiziat. — Johann Schrott, Benefiziat an der Allerheiligenkirche am Kreuze. — Trost Ludwig von, Dr. phil., k geheimer Legationsrath, geh. Haus- und Reichsarchivar, Ritter des Verdienstordens der bayer. Krone, Ritter I. Klasse des k. b. Verdienstordens vom heil. Michael, Inhaber des Verdienstkreuzes und der Kriegsdenkmünze am Nicht-Combattantenbande für das Jahr 1870/71, des k. preuß. Kronen-Ordens III. Cl., des Ritterkreuzes I. Cl. des k. württ. Friedrichs-Ordens und des Ritterkreuzes I. Cl. des kgl. sächs. Albrechtsordens, Comthur des großherzogl. Sachsen-Weimar. Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken, geb. 15. Aug. 1837 in München, Pr. 29. Juni 1863.

Chorvikare: Clemens Schneider (s. o.). — Seb. Staudhammer (s. o.). — Herm. Geiger (s. o.). — Georg Niederbauer, Religionslehrer im Central-Taubstummen-Institut und der städt. Handelsschule (s. o.). — Peter Dausch (s. o.). — Wilh. Müller (s. o.).

Stiftsprediger: Johann Wörnhör, Canonicus.

Stiftsceremoniar: Joh. B. Kellner, Dr. th., (s. o.).

Das Ernennungsrecht zu sämmtlichen Stellen des Collegiatstifts ist dem jeweiligen Könige, resp. Regenten vorbehalten. Was die Verrichtungen der einzelnen Mitglieder des Stifts betrifft, so ist darüber folgendes zu bemerken:

Der Stiftspropst, welcher jedoch nicht als solcher, sondern als Hofkapelldirektor infulirt ist, hat die hoch- und hoffesttäglichen Functionen in der Allerheiligen-, bezw. alten Hof-Kapelle zu vollziehen, der Stiftsdechant aber in der St. Cajetanskirche. Die Canoniker sollen den Dignitären assistiren und levitiren, an Sonn- und geringeren Feiertagen Amt und Vesper, sowie die Vigilien und Jahrtage an den beiden Kirchen im Turnus halten, wenn letztere nicht den beiden Dignitären zustehen. Ferner liegt ihnen ob, die Messen für den regierenden König und die Mitglieder des königl. Hauses zu den festgesetzten Stunden zu lesen, die gewöhnlichen Stundenmessen zu halten und in der St. Cajetanskirche Beichte zu hören. Die Stiftsvikare sollen bei Pontificalien Akolythendienste leisten, in beiden Kirchen an Sonn- und Feiertagen levitiren, die Rosenkränze beten, die Stundenmessen halten und bei St. Cajetan Beicht sitzen. Dasselbe gilt auch für die Hofbeneficiaten, Ceremoniare und Prediger, aber, was die Stundenmessen und den Beichtstuhl betrifft, nur mit dem Beifügen, „sie seien auch zur Uebernahme der ihnen von den Vorständen zuzuweisenden Functionen verpflichtet". Den größeren kirchlichen Hoffeierlichkeiten, Prozessionen rc. hat der gesammte Hofklerus beizuwohnen. An den Namens- und Geburtsfesten des regierenden Königs (resp. Königin, Regent) und am Jahrtage des Militär-Max-Josefs-Ordens soll jederzeit ein Dignitär des Collegiatstifts St. Cajetan in der St. Michaels-Hofkirche functioniren.

Bruderschaften bestehen an der St. Cajetanshofkirche folgende vier:

1. Die „hochadelige Versammlung der Dienerinnen Mariä" eingeführt durch die Kurfürstin Henriette Adelheid und am 27. März 1663 oberhirtlich bestätigt unter

dem Titel: Congregatio mancipatarum B. V. Mariae, Congregation der Leibeigenen Mariens. — Da aber sämmtliche Congregationen dieses Titels durch Papst Clemens X. aufgehoben wurden, erfolgte die oberhirtliche Reorganisation dieser Versammlung unter dem Titel: Congregatio Ancillarum B. V. Mariae unterm 12. Dezember 1764. Die Congregation ist nur für Damen hohen und höchsten Standes bestimmt. Ursprünglich trugen diese Damen einen weißen Habit mit blauem Skapulier, ein eisernes Kettlein, an dessen Ende ein Todtenkopf hing, um die Mitte und ein Crucifix in der Hand. So gekleidet erschien die Kurfürstin Adelheid, deren Bild in dieser Kleidung noch vorhanden ist, bei der Einweihung der Theatinerkirche i. J. 1675. — Das Hauptfest der Congregation ist zu Mariä Verkündigung. Für jedes neu verstorbene Mitglied werden 2 hl. Messen gelesen.

2. Bruderschaft der hl. Cäcilia, „angeregt durch die Herren Hofmusikanten", oberhirtlich bestätigt 28. April 1749. — Das Hauptfest ist am Sonntag vor oder nach dem Feste der hl. Cäcilia.

3. Erzbruderschaft vom hl. Martyrer Georg. Dieselbe errichtete i. J. 1496 Herzog Albrecht IV., der Weise, „zu Ehren des heiligen Himmelsfürsten Sankt Georg" für die regierenden bayerischen Fürsten, den Hofadel und das Hofgesinde in die St. Lorenzikirche des alten Hofes. Bis zum Jahre 1508 traten der Bruderschaft soviele Mitglieder bei, daß die Bruderschaftsgottesdienste nunmehr in die St. Annakapelle in U. L. Frauen Stifts- und Pfarrkirche verlegt und deßhalb auf dem Altar auch später ein von Ulrich Loth gemaltes, den Kampf des hl. Georg mit dem Drachen darstellendes Altarbild aufgestellt wurde. Gleichzeitig aber wurde auch die alte Georgikapelle an der Nordseite der (1494 erbauten) Salvatorkirche auf dem Frauenfreithofe zu Bruderschaftsgottesdiensten benützt. — Die Bruderschaft blieb jedoch fortgesetzt in enger Verbindung mit dem fürstlichen Hofe. Nach Erbauung der Maximilianischen Residenz wurden die Bruderschaftsfeierlichkeiten, die Quatembergottesdienste u. s. w. im Georgensaale der älteren Neuveste und als dieser später

niederbrannte, in der St. Georgskapelle gefeiert. Diese befand sich[12]) am Eingange in die Residenz, war sehr alt, hatte einen Altar und beging das Kirchweihfest am 7. November. In dieser Kapelle wurden auch die solennen Feste des Georgi-Ritter-Ordens begangen.

Im 16. und 17. Jahrhundert vertrat in religiöser Beziehung die St. Georgs-Hofbruderschaft die Stelle des nachmaligen St. Georgs-Hausritterordens. — Dieser, vom Kurfürst Karl Albert am 28. März 1729 gestiftete und erneuerte Ritterorden „zu Ehren des uralten Haus- und Landespatronen" schloß sich thatsächlich an die damals schon 233 Jahren bestehende Hof- und (seit 1731) Erzbruderschaft an. Orden und Bruderschaft blieben auch fortan in religiösem Zusammenhange; letztere führte bis in unser Jahrhundert herein sogar offiziell den Titel: „Bruderschaft des Ritterordens des heiligen Georg."

Als am 23. April 1729 das erste Georgi-Ritter-Ordens-Fest begangen wurde, mußte die Bruderschaft die Residenz-Georgs-Kapelle dem Orden räumen und es wurde verfügt, „daß künftighin die Ordensfeste in der Residenzkapelle, die Bruderschafts-Gottesdienste und -Verrichtungen dagegen in U. L. Frauen Stiftskirche gehalten werden."

Als dann i. J. 1791 die Kirche St. Lorenz im alten Hofe zur Hofpfarrkirche bestimmt wurde, wurden die Bruderschaftsgottesdienste wieder an die Stätte ihrer ersten Feier zurückverlegt. Im J. 1796 endlich wurde die Bruderschaft in die Hofkirche von St. Cajetan transferirt. Seitdem, also seit nahezu 100 Jahren werden in dieser Kirche die gestifteten und herkömmlichen Gottesdienste der Bruderschaft ununterbrochen gehalten. Wie sehr die Bruderschaft den alten Formen treu geblieben ist, mag man daraus ersehen, daß dieselbe bei der Fronleichnamsprozession mit Kreuz, St. Georgsfahne und dem „eisernen Ritter St. Georg" vertreten ist, welch' letzterer auch bei jedem könig-

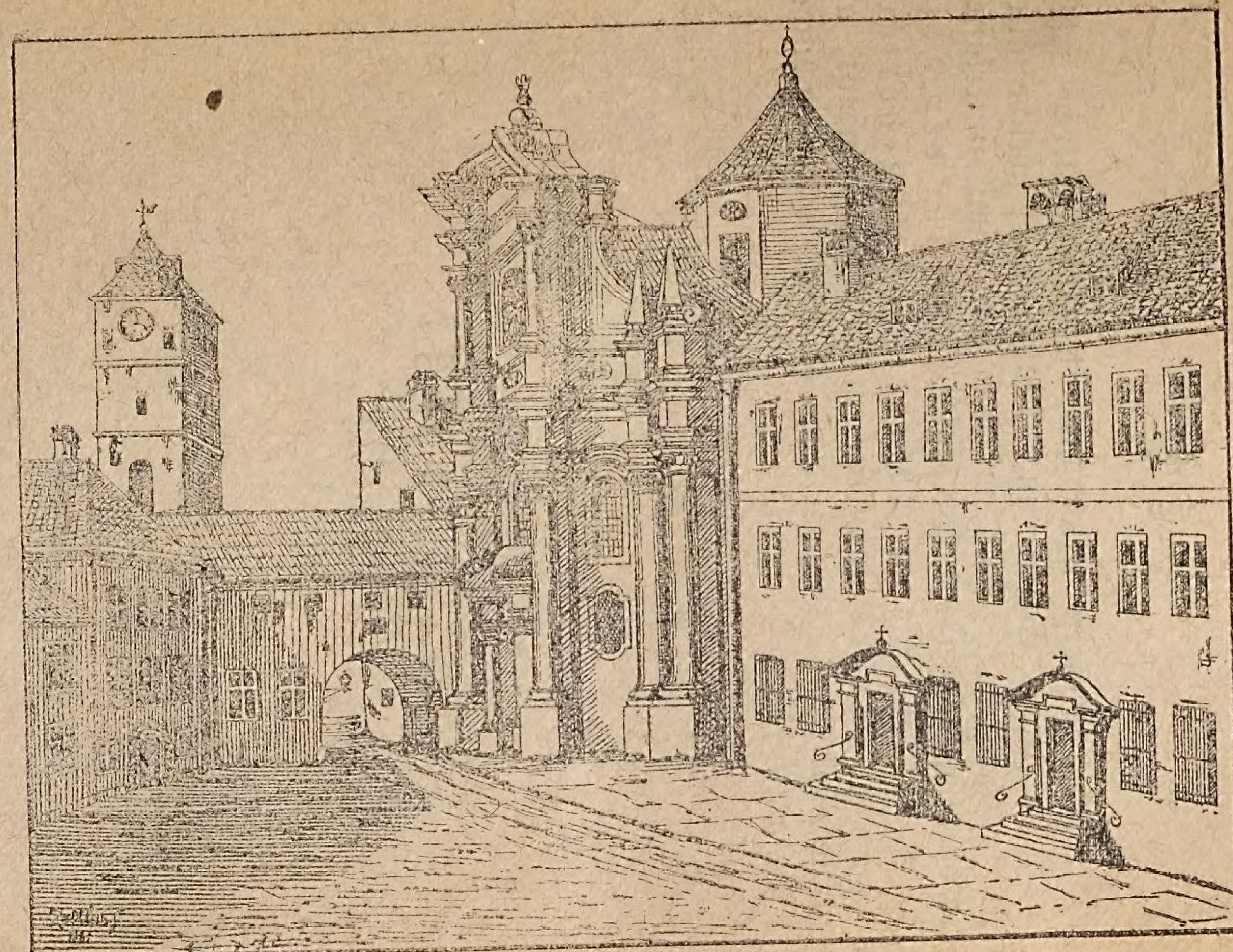
[12]) „Intra ambitum Electoralis Palatii" heißt es in der Schmid'schen Matrikel bei Deutinger, die ältern Matrikeln, I. 134.

lichen Leichenbegängnisse an unserem Hofe dem Sarge vorangetragen wird Die aus dem Jahre 1562 stammende „Kaiser- oder Bundesfahne der Sankt Georgi-Gilde," welche früher bei der Fronleichnamsprozession mitgeführt wurde, wird jetzt in einem Schranke der Sakristei aufbewahrt. — Außerdem besitzt die Bruderschaft noch viele schöne Embleme.

4. Die Erzbruderschaft aller christgläubigen Seelen wurde im J. 1615 von Herzog Maximilian I. und dessen Gemahlin Elisabeth in der St Lorenzenkirche im alten Hofe errichtet, am 28. Februar desselben Jahres oberhirtlich bestätigt und von Papst Gregor XV. unterm 23 Dezember 1622 mit dem Rechte, gleichnamige Bruderschaften in Bayern sich zu aggregiren, zur Erzbruderschaft erhoben. Im J. 1806 bei Demolirung der Lorenzikirche wurde die Bruderschaft, welche 1615, 1684, 1686 und 1687 Abläße verliehen erhielt, und angeblich 150 aggregirte Bruderschaften in Bayern zählte, in die Hofkirche zum hl. Cajetan verlegt.

An der St. Cajetans-Hofkirche bestehen zwei Beneficien, von denen jedoch keines ursprünglich dahin gestiftet war, vielmehr wurden sie erst zu Anfang dieses Jahrhunderts aus zwei durch die Säcularisation aufgehobenen Kirchen dorthin übertragen.

Das eine ist das Pernott'sche, welches ursprünglich in die Kirche „U. L. Frau in der Gruft" (s. diesen Abschnitt weiter unten) 1725 durch letztwillige Verfügung des kurfürstlichen Hofschneiders Jakob Pernott gestiftet und bei Zerstörung der „Gruftkirche" im Anfange dieses Jahrhunderts in die St. Cajetans-Hofkirche transferirt wurde. — Das andere Beneficium heißt nach seinem Stifter, dem Hofkaplan und Elemosynar, auch geistl. Rathe Paul Reinthaller, das Reinthaller'sche und wurde von diesem 1695 in die Rochuskapelle gestiftet, welche sich Rochusstraße 4 befand. Beim Abbruche des Kirchleins zu Anfang dieses Jahrhunderts wurden beide



Die hl. Dreifaltigkeitskirche mit dem Karmelitessenkloster (jetzt Kunstgewerbehaus).

Beneficien in die Cajetanshofkirche transferirt und bilden nun einen Theil des Einkommens des Stiftsceremoniars.

Bei dem geringen Alter der St. Cajetanskirche fehlen ihr natürlich jene Sagen und Wahrzeichen, welche ältere Kirchen auszeichnen. Doch möchten wir nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß der Volksglaube die Uhr der Cajetans-Hofkirche mit dem Ableben von Angehörigen des Königshauses insoferne in Beziehung bringt, als das „Ablaufen" der Uhr immer den Tod eines wittelsbachischen Sprossen ankündigen soll.

Die heil. Dreifaltigkeitskirche.

Die heilige Dreifaltigkeitskirche[1]) entstand in einer für Bayern sehr traurigen Zeitperiode durch die Veranlassung einer einfachen, aber sehr frommen Frauensperson, Maria Anna Lindmayer, welche die im Jahre 1704 erfolgte Besetzung Bayerns durch die Oesterreicher für ein göttliches Strafgericht erklärte, das nur durch die Erbauung einer, der hl. Dreifaltigkeit geweihten Kirche abgewendet werden könne.

Diese Maria Anna Lindmayr war 24. September 1657 zu München geboren als die Tochter des bei dem Herzog Max Philipp, dem Onkel und Vormundschaftsregenten des Kurfürsten Max II. Emanuel bediensteten Kammerdieners Franz Lindmayer, dessen Schwiegervater Hanns Pramer als Weinwirth das jetzige Gasthaus zum „Schlicker" im Thal (Nr. 74) besaß, wo auch die Maria Anna zur Welt kam. Die Erziehung, welche sie erhielt, war eine tief religiöse, was namentlich auch daraus hervorgeht, daß von 11 überlebenden Geschwistern — 7 Schwestern und 4 Brüdern — letztere 4, sowie eine Schwester den klösterlichen Beruf erwählten; Anna

[1]) Quellen: Zimmermann, geistl. Kalender I, S. 47. — Crammer, teutsches Rom S. 111 und 305. — Hübner, Beschreibung von München I, 267. — Deutinger, ältere Matrikeln I, 263. — Satiler, Geschichte der Marianischen Congregationen, 179 ff. — Reber, bautechnischer Führer S. 57. 116. — P. Franz Josef Nock, O. S. B. Leben und Wirken der Dienerin Gottes Maria Anna Josepha a Jesu Lindmayr (2. Aufl. Regensburg, Pustet), welchem nicht genug zu empfehlenden Buche wir einen großen Theil der Darstellung dieses Abschnittes, sowie die Illustrationen entnehmen, für welchen Akt der Güte wir dem hochw. Herrn Verfasser an dieser Stelle unsern verbindlichsten Dank aussprechen.

Maria, welche zeitlebens einen gottseligen Lebenswandel führte, kam trotzdem erst am Abende ihres Lebens dazu.

Im Jahre 1668 wechselten ihre Eltern die Wohnung und bezogen das dem Kloster Altomünster gehörige Haus[2]) gegenüber dem Kloster der Karmeliten, was insoferne für Maria Anna von großer Bedeutung war, als sie infolgedessen für lange Zeiten Väter dieses Ordens als Beichtväter und geistige Berather hatte, 1692 dem Orden als Tertiarin beitrat und schließlich selbst Carmelitesse ward.

Schon frühzeitig wurde Maria Anna von Gott zu einem Werkzeuge gewählt, das er zahlreicher Visionen würdigte, deren sie sich durch ihren beispielswürdigen Lebenswandel und ihre innige Verehrung der hl. Maria und des hl. Josef ganz besonders würdig machte. Nachdem sie schon mit 16 Jahren der Bruderschaft vom hl Skapulier beigetreten war, legte sie zehn Jahre später in der sogen. „Haarkapelle" der Jesuiten- (St. Michaels-) Kirche freiwillig und für sich die 3 Ordensgelübde ab, welche sie so strenge hielt, daß sie — ohne daß man an ihrem Körper eine Wahrnehmung machen konnte — des öfteren hintereinander 40 Tage auf das Strengste fastete, wobei sie nichts als Wasser genoß, das Cilicium bis zu 18 Stunden, ein härenes Hemd trug, die Disciplin bis zu 500 Ruthenstreichen trieb — — und dennoch freudig und fleißig die ihr obliegende Hausarbeit verrichtete. — Neben der Andacht oblag sie hauptsächlich der Betrachtung des Geheimnisses der heil. Dreifaltigkeit, wurde vielfach von Krankheiten und Schwächezuständen heimgesucht, weßhalb sie sich in ihrem Zimmer einen Altar herrichtete, indem sie unter ein an der Wand angebrachtes Crucifix ein Muttergottesbild und darunter ein Bild, „das Angesicht Christi als Ecce homo" stellte.

Ihre Visionen betrafen hauptsächlich das Fegfeuer und die armen Seelen, deren sie durch Gebet und Kasteiungen viele zur Seligkeit und Anschauung Gottes förderte — manchmal aber erschienen ihr auch Teufel, welche ihr das einemal Verzweiflung einbliesen, das anderemal geistigen Hochmuth in

---

[2]) Jetzt der Neubau Haus-Nr. 5 an der Pfandhausstraße, Herrn Oberst a. D. von Lutz gehörig.

ihr zu erwecken suchten, Versuchungen, die sie jedoch mit Hilfe Gottes unter dem Beistande ihrer, in späterer Zeit der Gesellschaft Jesu angehörigen Beichtväter mit leichter Mühe überwand. Endlich aber waren ihre Visionen auch prophetischer Art. „Sie bekleidete," so sagt ihr Biograph[3]), „das Amt eines Propheten, um zu drohen, zu erbauen und zu trösten; mit diesem eingegossenen Himmelslichte ausgerüstet, theilte sie die ihr gewordenen Offenbarungen dem damaligen Landesherrn und seinen Unterthanen mit, verkündete ihnen die göttlichen Drohungen und Gerichte, um sie aus ihrem sündhaften Leben herauszureißen und zu bewegen, daß sie durch Reue und Buße den strafenden Arm der göttlichen Gerechtigkeit von sich abwenden."

Nachdem ihr schon in dem zarten Alter von 7 Jahren die seligste Jungfrau erschienen war und sie zum Gebet aufgefordert hatte, weil Gott, über die Welt erzürnt, diese mit Krieg strafen wolle — drängten sich diese Gesichte immer mehr: bald sah sie Gott mit zürnendem Antlitze, bald Einzelheiten der Sündenbegehung, bald das hochwürdigste Gut blutgefärbt, bald — unter Kanonendonner — feurige Kugeln, bald — namentlich 1700—1705 — hörte sie Ruthenstreiche als Zeichen des bevorstehenden göttlichen Strafgerichts. Im Mai 1704 erhielt sie den Auftrag, den Beginn des göttlichen Strafgerichts öffentlich zu verkünden, was sie auch that; allein statt in sich zu gehen und Buße zu thun, ward der große Haufe erbittert und wandte sich gegen das Werkzeug Gottes, gegen welches am 18. Mai 1704 ein förmlicher Aufruhr entstand. — Ja, das fürstbischöflich freisingische geistliche Rathscollegium erklärte unterm 9. Februar 1705 die Visionen und Mittheilungen darüber für „Einbildungen, Schwachheiten und Fantasie," obwohl der eine Umstand allein schon, daß Maria Anna am 12. Januar 1705 den ihr in einer Vision gezeigten Tod des Kaisers Leopold[4]) nach Freising berichtet, gezeigt hatte, daß jedenfalls mehr hinter der Sache sein müsse, eine Anschauung, welche man dreiviertel Jahre früher in Freising

[3]) P. Franz Josef Nock, l. c. S. 258.

[4]) Welcher wirklich 4. Mai 1705 eintrat.

selbst gehegt hatte, als die für Bayern unglückliche Schlacht am Schellenberge vom 2. Juli 1704 ihre Gesichte bewahrheiteten.

Der Erfolg dieser Schlacht, das Andringen des Feindes gegen die Hauptstadt München, brachte daselbst einen fürchterlichen Schrecken hervor — aber auch einen Wechsel in der Stimmung gegen Maria Anna, welche damals vom 8.—12. Juli in Freising weilte und durch eine eigene Deputation nach München geholt wurde. „Als sie hier eintraf, fand sie alles in Jammer und Verzweiflung. Schon auf dem Wege von Freising nach München bot sich ihr ein wahres Schreckensbild dar. Haufenweise, schrieb sie,[5]) sah ich die Menschen fliehen, ganze Futter- und Güterwägen voll begegneten mir, was mir viele Thränen ausgepreßt hat. Nachdem ich dann in München angekommen war, ist die ganze Stadt in Aengsten gestanden; die Leute haben mir ihre Angst und Sorge geklagt, denn es drohte größere Gefahr und man redete nur vom Fliehen und Wegziehen, allenthalben war ein erbärmliches Lamentiren und Leidwesen zu hören. Voll Mitleid und innerlichem Antriebe sagte ich dann diese Worte: Ich habe gute Hoffnung, daß uns nichts geschehen werde, wenn die ganze Gemeinde Gott das Gelübde machen wollte, zu Ehren der heil. Dreifaltigkeit eine Kirche zu erbauen, denn ich hoffe, daß wir durch die Allmacht der allerheiligsten Dreifaltigkeit von jeder Gefahr errettet werden. — Kaum hatte ich diese Worte gesprochen, als die eben bei mir weilende Frau Generalin Gräfin von Rechberg mich fragte, ob ich wirklich Hoffnung hätte, wenn solches von der Stadt geschähe. Ich sagte: ja, ich hoffe es nicht allein, sondern könnte gar nicht daran zweifeln. — Nun ging sie von mir nach Hof zu unserer gnädigsten Kurfürstin[6]) und erzählte ihr Alles, was ich ihr gesagt hatte. Sie theilte dasselbe am 14. Juli auch dem Bürgermeister Ossinger mit und weil es eine Sache war, welche Gott wollte, ist auch dieser im Herzen nicht ruhig geblieben, so daß dieser Gedanke

[5]) Nock, l. c. S. 320 ff.

[6]) Theresia Kunigunde, welche bald hernach, um der ihr drohenden österreichischen Gefangenschaft zu entgehen, nach Venedig reiste.

und Rath, welchen ich gegeben hatte, an allen Orten herumgetragen wurde und in wenigen Tagen allen Ernstes beschlossen worden ist, das Gelübde zu machen[7]) von der ganzen Stadt, den drei Ständen: Geistlichkeit, Adel und Bürgerschaft. Der 17. Juli 1704 wurde zum öffentlichen Beschluß desselben bestimmt.

Erst machte man auf dem Rathhause das Gelübde mit solchem Eifer, Inbrunst und Zustimmung aller gegenwärtigen Bürger, daß Alle reichliche Zähren vergossen und das Versprechen gaben, sie wollten nach Maaß ihrer Hantirung dazu beitragen. Der Bürgermeister betheuerte mir, eine solche Einmüthigkeit der ganzen Stadt sei noch nie dagewesen. — In der Stiftskirche U. L. Frau war am selben Tage Gottesdienst. P. Kaspar Mändl, S. J., hielt die Predigt und las alsdann vor ausgesetztem Allerheiligsten das Gelübde vor. Dasselbe lautete also:

„Wir Deputirte von der gesammten Geistlichkeit, der Ritterschaft und dem Adel, von der ganzen Bürgerschaft und übrigen Gemeinde dieser Churfürstlichen Haupt- und Residenzstadt München versprechen und geloben hiemit coram SS. Venerabili für uns und unsere Mitinteressenten Gott dem Allmächtigen durch einen freiwilligen Beitrag aus unseren und eines jeden Mitinteressenten eigenen Mitteln zur unterthänigst schuldigen, größeren Verehrung der allerheiligsten Dreifaltigkeit eine Kirche mit mehreren Altären allhier in unserer Stadt auferbauen zu lassen, auch so lang und viel mit Geldmitteln zu concurriren, bis solches Gotteshaus in dem vollkommenen Stand eingerichtet sein wird, dabei Gott den Allerhöchsten unterthänig und fußfällig bittend, derselbe wolle aus seiner unendlichen Gnade und Barmherzigkeit durch die Verdienste des bitteren Leidens und Sterbens unseres lieben Herrn und Heilandes Jesu

[7]) Der Curiosität halber theilen wir den von Hübner (Beschreibung von München I, 267) angegebenen Grund des Gelübdes mit: hienach war es bei Gelegenheit eines gefährlichen Stadtbrandes, daß die drei Stände Kirche und Kloster (!!) der hl. Dreieinigkeit als Dankopfer zu erbauen verlobten.



Maria Anna Lindmayr als Tertiarin.

Christi auf die Fürbitte der übergebenedeiten Mutter Gottes und Himmelskönigin Maria und aller Heiligen Gottes in Sonderheit auch aller von hiesiger Haupt- und Residenzstadt und des ganzen Vaterlandes erkorener heil. Patrone bei diesen gefährlich bevorstehenden Kriegsläufen die wohlverdiente Strafe barmherzig aufheben und alle anscheinende feindliche Gefahren, Brennen, Noth und Drangsale, sowie auch Krankheiten gnädiglich abwenden und hievon die hiesige Haupt- und Residenzstadt und gesammtes Vaterland befreien, mithin den erwünschten lieben Frieden und Ruhestand angedeihen lassen, hauptsächlich auch unsern gnädigsten Chur-Landesfürsten und Herrn nebst dem ganzen durchlauchtigsten Churhaus mildreichst protegiren und conserviren.

„Damit aber dieses unser und der sämmtlichen Interessenten hiemit abgelegtes Gelübde Gott dem Allmächtigen angenehmer sei und mehr in Gnaden an- und aufgenommen werde, so nehmen wir uns im Namen unserer Mitinteressenten hiemit kräftig vor, die Sünden und Laster, welche leider bisher allzusehr überhand genommen haben, und die wir innig bereuen, nach unsern besten Kräften abzulegen und zu vermeiden, dabei einen recht erbaulichen, christkatholischen, besseren Lebenswandel mit Uebung der guten Tugenden zu führen.

Also helfe uns Gott und alle Heiligen!

München, den 17. Juli 1704.

Joh. Martin Constante von Vestenburg, Dechant, anstatt der gesammten Geistlichkeit.

Kaspar Höger, Canonikus und Pfarrer ad beatam Virginem.

Josef Felix Ossinger, Bürgermeister und löbl. Landschaft Mitverordneter.

Franz Carl von Ow, anstatt der Ritterschaft.

F. P. Hr. zu Hegnenberg, genannt Dux.

Josef Dominicus Reindl, Bürgermeister und löbl. Landschaft Mitverordneter."

Am nächsten Tage wurde Maria Anna von den obrigkeitlichen Personen besucht und befragt, ob ihr Gott nicht auch den Platz, wohin die neue Kirche zu stehen kommen sollte, bekannt gegeben habe und forderten sie auf, darum zu bitten. — Am 26. Juli wurden an allen Kirchenthüren gedruckte Verkündzettel angeschlagen und durch dieselben die Einwohnerschaft ermahnt und angewiesen, die freiwilligen Beiträge seitens der Geistlichkeit im Dechanthof zu U. L. Frau, die des Adels entweder bei dem Grafen von Haimhausen oder bei dem Grafen von Thürheim, jene der Bürgerschaft aber auf dem Rathhause, mit oder ohne Name des Gebers zu hinterlegen. Zugleich ward von der Landschaft und dem Stadtmagistrat ein Ausschuß ernannt, welcher den Bau leiten und für die genaue Erfüllung des Gelübdes sorgen sollte. Aus der Wahl gingen hervor: der geistliche Rathsdirektor und Dechant des Collegiatstifts zu U. L. Frau, Johann Martin Constante von Vestenburg; Johann Maximilian Ferdinand Felix Graf von Preysing; Ferdinand Josef Graf von Hörwart zu Hohenburg und die beiden Bürgermeister von Alberti und von Vacchieri.

So groß anfänglich der Eifer zur Erbauung einer Kirche gewesen war, so rasch erkaltete er auch wieder, zumal man keinen richtigen Bauplatz hatte, denn es kamen in Vorschlag: die Dreifaltigkeitskapelle auf dem Friedhofe zu hl. Geist, das St. Anna-Kirchlein bei den Klosterfrauen (Salesianerinnen) auf dem Kreuze, der Platz bei den Augustinern, gegenüber dem Jesuitenthurm, die eben einer Ausbesserung bedürftige hl. Geistkirche, endlich ein Platz in der Sendlingergasse.

Nun traf es sich, daß Ende 1707 das Graf Archi'sche Haus zum Verkaufe ausgeboten wurde, welches plötzlich die Maria Anna Lindmayer erwarb, welche von Wohlthätern den Kaufschilling — 9000 fl. — in kurzer Zeit zusammenbrachte. Das Haus diente nunmehr zu Exercitien für Jungfrauen.

Im J. 1711 endlich wurde das Gelübde erfüllt und mit dem Baue begonnen, wozu man von der Maria Anna das Graf Archi'sche Haus erwarb. Gegen Ende des Jahres 1710 wurden nemlich auf Betreiben der kaiserlichen

Administration aus Prag vier Nonnen aus dem Orden der unbeschuhten Karmeliterinnen der hl. Therese nach München berufen, um daselbst ein Kloster gründen, zu welchem Zwecke der 1705 † Herzog Max Philipp und seine Gemahlin Mauritia Febronia († 1706) den Betrag von 60000 fl. testamentarisch ausgeworfen hatten. — Nach Ueberwindung verschiedener Hindernisse begann man am 23. Oktober 1711 auf einem Platze gegenüber der Karmelitenkirche den Bau eines Frauenklosters, nachdem der in den Niederlanden weilende Kurfürst (Max Emanuel) unterm 20. August die Genehmigung hiezu ertheilt hatte und am 16. September die vier aus Oesterreich eingetroffenen Nonnen: Josefa Antonia von der hl. Theresia, geb. Gräfin von Nothhafft, Johanna Theresia a S. Wenceslao, leibliche Schwester der Maria Anna, M. Lucia Theresia a Spiritu sancto und M. Magdalena a sanctissima Trinitate hier eingetroffen und in feierlicher Weise in die Stifts- und Pfarrkirche zu U. L. Frau eingeführt worden waren.

Dieser Umstand brachte die Baudeputation auf den Gedanken, den Bau der Dreifaltigkeitskirche in der Nähe des zu errichtenden Klostergebäudes zur Aufführung zu bringen. Der Vorschlag hiezu erging von Seite der Landschaft am 11. Mai an die kaiserliche Administration, von welcher am 8. Juni die Zustimmung gegeben wurde; am 8. August traf auch die Genehmigung des Ordinariats Freising ein.

Auf dem Platz, wohin die Kirche zu stehen kommen sollte, stand das sogen. Götzengrien'sche Haus, welches jedoch nur unter der Bedingung feil war, daß ein anderes, naheliegendes, ebenso geräumiges und im gleichen Werthe stehendes Wohngebäude dafür erkauft und gegeben werde. Diese drei, nur schwer zu erfüllenden Bedingungen hätten bald den ganzen Plan vereitelt, doch gelang es dem Zusammenwirken der Baudeputation, namentlich den Bemühungen des Grafen Johann Max. Ferdinand Felix von Preysing, das diesen Bedingungen entsprechende Hiendlingische Haus am Kreuz- (jetzt Promenade-) Platze zu erwerben. Gleichzeitig schenkte der Rathsherr Alex. Sutor, der sich nach seiner Erhebung in den Adelstand „von

Soutenburg" schrieb, ein ihm gehöriges, in der Sendlingergasse gelegenes Haus gegen die Verpflichtung, in der Stiftskirche zu U. L. Frau ein Beneficium zu stiften, zum Kirchenbau, außerdem liefen zahlreiche Geldbeiträge, Geschenke u.s.w. ein, ganz besonders aber wurde der Kirchenbau durch die kaiserliche Administration gefördert, welche der Baudeputation eine eigene Kalk- und Ziegelsteinbrennerei zum freien Gebrauche überließ und eine ansehnliche Quantität Bauholz und sonstige Materialien unentgeltlich verabfolgte.

So konnte nun endlich der Bau beginnen.

Die Pläne hatte der kurfürstliche Hofbaumeister Viscardi schon längst fertig gestellt und so wurde denn am 21. Oktober 1711 der erste Stein zur Dreifaltigkeitskirche gelegt. Der hochw. Herr Placidus, Abt von Ettal, vom Fürstbischof Joh. Franz in Freising dazu ermächtigt, leitete die Feierlichkeit. Den Stein selbst senkte der Graf von Löwenstein, kaiserlicher Administrator in das Fundament, gerade an der Stelle, wo der Hochaltar steht In diesen Stein wurden viele hochgeweihte Sachen und Münzen gelegt und ein kupfernes Blättchen darüber gemacht, auf welches die Inschrift gestochen war:

Anno Domini MDCCXI die 21. Octobris fundamentalis inauguratus est lapis pro ecclesia aD honoreM saCrosanCtae IntInItaeqVe trInItatIs ex voto solemni per inclytos DD. tres status Bavariae Deo optimo maximo anno MDCCIV die XVII. Julii citato[8]).

Viscardi leitete den Bau persönlich, welcher anfänglich so rasch von Statten ging, daß die Kirche binnen Jahresfrist unter Dach kam, dann aber mußte der Bau auf einige Zeit eingestellt werden. — Inzwischen (7. Septbr. 1713) starb Viscardi, worauf der Carmelit P. Dominikus a. S. Euphrosina den Bau vollendete. Die Kirche, im borrominischen Barok erbaut, hat im Innern die Gestalt des griechischen

[8]) Zu deutsch: „Im J. des Herrn 1711 am 21. Oktober wurde eingesegnet der Grundstein zur Errichtung der Kirche zu Ehren der allerheiligsten und untheilbaren Dreieinigkeit, welche von den drei bayerischen Ständen dem allmächtigen Gott am 17. Juli des angeführten Jahres 1704 angelobt wurde."

Kreuzes mit einem Kuppelbau auf acht reich pilastrirten Pfeilern, zwischen welche sich kurze Kreuzschenkel mit Tonnengewölben spannen. Der Kreuzschenkel gegenüber dem Eingange erweitert sich zum absidalen Altarraum. Die weit ausladende Façade hat die jonische Säulenordnung mit einem zierlichen Portal aus rothem Marmor, über welchem auf einer Tafel die Worte angebracht sind:

Deo trIno ConDIDere Voto tres BoICI statVs. MDCCXIV[9]).

Ueber dieser Inschrifttafel steht in einer Blende ein lebensgroßer Cherub aus Erz mit dem flammenden Schwerte in der Linken, während den Frontalaufsatz der Façade ein flammendes Herz ziert. An den Ausladungen des um die Façade laufenden Simses stehen, von Säulen getragen, kleine Obeliske. Am hintersten (nördlichen) Theile der mit der Achse von Süd nach Nord gerichteten Kirche erhebt sich ein spitz endender Kuppelthurm mit 3 Glocken, deren größte im Jahre 1714 gegossene Glocke folgende Inschrift trägt: Sanctus Deus, Sanctus Fortis, Sanctus Immortalis, miserere nobis † Goss mich † J. M. Langenegger in München anno 1714. Diese Seite ist mit dem Bilde Maria Krönung geziert, die entgegengesetzte mit dem Bilde Mariä Himmelfahrt, zwischen beiden ist auf der Seite, wo der Name Langenegger steht, der hl. Joseph mit dem Jesukinde und einer Lilie. — Die zweite Glocke, i. J. 1578 von dem „Rothschmid" Jörg Neidhart zu München gegossen, (mit der Umschrift: „Aus dem Faier floß ich, Jorg Neidhart Rodtschmidt goß mich im MDLXXVIII jar") welche, wann und wie ist unbekannt, in die hl. Dreifaltigkeitskirche kam, zersprang i. J. 1889 bei dem Trauergeläute für weil. J. Maj. die Königin-Mutter und wurde 1892 umgegossen. Dieselbe trägt nunmehr auf der einen Seite eine bildliche Darstellung der allerheiligsten Dreifaltigkeit, auf der entgegengesetzten die Inschrift:

Unter Praeses Sattler
goss mich
Ulrich Kortler

---

9) „Dem dreieinigen Gotte infolge eines Gelübdes erbaut von den drei bayerischen Ständen, 1714."

im Jahre MDCCCLXXXXII
in München.

Die kleinere Glocke trägt ohne jeglichen figuralen Schmuck nur die Bezeichnung: Wolfgang Hubinger. 1824.

Gütige Mittheilungen des derzeitigen Kirchenvorstandes, Herrn geistl. Rathes und Gymnasialprofessors M. V. Sattler.

Am 6. 1714 Oktober wurde denn auch die neue Kirche durch den Dechant des Collegiatstifts zu U. L. Frau, von Constante benedicirt und unmittelbar darnach ein solennes Amt abgehalten. Die Vollendung des Inneren erfolgte jedoch erst 1717, wo am 21. Mai der Hochaltar aufgestellt ward, welcher das von Andreas Wolf begonnene und von seinem Schüler Franz Josef Degler vollendete, die hl. Dreifaltigkeit[10])

[10]) Maria Anna Lindmayr gibt folgende Schilderung und Erklärung des Bildes auf dem Hochaltare: „Die heiligste Dreifaltigkeit ist in ihrer Wirksamkeit dargestellt: der himmlische Vater als Erschaffer Himmels und der Erde, der Engel, der Sonne, des Mondes und der Sterne und trägt als solcher die Weltkugel. In der Weltkugel sieht man Adam und Eva, die ersten Menschen, womit der zeitliche und ewige Tod gesinnbildet wird, welchen die erste Sünde in die Welt gebracht hat; ferners sind darauf die Tafeln der 10 Gebote, welche Gott den Menschen gegeben hat, um durch sie dem Tode zu entgehen und selig zu werden. — Die andere Person, Christus Jesus, zeigt seine heilige Wirksamkeit in der Erlösung des menschlichen Geschlechtes, welche durch sein hl. Leiden, Blut, Wunden und Tod am Kreuze vollbracht worden ist, wodurch er das Fleisch, die Welt und den Satan, als die drei Hauptfeinde überwunden hat. Gott Sohn erzeigt sich gar liebreich gegen die Menschen, indem er sie einladet, in seiner hl. Seitenwunde Hilfe, Trost und Heil zu finden. Das Kreuz, welches Christus in seinen Armen hält, soll uns zeigen, daß er durch das Kreuz alles zu Schanden gemacht habe. Neben Christus ist ein Engel mit dem Palmzweige in der Hand, als dem Attribut der Märtyrer. Christus ist nämlich der König der Märtyrer, denn er hat mehr gelitten als alle Martyrer zusammen. — Die dritte Person, der heil. Geist, zeigt sich als Ausspender aller Gaben und Gnaden, der sich den Menschen als Heiligmacher und Tröster ganz hingeben will. — Zu Füßen der drei göttlichen Personen befindet sich die allerseligste Jungfrau und Mutter der Barmherzigkeit in gar großer Demuth mit zu Gott erhobenen Augen, als mächtige Fürsprecherin für die Menschen. Sie bittet für die sündige Seele, welche sie unter ihrem Schutzmantel geborgen hält und welche sich nicht getraut, die Augen zu Gott zu erheben. — Auf einer Schale sind die drei Stände, als drei Herzen vor Gott und der Mutter Gottes. Weiter ist dann noch angedeutet die ganze Stadt mit drei Thürmen.“ (Neck, l. c. 351).

darstellende Bild als Altarblatt hat, das ein Geschenk des Kurfürsten Max Emanuel ist. — Der eine Seitenaltar (auf der Epistelseite) mit dem ebenfalls von Degler stammenden Altarblatte der heil. Theresia (bei der Betrachtung der Wunden des Erlösers) wurde aus dem Nachlasse des Herzogs Maximilian Philipp bestritten und am 19. Oktober 1717 aufgestellt, der Seitenaltar auf der Evangelienseite mit dem von Ruffini gemalten Bilde des hl. Josef, wie er das göttliche Kind dem himmlischen Vater zum Heile der Menschheit aufopfert, am 18. Mai 1718 errichtet. Das herrliche Gemälde in der Kuppel, welches die Verherrlichung des dreipersönlichen Gottes durch alle Engel und Heiligen zur Anschauung bringt, deßgleichen die kleineren Bilder an der Decke, welche neben den vier Evangelisten durchweg Sinnbilder, Theophanien und sonstige Offenbarungen des erhabenen Geheimnisses der allerheiligsten Dreifaltigkeit vorstellen, sind sämmtlich von dem Meisterpinsel der Gebrüder Asam. Auf den St. Josef-Altar kam der kostbar gefaßte Leib des hl. Florentinus mit einem irdenen, Blut dieses Martyrers enthaltenden Gefäße, an den inneren Kirchenwänden zu beiden Seiten des Portales wurden zwei große Marmortafeln angebracht, welche in lateinischer Sprache und sehr freier deutscher Uebersetzung die Veranlassung zur Erbauung der Kirche melden.

Die Inschrift auf der Epistelseite lautet:

Memento Posteritas
Et in lapidibus novi hujus templi
Antiquum urbis totius debitum lege:
Anno post reparatam salutem MDCCIV
Vicinia ab hostili igne jam ardente
Urbe periculo jam proxima
Ab humano subsidio remotissima

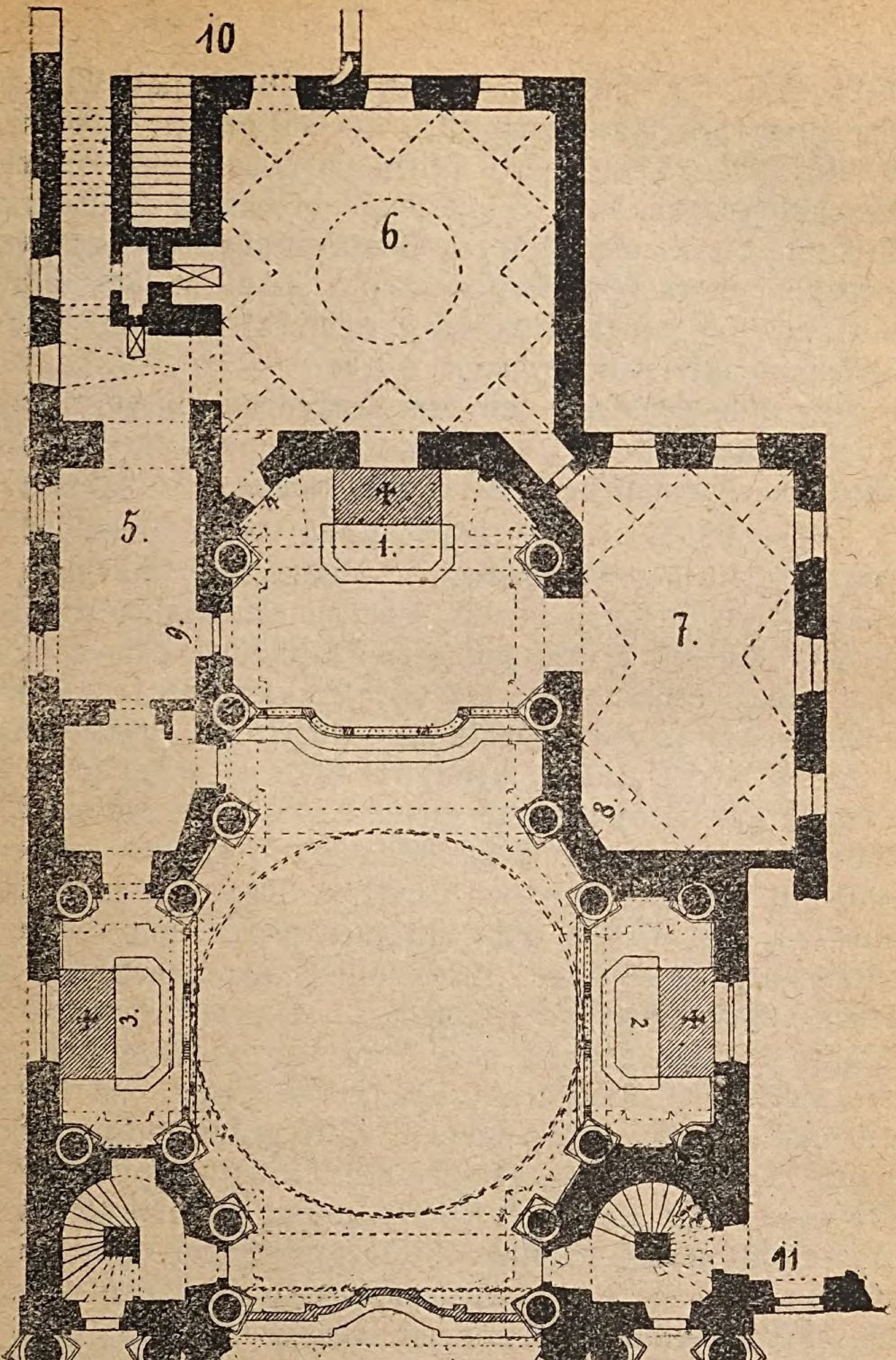
Die Tafel an der Evangeliumseite trägt folgende Uebersetzung:

Die Nachwelt spater Zeiten
Soll wissen was bedeuten
Die Stein vnd dieß Gebäu',
Warumbs erhebet sei.
Vom Feind vnd Gfahr umbgeben
Wür Händ und Herz aufheben
Zu dir in dieser Noth
Drey einig großer Gott.
Ein' Kirch' dir zu dem Ende
Geloben Wür drey Stände,

Clerus, Nobilitas, Civis,	Der Burger, Edelleith
Triplex nimirum Status	Und gesammter Geistlichkeit
Trinum et unum invocatnumen	Wür haben nichts gelitten
Unanimi Voto se obstringit	Dan du uns auf das bitten
Staturum collatis impensis	Ohn' aller Menschen Hand'
hoc templum	Erhalten von dem Brand.
Si Dei auxilio staret haec	Diß Denkmahl dan verbleibe,
civitas.	In aller Herzen schreibe:
Auditae sunt preces supplicum;	Die Stadt läg in dem Grund
Divino unice auxilio	Wan diese Kirch' nit stund.
Servatum a flammis	
Monachium	
Stat ergo civitas divinae	
miserationis	
Stat templum nostrae grati-	
tudinis Monumentum.	

Die Kosten des Baues beliefen sich nach Ausweis der in drei Abschnitten geführten Rechnung ausschließlich der von der kaiserlichen Administration und anderen Wohlthätern unentgeldlich abgegebenen Baumaterialien auf 29670 fl. 20 kr. 3 Pf., während der Voranschlag nur auf 24000 fl. gelautet hatte. Als endlich Alles in der Kirche vollendet war, wandten sich auf Veranlassung der inzwischen in den Orden der Karmelitessinnen eingetretenen und zur Priorin erwählten Maria Anna (Josefa a Jesu) Lindmayr die drei Stände zur Erwirkung der Consecrirung der Kirche bittlich an Se. hochfürstlichen Gnaden in Freising und wurde die Vollziehung der Consecration für den Monat Mai gnädigst zugesagt. Zu diesem Ende begab sich der Bischof Johann Franz (Ecker Freiherr von Käpfing und Lichteneck, regierte von 1694—1727)

Erläuterung zu nebenstehendem Plane der Kirche: 1. Hochaltar, 2. St. Theresia-, 3. St. Josefs-Altar, 4. Communionthürchen, 5. Einkleidezimmer, 6. Chor der Klosterfrauen, 7. Sakristei, 8. Ort, wo unter dem, der Kanzel gegenüber stehenden Kreuze das Grab der Maria Anna war, 9. Gitter zum Einkleidezimmer, 10. und 11. Anbau des Klosters. — Zu dem Bilde der Dreifaltigkeitskirche auf S. 169 bemerken wir noch, daß der jenseits der Kirche sichtbare Bogen das „Frauenthor" war, welches nur selten geöffnet wurde.


10
6.
5.
1.
9.
7.
8.
3.
2.
11

am 28. Mai mit einer geziemenden Begleitung nach München und vollzog den bedeutungsvollen Act mit größter Solennität am 29. Mai 1718. „Der Fürstbischof hält das Hochamt, unter welchem von der Bürgerschaft dreimalige Salven gegeben und die Kanonen auf den Schanzen abgefeuert wurden.“ Nachmittag wurde eine levitirte Vesper gehalten, nach welcher von „Ihro Gnaden dem Herrn Weihbischof Freiherr Johann Sigismund von Zeller gefirmt wurde.“

Ziemlich gleichzeitig mit dem Kirchenbau wurde auch der Klosterbau vollendet. Dieses Kloster war eine der zahlreichen und segensvollen Wittelsbacher Stiftungen.

Schon die Kurfürstin Maria Anna, zweite Gemahlin des großen Kurfürsten Maximilian I., hatte den Gedanken, in München den Töchtern der hl. Theresia ein Kloster zu stiften und war deßhalb bereits mit dem Fürstbischof Albrecht Sigmund, einem gebornen Herzog aus Bayern und dem Karmelitenprovinzial in Unterhandlungen eingetreten, welche jedoch zu keinem befriedigenden Resultate führten. So schien die Durchführung dieses Planes ihrem Sohne, dem Herzog Max Philipp und dessen Gemahlin Mauritia Febronia, geborner Prinzessin von Bouillon und Auvergne überlassen zu bleiben, welche mit Leibeserben nicht gesegnet waren und daher in vollkommener gegenseitiger Uebereinstimmung gedachten, ihre irdischen Güter Gott zu übermachen. Da die Herzogin ein Mitglied des III. Ordens vom Berge Karmel war und zwei ihrer Schwestern als Karmeliterinnen in Paris sehr fromm gelebt hatten und auch höchst erbaulich gestorben waren, so lag nichts näher, als gerade den Karmeliterinnen, welche damals in Bayern noch kein Kloster hatten, eine Niederlage zu gründen, für welche Stiftung sie ihre Besitzung Laufzorn bei München bestimmte. Da jedoch die Herzogin ihrem am 20. März 1705 verstorbenen Gemahl schon am 2. Juni 1706 in die Ewigkeit folgte, erlebte sie die Verwirklichung ihrer Lieblingsidee nicht mehr, hatte aber in ihrem Testamente vom 20. September 1705 dafür die Summe von 60000 fl. bestimmt, welche auf die Herrschaft Angelberg in Schwaben versichert war.

Ohne die Maria Anna Lindmayr wäre aber das Kloster trotzdem kaum entstanden. Diese war nämlich von Jugend auf eine wahre Schwärmerin für's Klosterleben, das ihr gleichwohl unter dem geistlichen Gehorsam nicht gestattet wurde. Ja, als sie am 24. Dezember 1707 den P. Franz Ernest a S. Philippo abermals um die Erlaubniß zum Eintritt in ein Kloster bat, erwiderte dieser halb scherz-, halb ernsthaft: wenn sie Klosterfrau werden wolle, solle sie nur selber ein Kloster stiften. Sie erbat sich nun hiefür von dem R. P. Provinzial der Karmeliten den hl. Segen und den Gehorsam und befahl im Uebrigen die Sache der Allmacht und Vorsehung Gottes.

Sie hoffte auch nicht vergeblich. Sie erwarb zunächst das Altomünsterhaus, in welchem sie seit 1668 Gott diente und einen kleinen Kreis gleichgesinnter Jungfrauen um sich sammelte. Gleichwohl stieß die Sache immer noch auf Schwierigkeiten, zumal einerseits das Testament der Herzogin Mauritia Febronia nicht für giltig erachtet wurde, anderseits der Magistrat (Stadtrath) ganz direkt gegen ein neues Kloster opponirte und am 3. Dezember 1710 an die bayerische Landschaft eine Eingabe einreichte, in welcher es u. A. hieß: „daß bei Ablegung des Gelübdes der drei Stände nicht das mindeste Absehen gewesen sei auf die Vermehrung der Klöster und Ordenspersonen, sondern allein die Vermehrung der Ehre Gottes in einem neu erbauten Gotteshause, was auch ohne Aufrichtung eines neuen Ordens und ohne Vermehrung der Klöster und Ordenspersonen ebenso leicht und gedeihlich geschehen könne." Ja, der damalige Magistrat reichte am 4. Dezember sogar bei Kaiser Josef I. eine langgedehnte Vorstellung gegen die beabsichtigte Klostergründung ein, welche indeß gerade das Gegentheil von dem erzielte, was sie bezwecken sollte. Denn der Kaiser ließ den damaligen Provinzial der Karmeliten P. Franz Ernest a S. Philippo zu einer Entgegnung auffordern, welche mit der Eingabe in kurzer, aber schlagender Weise fertig wurde. In einem zweiten Schreiben stellte er die Bitte um die kaiserliche Bestätigung der herzoglichen Stiftung, sowie um Unterstützung aus dem Allodial-

vermögen des Herzogs und seiner Gemahlin zur Errichtung des Klosters selbst. Der Kaiser bestätigte nun nicht blos die Stiftung, sondern genehmigte auch die weitere Bitte um eine Subvention.

Trotzdem fehlte es noch nicht an Gegnern und suchte man die Sache wenigstens noch hinauszuschieben. Da wandte sich die Kaiserin-Wittwe Eleonore in einem Schreiben vom 1. Juli 1711 an den Kaiser mit der Bitte, gleich jetzt die Einführung der Klosterfrauen zu erlauben, da für einstweilige Unterkunft hinreichend gesorgt sei. Die Antwort auf dieses Schreiben war die vom kaiserlichen Administrator, dem Grafen Karl von Löwenstein, vom 1. August 1711 ausgefertigte Urkunde der Uebergabe der Stiftung an die Theresianerinnen, von welchen als Stamm am 16. September die oben (S. 179) genannten vier Schwestern: Josefa Antonia a S. Theresia (geb. Gräfin von Nothhafft) als Vicarin, Johanna Theresia a S. Wenceslao (leibliche Schwester der M. A. Lindmayr) als Subpriorin, Lucia Theresia a Spiritu Sancto mit der Laienschwester Magdalena a sanctissima Trinitate bei Schwabing anlangten, von der Gräfin Löwenstein feierlich eingeholt, in U. L. Frauen Pfarr- und Collegiatsstifts-Kirche — wo auf Veranstaltung des Fürstbischofs von Freising dessen eigens entsandter Weihbischof den solennen Introductionsact vornahm — dann in die Karmeliterkirche — wo vor ausgesetztem Allerheiligsten eine levitirte Frauenlitanei abgehalten wurde — gefahren und endlich in ihr Interimskloster geführt wurden, das sich im gräfl. von Perusa'schen, später im 19. Jahrhundert Parkus'schen Hause am Eck der einspringenden Erweiterung der (jetzigen) Pfandhausstraße zum Promenadeplatz, gegenüber der damaligen Karmeliter- (jetzt Studien-) Kirche befand.

Hier hatte Maria Anna Lindmayr schon Alles zum Empfange der Klosterfrauen vorbereitet, namentlich für eine Hauskapelle gesorgt, in welcher der Weihbischof am 17. September eine hl. Messe las und nach einer an dieselbe geknüpften Ermahnung die Pforte, deren Schlüssel er dem P. Provinzial übergab, schloß und die Clausur erklärte.

Um die neue Niederlassung zu vollenden, ließ der Provinzial P. Franz a S. Philippo in der (provisorischen) Kapelle einen Tabernakel aufstellen, das hochwürdigste Gut einsetzen und über der Kapelle eine Glocke aufhängen. Nachdem die Stiftung so glücklich angefangen hatte, trug man eifrige Sorge, sie in solchen Stand zu setzen, daß man ordentliche Klosterdisziplin und Gottesdienst halten konnte. Dazu war nothwendig, daß einige Novizen aufgenommen und eingekleidet wurden.

Wie billig gebührte der erste Platz der oft genannten Jungfrau Maria Anna Lindmayr, dieses Klosters Mitstifterin, weil sie nicht nur seit so vielen Jahren zu dem Orden sich angetrieben fühlte, sondern auch, weil sie zur Errichtung des Klosters so wesentlich beigetragen hatte. Da sie aber noch weltliche Sachen zu ordnen hatte, wurde sie trotz ihres heftigen Verlangens nicht sofort zum Noviziat zugelassen, wohl aber 14. Oktober 1711 als Tertiarin ins Kloster aufgenommen, wo sie die ersten 3 Monate alle Speisen mitessen konnte, vom hl. Weihnachtsfeste aber bis zum Feste Christi Himmelfahrt dreimal 40 Tage infolge innerer Eingebung fasten mußte. Doch erhielt sie bereits als Tertiarin den Zunamen a Jesu. Am 22. Mai 1712 endlich, am Feste der hl. Dreifaltigkeit, wurde sie als Novizin eingekleidet. — Im Oktober desselben Jahres betrug die Zahl der Chorschwestern schon sieben; am 6. März 1713 wurde die erste Wahl der Oberin vorgenommen und als Priorin gewählt Schwester Maria Joh. a. S. Wenceslao und zur Subpriorin Schwester Josefa Antonia a S. Theresia. — Am 22. März 1713 endlich legte Maria Anna Josefa a Jesu die heil. Profeß ab und am 11. Juni, dem Feste der allerheiligsten Dreifaltigkeit beging sie das Schleierfest und wirkte nun längere Zeit als Krankenschwester.

Allmählig kam die Zeit heran, da die Schwestern in das definitive Kloster übersiedeln sollten, dessen Bau Kurfürst Max Emanuel dd. Luxemburg 12. Aug. 1711 genehmigt und dem der Fürstbischof Johann Franz zu Freising am 27. August zugestimmt hatte. Am 23. Oktober 1711, zwei Tage nach der-

Grundsteinlegung zur Dreifaltigkeitskirche erfolgte jene zum Kloster durch den vom Fürstbischof hiezu delegirten Abt Placidus von Ettal. Den Grundstein selbst legte die Gemahlin des kaiserlichen Administrators Grafen von Löwenstein. In den Stein wurden Reliquien gelegt, die Höhlung mit einer Kupferplatte geschlossen und folgende Inschrift darauf gestochen:

AD HonoreM
SaCrosanCtae InfInItaeqVe TrInItatIs
fundamentalis inauguratus est lapis pro structura Monasterii Sanctimonialium Carmelitarum discalceatarum ex mediis allodialibus serenissimi principis ac Domini Domini Maximiliani Philippi utriusque Bavariae et Palatiae superioris Ducis Comitis Palatini Rheni Landgravii Leichtenbergii Dominicae Principis Clementissimae Ph.ª M.ª Anno MDCCXI die 23. Octobris[11]).

Das ganze Kloster baute der Carmelit P. Dominikus a S. Euphrosina. Da der Bau 1712 wegen Mangels an Mitteln ins Stocken kam, befahl Kaiser Karl VI. unterm 17. Juli 1712, daß alles Tafel- und Silbergeräthe aus dem Nachlasse der Herzogin Mauritia Febronia zu Geld gemacht werde. Auch, hieß es in dem Rescripte, solle man möglichst bestrebt sein, den Bau zu beschleunigen. In der That war derselbe Ende September 1714 soweit gediehen, daß das Kloster bezogen werden konnte. Ganz fertig gestellt wurde es aber erst 10. November 1714. Die Kosten des Baues betrugen im Ganzen 37067 fl. 33 kr.

Mit Benediction der Kirche durch den Stiftsdechant zu U. L. Frau Herrn von Constante, erfolgte 6. Oktober 1714 auch jene des Klosters, in welches die Klosterfrauen am 8.

---

[11]) „Zu Ehren der allerheiligsten und unermeßlichen Dreifaltigkeit wurde eingesegnet der Grundstein zum Baue des Klosters der unbeschuhten Karmeliterinnen, welches hergestellt wurde aus den Allodialgütern Sr. Durchlaucht des Herzogs Max Philipp von Bayern und in der Oberpfalz, Landgrafen von Leuchtenberg und der gnädigsten Herzogin Febronia Mauritia am 23. Oktober 1711."

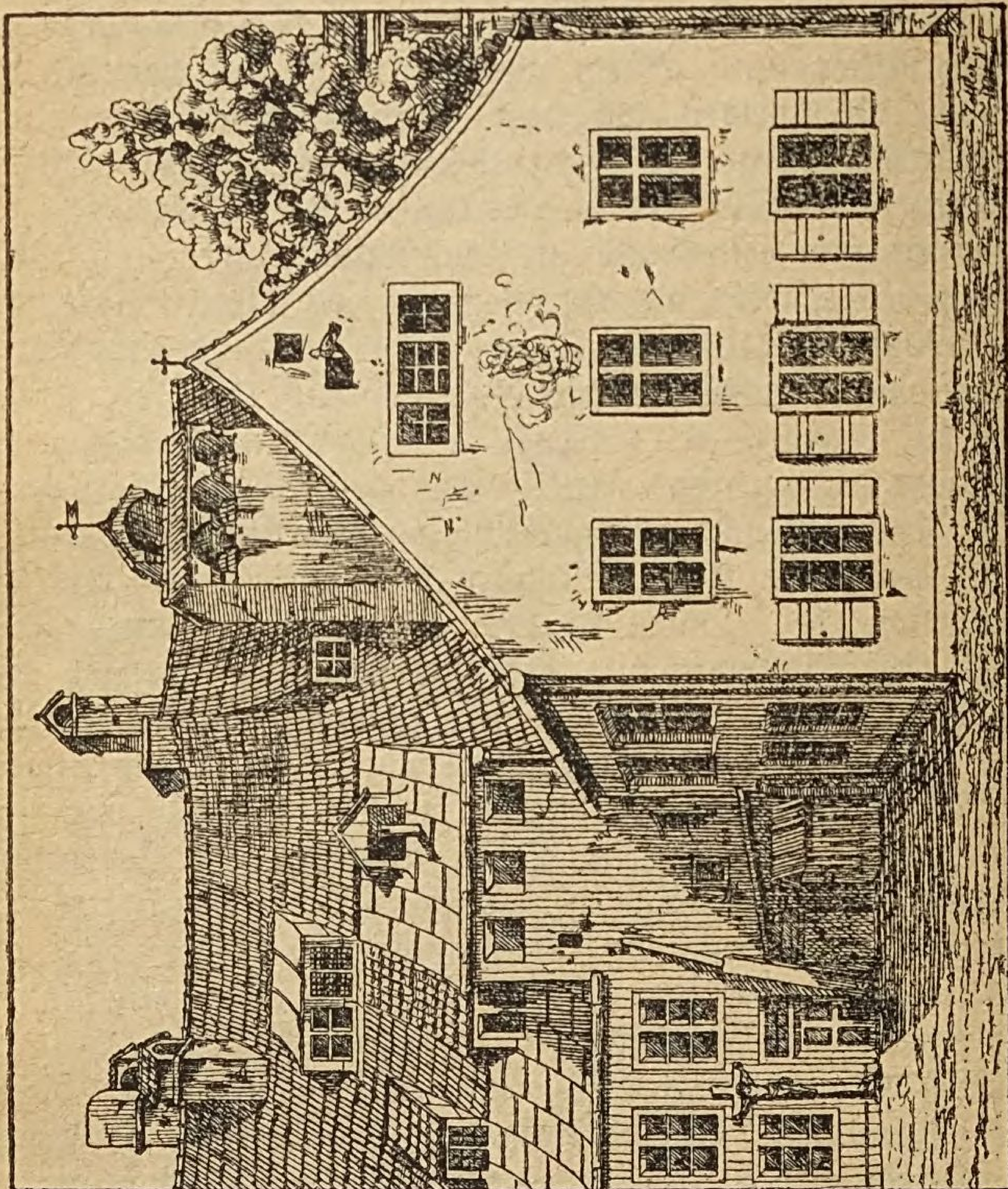
Oktober in feierlichem Zuge durch die Clarissin Therese Emanuela a corde Jesu[12]) eingeführt wurden.

Einige Tage nach der Einführung schritt man zur Wahl und Aufnahme der im Fundations-Instrumente vom 8. August 1711 festgesetzten Zahl von 20 Nonnen. Nach dem Wortlaute des Testaments der Herzogin Mauritia Febronia kam der Landesdirektion die Präsentation von 8 armen Mädchen zu, dem Ritter- und Bürgerstande von je 2, während die Aufnahme der übrigen acht dem Convente überlassen blieb, dem auch die Sorge für deren Verpflegung oblag. Dieses, dem Adel- und Bürgerstande überlassene Recht kam bei dieser Gelegenheit zum erstenmale zur Ausübung, indem auf Präsentation des ersteren die Aufnahme in das Kloster erhielten: „Das Wohl Edlgebohrne Freyle Maria Anna Appolonia Aücherin von Langwid, Herrn Pflegs-Comissarii Joh. Franz Aücher zu Troßberg 2c. 2c. Tochter, aniezo genannt Schwester Euphrosina ab omnibus sanctis und das Wohl Edlgebohrne Freyle Maria Renata Giüscheimb von Martinsheimb, aniezo genannt Schwester Anna Eleonora a S. Elia." — Auf die Präsentation des Bürgerstandes erhielten die Aufnahme: „Maria Eva Hallmayerin, Jakob Hallmayers, Burger und Kochs Tochter, vor ein Chorschwester, aniezo genannt Schwester Paula Maria de corde Jesu und Maria Catharina Zwergerin, Wolfgang Zwerger, Maurermeisters Tochter, vor eine Leyen-Schwester, aniezo gen. Schw. Barbara a S. Joachimo.

Nach der Einweihung der Kirche griffen die Deputirten der drei Stände auch die Verhandlungen wieder auf, die wegen Uebergabe der Kirche an die Karmelitessinnen bereits unterm 12. November 1711 mit der ersten Priorin des neuen Klosters begonnen, mit der, dreimal zu dieser Würde erwählten Maria Anna Josefa a Jesu fortgesetzt wurden, aber erst 4 Jahre nach deren, im J. 1726 erfolgten Tode zu einem Abschlusse führten.

[12]) Diese, am 9. Okt. 1750 im Rufe der Gottseligkeit † Klosterfrau war eine Tochter des Kurfürsten Max Emanuel, geb. 4. August 1696 zu Brüssel, welche 29. Oktober 1719 in das Clarissenkloster am Anger eintrat. (Näheres hierüber bei dem Abschnitte „Kirche und Kloster St. Jakob auf dem Anger".)

Höchst bemerkenswerth waren, wie der ganze Lebenslauf, so namentlich die letzten 12 Jahre dieser ehrwürdigen Frau: bald nach ihrer Einkleidung verließ sie das Bild eines dunklen Waldes nicht bis zum Jahre 1713, wo in ihr auf 5 Jahre ein Zustand Platz griff, den sie selbst mit dem Ausdrucke:



Das Kloster Altomünster-Haus.

„völlige innere Erblindung" bezeichnete. Obwohl die vielen und anstrengenden Geschäfte, welche sie als Priorin und später als Novizenmeisterin zu besorgen hatte, ihre Kräfte sehr stark in Anspruch nahmen, ließ sie doch von der Uebung der strengsten Ascese nicht ab, um so weniger, da ihr beim

Besuche der Kirche vom Hochaltare her aus der Gegend, wo sich das Allerheiligste befand, regelmäßig durch eine Stimme die zu leistenden Bußwerke vorgezeichnet wurden. In den letzten fünf Jahren ihres Lebens (1721—26) mehrte sich die Zahl der Erscheinungen und die Strenge der ihr aufgetragenen Bußwerke in auffallender Weise. Im Vorgefühle ihres baldigen Todes hatte sie seit 1721 ihre inneren Erlebnisse aufgezeichnet, welche sie kurz vor ihrem Tode, der am 6. Dezbr. 1726 nachts zwischen 10 und halb 11 Uhr erfolgte, dem Fürstbischof Johann Franz übersandte.

Alle, die ihrem Hinscheiden angewohnt hatten, waren darin einig, daß ihr Leben und Sterben das einer Heiligen gewesen sei. Der Karmeliterprior P. Friedrich a Jesu, welcher gleichzeitig Vicar des Karmelitessenklosters war, berichtete über ihr Hinscheiden an das Karmelitenkloster in Köln: „Sie bat mich in Gegenwart der ganzen (Kloster-) Gemeinde um die Verrichtung der Commendatio animae (Empfehlung der Seele), was ich auch that. Hierauf griff sie selbst nach der Sterbkerze und empfahl noch schließlich, ungefähr zwei Vater unser lang, soweit es ihr möglich war zu sprechen, dem Kloster die Liebe und das Mitleiden gegen die Armen, worauf sie ohne irgendwelche Bewegung, ohne den geringsten Ausdruck des Schmerzes, ohne Todesschweiß und Todesangst in höchster Ruhe im Herrn entschlafen ist.

„Eine Stunde nach dem seligen Hinscheiden der Maria Anna wollten ihre Mitschwestern den ehrwürdigen Leichnam, wie üblich, ankleiden. Derselbe war jedoch, besonders der Hals und das Haupt, also erstarrt, daß man damit nicht zurecht kommen konnte. Schw. Paula Maria, welche, von mehreren Schwestern unterstützt, diesen Akt vollziehen sollte, ersuchte die M. Priorin, Johanna Theresia a. S. Wenceslao, die leibliche Schwester der Verstorbenen, sie möge dieser im hl. Gehorsam befehlen, ihren Körper biegsam und behandlungsfähig zu machen. Als die Priorin auf öfteres Bitten einwilligte und der Todten zurief: „Mutter Maria Anna Josefa! Du bist im Leben jederzeit gehorsam gewesen, so gehorche denn auch jetzt und mache das Haupt und den Körper biegsam zum

Ankleiden!" bog und neigte die Verstorbene das Haupt und den Hals, welches Wunder an dem ehrwürdigen Leichname fortdauerte bis zum Begräbniß.

„Der Leichnam wurde alsdann angekleidet und blieb an dem Gitter 3 Tage lang ausgestellt, wegen des überaus großen Zulaufs des Volkes. Kein Auge blieb trocken vor Rührung; lautes Schluchzen unterbrach den Ernst Aller derer, welche ihre Freundin, Helferin, Trösterin, Rathgeberin und Mutter noch einmal sehen wollten, um sich ihrer Fürbitte am Throne Gottes zu empfehlen.[13])

„Am 6. Tage", meldete der P. Prior weiter, „ordnete ich das Begräbniß an. Als nun Schwester Paula meinen Willen vernahm, ging sie, innerlich dazu heftig angetrieben, zur Mutter Priorin und bat, nach den Fontanellen sehen zu dürfen, welche Maria Anna zeitlebens hatte. Anfänglich abgewiesen, erhielt sie schließlich die Erlaubniß und fand, daß aus denselben ziemlich viel Blut hervordrang, so daß die inneren Kleider von dem frischen Blutte ganz roth gefärbt und naß wurden. — Von da ab bis zum 8. Tage nach dem Tode ließen sich an dem Leichnam der Verstorbenen noch viele Wunderzeichen wahrnehmen, weßhalb P. Friedrich mit dem Beichtvater und dem Hofmedicus Dr. Temperer, der die Selige behandelt hatte, einen Augenschein vornahm, der dahin ging: die Fontanellen der beiden Arme waren ganz frisch und häufig blutfließend; der Leib wundersam biegsam; alle Glieder, namentlich eine zur Nachtzeit gegen das Licht gehaltene Hand lieblich geröthet, der Mund, namentlich das Innere und die Zunge schön roth, ebenso die Stirne, die Lippen wie Korallen, endlich war an den Händen und Füßen eine zweifingerbreite Röthe zu sehen, was Alles den 9. und 10. Tag verblieb. Am 11. Tage endlich nahm man auf der rechten Seite des Körpers, zwischen der 4. und 5. Rippe zwei blutige Streifen wahr, von denen einer, als ihn der Wundarzt öffnete, frisches Blut von sich gab.

Als nun P. Friedrich am 12. Tage mit 3 Hof- und 3 Wundärzten in die Gruft ging, wo der Leichnam aufgebahrt

[13]) P. F. Nock, S. 507 ff.

war, erstaunten die Aerzte über diese Erscheinungen, hielten Rath und beschlossen, die Brust zu öffnen, welche frisch und gesund und ohne Zeichen der Verwesung war. Als das überaus große Herz angeschnitten wurde, floß aus demselben frisches Blut heraus, welches in einem Gefäße aufgefangen wurde; in der rechten Kammer befand sich ein weißer, dreieckiger Knorpel von der Größe eines Dattelkernes. Während der ganzen Procedur machte sich nicht der geringste Leichengeruch bemerkbar. Nachdem Herz und Lunge wieder in die Brusthöhle gebracht worden, bestreute man die Leiche mit Kalk, verschloß sie in einem Sarge und mauerte sie ein.[14])

Infolge dieser Umstände wurde alsbald eine fürstbischöfliche Commission nach München abgeordnet, um für den später in Aussicht stehenden Canonisationsprozeß den Thatbestand zu erheben und Zeugen zu vernehmen. Am 22. Januar 1727 wurde das Grab in Gegenwart von 10 Zeugen visitirt, über den Marmorverschluß eine Eisenstange gezogen, die zu beiden Seiten auf tiefgehenden Klammern ruhte und noch durch Hängeschlösser gegen alle Eventualitäten versichert wurde, die Schlösser selbst noch mit Leder überzogen und diesem das fürstbischöfliche Wappen aufgedrückt. An der Eisenstange wurde eine Tafel von Eisenblech befestigt mit der Inschrift:

Den 6. Dezember 1726 ist in dem Herrn
entschlafen unsere ehrwürdige Mutter
Maria Anna Josefa a Jesu
geboren zu München, ihres Alters im
70. Jahre, der Religion aber im sechzehnten.
Sie ruhe im Frieden.

Am 27. Januar (1727) erging im Namen des Fürstbischofs Johann Franz ein Erlaß an die Mutter Priorin im „Dreifaltigkeitskloster“, in welchem die Vertheilung von Reliquien der Dienerin Gottes Maria Anna Josepha gestattet wurde unter der Bedingung, daß denselben keine öffentliche Verehrung erwiesen werden dürfe. Sollte aber durch die Fürbitte derselben eine Gnade ertheilt werden, so dürften keine Votivtafeln am Grabe angebracht, wohl aber sollte der

[14]) Ebenda S. 510 ff.

Thatbestand durch das Zeugniß zweier Personen erhärtet und ein genauer Bericht an die fürstbischöfliche Stelle erstattet werden.

Nach dem Tode des der Maria Anna schon persönlich sehr gewogenen Fürstbischofs Johann Franz († 23. Febr. 1727) gestattete dessen Nachfolger Johann Theodor, Herzog aus Bayern die Fortsetzung des Prozesses, auf welche aber die Nonnen wegen ihrer Armuth verzichten mußten. — Im Jahre 1770 wurde der Prozeß zwar von der unter dem Namen: Therese vom hl. Augustin in das Karmelitessenkloster St. Denis bei Paris eingetretenen Prinzessin Louise, einer Tochter des Königs Ludwig XV. auf's Neue angeregt und hiefür auch die Kaiserin Maria Theresia interessirt, jedoch — wahrscheinlich in Folge der damaligen Kriegszeiten — ohne Erfolg. In neuester Zeit — 1876 — betrieb die bayerische Karmeliterprovinz die Angelegenheit, wurde jedoch von dem erzbischöflichen Ordinariat, an welches sich dieselbe mit der Bitte um Aushändigung der Akten gewandt hatte, dahin verbeschieden, daß von den eigentlichen Prozeßakten, welche i. J. 1727 nach Rom gesandt worden waren, ohne daß man eine Abschrift zurückbehalten hatte, nichts vorhanden sei.

Zwei Momente, eines aus dem Leben, das andere 20 Jahre nach dem Tode der ehrwürdigen Maria Anna sollen hier noch kurz skizzirt werden.

Gleichzeitig mit Maria Anna lebte in Kaufbeuren eine arme Franziskanerin, Maria Creszenzia Höß, welche dortselbst am 20. Oktober 1682 geboren, am 16. Juni 1703 eingekleidet wurde und 18. Juni 1704 die hl. Gelübde ablegte. Merkwürdigerweise kam diese durch Visionen und dergl. in den Ruf — eine Hexe zu sein und wurde in der That sogar vom Ordinariat Augsburg der Prozeß gegen sie eingeleitet. In dieser Noth richtete M. Creszenzia ihre Blicke nach München, woher der Ruf der wunderthätigen, heiligmäßigen Karmeliterin M. Anna Josepha a Jesu auch nach Kaufbeuren gedrungen war und in M. Creszenzia das Verlangen erweckt hatte, ihr bedrängtes Herz in das der M. Anna Josepha ausschütten zu können. Entgegenstehende Schwierigkeiten waren rasch

beseitigt und so traf M. Creszenzia in Begleitung ihrer Mitschwester M. Elisabeth Krimmer im April 1721 im „Dreifaltigkeitskloster“ in München ein, wo sie mit M. Anna Josepha viele Unterredungen hatte, in Folge deren M. Creszentia getröstet und mit großem Frieden in ihr Kloster zurückkehrte, um nach dem Tode der M. Anna Josepha deren Leidensaufgabe zu übernehmen.

* *
*

Die Kaiserin-Wittwe Maria Amalie hatte sich, noch Kurfürstin i. J. 1726 wegen ihrer Kinderlosigkeit an M. Anna Josepha gewandt und schrieb es deren Fürbitte zu, daß sie ihrem Gemahl Karl Albrecht im folgenden Jahre einen Stammhalter schenkte, weßhalb die Fürstin der Nonne ein liebendes, dankbares Andenken wahrte. J. J. 1748 erbat sie sich von dem Fürstbischof Johann Franz die Erlaubniß, die Hülle der Seligen besichtigen zu dürfen, worauf der Bischof dem damaligen Stiftsdechant zu U. L. Frau, Dr. Joh. Bapt. Ossinger, am 30. April den Auftrag ertheilte, in Gegenwart glaubwürdiger Männer die Leiche zu erheben und über den Sachbefund ausführlichen Bericht zu erstatten, welcher dahin ging, daß man den Verschluß des Grabes unverletzt gefunden, dieses selbst geöffnet und in dem Sarge ein Gerippe mit dem vermoderten Habit gefunden habe; in dem mit dem Herzblute der Seligen gefüllten Fläschchen sei das Blut auf Daumendicke eingetrocknet gewesen, habe aber natürlichen Geruch und dunkelrothe Farbe gehabt. Nach erfolgter Constatirung sei das Grab in gleicher Weise wie vorher geschlossen worden.

Nachdem das Kloster der unbeschuhten Carmeliterinnen in's Leben getreten war, verlor der Landschaftsausschuß seinen anfänglichen Widerwillen gegen dasselbe in dem Maße, daß bereits 12. November 1711 mit der ersten Priorin Josepha Antonia a S. Theresia Verhandlungen wegen Ueber-

gabe der Kirche an die Karmelitessen begonnen und später mit der Priorin Maria Anna Josefa a Jesu unter Assistenz des Karmeliter-Provinzials für Deutschland Archangelus a S. Georgio und des Münchener Karmeliterpriors Hieronymus a S. Elia fortgesetzt wurden.

Aber wider Erwarten zogen sich die Verhandlungen in die Länge, so daß erst 12 Jahre nach erfolgter Einweihung im März 1730 den Töchtern der heil. Theresia die Kirche unter der Bedingung als Eigenthum übergeben wurde: „daß sye selbige forthan bestendig mit jnn- vnd äußerlichen Gebau vnd Reparationen ohne entgeldt ersagter dreyer Ständten alß Ihr Aigenthumb zu Unterhalten wie es erforderlich, zu Beleichten vnd mit denen bedürftigen Paramentis zu versehen haben.“

Die Uebernahme erfolgte durch die mittlerweile wieder zur Priorin erwählte Schwester Josefa Antonia a S. Theresia unter Beiziehung des Karmeliten-Provinzials Claudius a S. Josepho und des Priors Hieronymus a S. Elia.

Mehr als siebenzig Jahre befanden sich die Ordensfrauen im Besitze der Kirche, an welcher jeweils 4 Benefiziaten[15]) wirkten, als der Sturm der Säcularisation auch die stille Clause der Karmelitessen heimsuchte. Wie alle Klöster wurde auch dieses aufgehoben und die Nonnen nach Neuburg a. D., als dem Centralkloster der Karmelitessen, verpflanzt, Kirche, Haus und sonstige Habe aber vom Staate eingezogen.

Wie anderwärts, wurde auch hier mit empörender Rücksichtslosigkeit[16]) verfahren und nicht blos alle werthvollen Paramente und Gefäße von edlem Metall an das Münzamt zur Verwerthung abgeliefert — — auch die Reliquien des

[15]) An der hl. Dreifaltigkeitskirche bestanden im vorigen Jahrhundert 4 Beneficien: das Sutenburgische, Karpfische, Textor'sche und Altmayer'sche, von welchen im Laufe der Zeiten das erste und letzte vollständig verschwanden, so daß nur mehr das Textorische und Karpfische bestehen, zu welchen in neuerer Zeit noch die von Paur'schen Engelmessen und die Zwerger'sche Wochenmesse (1830 auf eine Monatsmesse reducirt) kamen.

[16]) Sattler, l. c. S. 215.

hl. Florentinus mußten ihrer kostbaren Fassung wegen dorthin wandern und wurden nach ihrer Entkleidung mit andern hl. Reliquien auf den Gottesacker von St. Stephan verbracht.

Angesichts dieser Barbarei stand Mitte Dezember 1802, wo das Klostergebäude an das kurfürstliche Pfand- u. Leihhaus verkauft wurde — das nun auch der Straße den Namen gab — zu befürchten, daß die in der dortigen Gruft beigesetzten Gebeine der Maria Anna Josefa a Jesu verschleudert würden, weßhalb sich unterm 20. Dezember 1802 der Stiftspfarrer von U. L. Frau, geistl. Rath Josef Darchinger mit der schriftlichen Anzeige an den Fürstbischof Josef Conrad (Frhr. von Schroffenberg) von Freising wandte, es seien Schritte zu thun, damit die Reliquien der im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Maria Anna auf dem allgemeinen Gottesacker zu St. Stephan nicht mit den Ueberresten der übrigen Klosterfrauen ohne Unterschied begraben würden.

Wahrscheinlich von der kurz zuvor erfolgten Besitzergreifung Freisings durch Bayern noch eingeschüchtert, versäumte man seitens der kirchlichen Oberbehörde eine energische Reclamation der in Rede stehenden Gebeine und begnügte sich, an Pfarrer Darchinger die Weisung ergehen zu lassen, dahin zu wirken, daß den Gebeinen der Maria Anna auf dem Friedhofe ein eigenes Grab eingeräumt werde. Der that auch, wenn auch schon von vorneherein ohne Aussicht auf Erfolg, die einschlägigen Schritte, erhielt aber die hämische Abfertigung: „nachdem gedachte Anna Maria Lindmayr 16 Jahre im Leben und 76 Jahre im Tode mit ihren Schwestern vereint gewesen, könne auch nun ihr Wunsch nur dahin gehen, mit denselben vereint zu bleiben.“ — Nur mit vieler Mühe erlangte Pfarrer Darchinger die Zusicherung, daß die Gebeine der Maria Anna in seiner Gegenwart erhoben und mit den übrigen in der Gruft befindlichen auf dem Gottesacker zu St. Stephan anständig beerdigt werden würden.

Einige Tage später jedoch — am 19. Januar 1803 — fand sich der Polizei-Direktor (Baumgartner) in der Gruft ein und befahl, daß unverzüglich zur Erhebung der dort bei-

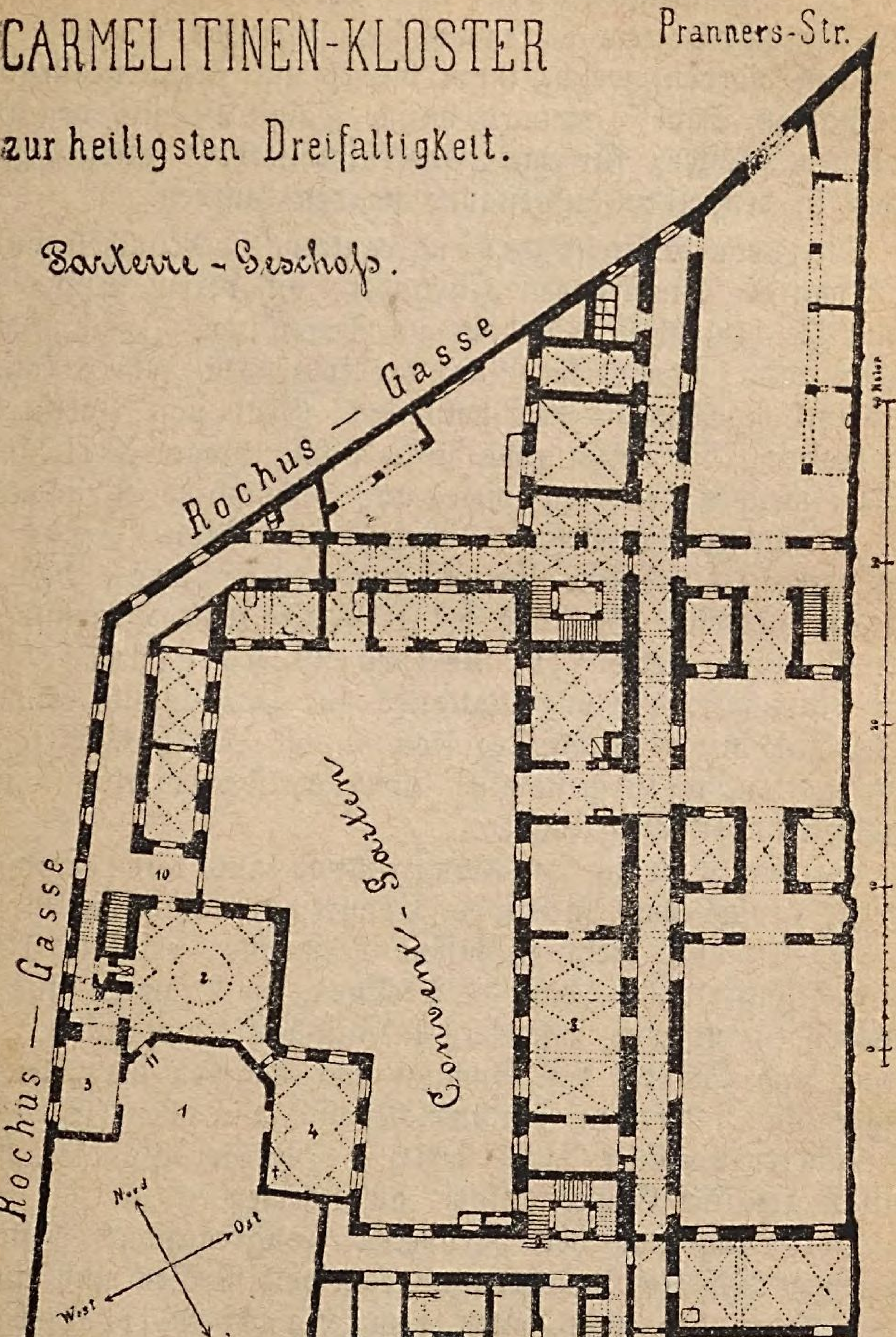
gesetzten Leichen geschritten werde. Sofort riß er von der Ruhestätte der Maria Anna Josepha a Jesu den seit 1748 (s. o. S. 197) dort befindlichen Verschluß eigenhändig ab, wodurch er aber den Unwillen des ohnehin tief erregten Volkes in so hohem Maaße wachrief, daß er seine „Arbeit" unterbrechen mußte, sein Amtssiegel anlegte und sich mit der Hinterlassung des Befehles entfernte, daß in der folgenden Nacht mit der Räumung der nicht versiegelten Nischen zu beginnen sei. Gleichzeitig wurde Pfarrer Darchinger auf den nächsten Tag citirt, der zu seinem nicht geringen Befremden erfuhr, was tags vorher geschehen und daß in der abgewichenen Nacht bereits der Inhalt von 26 Nischen auf den Gottesacker von St. Stephan verbracht worden sei und der Polizei-Direktor auch sein Amtssiegel wieder abgenommen habe. — Bei der hierauf in Gegenwart des Leihhaus-Commissärs von Sutner vorgenommenen Eröffnung des Lindmayr'schen Grabes fand sich in dem gut erhaltenen Sarge außer dem Skelette nichts mehr vor, denn das in einem doppelt verschlossenen Fläschchen aufbehaltene Blut der Verlebten war bereits 1748 der Kloster-Oberin übergeben und von dieser bei Aufhebung des Klosters nach Neuburg a. D. mitgenommen worden. Am Morgen des 21. Januar Früh 3 Uhr, wurden die Gebeine der Maria Anna Josepha a Jesu mit den irdischen Ueberresten von 16 anderen Schwestern auf einem städtischen Dungwagen auf den Gottesacker hinausgefahren und zuerst hinter der Apsis der Gottesackerkirche, später aber in ein großes gemeinsames Grab unmittelbar hinter der Graf Rechbergischen Gruft zwischen den beiden Theilen des südlichen Friedhofes, wo die Gebeine von Tausenden zusammengebracht wurden, der Erde übergeben. Dadurch erlosch allmählich im Volke das Andenken an die Selige.

Erklärung zu nebenstehendem Plane des Klosters: 1. Kirche; 2. Unterm Chor die Gruftkapelle; 3. Einkleidezimmer; 4. unter der Sakristei die Gruft und † Stelle des Grabes der M. A. Josefa a Jesu; 5. Haupteingang zum Kloster; 6. Eingang zum Sprechzimmer; 7. Sprechzimmer; 8. Refectorium; 9. Abgang zur Gruft; 10. unterm Thurm Ausgang in den Garten; 11. Communionthürchen.

CARMELITINEN-KLOSTER

zur heiligsten Dreifaltigkeit.

Parterre-Geschoss.



Die Dreifaltigkeitskirche war bereits unterm 1. Juni 1802 der größeren lateinischen Congregation zugesprochen worden, welche ihren bisher im Jesuitencollegium innegehabten Saal[17]) räumen mußte, damit die aus den aufgehobenen Klöstern für die „Centralbibliothek" ausgelesenen Bücher in demselben aufgestapelt werden konnten.

Die „größere lateinische Congregation" in München wurde 1577 von elf Studirenden gegründet, an deren Spitze der nachmalige herzogliche Vicedom in Straubing, Joachim von Fugger stand; bereits im März des folgenden Jahres konnte der päpstliche Nuntius Bartholomäus Graf von Portia der Congregation die Bestätigung durch Papst Gregor XIII. überreichen, welcher derselben viele und ansehnliche Privilegien und Indulgenzen verlieh. — Besonderen Glanz erfuhr die Congregation durch den Beitritt des Erbprinzen Maximilian, welcher 1584 von der 10 Jahre früher gegründeten „Primär-Congregation" zu Rom zum Generalpräfekten aller Marianischen Congregationen in Deutschland ernannt wurde, und durch die Aggregation an die erwähnte Primär-Congregation, wodurch sie aller dieser verliehenen Ablässe und Privilegien theilhaftig wurde.

Da der Zudrang zur Congregation aus allen Ständen ein sehr großer war, so daß der Congregationssaal die Menge der Sodalen nicht mehr zu fassen vermochte, erfolgte 1597 eine Scheidung dahin, daß die Adeligen, die Beamten und die Studirenden die eine, „größere lateinische Congregation," die Bürger und Schüler des Gymnasiums dagegen die „kleinere Congregation" bildeten, von welcher sich wie oben (S. 120) des Näheren berichtet, i. J. 1610 die Bürger als die „Marianische deutsche Congregation" absonderten.

Der Magistrat der „größeren Congregation" bestand aus einem dem Jesuitenorden angehörigen Präses und einem Präfekten, der nicht selten dem Hause Wittelsbach entsproßen war. Als solche sind namentlich zu nennen:[18])

---

17) Vergl. oben S. 126.

18) Vgl. hierüber: Sattler, Geschichte der Marianischen Congregation in Bayern, S. 248 ff.

Herzog Philipp, des Herzogs Wilhelm V. Sohn, geboren 22. Sept. 1576, postulirter Bischof von Regensburg 1579, Cardinal 1597, † 18. Mai 1598 zu Dachau; Präfekt vom April 1585 bis 18. Mai 1598; Herzog Albrecht VI., der „Leuchtenberger", des Vorigen jüngster Bruder, geb. 3 April 1584, † 1666, Präfekt 1599—1610. Dessen Sohn Johann Franz Karl, geb. 10. Nov. 1618, † 3. Mai 1640, Präfekt 1636—37; dessen Bruder Albert Sigmund, Bischof von Freising und Regensburg, Präfekt 1639—40 und 1650—51; Kurfürst Ferdinand Maria, Präfekt 1651—52; sein Bruder Max Philipp, Präfekt 1652—53 und 1704/5; Kurfürst Max II. Emanuel, Präfekt 1675/76, 1683/84, 1702/3 und 1723/24; dessen Bruder, Herzog Josef Clemens, Bischof von Freising und Regensburg, Präfekt 1687/88 und 1715/17; Kurfürst Karl Albert 1717/18 und 1728/29; dessen Brüder Herzog Ferdinand Maria 1718/19 und Clemens August, Bischof zu Münster, Paderborn 2c. 1719/20, 1734/35 und 1751/52, Johann Theodor, Bischof von Regensburg, Freising und Lüttich, 1720/11, 1731/31, 1748/49 und 1759/60; Kurfürst Max III. Josef 1737/38, 1747/48, 1757/58, 1768/69 und 1776/77; dessen Onkel Herzog Clemens 1740/41, 1758/59 und 1769/70; Kurfürst Karl Theodor: 1778—81. Protektoren die Könige: Max I. Josef, Ludwig I., Maximilian II., Ludwig II., Otto und in dessen Vertretung Prinzregent Luitpold, des Königreichs Bayern Verweser, welcher für seine Person der Congregation schon 52 Jahre angehört.

Die größere, wie die kleinere Congregation hatten ihren Sitz in dem großen Saale des Gymnasiums, wo sie in schönster Eintracht neben einander wirkten und die Einrichtung getroffen war, daß die beiderseitigen Andachten nicht in dieselbe Zeit fielen.

Ueber der Ruhe, welche damals in München herrschte, übersahen die Jesuiten das Gewitter nicht, das sich über ganz Deutschland zusammenzog. Da zu befürchten stand, daß der hereinbrechende Sturm hauptsächlich gegen sie und ihre Institute gerichtet sein werde, trafen sie Vorsorge, daß für den Fall ihrer Vertreibung das Eigenthum der größeren lateinischen

Congregation und deren Fortbestand gesichert sei — eine Maßregel, die sich 180 Jahre später als sehr klug erwies — indem sie bei dem Consilium der Congregation eine Handschrift dd. 6. März 1597 hinterlegten, wonach sie für den Fall ihrer Zerstreuung oder Resignation alle Geräthe der Congregation gleichsam erbrechtlich zuschrieben.

Der befürchtete Sturm ging jedoch damals ohne Schaden vorüber und die Jesuiten, denen Herzog Wilhelm die herrliche Michaelskirche (s. unten) erbaute, behielten nicht blos das Direktorium der großen und kleinen und der 1610 entstandenen deutschen Congregation, sondern theilten 1635 die kleine Congregation noch in die mittlere und kleinere ab, von denen die letztere nur mehr die Schüler der unteren Lateinklassen in sich faßte und in dem kleineren Saale des Gymnasiums verblieb, während die mittlere einen anderen Saal angewiesen erhielt, wohin der berühmte Erzgießer Hanns Krumper eine aus farbigem Wachs bossirte Pieta-Gruppe stiftete, die auf dem Altare dieser Congregation zur Verehrung ausgestellt wurde.

Während die mittlere und kleinere Congregation die Aufhebung des Jesuiten-Ordens (1773) nur wenige Jahre überdauerte, wobei die erwähnte Pieta-Gruppe an die größere Congregation überging, blieb gleich der letzteren auch die von den Jesuiten 1643 gestiftete „Congregation der ledigen Mannspersonen unter dem Titel der unbefleckten Empfängniß Mariä" (jetzt in der Damenstiftskirche, siehe diese) bestehen.

Die größere lateinische Congregation erfreute sich, wie ja auch das Verzeichniß der Präfekten bezeugt, der besonderen Huld der Landesherren, vornemlich aber des Herzogs Wilhelm V., welcher der Congregation i. Jahre 1592 auf dem „fertern Freithof vor dem Sendlingerthor" (jetzt südlicher Friedhof) einen Platz von 66 Fuß (20 m) Länge und 25 Fuß (7 m) Breite kaufte und daselbst im nämlichen Jahre noch auf seine Kosten zu Ehren des hl. Kreuzes eine Kapelle erbauen und über deren Portal einen Marmorstein mit der Inschrift anbringen ließ: D. O. M. In crucis honorem Virginis annunciatae Sodalitas in Societatis Jesu Gymnasio pro Suorum Sepultura Sacellum hoc pie D. D. Anno

Domini 1592[19]). — Gleichzeitig ließ er um die Kapelle 24 Grabstätten herrichten. — Als nun i. J. 1632 der Schwedenkönig Gustav Adolf sich der Stadt München näherte und diese in Vertheidigungszustand gesetzt wurde, brach man alle, in der Nähe der Thore gelegenen Gebäude, darunter auch die von Herzog Albert V. i. J. 1577 erbaute Salvator- (jetzt Stephans-) Kirche ab und benützte mit Einwilligung der Congregation die dieser gehörige Kreuzkapelle und zwar bis zum Jahre 1677, wo die jetzige Stephanskirche gebaut wurde. Als dann in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts eine Erweiterung des Friedhofes erfolgte, löste der Magistrat 1830 der Congregation die Kreuzkapelle gegen Anweisung von 12 Gräbern in der Nähe der Arkaden, diese selbst aber 1845 um den Preis von 500 fl. (800 Mk.) ab.

Herzog Max Philipp stiftete der Congregation testamentarisch eine prachtvolle Monstranze, welche jedoch allen Anstrengungen zum Trotze, zu Anfang dieses Jahrhunderts ebenfalls in die Münze wandern mußte.

Segensreich wirkte die größere Congregation in den trübsten Zeiten fort, erhob die durch Kriegslasten bedrängten Gemüther zum Allerhöchsten und erfreute sich mehrfach großer Huldbeweise durch die Päpste, namentlich seitens des Papstes Benedikt XIV., welcher durch Breve vom 20. April 1748 nicht nur die den Marianischen Congregationen von seinen Vorgängern verliehenen Ablässe und Privilegien bestätigte, sondern durch Bulle vom 27. September desselben Jahres die Leistungen der Congregationen in Bezug auf Erhaltung und Förderung ächter Religiosität rühmend anerkannte und auch den von den Päpsten: Gregor XIII., Sixtus V., Clemens VIII. und Gregor XV. ertheilten Ablässen und Privilegien so namhafte Erweiterungen verlieh, daß kein anderes kirchliches Institut der gleichen Begünstigung sich rühmen konnte. — Ein besonderes Verdienst erwarb sich die größere lateinische Congregation in München mit ihren Schwestercon-

---

[19]) „Gott dem Allerhöchsten. Zu Ehren des hl. Kreuzes erbaute die Congregation von der Verkündigung Mariens im Jesuitengymnasium zum Begräbniß ihrer Mitglieder diese Kapelle. J. J. des Herrn 1592."

gregationen daselbst, als i. J. 1770 eine große Hungersnoth die Stadt München und das ganze Bayerland bedrohte. Wie immer, wenn es galt, Noth zu lindern und Thränen zu trocknen, wandten sich die Väter der Gesellschaft Jesu an die Sodalen und brachten von diesen in kurzer Zeit soviele Mittel auf, daß der ärgsten Noth gesteuert werden konnte, weßhalb der Provinzial des Jesuitenordens in München ein eigenhändiges Schreiben des Kurfürsten Max III. Josef dd. 22. Juni 1771 erhielt, worin letzterer demselben seine Anerkennung über die Verdienste der Jesuiten aussprach — was indessen den Sturm nicht mehr aufhielt, der sich allenthalben über den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu zusammen zog.

Von Portugal ausgehend, erfolgte in Frankreich, Spanien und einigen italienischen Kleinstaaten eine Verfolgung der Jesuiten, welche schließlich mit ihrer durch die von Papst Clemens XIV. erlassene Bulle Domin s ac Redemptor noster vom 21. Juli 1773 ausgesprochenen Aufhebung den Gipfelpunkt erreichte.

Sobald die Bulle in München bekannt geworden war, brachten die hier wohnhaften Mitglieder des Ordens ihre Angelegenheiten in Ordnung und übergaben in Gemäßheit der beim Consilium der Congregation hinterlegten Verschreibung vom 6. März 1597 diesem das Eigenthum der Congregation, zu deren Präses der damalige Präfekt, der Fürstbischof Ludwig Joseph von Freising im April 1774 den Weltpriester Ludwig Seccard bestimmte.

Es brach nun über Europa eine stürmische Zeit herein, welche auch an Bayern nicht spurlos vorüberging.

Am 12. März 1799 hielt Kurfürst Max IV. Joseph seinen feierlichen Einzug in München. Am 1. April trat er der größeren Congregation bei, lehnte aber die ihm angebotene Stelle eines Präfekten, welche zahlreiche seiner Vorfahren inne gehabt hatten, ab, traf dagegen die Verfügung, daß für das laufende Jahr der bisherige Präfekt Anton Clemens Graf von Törring-Seefeld und für alle Folge der von dem Consilium der größeren lateinischen Congregation aus den Kronbeamten

erwählte Präfekt jederzeit im Namen und Auftrage des jeweiligen Regenten von Pfalz-Bayern die Geschäfte der genannten Stelle zu besorgen habe. Diese Verfügung des Kurfürsten, gemäß welcher die größere lateinische Congregation für alle kommenden Zeiten dem Protektorate[20]) des Regenten unterstellt ward, erregte in den Herzen der Sodalen die innigste Freude, die dadurch noch erhöht wurde, daß gleichzeitig mit dem Kurfürsten auch der Herzog Wilhelm von Birkenfeld-Bischweiler-Gelnhausen, der nächste Stammvater der herzoglichen Linie des Königshauses, der Congregation beitrat, welcher unter dem Regime Montgelas die künstlich gefaßten Reliquien des hl. Benignus genommen und erst wieder zurückgegeben wurden, nachdem sie ihres Schmuckes entkleidet worden waren — aber in einem Zustande, daß sie fortan nicht mehr der Verehrung ausgesetzt werden konnte. Alsbald wurde die Congregation auch aus ihrem seit mehr als drei Jahrhunderte inne gehabten Saale in die durch Aufhebung des Ordens der Karmeliterinnen verlassene Dreifaltigkeitskirche übersetzt. (1. Juni 1802.)

Die Congregation äußerte nun die Befürchtung, die an die Uebernahme der Kirche geknüpfte Bedingung der Baupflicht möchte ihre Kräfte derart in Anspruch nehmen, daß darunter die Erfüllung der nächsten Congregationszwecke leiden müßte, allein nun machte die Leihhausdirektion als Inhaberin von Kirche (!!) und Kloster[21]) der Congregation das Offert, derselben solange, als sie in der hl. Dreifaltigkeitskirche ihre Niederlassung haben werde, zur Tilgung der auf den Unterhalt der Kirche erwachsenden Kosten in der Weise behilflich zu sein, daß dem jeweiligen Präfekten, den beiden Kaplänen und dem Sakristan eine ihrer Stellung angemessene

[20]) Von daher datirt auch die Uebung, daß bei der am Hauptfeste der Congregation am Feste Mariä Verkündigung stattfindenden Hofmesse der König (Regent) durch den Chef eines Hofstabes vertreten wird und dieser mit dem Hoffourier und in Begleitung von Hartschieren anwesend ist.

[21]) Als gegenwärtige Besitzerin von Kirche und Kloster (jetzt Kunst-Gewerbehaus) fungirt die Stadtgemeinde.



Colloquium der ehrw. Frauen M. A. Josefa a Jesu und M. Crescentia.

Wohnung im Leihhaus-Gebäude unentgeldlich überlassen werde. Daraufhin übernahm die Congregation die hl. Dreifaltigkeitskirche in Gebrauch und der damalige Präses Benno Ortmann, Exbenedictiner des Klosters Prüfening, bezog mit seinen beiden Kaplänen, Kaspar Glück und Erhard Einmüller nebst dem Laien-Sakristan Georg Niedermayer nach Weisung der Leihhaus-Direction eine an der Nordseite der Kirche gelegene Wohnung gegenüber dem mehrerwähnten Kloster Altomünsterhaus.

Das nächste Jahrzehnt gestaltete sich ziemlich gut: gelang es doch den Bemühungen des Nachfolgers des Präses Ortmann, dem Exprior der Hieronymitaner in München, P. Patrizius Stein, im Jahre 1812 den damaligen Kronprinzen, später König Ludwig und dessen Bruder, den Prinzen Karl, als Mitglieder für die Congregation zu gewinnen, welche zwei Jahre später das hundertjährige Jubiläum des Bestandes der hl. Dreifaltigkeitskirche in einfacher aber würdiger Weise unter allseitiger reger Betheiligung begehen konnte.

Eine Reihe von Jahren hindurch erfreute sich die Congregation eines beträchtlichen Zuganges, namentlich hochstehender Personen, so des als Wunderthäter bekannten Fürsten Alexander von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst im Jahre 1816, des Herzogs Eugen von Leuchtenberg und seiner Gemahlin Augusta Amalie, königliche Prinzessin von Bayern (1819), des Kronprinzen, späteren Königs Maximilian II., sowie des Herzogs Maximilian (1826), des Prinzen, späteren Königs von Griechenland, Otto (1831), des Prinzen Luitpold, seit 1886 des Königreichs Bayern Verweser (1842), sowie 1845 seiner 1864[24]) † Gemahlin Augusta und des Prinzen Adalbert (1846.)

* * *

Beinahe anderthalbhundert Jahre waren seit Erbauung

---

[24]) Sattler, Geschichte der Marian-Congreg. S. 230—40 und gütige Mittheilung des genannten Herrn an den Verfasser.

der hl. Dreifaltigkeitskirche verflossen, ein Zeitraum, während dessen Manches in der Kirche schadhaft geworden war, namentlich der Hochaltar und die Kanzel, welche in dem Jahre 1854/55 renovirt wurden, wozu die Kosten aus freiwilligen Beiträgen flossen. Da aber die beiden Seitenaltäre nicht minder schadhaft waren und infolge dessen zu dem neu verzierten Hochaltar nicht wohl mehr paßten, mußte auch auf deren Renovierung Bedacht genommen werden. Während Präses Max Vincenz Sattler bei gänzlicher Erschöpfung der Congregationscasse auf Mittel und Wege sann, wie der Noth gesteuert werden könne, kam der Vergolder (jetzt Privatier und bürgerlicher Magistratsrath) Josef Radspieler zu ihm und theilte ihm mit, daß ihm von einer Person, die ungenannt bleiben wolle, der Betrag von 250 fl. (500 Mark) mit der Weisung eingehändigt worden sei, im Einvernehmen mit dem Präses in der Kirche eine dem Geldbetrage entsprechende Arbeit vorzunehmen. Es ward nun nach der Bestimmung des Präses zunächst der auf der Epistelseite stehende Altar der hl. Theresia renovirt und nach einem Jahre fanden sich auch die Mittel zur Restaurirung des St. Josefs-Altars.

* * *

Innerhalb der größeren lateinischen Congregation besteht unter der Bezeichnung „Pact" eine engere Verbindung von Mitgliedern, welche unter dem Präses P. Heinrich Schwer, S. J. am 5. Dezember 1677 — hundert Jahre nach der Gründung der ersten Marianischen Congregation in München — ins Leben gerufen wurde und bei ihrem Ursprunge 200 Mitglieder zählte, von denen 160 dem Priester- 40 dem Laienstande angehörten. Der Jesuit P. Vincentius Migatius, welcher 1690—92 als Congregationspräses wirkte, vermehrte die Zahl der Pactmitglieder um 50, so daß fortan 200 dem Priester- und 50 dem Laienstande angehörten. Unter dem Präses P. Christophorus Wahl S. J., 1723—34 Präses, stieg die Zahl der Pactmitglieder auf 300, davon

240 Priester und 60 Laien. Nach Aufhebung des Jesuitenordens sank die Zahl der Mitglieder auf 40—60 herab, wobei es bis in die neueste Zeit sein Verbleiben hatte.

* * *

Personalstatistik der größeren lateinischen Congregation in München von 1773—1894[25])

A. Präfekten.

Ludwig Joseph, Frhr. von Walden, zu Hochaltingen und Laubheim, geb. 11. Mai 1727, Bischof von Freising am 23. Januar 1769, † 15. März 1788, Präfekt (vermuthlich) 1770—76.

Kurfürst Max III. Josef, zum fünften male Präfekt (S. o. S. 203) von 1776 bis zu seinem Todestage 30. Dezember 1777.

Propräfekt: Sigmund Graf von Spreti auf Weilbach und Berg.

Kurfürst Karl Theodor, Kurfürst von Pfalzbayern 30. Dezember 1777, Präfekt von 1778 bis Ende 1781.

Propräfekt: Von 1778 bis Anfang 1781 Sigmund Graf von Spreti auf Weilbach und Berg; von 1781 an Anton Clemens Graf von Törring-Seefeld, kurfürstlicher Kämmerer, wirkl. geh. Rath, Oberstceremonienmeister.

Unter dem **Protectorate** der Könige:
Maximilian IV. (I) Josef (1799, resp. 1806—1825), Ludwig I. (1825—48), Maximilian II., (1848—64), Ludwig II. 1864—86, Otto I., resp. Prinzregent Luitpold (seit 1886):

Präfekten:

Anton Clemens Graf von Törring-Seefeld, (s. o.) Präfekt 1799—1811.

Johann Max Emanuel, Graf von Preysing, Frhr. von Altenpreysing und Kronwinkel, kgl. Kämmerer, wirkl.

[25]) Bis zum Jahre 1863 nach Sattler „die Marian. Congregation"; von da ab nach gütiger Mittheilung des genannten Herrn

geh. Rath, Kapitular der k. Hausorden vom hl. Hubertus und hl. Georg 2c., Präfekt von 1811—1827 († 8. Juli).

Clemens Graf von Törring = Seefeld, k. Kämmerer, wirkl. geh. Rath, Obersteeremonienmeister, Hofmusikintendant, Präfekt von 1827—1837 († 3. Januar.)

Josef Graf von Törring=Seefeld, des Vor. Sohn, k. Kämmerer, erblicher Reichsrath, Oberst und Flügeladjutant des Königs Ludwig I., Präfekt von 1836—1841.

Karl Graf von Rechberg, k. Kämmerer, wirkl. geh. Rath, Oberhofmeister, Präfekt von 1841—47 († 6. Januar.)

Cajetan Peter Graf von und zu Sandigell, k. Kämmerer, erblicher Reichsrath, Obersthofmeister 2c., Präfekt von 1847—63 († 26. Juli).

Carl Graf von Butler = Clonebourgh, k. b. Kammerherr, Obersthofmeister, Generalmajor und Generaladjutant Sr. Majestät des Königs, vom 1. Mai bis zu seinem Tode am 18. November 1864.

Franz Graf von Pocci, Oberstkämmerer, vom 1. März 1865 bis zu seinem Tode am 7. Mai 1876.

Dr. jur. Ludwig Conrad Friedrich Frhr. von Malsen, Excellenz, Oberstkämmerer, seit 5. April 1877.

B. Präsides.

(Weltpriester bezw. Exconventualen säkularisirter Klöster.)

Josef Huber vom April 1774, † 30. Dezember 1777.

Joh. Bapt. Waldhofer, provisor. von 1778, † 31. August 1796.

Kaspar Glück, provisor. vom Sept. 1796 bis Nov. 1798.

P. Benno Ortmann, Ex = Benedictiner, vom Nov. 1798, † 7. März 1811.

P. Patrizius Stein, Ex=Hieronymitaner, vom März 1811, † 1. Febr. 1826.

Wolfgang Vitzthum, 17. März 1816, † 21. März 1827.

Franz Xaver Kornmüller, 1. April 1827, † 18. Mai 1830.

Franz Seraph Rieder, provisor. 14. Nov. 1830 bis 10. Okt. 1833.

Dr. Benedict Prand, von Ende 1833 bis März 1836.
Dr. Anton Sporer, provisor. 14. März bis 21. Mai 1836.
Ferdinand Maria Seidl, vom 22. Mai 1836 bis 7. April 1846
Sebastian Mall vom 30. Juni 1846 bis 5. Juli 1851.
Philipp Cavallo, vom 12. Aug. 1851 bis 16. März 1855.
Max Vinzenz Sattler seit 18. Mai 1855.

Diesen Herren waren 39 Priester aus der Gesellschaft Jesu als Präsides vorangegangen.

Außer der größeren lateinischen Congregation und dem „Pakt" bestehen an der hl. Dreifaltigkeitskirche noch folgende geistliche Vereine: der St. Josefs-Mittwoch-Andacht-Verein, den i. J. 1880 eine Anzahl katholischer Frauen Münchens zu dem Zwecke gründeten, jeden Mittwoch Abends in der hl. Dreifaltigkeitskirche eine öffentliche Andacht zu Ehren des hl. Josef zu veranstalten und dabei möglichst zahlreich sich einzufinden. Die Abhaltung dieser Andacht erhielt die Billigung des Hochwürdigsten Oberhirten, Se. Heiligkeit Leo XIII. aber begnadete die Veranstalter, Wohlthäter und Theilnehmer derselben mit Ablässen. Nach Ablauf eines Jahres, da die Zahl der Theilnehmer sich sehr vermehrt hatte, wurde der Entschluß reif, dieselben in einen ordentlichen Verein zu sammeln und demselben bestimmte Regeln zu geben und soviel als möglich den Fortbestand des frommen Werkes zu sichern. Der Verein erbat sich die oberhirtliche Genehmigung und erhielt dieselbe auch am 5. Oktober 1884, und unterm 17. Oktober 1884, an welchem Tage auch die vorgelegten Statuten die oberhirtliche Approbation fanden, die oberhirtliche Erlaubniß, daß für den Verein alljährlich am Feste des hl. Josef das Allerheiligste von Morgens 6 bis Abends 6 Uhr zum Anbeten ausgesetzt werde. Der Verein zählt z. Z. 1200 Mitglieder. Erzbischöflicher Commissär ist der k. geistl. Rath, Gymnasial-Professor und Kirchenvorstand Herr M. V. Sattler [26]), Präses Dr. Peter Natili.

[26]) Wir danken Herrn g. R. Sattler an dieser Stelle bestens für die Unterstützung, welche er uns durch seine werthvollen, gütigen Aufschlüsse und Mittheilungen angedeihen ließ.

Der andere Verein ist der „Theresianische Verein“, welcher im November 1893 eingeführt wurde und aus dem Theresianischen Gebetsvereine und der Theresianischen Gebetschule besteht. Wer nun dem Gebetsvereine beitritt, hat beim Einschreiben 20 Pf. für die Statuten, aber kein weiteres Opfer mehr zu entrichten. Wer auch der Gebetsschule beitritt, hat beim Einschreiben auch für die Statuten der Gebetsschule 20 Pfg. und am Feste der hl. Theresia ein Opfer von 1 Mk. 50 Pfg. zu entrichten. Die Einschreibung kann jederzeit in der Sakristei der Dreifaltigkeitskirche oder in der nahen Wohnung des Sakristans erfolgen. Alle Mitglieder des Theresianischen Vereins haben Theil an allen Gebeten, Meßopfern und verdienstlichen Werken, welche von diesem Vereine und dem ganzen Karmeliten-Orden vollbracht werden.

Die St. Michaelshofkirche.

Zu denjenigen Kirchen Münchens, welche in den nächsten Jahren ein Jubiläum begehen, gehört die St. Michaels-Hofkirche[1]), welche am 6. Juli 1597 eingeweiht wurde, also in drei Jahren das dreihundertjährige Jubiläum der Einweihung feiern wird.

Unter den älteren, als solche noch in Gebrauch stehenden Kirchen Münchens ist nach der Domkirche zu U. L. Frau die gegenwärtig als Hofkirche bekannte St. Michaelskirche zweifelsohne die bedeutendste, wie, blos nach der bautechnischen Seite betrachtet, dieselbe den Renaissancestyl am reinsten zeigt.

Die Michaelskirche wurde 1583–92 von Herzog Wilhelm V. für die Jesuiten erbaut, welche sein Großvater Wilhelm IV. im Jahre 1549 nach Ingolstadt, sein Vater, Albert V. nach München berief (1559). — Hier war für dieselben eigentlich kein Gebäude vorhanden, so daß sie fast ein Menschenalter hindurch im Kloster der Augustiner und

---

[1]) Quellen: Zimmermann, geistl. Kalender, I. 28. — Crammer deutsches Rom, S. 65. — Deutinger, ältere Matrikeln I, 203 — Oberbayerisches Archiv IV. 68, 348; VI. 80; IX, 216; XI, 225; XXI, 28, XXIV, 196, XXXV, 9, 89, 191. — Lipowsky, Geschichte der Jesuiten in Bayern. — Reber, bautechnischer Führer durch München, 39, 105. — Nagler, acht Tage in München. — A. Mayer, die Domkirche zur U. L. Frau. — Mayer-Westermayer, Diöcösanbeschreibung II, 214. — Forster, Beiträge zur Geschichte der St. Michaels-Hofkirche in München. — Gmelin, die Michaelskirche in München (16. Band der „Bayer. Bibliothek.“).

zwar in dem, von dem jetzigen Haupteingange (von der Ettstraße aus) nördlich gelegenen Trakte hospitiren mußten. — Da damals das Augustinerkloster wenig bevölkert war, die Jesuiten aber alsbald eine sehr stark frequentirte Lateinschule errichteten — für welche der Herzog 1573 in der Neuhauser-Röhrlspeker- (jetzt Herzogspital-) Straße ein eigenes Gebäude erbaute — ihnen auch der eine, ihnen zugewiesene Altar in der Augustinerkirche in kurzer Zeit nicht mehr genügte, faßte Herzog Wilhelm V. bald nach Uebernahme der Regierung (24. Oktober 1579) den Gedanken, den Jesuiten das Augustinerkloster vollständig einzuräumen, den Augustinern aber im Neudeck (jetzt XVI. und XVII. Stadtbezirk, vormals „Vorstadt Au") ein neues Kloster zu erbauen, stieß aber damit auf den entschiedensten Widerstand, da sich die Augustiner auf die Stiftsbriefe der Herzoge Ludwig (des Strengen) von 1290 nnd Rudolf (von 1294) beriefen, wonach sie in den ihnen von diesen Herzogen verliehenen Rechten nicht gekränkt werden durften. Gleichzeitig riefen sie den Schutz des Papstes an, der ihren Protest begründet fand und dem Herzog unter Androhung des Kirchenbannes gebot, die Augustiner in ihrem fast dreihundertjährigen Kloster zu belassen.

Da sich aber die Zahl der Jesuiten und ihrer Schüler stetig mehrte, hatten sie weder im Augustinerkloster noch im „Seminar" (jetzt Neuhauserstraße 22 und Herzogspitalstraße 18) mehr genügend Raum und mußten für sie einige Privathäuser gemiethet werden. Da faßte nun der Herzog den Entschluß, den Jesuiten ein eigenes Haus nebst Kirche zu erbauen. Als Bauplatz wurde ein dem Kloster Schäftlarn gehöriges, dem Augustinerkloster gegenüberliegendes Oekonomiegut, der „Konradshof" genannt, gewählt, der bis in die Vorzeit Münchens hinaufgeht, mit dem räthselhaften Altheim zusammenhängt und einen Theil der großen, zwischen Sendling und Schwabing gelegenen, aus dem Jahre 782 stammenden Schankung Alpolts und dessen Sohnes bildete. Bei dem Konradshof lag „im Haberfeld" eine 1309 mit einem

Meßner beurkundete Nikolauskapelle[2]), welche trotz der fünf Altäre, welche sie besaß, abgebrochen wurde, aus welchem Anlasse die in derselben bestehenden Altäre an andere Kirchen — so der Andreas-Altar an die Frauenkirche — abgegeben und die Beneficien vertheilt wurden.

Zum Abbruche der Kirche gab die Stadt, welche darüber das Patronat hatte, ihre Zustimmung; diese und der Konradshof, welcher um 2700 fl. erkauft worden war, wurden zuerst abgebrochen, dann vier weitere Häuser, welche 6650 fl. gekostet hatten, da laut Brief des Herzogs an den Bürgermeister vom 12. August 1582 — die Demolirung der Kirche hatte wohl schon in der Woche 10.—16. Juni begonnen, da von letzterem Tage die ersten Baurechnungen datiren — den bisherigen Eigenthümern verstattet wurde, „die Oefen und was denselben anhängig, Fenster, Fensterstöck, gefälzte Thüren und Thürgeriste, Schloß, eingemauerte Kästl, andern Täfel und Dielen ꝛc." mitzunehmen.

Im Lande wurde der vorhabliche Bau angesichts der allgemeinen ungünstigen Finanzlage nicht mit den freundlichsten Augen angesehen, weshalb der damalige Rector Collegii dem Herzog (wahrscheinlich im Oktober 1582) den Plan unterbreitete, den Bau ferner mit Steinen und 30000 Gulden in Baarem zu unterstützen, wogegen der Rector die Bauführung der Kirche und des Collegiums übernehmen wollte. — Dieser Gedanke wurde jedoch von dem Herzoge, welcher sich bereits während seines Aufenthaltes als Erbprinz auf der Landshuter Trausnitz als ein recht fürstlicher Bauherr erwiesen hatte, zurückgewiesen und zunächst der Kirchenbau in Angriff genommen.

Ueber den Architekten[3]) desselben besteht noch heute keine Klarheit. Bis vor 40 Jahren nahm man als solchen den

---

[2]) Vor der Nikolauskirche wurde seit urdenklichen Zeiten der Nikolausmarkt abgehalten, nach dem Abbruche der Kirche in die Neuhausergasse verlegt, 1597 ganz abgeschafft und in neuerer Zeit durch die Christkindldult (Krippenmarkt) „ersetzt."

[3]) Nagler, Acht Tage in München S. 72.

Meister Wolfgang Müller, weil dessen, in der Sakristei aufbewahrtes Bildniß die Aufschrift trägt: „Anno 1585 hat Wolfgang Müller, ein Steinmetz, seines Alters 48 Jahr, die Kirche und das Collegium erbauet.“ Man nannte sodann den Augsburger Wendel Dietrich als Architekten, allein derselbe war eigentlich Kunstschreiner und dürfte wohl mehr mit der Herstellung des cassettirten Kircheninneren zu thun gehabt haben, wozu man ja auch Pläne (Visire) brauchte, als mit dem eigentlichen Bauwerke. Und selbst, daß Dietrich nach den Aufschreibungen des Hofzahlamts am 9. November 1587 als „Pawmeister“ mit 300 fl. Jahrgehalt in den Dienst des Herzogs trat, ändert unsere Meinung nicht, welche vielmehr dahin geht: wie die anderen geistlichen Orden, hatten auch die Jesuiten unter ihren Mitgliedern Bauverständige, deren einer P Otto Eisenreich, von 1585—90 Rector des hiesigen Collegiums, gewesen sein mag, welche mit Zuziehung eines Technikers den Plan entwarfen, welchen Müller dann als Maurermeister in's Practische übersetzte. Müller nahm unter den beim Kirchenbau beschäftigten Handwerkern als Werkmeister nur die erste Stelle ein; sein Wochenlohn[4]) betrug von Anfang an 2 fl. 30 kr., wovon

[4]) Gmelin gibt l. c. S. 36 nach den Baurechnungen folgende interessante Aufschlüsse über die damaligen Lohnverhältnisse: die Löhne der Paliere, Maurer und Zimmerleute gingen (von 9 bis) 15 kr. per Tag; ihnen folgten die „Mertlrierer“ (Mörtrührer) und Taglöhner mit 7 und 6 kr. und die Buben mit 5 und 4 kr. für Nachtarbeit werden 3 kr., für eine Nachtwache 5 kr. berechnet. Für besondere Steinhauerarbeiten nennt Gmelin folgende Lohnziffern: Für eines der Kirchenportale erhält der Hofsteinmetz Matth. Pöch 40 fl.; bei einer Lieferung von rund 1000 „langen“ und 500 „gravierten“ weiß Marblsteinenen Pflasterplatten aus Solnhovn wurden vom Hundert $11^1/_2$ fl. und für 39 laufende Schuh (11,4 m) Carnies (Gesims) aus Tuff 4 fl., 52 kr. 4 dl. — Gleichwohl schuldete man dem Wendel Dietrich im Jahre 1596, als er den herzoglichen Dienst verließ, 5403 fl. 21 kr. Ja, selbst gewöhnliche Arbeiter erhielten ihren Lohn erst nach 2—3 Jahren ausbezahlt, daher es sehr erklärlich ist, daß im Herbst 1589 eine Art Streik ausbrach. — Das Tausend gewöhnlicher Bausteine kostete 52 kr. bis 1 fl.; Flöße zu 15 Bäumen mit 50 Schuh (14,7 m) sind mit 3 fl. 15 kr. bis 4 fl. verrechnet.

Versäumnisse durch Krankheit in Abzug gebracht wurden — Nicht nur möglich, ja sogar sehr wahrscheinlich ist, daß wir als eigentlichen Architekten der Michaelskirche den Baumeister Friedrich Sustris zu betrachten haben, der in den Baurechnungen schon 1585 mit einer „Verehrung aus Ordnung J. F. Gnaden" zu 50 fl. figurirt und 1590 mit dem Ausbau der Kirche betraut wurde.

Obgleich bei dem Widerwillen[5]) der Landschaft wie der Stadt gegen den projektirten Bau die hiefür nöthigen Geldmittel nichts weniger als sicher waren, wurde derselbe im Winter 1582/83 doch ernstlich in Angriff genommen, so daß am 18. April 1583 der Grundstein gelegt werden konnte, wobei der päpstliche Nuntius Feliciano in Gegenwart dreier päpstlicher Legaten: des Bonhomius am Kaiserhof, des Malaspina in den Niederlanden und des Ninguarda am Münchner Hofe die geistlichen Ceremonien verrichtete. Der Herzog legte im Beisein seiner Mutter, seiner Gemahlin Renata, seiner Söhne Maximilian und Philipp und seines Bruders Ferdinand, umgeben von den Edlen des Landes, den ersten, mit einer Höhlung versehenen Stein (aus Marmor), in welchen eine goldene Schaumünze gelegt wurde, deren Avers das Brustbild des Herzogs zeigte, während der Revers folgende Inschrift trug:

D. O. M. matri Mariae ac S. Michaeli Archangelo[6]) sacrum. Anno humanae salutis MDLXXXIII. die 18. Aprilis, Gregorio XIII. Pontifice maximo. Rudolfo II. Rom. Jmp. ac Reverendissimo Dom. Feliciano Apostolicae Sedis Nuntio ceremoniis operante Guilelmus hujus nominis Quintus Dei Gratia Comes

---

[5]) Bereits eine Vorlage des Herzogs an die Landschaft vom 14. Dezbr. 1582 wurde von dieser abschlägig verbeschieden und 1584 stellte sie dem Herzog direkt vor, daß der erforderliche Kostenaufwand zu bedeutend und die Kräfte des Landes zur Bestreitung desselben unzureichend wären.

[6]) Die Wahl des hl. Michael als Kirchenpatron wird darauf zurückgeführt, daß der Herzog, weil am Gedächtnißtage (1548) des Himmelsfürsten geboren, zu diesem eine besondere Verehrung hegte.

Palatinus Rheni utriusque Bavariae Dux primum hunc fundamenti lapidem posuit, dum in hac sua Metropoli Monachio Societati Jesu in honorem Sancti Michaelis omniumque Sanctorum causa Religionis aeternum sibi posterisque Monumentum poneret.[7])

Nach Vollendung der kirchlichen Ceremonien gab der Herzog den Theilnehmern der Feierlichkeit in dem damals im Augustinerkloster befindlichen Collegium ein Mittagsmahl, während sich die Arbeiter am Nationalgetränke gütlich thaten (oder wie die Baurechnung meldet: „um Bier den Arbeitern auf den ersten Stein . . . . . 30 Kr.") worauf die Schüler des Gymnasiums zur Feier des Tages ein Drama aufführten.

Nun schritt der Bau rasch vorwärts, obwohl der Herzog gar häufig mit Geldverlegenheit zu kämpfen hatte und schon am 2. Mai 1587 — als 11 Steinmetzen, 37 Maurer, 5 Zimmerleute, 76 Taglöhner und 2 Buben am Baue beschäftigt waren, — begann der Bau des bewunderungswürdigen Kirchengewölbes, das in nicht ganz 6 Monaten ausgeführt wurde, denn am 2. Mai findet sich in den Baurechnungen[8]) eine Ausgabe „auf Bier und Brod den Maurern und ein Posten zahlt den Maurer Trinkgeld zum Anfang des Kirchengewölbes" und für den 24. Oktober „zahlt der Oppenriederin für die Maurer Schlußwein 20 Gulden."

Während so die Kirche allmälig in die Höhe stieg, ging man auch an den Bau des Collegiums, zu welchem der Grundstein am 10. Januar 1585 durch den herzoglichen Rath Ludwig Müller, als Stellvertreter des Herzogs gelegt wurde, wobei der Generalvikar von Freising, Wilhelm

---

[7]) Zu Deutsch: „Dem allmächtigen Gott, der Mutter Maria und dem hl. Erzengel Michael geweiht. Im Jahre des Heils 1583 am 18. April, als Gregor VIII. Papst und Rudolf II. römischer Kaiser war, hat unter den von dem päpstlichen Nuntius Feliciano vollführten Ceremonie Wilhelm, dieses Namens der fünfte, von Gottes Gnaden Pfalzgraf bei Rhein, diesen ersten Grundstein gelegt, um in dieser seiner Hauptstadt München der Gesellschaft Jesu zu Ehren des hl. Erzengels Michael und aller Heiligen sich und seinen Nachfolgern ein ewiges Denkmal zu errichten."

[8]) Gmelin l. c. S. 13.

Schrenk von Notzing die Episkopalfunktionen besorgte. Hiebei wurden goldene und silberne bayerische Münzen, sowie eine goldene und silberne Platte in den Grundstein versenkt. Letztere trug die Inschrift: Guilelmus V. D. G. Comes Palat. Rhe. utriusque Bavariae Dux et Renata Lotharing. ejus Conjux hoc Societatis Jesu Templum atque Collegium pro sua in Catholicam Religionem et Ordinem illum pietate a fundamentis extruxerunt ac dotarunt. Anno salutis humanae MDLXXXV Monachii [9])

Der Bau des Collegiums ging ohne Störung vor sich und endete am 1. Sept. 1590, worauf die Jesuiten noch im gleichem Jahre die bisher innegehabte Behausung bei den Augustinern verließen und ihr eigenes Heim bezogen.

Die Vollendung der Kirche verzögerte sich jedoch, obwohl der Bau schon im Herbste 1589 so weit gediehen war, daß der 21. Oktober als Tag der Weihe festgesetzt werden konnte und der Herzog bereits Einladungen hiezu ergehen ließ. Die Feier wurde aber — unbekannt warum — verschoben, und noch ehe der Sommer 1590 gekommen war, trat ein Ereigniß ein, welches für den Kirchenbau die tiefgehendsten Folgen hatte.

Anfänglich war nämlich der Plan für die Kirche nicht so groß, wie sie in der Folge wurde, vielmehr schloß sie nach dem ursprünglichen Plane mit dem jetzigem Querschiffe ab, an dessen Ostseite ein etwa 200 Fuß (58,70 m) hoher Thurm angebaut war. Dieser Thurm stürzte am 10. Mai 1590 ein. Glücklicher Weise nahm weder das

[9]) Zu deutsch: „Wilhelm V., von Gottes Gnaden Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Ober- und Niederbayern, und Renata von Lothringen, dessen Gemahlin, haben Kirche und Collegium der Gesellschaft Jesu aus Liebe zur Religion und Gesellschaft erbaut und begabt. München im Jahre 1585.“

[10]) Das Collegium — gegenwärtig Lokal der Akademie der Wissenschaften und der Staatssammlungen entstand nur allmälig in der gegenwärtigen Gestalt. Noch 1644 war, wir das Bild auf S. 244 zeigt, das Eck an der jetzigen Kapellenstraße unausgebaut und wurde erst um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert vollendet.

Gewölbe noch der Dachstuhl irgend welchen Schaden dadurch.

Dagegen hatte dieser Zwischenfall namentlich für den Baumeister Wolfgang Müller unangenehme Folgen, denn — obwöhl der Einsturz nicht unvorhergesehen erfolgte, denn schon anfangs Mai hatte der Herzog eine Commission ernannt, welche den Thurm, von dem die Sage ging, daß er sich zur Seite neige, besichtigen und ihr Urtheil um Abhilfe abgeben sollte, das indeß (wie das in ähnlichen Dingen öfters vorkommen soll) zu spät kam, wiewohl wenigstens das eine verhütet wurde, daß, sei es beim Einsturze selbst, sei es bei den Aufräumungsarbeiten ein Menschenleben in Gefahr kam — mußte er doch auf 8 Tage bei Wasser und Brod in den Falkenthurm — früher ein leichtes, später und zwar bis 1826 Criminalgefängniß wandern. — Bemerkenswerth ist, daß der Herzog, obwohl über die Bauleiter[11]) so ergrimmt, daß er von keinem derselben mehr etwas hören wollte — „als die Verweise und Strafe verdient hätten, da sie sich bei solchem Fürnemen unverständig, unfleißig und unaufmerksam erzeigten“, wie er dd. Dachau, 16. Juli 1590 nach München rescribirte — den Einsturz dem hl. Michael zuschrieb, welchem, „als dem obersten Himmelsfürsten eine große Kirche würdig sei, der darum an einem Häusel kein Genügen finden könne“.

Und in der That wurden alsbald alle Maßregeln ergriffen, die Kirche größer, als ursprünglich geplant, zu gestalten. Baumeister Friedrich Sustried erhielt den Auftrag, „ein Modell der Verlängerung der Kirchen oder Langhaus und des Chores zu machen.“ — Dem projectirten Bau stellte sich aber ein großes Hinderniß entgegen — die permanente Kassenebbe. Da sich deßhalb auch ein Ende des Baues nicht absehen ließ, wurde das Langhaus

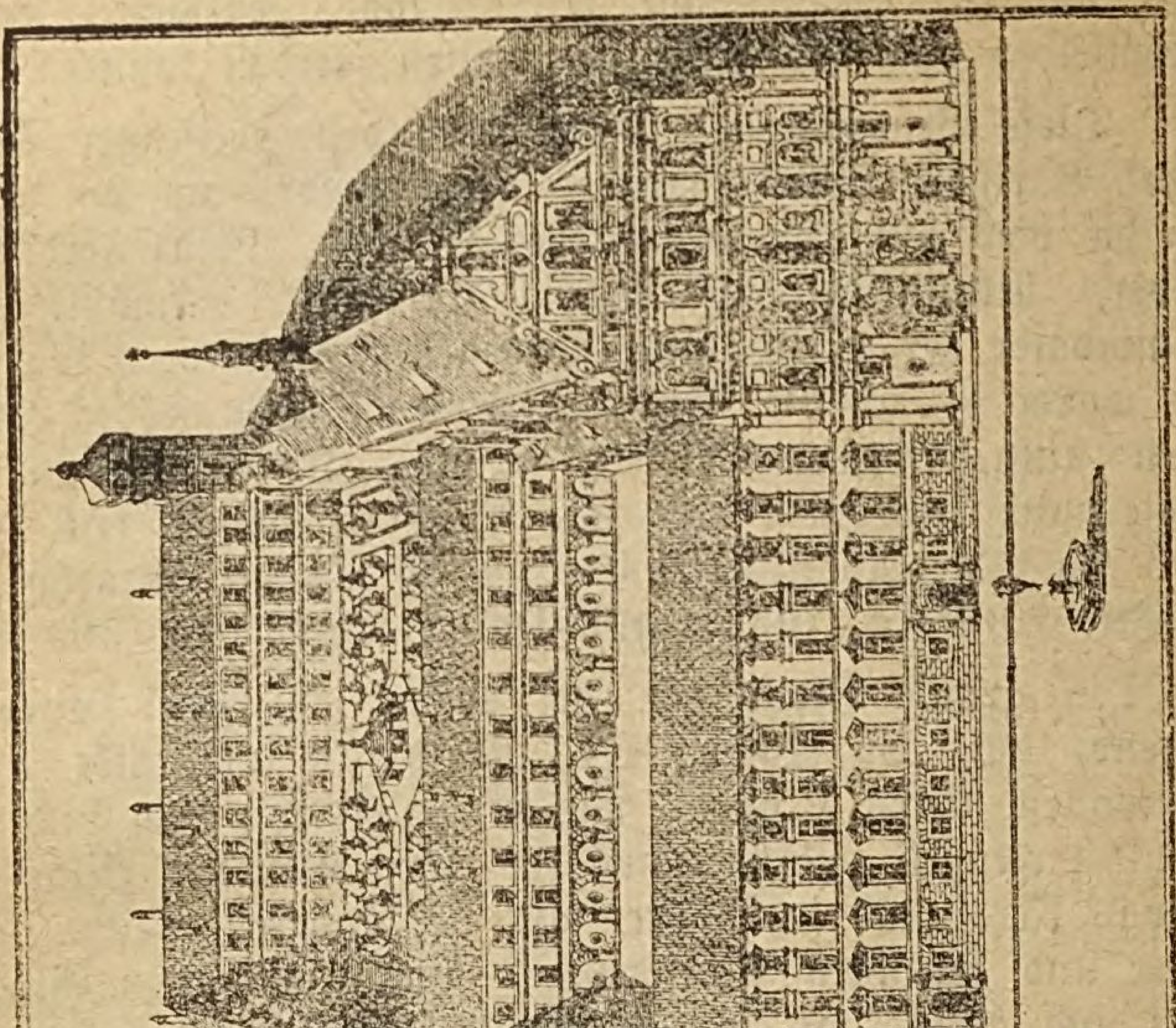
[11]) Auch Meister Wendel Dietrich fiel auf einige Zeit in Ungnade, weil er die Hauptmängel und die Grundursache des Thurmeinsturzes, die schlechte Fundamentirung, bei der Augenscheinnahme nicht erkannt, und sogar einen Sprung im Gewölbe für ungefährlich erklärt hatte. Indeß blieb er in herzoglichen Diensten bis zum Jahre 1596.

mit einer Fehlmauer abgeschlossen und dasselbe am 29. Sept. 1590, dem 42. Geburtstage des Herzogs, benedicirt, damit in demselben doch Gottesdienst gehalten werden konnte.

Diese Benediction erfolgte durch den Freisinger Weihbischof Barthol. Scholl, welcher Tags zuvor, am 28. Sept. auch die vier von dem Bruder des Herzogs, Prinz Ferdinand — der, bekanntlich mit Maria Pettenbek vermählt, der Stammvater der 1736 ausgestorbenen Grafen von Wartenberg wurde — an die Kirche geschenkten, noch in den Roththurm aufgehangenen Glocken weihte. Dieselben sind, der Größe nach geordnet: die St. Michaels-Glocke (56 Ctr. 3136 Kg.), die Apostel- (31 Ctr. = 1736 Kg. die Frauenglocke, (18 Ctr. 1008 Kg.), und Agnus-Dei-Glocke (9 Ctr. = 504 Kg).

Die größte Glocke, in der Mitte von zwei anderen hängend, hat den Namen St. Michael und gibt einen prachtvollen, tiefen Klang. Sie ist geziert mit dem Bildnisse des hl. Erzengels Michael auf der einen und dem Bilde des Herzogs Ferdinand in Bayern auf der anderen Seite. Die Bilder und sonstigen Verzierungen sind auf allen Glocken scharf und meisterhaft ausgeführt. Das Bild des Herzogs samt dem bayerischen Wappen wiederholt sich auf allen vier Glocken gleichmäßig. Auf dieser größten findet sich oben der Namen Jesu, rechts und links von anbetenden Engeln umgeben, darunter auf der ersten Seite das Bild des Herzogs, links das Wappen; unter dem Bilde des Herzogs steht: Ferd. D. G. U. Bav.. D., unter dem Ganzen die Jahreszahl 1585. Unter der Darstellung des Erzengels steht: S. Michaelis, darunter ebenfalls die Jahreszahl 1585. Die Inschrift, die zu oberst um die Glocke herumgeht, lautet: Jn conspectu Angelorum psallam tibi, adorabo ad templum sanctum Tuum. Die untere Inschrift besteht jedesmal aus einem lateinischen Texte: Dum sacrum Mysterium cerneret Ioannes Michaelis Archangelus tuba cecinit. Der deutsche Vers sagt:

Jn Gottes Haus gib ich ein lieblich Getön
Hans Frey von Kempten goß mich allhie so schön.



Die St. Michaelskirche mit den Jesuitencollegium um 1640.

Die zweite Glocke der Größe nach ist die **Frauen-** (**Ave-Maria-**) **Glocke**, besonders charakterisirt durch das Bild der Mutter Gottes mit dem Jesu-Kinde, darunter steht: S. Maria, ora pro nobis, darunter 1585. Auf der anderen Seite ist das Bild des Herzogs. Die obere Inschrift lautet hier: Ave Regina Coelorum, Domina Angelorum, Salve Radix sancta. Die untere lateinische Stelle sagt: Salve Regina Mater Misericordiae, Vita, Dulcedo et Spes nostra Salve.— Der deutsche Vers lautet:

Zu Gottes Lob hat mich hie gossen
Hans Frei von Kempten unverdrossen.

Die dritte Glocke ist die **Apostelglocke**. Auf der einen Seite trägt sie das Bild des Herzogs, auf der anderen das der Apostelfürsten Petrus und Paulus; darunter steht: Orate pro nobis und wieder die Jahrzahl. Die obere Inschrift lautet: Jn omnem Terram exivit Sonus Eorum et in Fines Orbis Terrae Verba Eorum. Die untere lateinische Inschrift enthält die Worte: Petrus Apostolus et Paulus Doctor Gentium docuerunt Legem tuam. — Der deutsche Vers besagt:

Auf meinen Klang kommt All' herbei
Und preiset Gott mit Meister Hansen Frey.

Die kleinere vierte Glocke, genannt die **Agnus-Dei-Glocke** trägt als Zeichen Christum am Kreuze, darunter die Worte: Salve nos. 1585. Die obere Inschrift lautet: Hoc Signum Crucis Erit in Coelo. Unten: Dicite in nationibus: Regnavit a Signo Crucis Deus. — Der deutsche Vers lautet:

Hans Frey nahm mich Slecht Metall
Und macht aus mir einen englischen Schall.

---

[12]) Sämmtliche Glocken-Inschriften nach dem „Münchener Pastoralblatt", Jahrgang 1862, S. 14. — Die lateinischen Inschriften der Michaelsglocke lauten zu Deutsch: Im Angesicht deiner Engel will ich dir singen und in deinem heiligen Tempel dich anbeten. — Während Johannes das heilige Geheimniß erschaut, bläst der Erzengel Michael die Tuba.

Obwohl es sich damals nicht um die feierliche Consecration, sondern nur um die Benediction der Kirche handelte, wurde auch letztere in der würdigsten Weise begangen. Namentlich stattete Herzog Wilhelm die Kirche auf das reichlichste mit Ornaten, Paramenten, Monstranzen, Kelchen, Heiligthümern, Tafeln, Crucifixen, Leuchtern, Ampeln und anderer Zier[13]) aus und verordnete schon 1589, daß diese seine Geschenke „unverrückt, ungeschmälert und ungeändert" bei der Kirche bleiben sollten. Der Kirchensturm zu Anfang dieses Jahrhunderts aber hat vollständig damit aufgeräumt, denn damals wurden — obgleich bereits Vieles „zur

---

Heilige Maria, bitt für uns. — Sei gegrüßt Du Königin des Himmels, Herrin der Engel, Du Ursprung des Heils. — Gegrüßt seist du Königin, Mutter der Barmherzigkeit, des Lebens Süßigkeit und unsere Hoffnung, sei gegrüßt.

Betet für uns. — Ihre Stimme ging in alle Welt und ihre Worte bis an die Grenzen des Erdballs. — Der Apostel Petrus und der Völkerlehrer Paulus verkündeten Dein Gesetz.

Errette uns. — Das Zeichen des Kreuzes wird im Himmel sein. Saget den Völkern: vom Kreuze herab regiert Gott.

13) Nach Gmelin l. c. S. 71 betrug das Gewicht des „Silberwerks" zu Anfang des 17. Jahrhunderts 17 Centner, mit einem Metall- und Kunstwerthe von 1½—2 Millionen Mark. — Burgholzer berichtet in seiner 1796 erschienenen „Stadtgeschichte von München" (S. 172 f.) über den Kirchenschatz: „Dieser Kirchenschatz, den in Europa wenige übertreffen, befindet sich in einem eigenem Gewölbe im ehemaligen Jesuiten-Collegio zur ebenen Erde und besteht überhaupt aus einem Crucifix von einem Elephantenzahn bis auf die Arme 3 Fuß (0,88 m) hoch, aus 6 großen, 7 Schuh (2,04 m) hohen und 6 etwas kleineren von Silber gegossenen Statuen; aus 50 silbernen Leuchtern, wovon die größeren Manneshöhe haben; aus einem goldenen mit Edelsteinen besetzten Speiskelche mit Krone (Ciborium), aus Kännchen, Tellern, Waschgefäßen, Putzscheeren von Silber und verschiedenen eingelegten Altarzierden. In der Kreuzkapelle befinden sich ferner goldene und silberne Monstranzen, verschiedene Reliquien in gothischen Verzierungen, deren der fast gleichzeitige Crammer in seinem „teutschen Rom" ca. 150 aufzählt, der englische Gruß aus 2 schwersilbernen, 8 Fuß (2,32 m) hohen Statuen und verschiedene kostbare Kirchenornamente, so daß der ganze Kirchenschatz aus beiläufig 62 Zentnern (3472 Kg.) Silber und 37 Pfund (21 Kg.) Gold besteht.

schwedischen Kriegszeit in Ranzion" gegeben worden war — nicht weniger als 80 Centner Silber in die Münze geschleppt.

Unter den Geschenken des Herzogs Wilhelm befand sich ein köstlich mit Diamanten und Rubinen besetzter Erzengel Michael aus Gold von dem Münchnrr Goldarbeiter Hanns Schleich; seine Gemahlin Renata gab zwei silberne Crucifixe und 6 große Armleuchter von dem Augsburger Silberarbeiter Andre Adamstett; der Erbprinz Maximilian verehrte der Kirche einen von dem Nürnberger Goldarbeiter Mathias Stiber gefertigten, mit Perlen besetzten goldenen Kelch; weiters der Herzog eine silberne Ampel von dem Silberarbeiter Wagner in München nebst einer dazu gehörigen seidenen Quaste von dem Seidensticker Johann Menzinger.

Mit Anbruch des Tages ertönten die neugeweihten Glocken und verkündeten das frohe Fest, zu welchem sich am Morgen in der Kirche einfanden: der hohe Stifter mit seiner Gemahlin, die Prinzen Maximilian, Philipp und Ferdinand, der ganze Hofstaat und eine unzählige Menge Volks, ebenso ein zahlreicher Clerus; die Musik wurde von der Hofkapelle unter Leitung des herzoglichen Kapellmeisters Orlando di Lasso besorgt.

Nach Vollendung der hl. Ceremonien celebrirte der Weihbischof das Hochamt, unter welchem nach dem Evangelium der Provinzial der oberdeutschen Provinz, Ferdinand Alben, die Predigt hielt. Nach dem Gottesdienste gab der Herzog im Collegium für die geistlichen und weltlichen Dignitäre eine Tafel, nach deren Beendigung der Jesuit P. David Gaßner dem Stifter in wohlgesetzter Rede für die bisherigen Gnaden dankte, worauf der Herzog feierlich versicherte, daß er während seines ganzen Lebens am Tage des hl. Michael dem Gottesdienste in dieser Kirche beiwohnen werde.

Am folgenden Tage ertheilte der Weihbischof in der neuen Kirche die hl. Firmung und wohnte mit dem Herzoge, dessen Familie, dem Adel und zahlreicher Bürgerschaft einem von den Gymnasisten gegebenen geistlichen Schauspiele: „die

Bekehrung des hl. Augustin" bei, das der Professor P. Edmund Campianus verfaßt hatte.

Bald darauf verlieh der Herzog den Jesuiten die Zehnten von Aindling und Edenhausen, sowie einige Kammergüter, darunter das Landgut Taufkirchen und ließ ihnen die dortigen Unterthanen am 14. April 1591 durch seinen Rentmeister Theodor Viehböck einpflichten. — Am 19. Januar 1592 erschien Herzog Wilhelm mit seiner Gattin, seinen Söhnen, seinem Bruder, seinen Räthen und dem Kanzler unvermuthet im Collegium und ließ den Patres durch seinen Kanzler (Hörwart von Hohenburg) eröffnen, daß er ihnen die Kirche und das Collegium nebst allen Geräthschaften und Einrichtungen, für ewige Zeiten gebe, schenke und verleihe und daß er in Bälde auch für eine hinreichende, solide Dotation sorgen werde.

Im darauffolgenden Jahre erhielten die Jesuiten durch die Prinzen Maximilian und Philipp, welche unter der Obhut ihres Onkels, des Herzogs Ferdinand und in Begleitung mehrerer Patres eine Romreise machten, einen reichen Reliquienschatz, indem dieselben die Gebeine der Heiligen: Cyrus, Johannes, Saturnius und Euphebius von Rom mitbrachten, welche auf den Altären der Michaelskirche ihre Ruhestätte fanden.

Nachdem die Reliquien in Gold oder Silber gefaßt, mit Steinen und Perlen geschmückt und in silberne, mit Glas verschlossene Reliquiarien niedergelegt worden waren, wurden sie einstweilen in der außerhalb der Stadt liegenden Gottesackerkirche zu St. Salvator (jetzt St. Stephan) verwahrt und am 13. August 1593 in feierlichem Zuge, unter Vorantragung von Kreuz und Fahnen, mit Sängern und Musikern, unter Begleitung der Marianischen Congregation, der bürgerlichen Zünfte und einer zahlreichen Menge Volkes unter dem Geläute aller Glocken von dem gesammten Clerus der Stadt eingeholt.

Am Sendlinger-Thore erwarteten der Herzog und der

gesammte Hof, dann der kurz vorher in München angekommene Bischof von Cremona, Cäsar Specianus im Pontifical-Ornate, die Ankunft der Heilthümer und begleiteten dieselben unter Gesang und Musik durch die Sendlinger-, Rosen- und Kaufingergasse nach der Michaelskirche, wo der Bischof ein solennes Amt hielt, nach welchem der Jesuit Johann Gumpeltzheimer dem Herzog für die neuerliche Gnade in einer Rede und P. Rader in einem schwungvollen Gedichte dankte.

Allgemach näherte sich der herrliche Bau, von dessen Pracht weithin der Ruf erging, so daß am 1. Dezember 1596 Erzherzog Otto Matthias, Kaiser Rudolf's Bruder (und 1598 Erzherzog Albert Kaiser Max II. Sohn) und andere Fürsten eigens zu dessen Besichtigung nach München kamen, seiner Vollendung, nachdem Weihbischof Scholl Ende Juli 1596 die hl. Kreuzkapelle und die unter derselben befindliche Jesuitengruft benedicirt hatte.

Und in der That gehört die Michaelskirche noch heute zu den schönsten Kirchen Münchens; wenn die Hauptfacade auf den ersten Anblick auch etwas nüchtern erscheint, so zeigt sie sich mit den marmornen Portalen und dem reichen Figurenschmucke doch wirksam gegliedert. Auf die Hauptfacade concentrirt sich auch aller äußere Schmuck: durch die drei Friese in vier Theile geschieden, läuft der oberste im Giebel zu. Unterhalb desselben trägt der erste Fries in vergoldeten Zinn-Buchstaben die Inschrift: DEO. OPT. MAX. SAC. — der zweite: IN MEMORIAM D. MICHHELIS ARCHANGELI DEDICARI CURAVIT — der dritte: GUILHELMUS COM. PALATINUS RHENI UTRIUSQUE BAVARIAE DUX PATRONUS FUNDATOR.[14])

Den Hauptschmuck aber bilden die Figuren in den sauber gearbeiteten rothgrundirten Nischen: zu oberst der Erlöser in

---

[14]) Dem allmächtigen Gotte geweiht. Zum Gedächtnisse des heil. Erzengels Michael ließ (diese Kirche) weihen Wilhelm V., Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Ober- und Niederbayern, Patron und Gründer.

Bronceguß, unter ihm in der Mitte „Otto Dux Bavariae“ auf den freistehenden Postamenten zu beiden Seiten am Fuße des Giebels: Theodovalda und Theodo; in der nun folgenden Reihe (zwischen dem obersten und mittleren Friese), von links nach rechts die Bayern-Herzoge Tassilo und Otto, dann Karl der Große, Christoph (König von Dänemark), Albrecht IV., der Weise und Kaiser Rupprecht (von der Pfalz); in der unteren Reihe: die Kaiser Maximilian I. und Ludwig IV. (der Bayer), die Herzoge Albrecht V. und Wilhelm V., auf das Modell der Michaelskirche gestützt, die Kaiser Karl V. und Ferdinand; zu unterst, zwischen den beiden Portalen der Drachen tödtende Erzengel St. Michael.

Die Fürstenbildnisse, welche zwar meist aus Stein, aber auch aus einem nur wenig wetterbeständigen Material hergestellt — theilweise wie z. B. die Statue des Herzogs Wilhelm, welche am Kopfe ein faustgroßes Loch hat, sogar beschädigt — sind, haben eine eigenartige Geschichte.[15]) Zwölf von diesen 15 Statuen, welche ursprünglich wahrscheinlich eine andere Bestimmung hatten, waren schon im Juni 1582 fertig und wurden dann, als sie für die Michaelskirche in Verwendung kamen, theilweise umgetauft und umgeändert.

So theilt Gmelin l. c. ein Aktenstück aus dem Reichsarchiv mit, welches handelt von den „Statuae lapideae, welche E. F. Gn. gedenken, in den Nischen der neuen Jesuitenkirche aufzustellen.“ Diese Statuen waren: „Karl der Große, Ludwig der Fromme, Ludwig IV., Max I., Karl V., Ferdinand (sämmtliche deutsche Kaiser), Alexander der Große, Julius Cäsar, die übrigen sind Romani imperatores sine nomine (römische Kaiser, noch unbenannt).“ Der Herzog selbst ersetzte dann theilweise diese Namen durch andere und ordnete auch die an den Statuen vorzunehmenden Aenderungen an, indem er schrieb: „Zuoberst möchten stehen die drei romanischen Statuen, so weder königliche noch andere Ornamente haben

[15]) Gmelin, l. c. S. 52.

und intitulirt werden für die drei Bayerischen Landesfürsten aus dem alten königlichen Geblüt, welche erstenmals christlichen Glauben angenommen haben, deren Namen: 1. Otto, 2. Theodo, 3. Theodovalda" . . . . . Ueber die kostümlichen Bedenken half sich der Herzog leicht hinweg: „Es haben auch die alten Bayern, wie Julius Cäsar und Livius bezeugen, im Brauch gehabt, ihre Kleider und Harnische auf romanisch zu bestellen." — Aus Ludwig dem Frommen wird Ruprecht von der Pfalz gemacht, — „kann im Schild geholfen werden." — Alexander der Große wird in Christoph König von Dänemark und Norwegen verwandelt, Ludwig IV. (der Bayer) ist ain Porthe und gar gut auf sein Bildniß." — Kaiser Max wird genommen, „weil er doch vorhanden" und aus verschiedenen familiären und politischen Gründen; Albert der Weise muß dagegen neu gemacht werden, weil gar nichts da, so sich auf sein Bildniß wügt (was ihm ähnlich sieht). — Der Schluß dieses interessanten Schriftstückes lautet: „Also hätte man (außer jenen 12 Statuen) noch zu machen: Albertum sapientem (A. den Weisen) Albertum catholicum, Guilhelmum. Item St. Michael zu unterst zwischen den Thüren."

Diese Statue des hl. Michael, welche nach dem ursprünglichen Plan den Thurm hätte krönen sollen, ist ein Kunstwerk von hervorragender Bedeutung und wurde von dem Erzgießer Hubert Gerhart (wahrscheinlich nach einer Zeichnung von Christoph Schwarz) modellirt.

Minder schön als die Façade ist die östliche Langseite gegen die Ettstraße gestaltet, wo die Construction des Innern in dürftiger Nacktheit zum Vorschein kommt und die tabernackelartig zwischen die nach innen gezogenen Streben gesetzten Absiden der Seitenaltäre als häßliche Cylinderstücke sich unvermittelt geltend machen.

Um so prächtiger erscheint das Innere der Kirche.

Schon das mächtige Tonnengewölbe von 34 Meter Spannung im Lichten zählt zu den gewaltigsten Gewölbe-

werken[16]) aller Zeiten und die Großräumigkeit des Ganzen erscheint namentlich in der Mitte des Querschiffes geradezu imposant. Die nicht zu großen Detailverhältnisse lassen das ganze bei der bedeutenden Länge von 87 Meter sogar noch riesiger erscheinen. Die großartige Wirkung des weiten Raumes wird durch keine eindringlichen Farben und schwülstigen Ornamente beeinträchtigt. Das Weiß bewahrt infolge sparsamer Vergoldung an Gewölben und Wänden völlig den Charakter des Leichten und nur in den unteren Theilen ist durch die roth marmornen, mit vergoldeten Ornamenten gezierten Altäre mit ihren Bildern, durch die braunen Beicht- und (jetzt leider mit dicker gelber Oelfarbe überstrichenen) Chorstühle, die rothen und grauen Pilasterfüße, die broncefarbenen Kapellengitter u. s. w. eine schwerere farbige Wirkung erzielt.[17])

Man sieht der Innendecoration, namentlich des Gewölbes, an, daß sie von einem Manne erdacht ist, welcher sich sein Leben lang meistens mit der Innendekoration, mit der Ausstattung von Sälen und Wohnräumen durch Wandvertäfelungen und Decken befaßt hat — sie ist, wenigstens zum großen Theile das Werk Wendel Dietrichs. — Während sich die Gewölbedecoration im Uebrigen auf ein Rahmenwerk mit sehr schönen Rosetten beschränkt, schwingt sie sich in der Vierung zu reicheren Formen auf: zierliche Engelsköpfchen, von einem Kranze von zwanzig Engeln umschwebt, umgeben die hier kreisrunde Oeffnung.

Das Querschiff läßt dem Chor noch genügende Tiefenentwicklung (18,6 Meter), um selbst dem Publikum überlassen werden zu können. Die Ausstattung des Chores ist in der ganzen Gliederung wieder auf eine vergrößernde Wirkung berechnet. Darauf zielt auch der dreigeschossige Hochaltar

---

[16]) Die Stärke des Gewölbes beträgt einschließlich des inneren Verputzes nur $23^{1}/_{2}$ cm.

[17]) Wir folgen hier der geradezu begeisterten Schilderung Gmelin's, l. c. S. 54—64.

ab, welcher einen harmonischen Abschluß des Ganzen bildet. In der Mttte desselben ist ein großes Oelbild von Christoph Schwarz, „der Engelsturz"; der Theil über dem Altartisch wird jetzt durch einen aus dem vorigen Jahrhundert stammenden Tabernackel eingenommen. Merkwürdigerweise ist die Rückseite größtentheils ganz ähnlich gehalten wie die Vorderseite, nur einfacher, was sich vielleicht von der zuerst geplanten Aufstellung (vor dem Thurmeinsturze) erklärt, denn der Hochaltar wird bereits im September 1590 unter jenen (natürlich schon fertigen) Arbeiten aufgeführt, welche noch zu bezahlen sind. W. Dietrich forderte für sich allein 2000 fl., erhielt aber nur eine Abschlagszahlung und erst 1601 den Rest, Chr. Schwarz aber, der für sein Bild 1000 fl. verlangte, dürfte die Auszahlung seines Guthabens überhaupt nicht mehr erlebt haben, da er bereits 1594 starb. — Den plastischen figürlichen Schmuck des Hochaltars fertigte „vermöge des Schwarz Malers Visirung" der Bildhauer Andreas Weinhart. — Auch das Chorgestühle mit den Cherubköpfen ist nach den Entwürfen W. Dietrichs (von unermittelten Bildhauern) geschnitten.

Außer dem Hochaltare zählt die (eigentliche) Kirche noch 10 Altäre; (je ein weiterer Altar befindet sich in der Fürstengruft, in der Kreuz- und Herz-Mariä-Kapelle, endlich den zeitweilig aufgestellten Kreuz-Altar).

Das edelste Kunstwerk wäre wohl der Kreuzaltar, welcher früher am Fuße der Chorstufen stand, jetzt aber sich im östlichen Querschiff (Epistelseite) befindet. Dieser Kreuzaltar bildete gleichzeitig das Mausoleum Herzog Wilhelm's V.

Die Kreuzigungsgruppe besteht aus dem am Kreuzesstamm leidenden Erlöser und der am Fuße des Kreuzes in die Knie gesunkenen Magdalena.

Eine aus dem Jahre 1611 datirende Beschreibung besagt hierüber: Im Chor darinnen ist ein schöner Fuß von Ebeno (schwarzer Marmor) darauf ein Beckhin, in welchem

das Weyhwasser, davor ein schöner Metalliner Engel stehet, der es in zwo Henden helt, fürder dem Beckhin stehet gar ein hoher Ebenocreutzstockh. „Maria Magdalena, auch in Brunso, so umfangt das Creutz . . . ." — Hinter dem erwähnten Engel — den man früher für die Figur der hl. Cäcilia hielt, welche auf den Orgelkasten (!) bestimmt gewesen sein sollte — ist in die Wand die Grabplatte für Herzog Wilhelm eingelassen, der den auf ihr befindlichen Text selbst verfaßte, der also lautet: Commissa mea pavesco et ante te erubesco; dum veneris judicare, noli me condemnare[18]). Diese Inschrift nimmt etwas mehr als die obere Hälfte der Fläche ein; der untere Theil wird von zwei gekreuzten, nach unten gekehrten Fackeln eingenommen, in deren Winkel Todtenschädel und Stundenglas Platz gefunden haben. — Auch diese Platte ist nicht mehr an ihrem alten Platze, sondern befand sich früher, von dem jetzt den Engel mit der Schale umschließenden Gitter umgeben, hinter dem Crucifixe, dessen quadratisches Postament folgende Inschriften trägt: vorne: Lactantius flecte genu lignumque crucis venerabile adora; rechts: Guilhelmus V. Com: Pal: Rheni utri: Bavar: Dux Fundator ob: An: ab Incarm. Verbi MDCXXVI. men: Februarii die VII.; rechts: Renata Loth: et Barri Ducissa Seren. Guilhelm. V. Conjux et Fundatrix. Ob: An: Sal: MDCII die XIII. Maii; hinten: Alexander P. P. et Mac Circa An: DCXXII op. P. Aquam sale conspersam populis benedicimus ut ea cuncti aspersi sanctificentur quod et cunctis sacerdotibus faciendum mandamus.[19])

---

[18]) Ich bereue meine Sünden und werde darüber roth vor Dir; verdamme mich darob nicht, wenn Du zum Gerichte kommst.

[19]) Als Kind schon beuge das Knie und bete zum hl. Kreuze. — Wilhelm V., Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Ober- und Niederbayern. Stifter (dieser Kirche) gestorben 7. Febr. 1626. — Renata, Herzogin von Lothringen und Bar, des durchlauchtigsten Herzogs, Wilhelm V. Gemahlin, Stifterin, gestorben 23. Mai 1602. — (Der nun folgende Satz scheint verstümmelt wiedergegeben zu sein und auf den Engel mit der Weihwasserschale Bezug zu haben.

Peter Candid entwarf die Gruppe, welche Hanns Reichel modellirte und Hanns Krumper[20]) goß und 1819 an ihren jetzigen Platz verbracht wurde, wo sie nun als Gegenstück — im vollsten Sinne des Wortes — zu dem im westlichen Querschiff stehenden Mausoleum des Herzogs von Leuchtenberg[21]) — von Thorwaldsen — dient. Hier das Mausoleum des echt christlichen Fürsten, dem stets seine Sünden vor Augen schweben und der deshalb sozusagen noch von der Gruft aus das Zeichen der Versöhnung sucht — dort kühl und kalt die Reklame napoleonischen Ruhmes mit der Devise: „Ruhm und Treue", aber auch die unausbleibliche Figur der „Geschichte", als bestände die letztere nur in der Aneinanderreihung blutiger Daten . . . . .

Hiernach folgen und zwar auf der Epistelseite:

Am Beginn der Chorstufen steht der Altar des heiligen Franziskus Xaverius, welcher vor dem, den Heiligen im Chorrocke darstellenden Altarblatte das Brustbild des Heiligen trägt, an welchem sich zwei Reliquien desselben befinden, nämlich auf dem Haupte das rothseidene „soli Deo-Käppchen" und auf der Brust der Büste ein Stückchen von dem Fleische (ex praeceordiis) des Heiligen. — Darauf folgt an der Nordwand des östlichen Querschiffes der Altar der allerheiligsten Dreifaltigkeit, außerhalb dessen der berühmte (jesuit.) ascetische Schriftsteller Hieronymus Drexelius, † 1636, ruht, welcher ebenso als Schriftsteller bekannt, wie wegen seines heilig-

---

[20]) Nach Anderen soll nicht Krumper, sondern Pellagio diese Gruppe gegossen haben.

[21]) Das Mausoleum besteht aus einem Sarkophage, an dessen vorderen Langseite eine Erztafel mit einer lateinischen Inschrift angebracht ist, welche zu deutsch lautet: Hier ruhen im Frieden die Gebeine von Eugen Napoleon, früherem Vicekönig von Italien, geb. zu Paris 3. Sept. 1781, gestorben zu München 21. Februar 1824. Dieses Monument setzte die trauernde Wittwe Amalie Auguste, Tochter des Königs Max Joseph von Bayern. — Auf dem oberen Deckel des Sarkophages steht Prinz Eugen als antiker Held, den Lorbeer in der Hand, zu seiner Rechten die symbolisirte Geschichte, seine Thaten aufzeichnend, zur linken einige Genien.

mäßigen Lebens allgemein geschätzt war. — In der östlichen Kapellenreihe ist der erste Altar der Peter- und Pauls-Altar, auf welchem der Schrein mit den Reliquien der Heiligen Cosmas und Damian (s. darüber weiter unten) steht. — An ihn reiht sich der St. Sebastian- und an diesen der Sankt Ursula-Altar.

Der erste Altar auf der Evangelienseite an den Chorstufen, das Pendant zum Xaverius-Altar ist der Altar des hl. Ignatius, dessen Altarblatt den Heiligen in der Casula (Meßgewand) darstellt, während das unterhalb des Altarblattes angebrachte Brustbild des Heiligen ein von diesem gebrauchtes Barett trägt und an der Büste ein Zahn des Heiligen angebracht ist. — An der Nordwand des westlichen Querschiffes steht der Namen Jesu-Altar. — In der ersten Kapelle neben der Kanzel befindet sich die Maria-Haar-Kapelle (siehe Bild auf S. 240), welche ihren Namen davon hat, daß unter der Marianischen Altarbüste Haare der hl. Jungfrau aufbewahrt werden, und zwar so viele, daß aus ihnen in lesbarer Weise der Name Maria hergestellt werden konnte. — Daran schließt sich die Andreskapelle, in derselben befinden sich die Grabstätte und der Grabstein (vor den Altarstufen) des Erzbischofs i. p. van Zara und Propstes zu Altötting, Minutius de Minutiis, geheimer geistl. Rath bei Wilhelm V., † 1604.

Den Schluß der Altarkapellen der Evangelienseite macht der Magdalenenaltar, neben welchem sich links ein Ecce homo-Bild, rechts ein solches der schmerzhaften Mutter Gottes befindet.

Vom Chore führt links ein Stieglein zur Sakristei, über welcher die Herz-Maria-Kapelle sich befindet, während rechts einige Treppen zur hl. Kreuzkapelle hinabführen, in welcher nach der Schmid'schen Matrikel unzählige werthvolle Reliquien waren, ein Geschenk des Herzogs Wilhelm V., oft in sehr reicher Fassung, unter welchen ganz besonders ein Partikel des hl. Kreuzes erwähnt wird, welcher al-

wöchentlich auf dem Kreuzaltar (früher auch St. Cosmas und Damian) zur Andacht ausgestellt wurde und der Kapelle, unter welcher sich die Gruft der Jesuiten befindet, den Namen gegeben hat. In derselben stellten die Jesuiten i. J. 1607 zum erstenmale die bei den Franziskanern längst übliche Krippe n.it 6 Vorstellungen auf.

In einem Kasten der Kreuzkapelle bewahrt man noch das härene Wamms, Beinkleid und Skapulier, welche Wilhelm V. nach seinem Regierungsverzichte als Bußkleid trug. (Dieser Umstand hat zu mehrfacher Verwechslung der Kreuz- mit der Maria-Haar-Kapelle Anlaß gegeben.)

Ober dem Gewölbe der Kirche befand sich in frühester Zeit die sog. Pestkapelle, welche wahrscheinlich auf die traurige Pestzeit von 1634/35 und 1648—50 Bezug hat, über welche jedoch nähere Mittheilungen fehlen.

So also war die Kirche beschaffen, für deren Bau und Einrichtung Herzog Wilhelm V. die Summe von 143 000 fl. — nach heutigem Geldwerthe 6—700000 Mk. — verwendete und welche bis zum Jahre 1596 soweit fertiggestellt war, daß ihrer Einweihung nichts mehr entgegenstand.

Bevor jedoch diese erfolgte, vollzog sich in der Kirche noch ein feierlicher Akt: die Ertheilung des Cardinalbarettes an den zweiten Sohn, Philipp, des Herzogs Wilhelm V., welcher bereits von frühester Jugend an dem geistlichen Stande gewidmet war, obwohl erst 3 Jahre alt, schon zum Bischof von Regensburg postulirt und 1595 vom Papst Clemens VIII. zum Cardinal ernannt wurde. Nachdem Prinz Philipp anfangs 1596 bei den Jesuiten in Biburg die geistlichen Exercitien gemacht hatte, begab er sich nach München, wo am 2. Februar in der Jesuitenkirche der feierliche Akt seiner Inauguration vorgenommen wurde.

Dieselbe begann in Gegenwart der herzoglichen Familie und zahlreichen Volkes aus allen Ständen mit einer von dem Rector des Ingolstädter Collegiums gehaltenen Predigt über die Würde, das Amt und die Pflichten eines Cardinals,

worauf der Akt selbst begann, nach welchem sich der jugendliche Kirchenfürst unter dem Donner der Geschütze in Begleitung seiner erlauchten Eltern und Geschwister, des apostolischen Legaten, des Adels und Hofstaates durch die Straßen, in welchen die Bürgermiliz zu Fuß und zu Pferde paradirte, in die „Neuveste" (Residenz) begab, wo die Tafel stattfand. — Am nächsten Tage feierten die Jesuiten die Erhebung eines bayerischen Prinzen zur Cardinalswürde in dem mit deutschen, lateinischen und griechischen Inschriften gezierten Saale des Collegiums mit einem biblischen Schauspiele, dem die vorgenannten höchsten Herrschaften anwohnten.

Der 6. Juli 1597 endlich war der von Herzog Wilhelm V. zur feierlichen Einweihung der Kirche bestimmte Tag und zur Vornahme der kirchlichen Ceremonien war der Weihbischof von Freising, Bartholomäus Scholl, welcher die Kirche bereits 6 Jahre früher ad interim benedicirt hatte, in der Neuveste (Residenz) abgestiegen. Außerdem erschienen zu dem Feste 24 Fürsten[22]) und 36 Prälaten[23]), anderer Gäste geistlichen und weltlichen Standes nicht zu gedenken.

Mit der ersten Morgenröthe des 6. Juli ertönte von dem am Nordende der Kirche begonnenen, aber bis heute

[22]) Es waren dies: Herzog Wilhelm V., 2. seine Gemahlin Renata, 3. sein Bruder Ferdinand, 4. Erbprinz Maximilian, 5. dessen Gemahlin Elisabeth, 6. Kardinal Philipp, 7. Prinz Ferdinand, 8. Prinz Albert, 9. Kurfürst-Erzbischof Ernst von Köln, 10. Prinzessin Maria Anna, 11. Prinzessin Magdalena, 12. Erzherzog Karl, 13. dessen Gemahlin Maria (Schwester Wilhelm's V.) 14.—17. die Erzherzoge Ferdinand, Max, Ernst und Andreas, 18. Georg, Landgraf von Leuchtenberg, 19. dessen Sohn Wilhelm, 20. Leopold, Bischof von Passau, 21. Johann Otto, Fürstbischof von Augsburg, 22. Konrad, Fürstbischof von Eichstätt, 23. und 24. die Fürstäbte von Kempten und St. Emmeran zu Regensburg.

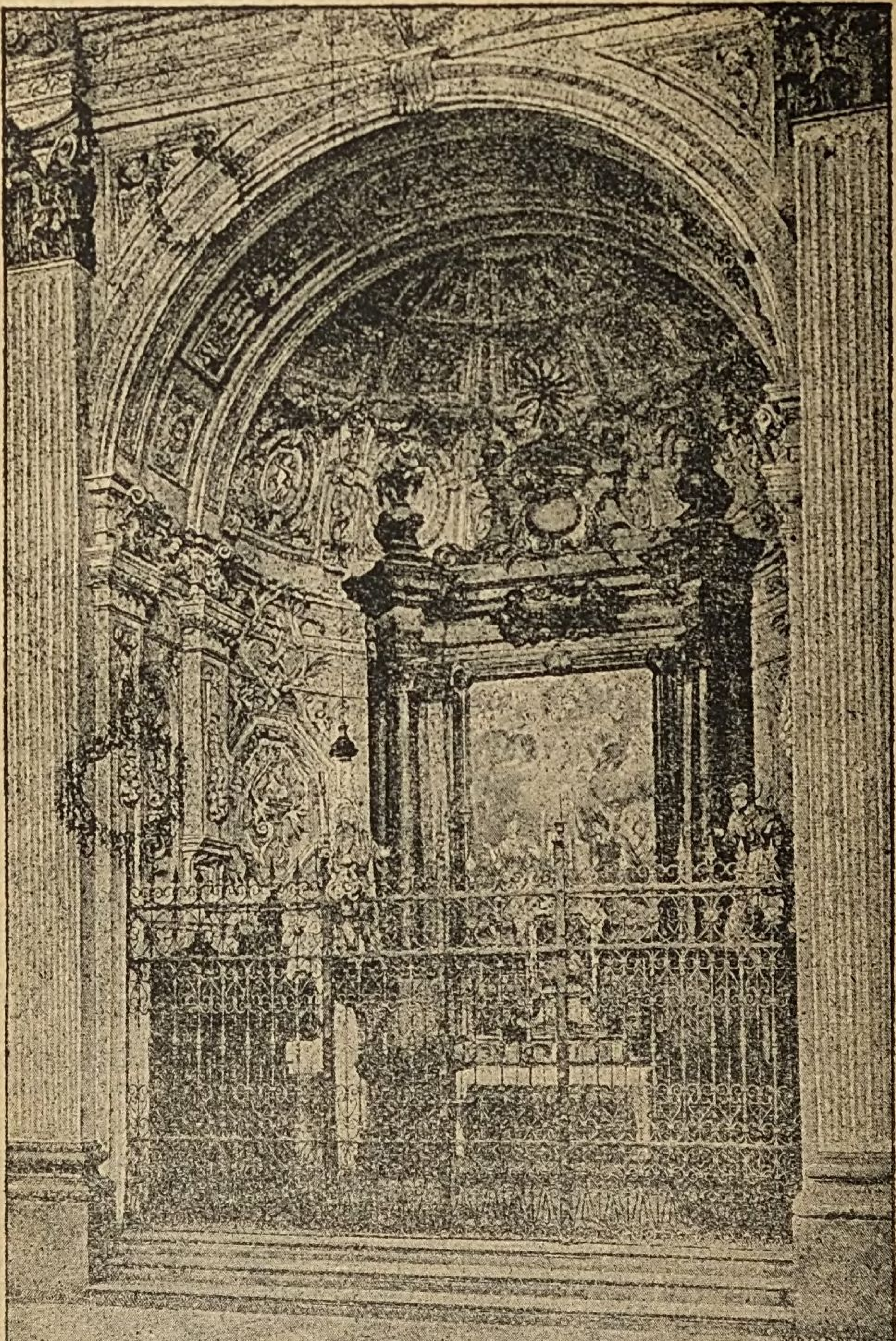
[23]) Nämlich die Aebte von: Rohr, Scheyern, Schäftlarn, Weihenstephan, Tegernsee, Neustift bei Freising, Asbach, Vormbach, St Veith und Raitenhaslach; die Prälaten und Pröpste von: Benediktbeuren, Thierhaupten, Ober- und Niederalteich, Metten, Osterhofen, Prüfening, Weltenburg, Polling, Raitenbuch, Indersdorf, Diessen, Schlehdorf, Ettal, Fürstenfeld, Weiarn, Steingaden, Beyharting, Gars, Au, Rinshofen, Roth, Baumburg, Reichersberg, Chiemsee und St. Zeno.

nicht ausgebauten Thurme[24]) die große Glocke und sogleich hallte der Donner des auf den Basteien vor dem Neuhauser- und U. Herren-Thor aufgestellten schweren Geschützes und während die Bürgermiliz ausrückte, versammelte sich vor den noch geschlossenen Thüren der Kirche eine unzählbare Menge Volkes.

Um ½8 Uhr fuhr die herzogliche Familie mit ihren Gästen in Prunkwägen nach der Kirche, in der sie beim Eintritt mit Pauken und Trompeten empfangen wurden und der Rektor und sämmtliche Mitglieder des Collegiums sie vom Portale bis an ihre Plätze im Chor begleiteten, wo sie mit rothem Sammet bedeckte Stühle einnahmen. Ebendaselbst befanden sich auch die Fürstbischöfe und Fürstäbte; die Prälaten und Pröpste assistirten dem Weihbischofe, welcher nach dem Einweihungsakte das Hochamt bis zum Credo hielt, worauf der jugendliche Cardinal Philipp die Kanzel bestieg und über die Bedeutung der Kirchen eine durch Tiefe des Geistes und Beredsamkeit gleich ausgezeichnete Predigt hielt, nach deren Schluß das Hochamt fortgesetzt und beendigt wurde. Nach demselben bestieg der Weihbischof die Kanzel und verkündete den vom Papste verliehenen Ablaß.

Als die Feier zu Ende war, wurden auf allen Altären Messen gelesen und dem Volke der Zutritt in die Kirche gestattet. Herzog Wilhelm aber begab sich mit seiner Familie und den übrigen fürstlichen Personen und Gästen durch die

[24]) In einer bittlichen Vorstellung des damaligen Rektors des hiesigen Collegiums an „Se. Churfürstliche Durchlaucht von Bayern" vom 8. Mai 1662 heißt es: „Herzog Wilhelm, der Stifter des Collegiums, habe in seinem Testamente verordnet und seinem Sohne Maximilian auferlegt, den unvollendet gebliebenen Thurm der Kirche ausbauen zu lassen. Da das während des 30jährigen Krieges nicht habe geschehen können, so habe Churfürst Maximilian in gleicher Weise die nachfolgenden regierenden Landesfürsten in Bayern verpflichtet, diesen Thurm, sobald das liebe Vaterland sich wieder eines erwünschten Friedens zu erfreuen haben werde, vollkommen herzustellen." — Die Form des Thurmes, auf welchen wie erwähnt, die Erzfigur des heil. Michael zu stehen kommen sollte, war von Herzog Wilhelm selbst angegeben und die Zeichnung hiezu bei der Hofkammer hinterlegt worden.



Die „Maria Haar-Kapelle“ in der Michaelskirche.

Sakristei in das Collegium, dessen Gänge und Wände mit deutschen, lateinischen und griechischen Sinnsprüchen u. dgl. geziert waren, und nahm daselbst das Mittagsmahl. — Nach aufgehobener Tafel, an welcher nicht weniger als 1070 Personen theilgenommen hatten, beschied der Herzog die Jesuiten zu sich und übergab dem Rektor des Collegiums eine am 26. Juni 1597 ausgefertigte, von ihm und dem Erbprinzen Maximilian unterzeichnete Urkunde, in deren Eingang die Verdienste der Väter der Gesellschaft Jesu um die Kirche und Bayern hervorgehoben waren und dergemäß er die Collegien zu München und Ingolstadt, sowie die Michaelskirche sammt den bisherigen Dotirungen, Schankungen und Beständen den Jesuiten als Eigenthum übertrug. Er bedang sich dabei nur das Begräbniß in der in der Michaelskirche erbauten Fürstengruft (siehe unten) und einen Jahrtag auf ewige Zeiten aus, untersagte den Jesuiten jede Veräußerung des von ihm der Kirche gewidmeten Kirchenschatzes und der Dotationsgüter und befahl nicht nur deren Erhaltung, sondern auch deren Mehrung, verordnete ferner, die Kirche in dem erforderlichen guten Zustande fortbestehen zu lassen und den Gottesdienst mit der gebührenden Würde zu halten und befahl endlich dem Magistrate, nie zu gestatten, daß in der Nähe des Collegiums oder der Kirche Markt gehalten oder sonst etwas unternommen werde, das Lärm oder Gepolter verursachte, dann daß in der Nachbarschaft ohne Zustimmung der Jesuiten kein Gebäude errichtet werden dürfe.

Als hierauf der dem Collegium angehörige Hofprediger Melchior Degenhart dem Herzog in einer Rede für die erwiesenen Gnaden danken wollte, unterbrach Letzterer den Redner, indem er die wenigen, bedeutungsvollen Worte sprach: „ich wünsche, daß ihr das, was ich gebe, lange genießen möget; betet indeß zu Gott, daß er mir das ewige Leben verleihe.“ — Sodann entließ er die Patres und wohnte mit den übrigen Fürsten und Fürstinnen der Vesper bei. — Als er nach derselben in den Wagen steigen wollte, um nach der „Neuveste“ zurückzukehren, überreichten ihm die Jesuiten eine

von den Vätern Jakob Grether und Matth. Rader verfaßte Danksagung unter dem Titel: Trophaea Bavarica sancto Michaeli Archangelo in Templo et Gymnasio Societatis Jesu dedicata, welche der Herzog sehr gnädig aufnahm und wovon auch die anwesenden hohen Gäste je ein Exemplar erhielten.

Zur Verschönerung des Festes wollten die Jesuiten am folgenden Tage „eine Komödie" unter freiem Himmel aufführen; aber eingetretenen Regens halber fand die Vorstellung erst am vierten Tage nach der Einweihung der Kirche statt. Diese „Komödie", zu welcher der Musikdirektor an der Jesuitenkirche, Georg Viktorin, die Musik gesetzt hatte, stellte den Kampf des Erzengels Michael mit Lucifer dar und wurde von den Studirenden des Gymnasiums mit großer Pracht aufgeführt, denn es waren nicht nur ganz neue Decorationen dazu gemalt, sondern auch prächtige Kleider dazu angefertigt worden und traten an 900 Personen in dem Stücke auf.

Nachdem die Kirche dem gottesdienstlichen Gebrauche übergeben worden war, erfreute sie sich eines solchen Zulaufes, daß man in dem Jahre 1600 allein 35,400 Communicanten zählte; auch waren die Jesuiten so beliebt, daß ihnen außer der eigenen Kanzel auch das Predigtamt an der Stiftskirche zu U. L. Frau, dann in der Pfarrkirche des hl. Geistspitals übertragen wurde und sie abwechselnd auch in den benachbarten Kirchen von Haidhausen und Forstenried predigten.

Sehr viel trug zur Beliebtheit der Jesuiten der Umstand bei, daß Herzog Wilhelm, nachdem er am 4. Februar 1598 die Regierung in die Hände seines Sohnes Maximilian niedergelegt hatte, gedrückt von dem Schmerze über den am 18. Mai 1598 zu Dachau erfolgten Tod seines Sohnes, des Cardinals Philipp, mit seiner Gemahlin täglich gar lange Zeit bei den Jesuiten in seinem Oratorium im Gebete verbrachte und sich aus seiner Residenz, der Herzog Max-Burg einen — an der Nordseite des Collegiumsgebäudes an den Tragbalken und dem Anstriche der Mauer noch jetzt kenntlichen — Gang ins

Collegium bauen ließ, um sich ungehindert zu jeder Zeit nach demselben begeben zu können, ja daß er, als Herzog Maximilian während des Residenzbaues die „Wilhelminische Residenz" bezog[25]), selbst bei den Jesuiten und zwar in den Zimmern über der Kreuzkapelle Wohnung nahm.

Anläßlich der ersten Patrociniumsfeier, am 29. Sept. 1598, wurde in München zum ersten Male eine Jesuiten-Primiz begangen und zwar von neun Neomysten auf einmal und war der Hochaltar hiefür in der Weise eingerichtet, daß neben der gewöhnlichen Tumba in der Mitte des Altares noch acht andere für die übrigen neugeweihten Priester standen.

Am 22. Mai 1602 starb die Herzogin Renata. Ihre Leiche wurde am folgenden Tage in der Kreuzkapelle aufgebahrt, woselbst dann den Vormittag über Messen gelesen, den ganzen Tag und auch bei Nacht abwechselnd von den Jesuiten und dem übrigen Clerus gebetet wurde. Abends wurde eine Predigt und nach dieser die Todtenvigil gehalten.

Am 24. Mai erfolgte sodann in feierlichem Zuge die Beisetzung: denselben eröffneten unter Vorantragung eines Kreuzes 72 Arme mit brennenden Wachskerzen; ihnen folgten die Sänger der beiden Pfarrkirchen zu U. L. Frau und zu St. Peter, an welche sich die Studierenden mit ihren Professoren und Magistern anschlossen; hierauf kamen die Kapuziner, Franziskaner und Augustiner und endlich die Jesuiten. Nach diesen ging das Stiftskapitel zu U. L. Frau, worauf Weihbischof Bartholomäus Scholl nebst seinen Clerikern und sechs bayerischen Prälaten, endlich der Herzogin Leiche, von zehn Edelleuten getragen, folgten. Danach ging der Herzog, in tiefe Trauer gehüllt, mit seinen Kindern, dann die Adeligen, die Staats- und Hofdiener, die Patrizier, der Stadtmagistrat und endlich in zahlloser Menge das Volk beiderlei Geschlechts.

---

[25]) Von diesem Aufenthalte des Herzogs (später Kurfürst) Maximilian hat das ursprünglich „Herzoglich Wilhelminische Residenz" genannte Gebäude den Namen „Herzog Max-Burg" erhalten; nach Andern wäre Herzog Max Philipp († 1705) der Namengeber gewesen.

Der Zug bewegte sich von der Kreuzkapelle durch die enge Gasse (jetzt Löwengrube), die Schäffler- und Weinstraße über den Schrannen- (jetzt Marien-) Platz in die Kaufinger- und Neuhauserstraße zur Michaelskirche, wo beim Eintritt in dieselbe auf dem Musikchore Trauermusik (seitens der Hofkapelle) ertönte. Als die Leiche in der Kirche niedergestellt war, hieß der Herzog alle Anwesenden mit Ausnahme der Jesuiten sich entfernen und die Kirchenthüren verschließen. Nun nahmen acht Priester den Sarg mit der Leiche und verbrachten ihn in die Fürstengruft. Hier wurde nun der Holzsarg, nachdem der Herzog von seiner zärtlich geliebten Gemahlin noch einmal Abschied genommen und im Uebermaaße seines Schmerzes gerufen hatte: „Renata, bei Gott, in jener Welt sehen wir uns wieder!“ in einen Zinnsarg geschlossen und dieser sodann an die Evangelienseite des Gruft-Altars gestellt.

Am folgenden Tage hielt der Weihbischof in der mit Wappen und schwarzen Tapeten behangenen Kirche das Seelenamt; den ganzen Vormittag aber wurden auf allen Altären Messen für die Verstorbene gelesen, deren einbalsamirtes Herz der Herzog zu sich nahm und in seinem Schlafgemach aufbewahrte.

Die oben erwähnte Fürsten-Gruft befindet sich gerade unter dem Chore und hat vom St. Ignatius- und St. Franziskus Xaverius-Altare aus bequeme Stiegen-Zugänge, welche gewöhnlich durch starke Eisengitter verschlossen sind. Das Gewölbe der Gruft wird von vier steinernen Säulen getragen, die Gruft selbst ist neuestens mit Gas beleuchtet. Beide Stiegen werden unten durch eiserne Thore abgeschlossen, welche das bayerische Wappen vorstellen. An der den beiden Zugängen gegenüberliegenden Grundwand ist ein Altar mit einem schön gearbeiteten Crucifix, gegenüber das Bild der Auferstehung. Der Altar ist in kleinem Umkreise mit einem Steingitter eingefaßt, innerhalb dessen auf der

Evangelienseite seit 19. Juni 1886 König Ludwig II. in einem prächtigen Zinnsarge beigesetzt ist, während außerhalb des Gitters auf der Epistelseite Prinz Adalbert, ebenfalls in einem Zinnsarge, der ewigen Auferstehung entgegenharrt.

Dem Altare und beiden Sarkophagen gegenüber ruhen in Zinnsärgen: 1. Herzogin Renata, geb. 1545, mit Wilhelm V. i. J. 1568 vermählt, † 1602; 2. Herzog Wilhelm V. geb. 1548, regierte 1579—98, † 1626; 3. Kurfürst Maximilian I., geb. 1573, regierte 1598—1651, † 27. September 1651; 4. und 5. dessen beide Gemahlinnen: Elisabeth von Lothringen, † 1635 und Maria Anna von Oesterreich, † 1665; 6. Herzog Max Philipp, Sohn des Kurfürsten Max I., geb. 1638, † 1705; 7. dessen Gemahlin Mauritia Febronia, geb. 1652, † 1706; 8. Theresia Benedicta, Tochter Kaiser Karls VII., geb. 1725, † 1743; 9. Theresia Emanuela, eine Tochter des Herzogs Ferdinand Maria, Bruders des Kaiser Karls VII., geb. 1723, † 1743; 10. Pfalzgraf Josef Karl Emanuel von Sulzbach, geb. 1694, † 1729; 11. dessen Gemahlin Elisabeth Augusta von der Pfalz, geb. 1693, † 1728; deren Kinder: 12. Karl Franz, Prinz von Sulzbach, 1718—24; 13. Karl Philipp 1725—26; 14. Elisabeth Augusta, 1. Gemahlin des Kurfürsten Karl Theodor, geb. 1721, † 1794; 15. Pfalzgraf Friedrich Michael von Zweibrücken, Reichsfeldmarschall, Vater des Königs Max I. Josef, geb. 27. Febr. 1724, † 15. August 1767; 16. und 17. dessen Söhne: Karl August, geb. 1746, † 1793 und Clemens August 1749—50; 18. Prinz Johann Friedrich von Veldenz, 1604—28; 19. Eugen Napoleon, Herzog von Leuchtenburg; 20. dessen Tochter Carolina Clotilde Eugenia, geboren und gestorben 1816; 21. des Herzogs von Leuchtenburg Gemahlin, Auguste Amalie, k. Prinzessin von Bayern, geb. 21. Juni 1788, † 13. Mai 1851; 22. in einem kleinen Sarge ruht Prinz Ferdinand Wilhelm, Sohn des Herzogs Albert VI., 1620—30.

Diese Gruft, gewöhnlich als 2. Münchener Fürsten-

gruft bezeichnet — die erste befindet sich bei U. L. Frau (s. S. 4), die zweite in der St. Cajetanshofkirche (s. S. 151) — wurde, nachdem sie im Laufe von mehr als 200 Jahren etwas verfallen war, 1805 auf Befehl des Kurfürsten Max IV. Josef in besseren Zustand versetzt und 1886 anläßlich der Beisetzung des Königs Ludwig II. renovirt.

Kehren wir nach diesem Abstecher in die Unterwelt wieder zur Oberwelt zurück!

Im Jahre 1603 führten die Jesuiten in allen ihren Kirchen die löbliche Gepflogenheit ein, während der Fastenzeit allabendlich den 50. Psalm (Miserere mei Deus) zu singen, welche Andacht bei den Gläubigen lebhaften Anklang fand, weshalb Herzog Max diese Andacht auch in der Hofkapelle und in den beiden Pfarrkirchen einführte.

Auf Veranlassung des Herzogs Maximilian versetzte Papst Gregor XV. den Stifter des Jesuitenordens, Ignatius von Loyola und den „Apostel Indiens", Franziskus Xaverius im Jahre 1622 unter die Zahl der Heiligen, welches Ereigniß von den Mitgliedern des hiesigen Collegiums natürlich in gebührender Weise begangen wurde, welcher Feier die Herzoge Wilhelm und Albert, dann viele Hofbeamte, Edelleute, Staatsdiener, Geistliche und der Stadtmagistrat anwohnten. Auf dem prächtig gezierten Hochaltare glänzten die silbernen Statuen der beiden Heiligen, welche Herzog Albrecht, des regierenden Herzogs Bruder, auf seine Kosten hatte anfertigen lassen. An den beiden Seiten des Querschiffes unten an den Chorstufen waren zwei Altäre erbaut, von welchen der auf der Evangelienseite das Bild des hl. Ignatius in der Casula (Meßkleid), der auf der Epistelseite den hl. Franz Xaver im Chorrock zeigte.

Wenige Jahre darauf traf die Jesuiten ein schwerer Verlust — Herzog Wilhelm — dieser große Wohlthäter der Gesellschaft Jesu, dieses Muster eines frommen, christlichen

Fürsten erkrankte und starb, nachdem er noch eine Generalbeichte abgelegt, die hl. Sterbesacramente empfangen und befohlen hatte, daß man ihn ohne Trauerprunk, ohne alles Gepränge in die Gruft bei St. Michael beisetzen und bei den Exequien sich aller Lobreden enthalten solle, in den Armen seiner Kinder und unter den Gebeten der an seinem Sterbebett versammelten Jesuiten am 7. Febr. 1626.

Seinem Wunsche entsprechend wurde seine Leiche in der Kleidung eines Marianischen Sodalen[26]) in der Kapelle seiner Resîdenz beigesetzt, wo Tag und Nacht abwechselnd zwei Jesuiten an seinem Sarge beteten. Am 17. Februar fand das Leichenbegängniß statt, welchem der von dem Diöcesanbischof Veit Adam in Gegenwart des Kurfürsten Maximilian und sämmtlicher Prinzen und Prinzessinnen, dann des Herzogs von Pfalz-Neuburg, Wolfgang Wilhelm und seiner Gemahlin celebrirte Seelen-Gottesdienst vorausging, nach welchem sechs Jesuitenfratres den Sarg in die Gruft trugen und daselbst unweit jenem der Herzogin Renata niedersetzten.

Anläßlich der Beisetzung des Herzogs Wilhelm errichteten die Jesuiten eine neue Bruderschaft „vom guten Tode", mit welcher 1642 die von dem kurfürstlichen Rechnungskommissär in München, Philipp Holzhauser mit Unterstützung des damaligen Besitzers von Forstenried, des kurfürstlichen geheimen Rathes Johann Georg von Hörwart auf Hohenburg bereits 1620 zu dem wunderthätigen Kreuze[27]) in Forstenried ge-

[26]) Ueber die von den Jesuiten hier in's Leben gerufenen Marianischen Congregationen haben wir bereits oben S. 120—130 und 202—209 mit solcher Ausführlichkeit berichtet, daß wir uns wohl jeder Wiederholung enthalten und mit dem Hinweise begnügen können.

[27]) Dieses Crucifix — von byzantinischer Arbeit — gehörte zum Andechser Klosterschatze und sollte wegen Kriegsunruhen i. J. 1229 nach Seeon in Sicherheit gebracht werden. Als nun die mit dieser Aufgabe betrauten Patres in die Nähe von Forstenried kamen, konnten sie das Kreuz nicht mehr weiter bringen, da sechs Pferde es nicht mehr fortziehen konnten. Es wurde in die 1194 von Bischof Otto II. von Freising geweihte und später von dem hier begüterten Kloster Polling neu erbaute Kirche verbracht, wo die Verehrung des durch zahllose Gebetserhörungen sich als wunderbar erweisenden Kreuzes ganz außer-

stiftete „Bruderschaft vom hl. Kreuz zur Erlangung eines guten Todes“ vereinigt wurde (siehe darüber unten.)

Sechs Jahre später kam über Bayern ein ungeheures Unglück. Anfangs April 1632 brachen die Schweden unter Gustav Adolf in Bayern ein und occupirten, nach dem vergeblichen Versuche, Ingolstadt zu gewinnen, Bayern zwischen Isar und Lech. Am 14. Mai erschienen sie vor München, das sich ihnen ohne Schwertstreich ergab, worauf Gustav Adolf am 17. Mai hier einzog. Während seines Aufenthaltes besuchte er, wie alle andern Kirchen[28]), so auch die Michaelskirche, an deren Portal ihn der Rektor Walter Mundbrod empfing und für sich und die Seinigen um Schutz bat. Die Kirche gefiel dem Schwedenkönige ausnehmend und nachdem er auf seine Frage, wer sie habe erbauen lassen, die Antwort gehört hatte, verlangte er das diesem Fürsten errichtete Denkmal zu sehen, worauf man ihm den (oben bereits beschriebenen) Kreuzaltar mit der in den Boden eingelassenen Inschrifttafel zeigte. Dabei wunderte sich der König, daß man dem Herzog kein ansehnlicheres Denkmal aufgeführt habe, wurde aber dann dahin belehrt, daß es des Herzogs ausdrücklicher Wille gewesen sei, kein anderes Denkmal zu erhalten. — Obwohl sich der Schwedenkönig den Jesuiten sehr gnädig erwies und sogar wegen der vortrefflichen Musik ihren Gottesdienst besuchte, nahm er doch, als die Stadt für den Rest der auferlegten Brandschatzung Geiseln stellen mußte, auch sechs Jesuiten: Adam Schiffer, Christophor Widman, Andreas Brunner, Johann Lanz, Joachim Gotthart und Christophor Clezlin als solche mit in die Gefangenschaft.

Während der 1634 von spanischem Kriegsvolke eingeschleppten Pest, welche erst im Februar 1635 wieder auf-

ordentliche Dimensionen annahm, namentlich nach Gründung der „guten Tod-Bruderschaft“

[28]) Am 20. Mai, dem Feste der Himmelfahrt Christi, kam er auch in die Stiftskirche zu U. L. Frau und verweilte in derselben bei zwei Stunden.

hörte, nachdem sie in München 15,000 Menschen hinweggerafft hatte, — in den Monaten Oktober und November fielen ihr allein wöchentlich 2—300 Menschen zum Opfer — standen die Jesuiten den Kranken, die eigene Gefahr nicht achtend, auf das liebevollste bei, trösteten sie und bereiteten sie zum Wege in die Ewigkeit vor, wobei mancher von ihnen selbst der Krankheit erlag.

Nachdem die Jesuiten im Januar 1635 die Gemahlin des Kurfürsten in ihre Fürstengruft aufgenommen hatten, widmete ihnen der Kurfürst nach dem Friedensschlusse die jetzt in der ersten Seitenkapelle der Epistelseite in dem auf dem Altartische stehenden Schreine verwahrten Reliquien der Heiligen Cosmas und Damian, deren Häupter die Michaelskirche bereits besaß, welche früher in Bamberg verwahrt gewesen waren und welche der Bamberger Bischof Johann Gottfried zum Danke für die ihm vom Herzog Wilhelm V. gegen seine aufrührerischen Unterthanen diesem geschenkt hatte, der sie seinerseits den Jesuiten überließ. Die anderen Gebeine der Heiligen aber waren in Bremen, wohin sie Erzbischof Adaldag, der den Kaiser Otto I. nach Rom begleitet hatte, schon 965 verbrachte.

Als nun i. J 1648 die Friedensgesandten in Münster und Osnabrück tagten, verlieh Papst Innocenz X. dem damaligen Bischof zu Osnabrück, Benno, eine Art Vorrecht auf die in einzelnen Kirchen des nördlichen Deutschlands noch vorhandenen Reliquien und sonstigen Heiligthümer. Auf diesem Wege gelangte Kurfürst Maximilian um den Preis von 2000 Reichsthalern in den Besitz dieses, die Reliquien der HHl. Cosmas und Damian enthaltenden Schreines, welche bis dahin dem Dome in Bremen angehört hatten. Der Schrein, welcher um das Jahr 1400 angefertigt worden war, stand dort in der Mitte des Domes und kennzeichnete sich durch seine Umgebung und sein Aeußeres als ein Heiligthum ersten Ranges.

Der Schrein ist 1,04 m. lang, 0,40 m. breit und, ohne das krönende Firstornament 0,66 m. hoch. Er besteht

aus Eichenholz, welches durchaus mit getriebenen und vergoldeten Silberplatten belegt ist. Von spätgothischer Architektur eingerahmt, sind alle Flächen mit Figuren geschmückt, deren verschiedenartiger Kunstwerth auf ihre Ausführung durch mehrere Hände schließen läßt. Die kleineren, häufiger wiederkehrenden Ornamente zwischen und über den weit vortretenden Bergkrystallen sind durchweg gepreßt, ebenso die runden Unterlagen zum Firstornament; gegossen sind nur die Kreuzblumen und Krabben an den Seiten. Meisterzeichen oder sonstige Stempel finden sich daran nicht vor.

Die Farbe des vergoldeten Silbers ist an manchen Stellen durch starkes Anlaufen in tiefem Roth und Blau sehr lebhaft geworden; außerdem tragen zu der farbigen Wirkung wesentlich bei: die mit rothen und gelben Folien unterlegten Steine, sowie das in dem Maßwerk der Architektur angebrachte blaue Email. Hinsichtlich des letzteren ist zu bemerken, daß dasselbe thatsächlich nur an wenigen Stellen wahrzunehmen ist und mehrfach durch — blaues Glanzpapier ersetzt wurde. — Der Schrein wurde vor etwa 40 Jahren von dem † Erzgießer Ferdinand von Miller restaurirt und bei dieser Gelegenheit wahrscheinlich die auf der Vorderseite fehlenden Steine durch solche von der Rückseite ergänzt, da letztere davon jetzt fast völlig entblößt ist, während sichere Spuren auf deren einstiges Vorhandensein schließen lassen. Die Rückseite entspricht genau der Vorderseite mit Ausnahme des figürlichen Schmuckes. — Die beiden Schmalseiten stimmen fast völlig überein, auch in den, wahrscheinlich die HHl. Cosmas und Damian darstellenden Bildnissen; auch der im Giebel in halber Figur angebrachte Engel, welcher in jeder Hand einen Ring über den Häuptern der Heiligen hält, ist auf beiden Seiten gleich.

Der Schrein öffnet sich jetzt von vorne durch zwei Flügel. Früher bildeten die Giebelwände die Thürchen Die Innenseite der Flügel enthalten unbedeutende farbige Darstellungen aus der ärztlichen Thätigkeit der beiden Martyrer. Die Gebeine der Heiligen sind nochmals mit Thürchen verschlossen,

durch deren gläserne Wandung man die Häupter, von prächtigen Hauben bedeckt, auf Kissen ruhen sieht, daneben kleine Bleitäfelchen mit den Namen der Heiligen. Hauben und Kissen sind ihrem Aeußeren nach sicher noch unter Wilhelm V. angefertigt. Sie bestehen aus grauem Sammt und sind mit Perlen und Goldfäden auf's reichste gestickt; an den Knotenpunkten des Ornaments sitzen Blümchen und Rosetten aus emaillirtem Golde, von feinster Juwelierarbeit, mit Perlen, Rubinen und Diamanten.[29])

Diesen Schrein überbrachten im Dezember 1648 die dazu erwählten Männer wohlverwahrt nach Münster, wo ihn die kurfürstlich bayerischen Congreßbotschafter übernahmen und nach München weiterschafften, wo er 1649 eintraf. Nachdem der Churfürst die bereits in München befindlichen Häupter mit den übrigen Gebeinen vereinigt hatte, übergab er den ganzen Schatz den Jesuiten, welche ihn in feierlicher Prozession am 26. Sept 1649 in die Michaelskirche überführten und hier auf dem hl. Kreuz-Altar vor den Chorstufen aufstellten, wo die Reliquien bis zum Jahre 1819 verblieben und vom Volke, namentlich während der Pestzeit von 1658 auf's Innigste verehrt wurden. — Als man i. J. 1819 den hl. Kreuzaltar als „störend" entfernt, fand der Schrein seinen Platz auf dem Peter- und Pauls-Altare.

Nachdem am 27. September 1651 Churfürst Maximilian I. zu Ingolstadt das Zeitliche gesegnet hatte, und am 3. Oktober seine letzte Ruhestätte in der Fürstengruft der Jesuiten gefunden hatte, kam der Stern der Hofgunst den Letzteren gegenüber ins Erbleichen, wenngleich Kurfürst Ferdinand Maria — bekanntlich ein Sprosse zweiter Ehe seines Vaters, dessen erste Ehe kinderlos geblieben war — aus Dankbarkeit gegen den hl. Ignatius, dem man die baldige Fruchtbarkeit der zweiten Ehe zuschrieb, auch den Nebennamen Ignatius führte und noch 1654, nach seiner Vermählung mit der Prinzessin Adelheid von Savoyen, im Vereine mit seiner

---

[29]) Nach Gmelin l. c. S. 77—81.

Gemahlin der Michaelskirche einen prächtigen Ornat aus Goldstoff zum Geschenke machte und den Jesuiten Johann Verveaux, den eigentlichen Verfasser der unter des Kanzlers Adlzreiter Namen erschienenen „Bayerischen Annalen“ zum Beichtvater wählte.

Unter diesem Kurfürsten führten die Jesuiten in den Kirchen Bayerns verschiedene Andachten ein, welche immer zuerst in der Michaelskirche stattfanden. Es sind das folgende, von welchen die beiden ersten noch heute in der Michaelskirche gefeiert werden. 1. Der feierliche Jahresschluß, wobei in München jederzeit die allerhöchsten Herrschaften erscheinen, um Gott für Alles zu danken, was er ihnen und dem Lande im Laufe des Jahres Gutes erzeugt hatte. Diese Feier besteht in einer wirkungsvollen Predigt — seit der Erhebung Münchens zum Sitze eines Erzbisthums nicht selten von den Erzbischöfen gehalten — der Aussetzung des Allerheiligsten und dem Te Deum; 2. das vierzigstündige Gebet während der Fastnachtstage, zur Sühne dessen, was an diesen Tagen der Fleischeslust unbedacht gesündigt wird. Dem Beschlusse dieser Andacht am Fastnachtsdienstage wohnen seit alter Zeit die Regenten Bayerns theils persönlich, theils durch Stellvertretung bei; 3. das Fest des Ignatius, des 2. Patrons der Kirche, das noch heute durch Festgottesdienst begangen wird; 4. das Fest des hl. Aloysius von Gonzaga, wo die Gymnasiasten nachmittags, Lilien in den Händen, eine Prozession veranstalteten, endlich 5. das Fest des hl. Franz Xaver.

Als am 18. März 1676 die Kurfürstin, erst 40 Jahre alt, starb, welche in der Fürstengruft der neuerbauten Theatinerkirche ihre Ruhestätte fand, hielten die Jesuiten ebenfalls ein Seelenamt mit Vigil und Predigt und nahmen auch an dem Gottesdienste in der Theatinerkirche theil, wofür ihnen der Kurfürst einen vollständigen schwarzsammtenen Ornat zum Geschenke machte.

Ruhig und still verfloß nunmehr fast ein Jahrhundert, während dessen die Jesuiten in gewohnter Weise wirkten. Nur

das vom 1.—7. Juni 1697 gefeierte hundertjährige Jubiläum der feierlichen Consecration der Kirche, wozu in Form von Predigten alle übrigen hiesigen Mannsklöster ihre Glückwünsche darbrachten, und aus welchem Anlasse die Kirche „restaurirt", die Kanzel und Kirchenstühle neu hergestellt wurden; die Erbauung des Bürgersaales durch die Marianisch-deutsche Congregation der Herren und Bürger 1709—10 und die am 1. Mai 1764 in der Michaelskirche unter großem Pompe stattgehabten Primiz des Prinzen Clemens Wenzeslaus von Sachsen und Polen, Bruders der regierenden Kurfürstin Maria Anna Sophia, postulirten Bischofs von Freising und Regensburg, späteren Kurerzbischofs von Trier, Bischofs von Augsburg unterbrach diesen Zeitraum, der den Jesuiten nicht günstig war, aber noch Schlimmeres in seinem Schooße barg. Denn am 19. August 1773 erließ Papst Clemens XIV. die Bulle „Dominus ac Redemptor noster", welche er schon am 23. Juli unterzeichnet hatte, und welche den Jesuitenorden aufhob. Die Mitglieder des hiesigen Collegiums hatten, obwohl ihre Ordensgenossen aus Frankreich bereits 1761, aus Portugal 1767, aus Spanien, Neapel, Parma, Piacenza und Malta 1768 vertrieben worden waren, keine Ahnung von dem ihnen drohenden Schlage und vollständig überrascht schrieb der letzte hiesige Rector (Franz Borgias Fischer) unterm 30. August in sein Tagebuch: „Nachdem vor einigen Tagen von Rom die briefliche Mittheilung nach Hof ergangen war, daß der Papst unsere Gesellschaft aufgehoben habe, ohne daß jedoch eine Abschrift der Bulle mitkam, erschienen heute zwei kurfürstliche Commissäre, Baron von Pruklach und D. Aichberger, beide Hofräthe, mit einem Kanzellisten im Collegium und versiegelten das Archiv des P. Provinzials und des P. Procurators. — Am 4. September nachmittags 4 Uhr nach der Litanei kamen die Commissäre wieder und versiegelten den Kirchenschatz, mit dem Versprechen, die Versiegelung so oft aufzuheben, und wiedervorzunehmen, als die Verschiedenheit der Feste den Gebrauch eines mehr oder minder kostbaren Ornates erheische.

Papst Clemens XIV. hatte die Gesellschaft Jesu aufgelöst; als Papst Pius VII. unterm 10. August 1814 ihre Wiederaufrichtung verfügte, da dachte Niemand daran, die Münchener Jesuitenbauten ihren früheren Eigenthümern wieder zurückzugeben. Die feierlichen Versicherungen, welche Herzog Wilhelm den Jesuiten in der Schenkungsurkunde gegeben, denen zufolge das Collegium und die Kirche für ewige Zeiten dem Orden zu eigen bleiben sollten, und auf welche er sowohl seine Erben, regierende und nichtregierende Fürsten Bayerns, wie die Bürgermeister der Stadt München verpflichtete, haben diese Wandlung nicht zu hindern vermocht.

Nach der Publikation der Aufhebungsbulle traten die meisten der damaligen Mitglieder des Collegiums in den Weltpriesterstand über und zerstreuten sich — das Collegium wurde zunächst der Polizeidirektion und dem Rathscollegium überwiesen, nahm 1781 den Malteserorden und 1783 die Akademie der Wissenschaften mit ihren Sammlungen auf; der nördliche Anbau, bisher das Noviziatsgebäude diente der Staatsbibliothek (1774—1843), dem Cadettencorps (1775—1803), dem Landes- jetzt geheimes Staats-Archiv (seit 1784), der Maler- und Bildhauerschule (1784—1809), der Akademie der bildenden Künste (1809—1885), der Universität (1826—1840), verschiedenen Staatsministerien (1842—66), dem Landtagsarchive (1845—68), dem Schwurgerichte (1840—50).

Die Kirche wurde zunächst mit Rücksicht darauf, daß in ihrer Gruft die Leichname zahlreicher Mitglieder des Regentenhauses ruhten, zur „kurfürstlichen Hofkirche" und der Exjesuit Anton Cramer zu ihrem ersten „Propste" bestimmt. Am Sonntag Judica 1780 wurde hier die sog. Militärpfarrei eingeführt und der Exjesuit Johann Baptist Reiter zum ersten „Militärpfarrer" ernannt. — Dieser „Militärpfarrei" wurde, wie Cramer berichtet, „zu ihren Gottesdiensten der Altar des hl. Ignatius" angewiesen; fast alle Sonntage Nachmittags wird zu den Soldaten eine Predigt,

auch an dem Sonntag in der Fronleichnamsoktav von den Herren Offizieren und den Soldaten ein andächtiger Umgang mit herumgetragenem Sanktissimum und abgesungenen vier Evangelien gehalten." — Die Kriege zu Anfang dieses Jahrhunderts zerstörten das Alles und nach Wiederkehr des Friedens war der fromme Drang nach dem Gottesdienste von dem Schlachtenlärm längst übertäubt, der Geist im Militär vielfach ein anderer geworden und es unterblieben die früheren gottesdienstlichen Einrichtungen und die Garnisonspfarrei. Nach Wiederherstellung der Bisthümer wurde dann von dem Erzbischofe Lothar Anselm die geeignete Vorstellung um Wiedereinführung des früheren Gebrauches gemacht und fand auch allerhöchsten Orts gewünschtes Gehör. Durch allerhöchste Verfügung vom 1. Juli 1826 wurde die Wiedereinführung eines Garnisonsgottesdienstes „jedesmal mit einer Messe und abwechselnder Predigt" genehmigt.

In Gemäßheit dieser Verfügung wurde die Michaelskirche zu allen kirchlichen Verrichtungen des Militärs benützt: so fanden am 23. November 1806, 20. Juni 1807, 13. September 1812 und 27. Mai 1813 in der Hof- und Militärpfarr-Kirche St. Michael je ein solennes Bittamt statt, um den Sieg für die Waffen Napoleon's I. — Dagegen ertönte dieselbe Kirche von den Klängen des Te Deum's und der feierlichen Hochämter, welche am 10. April 1814 und am 25. Juni 1815 zum Danke für die Befreiung vom französischen Joche gehalten wurden. — So ändern sich Ansichten und Verhältnisse. — Von Kirchenfesten patriotischer Natur führen wir an: die Bürgerfahnenweihe am 12. Oktober 1808, die militärischen Festgottesdienste an den Namens- und Geburtstagen des Königs (bezw. Regenten) und die Gottesdienste des Max - Josef - Militär - Verdienst-Ordens.

Durch Verfügung vom 5. August, vollzogen am 10. Dezember 1782 wurde die Michaelskirche dem von dem Kurfürsten Karl Theodor unterm 14. Dezember 1781 gestifteten (bayerischen) Großpriorat des Johanniter-(Malteser-)


Zu der allersellıgsten Müter Gottes Maria, derer
H. Haare in der so genanten Haar kapelle in der
Kirche des H. Michaelis zu München verehrt wird.
MAria durch dein Herz, und Haar
Bewahr uns von der Sünd gefahr,
Und nach einen guten Tod
Unsre Seelen führ zu Gott.
Ignati Deselr uwen .. Pinx 1772
Fr. Xaveri Jungwierth Sc. Mon.


LUDWIG II KÖNIG
von

Ordens übergeben, dessen Ritter am 19. Januar 1783 ihren feierlichen Einzug in die Kirche hielten.

Schon Kurfürst Max Emanuel hatte beabsichtigt, für den bayerischen Adel ein Priorat des Johanniter Ordens zu gründen und damit ein Hospital für Invaliden zu verbinden. Es sollte hiezu außer einem Stammvermögen von 50,000 Thalern das Stiftungsvermögen aller Incuratbeneficien, dann ein Theil der Erträgnisse einiger Curatpfründen, auf welche dem Hause Bayern das Patronats= und Präsentationsrecht zustand und das halbe Einkommen der Propstei Altötting verwendet, das Hospital aber in einem aufzuhebenden Kloster auf dem Lande errichtet und durch Beiträge anderer Klöster fundirt werden. Das deshalb i. J. 1697 von dem kurbayerischen Gesandten am päpstlichen Hofe übergebene Memoriale wurde durch die Congregatio Concilii am 6. Juli 1697 dem päpstlichen Nuntius in Köln pro informatione et voto auditis locorum ordinariis mitgetheilt. Das Vorhaben kam aber nicht zur Ausführung, wie es scheint, wegen des Widerstandes der betheiligten Ordinariate, unter welchen besonders jene von Freising und Salzburg thätig waren.

Als Kurfürst Karl Theodor diesen Gedanken wieder aufgriff, bestand anfänglich die Absicht, diesen Zweck durch die Aufhebung einiger der reicheren Klöster von Bayern oder durch eine denselben auferlegte Pension von 150,000 fl. zu erreichen. Da aber dieses Vorhaben bei dem Prälatenstande großen Widerstand fand, so ergriff man endlich den Ausweg, zu der beabsichtigten Stiftung die sämmtlichen in Ober= und Niederbayern, Neuburg, Sulzbach und in der Oberpfalz gelegenen Güter des aufgehobenen Jesuitenordens zu bestimmen, die auf diesen ruhende Last des öffentlichen Unterrichts an den höheren Lehranstalten aber den Klöstern aufzubürden.

Nach mehrjährigen, durch Vermittlung des Ballifs Freiherrn von Flachslanden, Comthurs von Oetzingen u. Rohrdorf des deutschen Großpriorats mit dem Großmeister Emanuel v. Rohan gepflogenen Verhandlungen fertigte Kurfürst Karl

Theodor am 14. Dezember 1781 die Stiftungs-Urkunde aus.

Um nun die näheren Bestimmungen über die Einrichtung des neuen Priorats, die Abtheilung der einzelnen Commenden u. s. w. mit dem Großmeister und dem Convente ins Reine zu bringen, wurde zu Anfang des Jahres 1782 eine Gesandtschaft, bestehend aus dem Leibgarde-Kapitän Graf von Minucei und dem Propste (späteren Cardinal) Häffelin, nach Malta abgeordnet, welche nach kurzen Verhandlungen mit dem Großmeister und dem Convente über nachstehende wesentliche Bestimmungen übereinkam.

Die neue Ordensabtheilung — ausschließlich für den Adel von Bayern, Pfalz—Neuburg, Sulzbach und der Oberpfalz, bestimmt — soll bestehen aus einem Großpriorate, einer Kapitularballei, 24 Commenden für Ritter und 4 solchen für Kapläne; doch solle die Aufnahme in dieselben nur in den Graden der Ritter und Priester stattfinden.

Damit aber die alte Verfassung des Ordens unverändert bleibe, so soll — da nämlich der Stifter ursprünglich den Wunsch hatte, durch seine Fundation eine eigene Zunge zu bilden — dieses Großpriorat der ruhenden englischen Zunge einverleibt werden, jedoch so, daß wenn das englische Großpriorat jemals wieder aufleben sollte, zwischen beide keine andere Verbindung sei, als daß, beide unter einem Conventual-Ballif stehen und diese Würde ohne Unterschied der Priorate nach den Ordensregeln der ältesttaugliche Ritter der ganzen Zunge, welche nun die englisch-bayerische hieß, bekleiden solle.

Die erste Ernennung des Großpriors mit einem Coadjutor cum jure succedendi, des Kapitular-Ballifs und der Comthure, worunter auch einige Minderjährige, behielt sich der Kurfürst als Stifter vor; ebenso auch das Recht, einige derselben von der Verpflichtung zur Residenz und den Karavanen zu dispensiren.

Von den Aufzunehmenden sollen die Proben und zwar von den Rittern mit 16 Ahnen wie im deutschen Priorate,

von den Priestern aber wie in der französischen Zunge („daß sie durch vier Generationen freie Leute und keine Gewerbetreibenden gewesen“) abgelegt werden. Insbesondere aber wurde der Grundsatz ausgesprochen, daß jeder in den Orden tretende den unauslöschlichen Charakter des Staatsangehörigen beibehalte und demzufolge die doppelte Pflicht habe, dem Orden und dem Staate zu dienen, daher auch bei der Aufnahme bereits in bayerischen Civil- oder Militärdiensten stehen und bei Vermeidung der Unwürdigkeit zu jeder Würde und Commende fortwährend entweder dem Staate oder dem Orden dienen müsse.

Die Responsorien von den sämmtlichen Commenden, deren reiner Ertrag auf 172000 fl. (500000 Mark) angeschlagen war, wurden auf 10% für immer und in Berücksichtigung der auf den Stiftungsgütern lastenden Pensionen der Exjesuiten für die ersternannten Nutznießer auf ein Viertheil davon festgesetzt, diese überdieß noch von dem Rechte der Spolien ausgenommen.

Nachdem die Interims-Administration ihre Geschäfte vollendet hatte, wurden am 16. Januar 1783 die neugebildeten Commenden vom Kurfürsten vergeben und acht Tage später zur Ergänzung des Fundations-Vermögens noch die Güter und Kapitalien des aufgehobenen Ridler-Nonnenklosters[30]) zu München bestimmt, ferner dem Großpriorate zu seinen Versammlungen und Geschäften, sowie zur Wohnung des Großpriors das sog. Fugger-Palais in der Theatinerstraße (jetzt Nr. 11) angewiesen, aus welchem die darin befindlichen wissenschaftlichen Anstalten[31]) in das Jesuiten-Collegium verlegt wurden.

---

[30]) Siehe darüber die Rubrik: „Das Ridlerkloster auf der Stiege.“ — Diese, ehemals dem Ridler Nonnenkloster gehörigen Güter sammt den unter der ursprünglichen Fundation begriffenen Kapitalien der Missions-, goldenen Almosen- (!!) und Exercitienshaus-Stiftung hat das Großpriorat später doch wieder zu Gunsten des „Deutschen Schulfonds“ aufgegeben.

[31]) Es befanden sich darin: die Hofbibliothek und die Akademie der Wissenschaften, welche am 28. März 1759 hier ihre Sitzungen er-

Als Großpriorat erhielt der Fürst von Bretzenheim, ein natürlicher Sohn des Kurfürsten — mit einem Jahreseinkommen von beiläufig 25000 fl. und der Dispense von dem Gelübde der Keuschheit — die Commenden München und Ebersberg, als Großballei der Freiherr von Oberndorf die Commende Oberndorf. Von den 24 Rittercommenden bekam die erste der Frhr. von Flachslanden; 12 wurden an Minderjährige vergeben. Propst Häffelin wurde als Conventual-Kaplan mit einer Commende belehnt.

Die Mitglieder des neuen Großpriorats ehrten die Stiftung Karl Theodors durch die Prägung einer Medaille[32]) und die Errichtung eines zwischen der Verbindungsthüre von der Kirche zur Sakristei und dem Ignatius-Altare eingelassenen Gedenksteines von schwarzem, weißgeadertem Marmor mit rother Einfassung, welcher folgende Inschrift trägt:

CAROLO THEODORI ELECTORI
PIO FELICI PATRI PATRIAE
Cujus liberalitate et indulgentia
Ordo D. JOANNIS HYEROSOLIMITANI
Provincia Bavarica acutus est
Beneficiis donis ac privilegiis
Cumulatus.

öffnete. — Von dem Fürsten von Bretzenheim wurde das Haus bei seiner Auswanderung nach Oesterreich im Jahre 1800 an den Herzog Wilhelm, Urgroßvater des Herzogs Karl Theodor, von Herzog Max nach Erbauung des Palais an der Ludwigsstraße an den Freiherrn von Cotta veräußert, von diesem an den Baron Reischach vererbt und von diesem an die Hypotheken- und Wechselbank verkauft.

[32]) Diese Medaille zeigte auf dem Avers das Brustbild des Kurfürsten mit einem bebuschten Helme, auf dem vorne ein Löwe sitzt mit der Umschrift: Carol. Theod. D. G. C. P. R. U. Boi. D. S. R. J. A. et El. Karl Theodor, von Gottes Gnaden Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern, des heil. römischen Reiches Erztruchseß und Kurfürst. Der Revers stellte den Kurfürsten auf dem Throne sitzend dar; das Haupt mit dem Kurhute bedeckt, übergibt er dem vor ihm knieenden Großprior einen mit dem Malteser-Ordens-Kreuze gezierten Schild, die übrigen Comthuren und Ritter stehen hinter dem Großprior. Die Umschrift lautet: Nobilitati avitae. Im Abschnitte steht: Religionis et Patriae Fulcimento. MDCCLXXXI. — (Dem alten Adel. — Der Religion und dem Vaterlande zur Stütze. 1781.)

OPTIMO PRINCIPI ac PATRONO MERENTI
Grati animi monumentum
ORDO EQUITESQUE UNIVERSI
D. N. M. E.
ANNO MDCCLXXXVI a Sacra
Institutione IV.[33])

Die bayerische Provinz übte in kurzer Zeit einen so energischen Einfluß und stellte gegen die drei französischen Zungen ein solches Gegengewicht, daß im Jahre 1797 Ferdinand von Hompesch, der erste Großmeister deutscher Zunge gewählt wurde — unter welchem allerdings Malta verloren ging, woran freilich die Eifersucht der französischen Ritter schuld war.

Im gleichen Jahre errichtete der phantastische Kaiser Paul von Rußland ein Großpriorat, welches der englisch-bayerischen Zunge einverleibt werden sollte, was 30. Novbr. 1797 vom Kurfürsten Karl Theodor genehmigt und 28. Februar 1798 von Kaiser Paul bestätigt wurde, wodurch die Zunge fortab die Bezeichnung „englisch-bayerisch-russisch" führen sollte.

Nach der im Jahre 1798 erfolgten Einnahme Maltas durch die Franzosen wurde in Folge einer von den französischen Rittern zu St. Petersburg gesponnenen Intrigue der Großmeister von Hompesch gestürzt und durch eine irreguläre Wahl Kaiser Paul zum Großmeister des Johanniter-Ordens ernannt, was zu einem Conflikte Rußlands mit Bayern führte.

Als nämlich Kurfürst Maximilian IV. Josef die Regierung von Bayern antrat, war eine seiner ersten Regierungshandlungen die Aufhebung des Johanniter-Ordens im Lande.

---

[33]) Zu deutsch: Dem Kurfürsten Karl Theodor, dem Frommen, Glücklichen, Vater des Vaterlandes, durch dessen Freigebigkeit und Huld der Orden des hl. Johann von Jerusalem um die bayerische Provinz vermehrt und mit Wohlthaten, Gütern und Privilegien reich begabt wurde, dem besten Fürsten und verdienten Schutzherrn setzten dankbaren Geistes der Orden und alle Ritter dieses Monument i. J. 1786, im 4. Jahre der Einführung des Ordens in Bayern.

Das Vermögen des Ordens wurde eingezogen und einer geistlichen Güteradministration übergeben, ohne daß jedoch dabei die bereits erworbenen Rechte der bisherigen Ordensmitglieder gekränkt oder gemindert wurden. — Während nun der größte Theil des Volkes diese Handlung ebenso freudig begrüßte, als die Stiftung Carl Theodors den allgemeinen Unwillen erregt hatte, erregte dieselbe so sehr die Feindschaft des russischen Kaisers, daß derselbe mit einer Besetzung Bayerns durch die auf dem Rückmarsche aus der Schweiz befindliche russische Armee unter Kutusow drohte, was die Wiedererrichtung des bayerischen Großpriorats durch Vertrag vom 12. Juli 1799 zur Folge hatte, wobei der Prinz Karl († zu Tegernsee 1875) zum Großprior ernannt und die Bestimmung getroffen wurde, daß diese Würde und die damit verbundenen Bezüge für immer einen Apanagialtheil der nachgebornen Prinzen des Hauses Bayern bilden sollten. — Doch erlosch die Würde mit dem Prinzen Karl, denn durch allerhöchste Entschließung vom 8. Septbr. 1808 wurde der Malteser-Orden in Bayern als aufgehoben erklärt und das gesammte Vermögen desselben im Namen des Königs in Besitz genommen, jedoch, als zu einem besonderen Zwecke, nämlich zur Dotirung der bayerischen Bisthümer bestimmt (vorderhand) nicht mit dem sonstigen Staatsvermögen vereinigt.

An Bruderschaften und religiösen Vereinen bestehen an der St. Michaelshofkirche folgende:

1. Das hl. Kreuzverbündniß um einen guten Tod, welches, wie schon S. 248 erwähnt, seinen Anfang und Ausgang zu Forstenried genommen hat und durch den enormen Andrang von Gläubigen aus München zu dem daselbst seit 1229 auf dem Hochaltar aufgestellten wunderthätigen Crucifixe veranlaßt wurde, welches von Andechs geflüchtet, in Forstenried nicht mehr mit 6 Pferden von der Stelle zu bringen war, und vor welchem bereits noch im

13. Jahrhundert sehr merkwürdige Gebetserhörungen stattfanden, deren später mehrere Tausend verzeichnet werden konnten. Der kurfürstliche Rechnungscommissär und Bräuverwalter in München, Phil. Holzhauser, stiftete, unterstützt von dem damaligen Gutsbesitzer von Forstenried, dem kurbayer. geh. Rathe Johann Georg von Hörwart zu Hohenburg, im J. 1620 eine Bruderschaft unter dem Namen „Bruderschaft vom hl. Kreuz,“ auch „Forstenrieder Bruderschaft“, welche zur Verehrung des heil. Kreuzes und zur Erbittung eines guten Todes eingesetzt war. Nach dem Bruderschaftsbriefe wurde dieselbe bereits am 23. Septbr. 1629 von Papst Benedikt XIII. mit der römischen Hauptbruderschaft vereint. Da nun die Jesuiten in Italien fast überall Bündnisse „um einen guten Tod“ eingeführt hatten, kam es, daß 1642 auch die „Forstenrieder hl. Kreuz-Bruderschaft“ nach München in die Jesuitenkirche verlegt und mit der „Bruderschaft vom guten Tode“ vereinigt wurde. Im Jahre 1872 wurde die Bruderschaft oberhirtlich erneuert und bestätigt und ihr von Papst Pius IX. unterm 3. September 1873 Ablässe verliehen. Die Bruderschaft besitzt eine sehr große Anzahl von Mitgliedern (über 1200) und hat als Vorstände einen Präfekten, zwei Assistenten, 1 Sekretär und als Verwaltungsbeamte einen Rechnungsführer und 24 Consultoren.

2. Die Erzbruderschaft vom heil. Erzengel Michael, welche sich die Aufgabe setzt, für Belebung und Verbreitung ächt christlicher Gesinnung und für Aufrechthaltung und Vertheidigung der Rechte des hl. Stuhles zu wirken, sowie den hl. Vater pekuniär zu unterstützen. Papst Pius IX. genehmigte ihre Gründung und verlieh ihr durch Breve vom 9. März 1860 mehrere Ablässe. Am 29. März 1862 feierte die Erzbruderschaft ihr erstes Stiftungsfest.

3. Der Verein der christlichen Mütter — im Jahre 1851 an der Kirche Notre Dame de Sion zu Paris entstanden, von Papst Pius IX. unterm 15. März 1851 zur Erzbruderschaft erhoben und unterm 18. Septbr. 1855 mit verschiedenen Ablässen begabt, besteht in München seit 1866, wurde im nämlichen Jahre der Erzbruderschaft aggregirt und

mit den Ablässen derselben begnadigt, hatte ursprünglich die Kreuzkapelle als Vereinskapelle und hält jetzt seine monatlichen Versammlungen mit heil. Messe und Exhortation in der Mariä-Cordis-Capelle im Oratorium oder der Sakristei.

Außerdem haben ihre Gottesdienste an der Michaelskirche:

4. Der Vincentiusverein, 5. der Missionsverein und 6. der Verein der Marienkinder.

*

Zum Schlusse noch ein paar Sagen über die Michaelskirche!

Von dem Maurermeister Wolf Müller geht die Rede: Er habe das wunderwürdige Gewölbe auf eigene Gefahr gebaut. Als aber der Herzog befohlen habe, in der Kirche eine Kanone abzufeuern, um die Festigkeit des Gewölbes zu erproben, habe selbiger Müller aus Furcht die Flucht ergriffen und sei nimmer zu Tag gekommen.

Als die Jesuiten 1773 das Collegium verlassen mußten, sollen sie in der Nähe einer Treppe einen großen Schatz verborgen haben. Hierüber habe nämlich ein Maurer, ehe er das Zeitliche segnete, Folgendes ausgesagt: Man sei Nachts zu ihm gekommen, habe ihm die Augen verhüllt und ihn auf verschiedenen Kreuz- und Querwegen an einen Ort geführt, an welchem er mehrere Schränke und Kisten eingemauert habe, und zwar wie aus allem hervorgehe, in der Nähe einer Treppe. Daß er sich aber im Jesuitenkloster befände, sei ihm beim Herausführen aus etlichen Dingen kund geworden, besonders aber dadurch, daß er mit seinem rechten Fuß an eine lockere Bodenplatte stieß. Er sei auch am nächsten Tage durch die Klostergänge gegangen und habe an einem voraus erwogenen Orte die lose Kelheimerplatte wirklich entdeckt. All' dem und mehr anderem zufolge sei ihm kein Zweifel geblieben, er habe aber geschwiegen — für's Erste, weil er den Patribus wohl geneigt und noch überdieß, weil ihm für lange Zeit hinaus ein Schweigenseid abgenommen worden sei.

Die Studien- (ehemals Karmeliten-) Kirche.[1]

Bereits i. J. 1608 trugen sich der von der Regierung zurückgetretene Herzog Wilhelm V. und sein Sohn Albrecht (VI. der „Leuchtenberger") mit dem Gedanken, Mönche vom Orden der hl. Maria vom Berge Karmel — gemein hin „Karmeliten" genannt — die seit 1568 in Spanien große Ausbreitung gefunden hatten und 1604 auch in Frankreich aufgenommen wurden — ebenfalls in Bayern und zwar zunächst in München einzuführen, wozu der Diöcesanbischof Ernst, ein Bruder des Herzogs Wilhelms, zugleich Kurfürst und Erzbischof zu Köln, de dato Arensberg (einem erzbischöflichen Lustschlosse in Westphalen) 12. Januar 1609 seine Einwilligung ertheilte. Allein der regierende Herzog Maximilian I. wollte, theils der Unkosten wegen, theils wegen des Widerspruches der andern, bereits in München bestehenden Mendikantenklöster (Augustiner und Franziskaner) sowie der Jesuiten, lange nichts davon wissen, bis ihn ein historisches Ereigniß dazu geneigt machte.

Im Jahre 1620 begann der österreichisch-bayerische Feldzug gegen das calvinisch gewordene Böhmen, das der Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz, der sogenannte „Winterkönig" in Besitz genommen hatte. Herzog (bald hernach Kurfürst) Maximilian I. von Bayern hatte sich bereits i. J. 1619 von

[1]) Quellen: Zimmermann, geistl. Kalender I, 24. — Cramer, das teutsche Rom, S. 99. — Burgholzer, Stadtgeschichte von München S. 265. — Deutinger Matrikeln I, 236. — Oberbayr. Archiv XI. S. 211. XXXV S. 88. — Reber, Bautechn. Führer durch München S. 47, 62, 114. P. Beda Stubenvoll, Geschichte des k. Erziehungsinstituts für Studirende.

Papst Paul V. den wegen seines heiligmäßigen Lebenswandels berühmten General des Barfüßer-Karmelitenordens, P. Dominikus a Jesu Maria zur glücklichen Führung des böhmischen Krieges erbeten.

Dieser berühmte Mann, mit seinem Familiennamen Dominico Ruzzola, geb. am 16. Mai 1559 zu Calatajud, dem alten Bilbikis, in Arragonien, hatte in Spanien und Welschland wundersam, mit großem Rufe der Heiligkeit gewirkt, als er, bereits 60 Jahre alt, aus Gehorsam gegen das Oberhaupt der Kirche nach Bayern reiste. Vor seiner Abreise von Rom weissagte er schon den ligistischen Sieg bei Prag (am weißen Berge) mit den Worten: „Wenn die Schlacht angefangen wird, werde ich auf ein muthiges Roß sitzen, durch die Reihen des Kriegsheeres reiten und die Soldaten aneifern; die mich erblickenden Feinde werden dann rufen: was für ein Teufel aus der Hölle kommt zu dem katholischen Heere?"

P. Dominikus traf den Herzog Maximilian in der Ebene bei Schärding, wo derselbe im Oktober 1620 die bayerische Armee sammelte und einübte. Der fromme Mönch tröstete allda die ängstliche Herzogin Elisabeth, „sie sollte guten Muthes sein, er verspreche ihr mit Sicherheit, daß Alles glücklich von Statten gehen und ihr Gemahl nach erfochtenem herrlichen Siege wieder gesund in München eintreffen werde."

P. Dominikus zog mit dem Herzog auch von Schärding aus nach Böhmen und erschien, Alles begeisternd, auf einem Schimmel reitend, mit dem Crucifixe[2]) in der Hand, mitten unter den Streitern in der Schlacht am weißen Berge bei Prag (8. Nov. 1620) wo Maximilian den vollkommensten Sieg und an eben dem Sonntage, da es im Evangelium heißt: „gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist'" dem Kaiser

[2]) Dieses Kreuz hatte sich in der Kirche zu Strakonitz befunden und war von den Calvinisten, als diese die Kirche von „allen Abgöttereien" reinigten, in der scheußlichsten Weise mißhandelt worden. Einem weiterem Bilde, von der Geburt Christi, das P. Dominikus auf der Brust trug, hatten sie in ähnlicher Weise mitgespielt, indem sie den Figuren Jesu, Mariä und der Hirten die Augen auskratzten.

Böhmen wiedergewann und deßhalb das Gelübde ablegte, den Barfüßer-Karmelitern sobald als möglich in München ein Kloster zu erbauen. — Die Prophezeiung des Sieges durch P. Dominicus war in Erfüllung gegangen und der hochgefeierte Mann zog mit dem Herzog triumphirend in München ein, wo er sich längere Zeit aufhielt, meistens in der Hofkapelle celebrirte und einen ungeheuren Zulauf vom Volke, besonders von Kranken in Hoffnung ihrer Heilung hatte, bis er sich nach Wien zu Kaiser Ferdinand II., behufs Errichtung eines Klosters seines Ordens in der Leopoldstadt begab, in dessen Kirche, nachdem er später noch einmal München besucht hatte, er auch sein Grab fand. Er starb zu Wien am 16. Februar 1630 in einem Alter von 71 Jahren.[3])

Herzog Maximilian konnte das gemachte Gelübde nicht nach Wunsch erfüllen. Die Verzögerung erstreckte sich auf mehrere Jahre, da der Herzog, der inzwischen (1623) auch Kurfürst geworden, durch die kostspielige und mühevolle Fortsetzung des Krieges (in der Pfalz 1622/23, in Westphalen 1624, in Niedersachsen 1625—28) daran gehindert wurde. Erst als mit dem Frieden von Lübeck vom 12. Mai 1629 eine kurze Ruhe eintrat, konnte der vom Ordensgeneral deshalb öfters nach München gesandte Provinzial des Karmelitenordens in Deutschland, P. Gerhard a. S. Luca es dahin bringen, daß die Erlaubniß erfolgte, es dürften sich einige Karmeliten in München ansiedeln. So kamen denn nun am 1. November 1629 aus dem Kloster von der Kleinseite zu Prag zwei Patres, Felician a S. Bartholomeo u. Dominicus a. S. Nicolao und zwei Fratres, Angelus a. S. Hilariano und Valentin a. S. Agatha nach München. In der Wilhelminischen Residenz (der sog. Herzog Max-Burg) wurde ihnen eine Interimswohnung angewiesen, wohin sie ein kurfürstlicher

---

[3]) Ueber den P. Dominikus und seine Thätigkeit während des böhmischen Feldzugs befindet sich in der Gallerie zu Schleißheim ein Cyklus von 13 Bildern, deren jedes eine lateinische Inschrift trägt. Auch in den historischen Wandgemälden des National-Museums in München gewahrt man sein Bild.

Kammerher geleitete; ihr Unterhalt floß aus kurfürstlichen Kammergefällen. Unterm 4. November 1629 erfolgte die oberhirtliche Bewilligung durch den Diöcesanbischof Vitus Adam (von Seiboltsdorf), der ihnen zugleich die Nikolauskirche zu ihren gottesdienstlichen Verrichtungen anwies, welche sie auch am Korbinianstage (20. November) 1629 in Besitz nahmen.

Mit der eben erwähnten Nikolauskirche hat es ein eigenes Bewandtniß.

Die Gegend um jenen Punkt, den man als das „leoninische München" bezeichnet, muß schon früher in großartiger Weise besiedelt gewesen sein, denn wir wissen — von der Wieskapelle bei St. Peter und der Katharinenkapelle bei hl. Geist abgesehen, über welche wir bei den entsprechenden Pfarrkirchen das Weitere berichten werden — von einer St. Jakobskapelle auf dem Anger, welche, in unbekannt früher Zeit gegründet, urkundlich 1222 die Franziskaner angewiesen erhielten; wo jetzt die Salvator- (jetzt griechische) Kirche steht, war schon in früherer Zeit eine der hl. Jungfrau geweihte Kapelle, bezüglich deren aber die Urkunden mangeln. Diese Kapellen umgaben wie ein Kranz das Plateau der kleinen Stadtanlage, deren Westseite in der „Nikolauskirche auf dem Haberfelde" den Herrn lobte, über welche eine im Kirchenakte des Reichsconservatoriums befindliche Urkunde aus dem Jahre 1309 besagt, daß Eberhard der Meßner und seine Ehefrau ihr Haus der Kirche des hl. Nikolaus vermacht haben. Die Einkünfte dieses Kirchleins aber waren so gering, daß Kaiser Ludwig 1328 die Vereinigung der Nikolaus- mit der „Herrgotts-Kapelle auf dem Widem"[4]) erwirkte. Wieder vergeht über ein Jahrhundert und erst zum Jahr 1447 erfahren wir durch eine Bulle des Papstes Nikolaus V.[5]), daß das Patronatsrecht auf diese Kirche der Stadt zustehe.

[4]) D. i. die sog. „Wieskapelle" hinter St. Peter. — Näheres hierüber s. Z. bei der Geschichte der St. Peterspfarrkirche.

[5]) Der von Kaiser Ludwig aufgestellte „Gegenpapst" Nikolaus V. wird in der Kirchengeschichte gar nicht erwähnt.

Diese Kapelle stand auf dem sog. Haberfelde, da, wo jetzt die St. Michaelskirche sich erhebt, ein Platz, der vor Erbauung der letzteren dem Kloster Schäftlarn eignete und „Konradshof" hieß. Ursprünglich, wahrscheinlich nur eine Feldkapelle, wurde das Kirchlein in der Folge eine nicht unbedeutende Kirche mit fünf Altären.

Ueber das Aeußere dieser Kirche wissen wir nichts, da sich keine Abbildung davon erhalten hat. Wahrscheinlich war die Kirche im gothischen Style erbaut. Im Jahre 1582 erkaufte Herzog Wilhelm V. den ganzen innerhalb der Stadtmauern gelegenen Theil des Konradshofes nebst der Nikolauskirche, vor welcher seit undenklichen Zeiten der Nikolausmarkt gehalten wurde und in welcher die Jesuiten seit vielen Jahren ihre Christenlehren hielten, um an dessen Stelle die Michaelskirche mit dem Jesuitencollegium zu erbauen. Die Nikolauskirche wurde abgebrochen, die Altäre und Bilder derselben wurden vertheilt — einige derselben kamen an die Frauenkirche, einer nach Weng bei Kranzberg, ein anderer nach Farchant bei Wolfratshausen; die Paramente und in der Nikolauskirche aufbewahrten Zunftfahnen kamen zu den Augustinern, welchen auch die Beneficien übertragen wurden, die sie aber später mit den Karmelitern theilen mußten.

Herzog Wilhelm begnügte sich aber damit nicht, sondern ließ nicht nur in der Augustinerkirche einen eigenen Nikolausaltar errichten, sondern er erbaute auch noch an der Ostseite des neben seinem Palais (Herzog Maxburg) angelegten Gartens (an der jetzigen Karmelitenstraße) eine neue Sankt Nikolauskirche mit halbrundem Chore, welche der fromme Fürst häufig von seinem Hofgarten aus besuchte, in welchem er eine Eremitage mit Klausen und Grotten angelegt hatte.

Diese zweite Nikolauskirche also war es, welche den Karmeliten zu ihren gottesdienstlichen Verrichtungen einge-

räumt wurde, als sie 1629 von Prag nach München übersiedelten. Hiedurch war nun das Kloster hierselbst faktisch, wenn auch nicht formell begründet und wurden in dasselbe immer mehr Mönche aufgenommen. Ja, gegen Ende des Jahres 1630 kam wegen der Befürchtung eines Schweden-Einfalls nach der Landung Gustav Adolfs in Pommern (24. Juni 1630) sogar das Noviziat der deutschen Provinz von Prag hieher und 1631, als die Sachsen Prag bedrohten, flüchteten viele dortige Karmeliten nach München, so daß der Kurfürst sich veranlaßt fand, ihnen nicht bloß einen größeren Trakt der Maxburg sammt Gartenantheil, sondern auch jährliche 3300 fl. Einkünfte aus seiner Kammer, zahlbar vom Hofzahlamt, anzuweisen, wie auch dem Kloster einen eigenen Fundationsbrief dd. 1. Juli 1631 auszustellen, in welchem besonders betont wurde, daß man nur gelehrte und geschickte Patres aufnehmen solle. Zugleich erneuerte er sein Gelübde, den Karmeliten ein eigenes Kloster, wozu er den Grund auf einem bequemen Platze bereits angekauft habe, zu erbauen und ihnen so in München einen ständigen Wohnsitz zu gründen.

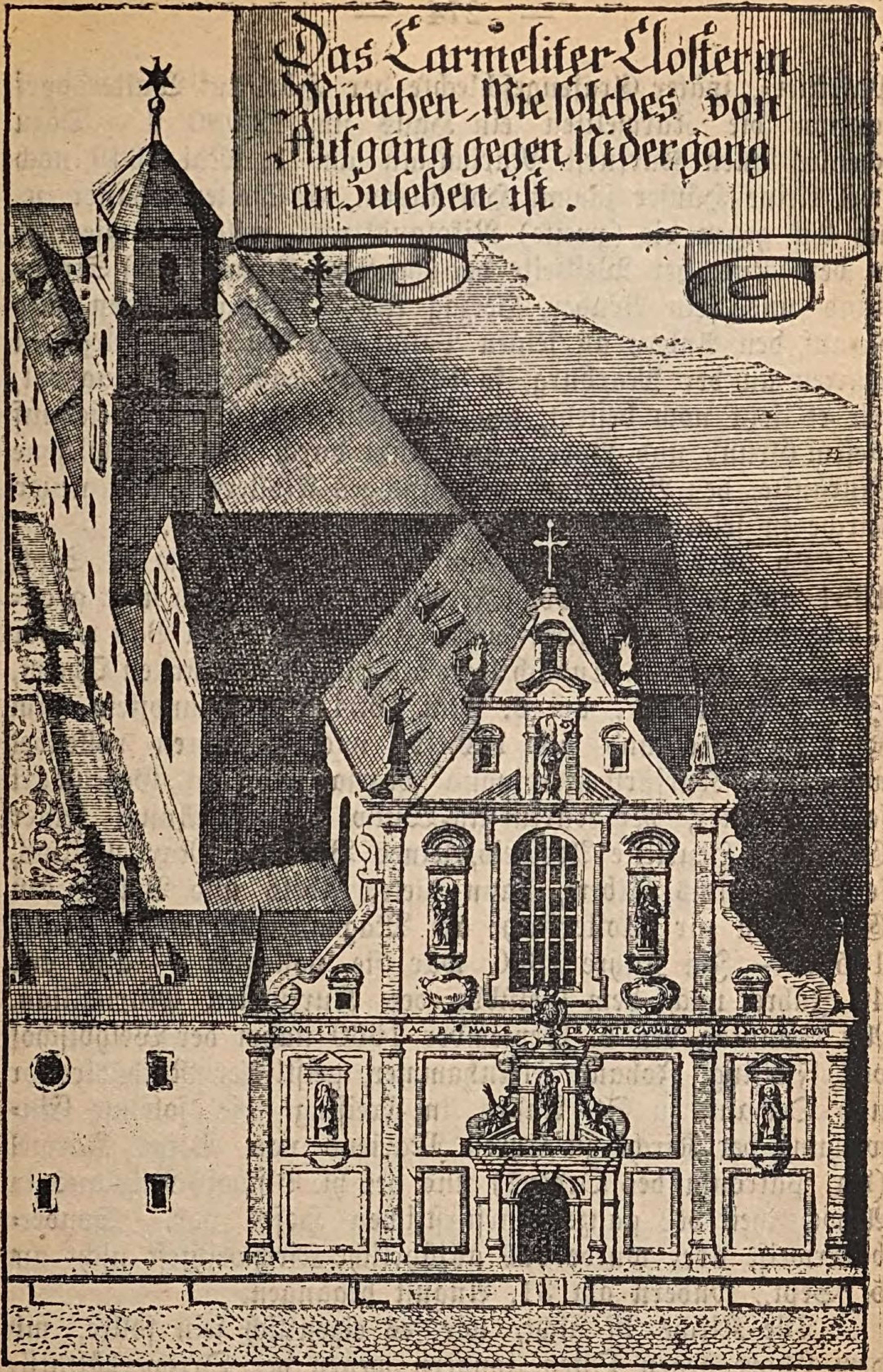
Der Bauplatz, welchen der Kurfürst damals im Sinne hatte, lag außerhalb des Stadtgrabens zwischen Anger- und Schifferthor (südöstlich der heutigen Schrannenhalle) und waren zum Behufe des Klosterbaues die Gärten und Gartenhäuser des kurfürstlichen Truchsessen Hanns Sigmund Ahaimer und des Bürgermeisters Friedrich Ligsalz, dazu auch eine Parzelle des großen zum hl. Geistspitale gehörigen Angers — an der jetzigen Frauenstraße — zu einem Klostergarten bestimmt, angekauft worden. Mit dem Baue sollte im nächsten Frühjahre begonnen werden. Allein es kam anders. Der bayerische General Tilly wurde 7. Sept. 1631 zu Breitenfeld bei Leipzig geschlagen, Gustav Adolf hielt seinen Siegeszug durch Franken an den Rhein, im April 1632 durch Bayern und zog am 17. Mai desselben Jahres in München ein. Nach dem Abzuge der Schweden aber fing man über Hals und Kopf an, München zu befestigen und auch an dem Platze, der für das Karmelitenkloster bestimmt war, wurden zwei große Basteien angelegt, welche bis vor etlichen Jahren

in dem hochgelegenen Garten des „Glasgarten" („Neue Welt") und beim sog. Seefeldstadel (am Ecke der Blumen- und Theklastraße) erkennbar waren.

So mußten sich denn die Karmeliten in den Bauten der Maxburg behelfen, so gut es eben ging. Die Zeit des dreißigjährigen Krieges war für Klostergründungen gewiß nicht günstig. Wohl war seit der Nördlinger Schlacht (6. und 7. Sept. 1634) eine Zeitlang Ruhe im Lande, aber der Wohlstand sehr herabgekommen und noch mehr Bedrängniß als bisher verursachten die Einfälle der Schweden und Franzosen in den Jahren 1645, 1646 und 1648. Nur den milden Gaben der frommen Einwohner von München, insbesondere der in ihrer Nachbarschaft zahlreich wohnenden adeligen Familien verdankten die Karmeliten ihr Fortkommen, welche sich aber auch durch ihren erbaulichen und strengen Lebenswandel, ihre vielen Andachten, ihre Aushilfe in der Seelsorge u. s. w. bei Geistlichen und Laien große Zuneigung erwarben. Besonders kam in der ganzen Stadt um jene Zeit in großen Ruf der gottselige Wandel des von 1638 an, lange in München anwesenden Ordensgenerals Ludwig de Assumptione Mariae, eines Visionärs; dann um 1632 der Prior Dominicus a. S. Nicolao, von dem das berühmte Bild „Maria Salva Guardia" — früher im Ridler Nonnenkloster, jetzt in der Kirche St. Elisabeth[6]) — herstammt, P. Cyrillus a Matre Dei, ca. 1637, der eifrige Verbreiter der Verehrung des sog. „Prager Kindes" u. a. m — Durch Schankungen und weise Sparsamkeit wurde es den Karmeliten endlich möglich, selbst ein Haus zu kaufen. Sie erwarben nämlich am 26. März 1648 ein an ihren bisherigen Wohnsitz anstoßendes Gebäude, das gegen den „Kreuzplatz" — jetzt Pfandhausstraße — gelegen war und welches einst Herzog Wilhelm V. seinen „Kammerdiener" Johann Hebenstreit[7]) geschenkt hatte; von dessen Wittwe, Maria, aus dem

[6]) Näheres hierüber siehe beim Abschnitte: „Das chem. Ridler-Nonnenkloster auf der Stiege."

[7]) Dieser Hebenstreit war einer der letzten Meister in der Glasmalerei und verschwand diese Kunst mit seinem Tode bis in dieses Jahrhundert.


Das Carmeliter-Clöster in
München Wie solches von
Aufgang gegen Nidergang
anzusehen ist.
DEO VNI ET TRINO
AC B MARIÆ
DE MONTE CARMELO

Patrizier-, später Grafengeschlechte der Hörl auf Wattersdorf kauften die Karmeliten ein Haus um 12,000 fl. Dazu schenkte ihnen Kurfürst Maximilian am 1. Mai 1649 noch zwei kleine Häuser sammt Hofräumen, 8 Steften Wasser ꝛc. am Eck gegen die (zweite) Nikolauskirche, welche so ziemlich in der Mitte der Westseite der (heutigen Karmeliten-) Straße stand und sein Bruder, Herzog Albert IV., gab ihnen bald darauf den Anbau an seinen Palast und den östlich gelegenen Garten an der Marburg, so daß 1650 das ganze Quadrat, wie es jetzt noch besteht, den Karmeliten gehörte und sie auf diesem Grund und Boden, unterstützt durch neu angewiesene Einkünfte, den Bau eines vollständigen Klosters sammt neuer Kirche in seinen Vorbereitungen beginnen konnten.

Da starb Kurfürst Maximilian I. unerwartet am 27. Sept. 1651 und da dessen Sohn Ferdinand Maria noch nicht großjährig war, so verzögerte dieser Zwischenfall den Bau wieder um einige Jahre. Endlich legte des jungen Kurfürsten Oheim, Herzog Albert VI., am 3. Mai 1654 den Grundstein zum Klostergebäude und als dasselbe nach 3 Jahren vollendet war, legte Kurfürst Ferdinand Maria selbst in Gegenwart seiner Mutter, der Kurfürstin-Wittwe Maria Anna, seiner Gemahlin Henriette Adelheid, seines Bruders Max Philipp, seines Oheims Albert, dann vielen Adels und Volkes den Grundstein zur Klosterkirche am Magdalenentage (22. Juli) 1657. — Im Jahre 1660 war sie vollendet — also erst 40 Jahre nach dem Gelübde des Kurfürsten Maximilian. Am Sonntag den 5. September 1660 nahm der Weihbischof von Freising, Johann Fiernhammer, geistlicher Rathsdirektor und Dechant zu St. Andrä in Freising, die solenne Einweihung der Kirche zu Ehren Mariens vom Berge Karmel (der Patronin des Ordens) und des hl. Bischofs Nikolaus in Anwesenheit des ganzen kurfürstlichen Hofes vor. Sonderbarerweise aber wurde das alljährliche Kirchweihfest nicht am 5. Sept., sondern am 31. August begangen.

Die Kirche ist nicht, wie es eigentlich sein sollte, mit dem Chore gegen Osten, sondern wegen der Ortsverhältnisse gegen Sonnenuntergang gebaut. Als Baumeister fungirte

der Hofbaumeister Hanns Konrad Asper aus Konstanz, der Nachfolger des Residenzbaumeisters H. Schön.

Die Kirche ist in dem eigenthümlichen Style wie die meisten Karmelitenkirchen unter merklichem Einflusse der Renaissance gebaut und hat den jetzt noch rückwärts gegen den Garten stehenden, niedrigen Thurm[8]) mit niedrigem Spitzdache von Blech, auf welchem ein Stern (der „Karmeliten-Stern") sich befindet und vier Glocken. Auf der größten derselben sind die Bilder der heil. Mutter Gottes, des heil. Joseph und des heil. Nikolaus mit der Inschrift: „Sanctus Deus, Sanctus Fortis, Sanctus Immortalis.[9]) Zu Gottes Haus gib ich ein lieblichen ton † Bernhard Ernst goß mich also schon MDCLIX. — Die nächste Glocke mit den Bildern der hl. Maria, der hl. Anna, des hl. Augustin, und des hl. Leonhard trägt die Aufschrift: „A fulgure et tempestate libera nos Domine Jesu Christe[10]) Maister Ernst nahm mich ein fein Metal und goß aus mir ein englischen Schall. 1659." — Auf der 3., bereits 1606 von Barth. Wengle gegossenen, wahrscheinlich aus einer anderen[11]) Kirche übernommenen Glocke sind zwei unkenntliche Bilder von Bischöfen oder Aebten und die Inschrift: „Bartolomäus Wengl hat mich gossen. 1606" — Die vierte Glocke endlich, 1873 von dem Münchener Glockengießer A. Hubinger umgegossen, hat weder Schrift noch Bild.

An der Façade gegen den Promenadeplatz zu war oben auf der Spitze ein Kreuz und an den beiden Seiten Herzen mit symbolischen Liebesflammen, die sogen. „Theresienherzen," darunter die Statue des Kirchenpatrons St. Nikolaus, unter welcher sich das Bild Mariens vom Berge Karmel, umgeben von zwei Engeln mit Palmzweigen und wieder darunter das kurbayerische Wappen befand. An den Seiten der Façade

[8]) Der Thurm hieß ehedem im Munde der Studenten „Finis-Thurm," weil auf demselben das Zeichen zur Beendigung der Schulstunden gegeben wurde.

[9]) Heiliger, starker, ewiger Gott!

[10]) Von Blitz und Ungewitter bewahre uns Herr Jesu Christ!

[11]) Nicht unwahrscheinlich vielleicht aus der (zweiten) Nikolauskirche, welche nach Erbauung der jetzigen, dritten, abgebrochen wurde.

waren in Nischen Heiligenstatuen: St. Josef und St. Anna, die hl. Theresia und der hl. Albert (von Jerusalem), der die ersten Regel der Karmeliten verfaßte. — Ober dem Portale war in der ganzen Länge der Front die Inschrift: „Deo uni et trino ac B. V. Mariae de Monte Carmelo et S. Nicolao sacrum. Mater et decor Carmeli 1660.“[12])

Die Kirche, welche jetzt drei Altäre besitzt, zählte vor der Säcularisation deren sieben: Auf dem Hochaltar, welcher dem hl. Nicolaus geweiht war, wurde das Allerheiligste aufbewahrt und die tägliche Conventmesse gelesen. An der Spitze des Altares befand sich eine vergoldete Statue des heiligen Nikolaus, darunter ein großes Altarblatt mit einem Gemälde, das oben die allerheiligste Dreifaltigkeit und die hl. Jungfrau, umgeben von vielen Ordensheiligen, unten den Kurfürsten Max, das Gelübde des Kirchenbaues darbringend, mit dem ganzen kurfürstlichen Hofe und dem berühmten P. Dominicus darstellte, Alles in glühendem Colorit und gemalt von dem Hofmaler Karl Pfleger. Unter dem Bilde war zu lesen:

Der große Geist des Dominic obsieget,
Als dem der Feinde Stolz und Hochmuth unterlieget.
Des Dominic Gebet, des Herzogs Heldenwaffen,
Die Beide nur allein so Wunder können schaffen.

Die Seiten des Hochaltares waren mit den schön gefaßten Leibern des hl. Secundinus und der hl. Laurentia, dann mit Statuen des hl. Josef und des hl. Andreas geschmückt.

Seitenaltäre waren: der Altar des hl. Josef, auf welchen die Kurfürstin-Wittwe Maria Anna am 15. Oktober 1663 im Beisein des ganzen Hofes mit großer Pracht die von Papst Alexander VII. mit vielen Gnaden ausgestattete „St. Josefs-Bruderschaft“ einführte, zu deren Schutzherrn und ersten Präfekten sich der Kurfürst erklärte, der sich eigenhändig in das Bruderschaftsbuch einschrieb und das ganze kurfürstliche Haus sowie das Land dem Schutz und Schirm des hl. Josef, als des allgemeinen Landespatrons, empfahl,

---

[12]) „Dem dreieinigen Gotte, der hl. Jungfrau Maria vom Berge Karmel und dem heil. Nikolaus geweiht. Mutter und Zierde des Karmel. 1660.“

welches Gelübde er am 4. Mai 1664 mit großer Solennität in der Kirche ablegte. — Auch die Skapulierbruderschaft, welche zahlreiche Mitglieder zählte, hatte hier ihre Gottesdienste. Diese Bruderschaft wurde im J. 1802 hier ganz aufgehoben und ihre Paramente sollen größtentheils in die Kirche zu Arget bei Wolfratshausen gekommen sein. Die Josefs-Bruderschaft aber wurde mit ihrem Altar und der Schutzengel-Statue — es bestand in der Karmelitenkirche auch die Schutzengelbruderschaft — auf den Bürgersaal verlegt. (Vgl. oben S. 135). — Der Altar des heil. Albert (von Jerusalem) mit den Leibern der hl. Exuperantius und Pulcheria. — Der Altar der heil. Jungfrau vom Berge Karmel mit der Skapulier-Bruderschaft. — Der Altar der heil. Anna, der heil. Theresia und der Schutzengelaltar mit der Schutzengelbruderschaft.

Auch diese Seitenaltäre hatten reichen Bilderschmuck: der eine die „Familie Christi,“ ein anderer die „Verzückung der hl. Theresia,“ ein dritter „die hl. Maria mit dem Jesukinde auf dem Schooße,“ ein vierter den „hl. Albert,“ wie ihm die Mutter Gottes das Skapulier reicht, während Kranke und Hilfsbedürftige zur Mutter der Barmherzigkeit flehend die Hände emporstrecken. An der Wand war noch ein Gemälde des heiligen Schutzengels, der einen Knaben an der Hand führt u. dgl. m.

Vor der Klosterpforte gegen die Karmelitengasse zu stand ein rothes Kreuz, wie noch jetzt vor den Franziskanerklöstern, um anzudeuten, daß Frauen der Eintritt verboten sei. Ueber der Pforte befand sich das Ordenswappen, ein Kreuz auf einem Berge (Karmel) und drei Sterne. Das Kloster erstreckte sich allmählig durch die ganze heutige Karmelitenstraße und westlich in die heutige Pfandhausstraße und zwar bildete der Theil in der Karmelitenstraße das bei den Münchnern sehr beliebte Bräuhaus und wo sich jetzt (in der Pfandhausstraße) die Bureaux des erzbischöflichen Ordinariats befinden, war bis 1820 die Apotheke, welche nach der Säcularisation der ehem. Frater Apotheker, Zacharias Pracht, Sohn eines „Hofhühnermannes“ von hier, käuflich erwarb und welche

später auf den Promenadeplatz verlegt wurde, wo sie heute noch unter dem Namen „Karmeliten-Apotheke“ besteht.

Vor der Kirche wurden bis in die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts auf gleiche Weise, wie sonst zu Rom vor dem Augustinerkloster San Antonio, zu Salzburg und vielen andern Orten am Gedächtnißtage des heil. Anton des Abtes, d. i. am 17. Januar, die Pferde und Maulesel aus dem kurfürstlichen Hofstalle, auch die von adeligen Herren und Bürgern vorgeführt und von einem Karmeliten benedicirt, wofür der kurfürstliche Stallmeister oder Ober-Sattelknecht dem Priester eine Wachskerze und in einem seidenen Beutel mehrere Thaler überreichte.

So hatten nun die Karmeliten in München einen festen Wohnsitz gefunden, dessen sie sich 142 Jahre erfreuten. Zwar ergaben sich anfangs manche Hindernisse, so z. B. wollten ihnen die beiden Stadtpfarrer anfänglich nicht erlauben, in ihrer Klosterkirche Predigten für das Volk zu halten, allein Bischof Albert Sigmund machte diesem Widerstreit 1660 durch einen Erlaß ein Ende. So wurde ihnen auch nicht gestattet, in ihrer Kirche Seelenämter für die Verstorbenen zu halten, und kam es in dieser Beziehung sogar zu einem päpstlichen Interdicte, das der Stadtpfarrer Kirmayer von St. Peter als commissarius apostolicus am 2. August 1660 von der Gasse aus laut vorlas und verkündigte. Doch wurden alle diese Schwierigkeiten durch den kurfürstlichen Hof, der ihnen auch verschiedene bürgerliche Concessionen — so namentlich das Recht der Bierbrauerei und einer Apotheke — ertheilte, bald wieder behoben.

Ihr alter Gönner, Herzog Albert VI. schenkte ihnen sowohl zum Gemüsebau, wie als Recreationsplatz seinen rechts vor dem Isarthor — zwischen der jetzigen Frauen-, Buttermelcher- und Utzschneiderstraße — seit 1610 angelegten großen Garten.

Bis zum Jahre 1729 befand sich im hiesigen Kloster, das durchschnittlich 30 Religiosen zählte, das Provinzialnoviziat mit theologischem und philosophischem Cursus und wurde im genannten Jahre nach Schongau verlegt.

Bald nach Errichtung des Klosters wollten auch die „beschuhten“ Karmeliten, welche bislang in Bayern nur in Straubing und Abensberg Niederlassungen hatten, auch in München ein Kloster gründen, ein Projekt, das sie 1780 noch einmal aufgriffen, wo sie das Baron Hörwart-Haus auf dem jetzigen Promenadeplatz ankauften, welches auch 2 Patres bezogen. Allein ihre Sache hatte hier kein Gedeihen, während die unbeschuhten Karmeliten bei den Münchnern sich großer Beliebtheit erfreuten.

Unter den Karmeliten, von denen wir hier handeln, sind nämlich nicht jene älteren zu verstehen, die von dem Berge Karmel in Galiläa ihren Namen haben, auf welchem die ersten des Ordens um 1155 als Einsiedler lebten, bis sie durch den Patriarchen Albert von Jerusalem um 1210 eine Ordensregel erhielten, welche Papst Honorius III. i. J. 1228 bestätigte und welche wegen der Bedrückung durch die Sarazenen 1238 nach Europa übersiedelten und sich daselbst nach und nach über viele Länder ausbreiteten u. A. auch in Süddeutschland zu Regensburg, Nürnberg, Augsburg, Schongau und Urfahrn Klöster erhielten — die hiesigen Karmeliten waren vielmehr die sogenannten „reformirten“ von der strengen Regel, trugen den braunen Franziskanerhabit, mit weißem Mantel und schwarzem Hut, aßen nie Fleisch u. s. w.

Nachdem nämlich die hl. Theresia 1568 diese Organisation für Nonnen eingeführt hatte, wurde dieselbe um 1580 durch die gottseligen Mönche Joannes a cruce und Joannes a Jesu in Spanien auch für Mönche angeordnet und ein solches Kloster 1605 zu Paris in der Vorstadt St. Jakob gegründet. Von da kamen solche Reformaten 1624 nach Prag, wo ihnen Kaiser Ferdinand II. im Stadttheile „Kleinseite“ ein Convict stiftete, welches das Mutterhaus für die Münchener Karmeliten wurde. Diese Karmeliten waren, wie schon mehrfach erwähnt, bei den alten, gutkatholischen Münchnern sehr beliebt und zwar nicht blos in Hinsicht auf ihre kirchlichen Leistungen, besonders als Prediger, Beichtväter und Exorcisten, sondern auch im weltlichen Umgange, besonders mit den Adeligen und Bürgern. Bei vielen Personen war es auch

ihr ungarischer oder Marokko-Tabak, ihr Melissen- (Karmeliten-) Geist und besonders die Schenke an ihrem Bräuhause, das die Fronte in der Karmelitengasse einnahm, mit ihrem guten und starken Bier, womit sich die Karmeliten einschmeichelten. Gar mancher Stammgast holte sich im Karmelitenbräuhause einen sog. „Karmelitenstern" — vom „Stern Mariens", stella maris, dem besonderen Karmelitenzeichen, der sich auf den Trinkgeschirren befand, so genannt.

Nachdem die Karmeliten 142 an dieser Stätte in Ruhe und Frieden gewirkt hatten, brach i. J. 1802 auch über dieses Kloster der Sturm der Säkularisation herein. Letzter Prior war P. Thomas Aquinas a. S. Bernardo, welcher diese Würde seit dem 19. Mai 1799 inne hatte, als am 7. Februar 1802 die „Klosteraufhebungscommission" auch vor der stillen Pforte der Karmeliten erschien und dieselbe den 31 Patres und 4 Fratres „öffnete." Ein Theil der ersteren trat in den Weltklerus über, die Uebrigen wurden in das ehem. Franziskanerkloster in Straubing, welches zum Centralkloster für die Karmeliten bestimmt worden war, zusammengedrängt, die bisherigen Klosterräume aber wurden 1804 getheilt und der westliche Theil derselben für das Lyzeum und Gymnasium eingerichtet, das Bräuhaus aber 1805 abgebrochen und für das Gregorianische Seminar, welches sich bis dahin in der Neuhauserstraße befunden hatte, von dem Baudirektor Nikolaus von Schedel ein Neubau im Zopfstyl aufgeführt, welcher 86,315 fl. kostete, ein Betrag, welcher beinahe vollständig aus dem 84,550 fl betragenden Erlöse für die bisherigen Gebäulichkeiten des Seminars, welche Ende August 1806 zur Versteigerung kamen, gedeckt wurden. J. J. 1808 wurde das neue „Studentenseminar" eröffnet, aus welchem i. J. 1810 unter der Direktion des Exbenediktiners Benedikt Holland — welcher in der Folge mit dem Kronorden auch den persönlichen Adel erhielt und nach welchem die Anstalt (wiewohl fälschlich) auch die Bezeichnung: „holländisch" erhielt, — das „königliche Erziehungsinstitut für Studirende" ward, welches diese Räume noch heute inne hat.

Infolge dessen erfuhren aber auch andere Theile des Gebäudes eine und nicht immer glückliche Aenderung.

So vor Allem die **Kirche**, deren belebte Façade (siehe das Bild auf S. 273) von Baudirektor Schedel unter Abnahme der Bilder und Inschrift in die dermalige trostlose Kahlheit verwandelt wurde. Aber diese war so zu sagen nur das Titelblatt zu dem, was im Innern geschah.

Der gelehrte, aber durch und durch nicht blos akirchliche, sondern ganz antikatholische geistliche Rath und Studiendirektor Cajetan von Weiller ließ die Kirche als solche förmlich ausräumen und in einen „Tempel" für das von ihm gepredigte „geläuterte Christenthum" umwandeln. Zu diesem Zwecke wurde das künstlerisch wie historisch interessante Hochaltarbild, das sich auf die Veranlassung zum Baue der Kirche bezog, entfernt und zunächst aus einer säcularisirten Kirche ein unbedeutendes Bild an seine Stelle gebracht, das aber ebenfalls sammt dem Tabernakel, an dem sich ein herrliches Basrelief „das Manna in der Wüste" befand, i. J. 1819 fortgeschafft wurde. (Der Tabernakel wurde von der hiesigen Hufschmiedezunft angekauft und in die Kreuzkirche geschenkt, wo er sich noch heute befindet). — Ebenso fielen die Seitenaltäre, die Statuen, ja sogar die Kanzel, an deren Stelle eine Art Katheder errichtet wurde, dem modernen Vandalismus zum Opfer.

An die Stelle der Seitenaltäre kam nichts, als die weiße Wand, auf den Hochaltar aber kam 1819 ein neues, großes, 28 Fuß (8,2 m) hohes, 24 Fuß (7 m) breites Gemälde mit Figuren von 13 Fuß (3,6 m) Höhe, darstellend „Christus als Kinderfreund," mit vielen, ziemlich frei gekleideten „Müttern," die des Anstoßes wegen später Kleider aufgemalt bekamen. Dieses Bild hatte König Max I. Josef, dem es ohne die Rahme (zu 3500 fl. = 9000 Mk.) 15000 fl. (= 40000 Mk.) kostete, schon 1806 bei dem damaligen Direktor der Akademie, Peter von Langer bestellt. Dieser begann jedoch den Entwurf erst 1812, stellte den Carton 1816 öffentlich aus und vollendete es 1819. Aufgestellt wurde das Bild am 1. Novbr. 1819, wobei der oben charakterisirte Direktor von Weiller —

ein Münchner Säcklerssohn und Exbenediktiner-Novize von Benediktbeuren — eine pantheistische Rede „Ueber das Christenthum“ hielt, welcher der Canonikus Mastiaux alsbald eine „Revision des Weiller'schen Christenthums“ entgegensetzte. — Wie die Rede, mißfiel auch das Bild in höchstem Grade dem gesunden Sinne des katholischen Volkes und so entstand im Jahre 1820 eine große und stürmische Bewegung unter der gut katholisch gesinnten Bevölkerung Münchens, welche bis zur Erbitterung wuchs, als man erfuhr, daß bei der allgemeinen Verwüstung auch der Altarstein entfernt und jahrelang ohne solchen celebrirt worden war. Man mußte infolge dessen die Kirche schließen, worauf die Studiengottesdienste längere Zeit hindurch in der St. Michaelskirche stattfanden, bis auf Geheiß des Generalvikariats Freising der Dechant Stoll v. St. Peter die Kirche am 20. Februar 1820 reconciliirte.

Unter der Kirche befindet sich eine — nun auf bekannte Weise geräumte Gruft, von welcher eine — natürlich unwahre und nur zum Zwecke der Klosterhetze erfundene — Sage behauptete, daß von derselben ein unterirdischer Gang zu den Carmelitessen und in's Pütrichkloster (an der Residenzstraße) führe — lauter Tendenzlügen! Die noch vollständig erhaltene Gruft ist so lang und breit, wie die Kirche selbst. In derselben wurden aber nicht blos Angehörige des Klosters, sondern auch Laien, besonders Wohlthäter aus (adeligen) Familien beigesetzt. Ja, als das Kloster 1802 bereits aufgehoben war, kam noch die Leiche einer Fürstin von Porcia dahin, welche im jetzigen Museumsgebäude gewohnt und in ihrer Jugend in einem intimen Verhältnisse zu dem Kurfürsten Karl Albert (später Kaiser Karl VII.) gestanden hatte.

Diese Gruft wurde alljährlich am Allerseelentage auch dem Volke geöffnet. Es befanden sich in derselben mehrere unverwesene Leichen, darunter eine im Karmelitenhabit in einem Sessel sitzend, von welcher die Sage ging, es sei das die Leiche eines ehemaligen Priors, der, in seinem Leben an Gicht leidend, über 20 Jahre im Sessel sitzen mußte und bat, man möchte ihn auch nach seinem Tode, einbalsamirt, so postiren, was auch geschehen. Diese Gruft wurde 1808 geräumt,

wobei für die „Fortschaffung der Gerippe" ein Zeitraum von drei Tagen festgesetzt wurde.

Der Historiker Lorenz von Westenrieder setzte es aber durch, daß man die Sache nicht gewohntermaßen über's Knie abbrach, da nicht bloß die Gerippe von einfachen Mönchen (obschon diese so viel werth seien, wie andere auch) sich in den Grüften befänden, sondern auch solche der Angehörigen berühmter Geschlechter, wie des Grafen von Seydlitz, Fürsten und Grafen von Porcia, des Kanzlers Adelzreiter u.s.w. und in der That bewirkte das energische Auftreten Westenrieders eine sorgfältigere Räumung der Gruft. — Bei Räumung derselben fand sich auch eine Leiche ohne Kopf, bezüglich deren der ehemalige Karmelitenpater und damalige Benefiziat bei St. Peter, Engelbert Sutner, die Erklärung abgab, daß dies die Leiche eines Obersten aus einem Münchener Grafenhause sei, der bei der Erstürmung von Belgrad i. Jahre 1688 fiel und dessen Kopf die Türken abgeschnitten und als Trophäe nach Konstantinopel geschickt hätten, während die Familie den Rumpf hieher bringen ließ.

Grabmäler befanden sich in der Kirche nicht viele und war das interessanteste unter ihnen das des bayerischen Geschichtschreibers und kurfürstlichen Kanzlers Johann Adlzreiter auf Tettenweis, eines gebornen Rosenheimers, dessen Vater daselbst in der Botengasse Nestler (Säckler) war, geboren 2. Februar 1596 † 11. Mai 1662, dem Kurfürst Max I. auf dem „Kreuzplatze" (jetzt Pfandhausstraße) das Haus Nr. 5 — später das Kloster Altomünsterhaus, welches wie wir oben (S. 172, 187, 192) gesehen, in der Geschichte der hl. Dreifaltigkeitskirche eine so bedeutende Rolle spielte, schenkte. Neben Adlzreiter fanden seine Wittwe, Euphrosina, † 1665 und sein im gleichen Jahre wie die Mutter verstorbener Sohn, der es trotz seiner 28 Jahre schon zum kurfürstlichen Rathe gebracht hatte, ihre letzte Ruhestätte.

Im Hausgarten befand sich ein Springbrunnen, der 1816 dem Baue des großen Speisesaales weichen mußte. Im Jahre 1821 folgte an das Hauptgebäude in westlicher Richtung — in der Herzog Maxburgstraße — ein Anbau, in welchem jetzt

das Ludwigsgymnasium untergebracht ist, welches bis 1824 nur für die Zöglinge des Instituts diente — unter welchen sich 1817—24 auch der jugendliche Herzog Maximilian in Bayern befand — im genannten Jahre aber unter dem Namen „neues Gymnasium" auch für die Schüler der Stadt geöffnet wurde.

In dem nördlichen, gegen die Pfandhausstraße gelegenen Theile der alten Klostergebäude war von 1803 bis 1826 das (alte, später Wilhelms-) Gymnasium untergebracht, welches in letzterem Jahre seine Lokalitäten an das Priesterseminar abtreten mußte, welches 1840 die neuen Räume des Georgianums an der Ludwigsstraße bezog und seine bisherigen dem Ordinariate überließ.

Durch allerhöchste Entschließung vom 13. Mai 1840 wurde das Erziehungsinstitut — bis zur Errichtung der Benediktiner-Abtei zum hl. Bonifaz in München provisorisch — der Benediktiner-Abtei Metten (1827 zunächst als Priorat wieder errichtet, 1840 zur Abtei erhoben) zur Pflege anvertraut und derselben 16. Sept. 1840 extradirt.

Zum ersten Direktor bestimmte der Abt den P. Franz Xaver Sulzbeck, welchem jedoch schon nach Jahresfrist P. Placidus Lacense folgte, unter welchem sich verschiedene Aenderungen ergaben. Zunächst veranlaßte er die Renovirung der in hohem Grade vernachläßigten Kirche, wozu 1842 die Genehmigung erfolgte. Nun wurden die Wände der Kirche in angemessenen Farbentönen übertüncht, von Schreinermeister Glink drei einfache, aber katholisch geformte Altäre angefertigt, für welche König Ludwig I. aus der Gallerie zu Schleißheim unter Vorbehalt des Staatseigenthums drei Gemälde abgeben ließ und zwar für den Hochaltar „Maria als Himmelskönigin" (angeblich das ursprüngliche Altarbild); für den Seitenaltar auf der Epistelseite „Christus am Kreuze" von Zanetti, für den anderen Seitenaltar „die hl. Verwandtschaft Jesu" vom P. Candid. — Langer's unpassendes Bild wurde aufgerollt und da es selbst für die königlichen Gallerien zu groß war, ließ man es in der ehem. Klostersakristei hinter dem Hochaltar liegen.

Baldiges Vergessen war sein Loos; der Umstand aber, daß es zu vermodern begann, bewirkte eine Zerlegung in einzelne Partien, von denen sich ein Theil in der sog. Bildergallerie des k. Erziehungsinstitutes aufbewahrt findet.

Nach der gründlichen Restauration des Ganzen wurden noch verschiedene Gegenstände theils zur Zierde, theis zur Erhöhung der gottesdienstlichen Feier herbeigeschafft, worunter namentlich die Bilder des hl. Aloisius, Benno und Nikolaus und das der neuen hübschen Kanzel gegenüber befindliche Crucifix zu nennen sind. Das Bild des hl. Nikolaus ist ein Geschenk des Conservators Karl Mattenheimer, der es i. J. 1845 selbst gemalt hat. Das Bild des hl. Aloisius ist ein Porträt eines jungen Münchener Geistlichen, Namens Otto Mühlbauer, geboren 1816 zu Eggenfelden, † 17. Juni 1844 unter Pfarrer Huber als Cooperator zu Haidhausen, wo ihm die dankbare Gemeinde an der Außenwand der (alten) Kirche ein kleines Denkmal setzte. — Endlich stehen neben dem Hochaltar wieder die alten Statuen St. Joseph's und St. Andreas, aus der alten Karmelitenkirche, während die von St. Nikolaus unbenützt blieb.

Bei dieser Gelegenheit sei auch auf ein altes, in der Sakristei befindliches Bild aufmerksam gemacht, welches 5 Fuß (1,45 m) hoch und breit ist und zu welchem früher auch eine zu Anfang dieses Jahrhunderts entfernte Standarte gehörte, welche der kurfürstliche Rittmeister Jakob Pendler von Penfelden nach dem Türkei-Kriege von 1664 nebst einer Jahresmesse hieher stiftete, wie die folgende Legende ausweist, welche unterhalb des Bildes angebracht ist und also lautet:

„Dise tafel hat Zur lob Und ehr der allerheiligsten Mutter Gottes dann der heyl. Scapulierbrüderschaft Zu Sondern Namen der wohl Edl Gestreng Herr Jakob Pendler von Penfelden aus westphalen der Chf. Dl. in Bayern 2c. 2c. Rittmeister in letzten mit den tirken bei S. gotthart den 1. August A. 1664 An den fluß rabenitz in hunigarn gehalten treffen sambt der hierobhangenden Standart Verlobt auch der Compagny Zur sondern trost ein ierlich Ewig heylige Meß den

1. August Zue lesen Gestifft deren seelen Gott Genedig und Barmherzig seyn wölle. Amen. 1685."

Die Messe wird jedoch nicht mehr gelesen, wie denn in Folge der Klosteraufhebung die zahlreichen Stiftungen „reducirt" und ihre Fonds — von welchen 1816/17 nachweislich noch 101 215 fl. vorhanden waren, bezüglich deren die oberhirtliche Stelle sich 1844 mit der Bitte um Ausbezahlung der ungeschmälerten Summe an die Regierung wandte, aber die Antwort erhielt, daß die Urkunden nicht mehr alle vorhanden seien, während der größte Theil der Kapitalien „zu Verlurst gegangen sei" — dem Stadtsäckel einverleibt.

Bereits zwei Jahre nach Uebergabe des kgl. Erziehungsinstituts an den Benediktinerorden wurde demselben auch die Leitung des kgl. neuen (Ludwigs-)Gymnasiums übertragen. Im Jahre 1855 endlich traten an Stelle der Benediktiner von Metten jene der Abtei St. Bonifaz in München, welche indeß die Anstalt nur 38 Jahre leiteten, da die Seelsorge der Pfarrei, sowie der Dienst in den Prioraten Andechs (seit 1846) und Schäftlarn (seit 1866) alle Kräfte des Klosters in Anspruch nahmen.

Das Erziehungsinstitut und das Ludwigsgymnasium, welche bis dahin zusammengehörig gewesen, wurden nunmehr getrennt und das Direktorat über ersteres dem hochwürdigen Hrn. J. B. Neudecker, k. geistl. Rath und Gymnasialprofessor, geb. 4. April 1840 zu Thalham bei Geisenhausen übertragen.

Die Studien-, bezw. ehem. Karmeliten-Kirche schließt die Reihe der noch bestehenden Kirchen im Bezirke der Metropolitanpfarrei zu U. L. Frau. Diejenigen Kirchen und Klöster in diesem Bereiche, deren Beschreibung nunmehr folgt, dienen infolge der Säcularisation entweder anderen Zwecken oder wurden dem Abbruche oder Umbau unterstellt.

Die ehemalige Augustiner-Kirche[1] nebst Kloster.[2]

Da, wo sich heute die Neuhauser- und die nördlich von ihr abzweigende Ett-Straße erstrecken, befand sich vor 600 und noch mehr Jahren das Haberfeld, ein Theil des dem Kloster Schäftlarn gehörigen Konradshofes, wo bereits sehr frühzeitig, jedenfalls vor der Zeit Herzogs Heinrich des Löwen eine dem hl. Johann dem Täufer geweihte Kapelle stand, welche später an der St. Nikolauskapelle (s. S. 269) eine Nachbarschaft fand.

Diese Johanniskirche stand auch i. J. 1290 noch vor den Thoren des damals sehr kleinen München, als Herzog Ludwig der Strenge einige Augustiner-Eremiten-Mönche von Regensburg, wo dieselben schon länger ein Kloster besaßen, nach München berief und ihnen „außerhalb der Mauern," im Haberfeld einen Platz zur Erbauung eines Klosters und eines Oratoriums anwies, wozu der zum Prior des neuen Conventes erwählte P. Otto von Vohburg i. J. 1291 den Grundstein legte.

Diese Klosterstiftung hat bei einzelnen Lokalhistorikern eine ziemliche Confusion angerichtet, indem diese Augustiner z. B. von Geiß[3]) mit den ebenfalls nach der sog. Regel des

---

[1]) Jetzt Mauthalle. Quellen: P. Cherlé, Handbüchlein von dem Ursprung 2c. der mirakulosen Bildniß U. L. Frauen in der Väter Augustiner Gottshauß in München. — Monumenta Boica XIX. — A. Cramer, teutsches Rom S. 37. — Zimmermann, geistl. Kalender I, 21. — Anzeig der Altarblätter in der Augustinerkirche. — Deutinger, ältere Matrikeln, I, 212. — Mayer, Domkirche zu U. L. Frau 215. — Reber bautechnischer Führer durch München, 22. 46.

[2]) Z. Z. noch für das Land- u. Amtsgericht München I verwendet.

[3]) Im oberbayer. Archiv XXI, S. 51.

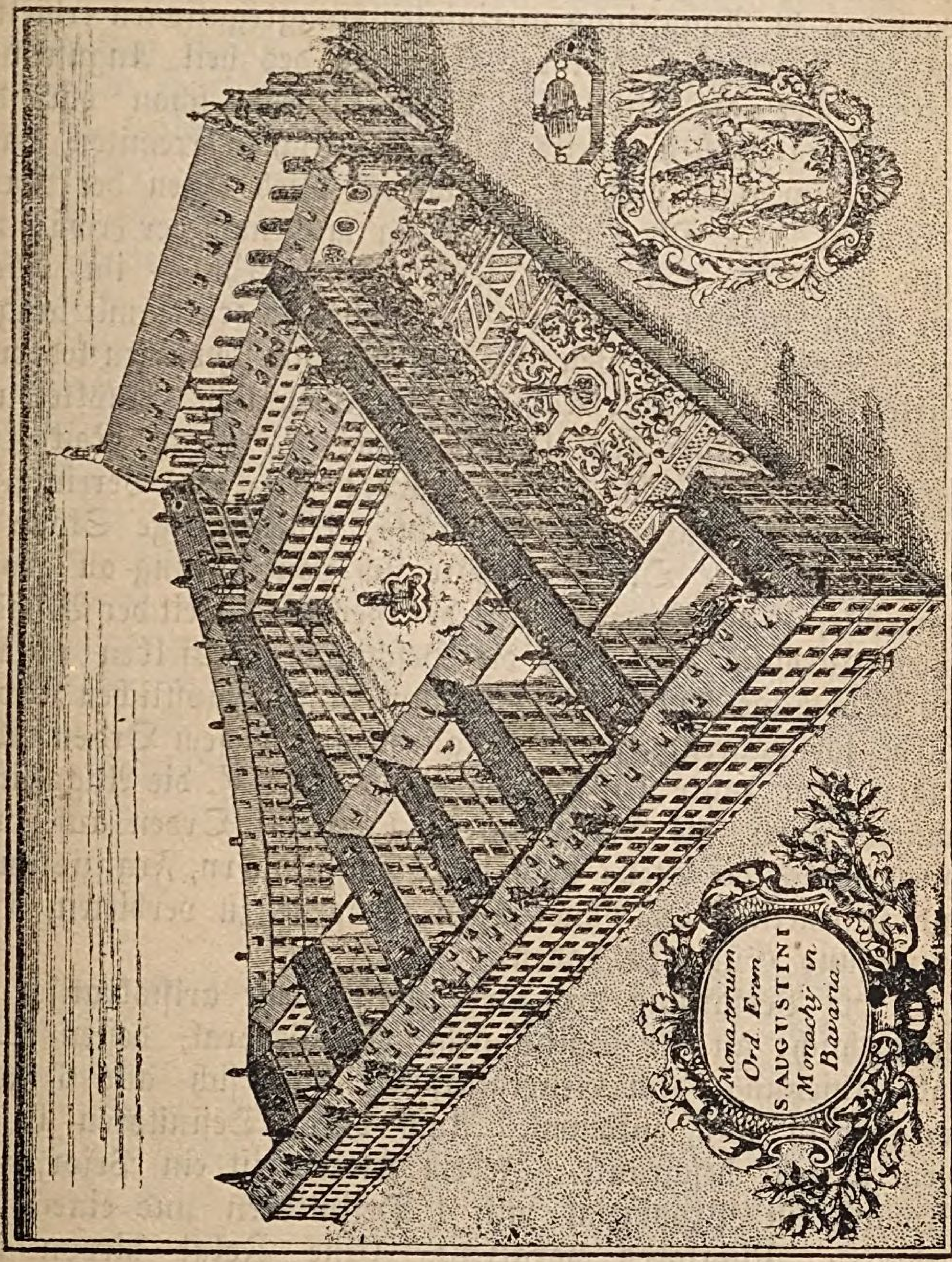
hl. Augustinus lebenden „Spitalbrüdern vom hl. Geist" (de Sassia) — welche die Krankenpflege im hl. Geistspital übten — verwechselt werden.

Mit diesen „Spitalbrüdern"[4]) verhält es sich also: Um die Mitte des 12. Jahrhunderts gründete ein gewisser Guido von Montpellier daselbst ein Spital für arme Kranke zu Ehren des hl. Geistes und umgab sich mit dienenden Brüdern aus dem Orden des hl. Augustin. I. J. 1198 wurde diese Stiftung von Papst Innocenz III. bestätigt, welcher noch im nämlichen Jahre zu Rom ein großes Spital baute und „Brüder vom hl. Geist" dahin berief. Dieses Haus wurde 1208 zum Haupt- und Mutterhause erhoben und erhielt, weil es früher die Nationalherberge der Westsachsen gewesen war, den Namen: Santo Spiritu in Sassia. — Eine Bulle vom Jahre 1204 bestimmte, daß jede Kirche des Ordens der Spital- oder hl. Geist-Brüder vier Priester nach der Regel des hl. Augustin haben müsse.

Mit diesen Spitalbrüdern hatten die Münchner Augustiner-Eremiten so wenig gemein wie anderwärts, vielmehr war ihr Ursprung folgender:

Außer und neben den bestehenden, vom römischen Stuhle approbirten Orden bildeten sich im 12. und 13. Jahrhundert namentlich in Italien einige neue religiöse Genossenschaften, „Eremiten-Congregationen", ohne daß dieselben anfänglich eine besondere feste Regel hatten. Die bedeutendsten derselben waren: die Johann-Boniten, die Brittinianer, toskanischen Eremiten und die Bußbrüder Christi, auch Sackträgermönche genannt. — Außer diesen vier größeren Congregationen gab es noch viele kleinere, die unabhängig von einander lebten und wegen ihrer Observanzen, Kleider u. s. w. nicht selten mit einander in Streit geriethen. Um solchem und namentlich der zu großen Vervielfältigung dieser Congregationen vorzubeugen, ließ Papst Alexander IV. i. J. 1265 die Superioren der einzelnen Congregationen nach Rom kommen, wo sie zunächst unter der Leitung des Cardinals Richard St. Angeli in

[4]) Vergl. Huhn, Geschichte des Spitals und der Pfarrei zum hl. Geist in München.


Monasterium
Ord. Erem.
S. AUGUSTINI
Monachij in
Bavaria.

dem Kloster Sta. Maria di Populo einen Ordensgeneral wählen mußten. Die Wahl fiel auf den Prior der Johann-Boniten, Lafranc Septala aus Mailand und die durch eine besondere Bulle des Papstes in einen Orden mit der sog. Regel des hl. Augustinus vereinigten Congregationen erhielten nun den Namen: Orden des Eremiten des heil. Augustinus. Waren aber die Mitglieder dieses Ordens schon vor der Vereinigung großen Theils keine eigentlichen Eremiten, dann noch weit weniger nachher; gleichwohl blieb ihnen der Name „Eremiten." — Die Ordenskleidung muß nach der erwähnten Bulle durchaus von Wolle sein und besteht — im Chore oder beim Ausgange — in einer schwarzen Kutte mit langen weiten Aermeln und hinten abwärts bis zum schwarzen ledernen Gürtel spitz zulaufender Kapuze; die gewöhnliche Hauskleidung aber bestand außer den Unterkleidern in einem Rock und einem Skapulier von weißer Farbe; seit der Vereinigung hörte auch die frühere Verpflichtung, krückenartige Stöcke zu tragen, auf. Der Orden erfreute sich von Anfang an großer Vorrechte, so der Exemtion von der Gerichtsbarkeit der Bischöfe, einem Cardinal liegt stets die Beschützung desselben ob und das so wichtige Amt eines Sakristans in der päpstlichen Kapelle wurde fortwährend einem Mitgliede aus diesem Orden übertragen. Im Jahre 1567 nahm Papst Pius V. die Augustinermönche unter die Mendikanten- (Bettel-) Orden auf, wies ihnen jedoch die Stelle nach den Dominikanern, Franziskanern und Karmeliten an, ohne ihnen übrigens zu verbieten, Einkünfte und Güter zu haben.

Die Verfassung des Ordens ist mehr aristokratisch als monarchisch; an der Spitze steht der General, dessen Wahl und Absetzung dem Generalkapitel, das sich alle 6 Jahre versammeln muß, zukommt. Auch durch Definitoren ist der General sehr beschränkt. Jedem Kloster ist ein Prior, jeder Provinz ein Provinzial mit 4 Definitoren und einem oder mehreren Visitatoren vorgesetzt. Eine Folge hievon war, daß sich innerhalb des Ordens, um die zerfallene Zucht und Ordnung wieder herzustellen, besondere Congregationen bildeten, die ihre eigenen Generalvikare erhielten, sonst aber dem

General des ganzen Ordens unterworfen und unter dem Namen der regulirten Observanten mit den alten Observanten verbunden blieben. Unter allen regulirten Observanten aber thaten sich die drei Congregationen der unbeschuhten Augustiner-Eremiten oder der Augustiner-Barfüßer durch Strenge sehr vortheilhaft hervor. Diese drei Congregationen bilden: die spanischen Barfüßer oder Rekollekten, die italienischen Barfüßer und die französischen Barfüßer. Allen drei Arten von Barfüßern ist eigenthümlich, daß sie in der Kirche nie ein Amt singen, sich wöchentlich dreimal geißeln 2c. 2c.; ferner haben sie zweierlei Arten von Laienbrüdern gemeinsam: die Einen tragen eine Kapuze, die Anderen haben große runde Hüte.

Von den Augustiner-Eremiten sind verschieden die Augustiner-Chorherren, welche sich auf den heiligen Augustin als ihren Stifter berufen, was insoferne zutrifft, als der hl. Augustin, nachdem er 395 Bischof von Hippo geworden, alle seine Cleriker in der bischöflichen Wohnung versammelte und ihnen das gemeinschaftliche Leben und die Entsagung des Eigenthums zur Pflicht machte, wie es in der Folge auch bei den Augustiner-Chorherrn üblich war. Diese Chorherrn besassen nun zwar verschiedene Klöster in Bayern und hatten auch in München Absteigehäuser, nie aber ein Kloster daselbst, sondern nur die Augustiner-Eremiten oder Barfüßer.

Da der landesherrliche Gönner der Augustiner, Herzog Ludwig II. der Strenge starb, ehe sie noch ihr hiesiges Kloster bezogen hatten, so wandten sie sich an seinen Sohn und Nachfolger Herzog Rudolf, der damals bei obwaltender Minderjährigkeit seines Bruders Ludwig, des nachmaligen deutschen Kaisers, allein regierte, mit der Bitte, ihnen gleicherweise wie sein Vater, Schutz zu gewähren, worauf Herzog Rudolf ihnen denselben durch Urkunde vom 4. April 1294 zusicherte. Gleichzeitig verlieh der Regensburger Bischof Heinrich Allen, welche zur Erbauung des Klosters und Oratoriums helfende Hand

bieten und zu gewissen Zeiten das Oratorium andächtig besuchen würden, einen Ablaß, welchem Beispiele bald hernach auch der Bischof von Alba, Benedikt, folgte.

Noch im nämlichen Jahre ward Kirche, Kloster und der dabei befindliche Freithof von dem Regensburger Bischofe Emicho zu Ehren des heil. Johannis des Täufers und des heil. Johannis des Evangelisten eingeweiht.

Der große Stadtbrand vom 14. Februar 1327, welcher in der Bäckerei des Angerklosters ausbrach, den südöstlichen Theil Münchens verzehrte und erst an der Residenz — dem jetzigen „Alten Hof" — sich brach, verschonte die Augustinerkirche, welche von verschiedenen Bischöfen Ablässe und Gnadenbeweise erhielt.

Als Kaiser Ludwig am 11. Oktober 1347 zu Puch bei Fürstenfeld einem jähen Tode erlag, holten ihn die treuen Bürger seiner Hauptstadt ein und wollten ihn zunächst in der Gruft der Augustiner beisetzen. Allein da der Kaiser im Kirchenbann gestorben war, weigerte sich der damalige Provinzial, P. Nikolaus de Luna, mit aller Energie, in dem von der Gerichtsbarkeit des Freisinger Bischofs befreiten Kloster der Augustiner-Eremiten, bezw. in einer ihrer Grüfte, die Beisetzung des Kaisers zu gestatten, über dessen Begräbniß man, wie schon S. 4 bemerkt, der allgemeinen Meinung ist, daß es sich in der (zweiten, 1470 abgebrochenen) Frauenkirche befunden habe und daß die Gebeine des Kaisers Ludwig in die große Tumba gelegt wurden, welche sich in der „Fürstengruft" unterhalb des Hochaltares befindet, wogegen es nicht an Stimmen fehlte, welche das Begräbniß in einer Gruft der Augustinerkirche suchten. — Zu diesen gehörte der Privatgelehrte J. Faßl, welcher im Jahre 1877 mit allerhöchster Genehmigung weil. Sr. Maj. des Königs Ludwig II. diesbezügliche Untersuchungen vornahm, eine Reihe von Grüften unter der Augustinerkirche öffnete und das Resultat seiner Arbeiten in einer bereits ziemlich selten gewordenen Schrift: „Die Grabstätte des Kaisers Ludwig des Bayern" niederlegte, worin er sich über vorwürfige Frage also ausläßt

„Es geschah vorerst eine allgemeine Inspektion der unterirdischen Gewölbe, um einen Eingang in die Grüfte zu finden. Durch Anklopfen an die Mauern, welche dumpfe Töne wiedergaben, kamen wir auf das Vorhandensein von zugemauerten Gewölben. Nach Durchschlagung mehrerer solcher Gruftgewölbe trafen wir die ersten Leichen. Von diesem Funde machte ich zugleich dem Pfarr- wie dem Zollamte Anzeige. Auf meine Erklärung, im Interesse der Forschung sämmtliche Grüfte öffnen zu müssen, bekam ich einen ministeriellen Erlaß des Inhalts, daß ich sämmtliche Gebeine in mehreren großen Särgen sammeln, auf den Leichenacker transferiren lassen müsse und dann meine Arbeiten fortsetzen könnte. Das Pfarramt konnte sich aber mit dem Magistrat nicht verständigen, weshalb die Gebeine nicht auf den allgemeinen Leichenacker geschafft, sondern in einer Gruft der Frauenkirche beigesetzt wurden.

„Da ich keinen Situationsplan hatte, so mußten auf geradewohl die unterirdischen Grundmauern beim Hochaltar blosgelegt werden, um weitere Nachforschungen anstellen zu können, weil die Hindernisse darin bestanden, daß bei Uebernahme der Kirche an den Staat sämmtliche obern Gewölbe eingeschlagen und mit Urbau ausgefüllt wurden, um das Niveau mit der Kirche herzustellen.

„In dem herausgearbeiteten Schutte lagen ganze Cadaver sammt ihren Särgen. Fünfzehn Schuh tief mußte gegraben werden, um das Mosaik-Pflaster der Gruft zu erreichen. Die Masse des Schuttes mußte immer wieder eingefüllt werden, weil sie nicht weiter geschafft werden konnte.

„Bei weiterer Nachforschung fand ich in einem finstern Seitengewölbe der Kirche ein Freskogemälde mit Inschrift, etwa aus dem 16. Jahrhundert, die Himmelfahrt Mariens vorstellend, völlig übertüncht, die Füll'sche Gruft und eine leere Gruft, welche für den Stifter des Klosters oder eine andere Fürstensperson (?) errichtet sein mochte. Unter der Orgel fand ich wieder mehrere Grüfte mit Leichen.

„Unter den Fundgegenständen befanden sich Rosenkränze, Medaillen und Amuletten von edlem und unedlem Metalle,

Sterbkreuze von Holz, Metall und Elfenbein, Schuhschnallen, Gürtelschnallen, Knöpfe von edlem (silberne) und unedlem Metalle, ein goldener Ring in Email, Degen und Sporen, Kleidungsstücke von Leinen, Sammt, Seide und Plüsch, Ledergegenstände, als: Sandalen und Schuhe (ein paar Schuhe zusammengebunden), Kutten von Wolle und noch andere Gegenstände.

„Ich habe bei meinen Ausgrabungen in der ehemaligen Augustinerklosterkirche, welche Anfangs Juli begannen und Anfangs Oktober ihren vorläufigen Abschluß fanden, etwa dritthalbhundert Leichen zu Tage gefördert. Unter allen diesen aber fand ich Eine mir ganz besonders auffallende, da sie keinen Kalküberguß hatte, während alle übrigen, um die Verwesung zu beschleunigen, von dichten Kalkschichten überzogen waren. Diese Leiche war ohne alle Bekleidung. Der Sarg, in welchem sie eingebettet lag, war aus Fichtenholz und noch ganz gut erhalten und mag derselbe vor anderthalbhundert Jahren gefertigt worden sein; alle übrigen Särge dagegen waren gänzlich vermodert. Der in dem vollständig erhaltenen Sarge befindliche Leichnam mußte einbalsamirt oder sonstwie konservirt worden sein und deutet seinem gegenwärtigen Zustande nach auf ein Alter von 500 Jahren oder darüber. Der Kontrast zwischen der Beschaffenheit des Leichnams und dem viele Jahrhunderte jüngern Sarge ist ein höchst auffallender — merkwürdiger.

„Ich kam auch auf eine Gruft, welche schon beim Beginne des Klosterbaues für den Stifter desselben oder eine andere Fürstensperson (?) bestimmt sein mochte. Dieselbe war gänzlich leer: an deren Boden lagerte sich Asche mit Kohlenstaub vermengt. Zu dieser Gruft führten zwei eiserne Thüren, welche einst gewaltsam gesprengt worden zu sein schienen, weil deren Kegel aus den Mauern herausgerissen waren.

„Nach Aussagen von Sachverständigen ist die Aehnlichkeit der Gesichtszüge des im Sarge ruhenden Leichnams mit den vorhandenen Porträten des Kaisers Ludwig des Bayern eine frappante. Seine Rechte umfaßte ein hölzernes Kreuz,

in welches die Jahreszahl 1712 eingeschnitten war. Dieser letztere Umstand erregte die ganz besondere Aufmerksamkeit meines Assistenten, welcher das Todtenbuch der Augustiner entdeckte und sofort die unter dieser Jahreszahl eingetragene Leiche aufsuchte. Hier stand der unterm 6. Juni 1712 verstorbene Klosterrichter von Scheyern, Franz Hammerthaler, verzeichnet. Schon der Name „Scheyern" erweckte ahnungsvolle Gedanken in unserer Seele.

„Unter dem Eindrucke des bestehenden Kontrastes zwischen dem hohen Alter der Leiche und der vorgefundenen Attribute viel späteren Datums kam sofort eine Conjektur zu Stande, welche zur Bestätigung des bisher Erwähnten dienen soll.

„Es war am 15. Mai 1705, daß der siegende Feind Bayerns Hauptstadt in Besitz nahm. Um dieselbe Zeit kehrte der auf sein Amt resignirte Klosterrichter von Scheyern, Franz Hammerthaler, aus einer angesehenen Bürgerfamilie stammend, nach München, seiner Vaterstadt zurück. Derselbe, ein welt- und menschenkundiger Mann, war eine bei den Vorständen und Vätern des Gotteshauses schon durch seine Familie, welche sich schon vor Zeiten her bei den Augustinern verdient gemacht, hochgeschätzte Persönlichkeit. Der aus einer altehrwürdigen Patrizierfamilie stammende Provinzial, ein höchst begabter und thatkräftiger Mann, Johannes Inninger und der Prior des Klosters hielten viel auf die klugen Rathschläge, welche der erfahrene Mann in den schwierigsten Fällen zu ertheilen wußte. Allerwärts wurden nun geheime Zusammenkünfte gehalten, weil man von dem Erbfeinde des Wittelsbacher Hauses das Schlimmste gewärtigen konnte. Der seinem Fürstenhause bis in den Tod ergebene Bayer durfte selbst kaum seines ruhmvollen Namens erwähnen. Ja die blinde Wuth des Feindes wollte nicht einmal dulden, daß Bayern einst einen Kaiser gehabt, er durchwühlte die Grüfte, um desselben wenigstens als Leiche habhaft zu werden. Man war gleich besorgt, wie um das Schicksal der Stadt, so des Klosters. Das damalige Augustinerkloster barg in seinem herrlichen Tempel die kostbarsten Schöpfungen der Künste und von den Gläubigen hochverehrte Reliquien und Heiligthümer.

„Der Klosterrichter von Scheyern, eine edle Bayerseele, sah thränenden Blickes in seinem Geiste die lange Reihe der in dem Schyrenkloster bestatteten Ahnen des innigstgeliebten Fürstenhauses. Er wollte, wenn auch die gefahrvollsten Stürme hereinbrechen, die, wie er wußte, seit Jahren in den geweihten Räumen des Augustiner-Klosters verborgene „Kaiserleiche" vor raubgierigen Händen gesichert wissen. Er theilte seinem ihm gleichgesinnten Freunde, dem Provinziale des Ordens, in einem letzten Willen die geplante Absicht mit: Es solle ein Kreuz mit der eingeschnittenen Jahreszahl seines Todes gefertigt, und dasselbe der Kaiserleiche in die Hand gedrückt werden, auf daß hinfür alle Absichten vereitelt würden, wenn sie erkannt und entführt werden sollte. Und so geschah es. Der Klosterrichter starb, wie erwähnt im Jahre 1712. Der kaiserliche Leichnam kam aus der fürstlichen Gruft an die Seite des Klosterrichters von Scheyern. Ich fand denselben unbekleidet, den Gekreuzigten umfassend."

Leider vergaß Faßl, mitzutheilen, daß die von ihm für die Ueberreste des großen Kaisers gehaltene Leiche, nachdem der Professor der Anatomie an hiesiger Universität Dr. Rüdinger sich gegen die Identität ausgesprochen hatte, in stiller Nacht in einer Separatgruft der Frauenkirche beigesetzt wurde.

Das ursprüngliche Kloster der Augustiner ist noch in dem Kreuzgange erhalten, welcher sich von dem Eingange, Augustinerstraße Nr. 1 bis an die jenseitigen Gebäude an der Ettstraße erstreckt und (mit der Kirche) einen kleinen, unfreundlichen Hof umschließt. Ebenso läßt sich das ursprüngliche Oratorium von den späteren Anbauten leicht unterscheiden, da es der gegen die Augustinerstraße gelegene Theil der ebenso großen als schönen, leider jetzt ehemaligen Kirche ist, an welchem die im 17. Jahrhundert in Rundbogen verwandelten Spitzbogen leicht erkennbar und die Streben des hohen Baues außen angebracht sind.

Die Kirche erwies sich bald zu klein und wurde deßhalb schon 1458 und 1620 verlängert, wobei die leidige Renaissance ihren Einzug in die Kirche hielt. Als große Wohlthäter erwiesen sich dabei die Herzoge Albert IV., Wilhelm V. und Kurfürst Max I. — Nicht minder aber auch Kurfürst Max Emanuel, welcher 1699 von Brüssel aus dem damaligen Prior Johann Baptist Inninger den Bau eines Miethstockes gestattete, „weil solcher der Stadt ein Ansehen gebe." — Es ist das jene noch heute „Augustinerstock" benannte, von der Augustinerstraße durch die Löwengrube bis zur Ettstraße sich erstreckende Häuserreihe, in welcher das Justizministerium, ein Theil des Land- und Amtsgerichts München I Abtheilung A für Civilsachen 2c. 2c. untergebracht sind.

Andere Wohlthäter des Klosters waren: die Kurfürstin Maria Anna, welche 1659 als Wittwe den Altar des damals heilig gesprochenen Thomas de Villanova errichten ließ; die bayerische Landschaft, welche die über dem — nur sehr selten geöffneten, gegen die jetzige Ettstraße gerichteten — Hauptportale befindliche Orgel um 7000 fl. errichten ließ[5]); die Patricierfamilie der Füll, welche sich in der Kirche nicht nur eine Gruft, sondern auch den Hochaltar stiftete u. v. A. m.

Die Kirche, deren Chor — früher das Oratorium — im Verhältnisse zur späteren Länge zu hoch und zu schmal erscheint, besaß vordem 12 Altäre und zwar:

1. Den Hochaltar zu Ehren des bitteren Leidens U. Herrn, mit einem herrlichen, Christus am Kreuze sterbend, darstellenden (31 Fuß = 9 m hohen und 19 Fuß = 5,6 m

---

[5]) An der Brustwehr des Orgelchores befanden sich zwei Tafeln mit folgenden Inschriften: Templum hoc D. O. M. S. S. Joanni Baptistae et Evangelistae aedificatum Munificentia Ser. Rudolphi Ducis Bavariae et piorum fidelium. M CC.XC IIII. — Ser. Bavariae Duces Guilielmus, Maximilianus, Albertus aliique pii in hanc elegantiorem formam restaurarunt. M.D.C.XX. — (Zu deutsch: Diese Gott dem Allerhöchsten und den Heiligen Johann dem Täufer und Evangelisten geweihte Kirche wurde durch die Freigebigkeit des Herzogs Rudolf von Bayern und anderer frommer Leute erbaut 1294. — Die durchlauchtigen Herzoge Wilhelm, Maximilian und Albert und andere fromme Leute haben sie verschönert 1620).

breiten) Altarblatte von Tintoretto; 2. (auf der Evangeliums-seite): den heil. Mutter-Anna-Altar mit einem Bilde von P. Candid, auf welchem die hl. Anna das auf einem Kisse stehende Jesu-Kind seiner jungfräulichen Mutter reicht; 3. den Altar des heil. Thomas von Villanova mit dem Bilde des Heiligen in pontificalibus und den Reliquien der heiligen Martyrinnen Valentia und Deodata; 4. der „Maria Trost-Altar," auch der „Peckhen-Bruederschafts-Altar"[6]), mit einem von Johann Rotthammer gemalten Bild, auf welchem der heil. Augustin mit verschiedenen Heiligen seines Ordens die hl. Jungfrau anruft; auf diesem Altare ruhten die Reliquien des heil. Lucidus. Der Altar hieß auch Augustinusaltar und war an demselben auch die Erzbruderschaft der hl. Monika. 5. Der Katharinen-Altar mit einem Bilde der hl. Katharina von Rotthammer; 6. der Altar der Heiligen Sebastian und Nikolaus von Tolentino, mit der gleichnamigen Bruderschaft und einem Meisterbilde des Ulrich Loth. Auf diesem Altare wurden die Häupter sowie Gebeine der hhl. Martyrinnen Bonossa und Valentina verwahrt; 7. der Altar des heiligen Hieronymus mit einem Bilde des Heiligen von Karl Saraceno; 8. (auf der Epistelseite): der heil. Dreifaltigkeits-Altar mit einem entsprechenden Bilde von Rubens und dem hl. Leibe des Martyrers Alexander; 9. der Altar der heiligen Ursula und ihrer Gefährtinen, mit einem Bilde von P. Candid und einem großen Theile der Reliquien der heil. Cordula; 10. der Altar des heil. Nikolaus, Bischof von Myrta[7]) mit dem hl. Leibe des Martyrers Placidius und einem Bilde von Pallach; 11. der Altar der Verklärung Christi von Fischer; 12. der St. Veit-Altar mit einem Bilde von Passeri.

Außerdem befand sich beim Chore noch die Maria Magdalenen-Kapelle[8]), mit einem schönen Altare, wo die Mitglieder der Monika-Bruderschaft allmonatlich die heilige

---

[6]) Ueber die Bruderschaft der Bäckerknechte siehe Seite 300 u. ff.

[7]) Dieser Altar stammte jedenfalls aus der 1582 wegen des Baues der Michaelskirche (s. S. 216 und 269) abgebrochenen Nikolaus-kirche, deren Beneficien in die Augustinerkirche transferirt wurden.

[8]) Dieselbe dient jetzt zu Bureaux des k. Hauptzollamts München.

Communion empfingen. Endlich gab es im Innern des Klosters noch drei Kapellen, an denen aber selten celebrirt wurde und der Zutritt Niemandem gestattet war.

Auch die Säulen und Wände der Kirche waren mit verschiedenen Bildern von großem Kunstwerthe geziert, so daß A. Crammer die Kirche „gleichsam eine Kunstkammer der Maler, Steinmetzen und Künstler" nennt — wie denn unter der Orgel zu beiden Seiten der großen (westlichen) Kirchenthüre zwei Bilder von Fischer hingen, von denen das eine die Enthauptung des hl. Johannes des Täufers, das andere das Martyrium des hl. Johannes des Evangelisten darstellte.

Bruderschaften bestanden an der Augustinerkirche vier: 1. die Bruderschaft des hl. Sebastian und des hl. Nikolaus von Tolentio, welche Herzog Albert V. 1502 aus eigenem Antriebe errichtete und welcher Papst Innocenz X. viele Gnaden zuwandte; 2. die Erzbruderschaft von der hl. Monica, gemeiniglich die „Gürtelbruderschaft" genannt; 3. das Marianische Verbündniß (oder Pakt) von der Himmelfahrt Mariens, 1672 errichtet und von Papst Innocenz XI. mit vielen Gnaden ausgestattet; 4. das Maria Magdalena- und St. Moritzbündniß für verstorbene Hofbedienstete und Soldaten.

Weniger eine Bruderschaft im strengen Sinne des Wortes, als vielmehr ein Unterstützungsverein war „Unser lieben Frauen Bruderschaft der Bäckerknechte in München", welche mindestens bis zum Anfange des 14. Jahrhunderts zurückdatirte, in Anerkennung der dem Kaiser Ludwig dem Bayer in der Schlacht bei Ampfing (28. Sept. 1322) geleisteten Dienste von diesem an der „Hochbrücke" im Thale ein Häuschen[9]) geschenkt bekam und ihre Gottesdienste bis zum großen Stadtbrande von 1327 in der hl. Geistkirche hatte, welche damals zu Grunde ging, worauf die Bäcker zu den Augustiner auszogen und bei denselben bis zu deren 1802 erfolgten Aufhebung verblieben. Sie kehrten dann, unter Mitnahme ihres Altares wieder in die hl. Geistkirche zurück, welche die Paramente der Bruderschaft noch heute verwahrt.

---

[9]) Näheres über das „Bäckerhäusl" im Thale bei dem Kapitel: heil. Geistpfarrkirche.

Diese „**Bruderschaft der Bäckenknechte**“[10]) verfolgte — wie das ja auch in der Bezeichnung „Zech und Bruderschaft derer Bäckenknechte“ zum Ausdrucke gelangte — einen doppelten Zweck: einen kirchlichen und einen profanen. Der Bruderschaft gehörten Personen beiderlei Geschlechts und aus jedem Stande an, welche Mitgliedschaft hinsichtlich ihrer Größe und Beitragsleistung jene der Knechte weit überwog. Ein noch vorhandenes, i. J. 1574 angelegtes dickes Buch enthält ausschließlich das umfangreiche Verzeichniß solcher Mitglieder, an deren Spitze sich die allerhöchsten Herrschaften des landesherrlichen Hofes als Mitglieder eintrugen. So sind darin verzeichnet: die Herzoge Albrecht, Ernst, Wilhelm und Ferdinand, und deren Gemahlinnen, sowie auch die Prinzessinen: Anna, Jakobäa, Renata, Maximiliana u. s. w. Nach den fürstlichen Personen folgt eine stattliche Anzahl von Mitgliedern aus sämmtlichen Hofchargen, vom Hofmarschall abwärts bis zu den Hofzwergen und Thorwarten.

Auf das Hofgesinde folgen Personen des innern und äußern Rathes, woran sich dann die weitere Mitgliedschaft aus den Einwohnern geistlichen und weltlichen Standes und beiderlei Geschlechtes, nach Pfarreien und Straßen geordnet, anschließt. Dieser, den „Knecht“-Kreisen fernstehenden Personen ist in keiner der vorhandenen Satzungen des Näheren gedacht; nur das „Satzbüchel“ von 1690 erwähnt so nebenbei einmal, daß die Knechte bei dem Hauptgottesdienste der Bruderschaft sich ehrbar und auferbaulich stellen und zeigen sollen, „zu einem guetten Exempel der anderen Brüder und Schwestern.“ — Obwohl diese Art Mitgliedschaft zweifellos dieselbe rechtliche Beschaffenheit, wie die der Knechte hatte, so unterscheiden sich doch beide Theile wesentlich. Während die Knechte der Zwangsverpflichtung zum Besuche der Bruderschaftsgottesdienste rc. bei Vermeidung von Strafen unterliegen, bei den Beerdigungen Verstorbener nicht allein erscheinen müssen, sondern auch aktiv dabei zu wirken haben, trifft beides

[10]) Vgl. Schwarz, „Die frühere Bruderschaft der Bäckergesellen in München,“ S. 12 und ff.

bei den „Brüdern“ und „Schwestern“ nicht zu; diese sind gewissermaßen nur Ehrenmitglieder der Bruderschaft, um dadurch gewisse geistliche Vortheile zu genießen, während die Knechte sozusagen das Patronat über die Körperschaft ausübten und eine aktuelle Stellung einnahmen.

Auch hinsichtlich der Beitragsleistung besteht eine Unterscheidung zwischen den Knechten und den „Brüdern“ und „Schwestern.“ Nach einem Schriftstück von 1447 „soll bei deren Beitritt 3 Pfund Wachs oder das entsprechende Geld hiefür und den Peckchenknechten 32 Pfennig zu einer Gedachtniß Ihres Anfangs der löblichen Sach gegeben werden“ — welcher Betrag in eine besondere Büchse zu legen und am Fronleichnamstage „zu besonderer Lob und Zier“ zu verwenden war — und als regelmäßige Beiträge sollen zwei Eheleute 7 Pfennige und eine ledige Person 5 Pfennige das Quatemperquartal zu geben schuldig sein“ — während die Knechte wöchentlich nur 1 Pfennig zahlten. In späterer Zeit, wie 1796 u. s. w., hatten diese Ehrenmitglieder 1 kr. per Quartal zu zahlen, unbeschadet dessen, was jeder beim Eintritt oder bei den jeweiligen Kirchenopfern ꝛc. freiwillig leisten wollte.

Die fürstlichen Mitglieder bezahlten je 4 fl. (ca. 10 M.) per Jahr; von 1666 ab erscheint blos mehr ein solcher Betrag und zwar nach den Rechnungsbemerkungen auf Grund einer von Kurfürst Maximilian I. gemachten Stiftung. Im Jahre 1705 erlitt die Bezahlung dieses Betrages durch die österreichische Invasion eine Unterbrechung von einigen Jahren. Nach der Rückkehr des Kurfürsten Max Emanuel wurde der Betrag — jedoch unregelmäßig — durch die Hofkanzlei bezahlt, welche damit jedoch im Verlaufe des 18. Jahrhunderts ganz aufhörte.

Die Beiträge der „Brüder und Schwestern“ wurden in deren Behausungen erhoben; das Erträgniß dieser quatemberlichen Erhebung wird in den Rechnungsbüchern unter der Bezeichnung „Sammlung bei den Brüdern und Schwestern“ aufgeführt.

Neben der Verehrung Unserer lieben Frauen bestand der

kirchliche Zweck der Bruderschaft zunächst beim Ableben von Bruderschaftsmitgliedern in deren würdiger Beerdigung und Gebetseinschluß bei den verschiedenen gottesdienstlichen Handlungen. Die Knechte waren bei dem Todesfalle eines der „Brüder und Schwestern“ nicht allein verpflichtet, der Beerdigung beizuwohnen, sondern auch, den oder die Verstorbene zu Grabe zu tragen, welch' Letzteres allerdings Veränderungen unterworfen war. Wahrscheinlich in Folge zeitweiliger Klagen über zu befürchtende Krankheiten und Ansteckung durch die Beschäftigung des Leichentragens, wurde letzteres auch durch à conto der Bruderschaft bezahlte Personen besorgt, wie aus einem Schriftstück von 1542 hervorgeht, wonach es des ehrsamen Raths „namentlich Will und Mainung“ ist, „so sterbende Läuff fürfallen und vor Augen sein würde, daß alsdann zu solchen Thun und Leichtragen insonderheit vier Personen bestellt werden, wie dann auch selbige aus gemainer Unser lieben Frauen Bruderschaft und Zech der Knechte besoldet werden, gleichwie vormals öfter schon geschah, damit also von wegen solcher Leich und Opfer um ihre Vergütung wider seinen Willen Niemand zu beklagen haben möge.“

Nichtsdestoweniger weist in älterer Zeit bloß das Jahr 1634 einen Ausgabeposten für „Tragerlohn verstorbener Brüder und Schwestern“ auf. Häufig mag die Betheiligung der Knechte bei den Beerdigungen zu wünschen übrig gelassen haben, wie aus verschiedenen Schriften hervorgeht. So enthält u. A. das „Satzbüchl“ von 1690 eine Klage, daß bei Beerdigungen nur wenige Knechte, meist in ihrer gewöhnlichen Kleidung[11]) und oft erst im letzten Augenblick sich einfinden, was großes Mißfallen erregte, weßhalb mit Einverständniß und Gutheißung des Regierers[12]) beschlossen wurde, daß „hin-

[11]) Die Knechte, welche die Leiche zu tragen hatten, trugen hiezu besondere, durch die Bruderschaft gekaufte Röcke, wie denn eine Rechnung von 1723 „für Anschaffung von 12 blauen Röckhen oder Kutten mit rothen Aufschlägen und Flügl sambt den Hütl und Binden“ einen Ausgabeposten von 182 fl. 23 kr. anführt.

[12]) „Regierer,“ deren Zahl von 4 im Jahre 1447 auf zwei im Jahre 1510 herabging, bei welcher Zahl es auch später sein Bewenden

für an zu jedzeit alle begebente Leichten (sic!) von 6 frommen Knechten in denen Röckchen zur Erdbestattung getragen werden sollten."

Als Strafe für das Wegbleiben von den Beerdigungen war schon 1405 ein halb Pfund Wachs und „frommen Knechten pro Maß Wein" festgesetzt worden, welche Bestimmung 1542 erneuert wurde. Aber schon zwei Jahre später machte sich „als ein Zeitlang her ein großer Unfleiß unter uns Zechmeister, Cammerer und gemainen Knechten erwaxen ist" die Erneuerung obiger Strafe, für den, welcher „ohne redliche und dapfere Ursach ausbleibt," mit der Verschärfung nöthig, daß, „welche gar oft ungehorsamb erfunden würdet eine mehrere (größere) Straff vorbehalten bleibt, nach Gelegenheit des Verbrechens;" nach den Sätzen von 1690 sollte derjenige, „welcher sich bei Aufhebung der Leicht nicht (an Ort und Stelle) befündt, ohne alle Gnad mit 12 kr. (ca. 50 Pf.) bestraft werden, welcher Betrag 1778 auf 6 kr. reducirt wurde.

Zur Beerdigung stellte die Bruderschaft ein eigenes Leichen- (Bahr-) Tuch zur Verfügung, auf welches, nach den oftmaligen Anschaffungen zu schließen, Besonderes gehalten worden zu sein scheint. Nachdem z. B. 1609 ein neues Leichentuch beschafft worden war, wurde 1617 schon wieder ein solches mit „gestickten gülden Kreuz nebst 6 Schildern,

---

hatte, waren die Vorstände des Ausschusses; der eine war ein Bäckermeister, der andere ein „gelernter Knecht oder Schießer"; ihre Amtsdauer war unbeschränkt, lag vielmehr in dem Belieben, wie lange Jemand die Stelle innehalten oder von den Knechten belassen werden will. Im 17. Jahrhundert nahm man, der übrigen „Brüder und Schwestern" halber sogar einen Nichtbäcker zum 2. Regierer, doch hörte das infolge der „Artikel" von 1778 wieder auf, welche von den Regierern die Bäckerqualität voraussetzten. Ohne Regierer durften die Knechte keine Zusammenkünfte zur Besprechung ihrer Angelegenheiten halten. Bis zum 18. Jahrhundert bezogen die Regierer Nichts; mit dem 18. Jahrhundert empfing Jeder 45 kr. per Quartal, von 1781 an sogar einen weiteren Gulden, 1810 jährlich 15 fl. 24 kr. zusammen, 1811 jeder per Quartal 3 fl., 1812 wird das „Deputat" wieder auf 45 kr. reduzirt, 1813 auf 12 fl. per Jahr und Regierer erhöht, 1815/16 wieder auf die Hälfte reduzirt, 1817/18 erhält der damalige alleinige Regent 12 fl., 1819 erfolgt ein 1821 für immer geltender Verzicht auf das Deputat.

davon 2 mit dem kaiserlichen Adler[13]), zwei mit Unser Frauen Pildt in der Sonnen und zwei mit der Prötzen" angekauft um den hohen Betrag von 180 fl.[14]) — Im Jahre 1637 wird wieder „aus sonderbarer, vorhandenen großen unempörlichen Nothdurft" für den gleichen Zweck 146 fl. 36 kr., dem 11 Jahre später wieder die gleiche Anschaffung zum Betrage von 162 fl. 36 kr. folgt u. s. w.

Für die Benützung des Bahrtuches, sowie für den Verbrauch an Wachs bei den Beerdigungen entrichteten die Angehörigen der Beerdigten an die Bruderschaft nicht näher bestimmte Geldbeträge, welche einen nicht unwesentlichen Theil der Einnahmen bildeten, so z. B. 1661 den nicht unansehnlichen Betrag von 60 fl. — Mit Ende des 17. Jahrhunderts hörten diese Vergütungen auf.

Der auf Kosten der Bruderschaft abgehaltenen Gottesdienste waren es sehr viele. Zwar ist der Altar der Bäckerbruderschaft bei den Augustinern sehr alt gewesen — doch erwarben ihn die Bäcker erst 1441, in welchem Jahre der Convent der Augustiner laut Urkunde den St. Augustin-Altar „unter dem Gelatt mitsammt der Gräbnuß davor mit allen Zubehören den erbern piderläwten vnd Gesellen der ganzen pruderschaft vnd zunft der peckherkhnechte zv München" übergaben und vereigneten. Es handelte sich dabei wohl mehr um die Ueberlassung eines Platzes als um den Altar selbst[15])

---

[13]) Der „kaiserliche Adler" stammt von dem kaiserlichen Privilegium, das Kaiser Ludwig der Bayer den Münchner Bäckerknechten für ihre ihm in der Schlacht bei Ampfing (28. September 1322) geleisteten Dienste verlieh und das „Bruderschaftshäusl" (s. Anmerkung 9 S. 299) u. s. w. betraf.

[14]) Da nach dem „Münzverruf" von 1617 der Werth eines Silberguldens mit 1 fl. 20 kr. angesetzt war, entziffert jener Betrag an sich schon 240 fl., was in der jetzigen Goldwährung und in Anbetracht der damaligen gedrückten Zeiten mindestens 800 Mark ausmachen dürfte — gleichzeitig aber auch ein Zeugniß dafür ist, wie voll die „Püxen" damals gewesen sein mag.

[15]) Seltsam und nicht im mindesten aufgeklärt ist die Thatsache, daß, obwohl die Bäcker-(Knecht-)Bruderschaft notorisch 1327 aus der abgebrannten hl. Geistkirche in die Kirche zu den Augustinern — in deren Bräustübl auch die Bruderschafts-Versammlungen (nicht aber



denn als die Bäcker 1501 mit den Augustinern wegen einer täglich zu lesenden Messe einen Prozeß bekamen, sprachen die PP. Augustiner von einem Vertragsbriefe „von unser Frauen Altar, den sie (also jedenfalls die Bäcker) „ihnen“ erwellt und erpawt haben.“ Auch aus verschiedenen Anschaffungen und Veräußerungen von Altarssachen geht das Eigenthumsrecht der Bäckerbruderschaft auf den Altar hervor.

So ließen sie 1629 von dem Schlossermeister Dan. Schoder ein Eisengitter um den Altar fertigen, — das unter Berücksichtigung des damaligen Geldwerthes, nach seinen Kosten (554 fl. 12 kr., darunter 48 fl. für die Vergoldung) ein bedeutendes Werk war, an dessen vollständiger Bezahlung die „Lade“ mehrere Jahre laborirte. Außer dem Altare waren alle Zugehörungen für diesen, wie auch die sämmtlichen, je

jene der „Lade,“ zu welchen man ins Bruderschaftshäusl kam) stattfanden — zog, dennoch zum Jahre 1411 ein ihnen gehöriges „ewiges Licht“ bei hl. Geist beurkundet ist.

nach den Kirchenzeiten verschieden nothwendigen Ornate und sonstigen Paramenten Eigenthum der Bruderschaft und wie sehr man in dieser Beziehung sowohl hinsichtlich der Vielheit als der Pracht auf stattliche Repräsentation hielt, wird durch die vielfachen Anschaffungen von gold- und silbergestickten Ornaten, dann Kelchen, Leuchtern, Ampeln u.s.w. bewiesen. Auf sämmtlichen Paramenten war das Handwerkszeichen: eine Bretze, und das Zeichen der seinerzeitigen Auszeichnung durch Kaiser Ludwig: der kaiserliche Doppeladler, je nach der Art des Gegenstandes kunstreich eingestickt oder gravirt. Bei den Prozessionen fand selbstverständlich die Betheiligung mit eigener Standarte statt; nachdem eine solche schon früher vorhanden gewesen, „ist 1648 zu höchster Nothdurft ein neuer Bruderschaftsfahnen gemacht und dafür ausgelegt worden 162 fl. 5 Sch.,“ welcher Anschaffung 1717 eine neuerliche von 111 fl. 13 kr. folgte. — Im Jahre 1710 bewarb sich die Bruderschaft an maßgebender Stelle um die Erlangung eines heil. Leibes und erhielt die Reliquien des hl. Lucidus, „auf dessen Herausbringung aus Rom 40 fl.“ und für das „Zuwegegebracht“ 24 fl. 48 kr. bezahlt wurden. — Die Fassung dieses heil. Leibes kostete 292 fl. 9 kr. 4 hl.; 1757 wurden hiefür weitere 274 fl. 7 kr. und 1776 abermals 119 fl. 52 kr. ausgegeben.

Der auf Kosten der Bruderschaft abgehaltenen Gottesdienste 2c. 2c. waren es, wie schon oben (S. 304) bemerkt, viele. Das Hauptfest aber bildete Mariä Geburt, gefeiert durch eine Vesper am Vorabend und am Haupttage mit Predigt und feierlichem Hochamte am Vormittag und Vesper und Litanei am Nachmittag. Jeder Knecht war verpflichtet, an diesem Tage zur Beicht und Communion zu gehen, sowie den kirchlichen Feierlichkeiten anzuwohnen. Nur ganz außerordentliche Verhältnisse gestatteten die Dispens hievon, welche bei den „Regierern“ oder Zeugmeistern bei Vermeidung „unableßlicher Knechtsstraff“[16]) erholt werden mußte. Weitere, für

[16]) Nach dem „Satzbüchl“ von 1690 sollte ein derartiger Straffall um 10 Sätze, d. h. 10 mal 6 kr. bestraft werden. Die „Artikel“ von 1776 enthalten folgende Strafscala für Versäumnisse: am Titular-

die „Knechte“ obligatorische Gottesdienste waren die jeden Monat einmal gehaltenen Todtenämter und ein weiteres am Allerseelentag, ferners je ein Hochamt am Tage: Johannis des Evangelisten, Korbiniani und Jakobs, welche Heilige als Compatrone der Bruderschaft verehrt wurden. — Bei allen diesen Gelegenheiten hatten die Knechte auch zum Opfer zu gehen, dem man eine solche Bedeutung beilegte, daß desselben in allen Sätzen und Dekreten erwähnt wird.

Zu diesen zwar regelmäßigen, aber durch die laufenden Einnahmen bestrittenen Gottesdiensten kamen noch weitere solche, die auf Grund von der Bruderschaft oder durch Dritte errichteter Stiftungen beruhten. Im Jahre 1506 wurde von der Bruderschaft eine tägliche hl. Messe bei den P. Augustinern gestiftet „für die in und aus der würdigen Bruderschaft U. L. Frauen der Peckhenknecht Zech verschaiden.“ — Diese Meßstiftung führte indeß zu mehrfachen Irrungen.

Bereits 5 Jahre nach ihrer Errichtung entstanden „ernstliche Irrungen“ zwischen den Knechten einer- und den „Brüdern, Schwestern“ und den PP. Augustinern andrerseits; die Differenzen wurden jedoch bald beigelegt und eine bestimmte Zeit, nämlich von 8—9 Uhr zur Lesung der Messe bestimmt. — Allein bereits nach weiteren fünf Jahren (1516) gab diese Messe zu einem neuerlichen Konflikte Veranlassung, „dieweil die im Vertrage begriffenen Articul zwar dunkel gewesen und ein jeglichem Theil seine Bedenken gehabt, woraus soviel Verdruß erwaxen, daß sich die Bruderschaft eine Zeitlang aus dem Kloster ins Spital (zum hl. Geist) gethan.“ — Ein neuerlich angefertigter, noch vorhandener Vertragsbrief legte die Sache wieder bei. — Im Jahre 1644 gab diese Messe wiederholt Ursache zu neuen Verhandlungen, weil die PP. Augustiner, „obwohl zur Haltung der Messe schuldig, verbunden und obligirt, dieselbe gleichwohl ohne Vorwissen der H. Regierer unterlassen haben.“ — Nachdem die P. Augustiner die Unmöglichkeit der Ausführung ihrer Verbindlichkeit erklärt

feste Mariä Geburt 1 fl., bei den Quatemper-Aemtern 12 kr., bei der Antlaßprozession 12 kr., bei der Donnerstagprozession 6 kr.; außerdem dem Kirchensammler 4 kr.

20*

hatten, weil, „was ein Priester und Trank und Kleidung vonnöthen, zur Zeit der Stiftung um ein Schlechteres (geringeren Preis) zu bekommen war wie jetzt,“ wurde von den Knechten den Augustinern „auf ihr gar starkes Anhalten und Begehren“ wieder ein Betrag von 300 fl. gegeben, „auf daß die vielvermeldte Meß hinfür gewiß und ewiglich gehalten werde.“ Auch gab man gleichzeitig 75 fl. zu dem neuen marmorenen Kirchenpflaster.

Außer der erwähnten, von der Körperschaft selbst errichteten Stiftung sind weitere solche von Jahrtägen resp. Jahresämtern oder Messen zu erwähnen, gestiftet von Personen, die — soweit deren Charakter nicht bestimmt erfindlich — vermuthlich alle Bäcker waren oder doch ein mit der Bäckerei verwandtes Gewerbe betrieben. Als solche Stiftungen sind aufzuführen: der „Kastnerin-Jahrtag“ (Entstehung unbekannt); ein Jahrtag bezw. 6 Messen eines Stadtzollmeisters Wolf Kaspar, der eine Zeitlang die Regiererstelle bekleidete, gestiftet 1651 mit einem Kapital von 100 fl. und aufgebessert 1662 mit weiteren 20 fl.; eine Stiftung von 1677 durch den Pfründner Kaspar Müllner mit 200 fl., deren Zinserträgniß mit 10 fl. zur Hälfte für 6 Messen verwendet wird, zur andern Hälfte der beliebigen Verwendung der Bruderschaft anheimgegeben ist; eine gleich hohe und ebenso zu verwendende Stiftung durch den Bäcker und früheren Regierer Schwankler vom Jahre 1687 und die letzte und größte Stiftung des Kornmessers Märkl vom Jahre 1781 im Betrage von 1000 fl. — Das Zinsenerträgniß der letzteren Stiftung zu 35 fl. wurde dahin repartirt, daß für den Kultuszweck 25 fl. und für Almosen 4 fl. am Jahrtage zur Verwendung kamen; von den weiteren 6 fl. bezogen die Regierer 1, der „Umsageknecht“ 1 und die dem Jahrtage anwohnenden Knecht 3 fl.

Zum Besuche dieser stiftungsmäßigen Gottesdienste bestand für die Knechte keine Zwangsverpflichtung, wohl aber sah man deren Betheiligung hiebei gerne, weßhalb man denselben auch außer dem 1 fl. an der Castnerin-Jahrtag 2c. nach Beendigung des Gottesdienstes Geld zum Vertrinken gab, „weil

sie zur Kirch kommen sindt." — Dagegen mußten sie sich weiters an den regelmäßigen Prozessionen bei U. L. Frau und St. Peter, sowie an der Fronleichnamsprozession betheiligen. In Bezug auf letztere bestimmte eine Verfügung von 1447: „Intem am Antlazz soll man nit mer Kirzen tragn, dann am 1sten die 2fl. Körzen, das macht 16 Khörzen und ainem jeglichen Pöckhenknecht, so der vorgenannten 16 Khörzen eine treit, (trägt) sol man geben zu ainer Ehrung 10 Pf. vnd ain Trinken sauren Weines vnd dem geswornn Knecht (Umsager) auch 10 Pf. vnd ain Trink sauren Weines von U. L. Frauen wegen."

Den religiösen Zwecken und Wirken der Bruderschaft entsprechend, bestanden für die „Brüder und Schwestern" sog. Bruderschaftsbüchel, in welchen die verschiedenen religiösen Verpflichtungen der Mitglieder und die geistlichen Vortheile und Gnaden, welcher man durch die Zugehörigkeit zur Bruderschaft theilhaftig werden konnte, enthalten waren. Ein derartiges Büchlein ist leider nicht mehr vorhanden, dagegen finden sich sog. „Bruderschaftszettel" (zuletzt 1805 gedruckt) noch in ziemlicher Anzahl vor, deren Ueberschrift: „Statuta, Regula und Abläß der hochlöbl. uralten Bruderschaft, so unter dem Titel, Namen und Schutz der seligsten Jungfrau Maria ihrer Geburt anno 1323 von dem Handwerk der Bäckerknechte durch 300 (??) Städt und Märkt aufgerichtet und bis dato von geistlicher und weltlicher Standespersonen in großer Anzahl andächtig besucht worden", identisch ist mit dem Inhalt eines in der Mailingersammlung aufbewahrten Titelblattes eines Bruderschaftsbüchels.

Sonderbarerweise wird in diesem Bruderschaftszettel die Beurkundung der Aufnahme eines Mitgliedes mit „Wir Präses, Comissary und Vorsteher" eingeleitet. Auffallenderweise jedoch findet sich mit Ausnahme eines einzigen Falles von 1769 kein anderes Aktenstück mehr, welches die Bezeichnung „Präses" aufweist, worauf zu schließen, daß der Präses eigentlich keine offizielle Person der Bruderschaft im Allgemeinen war, sondern nur die religiösen Angelegenheiten ordnete und leitete und nur gegenüber den nicht dem Handwerk angehörigen den Titel führte.

So verblieb die Bäckerbruderschaft bei den Augustinern bis zur Aufhebung ihres Klosters anläßlich der Säcularisation. Nachdem am 25. September 1803 der letzte Bruderschaftsgottesdienst bei den Augustinern abgehalten und deren Kirche am 1. Oktober für immer gesperrt worden war, erfolgte die Transferirung der Bruderschaft in die hl. Geistkirche, wo sie seit alten Zeiten ein ewiges Licht besaß und durch alle Jahrhunderte hindurch für — nicht näher bezeichnete — kirchliche Verrichtungen alljährlich 1 fl. bezahlte, welcher Betrag im Laufe der Zeit auf die fortwährende „gar arg Beschwer des Pfarrers" nach und nach auf 6 fl. erhöht wurde.

Außerdem wurde alljährlich auf dem äußern — jetzt südlichen — Gottesacker ein Amt gehalten.

Anläßlich des Umzuges verkaufte die Bruderschaft das Gitter vor ihrem nun der Zerstörung anheim gegebenen Altare, welches ursprünglich nahe an 600 fl. gekostet hatte, um — den zehnten Theil der Anschaffungssumme; von dem Altare wurde dessen 1788 um 100 fl. beschafftes Antependium entnommen und nebst dem Reliquienleibe des heil. Lucidus und den Kirchenparamenten zu hl. Geist geschafft, der nun ganz leere und nur mehr noch zum Theile bestehende Altar dagegen um 7 fl. 12 kr. veräußert, außerdem verkaufte man gelegentlich dieser Transferirung einen weiteren Theil der Paramente, wofür „aus verkauftem Silber" 516 fl. 41 kr. vereinnahmt wurden.

* *
*

Als im Jahre 1632 der Schwedenkönig Gustav Adolf München besetzte, und die der Stadt auferlegte Brandschatzung von 300 000 Thalern nicht ganz erlegt werden konnte, nahm er für den Rest 42 Geißeln mit, unter denen sich auch 4 Augustiner befanden, nämlich die PP.: Benedikt Hugin, Vincent Geßler, Liberatus Herker und Fulgentius Kirchmayr.

Die Augustinerkirche war bekannt und berühmt durch vier Marianische Gnadenbilder, deren eines auf dem Bäcker-Altar stand, das zweite, „Maria vom Troste" oder vom schwarzledernen Gürtel der hl. Monika, dem zu Ehren 1614

die gleichnamige Erzbruderschaft eingeführt wurde, das dritte „Maria vom guten Rathe," welches die Kurfürstin Maria Antonia von Sachsen dahin schenkte und endlich die sogen. „Hammerthaler Muttergottes," welche z. B. in der hl. Geistkirche an dem Pfeiler zwischen der Magdalenenkapelle und der Kanzel angebracht ist.

Mit dieser „Hammerthaler Mutter-Gottes" hat es folgende Bewandtniß:

Das im Thal (jetzt Nr. 12) dahier ansässige Gastwirthsehepaar Hammerthaler hatte im August 1620 eine Wallfahrt nach Kloster Tegernsee gemacht und die Frau in der dortigen Johanniskapelle ein Bildniß U. L. Frauen gesehen, das alsbald den Wunsch in ihr erregte, dasselbe nach Hause bringen und daselbst täglich verehren zu können. Sie trug dem Abte ihr Verlangen vor, welcher dasselbe mit Wohlgefallen anhörte, ihr jedoch zu ihrem Verdrusse das Bild nicht sofort mitgab, sondern erst eine Woche später nach München schickte.

Nun traf es sich, daß Frau Hammerthaler damals an großen Schmerzen litt, so daß sie nicht einmal ihren Arm zu heben vermochte; als aber das Marienbild in ihr Haus gebracht worden war und sie vor demselben ihre Andacht verrichtete, wich plötzlich aller Schmerz von ihr, worauf die Frau dem Gnadenbilde eine Art Hauskapelle einrichtete, wo sie im Laufe der nächsten vier Jahre nicht nur selbst ihre Privat-Andacht pflog, sondern auch viele Hilfsbedürftige Trost und Hilfe in ihren Anliegen fanden, weßhalb Frau Hammerthaler 1624 darauf sann, dem Bilde einen würdigeren Platz ausfindig zu machen, als ihr Haus zu sein schien. Sie suchte in den verschiedenen Kirchen nach einem entsprechenden Platze und glaubte einen solchen endlich auf dem St. Annen-Altare der Augustinerkirche gefunden zu haben. Sie theilte dies dem damaligen Prior, P. Jordan Degler, mit, der jedoch, da die Kirche erst kurz vorher unter seiner Leitung restaurirt worden war, anfänglich nichts davon wissen wollte, weil dadurch wieder eine Veränderung in der Mauer nothwendig würde; Sachverständige jedoch behoben seine Bedenken und ereignete sich dabei der merkwürdige Umstand, daß, als der

Baumeister an dem bestimmten Platze die Mauer öffnete, nach einem einzigen Streich mit dem Hammer so viel Steine und Mauerzeug herabfielen, als für die Unterbringung des Marienbildes nothwendig war, wobei auch noch ein längst übertünchtes uraltes Mauerbild der heil. Mutter Anna sichtbar wurde. — Nachdem nun die Muttergottes-Statue aus dem Hause in die Kirche auf den St. Anna-Altar überführt worden war, fand auf demselben zur Einweihung ein feierliches Hoch-



amt statt, und begann nun ein großer Zulauf des Volkes, das hier in allerlei Nöthen seine Zuflucht suchte und fand, so daß der Freisinger Bischof Veit Adam am 24. April 1638 dieses Marienbild für wunderthätig erklärte.

In der Folge kam das Gnadenbild, zu welchem Kurfürst Max I. und seine Gemahlin Maria Anna — welche zwei silberne Ewig-Licht-Ampeln, ein mit blauen Perlen „gar köstlich gesticktes Meßkleid mit Antependium" zu dem Altare stiftete — Kurfürst Ferdinand Maria und seine Gemahlin Adelheid — welche einen gestickten Ornat, einen „schönen

ganz von Gold künstlich gearbeiteten Rock" und andere kirchliche Kleinodien verehrte — eine ganz besondere Andacht hegten, über den Tabernakel auf dem Hochaltar.

Einhundertneunundsiebenzig Jahre blieb das Gnadenbild, von Münchnern und Fremden hochverehrt, in dieser Kirche



Die Hammerthaler Mutter Gottes.

— da kam die Säcularisation, der Klostersturm und schloß auch das Kloster der PP. Augustiner nach mehr als fünfhundertjährigem Bestande. Das Inventar der Kirche wurde zerstreut; so kam die prachtvolle, von der bayer. Landschaft mit einem Aufwande von 7000 fl. errichtete Orgel in den Dom von Speyer, die „Hammerthaler Mutter-Gottes"

aber durch Vermittlung des damaligen Spitalpfarrers Klein in die hl. Geistkirche, wo sie zunächst auf dem Altare der unbefleckten Empfängniß aufgestellt wurde und später ihren jetzigen Platz angewiesen erhielt.

Auch ein zweites, hochverehrtes Gnadenbild, das „Augustiner Gnadenkindl„ wurde aus der zu profanen Zwecken bestimmten Kirche entfernt. Es ist dies das schöne, aus Wachs bossirte, liegende Jesuskind, das jetzt alljährlich zu Weihnachten im Bürgersaale (vgl. S. 137) auf dem Christkindlaltar zur Aufstellung gelangt.

Dieses Gnadenkindl schenkte die fromme Münchener Bürgerschaft vor ca. 300 Jahren den Patres Augustinern in ihre Klosterkirche, wo sich alsbald folgendes mit ihm zutrug. Eines Tages sah sich ein Frater nach dem Bildnisse um und nahm es aus seinem Schreine. Da entfiel es seinen Händen und brach der überaus feine, kunstvoll geformte Kopf in Trümmer. Aus Angst getraute sich der Arme nicht, seinen Obern von dem Unfalle Mittheilung zu machen, desto inniger aber schüttete er sein Herz vor Gott aus und flehte ihn, den Allmächtigen, in seinen Nöthen um Hilfe an. So kam nun allmälig die Weihnachtszeit heran, wo das Christkind am Altar ausgesetzt werden sollte; nun konnte der Frater nicht mehr schweigen und zitternd trat er mit seinem Bekenntnisse vor den Prior. Aber siehe da — als dieser mit strenger Miene den Schrein öffnete, da lag das Jesukindlein in seiner vollen Lieblichkeit darinnen und blickte gar mild auf den armen Frater herab. Die Spuren seines Falles behielt es aber in ganz feinen Sprüngen, die gleich Aederchen an seiner Schläfe und am Kopfe sichtbar sind. — Von diesem Tage an wuchs die Liebe der Münchner zu diesem Christkinde immer mehr, immer andächtiger beteten sie davor und nannten es fortan das „Gnadenkindl", darum, weil sie an dieser Stelle so sehr viele Gnaden vom Himmel erlangten. Es bekam auch gar viele schöne Dinge an seinen Schrein gehängt in Silber, Gold und Edelgestein, auch wurde es in reiche Windeln von Seide und Goldspitzen gewickelt, welche man später mit einer eigenthümlichen Art von Wickelbänder, gleich Kronen aus getriebenem

Silber umwunden hat. Zu Weihnachten aber versammelten sich hier beim vierzigstündigen Gebet, dem dann eine weitere Andacht von 40 Tagen folgte, die treuen Münchner und flehten heiß zum Himmel empor um Erhaltung des edlen Stammhauses Wittelsbach in Bayern.

Warum diese Andacht gerade in der Augustinerkirche stattfand, mochte seinen Grund wohl darin haben, daß es nicht leicht eine Kirche in München gab, welche aus ältester Zeit so viele Stiftungen aus dem Herrscherhause aufzuweisen hatte, als gerade die Augustinerkirche.

Ganz besonders ist in dieser Beziehung zu nennen die Meßstiftung der Herzoge Stephan, Friedrich und Johann vom 31 Dezember 1391 auf den St. Augustinusaltar, welche eine Wochenvigil am Donnerstag (Pfinztag) u. eine Freitagsmesse betraf, wobei aller verstorbenen Fürsten und Fürstinnen aus dem Hause Bayern gedacht werden sollte. Für diese Messe wiesen die Herzoge eine Jahresgilt von 40 fl. „zur Verbesserung der Nothdurft der Brüder" an, wovon 26 fl. für Fische und Wein am Freitag, 16 fl. aber zur Beschaffung von 1 Pfund Wachs per Woche verwendet werden sollten. Dabei machten die Stifter den Zusatz: „Wer aber verbandeln, abnehmen, verkehren, mindern oder ändern wollte — dem binden wir auf Seele und Gewissen, daß er sich deß am jüngsten Tage und Gericht vor Gott und allen Heiligen verantworten und Pein und Straf' darum haben müsse."

Gleichwohl kam eine Zeit, welche, unbekümmert um alle und jegliche Gerechtigkeit, auch mit dieser Stiftung rücksichtslos aufräumte; jene Zeit, welche das Kloster aufhob und ausräumte und die Kirche zu einer Mauthalle degradirte, ersteres aber den Justizbehörden überwies, so daß da, wo einst die frommen Chorgesänge der anspruchslosen Mönche zum Himmel stiegen und einst (am 28. April 1782) ein Papst (Pius VI. vgl. hiezu S. 58) dem Gebete oblag, nicht selten Fluchworte an den kahlen Wänden wiederhallen, und da, wo einst ein Maximus Imhof und andere Gelehrte in frommer Einsamkeit der Wissenschaft huldigten, nun Prozesse entschieden werden.

Das
„Haus der englischen Gesellschaft.“

Jene hügelige Erhebung, an welcher das heutige Gebäude der Polizeidirektion steht, bezeichnete einst die Nordgrenze von Ur-München und stand hier ein die Straßen überspannender Thurm, jenseits dessen nach Norden der „Graben“ lag, während innerhalb desselben östlich und westlich Häuser standen, von welchen der östliche Theil außerhalb des Thurmes dem Patriziergeschlechte der Schreiber gehörte, die von der Lage ihrer Häuser „am Graben“ den Beinamen „die Schreiber am Graben“ hatten. — Von den Schreibern kam das Haus 1387 an den „erbarn Mann Otten den Spiegel[1],“ Burger zu München. Im Jahre 1434 besaß es Leonhard Prunner, Pfleger zu Tölz, welcher es damals an Ludwig den Wilprechten, Burger zu München veräußerte, dessen Geschlecht beinahe schon hundert Jahre im Besitze eines innerhalb des Thurmes gelegenen Hauses war, das „Chunrad der Wilprecht“ bereits 1353 an Zahlungsstatt für eine ihm an den Weinwirth Johann Krug zustehende Forderung von 122 Pfund Münchner Pfennige (ca. 15 000 Mk.) hatte annehmen müssen. Durch den von Ludwig Wilprecht bethätigten Kauf des

[1]) Von diesem Spiegel datirt auch der Name für den am Anfange der späteren Theatiner- (früher „hintere Schwabinger“-) straße gelegenen Brunnen, von dem die Sage meldet, daß in demselben ein unheilvoller Basilisk gelegen habe, den man nur dadurch tödten konnte, daß man einen Spiegel in den Brunnen hinein hielt, worauf sich das Thier selbst den Tod gegeben habe.

Schreiber-Brunner'schen Hauses wurde der Besitz zu beiden Seiten des Thores vervollständigt und hieß der Thorthurm, welcher bis dahin den Namen „vorderes Schwabingerthor" gehabt hatte, von da ab „Wilprechtthurm"[2]). — Nach dem um 1500 erfolgten Aussterben der Wilprechte zersplitterte sich ihr Besitz infolge Erbtheilung und sehen wir im 17. Jahrhundert ihre Häuser an der Schrammer-, Wein- und Stiftsgasse[3]) im Besitze der Herren von Paradeiser, aus welchen Christof Paradeiser, Herr auf Neuhaus und Gradisch, herzoglicher Kämmerer und Pfleger zu Kranzberg das Eckhaus an der Wein- und (jetzigen) Gruftstraße unterm 17. November 1521 dem herzoglichen Herrscherhause schenkte. Dieses Haus überwies Kurfürst Maximilian I. im Jahre 1626 der Engländerin Maria Ward, der Stifterin des Frauenordens der „englischen Fräulein" zur Wohnung[4]), welches 1690 einen Neu- und Umbau erfuhr.

Johanna Ward erblickte das Licht dieser Welt am 25. Januar 1585 in England unter der Regierung der Königin Elisabeth und hatte zu Eltern den Marmaduke Ward, Herrn von Gindal, Alt- und Neu-Mollwith und Neuby aus altadeligem Geschlechte und die gleichfalls edelgeborene Ursula Wright, beide eifrige Katholiken. Sie war noch kaum erwachsen und ihrem Stande gemäß besonders in Sprachen bestens unterrichtet, als schon mehrere Freier um ihre Hand warben. Sie aber war in den traurigen Zeiten der Verfolgung der Kirche allein darauf bedacht, wie sie sich Gott am besten aufopfern könne und begab sich im Jahre 1606 mit Einwilligung ihrer Eltern über den Kanal nach der damals in den spanischen Niederlanden gelegenen Stadt St. Omer, wo sich ein mit Engländern aus der Gesellschaft Jesu besetztes

---

[2]) Da später unter oder bei diesem Thurm Nudeln feil gehalten wurden, erhielt er auch den Namen „Nudelthurm".

[3]) Jetzt Gruftstraße. Näheres hierüber bei dem alsbald folgenden Abschnitte: die Gruft- oder U. Frauen Neu-Stiftskirche.

[4]) Quellen: Zimmermann, geistl. Kalender I. 41. — Crammer, das deutsche Rom 106. — Deutinger, Matrikeln des Bisthums Freising I. 257. — Oberbayer. Archiv XVII, 115. — Reber, Bautechnischer Führer S. 51.

Institut befand, um in das gleichfalls daselbst befindliche Clarissen-Kloster zu treten, ließ aber, nachdem sie dort einige Zeit Laienschwester gewesen, zu Graveling, gleichfalls in den spanischen Niederlanden ein neues Clarissenkloster für sich und ihre Begleiterinnen errichten, das sie aber, als es erbaut war, nicht bezog, weil sie sich inzwischen erleuchtet fühlte, einen ihren Fähigkeiten angemesseneren Beruf zu wählen. Sie begab sich daher i. J. 1609 wieder nach England und kehrte zwar gegen Ende desselben Jahres wieder nach St. Omer zurück, aber mit mehreren Gefährtinnen,[5]) mit welchen sie nun nach dem ihr inzwischen klar gewordenen Berufe ein auferbauliches und hauptsächlich der Erziehung und dem Unterrichte der weiblichen Jugend gewidmetes Leben führen und die Regeln der Gesellschaft Jesu, soweit sie dem weiblichen Geschlechte angemessen redigirt werden konnte, benutzen wollte. Jedoch sollte kein Mitglied an die Clausur gebunden, frei von jeder Unterordnung unter ein Mannskloster und selbst von den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu sein, nur die Beichtväter sollten der Gesellschaft angehören dürfen. Sie kaufte auch wirklich zu St. Omer ein Haus, richtete es nach Art eines Ordenshauses ein und bezog es mit ihren Begleiterinnen; dasselbe erhielt von der Stifterin aus Verehrung für die hl. Jungfrau den Namen „Institutum S. Mariae", sowie die Stifterin aus dem gleichen Grunde sich nicht nach ihrem Taufnamen Johanna, sondern nach ihrem Firmnamen Maria zu unterzeichnen pflegte.

Binnen kurzer Zeit entstanden weitere englische „Institutshäuser" zu Lüttich, Köln und Trier (1617—21), 1622—26 sogar zu Rom, wohin sie mit nur wenigen Begleiterinnen zu Fuß gereist war, Neapel und Penugia. Da sie die gewünschte Approbation seitens des Papstes noch nicht erlangen konnte, kehrte Maria Ward im Spätherbste 1626 nach Deutschland

---

[5]) Diese Gefährtinnen waren: Maria Points von fürstlicher Abkunft, Winifrida Wigmor aus gräflichem Hause, Susanna Rockwood, ebenfalls von gräflichem Geschlechte, Barbara Babthorpe, mit der Stifterin verwandt, Johanna Brown und Katharina Smith, ebenfalls adeligen Stammes, endlich Barbara Ward, eine leibliche Schwester der Johanna, welcher jene mit der Mutter aus England nachfolgte.

zurück, wo sie in München eingeladen wurde, ein Institut zu errichten — Anträge, die ihr auch aus Wien und Preßburg zugingen, wohin sie sich von München aus begab.

Das Jahr 1629 führte sie nach Rom zurück, wo sich ihre Angelegenheit verschlimmert hatte und sie ihre Interessen unerschrocken vor dem Papste und den Cardinälen vertrat, was ihr jedoch wenig half, denn kaum war sie nach München zurückgekehrt, als statt der erhofften Confirmation ihrer Institute unterm 13. Januar 1631 eine Unterdrückungsbulle gegen dieselben erlassen und sie selbst, der Ketzerei verdächtig, gefänglich eingezogen und am 7. Februar im Clarissenkloster am Anger internirt wurde. Als päpstlicher Commissär fungirte der Dechant des Collegiatstifts zu U. L. Frau, Dr. Golla, welcher ihr am 7. Februar 1631 das Breve bekannt gab, wonach sie der „Ketzerei und des Abfalles" beschuldigt sei, ihr Institut geschlossen und alle von ihr gestifteten Häuser aufgehoben werden sollten.

Merkwürdig ist, daß Maria schon 4 Jahre früher, bei ihrer ersten Anwesenheit in München ihre Gefangenschaft am Anger im Geiste vorhergesehen hatte, wie sie denn öfters im Geiste in die Zukunft blickte. Eines Abends nämlich, als sie in Nachdenken versunken, am Fenster stand, fragte sie ihre treue, aus Tyrol stammende Dienerin Anna Maria Grünwald: „Anna Maria, sage mir, was ist der Anger? Sind nicht Klosterfrauen dort und heißt es nicht auch bei St. Jakob?" Auf Anna Maria's bejahende Antwort fuhr Maria Ward weiter: „Höre Anna Maria! Du und ich werden dahin kommen. Ich zwar werde dort eingeführt werden als falsche Wahrsagerin und du wirst dort Klosterfrau werden." — Und in der That wurde Anna Maria eine Schwester im Kloster am Anger, wo sie hochbetagt 1681 eines seligen Todes verschied.

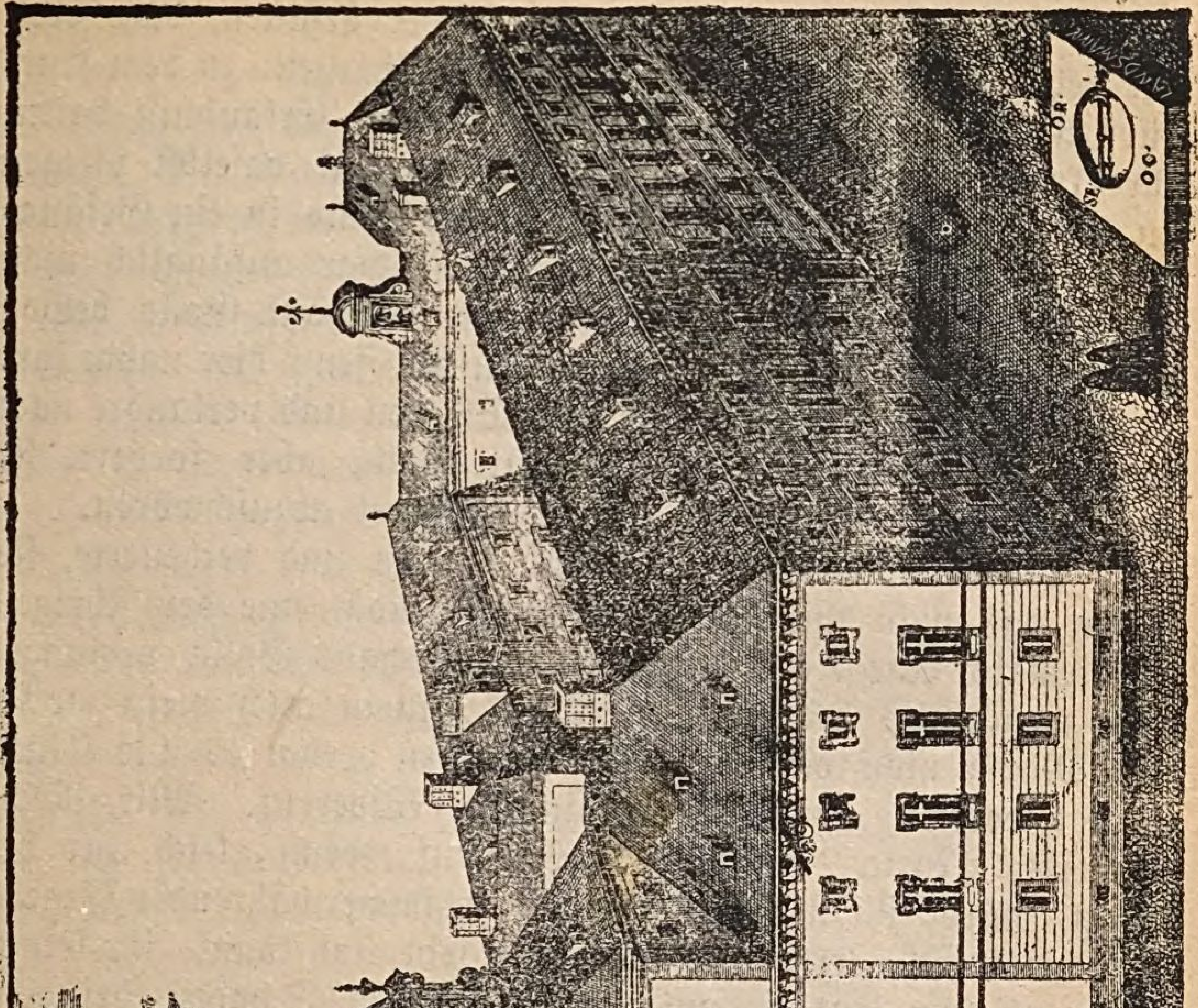
Ueber die frommen Klosterfrauen am Anger kam eine große Angst, als sie erfuhren, daß Maria bei ihnen ihre Gefangenschaft halten müsse. Denn man hatte ihnen dieselbe als eine schwere Ketzerin geschildert, deren Umgang bei Strafe des Bannes zu fliehen sei. Damals lebten acht Frauen im Kloster, deren jede durch besondere Frömmigkeit ausgezeichnet

war; eine derselben, Frau Jakobe, betete voll Barmherzigkeit für Maria und erkannte, daß sie das größte Unrecht leide. Sie eilte zur Äbtissin, betheuerte ihr, daß Maria durchaus keine Ketzerin, sondern eine treue Magd des Herrn sei und bat schließlich, sie an der Pforte sehen zu dürfen. Die Äbtissin gab ihren Bitten nach; da ging Jakobe an die Pforte, kniete nieder und hob die Hände auf, als Maria eintrat.

Das Zimmer, in welches Maria gebracht wurde, war sehr armselig und ungesund: zwei Klosterfrauen hielten vor der Thüre beständig Wache; doch bald räumte man ihr ein Krankenzimmer ein, wo sie alle Bequemlichkeiten fand und eine Schwester ihres Instituts sie bediente; das Essen wurde ihr aus ihrem Hause geschickt, geistlichen Trost gab ihr ein Pater aus dem Orden des hl. Franziskus. -- Maria trug ihr Leiden mit Geduld und Ergebung, ja selbst mit Heiterkeit; einen ihrer Briefe, den sie damals aus dem Kloster am Anger schrieb, datirte sie: „nicht aus meinem Gefängnisse, sondern aus meinem Palaste." Ihre Freundlichkeit im Leiden bewunderten Alle; im Gefängnisse wurde sie gesund, ihr Schlaf ruhiger als je. Nur ein Gedanke — ihre und ihrer Genossinnen Unschuld darzuthun, beschäftigte sie, aber trotzdem ermunterte sie in tröstlichen Schreiben ihre Gefährtinnen zur Hoffnung in die Zukunft und zum Vertrauen auf den Allerhöchsten und trug ihnen auf, zum Gebet ihre Zuflucht zu nehmen; allen Häusern ihres Instituts berichtete sie jetzt ihre Gefangenschaft und die päpstliche Unterdrückungsbulle und befahl ihnen, den geistlichen und weltlichen Obrigkeiten den demüthigsten Gehorsam zu leisten. Die Fräulein gehorchten und gelobten alle, sich dem Urtheile des Papstes zu unterwerfen, aber auch ihre Ehre und ihren guten Namen nach Kräften zu schützen.

Am meisten betrübte es Maria, daß sie der heil. Messe nicht beiwohnen durfte; tief bewegt beklagte sie sich deßhalb bei dem Dechant Golla, und wandte sich, als dieser auf ihre Bitten nicht hören wollte, an den Kurfürsten selbst, welcher half. Sie durfte dann zu ihrem großen Troste der hl. Messe anwohnen.

Da trat plötzlich eine arge Verschlimmerung ihres



Das Haus der „englischen Gesellschaft“ (jetzt Polizeigebäude).

Gesundheitszustandes ein: am 29. Tage ihrer Gefangenschaft wurde sie von einem so heftigen Fieber befallen, daß selbst ihr Leben in Gefahr kam, worauf ihre Fräulein zu dem Kurfürsten eilten und diesen fußfällig um die Erlaubniß baten, ihre kranke Mutter in ihr Haus nehmen und daselbst pflegen zu dürfen; gerne wollten sie ihr stilles Haus in ein Gefängniß verwandeln lassen. Der Kurfürst war anfänglich nicht abgeneigt, ihre Bitte zu erfüllen, aber Dechant Golla bewog ihn, Maria im Kloster am Anger zu belassen; hier nahm ihre Krankheit zu, sie bereitete sich zum Sterben und verlangte nach den hl. Sterbsakramenten, Dechant Golla aber forderte sie auf, zuvor zu widerrufen und die Ketzerei abzuschwören.

Maria, todtkrank, erhob sich entsetzt und betheuerte, sie könne das nicht thun, denn weder sie, noch eine der Ihrigen sei jemals eine Ketzerin gewesen. Dechant Golla verlangte jetzt wenigstens bedingten Widerruf; allein auch hiezu wollte sich Maria nicht verstehen: ihr Gewissen verbot es und Klugheit widerrieth auch den bedingten Widerruf. Mit Recht bemerkte Maria, ein solcher Widerruf, wenn gleich nur bedingt, würde ihr und den Ihrigen ein immerwährender Gegenstand des Schmerzes und der Reue sein und könnte ihr selbst, wenn es zur Untersuchung käme, großen Schaden bringen. Sie bat nun um Papier und setzte eine Erklärung auf, worin sie betheuerte, stets im Glauben an die hl. katholische Kirche und im Gehorsam gegen deren Oberhaupt gelebt zu haben und als eine demüthige Tochter derselben wolle sie nun sterben. Diese Erklärung ließ sie dem Dr. Golla übergeben mit dem Beifügen, sie würde sich, wenn er sich damit nicht begnügen wollte, mit den Verdiensten unseres Herrn und Heilandes tröstén und eher ohne Sakramente sterben, als gegen ihr Gewissen handeln.

Diese Erklärung voll fester Entschlossenheit und der Kraft der Unschuld machte Aufsehen. Golla nahm sein Verbot zurück und Maria empfing die hl. Sakramente; ihre Schwäche nahm dergestalt zu, daß man stündlich ihrer Auflösnng entgegensah. Da verlangte sie auf einmal von ihrer Wärterin ihre Kleider: sie wollte aufstehen. Die Umstehenden meinten,

sie sei von Sinnen. „Nein", erwiderte Maria, „ich weiß wohl, was ich thue; ich muß von den Meinigen Abschied nehmen. Die Abtissin wird mir die Gnade nicht abschlagen, daß ich sie am Chorgitter sehen und sprechen darf." Denn sie wußte, daß die Ihrigen in der Kirche waren und für sie beteten. Die Klosterfrauen führten sie gerührt zu dem Gitter, hinter welchem die Fräulein standen. Da schaute Maria sie lange, ernst und voll Liebe an und sprach dann: „Liebste Kinder, fürchtet euch nicht, sondern seid wohlgetröstet, setzet alle eure Hoffnung auf Gott allein, welcher mich für diesmal nicht wird sterben lassen, und sollte ich gleich sterben oder länger leben, so hütet euch doch, daß ihr keinen Widerwillen gegen meine und eure Feinde haftet; verzeihet ihnen Alles von Herzen was sie gegen mich gethan haben und bittet Gott inständig, daß er ihnen gleichfalls Alles verzeihen wolle."

Die Gemüthsbewegung nahm ihr jetzt die Sprache; man mußte sie halbohnmächtig in ihr Zimmer zurücktragen. Dort lag sie eine zeitlang wie im Sterben; die Krisis trat jetzt ein und sie fiel in einen tiefen Schlaf; als sie erwachte, fühlte sie sich sehr erleichtert. Der Arzt wunderte sich laut über den unerwarteten Wechsel: die Gefahr war verschwunden, die Genesung nahe. — Die ganze Stadt äußerte freudige Theilnahme, selbst der Kurfürst ließ ihr darüber seine Freude bezeigen. — Während aber Maria wie durch ein Wunder genas, starben zwei ihrer ärgsten Verfolger, ein Dritter erkrankte tödtlich; da betete Maria für ihn und hörte nicht auf zu bitten, bis er genas.

Bis zum Palmsonntag lebte Maria im Kloster am Anger und erwartete mit Ergebung, was in Rom über sie beschlossen würde. Da kam am 15. April 1631 aus Rom die Weisung, Maria mit allen Ehren auf freien Fuß zu setzen; das Breve selbst wurde aber nicht Maria, sondern an die Fräulein[5]) ihres Hauses übersandt. Jubelnd und frohlockend

[5]) Dem äußeren Stande nach wareu die Mitglieder des „englischen Instituts", welche ihren Taufnamen nicht ändern, wie das in den Klöstern der Fall ist, eingetheilt in: Fräulein, Jungfrauen u. Schwestern. — die Fräulein sollten von Adel oder sonst höheren Standes sein

eilten diese zu der geliebten Mutter und wollten sie im Triumphe nach Hause führen.

Aber so groß auch die Freude Mariens war, so zeigte sie allein doch in dem allgemeinen Jubel eine Selbstbeherrschung, welche die kostbare, aber auch schwer errungene Frucht ihrer bitteren Leiden war. Mit innigster Theilnahme und Rührung sah sie das Frohlocken ihrer Töchter und ermunterte sie, vor Allem dem Herrn zu danken; sie selbst würde hier zuvor ihre Andacht vollenden und bis auf den Montag im Kloster bleiben; bis dorthin sollen sie sich gedulden. Einer ihrer Gefährtinnen, Elisabeth Cotton trug sie auf, dem Kurfürsten und seiner Gemahlin für alle Huld und Liebe zu danken, welche sie ihr in der Gefangenschaft erwiesen. Am folgenden Montag verließ sie das Kloster am Anger und kehrte unter allgemeinem Jubel und Frohlocken in ihr Haus zurück.

In diesem angekommen, war ihre erste Handlung zu danken und zu gehorchen; sie war zwar von der Anklage der Ketzerei und des Abfalles freigesprochen, allein das päpstliche Breve, welches die Aufhebung ihres Institutes aussprach, bestand noch in voller Kraft. Deßhalb legte sie sogleich den Titel einer Generaloberin ab und bediente sich statt des früher gebrauchten Institutssiegels ihres Geschlechtswappens; auch die Kleidung, welche sie als Oberin getragen, legte sie ab und trug sich nach der damaligen Art adeliger Fräulein. — Der Kurfürst sagte ihr auf's Neue seinen Schutz zu und bewies ihr bei jeder Gelegenheit seine Achtung.

---

und waren vorzugsweise zur Bekleidung von höheren Aemtern und zur Ertheilung des Unterrichts bestimmt. — Die Jungfrauen, größtentheils dem Bürgerstande entsproßen, versahen minder hohe Funktionen, durften aber auch nach Befund ihrer Einsichten und Kenntnisse die Jugend unterweisen und die Einweisung der Novizinnen übernehmen. — Die Schwestern hatten den Hausdienst in der Küche und an der Pforte, sowie in der Apotheke, der Brennerei, Schneiderei, Waschküche rc. — Doch bildeten die Fräulein, Jungfrauen und Schwestern nach dem Zwecke des Instituts im Allgemeinen nur einen Stand, hatten einerlei Gelübde — der Keuschheit, Armut und des Gehorsams — und nahmen zusammen an den Gebeten, geistlichen Uebungen (nach dem hl. Ignatius) und anderen geistlichen Werken theil.

Trotzdem war die Kette der Prüfungen noch nicht vorüber; denn sie wurde vor das S. Officium (Inquisition) geladen und weilte nun, von einigen Badereisen in die Umgebung Rom's abgesehen, bis zum 10. September 1637 in der heiligen Stadt, um welche Zeit sie von Papst Urban VIII. zwar mit ehrenvollen Zeugnissen und Empfehlungen, aber ohne förmliche Confirmation ihrer Institute[6]), die sie gar nicht mehr erlebte, entlassen wurde.

Nun wollte die ehrwürdige Frau über Frankreich nach England reisen, wo sie aber erst im März 1639 ankam, da sie sich wegen Erkrankung längere Zeit als sie beabsichtigt hatte, in Frankreich und den Niederlanden aufhalten mußte, obwohl sie diese Zeit sehr wohl für ihre Institute anzuwenden wußte, indem sie es in Paris dahin brachte, daß auch daselbst ein englisches Fräulein-Institut errichtet und in Niederdeutschland die (wegen der oben angeführten Unterdrückungsbulle) verfallenen Institute zu Köln und Bonn durch erbetenen Beistand des dortigen Kurfürsten wieder hergestellt wurden. In England verweilte sie einige Zeit in London, dann zu York, welches während der Aufstände wider den unglücklichen König Karl I. belagert wurde und in der Grafschaft York, errichtete noch zu Herwarth ein Institutshaus und gab endlich am 30. Januar 1645 im 60. Lebensjahre ihren Geist auf, nachdem sie bis zu ihrem Ende mit bewunderungswürdiger Beharrlichkeit in ihrem Berufe sich bethätigt hatte. Sie starb in voller christlicher Vorbereitung und Ergebung, umringt und bedauert von allen ihren Fräulein.

Das erste Institut der englischen Fräulein in Bayern wurde, wie bereits eingangs dieses Abschnittes erwähnt, in München von der Stifterin selbst errichtet. Dieselbe

[6]) Institute errichtete Maria Ward, der Zeit ihrer Entstehung nach geordnet in: St. Omer (1609), London (1615), Lüttich, Köln, Trier (1617—21), Rom, Neapel, Perugia (1621—26), München (1626).

hat zwar noch viele solcher Institute in anderen Staaten errichtet, in **Bayern aber nur allein zu München**; erst von hier aus erfolgten, nach ihrem Tode und zum Theil erst nach der endlich eingetretenen päpstlichen Genehmigung der Institutsregeln neue Institutsgründungen und zwar, der Reihenfolge nach in: Augsburg (1662), Burghausen (1680), Mindelheim (1702), Bamberg (1717) und Altötting (1721).

Maria Ward und ihr Institut waren dem Kurfürsten Max I. und seiner Gemahlin schon von dem Kurfürsten und Erzbischof von Köln, Ferdinand (seinem Bruder) angerühmt worden. Als sie daher zu Ende 1626 auf ihrer Rückreise von Rom nach den Niederlanden in München mit geringem Gefolge eintraf, wurde sie von der Kurfürstlichen Familie nicht nur freundlichst empfangen, sondern auch sogleich eingeladen, auch in München ein Institut zu gründen und so errichtete sie denn mit mehreren zu diesem Behufe aus den Niederlanden herbeigerufenen Fräulein das erste dieser Institute in Bayern unter dem Protektorate des Kurfürsten selbst und mit seiner Unterstützung, indem derselbe — wie bereits oben S. 317 berichtet — den zu München befindlichen Müttern und Schwestern (di Jesu) durch Dekret vom 21. April 1627 widerruflich die paradeiserische Wohnung im Stiftgäßl zu ihrem Unterkommen und zu ihrem Unterhalte jährlich 2000 Gulden, jedoch nicht als Stiftung oder Fundation, sondern nur widerruflich bewilligte, woher es denn kam, daß während des Einfalles der Schweden die von Maria Ward aufgenommene erste deutsche Jungfrau, Anna Rörl — nach damaliger Schreibweise „Rörlinn" — im Lande Unterstützungen sammelte, um ihre Schwestern in München die durch die Kriegsläufe entgehenden Einkünfte zu ersetzen. — Dagegen empfahl der Kurfürst die Maria Ward mit ihren Instituten in einem eigenen Schreiben und zwar schon vom 29. Juni 1627 dem Kaiser Ferdinand II. behufs weiterer Verbreitung dieser Institute in seinen Landen.

Als **nächste Oberinnen** fungirten: **Barbara Babthorpe** (bereits von der Mutter Maria als Vikarin bestellt); dieselbe wohnte aber größtentheils in Rom und starb auch da-

selbst im April 1654 in einem Alter von 62 Jahren; Maria Points, welche das Filial-Institut in Augsburg errichtete, wo sie auch, 73 Jahre alt, im Jahre 1667 starb und bei St. Jakob begraben liegt; Katharina D'Auson, von M. Points als Vikarin beordert und zur Nachfolgerin vorgeschlagen und, nach dem Tode derselben, auch gehörig gewählt wurde. Sie hielt sich größtentheils zu Rom auf und starb auch daselbst am 10. Februar 1697, nachdem sie sich eifrigst, jedoch noch immer ohne entsprechenden Erfolg für die päpstliche Genehmigung der ihr untergebenen Institute oder doch deren Regeln bemüht hatte. Wegen ihres fast steten Aufenthaltes in Rom ernannte sie für sich die Helena Catesby zur Vikarin, welche bis zu ihrem Tode vikarirt haben soll und zur Gründung des Instituts in Burghausen mitgewirkt hatte. —

Es kommt indeß schon vor dem auf 1697 angesetzten Tode der D'Auson urkundlich 1677 und 1678 eine Höchstoberin Barbara Constable und nach dieser, um 1686 Maria Anna Barbara Babthorpe vor. Es dürften sich aber diese anscheinenden Widersprüche dadurch lösen, daß während der Abwesenheit einer General- oder Höchstoberin von München diese daselbst eine Stellvertreterin aufstellte, welche dann nach ihrem Tode durch Wahl selbst General- oder Höchstoberin werden konnte.

Die letztgenannte Maria Anna Barbara Babthorpe war des Ritters Rudolf Babthorpe Tochter, welcher mit seiner Gemahlin Lucretia, geb. Gräfin Hamilton des Glaubens halber England verließ und in spanische Kriegsdienste ging. Maria Anna Barbara befand sich in ihren ersten Jugendjahren im englischen Fräulein-Institute zu Paris, kam dann durch Deutschland, wo sie auch das Münchner Institut besuchte, nach Rom und zwar mit ihrer Muhme, der Höchstoberin Maria Points. Sie besaß große Sprachkenntnisse und zeichnete sich als Oberin aus durch ihre endlich mit Erfolg gekrönten Bemühungen für eine urkundliche Anerkennung der marianischen Institute. Nachdem auch sie mancherlei Verfolgungen und Verläumdungen erlitten, starb sie 10. März 1711,

übertrug aber noch vorher die Regierung der Institute bis zur Wahl einer neuen Generaloberin der Frau Maria Anna von Rehlingen.

In die Zeit der Generaloberin Maria Anna Barbara Babthorpe fällt auch der Neubau des Münchner Institutshauses, welcher in verschiedener Hinsicht bemerkenswerth ist. Hatte nämlich Kurfürst Max I. den Fräulein, als sie nach München kam, das sog. Paradeisische Haus nur widerruflich zur Wohnung angewiesen, so schenkte Kurfürst Max Emanuel dasselbe 1691 der „weiblichen englischen Versammlung" für immer, wie eine Dekrets-Copie vom 22. Februar 1691 ausweist. Und weil es baufällig geworden war und wegen der zunehmenden Zahl der Pensionärinnen und Schulmädchen vergrößert und umgebaut werden mußte, wies er hiezu auch noch die Summe von 40,000 fl. an. Es war aber auch gleichzeitig der in der Nähe stehende städtische sogen. „Nudelthurm" baufällig geworden und wurde nun zwischen der Stadt München und dem „engländischen Institute" ein Neubau derart beschlossen, daß der Thurm abgetragen und nicht mehr aufgerichtet, das Institutshaus aber etwas zurück und in gerade Linie mit der Schwabingergasse gesetzt werde; für die Platzabtretung aber solle das Institut 1000 fl. baar und die Steine des abzubrechenden Hauses erhalten.

So hätte nun der Bau begonnen werden können, um den Fräulein eine bequeme und nicht allzu kostspielige Wohnung zu gewähren; aber nach dem noch vorhandenen Concepte einer späteren Vorstellung (Promemoria) einer Oberin (ohne Unterschrift) hatten Graf von Wahl und der kurfürstliche Baumeister Zuccali den Bau so kostbar angefangen, daß die Fräulein sich genöthigt sahen, ihre aus eingebrachten Ausstattungen bestehenden Kapitalien zur Vollendung des Baues zusammenzuschießen und aufzukünden, wodurch sie in eine sehr mißliche Lage kamen, aus der sie sich nur allmählig und mit großer Mühe wieder herausarbeiten konnten. — Nach einem Verzeichniß der Baukosten von 1691—95 kostete der Bau selbst bis dahin schon 41875 fl. 17. kr. und die Einrichtung 2812 fl. Hierin waren aber nicht mit einbegriffen jene

14000 Ziegelsteine, welche von den Jesuiten und jene 20000 Steine, welche von der Stadt dazu geschenkt wurden. Auch war nicht eingerechnet was aus kurfürstlicher Güte vom kurf. Baudirektorium und der Hofkammer für den Bau verwendet wurde, worin die englischen Fräulein bis zur Aufhebung ihres Instituts im Anfange des 19. Jahrhunderts wohnten u. lehrten.

Das im Viereck hergestellte Gebäude hatte nur einen Hof, wie noch jetzt, aber keinen Garten. Die Façaden zeigten einen das Gebäude überragenden Aufbau, den eine Kuppel mit einem Laternenthürmchen überragte, in welcher sich eine Uhr befand, während das Thürmchen zwei Glocken barg. Dieser „obere Saal," wie der Aufbau genannt wurde, war das Oratorium, welches drei Altäre besaß: den Hauptaltar zu Ehren der hl. Jungfrau, mit einem kostbaren Tabernakel, in welchem das Allerheiligste aufbewahrt und ausgesetzt wurde. Auf dem Altare befanden sich außer einem (wunderthätigen) Marienbilde noch die Häupter der heiligen Martyrer Clemens, Generosus, Benedikta und Vincentia. Die beiden andern Altäre waren dem hl. Josef und dem hl. Aloisius geweiht. In diesem Oratorium bestand die „Congregation adeliger Damen von der Demuth Mariens" und der „Pact vom guten Hirten", welche nicht bloß oberhirtlich gutgeheißen, sondern sogar vom apostolischen Stuhle mit verschiedenen Gnaden ausgestattet waren. — Im rückwärtigen Theile des Gebäudes befand sich die eigentliche Hauskapelle mit einem Altare der unbefleckten Empfängniß Auch auf diesem Altare war das Allerheiligste und befanden sich die Leiber der heil. Martyrer Felicissimus und Merkurius. Beide gottesdienstliche Räume wurden bei Profanirung des Gebäudes (1808) execrirt.

Anfänglich wurden die im „Hause" verstorbenen Mitglieder des Instituts bei den Karmeliten begraben, als mit welchen sie wegen des Wohlwollens des berühmten Karmeliten-Generals P. Dominikus a Jesu Maria (vergl. S. 266) gegen die ehrwürd. Maria Ward[7]) und ihre Institute in besonders

[7]) Maria Ward hatte den berühmten Karmelitengeneral ca. 1621 wahrscheinlich in Köln kennen gelernt, wo er ihr mehrfach die späteren Verfolgungen voraussagte.

gutem Einvernehmen standen. Mit dem Bau eines eigenen Hauses erhielt jedoch das Institut eine eigene, ziemlich große Gruft, deren Anlage der Kurfürst-Erzbischof zu Köln und Herzog in Bayern, Josef Clemens als Bischof von Freising unterm 28. April 1692 in einem eigenen Dekrete erlaubte, worauf die damalige Generaloberin Maria Anna Barbara Babthorpe reversirte, daß hiedurch dem Collegiatstifte zu U. L. Frau in seinen Rechten (wegen der Gottesdienste für die verstorbenen Mitglieder des Instituts) nichts entgehen sollte. Auch reversirte die damalige Höchstoberin in den Jahren 1701 und 1710 gegen die U. L. Frauen-Pfarrei wegen Verabreichung der heil. Sterbsakramente und Aufbewahrung des Allerheiligsten in der Institutskapelle. Es hatte nämlich der Freisinger Bischof Johann Franz (Ecker Frhr. von Käpfing und Lichteneck, reg. 1694—1727) unterm 14. Februar 1701 genehmigt, daß die kranken Institutsfräulein nicht mehr aus der Pfarr, sondern aus der Hauskapelle mit dem daselbst aufbewahrten Allerheiligsten durch den Pfarrherrn von U. L. Frau oder dessen Cooperator versehen werden dürfen und am 10. März 1710 erlaubte derselbe Bischof, daß in der Institutskapelle an gewissen Festtagen bei ausgesetztem hochwürdigsten Gute öffentliche Gebete gehalten werden dürften.

Die nächste Nachfolgerin der Maria Anna Babthorpe, auf deren Anordnung bis zur Neuwahl Frau Maria Anna von Rehlingen vikarirte, war die Schwester der Maria Anna Babthorpe, Maria Agnes. Diese war schon seit ihrem 16. Jahre im Münchner Institut und beschäftigte sich bis zu ihrer Wahl als Generaloberin mit dem Unterrichte der Jugend und der Führung mehrerer Aemter. Auch führte sie ein strenges Leben, indem sie sogar Cilicien (spitze Bußgürtel) trug. Ihr Tod erfolgte am 20. Februar 1720.

Ihre Nachfolgerin war die bereits von ihr als Vikarin bestellte Maria Magdalena Theresia von Schnegg durch Wahl vom 28. März 1720; dieselbe kommt noch in den Jahren 1729 und 1735 vor. — In den Jahren 1746 bis 50 erscheint Maria Franziska Hauserin, 1764 Maria Johanna Maunsdorf, 1788 und 1793 Maria

Anna von Hormayr, 1799, 1802, 1807 u. 1808, sowie noch später — selbst nach der Säcularisation — Maria Ernestina Freiin von Schöfmann aus Salzburg als Höchst- oder General-Oberin vor.

Was das Vermögen und die Einkünfte des Instituts betrifft, so beruhten dieselben auf keiner eigentlichen Fundation, wie das bei andern Klöstern[8]) der Fall war, sondern sie ergaben sich größtentheils aus den von den Fräulein und Jungfrauen eingebrachten sogen. Heirathsgütern und Ausfertigungen sowie Erbschaften, dann aus landesherrlichen Unterstützungen und Schankungen von Privaten.

Die landesherrlichen Unterstützungen (Gratialien) waren mannigfaltig und theils temporäre, theils jährliche. Abgesehen von den bereits erwähnten für den Neubau des Institutsgebäudes gegebenen 40000 fl. geschahen noch viele Verabreichungen in Naturalien und Geldanweisungen.

Schon Kurfürst Max I. hatte bei Aufnahme der ehrwürdigen M. Ward[9]) und ihrer Fräulein denselben für ihr Institut vorderhand jährlich 2000 fl. angewiesen. Im Jahre 1678 erhielt die damalige Höchstoberin Barbara Constable für ihre Fräulein Fastenkäse und für die armen Mädchen 2 Centner Schmalz und 3 Metzen Gerste und bereits ein Jahr früher, unterm 24. Dezember 1677 dekretirte Kurfürst Ferdinand Maria für die englischen Fräulein „in Ansehung h res in Unterweisung der weiblichen Jugend angewendeten

[8]) Ein „Orden" im gewöhnlichen Sinne des Wortes hinsichtlich geistlicher Congregationen ist das Institut der englischen Fräulein nicht. Schon im Jahre 1778 erklärte das kurfürstliche Hofgericht, daß das Institut kein Orden und kein corpus ecclesiasticum sei, auch keine vota solemnia habe. Das „Institut der englischen Fräulein" ist auch heute nur eine „Congregation, eine Verbindung von Personen weiblichen Geschlechts mit geistlichen Verpflichtungen und zu Lehrzwecken."

[9]) An den ursprünglichen Einrichtungen des Instituts mußten in der Folge so viele und tiefgehende Veränderungen vorgenommen werden, daß Papst Benedikt XIV. das Institut im J. 1759 als ein nunmehr ganz anderes erklärte und die Bezeichnung „Stifterin" für die (am 23. Januar 1585 geborne) M. Ward als ungeeignet erklärte und befahl, sie deßhalb zu unterlassen. Seitdem wird M. Ward wohl als die „Grundlegerin" betrachtet, nicht mehr aber als „Stifterin" bezeichnet.

großen Fleißes und Eifers" 50 Eimer braunes Bier, zunächst auf drei Jahre.

Im Jahre 1671 erhielt das Institut vom Kurfürsten ein Gärtchen vor dem Isarthore, welches aber 1681 mit einem besser gelegenen vertauscht werden durfte. — Im Jahre 1698 erfolgte ein dem Institute die Maut- und Zollfreiheit für Wein und Victualien verleihendes kurfürstliches Dekret. — Am 2. April 1723 erging an das kurfürstliche Hofkastenamt eine Weisung wegen Erweiterung des Gartens der englischen Fräulein vor dem Isarthor mit einem kurfürstlichen Grundstücke. — Im Jahre 1725 waren dem Institute 3 Centner Schmalz aus dem Hofküchenamte angewiesen und 1727 wurden demselben jährlich 30 Pfund Wachs zum vierzigstündigen Gebet bewilligt.

Unter der Regierung des Kurfürsten Karl Albert (Kaiser Karl VII.) fand 1728 eine Neuregulierung der kurfürstlichen Gaben an das Münchner Institut statt, und wurden hienach die bisherigen Naturalien-Lieferungen vermindert und die seit langem concedirte Medicamentenfreiheit aus der kurfürstlichen Hofapotheke — welche jährlich auf 130—150 fl. veranschlagt war — eingestellt; dagegen wurden dem Institut jährlich 700 fl. in Geld, 12 Klafter Holz, 1 Eimer Wein verabfolgt und namentlich auch 50 Eimer Bier — „wenn man nicht selbst brauen sollte" — zugewiesen.

Im Jahre 1759 wurden dem Institute zur bevorstehenden Wahl einer Höchstoberin pro subsidio 100 fl. in Geld, zwei Fässer weißes Bier und 6 Fäßer braunes Bier bewilligt. — Unterm 26 März 1792 erfolgte ein kurfürstliches Dekret, wonach dem Institute „wegen nicht gebrauchender weißer Gerstenbier-Brau-Concession" die bisherigen 50 Eimer braunes Bier ferners verabfolgt werden sollten; sonach war also bereits früher dem Institute die Concession, weißes Gerstenbier zu brauen, ertheilt worden.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurden unterm 20. Februar 1805 von dem damaligen kurfürstlichen General-Landes-Commissariate als Provinzial-Etats-Curatel die einschlägigen Aemter zu nachstehenden Gratialien an die englischen

Fräulein angewiesen, nämlich 1. zu dem Geldbetrag für 12 Klafter Fichtenholz, 2. zu dem Geldbetrage für 50 Eimer braunes Bier und 3. zu 30 Pfund weißes Wachs. Ein vormaliges Gratiale von jährlich 4 Säcken Salz war schon durch kurfürstliches Rescript vom 10. Januar 1800 abgeschafft worden. Dagegen wurden noch unterm 29. Dezember 1808 auf allerhöchstes Rescript vom 27. Dezember durch die einschlägige kgl. Finanzdirektion 1260 fl. in monatlichen Raten angewiesen.

Aus den Akten des ehemaligen Hofzahlamtes von 1723 bis 1775 geht hervor, daß zu den englischen Fräulein auf landesherrliche Kosten auch jüngere Töchter aus dem Adel oder von angesehenen Staatsdienern aus Bayern und der Pfalz, in Kost und Unterricht gegeben wurden. So waren für eine Eva Magdalena Stainlitz vom pfälzischen Adel schon vor 1663 jährl. 60 fl. Kostgeld bewilligt, welche im genannten Jahre an das Fräulein Johanna Hopperlin überwiesen wurden.

Auch von Privatpersonen erhielt das Institut manche Zuschüsse, doch bestand das rentirende Vermögen desselben eigentlich nur aus den durch die Fräulein und Jungfrauen eingebrachten Geldern, welche gesammelt und an sicheren Orten als Aktiv-Kapitalien gegea herkömmliche jährliche Interessen angelegt wurden, wenn nicht, wie dies in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Fall war, sogen. Reductionen eintraten, indem damals die Interessen der auf der Landschaft angelegten Kapitalien auf $2^1/_2{}^0/_0$ herabgesetzt wurden. Nach einer Aufschreibung von 1772 hatte das Institut über 5000 Gulden beim „landschaftlichen Schuldenabledigungswerk," über 30000 fl. beim landschaftlichen Zinszahlamte und über 1000 fl., meist als Ewiggeld, auf Realitäten von Privaten.

Auch aus den Zahlungen für die Pensionärinnen oder sogen. Kostgeherinnen, welche dem Institute zum Unterrichte und zur Verpflegung übergeben wurden, flossen demselben zwar ansehnliche Einkünfte zu, welche aber bei der guten Verpflegung, die gewährt wurde, nur wenige Ueberschüsse gaben und sonach in den Rechnungen großentheils nur als durchlaufende Posten erscheinen mochten.

Nach einem Kostzettel von 1765 bestanden damals für die Pensionärinnen zweierlei Tafeln: eine erste zu 104, eine zweite zu 80 fl das Jahr. An der ersten wurden zu einer Mahlzeit sechs warme Speisen für ordinär, an hohen Festen aber auch mehrere gereicht; für das Bier (täglich 1/2 Maß) gab man jährlich 9 fl. An der zweiten Tafel gab es für gewöhnlich vier Speisen zur Mahlzeit und zweimal in der Woche ein Zugericht, ferner dreimal Gebratenes und am Vormittag eine Suppe, Nachmittag Brod, auch täglich 1/2 Maß Bier zum Trunke. Für die Wäsche waren jährlich 4 fl. zu bezahlen; Pensionärinnen, die aber viele Schleier-Wäsche hatten, sollten 6 fl. bezahlen; für das Bett und die Bettwäsche wurden jährlich 8 fl., für Beheizung des Schlafzimmers 3 fl. berechnet.

Jede Pensionärin sollte auch mit eigener „Leinwasch" wohl versehen sein und außer dieser noch mitbringen: Servietten und Handtücher, ein Trinkgeschirr und Eßbesteck.

Pensionärinnen, welche in der Musik oder im Tanze, im Zeichnen oder Malen Unterricht nehmen wollten, mußten hiefür besonders bezahlen, weil zu diesem Unterrichte besondere Lehrer gehalten wurden. — Was aber in Sprachen, „schöner Arbeit" und andern Gegenständen vom Institutspersonal gelehrt wurde, hiefür wurde außer dem allenfalls nöthigen Material (Seide, Flachs, Papier 2c. 2c.) nichts aufgerechnet. — Für manche Pensionärin zahlten Verwandte oder sonstige Wohlthäter und, wie schon erwähnt, nicht selten auch die Landesherrschaft. Ein Beispiel letzterer Zahlungsweise im vor. Jahrhundert gibt ein hoher Befehl vom 4. Januar 1765 an die Höchstoberin, wonach sie von der Josefa Swoboda, geb. von Louvois, eine Tochter, genannt Maria Anna, in Verpflegung zu nehmen hatte, und dafür alljährlich 80 fl. für Kost, 5 fl. zur Wäsche, 8 fl. für Bett und Bettwäsche, 3 fl. für Heizung und 30 fl. für Kleidung, also jährlich 126 fl. vom 1. Januar 1765 an beim kurfürstlichen Hofzahlamte erheben sollte.

Gesondert von dem Institut der englischen Fräulein, aber demselben untergeben und von ihm ausgegangen, bestand in München eine Anstalt für unentgeldliche Verpflegung und Unterrichtung armer Mädchen, das sog. Arme-Mädchen-Haus.

Schon Anna Rörl, welche noch von der ehrwürdigen M. Ward selbst in das Institut aufgenommen worden war, bewirkte durch ihren Eifer und ihre Thätigkeit für die arme, verlassene weibliche Jugend diese Anstalt, welche lange Zeit unter dem Namen: Armen-Kinder-Haus fast nur vom englischen Institut ausschließlich unterstützt war und ein eigenes Haus in der Löwengrube hatte. Erst im Anfange des 18. Jahrhunderts flossen dieser Anstalt Zuwendungen von Privaten zu. Im Jahre 1722 wurde für die armen Mädchen das neben dem Institute gelegene sogen. Ligsalzhaus (jetzt Nr. 14 u. 15 an der Weinstraße) um 9000 fl. verkauft und dafür zur Obsorge und zum Unterricht der armen Mädchen zwei Fräulein beordert. Unter den Wohlthätern dieser Anstalt ragt besonders der 1793 verstorbene Hofbischof Josef Gundiwald Reichsgraf von Spaur hervor, welcher das Armen-Kinderhaus nach Abzug einiger Legate zum Universalerben seiner 28839 Gulden betragenden Verlassenschaft unter der Bedingung einsetzte, die Zahl der Pfleglinge um 12 zu vermehren. — Auch die Kurfürstin-Wittwe Maria Anna Sophia war eine Wohlthäterin dieser Anstalt, welchem sie in ihrem Testamente von 1795 ein ansehnliches Vermächtniß bestimmte.

Wenige Jahre später wurde die Höchstoberin, M. Ernestine von Schöfmann zur Berichterstattung über das Armen-Mädchen-Haus und dessen Begründung aufgefordert, die man auf einer ursprünglichen Stiftung beruhen glaubte und von deren Einkünften und Einrichtung man nähere Nachrichten zu bekommen wünschte. Die Höchstoberin erstattete hierauf den verlangten Bericht unterm 27. Juni 1799 an die höchste Stelle und betonte darin, wie das Armen-Mädchen-Haus auf keiner „ursprünglichen“ Stiftung basire, sondern daß die englischen Fräulein selbst angefangen hätten, armen, vater- und mutterlosen Mädchen nicht nur Unterricht zu ertheilen, sondern ihnen

auch unentgeldlich Kleidung und Kost zu verabfolgen. — Auch berichtete sie, daß in dem Hause mit Einschluß der vom Grafen Spaur veranlaßten Stiftung dermalen 40 Mädchen wären, deren Unterhalt durch die erwähnten Stiftungen, durch Kostgelder, Hauszinse und Beiträge der englischen Gesellschaft bestritten werde; die Verwaltung sei übrigens dem englischen Fräulein-Institute bisher zuständig gewesen, welchem eben das Armen-Mädchen-Haus seine Errichtung zu verdanken habe und hievon auch wesentlich seinen Unterhalt beziehe.

Von Seite des kurfürstlichen Hofes erhielt das Haus ebenfalls verschiedene Unterstützungen, wie ein von 1675 bis 1765 laufender Akt des Hofzahlamtes darthut, welcher namentlich mehrfache dem Hofzahlamte, Hofkastenamt und Triftamt zugegangenen Weisungen über Naturalien, Anschaffungen und dergl. für die dem englischen Fräulein-Institut untergebenen armen Mädchen betrifft. Auch kommt vom Jahre 1678 eine Weisung vor, wonach der Höchstoberin Barbara Constable für die damaligen armen Mädchen 2 Centner Schmalz und 3 Metzen Gerste zugewiesen wurden. Und gleichfalls speziell erfolgte im Jahre 1743 eine Anweisung auf zwei Schäffel Korn an das Institut der englischen Fräulein für „die armen Kinder.“ — Auch im Jahre 1803 wurde das kurfürstliche Triftamt angewiesen, dem englischen Fräulein Leonora Kampmüller zur Beheizung der Schule für das laufende Jahr zwei Klafter „frisches Holz“ zu liefern.

Aufnahmsgesuche in das Armen-Mädchenhaus mußten nach einer Weisung von 1808 an das königl. General-Kreis-Commissariat in München als Provinzial-Etats-Curatel des „milden Stiftungs- und Communal-Vermögens“ gestellt werden. Am 7. Juni desselben Jahres erfolgte endlich ein Schreiben der zur Extradition des Stiftungs-Vermögens im Distrikt München angeordneten Commission an die Höchstoberin des englischen Instituts, wonach das Vermögen des Armen-Mädchen-Hauses, welches nach der ersten Begründerin der Anstalt, Anna Rörl, und dem Grafen von Spaur als vorzüglichen Wohlthäter, auch mit dem Namen „Rörl-Spaurisches Mädchen-Erziehungshaus“ bezeichnet wurde, an genannte Commission zu extradiren war.

Obwohl das Institut der englischen Fräulein **ganz besonders dem** Unterrichte der weiblichen Jugend **gewidmet war, fand** es vor den Augen der damaligen **Klosterstürmer doch keine** Gnade, wenn schon es den Anschein **hatte, als ob es allein unter allen** kirchlichen Corporationen **jene traurige Zeit überdauern** sollte. Allein auch für dieses **Institut schlug die**



Maria Ward,
Urheberin des Instituts der Englischen Fräulein.

Todesstunde und wurde dasselbe durch königliches **Rescript vom 20.** Mai 1808 aufgelöst, jene Fräulein, **welche nicht in den** Weltstand zurücktraten — deren es sehr **wenige waren** — in das zum Zentralkloster bestimmte **Institut in Altötting verschickt** und das hiesige Gebäude für die **von König Maximilian I.** Josef gegründete „Erziehungsanstalt für **Töchter höherer** Stände" (Max=Josefs-Stift) **bestimmt, die es jedoch**

nicht bezog, sondern in der Folge in den sog. „Neubau" auf dem Anger (Oberanger Nr. 17) verlegt wurde, wogegen das bisherige Institutsgebäude unter Execrirung der gottesdienstlichen Räume im Jahre 1812 zum Sitze des königl. Staatsministeriums des Innern umgeschaffen, seit 1826 aber der kgl. Polizeidirektion eingeräumt wurde.

König Ludwig I. machte endlich auch hier wieder, wie ja auch in so vielen anderen Fällen früheres Unrecht gut, indem er 1835 das bis dahin in Nymphenburg unter Leitung der Damen de notre Dame bestandene Erziehungsinstitut den englischen Fräulein überwies.

Die erste Oberin war Frau Katharina die Graccho aus Augsburg. Dieselbe wurde, um für die in Bayern bestehenden Institute der englischen Fräulein Einheit und Zusammenhang zu erzielen, mit königlicher Bewilligung als General-Oberin der sämmtlichen Institute in Bayern, deren damals zu Altötting, Aschaffenburg, Augsburg, Bamberg, Burghausen, Günzburg, Mindelheim, (Nymphenburg) und Passau bestanden, ernannt, als solche unterm 20. Januar 1840 vom Papste bestätigt und am 30. April in Gegenwart der Oberinnen aller übrigen Institute feierlich in Nymphenburg installirt. Durch päpstliches Breve vom 23. April 1841 wurde Nymphenburg zum beständigen Sitz der General-Oberin bestimmt.

Das ehem. Franziskanerkloster[1]

auf dem (jetzigen) Max-Josefs-Platze.

Der geistliche Orden der Franziskaner verdankt seine Gründung dem hl. Franziskus von Assisi, welcher 1182 als Sohn eines begüterten Kaufmanns zu Assisi geboren, in der hl. Taufe den Namen Johannes erhielt, der aber in der Folge wegen der Fertigkeit des jungen Johannes im Französischen in „Francisco“ (der Franzose) umgewandelt wurde, den Johannes zeitlebens beibehielt und unter dem er auch seine Weltberühmtheit erlangte. In seiner Jugend ein „Löwe des Tages,“ als solcher von seinen Freunden „die Blume der Jugend“ genannt, gerieth er bei einer Fehde der Städte Assisi und Perugia in die Gefangenschaft der letzteren, aus welcher er erst nach Jahresfrist und bis auf eine unermeßliche Freigebigkeit gegen die Armen vollständig umgewandelt entlassen wurde. Den Rath des Bischofs, eine zerfallende Kirche herzustellen, befolgte er so, daß er von den Waaren seines Vaters einen Theil heimlich veräußerte und zu jenem Zwecke verwendete, deßhalb aber sich flüchten mußte; dann von dem ergrimmten Vater ergriffen und eingesperrt und endlich vor den Bischof gebracht, erklärte er diesem: Alles, was er noch habe,

[1]) Quellen: Kirchhueber, der gnaden- und tugendreiche Anger. — Zimmermann, geistl. Kalender I. S. 27. — Crammer, das teutsche Rom S. 34. — Baumgartner, Münchener Polizei-Uebersicht von 1805 Heft XII. — Burgholzer, Stadtgeschichte von M. S. 173. — Hübner, Beschreibung von München, S. 137. — Deutinger, ältere Matrikeln I, S. 219. — Oberbayer. Archiv XI, 236. XXI, 23—27.

dem Vater zurückgeben, für einen solchen aber nur mehr denjenigen im Himmel ansehen zu wollen. Unbekümmert um den Spott seiner Mitbürger bekleidete er sich fortab mit einem Bettlermantel, pflegte die Aussätzigen und arbeitete an der Wiederherstellung des kleinen Kirchleins Maria von den Engeln, welches ihm der Benediktinerabt von Monte Subasio geschenkt hatte und er von jetzt an „sein einziges Erbtheilchen" (Portiuncula) nannte. Eine im Jahre 1208 über die Worte Christi: „Ihr sollt nicht Gold noch Silber, noch Erz in euren Gürteln tragen" gehörte Predigt veranlaßte ihn, seine Kleidung noch mehr zu vereinfachen, einen Strick statt des Gürtels umzubinden, kein Geld mehr bei sich zu führen und Buße zu predigen.

Bald schlossen sich ihm zwei, nicht lange darnach ein dritter Gleichgesinnter an. Nach zwei Jahren war die Gesellschaft bereits auf elf angewachsen und 1212 konnte Franziskus seine Brüder in alle Landestheile Italiens, fünf davon, welche der Orden unter seinen vielen Blutzeugen als die Erstlinge ehrt, sogar nach Marokko aussenden. — Im Jahre 1216 fand die von Franz gestiftete Verbindung in dem Cardinal Hugolino, dem späteren Papste Gregor IX. einen fürsorglichen Beschirmer und 1219 wurden bei ihrer Versammlung schon über 5000 Brüder gezählt, worauf nach allen Ländern, mit Ausnahme Deutschlands, Glaubensboten geschickt wurden, wohin Franziskus[2]) erst 1221 Schüler entsandte und

---

[2]) Franziskus, dessen Orden 1223 vom Papste Honorius III. gutgeheißen wurde, starb am 4. Oktober 1226 im 45. Lebensjahre und wurde am 15. Juli 1229 von Papst Gregor IX. zu Assisi selig gesprochen. — Der Franziskaner- auch Minoriten- und Seraphischer Orden genannt, ging nachmals in viele Aeste auseinander, die zum Theile in Vorschriften, Lebensweise und selbst Kleidung von einander abweichen; die hauptsächlichsten sind: die von der Observanz, von der strengen Observanz (auch Zoccolanti, Observanten, Recollecten genannt), die Barfüßer (welchem Aste die Münchener Franziskaner angehörten), die Reformirten, die Conventualen, die Kapuziner. — Die Verfassung, erst nach dem Tode des Stifters genauer abgefaßt, war einfach: sie führte in die Kirche das dritte Element ein, auf welchem gesellschaftliche Verbindungen beruhen können: das demokratische und erwarb demselben durch sie die Weihe. Ueber jedem einzelnen Hause steht ein Wächter

zwar, wie die Legende vermeldet, ihrer dreißig unter Leitung des P. Cäsar von Speyer, welcher am St. Gallustage 1221 zu Augsburg ein Kapitel hielt, in welchem er seinen Brüdern die verschiedenen Theile von Deutschland zum Arbeitsfelde anwies, u. A. dem P. Castinus Bayern und speziell München.

P. Castinus zog gehorsam nach Müncheu und wußte sich in kürzester Zeit durch seinen auferbaulichen Wandel so beliebt zu machen, daß man ihm freiwillig die „Kapelle Sankt Jacobi auf dem großen Anger vor der Stadt" sammt einem „schlechten derbey stehenden Hauß" überließ, welches er alsdann in Besitz nahm und mit freiwilligen Gaben zu einem Klösterchen für sich und seine Brüder einrichtete. Als sich die Zahl der Brüder in diesem Klösterchen stetig mehrte, so daß die St. Jakobskapelle für die zu verrichtenden Gottesdienste zu klein ward, wurde den „Minoriten" eine größere, ebenfalls dem hl. Apostel Jakobes geweihte Kirche erbaut, welche Papst Alexander IV. bereits unterm 13. Dezember 1257 mit einem Ablaß begnadete.

Die Franziskaner aber kamen nicht bloß bei den Bewohnern Münchens, sondern auch bei Herzog Ludwig II., dem Strengem, zu großem Ansehen und hoher Gnade, so daß er sich entschloß, dieselben näher an seine Residenz — den jetzigen Alten Hof — zu ziehen, zu welchem Zwecke er einen nördlich davon, damals noch außerhalb der Stadt gelegenen Platz auswählte, wo eine der hl. Agnes geweihte Kapelle stand, welche als Gruftkapelle der adeligen Familien Kurz und Haslang bis zur Demolirung des Klosters (im September 1802) stand und sich als Achteckbau auf dem Bilde (S. 344) zeigt. Das Kloster war bis 1284 erbaut, in welchem Jahre die Franziskaner das Kloster auf dem Anger verließen, das nun auf Betreiben der Patricier Sendlinger, welche zu dem Baue des Franziskaner-

---

(Guardian) mit einem Stellvertreter (Vicar), aber durch eine Versammlung der Landschaft (Provinz) nur auf 2 Jahre gewählt, um dann seine Stelle einem Anderen zu überlassen. Die einzelnen Häuser werden nach Landschaften (Provinzen) vereinigt, über die ein Landschaftsmeister (Provinzial), gewählt durch die Versammlung aller Guardiane und Vicare, gesetzt ist. An der Spitze steht der „Diener der gesammten Brüderschaft" (General).

klosters 800 Pfd. Pfge.[3]) gespendet hatten, den Clarissen[4]) überlassen wurde. Als Oratorium diente den Franziskanern eine Zeitlang die St. Agneskapelle, bis ihr eigenes Oratorium erbaut war, welches — nebst dem Kloster — der Freisinger Bischof Emicho 1294 in Gegenwart der Herzoge Rudolf und Ludwig und der gesammten Bevölkerung einweihte.

Die Beschaulichkeit des klösterlichen Lebens fand indeß nur zu bald ein Ende. Denn nachdem ein im Jahre 1311 ausgebrochener Brand einen nicht unbeträchtlichen Theil des Klosters zerstört hatte, darunter auch die uralte Agneskapelle, welche Rudolf von Haslang wieder herstellen ließ und zur Familiengrabstätte erkor, während der damalige Guardian das Kloster infolge der vom Hofe und von der Stadt reichlich fließenden Almosen in größerem Umfange als bisher herstellen ließ, fiel dasselbe dem großen Stadtbrande vom 14. Februar 1327 fast vollständig zum Opfer und dauerte es länger als 50 Jahre, bis sich Kirche und Kloster wieder aus der Asche erhoben, wozu die dem reichen Patriciergeschlechte der Ridler angehörigen Brüder Gabriel (dieser mit seiner Gemahlin Hailwich [Hedwig]) und Vincenz soviel beitrugen, daß sie sogar bei einzelnen Chronisten schlankweg als die „Wiedererbauer" von Kloster und Kirche bezeichnet werden.

Wohl mag sich während dieser fünfzigjährigen Zeit ein kleiner Stamm von Franziskanern hier erhalten haben — aber gerade deßhalb, weil die Kirche erst 1375 wieder eingeweiht wurde[5]), ist es sehr unwahrscheinlich, daß, wie viele frühere Lokalschriftsteller[6]) behaupteten, Kaiser Ludwig der Bayer, weil im Banne, in der Nähe des Hochaltares sich habe ein Oratorium erbauen lassen, von welchem aus er durch eine, in der Kirche durch die Umbra eines Heiligen verdeckte

[3]) Nach heutiger Währung etwa 18000 Mark.

[4]) Siehe das Weitere s. Z. hierüber bei dem Abschnitte: „Sankt Jakobskirche am Anger" in der Abtheilung: „St. Peterspfarrkirche."

[5]) Durch den Freisinger Weihbischof Johann Albert aus dem Franziskanerorden, Bischof i. p. von Salona, † 26. Mai 1379.

[6]) Wie z. B. Bergmann in seiner „beurkundeten Geschichte der kurfürstlichen Haupt- und Residenzstadt München" S. 46 des Textes, und nach ihm Mehrere.

Oeffnung dem hl. Meßopfer habe folgen können. — Dagegen waren in der That die Franziskaner (und nicht blos des hiesigen Klosters) die getreuesten und wärmsten Vertheidiger des Kaisers bei dessen Irrungen mit dem päpstlichen Hofe. Unter denselben leuchtete nämlich der Engländer Wilhelm Occam hervor, welcher am 10. April 1347, wenige Monate vor dem Kaiser selbst, starb und beim Hochaltar begraben wurde, wo ein viereckiger Stein seine Grabstätte anzeigte. Bei der im September 1802 erfolgten Demolirung von Kirche und Kloster ließ der damalige Polizeidirektor Baumgartner an dieser Stelle nachgraben und fand noch einige Gebeine, welche in einer Schachtel der Akademie der Wissenschaften eingeliefert wurden. In dem angeblichen Oratorium Kaiser Ludwig's fand man auch das Basreliefporträt Occams an der Mauer mit folgender Inschrifttafel: A. DNI. MCCCXLVII. IV. ID. APR. AR. E. Doctiss. PF. Wilelm dictus Ockam ex Anglia SS. Theolog. Doctor[7]).

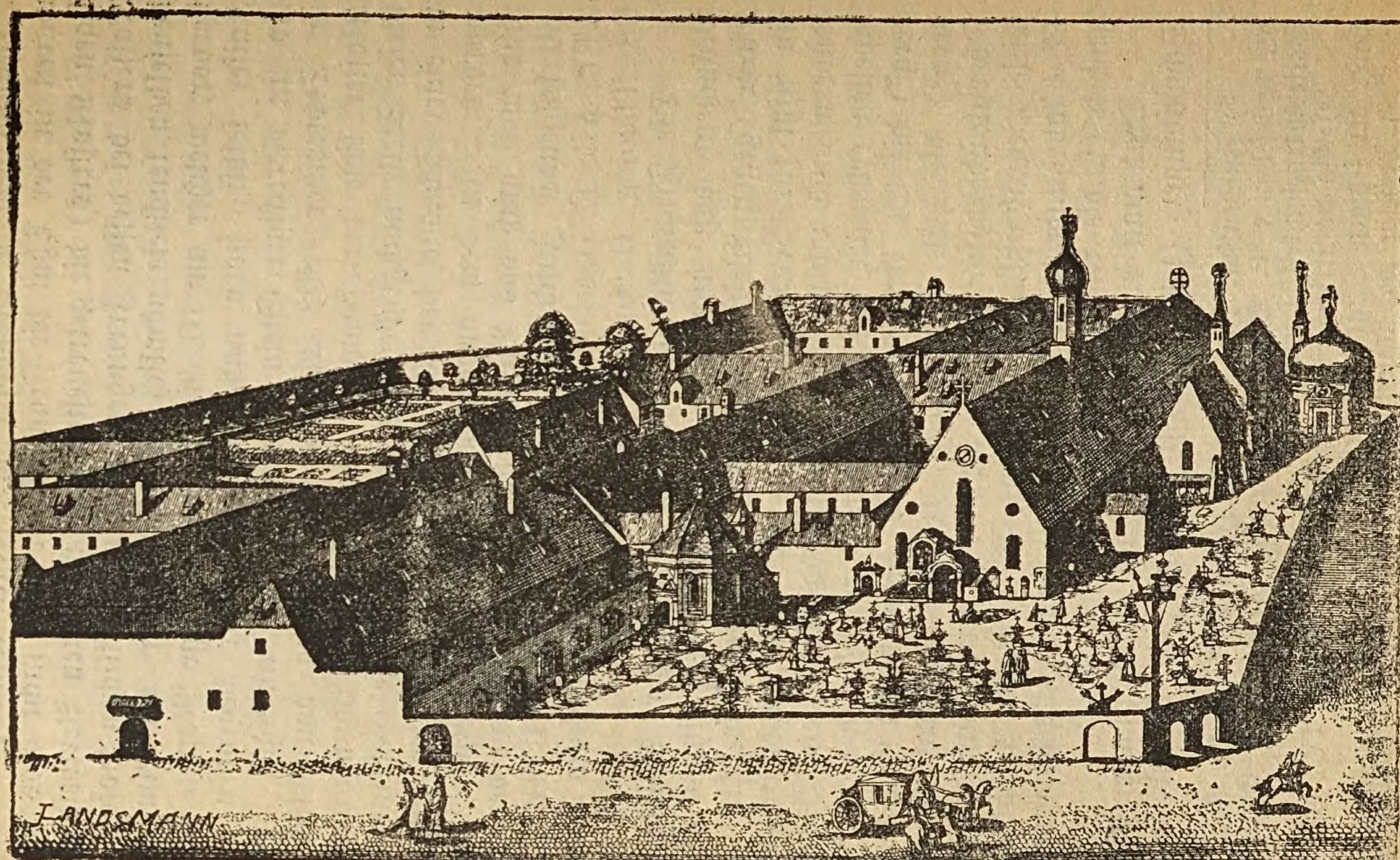
Die Franziskaner erfreuten sich solcher Beliebtheit in München, daß nicht nur viele Bürger auf ihrem vor der Kirche (gegen Westen) gelegenen Freithofe — welcher zugleich ein Asyl für Verbrecher war — ihre letzte Ruhestätte suchten, sondern auch zahlreiche Adelige sich daselbst eigene Begräbnißkapellen erbauten, wie 1557 der Baron Georg von Hegnenberg[8]) die St. Annakapelle, bald hernach Graf Schwarzenberg[9]) die heil. Kreuzkapelle, 1655 legte Graf Max Kurz, Oberstlandeshofmeister den Grund zu seiner und seiner Familie Begräbnißkapelle u. s. w., so daß am Ausgange des 17. Jahrhunderts das Kloster mit seinen Zugehörungen folgendes (s. die Abbildung S. 344) Bild bot.

Trat man durch die Thüre der Klostermauer von der Schwabinger= (jetzt Residenz=) Straße, so befand man sich

[7]) Zu deutsch: Im Jahre des Herrn 1347 am 10. April (starb) der hochgelahrte P. Wilhelm, genannt Occam, aus England, der Gottesgelehrsamkeit Doctor.

[8]) Ein natürlicher Sohn des Herzogs Wilhelm IV., der Stammvater der jetzigen Grafen Hegnenberg=Dux.

[9]) Derselbe war kaiserlicher und herzogl. bayer. Geheimrath und Oberstlandhofmeister nnd Oberstkämmerer, † 1590.



Das ehem. Franziskanerkloster auf dem (jetzigen) Max-Josefs-Platze.

in dem mit einem Oel- und Kalvarienberg geschmückten Gottesacker. Ging man an der nördlichen Mauer fort, so kam man an die achteckige Agneskapelle mit dem Haslangischen Begräbnisse, an welche sich engstens die Kurzische Kapelle anschloß. Zwischen dieser und der Kirche befanden sich zunächst jener einige Grabnischen, nach welchen die äußere Pforte kam. Ging man zu dieser hinein, so befand sich links ein Gang, der im Viereck um ein kleines Gärtchen lief, worin sich abermals die Begräbnisse vieler adeliger Familien befanden. Zu diesem Gange hatten Laien beiderlei Geschlechtes Zutritt, da sich erst am Ende desselben die Clausurpforte befand, welche Beichtstühle hatte, die so eingerichtet waren, daß der Priester in, der Beichtende außer der Clausur war. An dem westlichen Hauptportale[10]) der Kirche befand sich links (nördlich) abermals eine Nische, in deren oberem Theile eine Kreuzigungsgruppe angebracht war, deren untere aber zur Aufnahme der jeweils ausgegrabenen Todtenbeine diente. Rechts (südlich) des Portales war ein Kerzlerstand. In der Mitte der südlichen Längsseite der Kirche war die Hegnenbergische Begräbnißkapelle, während die Kapelle des hl. Antonius von Padua mit mehreren Grabschriften an den Chor der Kirche angebaut war und südöstlich die Schwarzenbergische Begräbnißkapelle zur Nachbarin hatte. Im Innern der Clausur befanden sich einige Höfe zu häuslichen Zwecken, ein Bräuhaus, ein Blumen- und ein Gemüsegarten (nordöstlich gegen die Residenz zu).

Die Kirche war in einfachem spätgothischen Style, welcher 1612 in Renaissance umgebildet wurde, erbaut, hatte nur einen Dachreiter mit einer Glocke, war dreischiffig und besaß ursprünglich 13 Aläre, welche sich bis 1754 um weitere zwei vermehrten, nämlich: 1. den Hochaltar[11]), in welchem das Allerheiligste aufbewahrt wurde, zu Ehren der hl. Jungfrau, der Apostel, und der hhl. Franz Seraph und Anton von Padua. Auf diesem Altare wurde die tägliche Conventmesse

---

[10]) Dasselbe ziert jetzt die Einfahrt zum Oberottl in der Sendlingerstraße.

[11]) Derselbe befindet sich z. Z. als eine Perle der Spätgothik im Nationalmuseum.

gelesen und befanden sich die Armreliquien der hhl. Martyrer Generosus, Eugenius, Faustinus, Martialis und Valerinus; 2. den Apostelaltar; 3. den Cäcilienaltar; 4. den Altar Mariä Schnee, bei welchem der im Jahre 1337 † Marquard Weißmaler[12]), Laienbruder hiesigen Klosters begraben war, so im Rufe der Heiligkeit verstorben war und dem viele Wunderthaten zugeschrieben wurden; 5. den Oelberg-Altar; 6. den Altar des heil. Petrus Alcantara; 7. den St. Sebastians-, 8. den Leiden Christi-, 9. den Altar der hl. Margarita von Cortona, 10. den Altar der hhl. Stephan und Laurentius; 11. den Altar des heil. Alexander; 12. des heil. Franz von Assissi; 13. den St. Veit-, 14. den hl. Kreuzaltar mit einem wunderthätigen Kreuzigungsbilde, 15. den Altar des hl. Ivo.

In der Kirche bestanden an Bruderschaften jene vom Gürtel des hl. Franziskus und vom hl. Antonius, welche mit verschiedenen Indulgenzen und Privilegien versehen waren.

Von den an die Kirche angebauten Kapellen: der uralten St. Agnes-, (später Haslang-Kurz-) Kapelle, der Kapelle von der unbefleckten Empfängniß, später Anton von Padua — welche eine 1327 von Kaiser Ludwig hieher geschenkte Armspindel dieses Heiligen besaß — und der St. Antoniuskapelle im obern Chor besaß jede ebenfalls einen Altar. — An sonstigen Reliquien besaß die Kirche noch: einen Partikel

[12]) Von den Lebensumständen dieses Marquard Weißmaler weiß man nur, daß er sich kurz vor dem Brande von 1327 im Kloster als Laienbruder befand, 17 Jahre lang an Händen und Füßen gelähmt war, so daß man ihm das Essen wie einem kleinen Kinde eingeben mußte, und daß er in seinem Elende eine wundersame Geduld und Ergebung in den Willen Gottes bewies. Er starb 1337, worauf an seinem Grabe, welches sich ursprünglich bei dem St. Franziskusaltare befand, viele wunderthätige Heilungen erfolgten. Am 29. Mai 1405 wurden die Gebeine dieses ehrwürdigen Dieners Gottes erhoben und in einem vergoldeten Metallsarge zur öffentlichen Verehrung ausgestellt. Um die Mitte des vor. Jahrhunderts aber wurden die ehrwürdigen Gebeine zertheilt, kostbar gefaßt und in zwei vergoldete Kästchen gelegt. Das eine kam auf den Franziskusaltar, das andere auf den Altar Mariä Schnee; das Haupt des Seligen aber kam in die Kirche des Pütrich-Regelhauses, in welchem Schwestern des 3. Ordens ein gemeinsames Leben führten. Seit der Zerstörung des Klosters hat sich jede Spur wie auch das Andenken an den frommen Ordensmann verloren.

des hl. Kreuzes in Form und Größe eines kleinen Fingers; die Leiber der heil. Martyrer Alexander, Faustus, Mitilla und Victoria, Arme von 4 Jungfrauen aus der Gesellschaft der heil. Ursula und endlich das sogen. Soli-Deo-Gloria-(Häubchen) des hl. Ignatius, „welches den Kranken vielfältig nicht ohne großen Nutzen der erlangten Gesundheit auf das Haupt gesetzt ward.“

Die Kirche besaß verschiedene werthvolle Gemälde und Kunstarbeiten welche, wie der „Aufklärungsapostel“ Hübner sagt, nach der Klosteraufhebung eine „solchen Schaustücken der Kunst mehr anpassende (sic!) Bestimmung“ erhielten. Die vorzüglicheren waren drei Altarblätter von Rottenhammer, die hhl. Sebastian und Vitus in ihrem Martyrium, dann eine stehende Madonna mit dem Jesukinde; ein Altarblatt, Ursula und ihre jungfräuliche Gesellschaft, Cäcilia, Agnes u. a. m. von Candid; die Leidensgeschichte Christi in den Füllungen der Chorbrüstung von Schwarz; in der Mitte der Kirche ein hölzernes Crucifix mit darunterstehender Maria, von Dietrich; einen hl. Nepomuk im Krankenzimmer von Schwarzhuber u.a.m.

Der Hochaltar der Kirche nebst dem Chore bildete sozusagen ein eigenes Gebäude für sich, welches von dem Schiffe der Kirche gleichsam getrennt war, was darauf schließen läßt, daß der Chor entweder den großen Stadtbrand von 1327 überdauert hatte, oder nach demselben sofort wieder in Stand gesetzt worden war.

Die Patricier- und Adelsgeschlechter stritten miteinander förmlich in die Wette, ihre Ruhestätte bei den Franziskanern zu finden, welche deßhalb mit den beiden Pfarrern von München in Zwiespalt geriethen, obwohl Bischof Philipp, ein pfalzgräflicher Prinz, ihren Freithof eingeweiht hatte. Als nun dieser 1517 durch eine blutige Rauferei entweiht wurde, legten der Pfarrer Georg Eisenreich von St. Peter und Wolfgang Wintershofer von U. L. Frau, sowie das ganze Stift gegen die Reconciliation des Franziskaner-Freithofes Protest ein, der aber durch einen infolge Vermittlung der Herzoge Wilhelm und Ludwig „am Tage Thorothea 1517“ abgeschlossenen Vergleich dahin entschieden wurde, daß für Personen, welche bei den Fran-

ziskanern begraben würden, der 1. und 7. Gottesdienst in den einschlägigen Pfarrkirchen, nie aber bei den Franziskanern gehalten werden sollte, welchen dagegen der sogen. Dreißigste zugestanden wurde.

Von den Geschlechtern, welche ihre letzte Ruhestätte bei den Franziskanern fanden, seien hier benannt: die Haslange, Löw, Hegnenberg, Hohenzollern[13]), Seinsheim, Schwarzenberg, Haimhausen, Kurz, Portia, Leiblfing, Wall, Fugger, Preysing, Maxlrain, Taufkirchen, Fraunhofen, Lerchenfeld, Muggenthal, Pelkhoven, Hörwart, Schwindegg, Lösch, Törring-Jettenbach, Ridler, Schrenk, Pinzenau, Gumppenberg, Pütrich, Mandl, Waldeck, Seuboldsdorf, Hundt, Ortenburg, Fraunberg, Pötschner, Rechberg, Rothhafft, Thürheim, Montfort u. a. m.

Von den zahlreichen Monumenten, welche einst den Franziskaner-Freithof, dessen Grabkapellen und die Wände der Kirche schmückten, sind nur einige wenige auf uns gekommen. So dasjenige des Hofkapellmeisters Orlando di Lasso † 1594, welches bei der Klosteraufhebung von einem Steinmetzen erworben wurde, der dasselbe eben abschleifen wollte, als es durch Zufall der kunstverständige Hofschauspieler Heigel sah, erwarb und seinem Garten an der Bruderstraße aufstellte, wo es dann der große Kunstmäcen, König Ludwig I. bemerkte und für das Nationalmuseum erkaufte, in dessen Hof es z. Z. den Unbilden der Witterung ausgesetzt ist; ferner dasjenige des „edlen und gestrengen Herrn Wilhelm Lew, Sr. Durchlaucht Herzog Ferdinands in Bayern Rath und Hofmeister", † 1613. Hinsichtlich dieses Monuments erzählt der schon mehrgenannte Polizeidirektor Baumgartner, unter dessen Spezialaufsicht das Kloster demolirt wurde, folgendes: „Als man die Gruft bei Abbrechung der Kirche öffnete, fand man den Körper in seiner ganzen

---

[13]) Ein bei Demolirung der Franziskanerkirche i. J. 1802 in der Schwarzenbergischen Grabkapelle aufgefundener Grabstein trug folgende Inschrift: Ill. et Exc. Princeps ab Hohenzollern, Joannes Comes in Sigmaringen, Vering et Schwabeck, Dm. in Haigerloch, Werstain et Vischbach, S. R. J. Camerarius haeredit. † 22. März 1637 alt 60 Jahre. — Dessen Leiche, angeblich noch nicht verwes't, wurde 1680 in die Familiengruft nach Sigmaringen überführt.

Form beisammen liegen; auf einen einzigen Stoß aber fielen die Gebeine auseinander und nur Staub und Asche lag vor uns. Ich ließ die Asche wägen und dieser Körper, der im Leben wohl 180 Pfund gewogen haben mochte, hatte jetzt kaum ein Gewicht von 16 Pfunden. Auf dem ungeheuren Steine, der die Gruft[14]) deckte, sollen einst Leben und Thaten dieses Ritters beschrieben gewesen sein; allein aus Furcht, auf den erhöhten Buchstaben zu fallen, wurde der Stein schon vor langen Jahren abgeschliffen; an der Seite der Kapelle stand der Ritter Lew in Stein ausgehauen in Lebensgröße mit dem Panier in der Hand, kunstreich ausgearbeitet und schon hatte ein Steinmetz den Stein ersteigert, um eine Tischplatte daraus zu machen, als Se. kurfürstliche Durchlaucht (der spätere König Max Josef I.) mir befahlen, das Kunststück zu retten und in der U. L. Frauenkirche an der Wand befestigen zu lassen. — Ebendahin kam auch das dritte Monument, dasjenige des genialen bayerischen Kanzlers Dr. Leonhard Eck, geb. 1480, † 17. März 1550, welches ihm sein Sohn, Ritter Oswald von Eck errichten ließ und das aus einer Copie des Michel Angelo'schen „letzten Gerichts" von Hanns Mülich bestand. — Sehr viele Monumente befanden sich im inneren Kreuzgange, dessen Wände mit 20 Oelgemälden, Darstellungen aus dem neuen Testamente, geziert waren.

Als im Jahre 1824 der Grund zu dem Monument für König Maximilian Josef I. auf dem Platze ausgehoben wurde, fand man noch viele Särge, Gebeine u. s. w., auch einige noch gar nicht in Verwesung übergegangene Leichen, welche dann, wie schon 1802 die andern Ueberreste einstiger menschlicher Größe auf den südlichen Gottesacker verbracht wurden.

Viele aus diesen Geschlechtern waren auch Mitglieder des sog. dritten Ordens und trugen den rauhhaarigen Bußhabit unter dem prächtigen Staatskleide auf bloßem Körper und starben, eingehüllt in das Kleid der Armuth.[15])

[14]) Dieselbe befand sich in der Antonikapelle.

[15]) Wie z. B. Herzog Sigmund von Bayern.

Im Jahre 1480 entfernte Herzog Albrecht IV. die Minoriten, welche das Kloster bisher innegehabt hatten, aus demselben und führte Franzistaner „von der alten Observanz" ein, welchen dann 1610 die „reformirten Franziskaner" folgten, aus welchen drei, nämlich die PP. Paul Albl, Kaspar Mair, Franz Sigl[16]) und Blasius Rechpacher von den Schweden 1632 als Geißeln für den Rest der München auferlegten Brandschatzung fortgeführt wurden. Blasius Rechpacher entledigte sich schließlich der Gefangenschaft dadurch, daß er — zum Protestantismus übertrat.

In eben jene Zeit fällt auch die Renovation der Kirche und des Klosters im Renaissancestyl, welche jedoch, wie die verschiedenen Jahreszahlen an den einzelnen Theilen angaben, nur stückweise vor sich ging: die Erneuerung der Kirche erfolgte 1612, die neue Kanzel wurde 1613 von Konrad Lyrheyste (?), „Khistler, Feuerwerker und Büchsenmeister" erbaut; die den hl. Franziskus darstellenden Bilder malte 1620 der Maler Wilhelm Schobser; 1644 erhielt das Sommer-Refektorium neue Fenster, 1682 wurden die Antoniuskapelle und der Kalvarienberg renovirt. — Eine weitere Renovation von Kirche und Kloster erfolgte 1714—23.

Im Kapitelsaale hing eine Gallerie der bedeutendsten Männer aus dem hiesigen Kloster, an ihrer Spitze Herzog Sigmund † 1501, der sich, wie schon erwähnt, im Franziskanerhabit begraben ließ; ferner Franz Wilhelm Graf von Wartenberg, Bischof von Regensburg, † 1665, welcher 40 Franziskaner-Convente errichtete; Weihbischof Johann Albert von Freising, der Consecrator der Kirche, in deren Chore er nach seinem 1379 erfolgten Tode begraben wurde; der Franziskaner P. Johann Näs aus Eltmann in Franken, welcher, in seiner Jugend Schneiderlehrling, später Weihbischof von Brixen wurde; P. Valerius Rist, apostolischer Vikar in Cochinchina, † 1737; P. Vinzenz Ridler, welcher, nachdem er einen großen Theil seines Vermögens zur Widererrichtung des Klosters (nach dem Stadtbrande von 1327) verwendet

[16]) Näheres darüber, wie schon mehrfach erwähnt, bei dem Abschnitte: „Die Wallfahrtskirche in Ramersdorf".

hatte, in dasselbe eintrat und darin 1408 starb; P. Kaspar Schatzger, großer Polemiker † 1527; P. Wolfg. Schmilkofer, herzogl. Hofprediger † 1585; P. Frz. Kemminger, berühmter Prediger, † 1606; P. Kaspar Schwarz, Provinzial † 1615; P. Franz Ampferle, † 1646; P. Johann Ketterle, † 1674.

Es ist wohl das schönste Zeugniß für die Franziskaner, daß sie Jahrhunderte lang in München thätig waren, ohne daß ihnen nur das geringste Uebel nachgeredet werden konnte. Sie erfüllten treu ihre Pflicht als stille Ordensleute und waren bei Hoch und Nieder, Jung und Alt beliebt. Der Wechsel in den Observanzen und verschiedene andere Unfälle bewirkten indeß, daß alle älteren Urkunden verloren gingen, während die neueren durch die Säcularisation abhanden kamen, welcher die Franziskaner am 4. März 1802 zum Opfer fielen. An diesem Tage wurde der hiesige Convent für aufgelöst erklärt und seine Mitglieder, 65 an der Zahl, in das zum Centralkloster I. bestimmte Convent nach Ingolstadt versetzt, von wo ein Theil derselben 25 Jahre später wieder zurückberufen wurde, um das ehem. Hieronymitanerkloster auf dem Lehel zu beziehen und die Pastorirung der 1808 errichteten St. Anna-Pfarrei zu übernehmen. (Weiteres s. Abschnitt III.: Die St. Anna-Pfarrkirche). Die Gebäude wurden auf Abbruch öffentlich versteigert und partienweise von dem kurfürstlichen Landesdirektionsrathe von Schwaiger, dem Hofmaurermeister Deiglmair, dem Hutmacher Giglberger, dem Kammmacher Duisberg, dem Schuhmacher Weinberl und dem Negocianten Seeliger erworben, von denen jeder alsbald eine hinlängliche Anzahl Handwerksleute zu dem traurigen Geschäfte einstellte.

Die Demolirung der Kirche beschreibt Polizeidirektor Baumgartner folgendermaßen:

„Die Dächer wurden abgetragen, die Gewölber (sic!) eingeworfen, die stärksten Mauern am Fuße in der innwen-

digen Seite unterpeckt und von außen durch Balken, welche von wenigen Menschen mit Winden getrieben wurden, mit einer vorzüglichen Geschicklichkeit eingestürzt. Die Steinmassen wurden hierauf mit Pickeln getheilt, die Steine davon getrennt und abgepeckt und eine große Quantität Ziegelsteine, Balken, Kupfer, Blei und Eisen gewonnen, welche wieder verkauft und zu Herstellung anderer Gebäude, besonders jener in der neuen Colonie an der Dachauerstraße[17]) verwendet wurden. Da man unter dem Bräuhause eine Wasserleitung entdeckte, so sind Chirurg Lutz, Schauspieler Egel und Kammmacher Duisburg mit mir durchgeschloffen, um zu sehen, wohin die Communication derselben gehe, wo wir denn nach vielen Krümmungen in einem Gewölbe des neuen Opernhauses[18]) wieder herauskamen. Daß ein heimlicher unterirdischer Gang in das Nonnenkloster Büttrich hinübergegangen sein sollte, fanden wir, nachdem wir alle unterirdischen Kloaken durchschloffen waren, gänzlich ungegründet. — Die Kirche bestand bekanntlich aus dem Chore, dem Hauptschiffe, und den zwei Schiffen rechts und links zur Seite. Es war ein majestätischer Anblick (!) als nach eingeworfenem Gewölbe die Säulen des Hauptschiffes auf der einen Seite auf einmal gestürzt wurden, welche dann die Gewölbe des Seitenschiffes einschlugen und die Massen ganz langsam sich löseten und über einander herabstürzten. — Man sah es beim Abreißen der Kirche sehr deutlich, daß die Chorkirche die ursprüngliche alte Kirche gewesen und die größere Kirche (!!) in der Folge daran gesetzt worden sei, denn überall bemerkte man nach abgerissenen neuen Gemäuer die gothischen Verzierungen an dem alten Gemäuer. — Alle diese lebensgefährlichen Arbeiten geschahen unter unmittelbarer Aufsicht der Käufer und beständiger Mitaufsicht der Polizei (welche

---

[17]) Wahrscheinlich sind damit die zu Anfang dieses Jahrhunderts entstandenen Mooscolonien Ludwigs- und Augustenfeld gemeint.

[18]) Das jetzige Residenztheater. — Vor Zeiten erstreckte sich der Garten der Franziskaner bis zum heutigen Marstallplatze und wurde in eben dem Maße geschmälert, als sich die Residenz baulich ausdehnte.) (Vgl. darüber Häutle-Seidl, die königl. Residenz in München.

die Einwohner warnte, nicht in die gefährlichen Plätze zu gehen), mit der größten Vorsicht und Schnelligkeit und im November 1803, noch vor dem Einzuge Sr. Majestät des



Inneres der Franziskanerkirche mit dem Grabe des sel. Marquard Weißmaler.

Königs von Schweden, war der ganze Platz durch Mitwirkung der Polizei und kurfürstlichen Stadtcommandantschaft allhier durch freiwillige Fuhren vom Adel, dann von Bürgern

und Bauern von allem Schutte gereinigt und geebnet und nach erholter kurfürstl. gnädigster Erlaubniß der Max-Josephs-Platz genannt.

*

* *

Aeltere Schriftsteller berichten über ein paar seltsame Vorgänge, die wir nachstehend kurz erwähnen:

In der Nachbarschaft des Klosters befand sich eine Wirthschaft, in welcher etliche lüderliche Gesellen dem Spiele oblagen. Einer derselben, welcher stark verlor, gerieth darüber in unbändigen Zorn und lief in die gerade offene Kirche, wo er vor dem Bilde des Erlösers die unflätigsten Gotteslästerungen ausstieß, ja das hl. Bild sogar anspuckte. Daraufhin zog Gott seine Hand von diesem ruchlosen Menschen ganz ab, so daß der böse Feind über ihn Gewalt gewann, der ihn vom Altare wegriß, in der Kirchenmauer ein Loch durchbrach und den unglücklichen Menschen durch dasselbe entführte, welches Loch nicht mehr vermauert werden konnte und zum Denkzeichen annoch offen steht.

Ein ähnliches Ereigniß begab sich mit einem vor dem Capitelhause des Klosters verehrten Marienbild: Als ein (untauglicher) Novize vor der Klostergemeinde in dem Capitelhause mit seinen weltlichen Kleidern versehen wurde, um aus dem Orden in die Welt zurückzutreten, und derselbe im Vorbeigehen vor dem Bildnisse aus Verzweiflung gegen dasselbe schlug, ja sogar das Gesicht desselben mit den Nägeln zerkratzte, folgte die Strafe solchem Frevel auf dem Fuße, indem ihn, kaum daß er den Freithof erreicht hatte, ein jäher Tod zu Boden schlug.

Die ehemalige Gregoriuskirche

zu Ehren der allerseligsten Jungfrau „an dem Kosthaus“.

Die ehem. Gregoriuskirche „an dem Kosthause“[1]) steht im engsten Zusammenhange mit der Berufung der Jesuiten nach München und befand sich an der Stelle des, dem Charkutier Herrn Stulberger gehörigen Hauses Nr. 21 an der Neuhauserstraße.

Kaum waren nämlich i. J. 1559 acht Jesuiten, darunter die vier Priester Nikolaus Lanojus als Rektor, Theodor Peltanus und Dominikus Menginus (Professoren) und Martin Stewart (Prediger) hiehergekommen und hatten mangels einer anderen Behausung in dem eben halb leer stehenden Augustinerkloster Unterkunft gefunden, so hielten sie nicht blos in dem uralten Nikolauskirchlein Katechesen, sondern richteten, da in der Stadt noch kein Gymnasium bestand, i. J. 1560 im Augustinerkloster einige Zimmer zu Schulen ein und begannen alsbald unter großen Feierlichkeiten den Bau eines Gymnasialgebäudes.

---

[1]) Quellen: Zimmermann, geistl. Kalender I. — Crammer, das deutsche Rom, S. 97. — Burgholzer, Stadtgeschichte von München, S. 186 u. 495. — Hübner, Beschreibung von München, S. 316. — Deutinger, Matrikeln I, 378. — P. Beda Stubenvoll, Geschichte des kgl. Erziehungsinstituts für Studirende.

Da infolge Mangels an Mitteln viele begabte Zöglinge abgewiesen werden mußten, schilderte der Hofprediger P. Johann Koblenzer 1574 dem Herzog Albert V. deren traurige Lage und machte ihn darauf aufmerksam, wie so mancher talentvolle Knabe aus Armuth den Studien ferne bleiben müsse und welch großen Gefahren die Studenten oft ausgesetzt seien. — Daraufhin faßte der Herzog sofort den Entschluß, für dürftige, aber talentvolle Knaben ein Seminar zu gründen, und gab hiezu dem P. Koblenzer den Betrag von 400 fl.[2]), um den Gedanken sofort in Ausführung zu bringen, damit die Knaben unter Aufsicht gestellt, von Nahrungssorgen frei, desto besser für die Religion gebildet und in den Wissenschaften unterrichtet würden. Gleichzeitig wurde den Knaben die Pflicht auferlegt, alle Monate die heilige Communion zu empfangen, alle 14 Tage zu beichten und täglich den Rosenkranz oder eine Litanei zu beten. — Ein kleines, anfänglich sogar blos gemiethetes Haus, in welchem einige wenige arme Studenten verpflegt wurden, und Unterkunft finden konnten, das war der schwache Anfang des nachher so gewaltig sich vergrößernden kurfürstlichen Seminars, das unter dem Namen „königl. Erziehungsinstitut für Studirende"[3]) heute noch die frischesten Blüthen treibt.

Die von Herzog Albert V. ausgestellte Stiftungsurkunde ging — wahrscheinlich in den Wirren des 30jähr. Krieges — verloren, fand aber genügenden Ersatz in zwei Confirmationsurkunden, deren eine die Wittwe des Kurfürsten Maximilian I., welcher 1646 dem Seminar auf eine Supplik der „armen Studenten im Gregorianischen Hause" seine Huld und Gnade zugesichert hatte, am 10. Mai 1654 als Regentin für den minderjährigen Kurfürsten Ferdinand Maria ausstellte, worin sie sich als „Schutzfrau" (tutrix) bezeichnete. Diese Urkunde enthält eine Darstellung des „Ursprungs und Fortganges des Hauses zum hl. Gregor", die Bedingungen zur Aufnahme in dasselbe — wonach vor Allem die Söhne

---

[2]) Dieser Betrag war für die damalige Zeit nicht unbedeutend und würde nach heutigem Geldwerthe an 10000 Mk. entziffern.

[3]) Siehe oben S. 280 und ff.

armer Münchner Bürger, dann solche bayerischer Unterthanen berücksichtigt werden sollen — sodann die Satzungen für die Zöglinge, Bestimmungen über die Leitung des Hauses, darunter auch die Tischordnung[4]), Einnahmen und Ausgaben. — Die zweite Confirmationsurkunde ist vom Kurfürsten Ferdinand Maria dd. München, 31. August 1662, worin derselbe das Gregorianische Haus „gleichsam zu einem fürstlichen Eigenthum“ erklärt, es sammt der „daranstoßenden Kirche zur hl. Jungfrau“ unter seinen und des Kurhauses besonderen Schutz stellt, es als einen „unzertrennlichen Bestandtheil des hiesigen (Jesuiten-)Collegiums und des Münchener Gymnasiums“ bezeichnet, endlich die bis dahin von der Hofpfisterei täglich verabfolgten 48 Brodportionen in eine quartaliter fällige Leistung von jährlich 50 Schäffeln feinsten Weizenmehles umwandelte.

*

* *

Nachdem P. Koblenzer von Herzog Albrecht V. jene oben erwähnten 400 fl. erhalten hatte miethete er noch im nämlichen Jahre ein Haus an der Südseite der Neuhausergasse und nahm in dasselbe 8 Knaben auf. Da er es verstand, die übrigen Glieder des herzoglichen Hauses und andere Reiche für sein Unternehmen zu interessiren, konnte der unermüdliche P. Koblenzer noch im Stiftungsjahre mit dem Bau beginnen. Dieses erste Seminargebäude, welches, nach und nach vergrößert, bis zum Anfange dieses Jahrhunderts seiner Bestimmung erhalten blieb, stand genau an dem Platze,

---

[4]) Da die betr. Bestimmung einen nicht uninteressanten Einblick in das soziale Leben damaliger Zeit gewährt, lassen wir sie hier in der Uebersetzung (des lateinischen Originals) folgen: „Den Tisch erhalten die Zöglinge, wie bei besseren Familien der Fall ist: sie haben immer 3 Gerichte zu Mittag und Abend, täglich zweimal Fleisch, oft auch Braten, allwöchentlich das eine oder anderemal Kuchen. An vielen Tagen im Jahre, die sich fast auf 30 belaufen, werden ihnen 4, 5, selbst 6 Gerichte vorgesetzt. Bier aber wird nur gegeben an den Sonntagen und den hohen Festen zu Mittag, für die Größeren eine Halbe, für die Kleineren ein Quart.“

wo jetzt an der Südseite der Neuhauserstraße das dem Schweinmetzger Stulberger gehörige Haus Nr. 22 steht. Ein Jahr darauf wurde dieses Gebäude, damals noch klein, finster und unansehnlich, mit einer kleinen Hauskapelle vollendet, von den Zöglingen bezogen und dem Patrone solcher Anstalten, dem hl. Papste Gregor dem Großen zu Ehren eingeweiht, daher der Name Domus (oder Seminarium) Sancti Gregorii.

Als ein ganz besonderer Wohlthäter der armen studirenden Knaben erwies sich Herzog Wilhelm V., welcher nicht nur das kleine Gebäude an der Neuhauserstraße fast vom Grund aus umbauen, durch Ankauf eines Nachbarhauses erweitern und in demselben eine größere Kapelle errichten ließ, sondern er kaufte auch hinter demselben gegen die Rörlsppecker- (jetzt Herzogspital-)straße hinaus drei aneinander stoßende Häuser und ließ sie an das Seminar anbauen, so daß das Ganze ein schönes Quadrat bildete. — Dieser großartige Bau wurde 1585 begonnen und am 11. August 1592 förmlich und feierlich eröffnet. Im nämlichen Jahre wurde die seit 1587 übliche „Ausspeisung bei Hof" der Zöglinge aufgehoben und in ein monatliches Naturalreichniß[5]) umgewandelt.

Die unmittelbare Folge dieser fürstlichen Wohlthätigkeit war, daß die bisher noch geringe Anzahl der Zöglinge vermehrt und auf 40 erhöht werden konnte. Im Jahre 1593 liest man bereits in einer Urkunde von dem „hauſ der 40 Armen scholaren." — Da sich bei vielen Eltern, namentlich vom Lande, der Wunsch regte, ihre Kinder in diesem Institute untergebracht und erzogen zu wissen, erboten sie sich zur Zahlung eines bestimmten „Kostgeldes"; man nannte dann diese Knaben zum Unterschiede von den eigentlichen oder Frei-

---

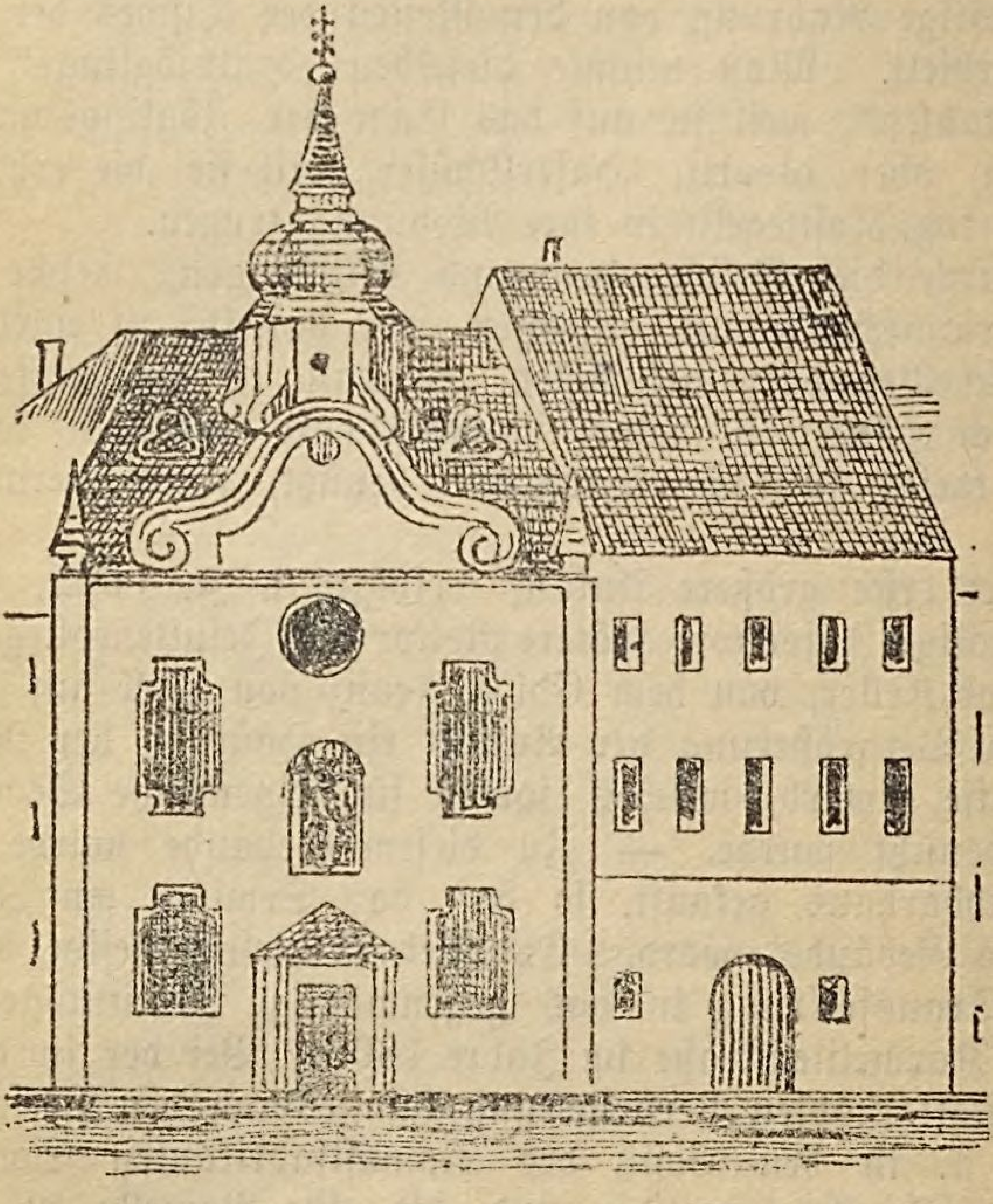
[5]) Dieses Monatsreichniß bestand in: 1 Centner Schmalz, 2 Metzen „Schönsmehl", 2 Metzen Gries, 2 Metzen Habermehl 2 Metzen „getrendelte Gerste" (Rollgerste), 1 Metzen „arbis", 1/2 Eimer Essig, 1 Eimer Zettelkraut, 2 Eimer Kleinkraut. (Weil das Kraut in der Beköstigung die Hauptrolle spielte, hieß man im Volksmunde das Seminar auch das „Krauthaus" und die Zöglinge „Krauthäusler".)

zöglingen „Convictoren“ oder „Kostgänger“, das Seminarium aber darnach „Kosthaus“ (auch Kosthäusl), die Seminaristen aber „Kosthäusler“. — Zu diesen beiden Klassen von Zöglingen, den eigentlichen Alumnen und den Convictoren kam noch eine dritte, die aber nicht im Hause wohnte, sondern nur dürftige Nahrung von den Resten des Tisches der Uebrigen erhielt. Man nannte dieselben „Halbzöglinge“ oder „Exspektanten“, weil sie auf das Ende der Zöglingsmahlzeit warteten, oder olearii, Haferlschüler, weil sie die erhaltene Kost in sog. Kosttegeln in ihre Wohnung trugen.

Durch die Geldspenden und Stiftungen, welche dem „Gregorianischen Hause“ zuflossen, war dasselbe zu einem bedeutenden Vermögen gekommen, so daß es im Laufe der Zeit auch Häuser in seiner Nachbarschaft ankaufen konnte, welche theils für Seminarzwecke benützt, theils vermiethet wurden.

Der erste größere Ankauf erfolgte i. J. 1622, wobei der damalige Inspektor, spätere Rektor des Jesuitencollegiums, P. Jakob Keller, von dem Edlen Franz von Füll auf Winbach zur Vergrößerung der Anstalt ein Haus in der Rörlspeckergasse erwarb, welches fortan für eigentliche Seminarzwecke benützt wurde. — Zu diesem Gebäude wurde bald ein Nachbarhaus gekauft, so daß das Seminar ein „durchgehendes Gebäude“ ward. Es blieb in diesem Besitze bis zu seiner Transferirung in das gegenwärtige Institutsgebäude an der Karmelitenstraße im Jahre 1806. Bei der in diesem Jahre stattgehabten Versteigerung kam es um den Preis von 25000 fl. in den Besitz des Damastfabrikanten Sommer, der es theilweise demolirte und die eine Parzelle zu einer kleinen Fabrik, die andere zu kleinen Häusern umbauen ließ, den größeren Trakt dieses Gebäudes aber kaufte später der russische Gesandte, Graf Woronzow und stellte ein schönes Palais her, in welchem König Maximilian I. am 12. Okt. 1825 den letzten Abend seines Lebens zubrachte. Im Jahre 1830 wurde in dieses Palais das Wilhelmsgymnasium verlegt; seitdem dieses den Neubau an der Thierschstraße bezog, dient das Haus der Augenklinik.

Ueber all diesen Geschäften vergaßen die Obern des Seminars das „Haus Gottes" nicht, indem statt der früheren kleinen St. Gregoriuskapelle eine größere Seminarkirche erbaut wurde, während für die besondere Hausandacht ein Zimmer als Hauskapelle erhalten blieb, dessen ursprüngliche



Die ehem. Gregoriuskirche.

Bestimmung man noch bei dem 1810 erfolgten Neubau an der Mauerrundung erkennen konnte. Bis zum Jahre 1645 mußte man sich mit einer kleinen Hauskapelle, dem hl. Gregor geweiht, begnügen, in welchem das Morgen- und Abendgebet nebst den anderen kleinen Hausandachten verrichtet wurde.

Der Inspektor P. Johann Paullin, nachmaliger Rektor des Jesuitencollegiums in Trient, faßte den Entschluß und brachte ihn auch zur Ausführung, eine kleine, wenn auch bescheidene Kirche neben dem Seminar zu erbauen. Zu diesem Behufe wurde das sog. Pfennigmannbäckerhaus um 1050 Gulden angekauft, niedergerissen und an seine Stelle die nachmals von der Bevölkerung Münchens so besuchte Gregoriuskirche, auch Liebfrauenkirchlein genannt, erbaut. Nachdem am 28. September 1645 die oberhirtliche Genehmigung[6]) zum Baue der Kapelle eingetroffen war, wurde im Oktober mit dem Baue selbst begonnen und dieser 1646 beendet. Obwohl viele Gutthäter Schankungen dazu machten — so gab der Rector des Collegiums den Marmor zum Portal, der aus Klostermonumenten der „Residenz" Ebersberg gewonnen wurde, der damalige Kanzler der Neuburger Provinz ließ für den Hochaltar ein Bild der Mutter Gottes im Werthe von 500 fl., Herzog Albrecht (der Leuchtenberger) für einen Seitenaltar das Bild der hl. Barbara herstellen — beliefen sich die Baukosten doch immerhin auf 8—9000 fl. (ca. 45000 Mk.), doch war damit auch etwas Schönes geschaffen, denn die Kirche war nicht blos hoch, sondern auch festgemauert, hatte ein Marmorportal und ein gutes Gewölbe, eine Tiefe von 107 und eine Breite von 33 Fuß (31, bezw. 9,6 m) und bedeckte eine Fläche von 4321 Quadratfuß (367 qm).

Am 5. Mai 1646 wurden auf das Thürmchen, in welchem zwei Glocken von 3 und 1½ Centnern hingen, Kreuzu nd Knopf aufgesetzt. In letzteren wurde ein Verzeichniß der Mitglieder des kurfürstlichen Hofes, des Jesuitencollegiums, des Hauspersonals, des Collegiatstifts zu U. L. Frau, des Domkapitels zu Freising, endlich ein Agnus Dei gelegt.

Am 5. August 1646 morgens 5—8 Uhr nahm der Freisinger Weihbischof Johann Fiernhammer, Bischof i. p.

---

[6]) Bischof von Freising war damals Veit Adam aus dem Geschlechte der Geböcke auf Arnbach, welcher 1618—51 regierte.

von Salona und Direktor des geistlichen Rathes, die Consecration der Kirche vor, wobei der Hochaltar zu Ehren der Unbefleckten Empfängniß, der eine Seitenaltar zu Ehren des hl. Josef (später des hl. Stanislaus Kostka), der andere zu Ehren der hl. Barbara geweiht wurde; als jährlicher Kirchweihtag wurde hiebei der Sonntag nach Mariä Schnee festgesetzt

Das Diarium domus S. Gregorii erzählt, daß am Einweihungstage den ganzen Tag über das Volk herbeigeströmt sei, das schöne Kirchlein zu beschauen. Zwei Tage darauf kam auch Bischof Veit Adam und hörte im Oratorium eine von den Zöglingen gesungene hl. Messe. — Das Mahl nahm er bei den Jesuiten und sprach hier seine innige Freude und sein Wohlgefallen an dem Kirchlein aus. Schon einige Tage darauf schickte er für dasselbe schöne Gypsfiguren. In Begleitung des Fürstbischofs waren der Domdechant von Freising, welcher den Zöglingen 12 Imperialen (à 1 fl. 30 kr.) und der Kanzler der Provinz, welcher ihnen 3 Silberkronen schenkte. Am 9. August wurde in feierlicher Weise das erste Kirchweihfest begangen und zum Gottesdienste die Gönner und Wohlthäter des Hauses geladen.

Außer dem Hochaltare und den beiden schon erwähnten Seitenaltären hatte diese Kirche noch zwei kleine Seitenkapellen, auch Grüfte genannt, von denen die eine Magdalenengruft hieß und besonders gerne von der Kurfürstin-Wittwe Maria Anna besucht wurde. Auf dem Hochaltare befand sich ein meisterhaftes Gemälde von dem berühmten Maler Joachim Sandrart, eine mit dem Jesukinde im Strahlenkranze stehende Madonna darstellend. Das Altarbild auf dem rechten Seitenaltare stellte den hl. Josef mit einer Lilie in der Hand dar; oberhalb desselben befand sich ein kleines Bild des hl. Stanislaus Kastka. Das Blatt des linken Seitenaltares zeigte die hl. Barbara, welcher Engel die letzte hl. Wegzehrung bringen. — In den Nebenkapellen waren Bilder mit den heiligsten Herzen Jesu und Mariä.

Besondere Verehrung seitens der Bevölkerung genoß das sogen. „Seminarikindl,“ ein liebliches Jesukind-Bild, das ein

strahlendes Herz in der Hand hielt, vermuthlich von Amigoni gemalt und häufig in reich vergoldetem Rahmen am Hochaltare aufgestellt, daher Viele diese Kirche die „Herz Jesu-Kirche" nannten, besonders auch, weil da das Herz-Jesu-Fest sammt Oktave mit Litaneien und andere Andachten feierlich begangen wurde. — Sonst sah man in der Kirche allerorten allegorische und symbolische Darstellungen der hl. Herzen Jesu u. Mariä; das Bild des hl. Gregorius war am Plafond; außen aber an der Façade stand oberhalb der Kirchthüre die Aufschrift: S. Gregorio M. Papae Pauperum patri MDCXLVI.[7]) Ueber dieser Inschrift befand sich in einer Nische eine kleine Marienstatue.

Am 13. Februar 1678 wurde die bereits 24. Juli 1644 errichtete Congregation der ledigen Mannspersonen sub titulo immaculatae Conceptionis[8]), die ihre Versammlungen und Andachten bisher im großen Saale der lateinischen Marianischen Congregation im obern Stocke des Jesuitenkollegiums gehabt hatte, in die Seminarkirche transferirt. Diese Congregation blühte nun 125 Jahre in der Seminarkirche, bis sie sammt ihrem 27 Jahre lang fungirenden, alten, aber sehr eifrigen Präfekten Anton Niedermayer im Jahre 1803 in die Damenstiftskirche wanderte, wo sie heutzutage noch besteht.

Im Jahre 1683 erhielt die Kirche ein Geschenk aus Rom, bestehend in Reliquien der Heiligen: Vincentius, Julianus, Jucundus, Benediktus, Liberatus, Clemens, Desiderius, Honorata, Hyacintha, Columba und Barbara. Die Authentika trägt das Datum vom 25. Dezember 1682 unter dem Pontifikate Innocenz XI.

Im Jahre 1688 wurde ein neuer und größerer Musikchor gebaut, „auff deme man Besser singet und geiget und nit einander stösset." — Im Jahre 1716 wurde ein neuer Dachstuhl und ein neues Kuppelthürmchen aufgesetzt, was 1500 fl. kostete. — Im Jahre 1722 wurde von dem Orgelbauer Fuchs in Donauwörth die Orgel (mit 6 Registern) um 300 fl. reparirt. — Im Jahre 1745 wurde das Allerheiligste

---

7) Dem hl. Gregor dem Großen, Papst, dem Vater der Armen. 1646.

8) Unter dem Titel der Unbefleckten Empfängniß.

von der Peterskirche aus durch Dekan Unertl in die Gregoriuskirche verbracht und da zur Anbetung ausgesetzt, worüber die Freude sehr groß war.

Im Jahre 1746 wurde das hundertjährige Jubiläum der Gregoriuskirche feierlich begangen, aus welchem Anlasse sowohl Papst Benedikt XIV. als auch der damalige Fürstbischof von Freising, Johann Theodor, ein Sohn des Kurfürsten Max Emanuel, den andächtigen Besuchern der Kirche Abläße verliehen.

Eine zweihundertjährige Jubelfeier war jedoch dieser Kirche nicht vergönnt, denn im J. 1803 wurde sie gesperrt und 1806 auf Abbruch an den Meistbietenden versteigert, nachdem sie zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts ganz zweckwidrigen Verwendungen hatte dienen müssen: so gebrauchte man sie 1797 als Mehl- und Brodmagazin für das Militär, 1803 zur Aufbewahrung der aus den säcularisirten Klöstern genommenen Bücher, 1805 wurden in ihr nach der Schlacht von Austerlitz gar gefangene österreichische und russische Soldaten untergebracht. Im Jahre 1806 wurde sie schließlich abgebrochen und an ihrer Stelle vom Damastfabrikanten Sommer ein Haus gebaut.

Bereits im Jahre 1800 hatte das Kirchlein wegen der allgemeinen Kriegsnoth alles entbehrliche Silber an das Münzamt einschicken müssen und hatte zu diesem Behuf der Präsident Graf von Seinsheim an den Seminarinspektor unterm 28. September folgendes Schreiben gerichtet:

„Unsern Gruß zuvor Würdiger, Lieber, Getreuer! Die bekannten Kriegsverhältnisse zwingen uns, zur Beitreibung der daraus entstehenden täglich wachsenden Bedürfnisse außerordentliche Mittel aufzusuchen. Das zur Schonung unserer Unterthanen geschickteste Mittel bleibt immer die Verwendung des entbehrlichen Kirchensilbers. Wir befehlen Euch daher, sogleich nach Empfang dß. mit Zuziehung unseres Münzamtes alles zum Gottesdienste nicht unentbehrlich nothwendige Kirchensilber eures gnädigst anvertrauten Gotteshauses beschreiben und schätzen zu

lassen, sodann unverzüglich zur Einschmelzung und Vermünzung an unser Münzamt abzugeben."

Diesem Befehle zufolge wurden von der Seminarkirche folgende Gegenstände zum Einschmelzen an das kurfürstliche Münzamt abgeliefert: 4 silberne Brustbilder (des heil. Josef, des hl. Johannes des Täufers, der hl. Barbara, der heiligen Katharina), 2 kleine silberne Leuchter, 2 silberne vergoldete Kelche sammt Patenen, 4 Paar silberne Opferkännchen sammt 2 silbernen Tellern, ein silber-vergoldetes Scepter, 2 silber-vergoldete Kronen, ein silberner Speisekelch, eine kupferne Monstranze mit Silberlaubwerk, ein silbernes Rauchfaß sammt Schiff. — Aus diesem Silbergeräthe der Seminarkirche wurden 770 fl. 54 kr. ausgeprägt.

Am 27. März 1804 wurde die Versteigerung des übrigen Kircheninventars vorgenommen und hiefür die Baarsumme von 2720 fl. erzielt, welche dem Seminarvermögen einverleibt wurde. Ein im Werthe geringer Kelch, drei Meßkleider, ein Herz Jesu-Bild, die Orgel und die Kirchenwäsche wurden nicht versteigert. Das Herz-Jesubild kam in Privatbesitz, die Kirchenwäsche „durfte" je nach ihrer Güte zum Hausgebrauche verwendet werden; alles Uebrige wurde in die gegenwärtige Studien- (Karmeliten-) Kirche transferirt. Die in der Kirche befindlichen 3 Altarbilder wurden nach ihrem Kunstwerthe abgeschätzt und der Schätzungspreis, da das Vermögen der Seminarkirche einer causa pia gehörte, an das Seminar hinausbezahlt. Der aus der Veräußerung der ehemaligen Gregoriuskirche erzielte Erlös floß in die Institutskasse, sowie König Maximilian I. im nämlichen Jahre auch das Vermögen der aufgelösten, kleineren lateinischen Congregation und die Stiftungen des Herzogs Clemens dem Institutsvermögen zuwies.

Die ehemalige Gruft- oder Neustiftkirche.

Wo heute die Landschafts- und Gruftstraße mit der zwischen beiden befindlichen Verbindungsstraße sind, war vor 6—700 Jahren das Judenviertel der Stadt und hieß man's hier theils nach einem alten Flurnamen „auf dem Schneeberg", theils ganz einfach die „Judengasse", weil hier vom 12.—15. Jahrhundert die Juden unter mit Einwohnern vollgepfropften Häusern ihre Synagoge — da wo in der Gruftstraße das Gebäude des Amtsgerichts München I, Abtheilung für Strafsachen mit dem Polizeigebäude zusammenstoßt — das Gebäude für einen Richter und Schergen nebst dem Gefängnisse — angeblich No. 6 an der Landschaftsstraße — ihr Bad, gegen den nördlich vorbeifließenden Stadtbach hinaus hatten, aus welch' letzterem später ein bürgerliches Bad ward, im XVI. nach einem Besitzer „Schrammerbad", wovon dann die Schrammergasse den Namen erhielt.

Hieher sollen die ersten Juden schon 1182 gekommen sein, und zwar aus Frankreich, aus welchem Lande sie durch ein Edikt des Königs Philipp II. Augustus vom Jahre 1181 vertrieben wurden. Gerne nahm der damals regierende Herzog Otto I. die Flüchtlinge nicht bloß in München, sondern auch in anderen Städten, namentlich Landshut, Straubing und Kelheim auf, weil sie ihm zu deren Entwicklung Geld liehen, weßhalb eine alte Chronik des Klosters Schäftlarn u. A. von Landshut sagt: „daß die Juden diese Stadt bauten". — Nach Otto's frühzeitigem Tode (1183) begünstigte sie aus gleichem Grunde sein Sohn Ludwig I., der

nicht nur zu seinen Bauten, sondern noch mehr zu seinen Kriegszügen (Römer- und Kreuzzug, Krieg am Rhein u. s. w.) stets Geld brauchte und ihnen deßhalb, bald nachdem er majorenn geworden, in München eine Synagoge (1210), dann 1225 einen eigenen Begräbnißplatz (am „Rennweg", jetzt Dachauerstraße) und noch kurz vor seinem Tode 1230 das Recht, einen eigenen Richter zu wählen, zugestand. Seine Nachfolger: Otto der Erlauchte und Ludwig der Strenge waren ihnen aus den gleichen Gründen wohl gesinnt, indem sie sowohl die jede Verfolgung der Juden durch die Christen verbietenden Bullen der Päpste Gregor IX. von 1225 und Innocenz IV. (1247) strenge befolgten, als auch namentlich letzterer ihnen die bei den gegen sie gerichteten Volksaufständen von 1276 und 1285 zerstörten Synagogen nach der Rückkehr der Geflüchteten 1279 und 1287 wieder aufzubauen gestattete.

Erst Ludwig der Bayer schränkte 1315 die vielen ihnen früher verliehenen Freiheiten auf die Weise ein, wie sie im benachbarten Augsburg bereits eingeschränkt waren und gab ihnen eigene Gesetzesvorschriften[1]), die im Münchener Stadtrechtsbuche von 1346 als „der Juden Recht" vorkommen. Von da an datirt nicht bloß die Abnahme der Juden in München, die im 13. Jahrhundert wohl über 200 Personen ausmachten, sondern auch die häufigen selbst amtlichen Verfolgungen und Bedrückungen derselben, welche bald auf einen angeblichen (?) Ritualmord an einem Knäblein, bald auf sakrilegischen Frevel an einer consecrirten Hostie zurückgeführt wurden.

In ersterer Beziehung vermelden etliche Chronisten[2]) fol-

---

[1]) So enthielt der Art. 455 des Münchener Stadtrechtsbuches u. A. die Bestimmung, daß Juden, die höheren Zins nahmen als 2 Pfennige die Woche (vom Pfund = 25 Mk., was einem Zinse von 40 % entspricht), vom Metzger kein Fleisch, vom Bader kein Bad erhalten sollten, bis sie dem Gebote des Rathes folgten — ein Uebel, das auch ihre Frauen, Kinder und Ehegatten betraf.

[2]) Monumenta Boica XV. § 57. — Rader, Bavaria sancta II. 315. — Adlzreiter, Annales B. g. I. 25,8. — Falkenstein, Geschichte von Bayern, III. 130.

gendes: Anno 1285 habe eine alte Vettel, von den Juden mit Geld bestochen, ihrem Nachbar sein kleines Söhnchen geraubt und ihnen dasselbe überliefert. Diese hätten nun mit einer Menge Nadeln aus dem Körper das Blut abgezapft und zu einem scheußlichen Gebrauche genommen. Nach dieser abscheulichen That hätten sie jenes Weib wiederholt angegangen, ihnen für Geld auch das andere Kind des Nachbars zu bringen. Als nun das Weib im Begriffe gewesen sei, mit dem Kinde zu den Juden zu gehen, habe der ihr auf dem Fuße nachfolgende Vater sie ergriffen und vor Gericht geschleppt, wo sie dann auf der Folter ihr Verbrechen eingestanden habe. Die Nachricht von diesem Vorgange sei schnell durch die Stadt gedrungen und die zusammengelaufenen Bürger hätten dann die Synagoge, in welche sich 140—180 Juden geflüchtet, angezündet, wo dieselben elendiglich verbrannten[3]). Zum Gedächtniß dessen, soll auf dem später hier erbauten Andechser Klosterhause eine Windfahne mit drei darauf gemalten Todtenköpfen angebracht worden sein.

Im 15. Jahrhundert verringerte sich die Zahl der Juden immer mehr, ihr Bezirk wurde nicht mehr abgesperrt und die meisten Häuser innerhalb desselben kamen an christliche Besitzer, so z. B. an die Herren von Abensberg, die Herren von Waldeck, die Patrizierfamilien Kleuber und Ligsalz 2c. 2c., bis

[3]) Ein ähnliches Vorkommniß wird aus dem Jahre 1345 berichtet. Am 26. Mai genannten Jahres, so erzählen ältere Chronisten, wurde zwischen dem Neuhauser- und U. Herren-Thor (also zwischen dem Himbselhaus und dem Odeonsplatze) ein todtes Knäblein, mit ungefähr 60 Wunden bedeckt, gefunden. Der Hergang dieses Mordes blieb unbekannt, aber im Volke entstand der Glaube, das Kind sei von Juden so gemartert und getödtet worden, daher man es mit großer Prozession in die Stadt zum Begräbniß auf den Freithof brachte. Auf dem Platze aber, wo dasselbe gefunden worden, errichtete man eine Betkapelle, zu der dann ein ungeheurer Zulauf geschah, bei welcher Gelegenheit sogar eigene Hütten für Essen und Trinken errichtet wurden. Kaiser Ludwig jedoch, der solchen Unfug nicht duldete, ließ die Kapelle niederreißen. Lange aber blieb an dieser Stelle eine sog. Martersäule, und noch in einer Urkunde von 1399 wird dieser Platz „bei der Kindsmarter“ genannt. — Ueber einen Hostienfrevel aus dem Jahre 1353 (nach Anderen 1403) werden wir bei dem Abschnitte „Salvatorkirche“ berichten.

zuletzt 1440 nach dem Vorgange der Reichsstadt Augsburg, welche zu jener Zeit alle Juden aus ihrem Gebiete ausschaffte, Herzog Albert III. auch die noch wenigen jüdischen Familien in München und in noch 40 anderen bayerischen Orten des



Der angebliche (?) Ritualmord von 1285 in der Synagoge zu München.

Landes verwies, deren Häuser einzog und meistens an Bürger verkaufte.

Die Synagoge aber schenkte der Herzog am 14. Sept. 1442 seinem Leibarzte Dr. Johann Hartlieb, einem damals

berühmten Lehrer der Heilkunde. Dieser erbaute sich daraus ein Wohnhaus mit einer im Keller (der sogen. Gruft) befindlichen Hauskapelle zu Ehren Mariens und der Patrone der Arzneikunde, St. Cosmas und Damian. Die Kirchweih wurde alljährlich als letzte der vielen Kirchweihen Münchens am Sonntag nach Mariä Empfängniß begangen. Die neue Kirche wurde schon im Jahre 1443 mit Abläſſen begnadigt, da ein in derselben aufgestelltes Vesperbild — welches der Sage nach bei Umwandlung der Synagoge in eine Kirche, in der Erde verscharrt aufgefunden wurde, wahrscheinlich aber aus dem 13. oder 14. Jahrhundert stammte — alsbald große Verehrung erfuhr.

Anfangs war nur der unterste Raum zur Kirche bestimmt; da aber diese für die vielen Besucher bald zu klein wurde, ließ Dr. Hartlieb die ehem. Synagoge bis auf den Grund abtragen, die Gruftkirche[4]) überwölben und über derselben eine neue, größere Kirche bauen, welche bei der 1612 bethätigten Erneuerung den Namen Neustiftkirche erhielt. Diese war entsprechend mit Gemälden und Sculpturen ausgestattet und kam durch sie die ältere Gruftkirche fast ganz in Vergessenheit, so daß man sie nur mehr als Rumpelkammer benützte.

Die Gruftkapelle besaß zwei Altäre: den der unbefleckten Empfängniß geweihten Hochaltar, in welchem das Allerheiligste aufbewahrt wurde und den Christi Geburt-Altar. — Die Neustiftkirche besaß drei Altäre: den Hochaltar zu Ehren der Himmelfahrt Mariä, den St. Josefs- und Passionsaltar und ein Thürmchen mit zwei Glocken.

Nach des Dr. Hartlieb Tod verkaufte sein Sohn Gotthard, Landrichter in Tölz, i. J. 1480 die Gebäulichkeiten an Thomas Pipperl, der, bisher Förster in Tölz, damals als Thürhüter an den herzoglichen Hof kam, später aber als Pfleger in Starnberg starb. Dessen hinterlassene Wittwe Beatrix, eine

---

[4]) Quellen: Zimmermann, geist. Kalender I. — Crammer, deutsches Rom, S. 46. — Burgholzer, Stadtgeschichte S. 210. — Hübner, Beschreibung von München S. 121. — Kalender f. kath. Christen, Jahrgg. 1867 S. 41 und 1868 S. 120.

geborene Püttrich aber vermachte 1491 das Ganze dem Benediktinerkloster Andechs, das aus Mangel an Religiosen die Kirche durch Weltpriester versehen ließ, wodurch die Gruft allmälig in Vergessenheit kam.

Am Anfange des 17. Jahrhunderts aber erlangte dieselbe durch ein denkwürdiges Ereigniß plötzlich große Berühmtheit. Damals lebte im Püttrichkloster eine Klosterfrau namens Maria Franziska Kammerloherin in großem Elende. Schon viele Jahre konnte sie das Bett nicht mehr verlassen und ihre Schmerzen an den Füßen waren zu Zeiten fast unerträglich. Obwohl zwar Alles angewendet wurde was die Aerzte verordneten, erlangte die Leidende nicht einmal Linderung, geschweige denn Hilfe. Einst kam ihr in der Nacht vor, sie sehe ein Bild der schmerzhaften Mutter Gottes, das sie früher in ihrem Leben nie gesehen hatte. Diese Vorstellung weckte in ihr ein lebendiges Vertrauen, Gott würde sie durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau von ihren Schmerzen befreien. Sie betete mit Zuversicht und auf einmal hörten die Schmerzen auf, sie konnte ihre Glieder wieder bewegen und fühlte darin neue Lebenskraft. In aller Frühe stand sie, die sich seit Jahren nicht mehr hatte erheben können, ohne alle Beihilfe auf, kleidete sich an, ging ihrer Krankenwärterin entgegen und rief voll Freude: „Ich bin gesund." — Jene fragte staunend: „Was ist dir geschehen? Wie konntest du allein aufstehen und gehen?" „Durch Vermittlung der schmerzhaften Mutter Gottes in der Gruft hat mich Gottes Gnade geheilt", antwortete die so wunderbar Genesene „Ich habe das Bild sonst nie gesehen, aber in dieser Nacht habe ich eine Vorstellung davon gehabt In der „Gruft" ist es, da muß ich es aufsuchen und dem Herrn für meine Gesundheit danken."

Bald sprach die ganze Stadt von der wunderbaren Heilung der einst kranken Klosterfrau, allein Niemand wußte etwas von dem Bilde der „schmerzhaften Mutter in der Gruft." Jetzt wurde nachgesucht und endlich fand sich das Bild, welches Maria Franziska sogleich als das ihr erschienene erkannte, in der „Gruft" unter verschiedenen alten Geräthschaften. Man brachte es sogleich in das Baron von Mandl'sche Haus, wo

man es kurze Zeit aufbewahrte, dann in das Püttrichkloster und nachdem man die Gruft wieder zu einem Gotteshause hergerichtet und einen Altar darin erbaut hatte, wurde es auf demselben zur Verehrung aufgestellt.

Der Zudrang des Volkes zu dieser neuen Gnadenstätte war außerordentlich und sehr zahlreich die wunderbaren Gebetserhörungen, welche die Gläubigen da erfuhren. In dem authentischen Berichte, welchen der damalige Abt von Andechs an den Herzog (später Kurfürsten) Maximilian I. auf dessen Verlangen erstattete, heißt es, es finde sich Tag für Tag eine ungewöhnliche Menschenmenge in der Gruft ein und es würden dort viele hl. Messen zu lesen verlangt, theils zur Danksagung für die in der Gruft erlangten göttlichen Gnaden, theils zur Erflehung himmlischer Wohlthaten.

Fürstliche Personen fanden sich mit armen Leuten vereint in der Gruft und Alle waren des besten Glaubens, daß ihnen daselbst außerordentliche Gnaden zu theil wurden. Kostbare Votivandenken bezeugten die den Bittenden gewordene Hilfe und die Stiftung eines ewigen Lichtes durch das kurfürstliche Haus ist ein Beweis, daß auch dieses in der Gruft Gnaden erlangt hat. Das Kirchlein war den ganzen Tag voll andächtiger Beter und zu gewissen Jahreszeiten fanden sich selbst Kurfürstinnen hier ein.

Bis zum Jahre 1697 stand die Kirche unter weltlichen Administratoren und die Gottesdienste in derselben wurden von Weltgeistlichen gehalten. In dem genannten Jahre stellte das Kloster Andechs den P. Aegidius Kibler als Verwalter der Gruftkirche auf. Dieser war ein ebenso gelehrter als frommer Mann, hatte ehedem jahrelang das canonische Recht an der Anstalt des Ordens gelehrt, mehrere Bücher philosophischen, theologischen und ascetischen Inhalts verfaßt und war der erste Novizenmeister des gemeinsamen Noviziates der 1684 errichteten bayerischen Benediktiner-Congregation gewesen. Er widmete dem ihm anvertrauten Gnadenorte die größte Sorgfalt, starb im Jahre 1701 im Rufe der Heiligkeit und wurde in seinem Kloster Andechs begraben. Hundert Jahre später wurden seine Gebeine in einen kleinen Sarg

von Eichenholz gesammelt und unter der Convent-Uhr beigesetzt.

Im August 1750 veranstaltete der damalige Administrator der Gruft, P. Josef Hörl eine Jubelfeier des 300jähr. Bestandes der Gruftkirche. Der Papst (Benedict XIV.) verlieh für die achttägige Feier einen Ablaß, den eine zahllose Menge von Gläubigen zu gewinnen sich bemühte. Täglich war Predigt und Hochamt. Die während des Festes angefallenen Opfer waren so ergiebig, daß man an eine umfangreiche Restauration der Kirche denken konnte, welche sofort in Angriff genommen wurde, als auch der kurfürstliche Hof einen größeren Beitrag leistete.

Diese Restauration war auch nothwendig, denn die Gruftkirche war ganz finster und von den vielen Lichtern schwarz gebrannt. Es wurden gegen die Gruft- (oder Neustift-)gasse Fenster eingesetzt und jene gegen den Hof vergrößert. Zudem mußte man zwei massige Pfeiler, die viel Raum einnahmen und die Kirche verfinsterten, entfernen und anstatt derselben einen Bogen sprengen. Durch den größeren Pfeiler führte eine Treppe in die obere Kirche. Beim Abbrechen dieses Pfeilers kamen die Arbeiter auf eine Höhlung, in der ein Licht brannte. Alle sahen das Licht noch brennen, allein der alsbald sich einstellende Luftzug löschte es aus. Der herbeigerufene Administrator P. Hörl bezeugte amtlich, er habe das Glas, in welchem das Licht brannte, noch warm und den Docht noch glimmend gefunden. — Das Lampenglas wurde unbeschädigt herausgehoben. Es glich einem altmodischen Bierglase, oben und unten weit, in der Mitte sehr enge. An demselben waren halbrunde, etwas erhabene Verzierungen angebracht. Oben war es bis auf eine ganz kleine Oeffnung mit einer harten Substanz (Wachs?) verschlossen. Im Glase war eine gelbliche Flüssigkeit, die etwa den dritten Theil desselben füllte. Als man den Docht mit einem feinen Drahte herausziehen wollte, fiel er bei der leisesten Berührung in sich zusammen und trübte die vorher ganz helle und durchsichtige Flüssigkeit. Neben dem Glase stand auch ein unglasirter Topf, welcher Gebeine enthielt. Dieser zerbrach

beim Herausnehmen und die Gebeine zerstäubten sich. Das gefundene Lampenglas erregte allgemeine Aufmerksamkeit. Es wurde in der oberen Kirche auf einem Wandgestelle zur Besichtigung für Jedermann ausgesetzt und dann an den kurfürstlichen Hof gebracht, wo eben der Kurprinz von Sachsen anwesend war. Dieser bat sich das Glas von seinem Schwager, dem Kurfürsten Maximilian Josef aus und brachte es in seine Antiquitäten-Sammlung nach Dresden; die Gruftkirche entschädigte er dafür durch eine großartige Spende.

Die Frage, wie und wann das Licht in den Pfeiler hineingekommen sein und aus was es bestanden haben mag, beschäftigte Gelehrte und Ungelehrte und weil man darüber nirgends ein Dokument finden konnte, so haben auch wir jetzt nichts anderes als Vermuthungen. Der nachmalige Administrator der Gruftkirche, P. Placidus Scharl, ein geborner Münchner, bezeugte, er habe als Knabe beim Auf- und Absteigen auf der Treppe, die durch den dicken Pfeiler ging, gar oft in einer tief sich hineinziehenden Oeffnung ein Licht wahrgenommen, und auch andere Knaben hätten dieselbe Wahrnehmung gemacht; auch habe er von anderen Leuten gehört, daß sich von einem Punkte des Pfeilers aus ein Lichtstrahl verbreite, den viele Leute wahrgenommen, ohne das Licht selbst zu sehen.

Daß an diesem Pfeiler nichts mehr gebaut oder geändert worden war, seit Dr. Hartlieb den ihn umgebenden Raum in eine Kirche umgestaltet hatte, konnte man als höchst wahrscheinlich annehmen. Somit mußte dieses Licht schon seit 300 Jahren brennen? Wie ist dies möglich?

Die alten Römer sollen die Kunst verstanden haben, lang brennende, sog. ewige Lampen herzustellen. In der Zeit des späten Mittelalters forschte man mit größtem Fleiße nach derlei Geheimnissen, und gerade Dr. Hartlieb war einer der sogenannten Alchymisten, sowie Verfasser eines Buches über die „Kunst, aus den Linien der Hand die Schicksale eines Menschen zu errathen“ (Chiromantur) und galt als hochweiser Mann. Ihm ist es am sichersten zuzumuthen, daß er auf seinen Reisen nach Italien auch jenes

Naturereigniß kennen gelernt und dann beim Bau der Gruft einen Versuch damit gemacht habe. Daß die Juden etwa eine Art heiliges Feuer an diesem Orte, als er noch ihre Synagoge war, errichtet hätten, läßt sich nicht wohl annehmen. Viel dagegen hat die Muthmaßung für sich, daß man es vielleicht mit einer Art Vorläufer des Phosphors[5]) zu thun gehabt habe.[6]) Was den Knocheninhalt des Topfes betrifft, so hielt man denselben für die Ueberreste eines von den Juden getödteten Kindes; indeß war auch das nur eine Vermuthung.

Nachdem die Pfeiler weggeschafft und mehr Licht in die dunkle Gruft gebracht worden war, stellte man in derselben einen neuen, ganz von Marmor erbauten Altar auf, dessen Zierde von nun an das Bild der schmerzhaften Mutter Gottes blieb. — P. Josef Hörl blieb 18 Jahre lang Administrator der Gruftkirche, wurde dann nach Andechs zurückberufen und nach dem Tode des Abtes Bernhard Schütz an dessen Stelle erwählt.

Der letzte Administrator der Kirche war der schon genannte P. Placidus Scharl, i. J. 1731 zu München geboren, 1754 zum Priester geweiht, 10 Jahre lang Professor der Humaniora und Studienrektor an der Benediktiner-Universität Salzburg, Begründer des später berühmt gewordenen Naturalienkabinets in Andechs, eine zeitlang Studienrektor in Neuburg a. D., von 1798 mit der Administration der Gruft betraut.

Das gemeinsame Unheil des Krieges traf den (letzten) Administrator der Gruftkirche in der härtesten Weise. Schon i. J. 1799 bekam er vier Soldaten ins Quartier, die das „Gruft-" — oder, da hier regelmäßig mindestens zwei Patres von Andechs weilten, das „Andechser Klosterhaus" zu einer Kaserne machten. Nach dem Einfalle der Franzosen in München (27. Juni 1799) wurden daselbst 4 Unteroffiziere einquartiert dann noch ein Hauptmann mit seiner Frau, die im Grufthause ein Töchterlein gebar. Dann mußte, i. J. 1800, alles werth-

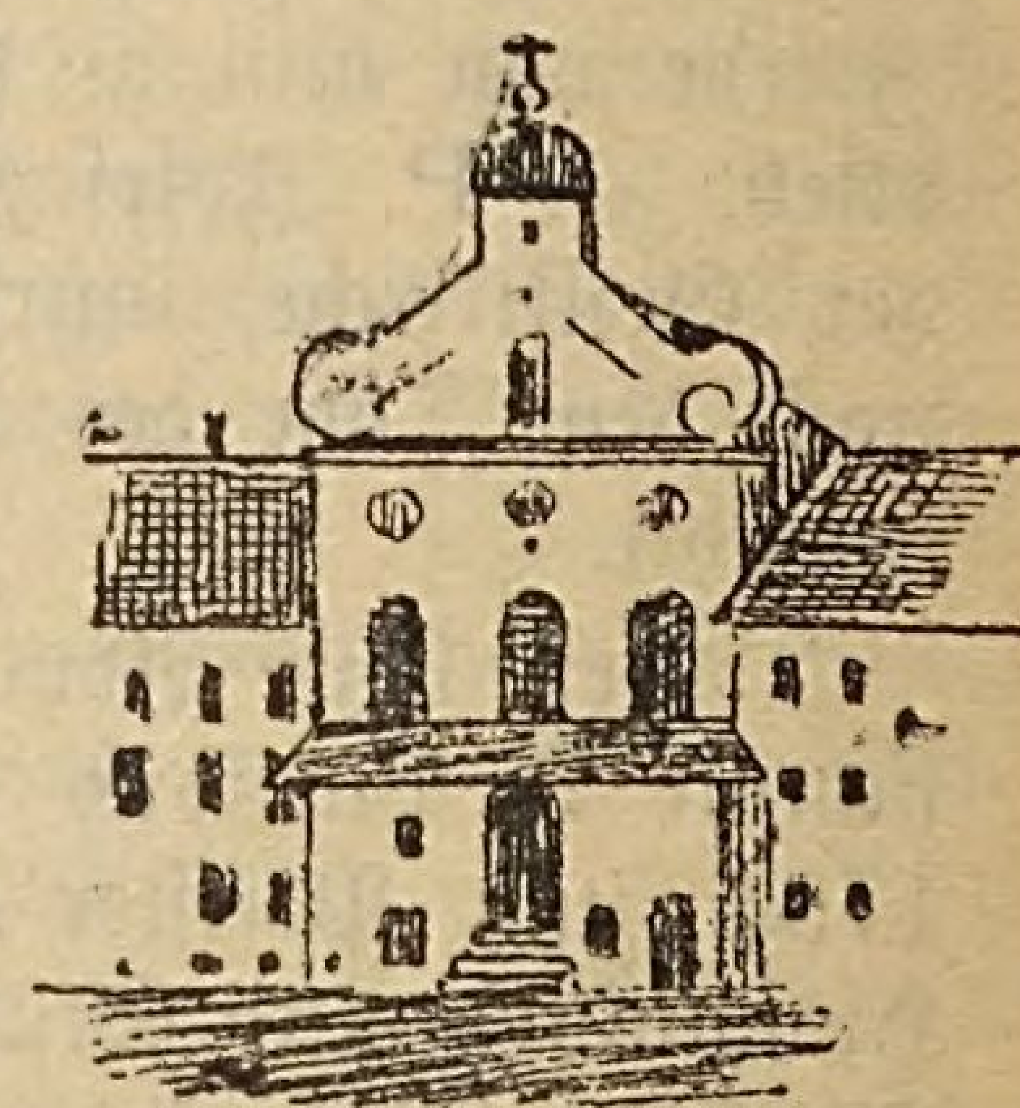
---

[5]) Dessen Erfindung 1669 durch Brand in Hamburg erfolgte.

[6]) Diese Meinung vertritt im oberbayr. Archiv VI. 429 eine kleine Abhandlung über diesen Gegenstand.

vollere Kirchensilber eingeliefert werden, darunter eine Monstranz, ein silberner Kelch, ein silbernes Rauchfaß, welche Gegenstände P. Placidus zwar um 265 fl. auslöste, später aber doch wieder hergeben mußte. Als nämlich am 4. November 1802 von der bayer. Regierung die Aufhebung der Klöster beschlossen und die 42 Aufhebungscommissäre ernannt worden waren, ging das traurige Unwesen an und nahm Alles in seinen Bereich, was in irgend einer Beziehung zu einem Kloster stand.

Am 13. April 1803 erhielt P. Placidus den Befehl, alle werthvollen Sachen, u. A. ein Ecce homo aus Silber von Loth und die früher von ihm ausgelieferten Sachen (!!) bis Abends $^1/_2$8 Uhr einzuliefern, widrigenfalls er seine Verhaftung zu gewärtigen habe. Bei diesen Gewaltthaten benahm sich übrigens der „Aufhebungskommissär" Schwaiger noch weit humaner, als der Münzwardein Leprieux. Dem bisherigen Administrator wurde, nach dem man ihm Alles abgenommen hatte, eine Pension von 300 (später 350) fl. zu erkannt, wovon er noch alle Jahre 24 fl. an einen gewissen Herrn Hafeneder zu zahlen hatte.



Die ehem. Gruftkirche.

Am 11. September 1803, einem Sonntage, las P. Placidus zum letzten male die hl. Messe in der Gruftkirche. Nach derselben wurde er nebst dem Procurator des Augustinerklosters zu dem Polizeisekretär Wenger citirt, welcher Beiden den Befehl ertheilte, die in ihre Kirchen gestifteten Messen in Zukunft in der (ehemaligen) Theatinerkirche zu lesen; denn namentlich werde die Gruftkirche jetzt gesperrt, dann verkauft und dem Erdboden gleich gemacht werden. Nach dieser Eröffnung wurde in der Gruftkirche noch der Rosenkranz gebetet, dann kam ein Herr von Degen mit zwei Polizeidienern, welche das Muttergottesbild forttragen mußten. Man wußte lange nicht, wo es hingebracht worden war, bis sich endlich heraus-

stellte, daß es in die Sommersakristei der Theatinerkirche verbracht und dort versteckt gehalten, nach einiger Zeit aber, da es im Grunde den Andechser Herren gehörte, den damals sich dort noch aufhaltenden pensionirten Klostergeistlichen nach Andechs, auch gleichsam zur Verbergung ausgeliefert worden war, wo man es in der sog. Wachskammer an der Westseite der Klosterkirche aufbewahrte. Als sich nach dem Regierungswechsel von 1825 der „Geist von oben" kirchlichen Dingen wieder etwas günstiger zeigte, nahm es ein Pater von Andechs, Veremund Fold, welcher zur Besorgung der Wallfahrt nach Grafrath berufen wurde, mit sich dahin und stellte es, damit es doch wieder Verehrung fände, in der dortigen Kirche, welche i. J. 1836 an die Franziskaner kam, auf dem vorderen Seitenaltar der Epistelseite wieder auf.

Die Gruftkirche aber beschloß ihr Dasein auf folgende Weise: am Montag 12. September 1803 morgens ½7 Uhr trug P. Placidus das mit consecrirten Hostien gefüllte Ciborium — auf hohen Befehl ohne Lichtbegleitung — in die Theatinerkirche, dann las er hier unter vielen Thränen über den Gräuel der Verwüstung eine hl. Messe. Darauf wurde die Gruftkirche execrirt, der Altarstein von dem Pfarrer zu U. L. Frau, Darchinger, ausgebrochen, die Paramente ausgeliefert und alle Vorkehrungen zur Versteigerung getroffen. Der Buchbinder Jaud erstand das ganze Gebäude, Grufthaus samt der Kirche umfassend, um 9100 fl., theilte das Areal in zwei Hälften ab und überließ die eine davon einem gewissen Herrn von H., von dem dieselbe alsbald an den Staat überging, der hier an Stelle der Gruftkirche einen Neubau aufführen ließ, während die andere Abtheilung in der Folge wieder getheilt wurde, wovon im Jahre 1866 das mit Nr. 1 bezeichnete Haus dem Bäckermeister Wanney, No. 2 dem Lohnkutscher Wenzel gehörte, welche dieselben 1866 an den Staat veräußerten, welcher hier das Stadt- (jetzt Amts-)Gericht München I, Abtheilung für Strafsachen nebst Arrestlokalitäten erbaute.

*
* *

Bei dem Gnadenbilde der schmerzhaften Mutter Gottes verrichtete ehedem, wie seit 1696 in der Herzogspitalkirche, alle Samstage der kurfürstliche Hof eine solenne Andacht.

Hinsichtlich der täglichen 9 Uhr-Messe, welche gegenwärtig in der St. Cajetanshofkirche gelesen wird und welche der kurfürstliche Hof- und Leibschneider Jakob Pernoth 1725 stiftete, herrschte die curiose Meinung, sie sei zur Erbittung göttlicher Hilfe gegen den Untergang Münchens durch den Ausbruch des Walchensee's gestiftet.

Die frühere Herzog-Maxburg-Kapelle.

Die ältere Residenz, die im Gegensatze zu dem „Alten Hofe" sog. „Neuveste" litt gar vielfach durch Brände, so auch i. J. 1580, was den Herzog Wilhelm V. veranlaßte, sich neben dem sog. Frauenthor, am Westende des Kreuzplatzes (jetzt Pfandhausstraße) eine neue Residenz zu erbauen, welche anfänglich nach ihm die „Wilhelminische Burg", dann nach seinem Sohne, dem Herzog Albert VI. (dem Leuchtenberger) die „Albertinische Residenz" hieß und ihren jetzigen Namen von seinem Enkel, dem Herzoge Max Philipp hat.

In dieser Residenz errichtete schon Herzog Wilhelm V. eine Kapelle[1]) zu Ehren der unbefleckten Empfängniß, welche mit einem Altar versehen, der ein Vesperbild von Hanns von Aachen trug, von dem Architekten der „Maxburg" (und Michaelskirche) Wendel Dietrich erbaut, am 13. Juli 1597 von dem Freisinger Weihbischof Bartholomäus Scholl consecrirt wurde und viele Reliquien in kunstvoller Fassung besaß, als: 3 hl. Blutstropfen von der Geiselung Christi, in einem („mit arabischen Golde beschlagenen") Altärlein, einen Partikel vom hl. Kreuze sowie von der Dornenkrone des Erlösers und außerdem „viele mit Gold, Silber und guten Perlen geschmückte hl. Häupter und andere Gebeine."

In dieser Kirche, deren Eingang in ziemlich gerader Richtung von der Kapellenstraße her, sich beim 10. Fenster

---

[1]) Quellen: Crammer, das deutsche Rom S. 76. — Deutinger, ältere Matrikeln I, S. 136. — Mayer, Erzdiöcese München-Freising, I, 213.

vom jetzigen Durchgang zum Maximiliansplatze befand, waren regelmäßige werk-, sonn- und feiertägliche Gottesdienste, letztere mit Homilie, dann ein vielbesuchtes sog. hl. Grab, dessen Besuch auch zur Nacht gestattet war. Die Kapuziner aus dem nahen Kloster[2]) beteten hier den täglichen Rosenkranz.

So war es bis zum Jahre 1867, wo durch ein höchstes Signat vom 16. Juni „der noch zur Civilliste gehörige, die Kapelle umfassende Gebäudetrakt der Herzog Maxburg an das kgl. Militär-Aerar für die Kriegsschule[3]) überlassen wurde". — Die infolge dessen in dem hinter der Kapelle liegenden Hof stattfindenden Exercier-Uebungen störten die dem Gottesdienste entsprechende Ruhe und die Folge davon war, daß die kirchliche, wie die weltliche Behörde die Schließung der Kapelle wünschten. Es wurde kraft päpstlicher Bevollmächtigung unterm 31. Dezember 1867 die oberhirtliche Genehmigung zur Transferirung der in diese Kapelle gestifteten 3 Beneficien ertheilt, und durch Allerhöchstes Rescript vom 31. März 1868 angeordnet, „daß die stiftungsmäßig täglich zu lesenden hl. Messen des I. Clementinischen und des Wilhelminischen, dann die hl. Messen des II. Clementinischen Beneficiums vom 1. April 1868 angefangen, in der St. Michaels-Hofkirche celebrirt werden, andere, erst im Laufe der Zeit eingeführte, zur Stiftung nicht gehörige Andachten aber, als: Hochämter, Homilien, Rosenkranz und hl. Grab aufhören sollten." — Am 4. Dezember 1869 aber verfügte — nach Einvernehmen und mit Zustimmung der oberhirtlichen Stelle — ein weiteres allerhöchstes Signat „daß die genannten 3 Meßstiftungen vom 1. Januar 1870 an in die Allerheiligen-Hofkirche verlegt werden sollten," worauf unterm 29. Aug. 1870 noch die Unirung des II. Clementinischen Beneficiums mit dem Maria- und Magdalena-Beneficium an der Allerheiligen-Hofkirche ausgesprochen wurde.

---

[2]) Siehe den folgenden Abschnitt.

[3]) Dieselbe wurde 1892 in das neue Gebäude auf dem Marsfelde verlegt und befindet sich in dessen Räumen z. Z. das Bezirkskommando München I.

Das ehem. Kapuzinerkloster[1)]

auf der Bastei vor dem sogen. Frauenthore.

Der Kapuzinerorden, eines der populärsten Institute der katholischen Kirche, verdankt seine Entstehung der im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts von dem Franziskaner-Observanten P. Matthäus de Bassi inscenirten Reformation des Franziskanerordens.

Durch die Betrachtung eines Bildes des vielfach für wahr gehaltenen Kleides des hl. Franziskus Seraphicus in seinem Kloster Montefalco im Herzogthum Urbino veranlaßt, ließ er sich alsbald eine lange, spitzige Kapuze, mit welcher der Ordensstifter dargestellt war, anfertigen, warf die Beschuhung weg, ging barfuß und beschloß, die Urregel des heiligen Franziskus in ihrer ganzen Strenge zu erfüllen. Bald gesellten sich ihm mehrere gleichgesinnte Männer bei, mit welchen er 1526 von Papst Clemens VII. die Erlaubniß erhielt, die gewählte Kleidung zu tragen, als Einsiedler zu leben und überall das Evangelium zu verkünden. — Da nun hierauf die Ordensmänner mit verdoppeltem Eifer an der Verbesserung von Sitte und Zucht arbeiteten, breitete sich auch ihr

1) Quellen: Wening, Topographia Bavar. I. 27. — Crammer, das deutsche Rom S. 78. — Zimmermann, geistl. Kalender I. 23. — Westenrieder, Beschreibung Münchens S. 187. — Burgholzer, Stadtgeschichte von München, S. 185. — Hübner, Beschreibung von München S. 374. — Baumgartner, Polizei-Uebersicht von München Heft X. — Böckl, die Kapuziner in Bayern. — Deutinger, Matrikeln, I. 228. — Oberbayr. Archiv XXI. — Kalender für katholische Christen, Jahrgang 1862, 1881, 1882.

Ruf allenthalben aus: man erfreute sich ungemein an ihrem außerordentlichen Eifer für die katholische Religion, ihren volksthümlichen Predigten, ihrem bußfertigen Wandel, ihrer strengen Armuth und Genügsamkeit, welche sie in der Wohnung, Kleidung, Nahrung und allen Lebensbedürfnissen beobachteten. In kurzer Zeit wurden ihnen darum so viele Klöster eingeräumt, daß sie noch im 16. Jahrhundert in Italien mehrere Ordensprovinzen zählten.

Zu Trient lernten die bei dem Concil versammelten deutschen Bischöfe und die Gesandten der katholischen Fürsten die Kapuziner näher kennen. Von dem, was sie an ihrem auferbaulichen Wandel sahen und in ihren eifervollen Predigten hörten, gerührt, bekamen sie Lust solche Ordensleute auch nach Deutschland zu verpflanzen: aus den Bischöfen war einer der ersten, welcher in dieser Beziehung mit seinem Beispiele voranging, Wolf Dietrich, Erzbischof von Salzburg, welcher den Kapuzinern in seiner Hauptstadt schon i. J. 1596 ein Kloster errichtete. Unter den weltlichen Fürsten zeichnete sich der fromme Erzherzog Ferdinand aus, welcher ihnen bereits 1593 in Innsbruck ein Kloster erbaute. Das Jahr 1600 endlich sah gleichzeitig vier Kapuzinerklöster erstehen, nämlich: zu Wien, Prag, Graz und in München. In diesem Jahre erbat sich nämlich Herzog (später Kurfürst) Maximilian I. von Papst Clemens VIII. einige Kapuziner, als welche dann im September eintrafen: P. Johannes als Commissarius generalis und P. Paul, Guardian zu Trient, beide von der venetianischen Provinz.

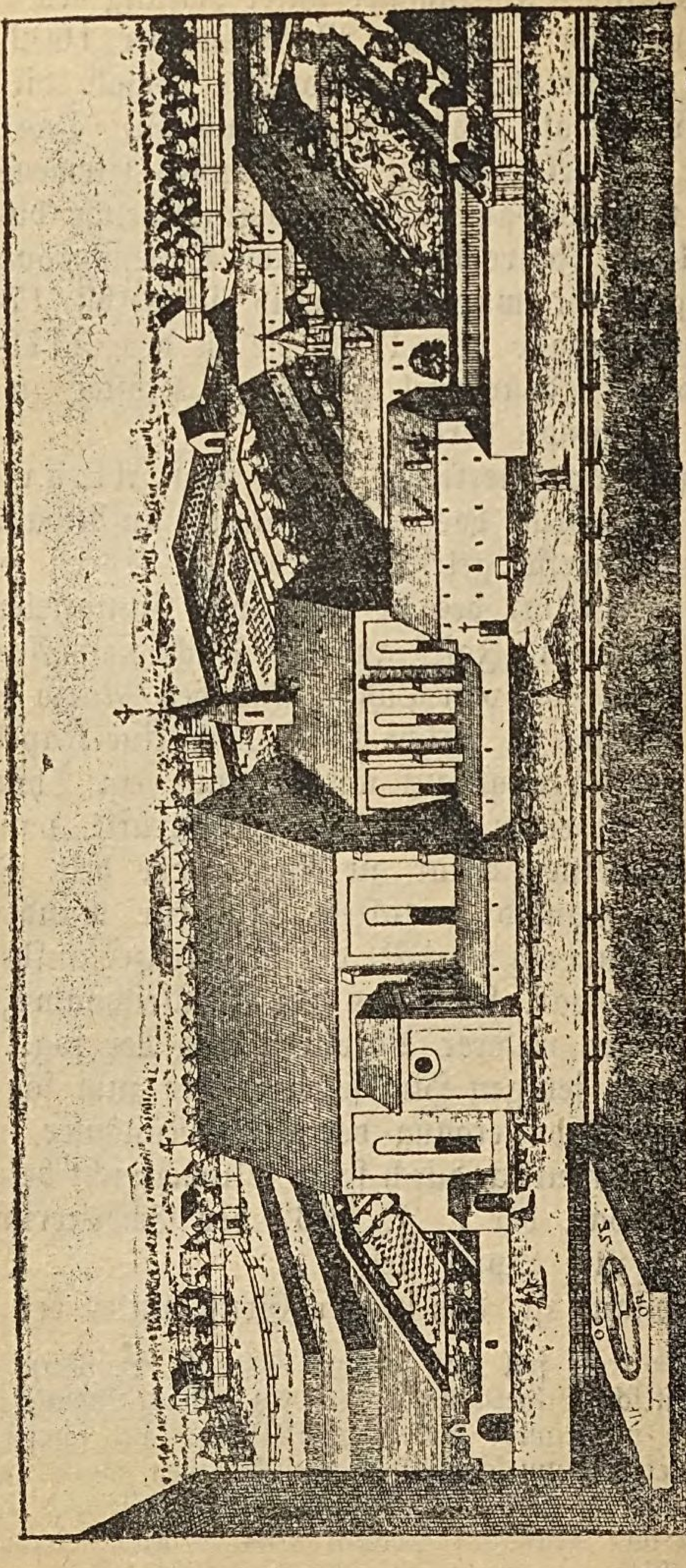
Die Wahl eines Bauplatzes für das Kloster bereitete einige Schwierigkeiten, da sich nirgends ein geeigneter finden wollte. Da verfiel man darauf, das Klösterchen auf eine Bastei in der Nähe des Frauenthores, vor der Wilhelminischen Residenz zu erbauen, genau in der Linie des heutigen Durchgangs von der Herzog Maxburg zum Kaufhause Bernheimer. In den ersten Tagen des Oktober wurde das Kreuz, welches bei allen Kapuzinerklöstern steht, aufgerichtet und von Herzog Max I. im Beisein des herzoglichen Hofes und einer Menge Volkes der Grundstein gelegt. In zwei Jahren war der auf

Kosten der herzoglichen Hofkammer unter Leitung des P. Paul geführte Bau vollendet und am 29. November 1602 weihte der Freisinger Weihbischof Bartholomäus Scholl die Kirche zu Ehren der Wundmale des hl. Franziskus ein. Das Kloster gehörte zu der auf Anordnung des Papstes Clemens VIII. neu errichteten tyrolisch-bayerischen Provinz, welche bis 1668 bestand, in welchem Jahre die bayerische Ordensprovinz von der tyroler abgetrennt wurde, während sie selbst 1711 die fränkische Provinz abgab und 1780 die in dem 1779 österreichisch gewordenen Innviertel gelegenen Klöster zu Ried, Schärding und Braunau verlor.

Die hiesige Kapuzinerkirche hatte fünf Altäre: den Hochaltar, auf welchem das Allerheiligste aufbewahrt und täglich die Conventmesse gelesen wurde, zu Ehren des hl. Franz Seraph; den Altar des hl. Felix von Cantalicien; den Altar Jesus, Maria und Josef auf der Flucht nach Aegypten, den Altar des hl. Anton von Padua und den Mariä Schnee-Altar. — Die Kirche, an welche 1678 noch eine Kapelle des hl. Anton von Padua angebaut wurde, hatte ein Thürmchen (sog. Dachreiter) mit einer Glocke und zwei Grüfte, von denen die eine ebenfalls einen Altar zu Ehren der heil. Familie hatte, dessen von Candid gemaltes Bild für wunderthätig galt[2]); hier wurde auch ein Partikel des hl. Kreuzes aufbewahrt. Die Kapuzinerkirche war, besonders zur Fronleichnamszeit ein Lieblings-Andachtsort unserer Voreltern und der sog. Kapuzinergraben — vom jetzigen Himbselhause bis zum sog. Neuthor — ein Lieblingsspaziergang der alten Münchner, welcher der Ueberrest des namentlich durch seine Blumenzucht bekannten Kapuzinergartens war, der i. J. 1632 der Erweiterung der Befestigungswerke zum Opfer fiel.

Nicht unteressant ist, daß in der Gruft unter der Kirche

[2]) Die hl. Jungfrau soll von diesem Bilde (s. S. 385), welches 1802 in die kurfürstliche Bildergallerie kam, von König Ludwig I. aber, welcher Hausfreund im Kloster war, dem 1848 bei der schmerzhaften Kapelle neu errichteten Kapuzinerkloster zurückgegeben wurde und sich nun in der Seitenkapelle der schmerzhaften Kapelle befindet, öfters zu dem hl. P. Lorenz von Brundisio, welcher 1784 zu Rom feierlich selig gesprochen wurde, (siehe darüber weiter unten) geredet haben.



Ansicht des alten Kapuzinerklosters (außerhalb der Herzog-Maxburg.)



(die andere Gruft befand sich unter der Antoniuskapelle) zwei Bischöfe: Julius Basilius Ferron, Bischof von Lisieux in der Normandie und Franz von Bonal, Bischof von Clermont, welche vor den Greueln der Revolution nach München geflohen waren, ihre letzte Ruhestätte fanden. Der Erstere starb 15. Mai 1799, der Letztere 3. September 1800. — Zwischen ihnen fand 4. Dezember 1799 der Reichsgraf Claudius Saint Martin sein Grab.

Kehren wir von den Todten zu den Lebenden (von damals) zurück, so erfreuten sich die Kapuziner nicht minder, ja vielleicht in noch höherem Grade als andere Ordensleute der Gunst der alten Münchner — und mit Recht. Denn es gibt kein Gebiet der Seelsorge, auf welchem sich die Kapuziner nicht ausgezeichnet hätten, namentlich als Prediger und Beichtväter.

Seit dem Jahre 1604[3]) bis zu ihrer Aufhebung im Jahre 1802, also fast 200 Jahre hatten die Münchner Kapuziner die Kanzel der Pfarrkirche zu Sankt Peter inne und wurden daselbst von ihnen das ganze Jahr hindurch so viele Predigten gehalten, daß kaum eine Kirche, sei es im In- oder Auslande eine größere Anzahl von Predigten aufweisen dürfte. Neben den gewöhnlichen Predigten an den Sonn- und Festtagen beim Pfarrgottesdienst wurden im Advent unter der Woche drei, in der Fastenzeit alle Freitage, wie auch alle Donnerstage die Oelberg-Predigten gehalten. Bei dem vierzigstündigen Gebete, das am Palmsonntag anfing und bis zum Mittwoch dauerte (und 1629 von dem P. Silverius von Bregenz eingeführt wurde), hielt man anfangs alle Stunden eine Predigt und in Allem 24 solche. Ferner war nach Einführung der Corporis Christi-Bruderschaft i. J. 1609 alle Monate eine Predigt vom allerheiligsten Altarssakrament. Und als 1684 in der Sankt Peters-Pfarrkirche durch den P. Alban die bereits in Passau bestehende Mariahilf-Bruderschaft eingeführt wurde, fanden an allen Marienfesten neben

[3]) So nach Pöckl S. 22, wogegen Geiß, „Geschichte der Sankt Peterspfarrei in München“ und nach ihm Mayer, „Die Domkirche zu U. L. Frau“ das Jahr 1626 angeben.

den Vormittags- auch nachmittägige Predigten und viermal im Jahre sogen. Einschreib-Predigten statt. — Infolge dieser starken Inanspruchnahme der rednerischen Kräfte mußte die eigene Klosterkirche allerdings zurückstehen; in derselben hielt man nur wenige Predigten im Jahre, in der Fronleichnams-Oktave aber täglich eine.

Unbegrenzt war die Thätigkeit der Kapuziner im Beichtstuhle und haben nach einem summarischen Verzeichnisse in den 55 Jahren von 1668—1723 nicht weniger als 655549 Pönitenten bei den Kapuzinern gebeichtet, also durchschnittlich im Jahre 12000; außerdem führten sie im gleichen Zeitraume 108 Akatholiken in den Schooß der katholischen Kirche.

Eine außerordentlich ersprießliche Thätigkeit entfalteten diese seraphischen Männer dann, wenn Krankheiten das Land heimsuchten, wie 1634, als spanische Soldaten die Pest nach München brachten und je 2 Patres und Fratres ihrer Nächstenliebe zum Opfer fielen. Das Gleiche war der Fall mit den PP. Bonaventura und Zacharias, welche 1620 mit zwei Laienbrüdern die bayerische Armee als Feldprediger nach Böhmen begleiteten und sich in den Spitälern den eigenen Tod holten.

Und als der Schwedenkönig Gustav Adolf am 7. Juni 1632 an Stelle der von der Stadt nicht aufgebrachten Brandschatzung 42 Geißeln in die $2^3/_4$ Jahre währende Gefangenschaft abführte, befanden sich auch 4 Kapuziner darunter, nämlich die Patres: Claudius Keller aus Hornstein, Eusebius Saherr von Mittenwald, Geminian Ronpeck aus München und Philibert Meinl aus Eger.

* *
*

Das oben (S. 383) erwähnte Gruftbild der heil. Familie wurde nicht nur von den Kapuzinern andächtig verehrt, sondern auch von Bischöfen und Prälaten, fürstlichen, adeligen und anderen Personen.

Ein vorzüglicher Verehrer der heil. Jungfrau in diesem Bildnisse war namentlich Kurfürst Maximilian I. Die Andacht des Vaters pflanzte sich auch auf seine Söhne fort. Der

Kurprinz Ferdinand Maria stellte als zehnjähriger Prinz bei diesem Bilde eine gemalte Verlöbnißtafel mit eigenhändig unterzeichnetem Namenszuge auf, um sich dadurch dem Schutze der seligsten Jungfrau zu empfehlen, als er sich wegen des abermaligen Einfalles der Schweden in Bayern mit seinen Eltern nach Braunau flüchten mußte. Sein Bruder Max Philipp bewies sich lebenslänglich als einen beständigen Verehrer der heiligen Jungfrau, indem er mit seiner Gemahlin Mauritia Febronia öfters stundenlang vor diesem Bilde in Andacht verweilte und da auch die hl. Communion empfing.

Ganz besondere Andacht machte sich hier bemerklich unter der Regierung des Kurfürsten Maximilian II. Emanuel. Es wurden nämlich zu Kriegszeiten hier Novenen veranstaltet, besonders im Jahre 1704, als das feindliche Kriegsheer unter Anführung Marlborough's sich schon auf 4 Stunden der Haupt- und Residenzstadt München genähert hatte. Damals wurde das Bild aus der Gruft, die für diese Andacht viel zu klein war, auf den Hochaltar der Klosterkirche gestellt, das hochwürdigste Gut ausgesetzt und bis 12 Uhr Mittags vor demselben gebetet und 9 Tage hindurch täglich eine Predigt gehalten. Allgemein hat man damals die Erhaltung der Hauptstadt in so augenscheinlicher Gefahr der Fürbitte der seligsten Jungfrau zugeschrieben.

Im Jahre 1704 (oder 1706) kam der mit der verwittweten Gräfin Maria Febronia Theresia von Arco, gebornen Gräfin von Haunsberg vermählte schwedische General Horn, ein Protestant, in die Gruft, das Bild zu beschauen. Als dem Guardian, P. Hieronymus, die Anwesenheit des Generals in der Gruft mitgetheilt wurde, wollte er ihn sofort begrüßen, fand ihn aber in unbeweglicher Stellung, mit unverwandtem Blicke das Bild betrachtend. Nach einer Weile wandte sich Horn um und als er den Guardian bemerkte, sagte er zu ihm: „O lieber Vater! was habt ihr hier für ein Bildniß? Zeitlebens habe ich nichts dergleichen gesehen, noch empfunden. Ich meine nicht, daß ich mich davon trennen könne." Hierauf gab er eine größere Summe Geld her und sagte: „Lassen Sie vor diesem Bilde 10 heil. Messen nach

meiner Meinung lesen." — Einige Wochen später verlangte Horn Unterricht in der katholischen Glaubenslehre und legte dann öffentlich das katholische Glaubensbekenntniß ab.

Vor diesem Bilde las der bereits genannte hl. P. Lorenz von Brundusio oft die heilige Messe, wobei ihm Herzog Maximilian I. öfters ministrirte, obwohl P. Lorenz bisweilen in Verzückung gerieth und dann 6—7 Stunden zur Vollbringung des heil. Opfers brauchte.

Dieser 1784 selig gesprochene P. Lorenz war überhaupt eine ganz merkwürdige Persönlichkeit.

Am 22. Juli 1559 zu Brundusio in Apulien aus der Familie Rossi geboren, trat er schon in seinem 16. Jahre in den Kapuzinerorden wobei er für seinen Taufnamen Julius Cäsar den Ordensnamen Laurentius erhielt. Er betrieb namentlich biblische Sprachstudien, wurde bereits im 21. Jahre zum Fastenprediger bestellt, mit 25 Jahren zum Generalminister seines Ordens befördert und vom Anfang des 17. Jahrhunderts an von Papst Paul V. zu verschiedenen Staatsgeschäften verwendet, so 1606 mit besonderen Vollmachten zu der eben gegen die Türken im Felde stehenden Armee des Kaisers Rudolf II. geschickt, der er einen herrlichen Sieg versprach, wozu Laurentius nicht wenig dadurch beitrug, daß er, mit dem Kreuze in der Hand, an der Spitze des Heeres gegen den Erzfeind der Christenheit auszog. — Im Jahre 1609 vermittelte er auf päpstlichen Befehl den Beitritt des Königs Philipp III. von Spanien zur Liga der katholischen deutschen Fürsten und kam zu Ende desselben Jahres als päpstlicher Nuntius nach München, welches Amt er 1610 mit dem eines Generalkommissärs der bayerischen Kapuzinerprovinz vertauschte. Nachdem P. Lorenz seine Aufträge und Geschäfte in Bayern vollendet hatte, wurde er nach Rom zurückberufen, und nach Spanien und Portugal in politischen Aufträgen verschickt, bis er an seinem 60. Geburtstage in Lissabon der Ruhr erlag. Einen Theil vom Herzen des Verstorbenen überbrachte P. Johann Maria von Montfort dem Kurfürsten Max I. von Bayern; diese Reliquie wurde im Hause Wittelsbach mit großer Ehrfurcht aufbewahrt. Der Werth derselben erhöhte

sich, als am 1. Juni 1783 Papst Pius VI. die Seligsprechung und Papst Leo XIII. am 8. Dezember 1881 die Heiligsprechung des P. Laurentius von Brindisi vollzog. König Max II. schenkte diese kostbare Reliquie dem neu erstandenen Kapuziner-Kloster an der schmerzhaften Kapelle.

Nicht minder berühmt war der ehrwürdige P. Remigius von Buzzolo, welcher gleich P. Laurentius 1559 — im Mantuanischen — geboren, ebenfalls mit 17 Jahren in den Orden trat, hier Allen mit der strengsten Askese voranging, viele Jahre Mitglied der tyrol-bayerischen Ordensprovinz war, den größten Theil seines Ordenslebens in Bayern zubrachte und dasselbe, wegen der ihm eigenen Gabe der Prophetie vom Kurfürsten hochgeschätzt, am 4. April 1627 im Münchner Kloster beschloß.

Ein drittes ebenso merkwürdiges Mitglied des Ordens war Marco d'Aviano, ein Mann von außerordentlicher Frömmigkeit, mit allen Tugenden und von Gott sogar mit der Gabe der Wunderzeichen geziert, so daß es fürstliche Personen für ein Glück hielten, mit ihm sprechen und von ihm den Segen erhalten zu können. Der fromme Herzog Max Philipp und seine Gemahlin Mauritia Febronia baten den General des Kapuzinerordens, P. Bernhard, wiederholt und inständig, er möchte den P. Markus, Prediger und Guardian der venetianischen Ordensprovinz mittels eines Obedienzbriefes nach München schicken, was auch geschah; am 23. April 1680 kam P. Markus in München an.

Die Freude, mit welcher er empfangen wurde, und der Zulauf des Volkes waren unbeschreiblich. Wäre ihm nicht eine Abtheilung der kurfürstlichen Leibwache von Hof aus entgegengeschickt worden — so würde er vom Volke erdrückt worden sein. Gott wirkte durch diesen frommen, demüthigen Mann die staunenswerthesten Wunder: denn durch seinen Segen erhielten Krumme wieder ihre geraden Glieder, Taube das Gehör, Stumme ihre Sprache rc. rc. und unzählbar Viele, die mit allerlei Gebrechen und Krankheiten behaftet waren, erlangten ihre vollkommene Gesundheit oder doch große Linderung.

Die Beichtväter, besonders die Jesuiten, bekamen Arbeit über Arbeit im Beichtstuhle, denn sowohl die Stadt- wie Landleute wollten den Segen des P. Markus erst nach vorgängiger Gewissensreinigung empfangen. Herzog Max Philipp und seine Gemahlin, der damalige Fürstbischof von Freising[4]), und beinahe alle Hofherren empfingen aus der Hand des P. Markus die hl. Communion. Alle, die höchsten Stände nicht ausgenommen, schätzten sich glücklich, ihn sehen, seinen Mantel berühren und seine Hand küssen zu können; Viele schnitten Fäden und Stückchen aus seinem Mantel, so daß er dieses Kleidungsstück hier zweimal wechseln mußte. — Auch seine Predigten wirkten gewissermaßen Wunder, denn obwohl er, des Deutschen unkundig, in seiner (italienischen) Muttersprache predigte, waren alle Augen und Ohren auf ihn gerichtet; Niemand regte und bewegte sich; Alle schienen ihn zu verstehen; man sah häufig Thränen fließen und bemerkte an den Gesichtszügen der Zuhörer ihre innere Bewegung und Zerknirschung; Niemand ging ohne Rührung, ohne Erbauung aus der Predigt; verhärtete Sünder wurden erweicht und zur Buße bewogeu; es erfolgten viele Bekehrungen.

Als im J. 1683 die Türken Wien belagerten, schickte Papst Innocenz XI. den P. Markus auf spezielles Gesuch des Kaisers Leopold I. nach Oesterreich, damit er der kaiserlichen Armee Muth einflöße. So kam er nach Wien, wo er 13. August 1699 selig entschlief.

* * *

Der Anfang des 19. Jahrhunderts brachte, wie allen Klöstern, auch den Kapuzinern die Aufhebung. Bereits zu Ostern 1800 wurde, während der Pater Provinzial nach Türkheim zur Visitation gereist war, dessen Zelle visitirt, einige Manuskripte weggenommen, dann das Zimmer versiegelt. — Die im Jahre 1802 eingesetzte „kurfürstliche Spezial-

[4]) Josef Clemens, ein Sohn des Kurfürsten Ferdinand Maria, geboren 5. Dezbr. 1671, ward 1685 Bischof von Freising und Regensburg, 1688 Erzbischof und Kurfürst zu Köln, resignirte auf Freising und Regensburg im Jahre 1694.

Commission in Klostersachen" verbot die Versetzung der Klosterangehörigen und Bekanntgabe der päpstlichen Breven ohne vorherige Einsichtnahme seitens der Commission, welche



P. Markus d' Aviano.

6. Februar 1802 ganz unerwartet im Kloster erschien, nachdem sie zuvor beim „geistlichen Vater" das vorgefundene, für das Kloster bestimmte Geld versiegelt hatte. Im Kloster wurden der Guardian, der Vikar und der P. Senior „auf

Gewissen und priesterliche Ehre" nach etwa vorhandenen Kapitalien und Renten befragt, dem Ausgeher das Almosengeld (!!) abgefordert, aber doch zur Bestreitung der nöthigen Ausgaben 127 fl. (bei einem Personalstand von 50—60 Köpfen!) zurückgelassen. — Am 1. und 2. März wurde im Kloster das Inventar aufgenommen, woraus man schloß, daß die baldige Versetzung der Kloster-Insassen bevorstehe, da die Franziskaner bereits am 4. März in aller Stille nach Ingolstadt abgeführt wurden.

„Nachdem," berichtet Pöckl in seiner oben citirten Schrift, „das Inventar aufgenommen war, wurde eine Polizeiwache vor das Kloster gestellt, die bei der Nacht große Fanghunde bei sich hatte. Ohne Vorwissen der Polizei durfte nichts aus dem Kloster gebracht werden: für einen Blumentopf, für ein entlehntes Buch, das man zurückstellte, für jede Kleinigkeit mußte man eine Polizei-Polette haben. Es schien, man hatte die Kapuziner im Verdachte, verborgene Schätze zu besitzen; denn schon die Bewachung durch Polizeidiener verrieth einen solchen Verdacht, noch mehr aber entschleierte sich derselbe durch folgende Verfügungen: als man Getreide in die Mühle bringen wollte, mußten die schon gefüllten Säcke sämmtlich wieder ausgeleert und in Gegenwart des Polizeidieners wieder eingefüllt werden .... Auch hatte in diesem Zeitraume das Geheimniß und die Sicherheit der Briefe für die Kapuziner aufgehört ....."

Unterm 21. Februar wurde den Kapuzinern die Kanzel von St. Peter entzogen und der Befehl erlassen, daß alle im Orden befindlichen Ausländer in ihre Heimath zurückzukehren hätten, wobei die Polizeibehörden angewiesen waren, Jedem 25 fl., einen Paß und die Marschroute (!!!) zu ertheilen, eine Bestimmung, welche die „Ausländer" aus Freising und Regensburg (!) und dabei u. A. Männer betraf, welche 57 und 60 Jahre in Bayern und im Orden waren. — Mit einem solchen „Ausländer," dem P. Pius von Allgund in Tirol, welcher, 58 Jahre alt, bereits 37 Jahre dem Orden ange-

hörte und damals in Nymphenburg[5]) war, machte die Polizei jedoch unangenehme Erfahrungen. Dieser P. Pius bat nämlich den österreichischen Gesandten, Freiherrn von Buol-Schauenstein um einen Paß, erhielt aber statt dessen ein Schreiben an die Polizeidirektion des Inhalts, die Gesandtschaft müsse, ehe sie den ausgewiesenen Religiosen einen Paß in die k. k. Erbstaaten ausstelle, von ihrem Souverain die Instruktion einholen — worauf P. Pius die Erlaubniß erhielt, gleich einem Inländer bleiben zu dürfen. — Unterm 24. März erhielten die Laienbrüder ein Signat, in welchen ihnen Prälaturen, „wohin sie sich binnen 24 Stunden zu begeben hätten," zur Abnährung angewiesen wurden.

Am 26. März Vormittags erhielten die Patres im Hospiz zu Nymphenburg den Befehl, sich bis längstens 5 Uhr Abends im Münchner Kloster einzufinden und „dort die weiteren Verfügungen abzuwarten."

„Am nämlichen Tage um halb 7 Uhr Abends kamen die Herren Commissärs ins Kloster und einer derselben eröffnete den in refectorio versammelten Kapuzinern folgende höchste Entschließung: Se. kurfürstl. Durchlaucht haben für gut befunden, die Mendikanten in einige Klöster zusammenzuziehen und sie da auf eine bessere, ihrem priesterlichen Stande angemessenere und würdigere Art zu verpflegen, damit sie nicht mehr nöthig haben, vermittels des den Priesterstand entehrenden Bettels ihren Unterhalt zu suchen. Auch haben Se. kurfürstliche Durchlaucht gesorgt, sie durch Hofwägen nach Rosenheim transportiren zu lassen und zur Fortschaffung ihres Gepäcks 15 Fuhrwagen bewilligt, die schon in Bereitschaft stehen. Die näheren Aufschlüsse der gnädigsten Willensmeinung werden sie dann am Orte ihrer Bestimmnng erfahren.

„Hierauf ward Jeder angewiesen, die Aufladung seines Gepäckes selbst zu besorgen. Eine Rotte Polizeidiener war die ganze Nacht im Kloster, bis die Kapuziner abreisten. Gleich nach 12 Uhr fingen die Priester an, Messe

---

[5]) In Nymphenburg bestand ein Hospiz, zu welchem Kurfürst Max Emanuel am 2. Juni 1718 den Grundstein legte. Dasselbe befand sich im nördlichen Schloßtrakte.

zu lesen und bis 2 Uhr mußten sie fertig sein. Nach 2 Uhr wurden sie in's Refectorium berufen und da vom Herrn Commissär Jeder mit seinem Namen abgelesen. Darauf bestiegen sie die mit Mauleseln bespannten Hofwagen und um halb 3 Uhr waren Alle abgefahren, 25 an der Zahl. Drei Kapuziner blieben auf einige Tage zurück, nämlich P. Perpetuus Weigl, Sakristan, P. Cosmas Zaubzer, Apotheker und Fr. Viktor, Tuchmacher, welche mit Einpackung der Geräthschaften ihrer Offizinen in so kurzer Zeit nicht hatten fertig werden können. Gegen 6 Uhr trafen die Kapuziner in Höhenkirchen ein, wo Halt gemacht und das Frühstück eingenommen wurde. Hier trafen sie 25 Mann Reiter an, die als Bedeckung von München aus den Kapuzinern vorgeritten waren. Um 10 Uhr langten sie in Feldkirchen an, wo der Herr Landrichter von Aibling für sie ein gutes Mittagmahl bestellt hatte; gegen halb 5 Uhr kamen sie mittels der Postpferde von Aibling in Rosenheim an. Ein Herr Commissär begleitete sie in einer eigenen Chaise von München nach Rosenheim.

„Hier übergab dann dieser Herr Commissär dem dortigen kurfürstlichen Cameralbeamten, der hiemit als Lokal-Kloster-Commissär aufgestellt wurde, einen mehrere Bogen langen Befehl, in welchem sowohl dessen Instruction, als auch die näheren Aufschlüsse für die Kapuziner enthalten waren. Diese wurden dann am folgenden Tage, den 28. März von dem kurfürstlichem Lokal-Commissär den versammelten Kapuzinern mitgetheilt; das Wesentliche ist folgendes:

„Es sollten 45 Kapuziner in Rosenheim wohnen (24 waren für das „Centralkloster" in Burghausen bestimmt), alle mit Namen benannt; diesen ist alles Sammeln jeder Art verboten, worauf der Lokalkommissär strenge zu wachen hat. Dagegen werden für „jedes Individuum" (!!) jährlich 125 fl. (im Jahre 1806 wurde die jährliche Competenz auf 150 fl. erhöht) oder monatlich 10 fl. 25 kr. aus der Klosterfondskasse bezahlt, welches mit dem 1. April seinen Anfang nimmt. Die Priester müssen aber drei Viertheile ihrer Messen für die Klosterfondskasse appliciren; ein Viertheil sind Freimessen. In ihren

Kirchen dürfen sie Messe lesen, Beicht hören und predigen, beides letztere aber in keiner anderen Kirche. Messe lesen können sie auch in anderen Kirchen innerhalb des Pfarrsprengels von Rosenheim; auch dürfen sie Kranke Beicht hören, wenn sie begehrt werden. Der Ortsbeamte hat genaue Aufsicht zu halten, wenn der Prediger in der Klosterkirche etwas gegen die kurfürstlichen Verordnungen vortragen sollte, daß er es sogleich der kurfürstlichen „Spezialkommission in Klostersachen" einberichte. Der Lokalcommissär soll die jungen und brauchbaren Religiosen aufmuntern, daß sie „aus dem Stande der Unthätigkeit" in den Weltpriesterstand übertreten, wozu ihnen von Seite der Commission alle Hilfe zukommen wird. Jeder austretende Priester erhält nebst dem kurfürstlichen Tischtitel 50 fl. Kleidungsbeitrag und 10 fl. Reisegeld und „wird dem einschlägigen Ordinariat empfohlen."

So drückend diese Bestimmungen erscheinen mögen, so waren sie noch immer human zu nennen gegenüber einem die Kapuziner in Burghausen betreffenden Rescripte vom 28. August 1802, welches denselben außerhalb ihres Zwangsaufenthaltes jede geistliche Verrichtung verbot und das Beichthören auf die Stadtbewohner beschränkte, „alle Excursionen auf das Land, unter was immer für einem Vorwande" verbot, endlich u. A. bestimmte: „es darf sich kein Religios vom Kloster resp. vom Ort und der Stadt Burghausen entfernen, minder außer der Stadt irgendwo übernachten." Eine Reise aus „erheblichen Gründen, denn sonst kann es für sich nicht stattfinden, als z. B. um kranke Eltern zu besuchen", war erst nach vorgängiger Meldung bei der kurfürstlichen Administration gestattet, welche ihrerseits „die Reiselicenz mittels Berichts von dießseitiger Stelle" zu erholen hatte.

Nachdem bis Ende Oktober 1802 bereits 10 Klöster und 4 Hospizien aufgelöst wurden, traf ein Jahr später das gleiche Schicksal sogar das „Centralkloster" in Rosenheim, dessen Insassen wieder in andere Klöstern vertheilt wurden, u. A. nach Altötting, wo in den beiden Conventen schließlich 150 Kapuziner waren, wodurch nicht nur unerquickliche, sondern geradezu sanitätswidrige Zustände hervorgerufen wurden.

Mehrere Patres waren gezwungen, in einem Zimmer beisammen zu bleiben; einige wohnten in Behältnißkammern; einer schlief mehrere Jahre hindurch in einem Kasten der Sakristei, ein Anderer ebenfalls ein paar Jahre lang in einem geschlossenem Abtritte, bis der Tod Platz machte".[6])

*
* *

Bald nachdem die Kapuziner von hier forttransportirt worden waren, wurde ihr Klösterchen abgebrochen und die Bastei, auf dem es gestanden, dem Erdboden gleich gemacht, wobei man statt aller gehofften Schätze einzig eine goldene Medaille fand, welche Herzog Maximilian I. in den Grundstein gelegt hatte und welche „in Louisd'or-Gold 92 fl. 15 kr. auswog"[7]). — Der Avers dieser Medaille zeigte das von dem Herzogshute gekrönte bayerische Wappen (ohne den, das Bayern zustehende Reichsvikariat andeutenden Reichsapfel) mit der Aufschrift: Aedificaverunt Domum Domini Jsrael Anno salutis Domini Mil'es. Sexcent. Primo. — Auf der Reversseite stand: Maximilianus I. Comes palatinus Rheni utriusque Bavariae Dux et Elisabetha Serenissima Conjux Lotharingiae Ducissa in honorem et gloriam Dei et St. Francisci pie fundarunt huncque primum lapidem solemniter posuerunt Anno regiminis V°· post Christum natum A. D. CI quarto nonis Octobris in die St. Francisci.[8])

Die beiden Grüfte wurden eingeschüttet und blieben die vorgefundenen Leichen — welche man vor einigen Jahren, als

---

[6]) Alle, die Aufhebung des Klosters betreffenden, mit „—" bezeichneten Stellen sind aus Pöckel, „Die Kapuziner in Bayern", S. 166—190.

[7]) Baumgartner, „Polizei-Uebersicht" Heft X.

[8]) Das Haus Gottes wurde 1601 erbaut. — Maximilian I. Pfalzgraf, Herzog von Ober- und Niederbayern und Elisabeth, seine durchlauchtigste Gemahlin, geborne Herzogin von Lothringen, haben (dieses Kloster) zur Ehre und zum Ruhme Gottes und des hl. Franziskus frommer Weise gestiftet und diesen Grundstein feierlich gelegt im 5. Jahre ihrer Regierung am 3. Oktober 1601 am Tage des heil. Franziskus.

an Stelle des bisherigen Gartens des „englischen Café“ das Kaufhaus Bernheimer erbaut wurde, exhumirte und auf den südlichen Friedhof verbrachte — in demselben, „da die todten Kapuziner nicht in Bachöfen eingemauert, sondern mit Kalk wohl bestreut, schichtenweise übereinander lagen und ohne Nachtheil für die Gesundheit der Lebenden in den Grüften belassen werden konnten, weil letztere tief genug waren.“ Die Gruft unter der Kapelle enthielt 179, die Gruft unter der Kirche 180 Leichen. — Nach „Einebnung des Walles wurden die Plätze für 42 Häuser ausgesteckt,“ zu deren Erbauung es jedoch nicht kam.

* * *

Von den i. J. 1802 exilirten Kapuzinern lebten 40 Jahre später nur mehr wenige; einer derselben war Beneficiat bei St. Peter Georg Urban Zacher, dessen rastlosen Bemühungen es gelang, daß an der schmerzhaften Kapelle dahier 1849 ein Hospiz für die PP. Kapuziner errichtet werden durfte, welches 1852 zu einem Convent erhoben wurde.[9])

---

[9]) Siehe hierüber den Abschnitt: „Die schmerzhafte Kapelle und das (neue) Kapuzinerkloster“ in der Beschreibung der St. Peterspfarrei.

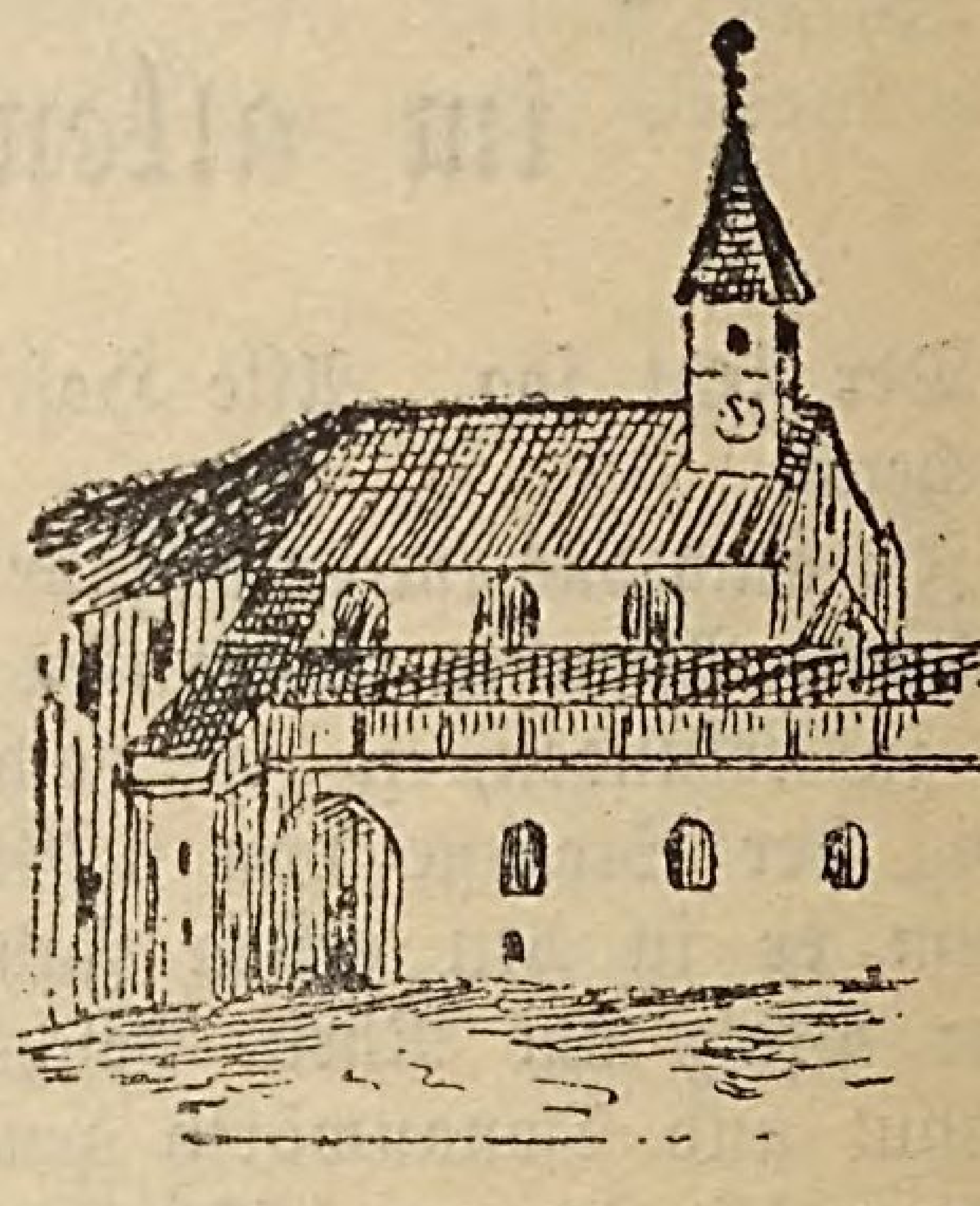
Die ehem. Laurentius-Kapelle im alten Hofe.

Der jetzt sog. „Alte Hof" ist das älteste Residenzhaus Münchens.

Ist auch das spezielle Jahr seiner Erbauung — die diesbezüglichen Angaben schwanken zwischen 1253—60 — nicht mehr zu erkunden, so ist doch das Eine sicher, daß Herzog Ludwig der Strenge von 1266 an hier dauernd residirte, nachdem er in den ersten Jahren seiner Regierung vielfach in der Pfalz am Rhein beschäftigt gewesen war, dann zu Landshut und Donauwörth gewohnt hatte, in welch' letzterer Stadt am 12. Januar 1256 jene blutige Katastrophe stattfand, welche seiner ersten Gemahlin, Maria von Brabant, sowie mehreren ihrer Diener das Leben kostete. Gefoltert von Reue und Schmerz mied der Herzog fortan diese Stätte des Unheils, wählte das seit nahezu hundertjährigem Bestande bereits zu großer Blüthe gediehene München zum Aufenthalte und baute an der Nordostseite des damaligen Stadtgebietes eine Burg, den jetzt sog. „Alten Hof," wo nicht unwahrscheinlich bereits 1259 des Herzogs Schwester Elisabeth, Wittwe des deutschen Königs Konrad IV., Mutter Konradins, des letzten Hohenstaufen, ihre Hochzeit mit dem Grafen Meinhard von Görz-Tirol hielt, wenngleich für jenes Jahr die Existenz einer herzoglichen Residenz in München noch nicht beurkundet ist welche dagegen seit 1266 außer allem Zweifel steht. Hier und in Dachau hielt sich nun Bayerns Herrscher auf, wenn er nicht in der lieben Pfalz weilte oder gerade Kriegszüge that; hier in „der

Veste" gebar seine dritte Gemahlin Mechtild, Kaiser Rudolfs Tochter am 4. Oktober 1274 den nachmals so unglücklichen Rudolf den Stammler und zehn Jahre später den später als deutschen Kaiser ebenso berühmten als unglücklich gewordenen Ludwig den Bayer, von dem die Sage erzählt, daß ihn ein Affe einst aus der Wiege geholt und sich mit ihm auf das Dach der Lorenzi-Kirche salvirt habe.

Mit dieser Lorenzen-Kirche[1]) nun hat es ein eigenes Bewandtniß.



Die ehemalige Lorenzikirche im Alten Hof.

Der Lorenzikirche geschieht nämlich erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts Erwähnung, wogegen eine Urkunde des „römischen Königs" Ludwig IV. des Bayers, vom 17. Februar 1321 darthut, daß derselbe in seiner Burg eine Kapelle errichtete „zuvörderst zu Ehren unseres Herrn und seiner lieben Mutter, dann zu Ehren aller Heiligen," ihr „den Namen der reinen Magd und Martyrin Sankt Margareth gegeben, endlich sie zur Hilfe und zum Troste der Seele seines (1319 †) Bruders Herzog Rudolf, der Seelen ihrer beiden Vorfahrer selig, seiner selbst und seiner Nachkommen, auch aller gläubigen Seelen ohne Unterschied widmete und daß er bei dieser Kirche einen Kaplan einsetzte, welcher dieselben Würden und Freiungen haben soll, die früher von unsern Vorfahren und unserm Bruder, Herzog Rudolf selig und von uns der Pfarrer bei U. Frau und jener bei St. Peter gehabt haben."

---

[1]) Quellen: Zimmermann, geistl. Kalender I. — Crammer, das deutsche Rom, S. 44. — Anders, die Kirchen und Klöster in und um München, S. 102. — Deutinger, ältere Matrikeln I, 137. — Dr. Wolf, urkundliche Chronik von München I, 361. — Hübner, Beschreibung von München, S. 187. — Mayer, Domkirche zu U. L. Frau 226.

Erst später geschieht der Lorenzikirche Erwähnung, welche ihren Namen von dem, dem hl. Laurentius geweihten Hochaltar hatte.— Dieselbe hatte außerdem noch zwei Altäre: zu Ehren der hl. Margaretha und des hl. Apostels Thaddäus. Die Kirche hatte drei Beneficien, welche Kaiser Ludwig 1319 stiftete und Herzog Albert I. bestätigte und besser dotirte; es waren das: das Laurentius- und Margarethen-Beneficium auf dem Hochaltar, dann zwei mit einander vereinigte Marien-Beneficien.

Ueber dem Eingange zur Laurenzi-Kirche bestand 1754 auch eine Laurentius-Kapelle mit einem der hl. Magdalena geweihten Altar.

Unter einem großen Crucifixbilde befand sich in dieser Kirche eine bemalte Steintafel, welche jetzt im Nationalmuseum ist, und den Kaiser Ludwig und seine zweite Gemahlin Margaretha mit einem Modell der Kirche darstellt; daneben die Jahreszahl 1324. Die Kirche hatte ein Thürmlein mit zwei Glocken und feierte ihr Kirchweifest am ersten Sonntag im September, das Patrocinium aber am Laurentiustage.

Im J. 1788 wurde diese Kirche zur Hofpfarrkirche erklärt und einem Hofbischof[2]) mit allen Rechten eines Hofkirchensprengels übergeben.

---

[2]) Die Bestrebungen der bayerischen Fürsten, München zu einem Bischofssitze zu erheben, sind schon sehr alt und pflog namentlich Herzog Wilhelm V. von 1580—84 diesbezügliche Unterhandlungen mit der päpstlichen Curie, jedoch ohne Erfolg, weil man Bedenken trug, die alte Diözesaneintheilung Deutschlands ohne Noth zu ändern, wogegen dann i. J. 1585 dem Propste von U. L. Frau das Recht der Pontificalien zugestanden wurde. — Unter der Regierung des Kurfürsten Karl Theodor wurde nun 1788 der Gedanke der Errichtung eines mit dem Amte des Groß-Almoseniers verbundenen „Hofbisthums“ aufgegriffen, wozu der damalige Fürstbischof von Freising, Max Procop Graf von Törring-Jettenbach (reg. 1788—89) wegen der hiedurch zu befürchtenden Beeinträchtigung der bischöflichen Rechte seine Zustimmung nicht geben wollte. Im Juli 1788 schrieb der geistl. Rath Brenner von München an den fürstbischöflichen Sekretär Cavallo, daß die Angelegenheiten bei der dermaligen Harmonie des römischen Stuhles mit der bayerischen Regierung zum Nachtheile des Bisthums Freising entschieden werden dürfte, es daher besser wäre, die Grenzen der Amtsbefugnisse beider Dignitäre schon von vorneherein zu

Im Jahre 1615 errichteten in diese Kirche und zwar auf den Laurentius-Altar Herzog (später Kurfürst) Max I.

---

bestimmen und zwar sollten dem Fürstbischofe alle Dikasterien in spiritualibus unterworfen bleiben, der Hofbischof dagegen solle die Jurisdiktion über die Hofkirchen und Hofkapellen, die „wirklich frequentirenden geistlichen Räthe" und die Hofkapläne erhalten. Obwohl sich Fürstbischof Max Procop gegen dieses Ansinnen längere Zeit sträubte und den Beichtvater des Kurfürsten, P. Frank, sowie den Kurfürsten von Mainz zu Rathe zog, welche ihm beistimmten und obwohl der Kurfürst Karl Theodor selbst unterm 18. Dezember 1788 von Mannheim aus an den Fürstbischof schrieb, daß er die ganze Angelegenheit auf sich beruhen lassen wolle, wurde dieselbe nichtsdestoweniger i. J. 1789 wieder aufgenommen und kam man endlich in Betreff des „Grand Aumonier" oder Hofbischofs über folgende Punkte überein 1. Quoad usum pontificalium bei kirchlichen Verrichtungen in der Hofkirche und der Hofkapelle, wenn „Serenissimus" selbst bewohnt. 2. Unterordnung der Hofkapläne und der gesammten Hofgeistlichkeit; Aufsicht über die Hofkapelle. 3. Wird Serenissimo gefällig sein, dieses zu beschränken, damit Titular-Hofkapläne dem Ordinariate untergeordnet bleiben. 4. Nur die inner der Mauern der kurfürstlichen Residenz und zur Hofpfarr gehörigen Individuen sollen dem Hofbischof quoad sacramentalia untergeben bleiben. 5. Zum Predigtamte, Beichthören und andern seelsorglichen Verrichtungen sollen nur vom Ordinariate approbirte Priester angestellt werden. 6. Die Canoniker zu U. L. Frau sollen, soweit es wirklich dienstmachende Hofkapläne sind, dem Hofbischofe unterworfen sein. 7. Militärpfarrer in Garnison sollen dem Ordinariate unterworfen sein, nur die Regimenter im Felde sammt Geistlichen sollen an den Hofbischof gewiesen sein, doch aber nur vom Ordinariate approbirte Priester gebrauchen. 8. Der Hofbischof soll verpflichtet werden, in die schon bestehenden Diöcesangerechtsamen in keiner Weise einzugreifen. — Am 13. April 1789 erließ Papst Pius VI. an den Kurfürsten Karl Theodor ein Breve, in welchem die Aufstellung eines Grand Aumonier mit bischöflicher Würde und Jurisdiktion über das gesammte Münchner Hofpersonal gestattet wurde. Zu dieser Würde wurde Baron Cajetan von Reisach, aus dem Orden der Theatiner, Bischof i. p. von Dibbon erhoben. — Schon in der Wahlcapitulation des auf den 30. Dez. 1789 † Fürstbischof Max Procop folgenden Bischofs Josef Konrad (Baron von Schroffenberg, 1790—1803) wurde von dem Domkapitel ein Separatpunkt festgesetzt, daß der zu wählende Fürstbischof diese Beeinträchtigung der bischöflichen Würde rückgängig zu machen sich verpflichten solle. Es erschien auch 1790 gegen das päpstliche Breve eine Schrift unter dem Titel: „Vertheidigung der erz- und bischöflichen Rechte wider die Anstellung eines mit anmaßlicher Jurisdiction versehenen Großalmoseniers zu München." — Nach dem Tode des Kurfürsten Karl Theodor und nach dem Regierungsantritte des Kurfürsten (späteren

und seine Gemahlin Elisabeth die Allerseelen-Erzbruderschaft[3]), welche Fürstbischof Stephan von Freising, sowie die Päpste mit vielen Ablässen und Privilegien ausstatteten. — Bei Demolirung der Lorenzikirche wurde die Erzbruderschaft in die ehem. Theatiner-, jetzt St. Cajetanshofkirche verlegt.

Im Jahre 1806 wurde die Lorenzikirche geschlossen, 1815 abgebrochen und an ihrer Stelle ein Gebäude aufgeführt, in welchem jetzt die General-Zoll-Administration untergebracht ist.

Königs) Maximilian Josef, zu welcher Zeit der Hofbischof starb, erlosch diese Würde, in welcher das Recht des Gebrauches der Pontificalien durch den jeweiligen Hofkapelldirektor — welche Würde seit Errichtung des Collegiatstifts St. Cajetan mit der Würde des Stiftspropstes verbunden ist — zu suchen ist: denn nicht der Stiftspropst, sondern der Hofkapelldirektior ist infulirt.

[3]) Vgl. oben S. 168.

Das (ehem.) Frauenkloster
von der 3. Regel des heiligen Franziskus bei St. Christof „im Bittrich".[1])

Bis vor wenigen Jahren ahnten die Bewohner der Häuser Nr. 11 und 12 an der Residenz-, 1, 2 und 3 an der Perusa- und 44 an der Theatinerstraße nicht, wieviel an diesen Stätten in alter, glaubenswarmer Zeit die Vorfahren unseres allerdurchlauchtigsten Regentenhauses gebetet und in schwerbedrängten harten Tagen dort Trost und Rath gesucht haben, wo jetzt nur mehr die müßigen Beschauer vor den weiten glänzenden Kaufläden sich drängen.

Hier stand bereits um die Mitte des 13. Jahrhunderts ein kleines Kirchlein des damals gar viel verehrten heiligen Christophorus, den die Kreuzfahrer so hoch in Ehren hielten, daß sie ihn gern, auf Fahnen gemalt, vor sich herziehen ließen und den der fromme Glaube jener Zeit als so liebevollen und mächtigen Sterbepatron ehrte, daß man vermeinte, an jenem Tage nicht eines jähen, unglücklichen Todes sterben zu müssen, an dessen Morgen man des hl. Christusträgers Bild erschaut hätte. Daher wurde er auch an Häusern und Kirchen oft in wirklich riesiger Größe angemalt, damit ihn kein Auge übersähe. Zweiter Kirchenpatron war der hl. Bischof Martin.

---

[1]) Quellen: Bittrich voll des himmlischen Manna oder historischer Discurs von dem Ursprung .... des löbl. Frauenklosters von Sankt Christophen im Bittrich genannt. — Zimmermann, geistlicher Kalender I. 38. — Crammer, das deutsche Rom S. 32. — Hübner, Beschreibung von München, 132 ff. — Deutinger, ältere Matrikeln I, 256. — Oberbayer. Archiv VI., 418, XXVIII, 109, 152. — Monumenta Boica XIX, 235—362.

Da geschah es i. J. 1284, daß an dieser Kirche „fromme Weibspersonen ihre Wohnung nahmen, welche man deßhalb, Schwestern von St. Christoph oder auch Seelschwestern nannte, weil sie in diesem dortmals sog. Seelhaus[2]) den Kranken und Presthaften auszuwarten und den Sterbenden beizustehen pflegten."

Wahrscheinlich weil die damaligen Seelschwestern ohne bestimmte Regel lebten, was mancherlei unangenehme Wirren nach sich zog, führte Herzog Ludwig der Strenge in diesem Hause den 3. Orden des hl. Franziskus „von der Buße" ein. Diese Schwestern begaben sich nun unter die geistliche Aufsicht der PP. Franziskaner, deren Kloster dem Seelhause gegenüber lag und wohnten hier dem Gottesdienst bei. Alsbald traten dieser Vereinigung zahlreiche Frauen und Jungfrauen bei, so daß eine Erweiterung des Hauses nothwendig wurde, welche das Patriciergeschlecht der Pütriche durch verschiedene Schankungen ermöglichte.

Die Pütriche waren ein ansehnliches Geschlecht, das, angeblich von Regensburg stammend, schon im 13. Jahrhundert im Rathe der Stadt saß und dieser, wie dem Hofe verschiedene Würdenträger lieferte. Einer der hervorragendsten dieses Geschlechtes war Ludwig Pütrich, welcher 1315, 16, 18, 26 34, 24, 45, 48, 50 und 58 im Stadtrathe saß und 1318 Pfleger, 1330 und 32 aber Hochmeister des hl. Geistspital war. Derselbe zeichnete sich durch verschiedene Stiftungen aus und gründete u. A. um 1330 das heil. Geist-Spital zu Weilheim. Auch den Schwestern von St. Christof in München erwies er sich als Wohlthäter, indem er ihnen mittels Urkunde von 1365 einen Hof zu Kempfenhausen, eine Hube zu Neuhausen, die Hälfte eines Gartens zu München „hinter

---

[2]) Die mittelalterlichen Seelhäuser, welche unsern heutigen Krankenhäusern entsprechen, haben ihren Namen davon, daß ihre Stiftung meist auf einem „Seelgerait" basirte, d. h. einer testamentarischen Bestimmung, daß die Seelschwestern (Pflegerinnen), welche gegen die Bedingung der Krankenpflege in diesen Häusern Aufnahme fanden, ebenso wie die Pfleglinge täglich für das Seelenheil der Stifter beten mußten.

der Kuh"[3]) in der äußeren Schwabingergasse, sowie 2 Fuder Heu von seinen Wiesen zu Feldmoching schenkte. Nach einiger Zeit ließen die Pütriche auch das Seelenhäuslein vergrößern, indem sie das Eckhaus am Durchgäßchen[4]) kauften und vorn, gegen das Franziskanerkloster, an die alte Kapelle, die nun zur Sakristei umgewandelt wurde, eine größere Kirche erbauten und ebenfalls dem hl. Christof weihen ließen. — Das Eigenthum daran aber behielten sie sich bis zum Jahre 1481 bevor, in welchem Jahre die damaligen Geschlechtsältesten Anton und Bernhard auf „gnädiges Ansuchen des durchl. Herzogs Albrecht" (des Weisen) auch dieses Eigenthumsrecht an die Seelschwestern überließen, doch mit dem Vorbehalte der Verwaltung. Darauf bestätigte 1518 Hanns Pütrich zu Pasing diese Schankung, doch mit der Bedingniß, ohne sein Vorwissen nichts zu veräußern. Da aber infolge der vielen Schankungen die Pütriche als die zweiten Gründer des Seelhauses erschienen, nannte man dasselbe nach ihnen kurzweg auch das „Pütrich-Regelhaus."

Bald, nachdem sich die Pütriche des Eigenthums an dem Seelhause begeben hatten, fand sich Herzog Albrecht veranlaßt, die Klosterzucht zu reformiren und verlangte von den Bewohnerinnen des Klosters, daß sie die drei Mönchsgelübde schwören und die Ordenstracht der Franziskaner tragen sollten

---

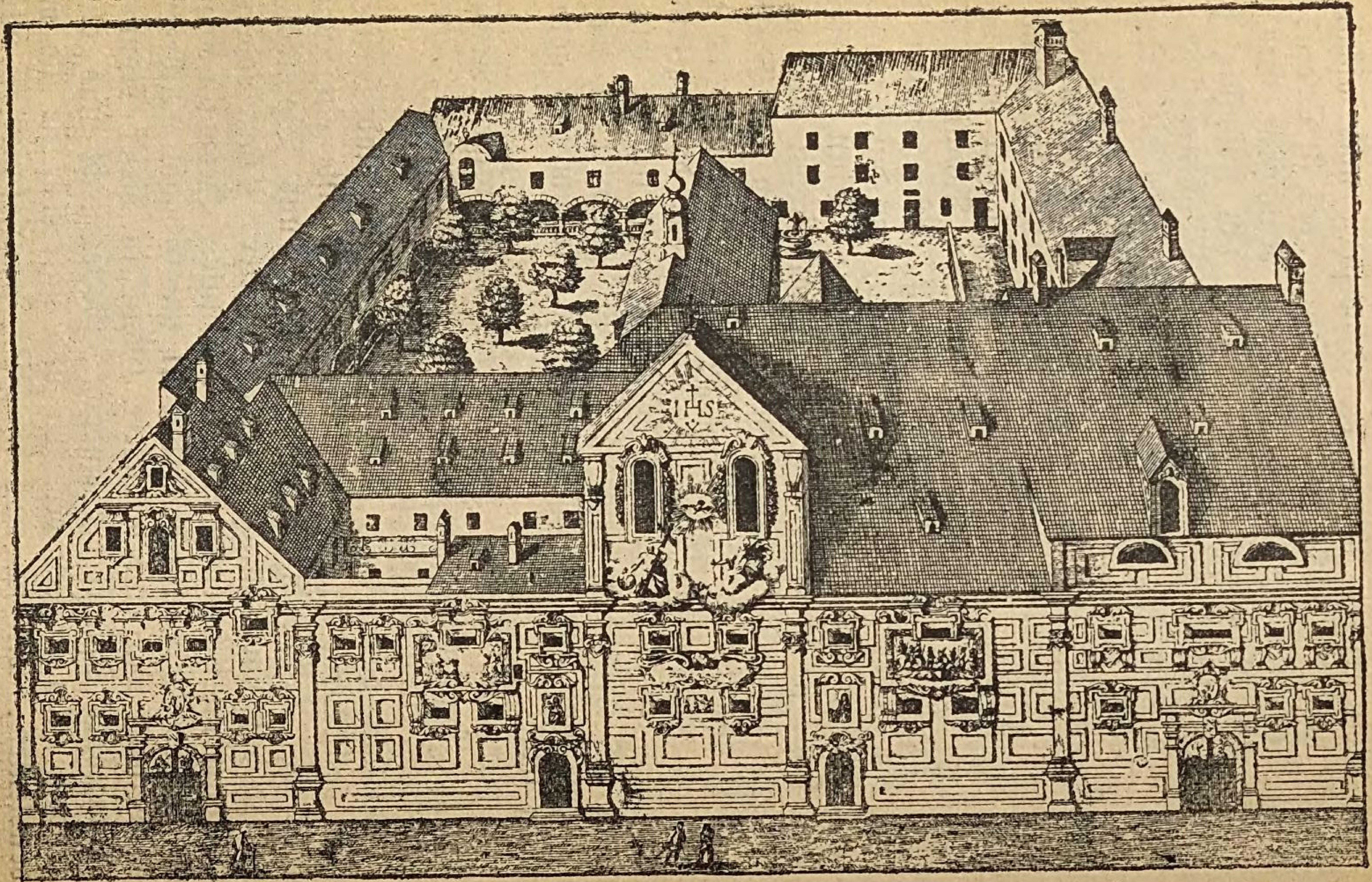
[3]) Jetzt Salvatorstraße; die Gegend hatte noch zu Anfang des 15. Jahrhunderts ein ganz ländliches Ansehen und den Namen „hinter der Chu", später „in der Kuh," was Einige darauf zurückführen wollen, daß daselbst ein Gefängniß (custodia, woraus dann Kuh entstanden sei) sich befunden habe. Der bei der Ausmündung in die Theatinerstraße die Salvatorstraße überspannende Bogen, von dem an und darüber gebauten Hause eines Grafen von Berchem zu Anfang dieses Jahrhunderts Berchem-Bogen genannt, heißt von früher her im Volksmunde auch der „Kühbogen," woraus die Lage „hinter der Kuh" ziemlich leicht zu bestimmen ist.

[4]) Dies war der frühere Name der jetzigen Perusastraße; dieselbe wurde 1806 nach Abbruch des südlichen Theiles des Pütrichklosters erweitert und erhielt ihren Namen nach dem kurfürstl. Hofrathe Karl Felix von Bertran Graf von Perusa, welcher das Eckhaus, Theatinerstraße 45 („Englische Apotheke") bewohnte und dessen Vorfahren mit der Kurfürstin Adelheid aus Italien nach Bayern eingewandert waren.

— bis dahin trugen nämlich die Schwestern noch aschgraue Kleidung nach der 1221 von dem Stifter des 3. Ordens gegebenen Vorschrift. Nur eine derselben, Katharina Gebhart, ließ sich diese Reformen gefallen, begab sich freiwillig ihres ganzen Eigenthums, welches 20 Pfund Münchener Pfennige betrug und legte am 20. Mai die Gelübde ab; die Uebrigen zogen, „weilen sie sich des Eigenthumbs nicht wollten verzeyhen," mit all' ihrer Habe nach Freising, wo ihnen Bischof Sixtus ein Haus für ihren bisherigen Beruf, die Krankenpflege, einräumte. Dieser Abgang ersetzte sich gar bald durch mehrere Jungfrauen aus den angesehensten Familien Münchens. So hatte Herr Christof Rudolf, Bürgermeister der Stadt, ein Töchterlein, Namens Barbara, das durch wunderbare Schönheit und Tugend hervorleuchtete. Einst, bei einem Tanze, faßte sie in Anbetracht der Vergänglichkeit aller weltlichen Freuden und Lustbarkeiten den Entschluß, der Eitelkeit der Welt gänzlich zu entsagen. So floh sie denn aus der Mitte der vergnüglich tanzenden Paare, ohne das väterliche Haus noch einmal zu betreten oder von ihren liebsten Eltern Erlaub und Urlaub zu nehmen, dem Pütrichkloster zu, wo sie Aufnahme fand und bis an ihr Ende sehr fromm und gottesfürchtig lebte.

Außer dem Gebete oblagen die nunmehrigen Nonnen fleißig der Handarbeit, brachten viel Geld ein durch „Baumwollspinnen, Wollkämpen und Schlayrwirken."

Nachdem das Kloster durch eine von Ingolstadt berufene Nonne vollständig nach dem neuen Ordensgeiste eingerichtet worden war, erstanden überall Wohlthäter und Wohlthäterinnen, so daß schon die 3. „würdige Mutter," Clara Loderin, den Klosterbau beträchtlich erweitern konnte. Herzogin Kunigunde, die Tochter Kaiser Friedrichs III. und Gemahlin Albrechts (des Weisen), war eine besondere Gönnerin dieser Nonnen, ein glänzender Spiegel der Andacht, Gottesfurcht und aller Tugenden. Am liebsten verkehrte und unterhielt sie sich mit Ordensleuten, wie sie auch die PP. Franziskaner in allen Gewissenssachen zu Rathe zog. So war sie auch der würdigen Mutter Clara Loderin und dem dieser untergebenen Kloster



Das ehem. ~~Pütrichkloster.~~ Ridler Regelhaus auf dem Anger.

in großer Lieb und hohen Gnaden zugethan, so zwar, daß sie die Abatissa oft besuchte und in geheimen Unterredungen befragte, auch einen eigenen Briefwechsel mit ihr pflog. Und als die 1498 geborne Prinzessin Susanna bald darauf in früher Kindheit verstarb, wurde die Frau Superiorin dadurch besonders ausgezeichnet, daß sie die kleine Prinzessin-Leiche mit ihren Schwestern zu Grabe tragen durfte.

Die Herzogin aber wurde von dem erbaulichen Lebenswandel und guten Beispiel dieser Schwestern so eingenommen, daß sie einmal selbst an die Mutter Clara Loderin schrieb: „Geistliche würdige Mutter, nachdem ich mein Lebenlang meinem Herrn und Gemahl verlobt bin und nit darf einen Orden an mich nehmen, aber nachdem ich sondere Lieb hab zu eurem würdigen Orden, bitt ich euch, durch Gottes Willen, der Jungfrauen Mariä und des hl. Francisci mir mitzutheilen und zu geben das Kleid eures heil. Ordens zur Zeit meines Absterbens, in dem ich begehre zu liegen und des jüngsten Tages zu erwarten und wollet mit eurem ganzen Convent meiner Bitt gedenken. (Zu) Urkund, daß solches mein ganzer Will ist, hab ich das mit meiner Hand geschrieben."

Nun fügte es sich aber, daß Herzog Albrecht am 10. März 1508 im 61. Jahre seines Alters und im 21. seines Ehestandes starb. Von nun an trachtete Kunigunde, auch mit der Welt abzuschließen und verfaßte ihr Testament. Als nun Herzog Albrechts Hülle in der Ahnengruft der Frauenkirche lag und die Exequien mit großer Feierlichkeit gehalten waren, denen die Prinzen und Prinzessinnen mit der Herzogin und dem ganzen Hofstaate andächtigst angewohnt hatten, fuhr die Herzogin auf dem Rückwege von der Kirche am Pütrichkloster, wo der Weg zur Residenz vorbeiführte, in Begleitung zweier Kammerfrauen, einer geborenen von Engelschalk und einer von Holzkirchen, an und ließ den Hofmeister Ritter von Pfeffenhausen mit dem übrigen Gefolge nach Hause zurückkehren. Hier verweilte sie nun den ganzen Tag, indeß in der „Neuvest" Zweifel und Ungewißheit herrschten, wann die Herzogin abgeholt werden wollte. Als der Oberhofmeister mit Gefolge vor dem Kloster erschien, erklärte die Herzogin vor dem

ganzen Convente: „Weil es dem allmächtigen Gott gefallen, Unsern liebsten Herrn und Gemahl aus dieser Welt abzufordern und mithin das heilige Band der Ehe aufzulösen, Uns auch vielleicht nur noch eine kurze Zeit des Lebens mehr übrig, haben Wir Uns entschlossen, Unser übriges Leben bei und mit Euch in dem Lob und Dienste Gottes zu verbringen," bedankte sich darauf gegen den Oberhofmeister für seine bisher treu geleisteten Dienste: „bisher haben Wir zum theil der Welt gedient, nun aber wollen Wir Gott allein dienen; Unser Wille ist, hier zu bleiben und nicht mehr nach Hof zu kommen," beurlaubte ihn alsdann und ließ ihn mit dem ganzen Gefolge abziehen.

Diese unerwartete Entschließung überraschte Alle am Hofe, man erstaunte und stund an, was man auf einen so unverhofften Vortrag antworten sollte. Damals hatte der Erbprinz und nunmehrige Herzog Wilhelm erst das 15. Jahr erreicht, Herzog Ludwig war 13., Herzog Ernst 8 Jahre alt. So waren auch die Prinzessinnen: Sibylla, Sabina und Susanna, welchen allen die mütterliche Gegenwart und Obsorge höchst nöthig gewesen; man bemühte sich, das der Herzogin auf das Beweglichste vorzustellen und sie auf alle erdenkliche Weise zu bereden, das unverhoffte Vorhaben zu ändern. Der Adel, die Landschaft und die Räthe baten, die Prinzen und Prinzessinnen bestürmten das mütterliche Herz. Sie aber, auf's tiefste ergriffen, antwortete gefaßt mit dem Worte des Herrn: Wer seine Söhne und Töchter mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth. Nur das eine erbaten sie, daß sie noch einmal zur Hofburg ging und sich da von Allen auf das Liebevollste verabschiedete; dann ging sie mit fröhlichem Gemüthe in das Klösterlein zurück, wo sie bis zum Ende ihres Lebens verblieb. Hier erhielt sie auch im Juli 1510 den Besuch ihres Bruders, des deutschen Kaisers Max I., der dem Kloster viele Reliquien, „drei Dreierling", Wein aus dem Schlüsselamte Krems und der „würdigen Mutter" Clara Loderin den rothen Talar (aus Atlas) schenkte, welchen er bei seinem Besuche trug, sowie ein Stück Goldbrokat, woraus dann sofort Meßgewänder gefertigt wurden.

Herzogin Kunigunde selbst kaufte zwei dem Kloster benachbarte Häuser an und ließ das Kloster erweitern und die Kirche mit einem Altare vermehren, so daß dieselbe nun zwei Altäre hatte: den Hochaltar, auf welchem das Allerheiligste aufbewahrt und die tägliche Conventmesse gelesen wurde, und der dem hl. Cristof geweiht war. Auf diesen Altar stiftete Herzog (später Kurfürst) Maximilian I. i. J. 1621 eine tägliche Messe. Auf diesem Altare befanden sich die Reliquien der HH. Martyrer Hyacinth und Dorothea. Der andere Altar, dem hl. Josef und dem hl. Bekenner Johann Nepomuk geweiht, trug den Leib des hl Martyrers Geminius und zeitenweise die Reliquien des hl Martyrers Gereon. Der Dachreiter der inneren Kirche enthielt eine Glocke.

Gegen das Franziskanerkloster zu besaßen Kloster und Kirche eine zierliche Façade. Nach dem zweiten Fenster um die Ecke der (jetzigen) Perusastraße, kam die Kirche mit zwei Marmor-Portalen; an der Façade stand zwischen zwei hohen Fenstern die Statue des hl. Christophorus, des Patrons von Kirche und Kloster und darunter prangte ein großes Bild der unbefleckten Gottesmutter.

Hier also verlebte die Herzogin Kunigunde die letzten zwölf Jahre ihres Lebens und starb sie, nachdem sie die über sie verhängte Krankheit mit christlicher Geduld und Standhaftigkeit ertragen hatte, am 6. August 1520 im 56. Jahre ihres Alters im Rufe der Heiligkeit, wie denn bei ihrem Hinscheiden über dem Kloster ein in der ganzen Stadt sichtbarer Stern erschien. Nach ihrem Tode wurde die hohe Frau, ihrem Verlangen entsprechend, im Habit des 3. Ordens in der Fürstengruft der (damaligen) Stifts- (jetzt Metropolitan-) Kirche U. L. Frau beigesetzt. Das Kloster aber erbte, ihrem letzten Willen gemäß, ihre Mobilien, sowie ihre Gold- und Silbersachen, an welche Erbschaft die Bedingung geknüpft war, daß die Pretiosen nur im Falle eines Brandes bei Ermangelung anderer Mittel zur Wiederherstellung des Klosters verwendet werden sollten.

Am 2. Dezbr. 1621 wurde in dem Kloster die Clausur eingeführt und 24. Februar 1627 der bisherige weiße Habit

in einen graulichen umgeändert; am 17. April desselben Jahres legten die Schwestern zu den bisherigen drei Gelübden: der Armuth, des Gehorsams und der Keuschheit auch noch das der Clausur ab.

Als im April 1632 der Einfall der Schweden in Bayern drohte, der im Mai auch thatsächlich erfolgte, flohen die „würdige Mutter," als welche damals Elisabeth Zechetner fungirte, und 27 Schwestern nach Hall in Tirol, wo sie freundliche Aufnahme fanden und Erzherzog Leopold ihnen das Schlößchen Grüneck zum Aufenthalt anwies, wo sie 19 Wochen verblieben. Alsdann kehrten sie wieder in ihr Kloster nach München zurück, wo 14 Schwestern verblieben waren, welche inzwischen den flüchtigen Brigittiner Klosterfrauen von Altomünster Aufnahme gewährt hatten.

Am 1. November 1659 morgens 4—5 Uhr brach im Destillir- oder Brennhause ein Brand aus, welcher den Dachstuhl und das vordere Stockwerk gegen die Straße ergriff und bis auf das Krankenzimmer völlig verzehrte, ja das ganze Kloster gefährdete. Aber die Bürger eilten in großer Menge herzu und thaten dem wüthenden Elemente nach allen Kräften Einhalt; „sonderlich haben vil, so den Namen des hl. Christophori trugen, diesem ihren hl. Patron zu Ehren, unter dessen Schutz auch das Kloster stehet, Hand angelegt und mit Gevahr ihres Lebens so standhaft und unermüdet aller Orthen angesetzt, daß man endlich die Gewalt deß Feuers bezwungen und das Kloster vor weiterer Gevahr und Schaden errettet hat. Es haben auch die Leuth auff dem obersten Fierst einen ansehnlichen Mann wahrgenommmen, welcher einen Palcken mit einer Seeg von einander geschnitten, auch Wasser dazu gegossen hat und glaubten vil, daß dieser der hl, Christophorus gewesen seye, weilen er nachgehends nicht mehr gesehen worden."

Dieser Umstand gab Veranlassung zur Errichtung eines Christophori-Verbündnsses in der Kloster Pütrich-Kirche, indem anfänglich das Kloster am Gedächtnißtage dieses Heiligen zum Danke für die Errettung der Gebäude ein Lob- und Dankamt halten ließ und 1669 die „Herren Christophen durch den damaligen Franziskaner-Provinzialen Balthasar Weinhart von

Ihro Päpstlichen Heiligkeit Clemente IX. auff diesen ihren Festtag einen vollkommenen Ablaß außgebracht haben; über das hat ihnen P. Christoph Scherer, Soc. Jesu gewester Provincial, dann deß Collegii zu München Rector ein sehr andächtiges Gebete, ihrem hl. Patron zu Lob verfaßte, wardurch die Andacht zu diesem Heiligen allzeit mehr zugenommen, also daß sich im Jahre 1671 etliche, sowohl geistliche als weltliche Herren Christophen zusamb gethan und resolvirt, GOTT und der allerseligsten Jungfrauen MARIAE dann dem hl. Christophoro zu Ehren nicht allein das jährliche Ambt halten, sondern auch den andern Tag hienach für die auß dieser Versammlung Verstorbene nicht weniger alle Quatemper und nach eines jeden Mitglieds Absterben besonders eine hl. Meß lesen zu lassen." — Diese Bruderschaft wurde 1678 förmlich aufgerichtet und von Papst Innocenz XI. bestätigt.

Das große Einschreibbuch dieser Bruderschaft wurde 1679 angelegt und überlebte den Klostersturm von 1803. Dasselbe war in rothen Sammt gebunden, reich mit Silber beschlagen. — Das Silber wurde in der Folge von dem Einbande weggerissen — und enthielt eine 76 Folioseiten lange, äußerst fleißig geschriebene und mit Bildern gezierte Legende des hl. Christophorus in Reimen vom Jahre 1520. Darauf folgte dann das Verzeichniß der Mitglieder, adelige und bürgerliche, reiche und arme, alt und jung — alle Eins in heiliger Andachtsliebe.

Ein eigenes Blatt bringt die eigenhändigen Namen und Motti bayerischer Fürstenspersonen, welche der Bruderschaft angehörten. Die Motti sind rührende Zeugnisse des stets gleichen edlen, hehren Sinnes unseres theuren Regentenhauses.

Wir fügen hier die bemerkenswertheren Unterschriften und Sprüche an und lassen Jeden selbst mit stiller Ehrfurcht lesen, was Max Emanuel, Karl Albert, Max III. Josef rc. rc. in frommer Stimmung geschrieben.

Dominus adjutor meus! (Der Herr ist mein Helfer.) Max Emanuel Elector mpp. (M. E. Kurfürst, eigenhändig).

Quid, quomodo, quando Deus vult. (Was, wie und wann es Gott gefällt.) Maria Antonia Electrix Bavariae, nata Archiducissa Austriae. 1688. (M. A., Kurfürstin von Bayern, geborne Erzherzogin von Oesterreich. [Erste Gemahlin des obigen Kurfürsten, Tochter des deutschen Kaisers Leopold I., vermählt 1685, † 1692.])

Quemadmodum desiderat cervus ad fontes aquarum, ita desiderat anima mea ad Deum et Sanctum Christophorum. (Wie der Hirsch nach der Wasserquelle sich sehnt, so verlangt mein Herz nach Gott und dem hl. Christophorus. Josef Clemens, Dux Bavariae (Max Emanuels Bruder), geb. 1671, Bischof zu Regensburg und Freising, Erzbischof und Kurfürst zu Köln, † 1725.)

In te Domine speravi, non confundar in aeternum! (Auf dich o Herr habe ich vertraut, ich werde ewiglich nicht zu Schanden werden. — Violanta Beatrix, des Vorigen Schwester, vermählt mit dem Erbprinzen Ferdinand von Spanien, † 1731).

In fide, justitia et fortitudine. (In Glauben, Gerechtigkeit und Starkmuth.) Carolus Albertus Elector (später Kaiser Karl VII.)

Praeluxere patres — sequar. (Die Ahnen leuchteten voran — ich will ihnen folgen.) Maria Amalia Electrix (Gemahlin Karl Alberts, Tochter Kaiser Josef's I. geb. 1701, † 1756.)

Exultavit ut gigas ad currendam vitam (Er jubelte wie ein Riese, zu betreten seine Bahn. — Wohl auf St. Christoph bezogen.) Maximilianus Josephus Princeps Electoralis Bavariae [als Kurprinz].

Quid prodest honimi, si mundum universum lucretur, animea autem suae detrimentum patiatur? (Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet? — Maria Antonia, Ducissa Bavariae (Schwester Max

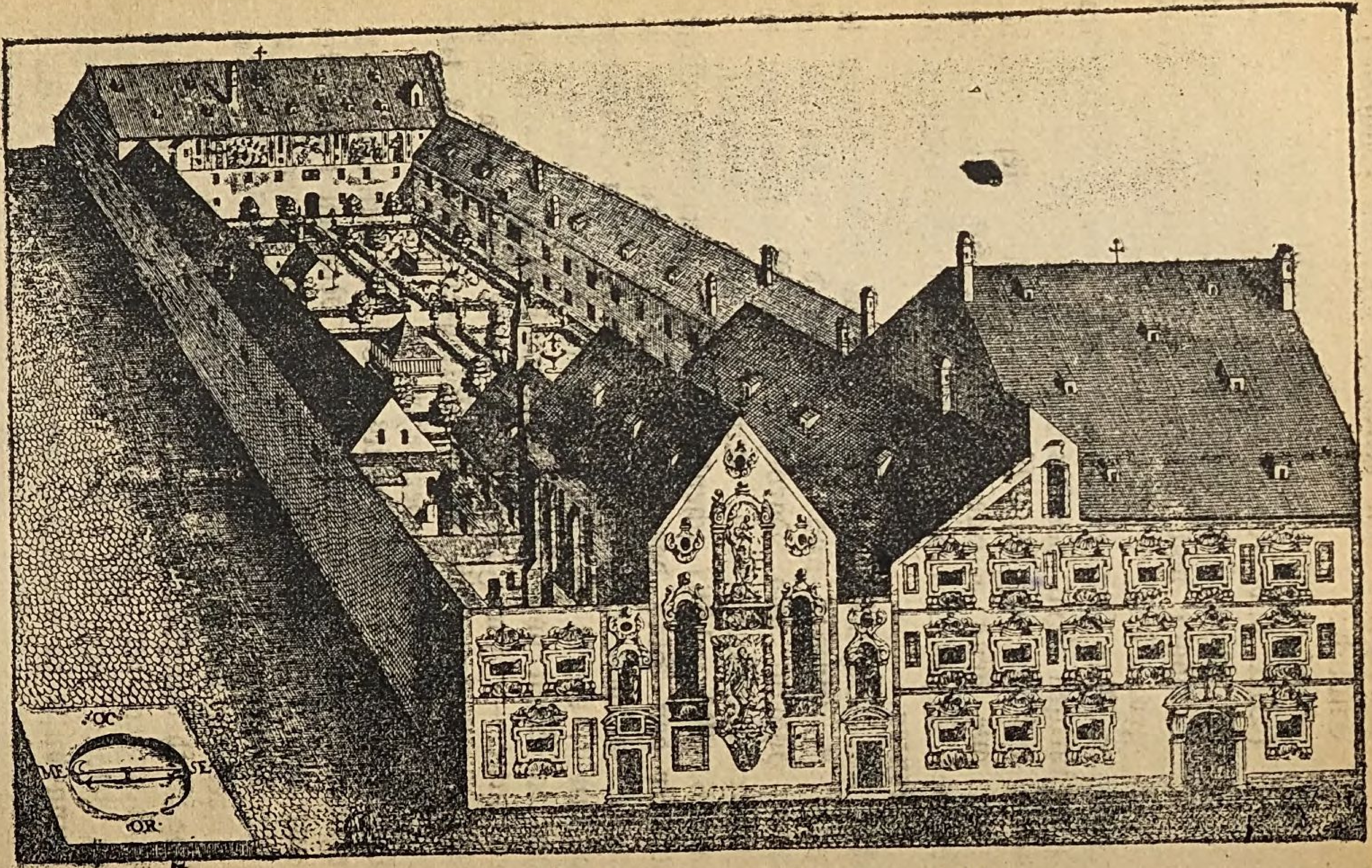
Josefs III., geb. 1724, † 1780 als Prinzessin von Polen und Kurprinzessin von Sachsen.) — Endlich:

Quid mihi est in coelo et a te quid volui super terram? (Was habe ich ohne Dich im Himmel, was will ich außer Dir auf Erden? Theresia Benedicta Herzogin von Bayern, Schwester der Vorigen, geb. 1725, † 1745 zu Frankfurt).

Kurfürst Max Emanuel nahm nach seiner Rückkehr aus dem zehnjährigen Exil bereitwilligst die am 25. Juli 1715 einstimmig auf ihn gefallene Wahl zum Präses dieser Bruderschaft an, wie denn Kirche und Kloster sich vor und nach ihm sich des Schutzes und der Obsorge der allerhöchsten Personen erfreuten.

Am 28. Dezember 1662 erhielt das Kloster durch den Kapuziner P. Gregor aus Mittenwald die Leiber der hhl. Martyrer Hyacint und Dorothea, sowie Reliquien von den HH. Calixtus, Concordias, Elpidius und Demetria. — Unterm 16. März 1667 schenkte Kurfürst Ferdinand Maria dem Kloster den Stab der heil. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, welchen er von seinem Vater, dem Kurfürsten Maximilian I. ererbt, der ihn seinerseits bei seiner letzten Anwesenheit in Wien von Kaiser Ferdinand II. zum Geschenke erhalten hatte. — Im Jahre 1679 wurde der Reliquienschatz des Klosters um den Leib der hl. Martyrerin Felicitas, 1690 um den des hl. Geminius vermehrt.

Diesem Kloster drohte bereits 1780 die Aufhebung durch die Regierung und die Zerstreuung der Nonnen (nach Reutberg, auf den Anger in München und nach Ingolstadt) und hatte der damalige Diöcesanbischof (von Freising) Ludwig Josef (Freiherr von Welden) auch bereits den Nonnen die päpstliche Aufhebungsbulle publiciren lassen, als es den klugen Unterhandlungen der „würdigen Mutter" Maria Floriana Degrinn gelang, am 16. März 1782 eine neue päpstliche Bestätigungsbulle zu erlangen, worauf das Kloster 1783 ein Mädchen-Institut errichtete, wodurch die Gefahr der Aufhebung nur verzögert, nicht gebannt wurde. Denn mit Beginn



Das ehem. ~~Ridler Regelhaus auf der Stiege.~~
Pütrichkloster.

des Jahres 1802 wurde auch dieses Kloster unter weltliche Administration gestellt und, da im März die Laienschwester Juliana a S. Juda Thaddeo starb, die Beisetzung in der Klostergruft, wie bislang üblich, verboten und ihre Beerdigung auf dem äußeren (jetzt südlichen) Gottesacker angeordnet. — Ende Dezember 1802 aber wurde der Convent in das zum Centralkloster für die Franziskanerinnen bestimmte Kloster Reutberg bei Sachsenkam in Oberbayern versetzt, das, zur Versteigerung ausgeschrieben, keinen Käufer fand, dagegen 1835 von dem Convente erworben wurde, dessen Fortbestand König Ludwig I. durch allerhöchste Entschließung vom 2. August desselben Jahres genehmigte, wodurch Reutberg zum Mutterhause des jetzt in so vielen Häusern (allerdings verschiedener Observanz) verbreiteten III. Ordens der Franziskanerinnen ward. — Das Pütrichkloster aber wurde anfänglich zu einem Schulgebäude bestimmt, in der Folge aber der in der Perusastraße gelegene Theil zur Verbreiterung dieser Straße abgebrochen, wobei die über dem Kirchenportal befindlich gewesene Statue des hl. Christoph in die Frauenkiche kam, wo sie an der Innenseite des Domes über dem Portale neben der Sakristei angebracht ist, das Hauptgebäude an der Residenzstraße aber an Private veräußert.

Das ehem. Ridler-Regelhaus[1] „auf der Stiege"

auf dem (jetzigen) Max-Josefs-Platze.

Da, wo jetzt der „Königsbau" genannte Theil der königlichen Residenz sich erhebt, stand bis zum Jahre 1803 ein, das Franziskanerkloster mit der „Neuvest" und späteren Residenz baulich verbindendes Frauenkloster, gleich dem Pütrichkloster Franziskanerinnen aus dem III Orden beherbergend, das sog. Ridlerregelhaus[2]) „auf der Stiege."

Auch dieses Kloster entstand wie das Pütrichkloster aus einem Seelhaus, welches der Patricier Heinrich Ridler im Jahre 1295 „in einer Gassen der Vorstadt, welche jetzt die

---

[1]) **Durch ein Versehen der Druckerei wurden die Bilder im vorigen Hefte (26) unrichtig placirt und stellt das Bild auf S. 408 nicht das Pütrichkloster (dessen Ansicht sich mit der unrichtigen Bezeichnung als Ridler-Regelhaus auf S. 416 befindet) sondern das Ridler-Regelhaus dar.**

---

[2]) Quellen: Lob-, Dank- und Ehrenreiche Gedächtnuß von dem geist- und löblichen Jungfrau-Kloster des III. Ordens S. Francisci auf der Stiegen (deren Ridler genamset) zu München. (Nicht wie Mayer, „Domkirche" 58a mittheilt, von Johann Leop. v. Croneck geschrieben, sondern von demselben nur mit dem Imprimatur versehen.) — Achttägiges Jubelfest in dem würdigen Gotteshaus . . . bei denen Kloster-Jungfrauen und geistlichen Schwestern des 3. Ordens S. Francisci. — Zimmermann, geistl. Kalender I, 42. — Crammer, das deutsche Rom S. 42. — Baumgartner, Münchner Polizei-Uebersicht, Heft VI. — Deutinger, ältere Matrikeln I, 257. — Mayer, Domkirche zu U. L. Frau S. 214.

andere Schwäbing-Gassen genamset wird," errichtete. „Allda haben fromme, auferbauliche und andächtige Weibspersonen im geist- und weltlichen Tugendwandel, in Pflegung der Kranken, in seeleneifrigen Beistand der Sterbenden bei 100 Jahre zugebracht, bis sie aus göttlicher Anordnung in eine bessere und beständigere Gelegenheit seind versetzt worden," indem nämlich im J. 1308 „Agnes Ridlerin, des ältesten Stifters Heinrich Ridler Hausfrau, welche ihr Gräbniß im Ordenshabit in dem Franziskaner-Kreuzgange erkor, die Hofstatt, auf welcher das Regelhaus gebaut stehet, dazu herschenkte."

Im Jahre 1369 gab P. Vincenz Riedler, Custos et Visitator der Franziskaner-Minoriten in Bayern den Schwestern von der III. Regel ihre Satzungen, welche zunächst in folgenden 11 Hauptsätzen bestanden: 1. Sollte Keine in das Seelenhaus an- und aufgenommen werden als mit Genehmigung der (vorhandenen) Schwestern, der Stifter oder ihre Erben; 2. Sollen diese Satzungen den Schwestern wenigstens alle Quatember einmal über Tisch vorgelesen werden; 3. Wenn Eine wieder austreten wollte, wozu aber die Genehmigung der übrigen Schwestern, der Stifter oder deren Erben nothwendig war, durfte sie ausser dem, was sie am Leibe trug, nichts aus dem Hause nehmen. 4. Im Falle des Todes einer Schwester fiel ihr Rücklaß ohne Weiteres dem Hause zu. 5. Soll keine ohne der Meisterin Wissen und Willen etwas Besonderes haben, geben, schaffen oder gebrauchen. 6. Soll die Ordnung eingehalten werden, daß Jede 14 Tage in der Küche oder als Krankenwärterin Dienst thue. 7. Soll die Meisterin von dem Regelmeister und den Schwestern erwählt werden, auch alle Quatember vor den zwei dazu verordneten Schwestern „bei Straff von Wasser unndt Brodt alle Freytag, bis sie es thut" Rechnung thun. 8. Sollen sie mit keiner geistlichen oder weltlichen Mannsperson Gemeinschaft oder Umgang haben bei Strafe der Ausstoßung aus dem Seelhause. 9. Soll keine Schwester ohne gewichtige Ursache oder Genehmigung der Meisterin das Kloster verlassen 10. Sollen nie mehr Schwestern aufgenommen werden als höchstens dreizehn. 11. Sollen sie, ihre Mängel untereinander in der Stille mit Liebe ertragen,

entschuldigen, verdecken, auch Niemanden davon etwas sagen, klagen, andeuten oder offenbaren als ihrem Visitator.

Weil nun das Ridlerseelhaus in der „andern Schwabingergasse“[3]) bei dem raschen Anwachsen der Ordensschwestern zu klein wurde, auch der Weg in die Franziskanerkirche den Schwestern zu weit war, versetzte Gabriel Ridler, ein Enkel des Stifters dieses Seelhauses die Schwestern am 23. April 1395 in die von ihm erkaufte ehem. Pentzenauerische Behausung in der vordern Schwabingergasse und widmete dasselbe den beiden hl. Johannes. Seine Absicht hiebei war bereits die Stiftung eines Frauenklosters, dessen Bewohnerinnen „Gott loben und ehren, auch aller verstorbenen Christgläubigen Seelen, vorderist aber deren Ridlerischen Vorfahren und Nachkommen in ihrem täglichen Gebete gedenken sollten.“ — Da nun frühere Seelschwestern verheirathet gewesen waren, verbot Papst Bonifaz im Jahre 1400 dieses mehr als sonderbare Verhältniß.

Im Jahre 1483 erfolgte eine weitere Reformation der Schwestern, indem ihnen die Clausur auferlegt, sie dem Franziskanerorden völlig incorporirt und ein Beichtvater aus den PP. Observanten bestellt wurde. — Im Jahre 1583 wurde in Gemäßheit der Beschlüsse des Concils von Trient die Clausur verschärft und diese, sowie andere einschneidende Bestimmungen den Klosterfrauen durch ein Schreiben des apostolischen Nuntius für Oberdeutschland, Felician della Scala bekannt gegeben. Trotz alledem wurde die vollständige Clausur erst 1621 durchgeführt, weßhalb Kurfürst Maximilian I. 1624 eine tägliche Messe in die St. Johanniskapelle stiftete. Diese hatte nur einen, aber doppelseitigen Altar, davon die eine Seite gegen den Nonnenchor, die andere gegen den für das Volk bestimmten Raum gerichtet war. Die Messe wurde nach Aufhebung des Klosters mit der in der St. Christofkirche des ebenfalls aufgehobenen Pütrichklosters in die Residenzkapelle transferirt Im Jahre 1627 mußten die Klosterfrauen ihren bisher weißen Habit mit einem grauen vertauschen.

---

[3]) Die „andere Schwabingergasse“ war die heutige Theatiner-, die „vordere“ Schw.-G. die heutige Residenzstraße.

Bei der Occupation Münchens durch die Schweden vom 17. Mai bis 7. Juni 1632 flohen 20 Schwestern mit der „würdigen Mutter" Maria Maximiliana von Wartenberg nach Tirol, während ihrer 10 hier verblieben und fremden Klosterfrauen, welche aus je 3 Benedictinerinnen- und Bernardinerinnen-Klöstern vor dem Feinde hieher geflohen waren, Aufnahme gewährten. In der damaligen Noth und Bedrängniß gewährte ihnen ein Marianisches sog. Salva-guardia-Bild,[4]) welches ihnen der Prior des hiesigen Karmelitenklosters, P. Dominikus a S. Nicolao schickte, gar besonderen Trost und Kraft, daher sich denn „die hl. Maria im Salva-guardia-Bilde" ganz besonderer Verehrung erfreute.

Nachdem das Kloster vom 1. mit 8. Mai 1695 das vierhundertjährige Jubiläum seines Bestandes in angemessener Weise mit Festpredigten, welche theils der Regular-, theils der Säcularklerus der Stadt hielt, mit Hochämtern u.s.w. begangen hatte, sollte ihm die Begehung des fünfhundertjährigen Jubiläums nicht mehr gestattet sein, denn i. J. 1782 wurde das Kloster aufgehoben, die 38 vorhandenen Nonnen theils in's nahe Pütrichkloster — das selbst mit knapper Noth der Auflösung entgangen war — theils in ein neu erbautes Haus neben dem (damaligen) Kloster der Elisabethinerinnen (jetzt hl. Geistspital in der Mathildenstraße) versetzt, das Klosterhaus bis auf die äußern Mauern abgebrochen und die Einkünfte des Klosters der bayerischen Zunge des Malteserorden zugewiesen, der sie dann später dem „deutschen Schulfonde" überließ. Im Jahre 1803 wurden die wenigen damals noch lebenden Ridler-Nonnen förmlich säcularisirt, erhielten eine Wohnung im „Gejaidamtshause in der Sendlingergasse und mußten sich weltliche Kleider anschaffen." — Die für die Vorübergehenden lebensgefährlich gewordenen Ruinen des Klosters aber wurden 1803 ganz abgebrochen.

Das Kloster war nie von besonderer Bedeutung gewesen; anfänglich nur für 12 Nonnen bestimmt, ging deren Zahl

---

[4]) Dasselbe befindet sich z. B. in der Spitalkirche der (ehemal.) Elisabethinerinnen und werden wir bei Behandlung dieses Abschnittes ausführlicher darauf zurückkommen.

nie über 40 hinauf. — Das Klostergebäude bestand aus zwei (mit Parterre zwei-, nur an den beiden Endpavillons drei-stöckigen) Flügeln von je 8 Fensterstöcken Länge, welche die in der Mitte stehende Kirche flankirten. Im Mittelfelde dieser, wie der Flügelbauten befanden sich größere Felder für Fresken. Der erwähnte Doppelaltar war den Heiligen Johannes dem Täufer und dem Evangelisten geweiht und hatte das Kirchlein in einem Thürmchen eine Glocke.

In der Kirche befanden sich viele Heiligthümer, so namentlich: etwas von dem Blute des Erlösers; je ein Partikel des hl. Kreuzes und der Dornenkrone, von dem Spottscepter und dem Schweißtuche; sechs Häupter von der Gesellschaft der hl. Ursula; endlich die Leiber der hl. Jungfrau und Martyrin Perpetua und des hl. Columbus.

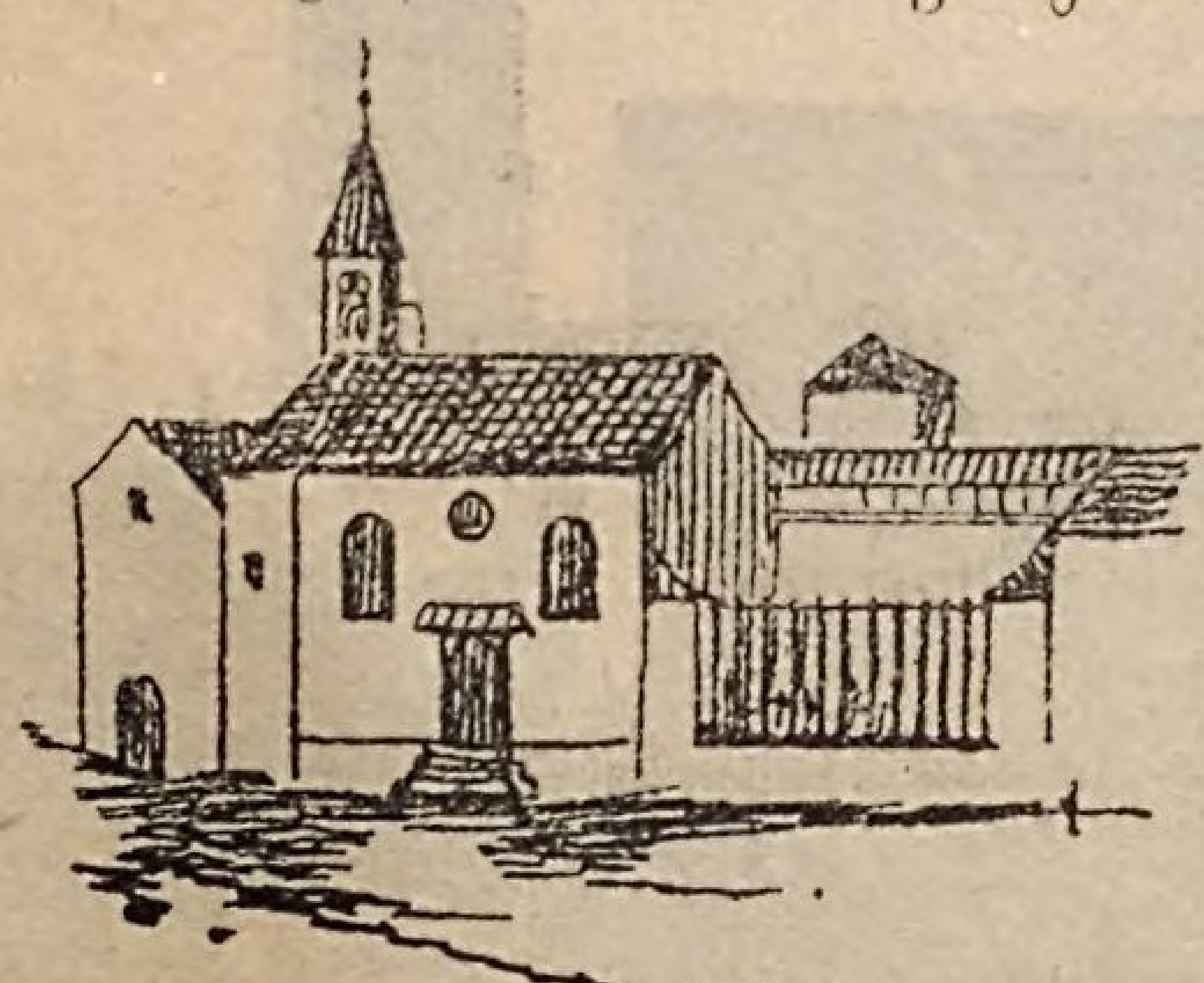
Besonderen wunderthätigen Rufes erfreuten sich ein Bild des gekreuzigten Heilandes und ein Ecce homo-Bild, wegen ihres wunderbaren Haarwuchses.

Am 12. September 1690 erwirkte der Kurfürst-Erzbischof zu Köln, Bischof zu Freising und Regensburg, Josef Clemens, geborner Herzog von Bayern den Anschluß des Ridlerklosters an den großen Ablaß- und Gnadenschatz zu St. Johann in Laterano zu Rom.

Den Beinamen „auf der Stiege“ führte das Kloster davon, daß die Nonnen eine „heilige Stiege“ hatten errichten lassen, auf der man von außen in die Kirche kommen und Stations-Ablässe gewinnen konnte.

Das ehem. Kirchlein zum hl. Rochus
beim Pilgerfreithofe am Rochusberge.

Einer der am wenigsten belebten Straßenzüge Münchens ist der in Bogenform von der Pranner= zur Salvatorstraße führende Rochusberg, der in seiner Gestalt dem ehemaligen Zuge der Stadtmauer folgt, deren oberer Theil den sog. Hof= (eigentlich Wehr=)gang bildete, den Lieblingsspaziergang der alten Münchner, welche auf demselben bei schlechtem Wetter trockenen Fußes um die ganze Stadt promenieren konnten.

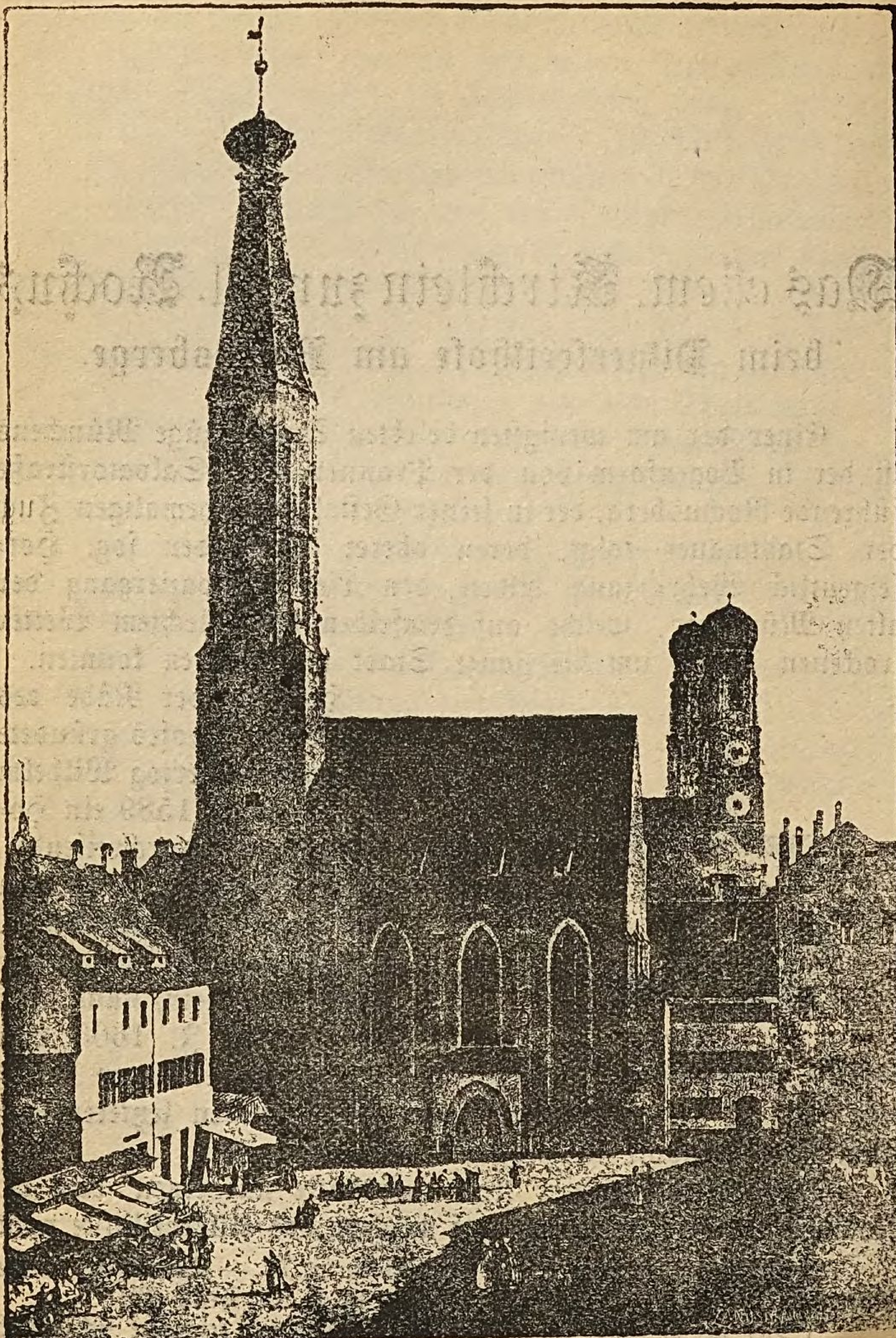

Rochus-Kirche, -Spital u. Freithof.

Hier in der Nähe des Frauen=Freithofes gründete der fromme Herzog Wilhelm V. im Jahre 1589 ein Hospital für durchreisende Pilger, welche in demselben drei Tage verpflegt wurden. Das Häuschen war sehr schmal und klein, stand aber mit dem i. J. 1603 von dem Herzog erbauten Kirchlein zum hl. Rochus[1]) und einem kleinen neben letzterem befindlichen Freithofe in engster Verbindung.

Das Kirchlein war klein und hatte nur einen, dem hl. Rochus[2]) geweihten Altar, auf welchem das Allerheiligste nicht

[1]) Quellen: Crammer, deutsches Rom S. 76. — Deutinger, ältere Matrikeln I, 140. — Mayer, Domkirche zu U. L. Frau 231.

[2]) Der hl. Rochus, im Jahre 1327 gestorben, zeichnete sich durch aufopfernde Pflege der Leidenden und Kranken aus und gilt deßhalb als besonderer Patron dieser, wie auch der Pilger.



St. Salvator- (jetzt griechische) Kirche.

aufbewahrt wurde. Alle Quatember-Mittwoche war hier um 8 Uhr eine hl. Messe für die in dem kleinen Freithofe ruhenden Pilger. — Im Jahre 1695 stiftete der Hofkaplan Paul Reinthaler hieher ein Beneficium mit einer Sonn- und Festtagsmesse unter der Bestimmrng, daß dieses Beneficium weder einem Hofkaplan, noch einem Canoniker, noch endlich gar einem jungen Geistlichen verliehen werde, sondern einem „wollmeritiren, in cura animarum langgelebten, alt und ermiedten fromben Priester, der sonsten sich nicht waiß fortzubringen, sonderbahr einem hiesigen (Münchner) Stadtkhündt."

Als Kirchlein und Haus zu Anfang dieses Jahrhunderts demolirt wurden, wurde das Beneficium nach St. Kajetan, die Stiftung des Spitalhauses aber in das (damals in Giesing Mühlbachstraße 15 befindliche) Irrenhaus transferirt.

Die ehemalige Salvator- (jetzt „griechische“) Kirche
auf dem früh. Frauenfreithofe, jetzt Salvatorplatz.

Bereits vor dem Jahre 1328 stand vor dem Schwabinger-Thore eine St. Salvatorkapelle, über welche die Legende — allerdings unter Verwechslung der Jahreszahl, welche zwischen 1315, 1403 und 1413 schwankt — Folgendes berichtet: „Anno (1315), als die Juden im (spätern) Stiftgäßl[1]) ihre Synagog gehabt, ließen sie sich durch ein altes Weib gegen Bezahlung das hochheiligste Sakrament zubringen, um damit allerlei Unfug zu treiben, wovon jedoch der Rath (Magistrat) noch zeitlich Kenntniß erhielt, worauf er das Weib vor dem Schwabingerthor verhaften ließ, bei welcher Gelegenheit sie die geweihte Hostie, welche sie in einen Beutel gesteckt hatte, zu Boden fallen ließ. Die Hostie, welche bei Nacht ein gar wundersames Licht verbreitete, wurde von dem Pfarrer von U. L. Frau erhoben und mit Prozession in die Kirche verbracht, über dem Fundorte aber eine dem Erlöser (Salvator) geweihte Kapelle erbaut und diese zu U. L. Herrn genannt, daher dann auch das dortige Stadtthor diesen Namen bekam.“

Als man nun i. J. 1493 vor diesem Thore eine Bastei erbaute, wurde die Kapelle abgebrochen und an jene Stelle, wo der Hochaltar gestanden, eine steinerne Säule gesetzt, dann auf U. L. Frauen Gottesacker eine Kirche erbaut und zu U. L. Herrn[2]) genannt.

---

[1]) Heute Gruftgasse; vgl. hiezu oben S. 376.

[2]) Quellen: Crammer, deutsches Rom S. 61. — Burgholzer,

Die Säule, welche ca. 16 Fuß (4,66 m) hoch war, hatte in ihren 4 Feldungen folgende Sculpturen: 1. Die Abführung des sakrilegischen Weibes durch einen Gerichtsschergen, 2. Die Dornenkrönung Christi, 3. Die Kreuztragung, 4. Den Kreuzestod Christi und außerdem Jahreszahl 1494.

Die beiden älteren, unmittelbar um die Pfarrkirchen von St. Peter und U. L. Frau gelegenen Freithöfe hatten sich nämlich im Laufe der Zeit wegen ihres geringen Umfanges für die in steter Zunahme befindliche Bevölkerung der Stadt als gänzlich unzulänglich erwiesen, so daß, um diesem Mißstande abzuhelfen, der Rath der Stadt in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts daran denken mußte, für jede der beiden Pfarreien einen neuen Freithof herzustellen und zwar gleichfalls innerhalb der Stadt, zunächst an den Mauern und zwar für die Frauenpfarrei an der „hinteren Prandasgasse in der Schwaig," für die St. Peterspfarrei aber auf einem Areal an der Schmalz- (jetzt Kreuz-) und Brunn Gasse.

Am Vorabend von Mariä-Himmelfahrt 1480 (einem Montag) fand die Einweihung des St. Petersgottesackers, am Freitag nach dem Marientage jene des neuen Frauenfreithofes statt, wie das Rathsprotokoll im Münchener Stadtarchiv berichtet. — Der betreffende Eintrag des damaligen Stadtschreibers, Meister Haunsen Kirchmairs, Licentiaten, lautet: „Freitag nach Assumptionis MCCCCLXXX. Item an den tag hat man den freithof des gotßakkers in vnnser lieben frawen pfarr durch herrn Johannsen perger weich Bischof Augustiner ordens des Closter zu München. Derselb sang vor ein Ampbt zu unser fraw vnd nachdem ginge man mit der prozession auf den Gotßaker mit dem haligtum. Man prediget avch avf dem Gotßakker."

Um die beiden neuen Friedhöfe rasch in Aufnahme zu

Stadtgeschichte von München, S. 323. — Lipowsky, Urgeschichten von München II. Seite 253. — Deutinger, ältere Matrikeln I, 138. — Oberbayer. Archiv XII, 263. — Mayer, Domkirche zu U. L. Frau 550 und 92a. — E. v. Destouches: „Der Salvatorplatz in München" in der Beilage Nr. 259 zur Allgem. Ztg., Jahrg. 1887. — Trautmann: „Zwei Altmünchner Friedhöfe" in der „Monatsschrift des histor. Ver. von Oberbayern," 1894 Nr. 11.

bringen, hatte Papst Sixtus IV. mit Bulle vom 24. Februar 1480 einen Ablaß von 10 Jahren allen Jenen verliehen, welche auf den besagten Friedhöfen Grabstätten wählten und statuirte durch eine weitere Bulle vom 31. Oktober desselben Jahres, daß zur Pestzeit alle Leichen nur mehr auf den beiden neuen Freithöfen bestattet werden dürften, nicht mehr aber in den Kirchen oder anderen Freithöfen, welche Verfügung Papst Innocenz mit Bulle vom 22. März 1484 bestätigte.

Noch im Jahre der Einweihung (1480) hatte Herzog Albrecht IV. auf diesem neuen Frauenfreithofe eine Denksäule errichten lassen, welche auf sechs in Sandstein gemeißelten Feldern ebensoviele geistliche, einst bemalte Reliefs enthielt, als: 1. Das jüngste Gericht, 2. Christus am Kreuz, mit Maria und Johannes, 3. die Dornkrönung, 4. die Geißelung, 5. Christus am Oelberge, 6. Herzog Albrecht im Herzogsmantel, knieend, mit aufgehobenen Händen, den hl. Johannes zur Rechten, zur linken das bayerisch-pfälzische Wappen. Unter diesem Bildercyklus lief um den Kopf der Säule die Inschrift: Anno Domini 1480 jar der durchleichtig hochgeborn Fürst vnd her Albrecht pfaltzgraf vey Rein hertzog in oben vn nidern pairn hat das werkh lassen machen. — Im Jahre 1516 ließ Herzog Wilhelm IV. auf dem Freithofe eine „Lichtsäule“ errichten und stiftete in dieselbe ein ewiges Licht für die armen Seelen. Nach Aufhebung des Freithofes (i. J. 1789) wurde diese Lichtsäule, wie auch die Denksäule des Herzogs Albert auf den sog. „ferern“ (äußeren, jetzt südlichen) Friedhof, vor etlichen Jahren aber beide ins Nationalmuseum transferirt, während die ältere, auf den Hostienraub bezügliche Säule schon 1805 so ruinos war, daß sie damals „bei dem Steinmetzen, der hier sein Haus hatte, zu sehen war.“

Auf diesem Frauenfreithof befand sich nun bis zum Jahre 1493 ein Marienkirchlein, das im genannten Jahre abgebrochen wurde, worauf Herzog Albert IV. an dessen statt durch Jörg Gangkofer, den Baumeister der Frauenkirche eine andere Kirche erbauen und in diese den Hochaltar aus dem alten Marienkirchlein hineinstellen ließ. Im Jahre 1494 fand, nach der Einweihung der Frauenkirche auch jene dieser Kirche und zwar zu Ehren des Erlösers

(S. Salvatoris) statt und erhielt das neue Kirchlein nachgehends auch künstlerischen Schmuck durch gemalte Glasfenster und mehrere vorzügliche Bilder von Ulrich Fueterer, Hanns Muelich, (der nach seinem am 10. März 1593 erfolgten Tode mit seiner (16. März 1601 †) Gattin Elisabeth, geb. Schrenkmair auf dem Freithofe seine Ruhestätte fand und sich selbst an der rechten (Epistel-?) Seite des Hochaltars ein Monument bereitet hatte) und Mächselkirchner, der im Auftrage der Patrizierfamilie Ligsalz auch das nördliche Thürgewölbe ausmalte, durch welches die Todten von der Kirche auf den Freithof getragen wurden.

Anstoßend an die Nordseite des Thurmes der Salvatorkirche entstand zwischen 1494—1516 eine Kapelle, die „Ritterkapelle," welche im 16. und 17. Jahrhundert der von Herzog Albert IV. im Jahre 1496 errichteten Hof- und Erzbruderschaft unter dem Titel des hl Georg[3]) gehörte und in welcher Adelige auch zu Rittern des Georgi-Ordens geschlagen wurden, Einige derselben darin auch ihre letzte Ruhestätte fanden. In der zweiten Hälfte des vor. Jahrhunderts wurde, nachdem die genannte Bruderschaft inzwischen den Georgensaal in der Residenz zu ihren Bruderschaftsgottesdiensten angewiesen erhalten hatten, diese Kapelle als Beisetzkapelle gebraucht.

Im Jahre 1624 „ließ die oberste Kammerfrau Ihrer königl. Majestät in Polen, die edel- und tugendreiche Jungfrau Ursula Mayrin einen neuen Hochaltar in die Kirche setzen, welcher schön vergoldet und nach Alabasterart verweißet war." Zu oberst war das Bild des Weltheilandes angebracht, das Altarblatt stellte, weil die alte Marienkapelle dieses Patrocinium hatte, die Himmelfahrt Mariens, gemalt von Peter Candid, dar. Hinter dem Hochaltar war die ganze Geschichte der Entstehung der Salvatorkirche in einem — jetzt in der inneren Sakristei der Frauenkirche befindlichen — Bilde zu schauen, sowie ein großes Bild von der Grablegung Christi.

Die anderen Altäre waren: der hl. Kreuz-Altar, der St. Anna-Altar, der Altar von der Geburt Christi und der Altar von der Unbefleckten Empfängniß. — Bei dem ersteren

[3]) Vgl. oben S. 288.

Altar hatte sich die Bruderschaft vom Tode Christi (oder vom guten Tode) constituirt, welche hier bis 1642 blieb, in welchem Jahre sie sich an die von Forstenried in die Jesuitenkirche übergesiedelte gleichnamige Bruderschaft[4]) anschloß.

Im Jahre 1789 wurden alle Gottesäcker innerhalb der Stadt aufgehoben, ein Schicksal, das auch den Frauenfreithof traf, auf dem eine Reihe von Künstlern und Gelehrten die letzte Ruhestätte gefunden hatte.

Bereits 1790 erging an den Magistrat ein kurfürstliches Rescript, wodurch demselben u. A. eröffnet wurde, daß der Kurfürst den vom kurfürstlichen Aerar zum offenen Gebrauche angekauften Freithof zur Herstellung einer bequemen und pro Publico sicheren Ab- und Beifahrt zum Nationaltheater in dem alten Opernhaus[5]) verwenden wolle. — Am 1. März 1828 wurde dann durch den Magistrat auf dem Areale des ehem. Frauenfreithofes ein — Victualienmarkt eröffnet.

Nicht ganz 10 Jahre, nachdem die Salvatorkirche vom 15.—17. August 1794 ihr dreihundertjähriges Jubiläum gefeiert, wozu der Papst Abläße verliehen hatte, verfiel sie „als ganz entbehrlich" im Jahre 1803 der Säcularisation und hatte es mit ihrer Räumung so große Eile, daß am 20 April „von der churfürstlichen Landesdirection an die Stifts- und städtisch, Cumulativ-Commission der landesherrliche Befehl" erging „diese ganz entbehrliche Kirche mit möglichster Eile zu räumen, indem sie zu einem Behältnißorte aller aus den (aufgehobenen) Prälaturen einkommenden Gegenstände gnädigst bestimmt worden sei." Während man am 22. April im Ordinariat darüber Sitzung hielt, kam schon ein zweiter Befehl, des Inhaltes, daß, „wenn mit Leerung der Kirche nicht in Zeit von 24 Stunden angefangen sei, die Polizeidirektion solche auf

---

[4]) Vgl. oben S. 190.

[5]) Dieses Opernhaus — seit Erbauung des jetzigen Residenztheaters (1752—1760) das „alte" genannt — entstand 1659, indem damals Kurfürst Ferdinand Maria nordwärts der Salvatorkirche und der St. Georgen-Bruderschaft-Kapelle durch den italienischen Baumeister Francisci ein Operntheater aufführen ließ, welches 1662 eröffnet, 1778 vom Kurfürsten Karl Theodor zum Hof- und Nationaltheater erklärt und 1802 wegen Baufälligkeit abgetragen wurde.

Kosten der genannten Cumulativ-Commission vornehmen werde." Es war also nichts anderes zu thun, als noch am 22. April „gleich nach Tisch mit dieser so eilig und scharf befohlenen Räumung anzufangen," die 5 Altäre zu exsecriren und die oberhirtliche Erlaubniß hiezu nachträglich zu erholen, was der bedrängte Pfarrer von U. L. Frau am 23. April that. Die Beneficien, deren an der Salvatorkirche fünf bestanden, sowie die Paramente wurden in die Frauenkirche transferirt, die bisherige Salvatorkirche aber diente zunächst als Depot der Central-Gemäldegalleriedirektion, dann wurde sie vom Oberst-stallmeisterstab als Wagenremise benützt und endlich seitens der Zeughausdirektion als Salpeterdepot.

Das Eigenthum an dem Kirchengebäude war aber inzwischen im Jahre 1808 seitens des k. Aerars der protestantischen Kirchengemeinde in München überlassen worden und waren im zweiten Decenium des gegenwärtigen Jahrhunderts bereits alle Einleitungen getroffen, um die Kirche nach vorheriger Restauration zur protestantischen Pfarrkirche einzuweihen. Im Jahre 1829 aber wurde sie alsdann von weiland König Ludwig I. der in München entstandenen griechischen Kirchengemeinde zu ihrem Cultus überlassen, welchem sie zur Stunde noch als griechische Kirche dient.

Schlimmer erging es der Ritter-, bezw. Beisetzkapelle.

Auch diese war bei der Säcularisation mit der Salvatorkirche vom Aerar in Besitz genommen und von diesem mit Donations-Urkunde vom 12. April 1824 der protestantischen Kirchengemeinde schankungsweise überlassen worden, welche sie zunächst an die Bildhauerswittwe Schwanthaler vermiethete, worauf sie bis 1828 als „Schwanthalersche Arbeitshütte" diente. Nachdem der Magistrat, wie oben erwähnt, im Frühjahr 1828 auf dem Salvatorplatze einen zweiten Viktualienmarkt errichtete und eines Lokales für Metzger bedurfte, trat er mit der protestantischen Kirchengemeinde in Unterhandlungen und schloß mit derselben unterm 3. Juli 1828 einen Miethvertrag ab, laut welchem er die ehemalige Beisetzkapelle um jährlich 80 fl. miethete, sie als Schlachthaus und Fleischbank einrichtete und seinerseits wieder an Metzger vermiethete.

Als im Jahre 1864 der Metzger Paulus die Kapelle von der protestantischen Kirchengemeinde kaufen wollte, beschlossen die beiden Gemeindecollegien den Ankauf selbst und so erwarb am 29. September 1864 die Stadtgemeinde München die „ehemalige protestantische Kapelle,“ welche nach der älteren Stadteintheilung die Hausnummer 1520, nach der neuen Nr. 2 am Salvatorplatz führte, durch Kauf um 2500 fl. Das Gebäude diente dann als Fleischbank bis zum Jahre 1886, worauf in ihr das Baubureau für die Erbauung des Schulhauses am Salvatorplatz untergebracht wurde. — Im August 1887 endlich erfolgte der Abbruch der Kapelle, deren Spuren indeß noch an der nördlichen Seite des Thurmes sichtbar sind und mit welcher auch noch ein an sie angebautes Privathaus fiel, das insoferne historisches Interesse beanspruchte, als sich hier ehemals der kurfürstliche Falkenhof befunden hatte. Diesen Platz schenkte Kurfürst Karl Albert durch Urkunde vom 12. März 1726 dem Obristen Grafen Karl Lodron.

Dieses Haus war in der Schankungsurkunde bezeichnet als „das in dem kleinen Opera-Gäßl entlegene und dermalen zu Unserem Operahaus gehörige alte Haus à fronte 83 1/2 Schuh (24,5 m) breit, einerseits an unser Opera-Haus, anderseits aber an eine der St. Georgen-Bruderschaft gehörige Kapelle, rückwärts an ein zum Opera-Haus gehöriges Gäßl und an ein zu U. L. Frauen Gottesacker gehöriges Todtengerüstbehaltnuß stoßend war es 52 1/4 Münchner Schuh (ca. 15 m) breit.“ — Graf Lodron verkaufte das Haus an den Grafen Oscalco Minucci, kurfürstlichen Kämmerer, Hofkriegsrath und Generalwachtmeister, welcher an Stelle des alten Hauses i. J. 1731 einen Neubau aufführte, das nachmalige Haus Nr. 1 am Salvatorplatz, in welchem viele Jahre hindurch der Archimandrit der hiesigen griechischen Cultusgemeinde wohnte und welches am 25. Oktober 1858 die Stadtgemeinde um den Preis von 20,000 fl. erwarb, die es im Jahre 1886 anläßlich des Schulhausneubaues abbrechen ließ.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Forster, Josef Martin,

Das gottselige München d. i. Beschreibung und Geschichte der kath. Kirchen & Klöster Münchens in Gegenwart und Vergangenheit

Bd.: 1

1895

Bavar. 4514 r-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11568306-5